This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

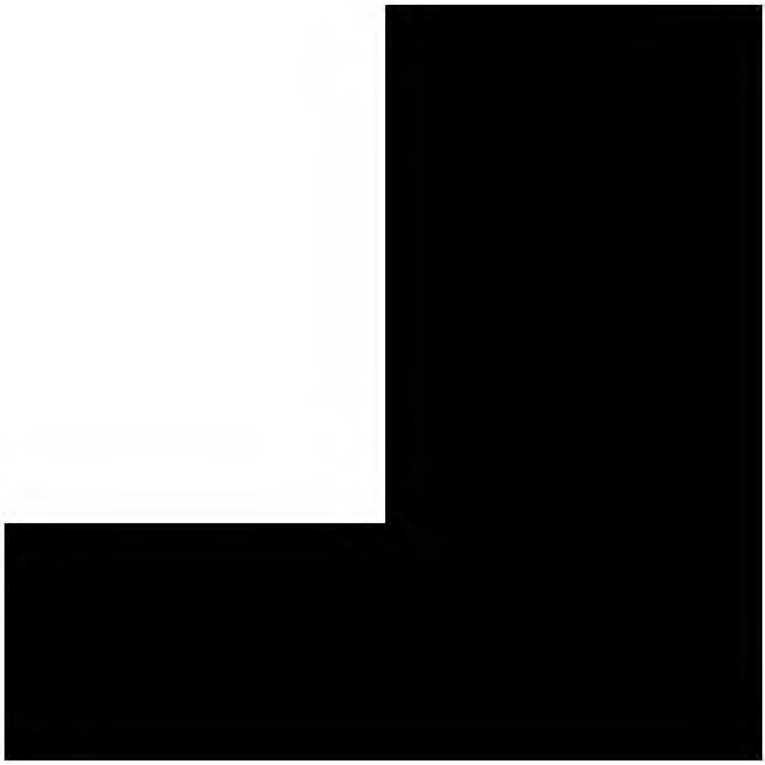
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

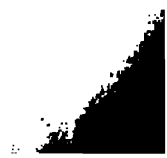
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

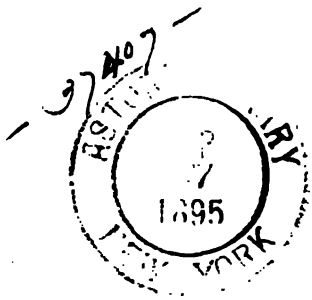
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.






1695

Friedrich Wilhelm Joſeph von Schellings

ſämmtliche Werke.

Erſte Abtheilung.

Vierter Band.

Stuttgart und Augsburg.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1859.

Friedrich Wilhelm Joseph von Schellings

sämmtliche Werke.

1800—1802.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1859.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Vorwort des Herausgebers.

Die in dieſen Band aufgenommenen Schriften haben zum Theil durch die Veröffentlichungen aus Schellings Nachlaß einen neuen Maßſtab ihrer Beurtheilung bekommen. Auch ſteht noch weiterer Aufſchluß über ſie bevor. Nicht minder iſt es von Intereſſe, dieſelben mit dem Briefwechſel zwiſchen Fichte und Schelling zu vergleichen. Z. B. der zunächſt Eſchenmayer angehende Aufſatz über den wahren Begriff der Naturphiloſophie ſcheint hiernach faſt mehr für den Urheber der Wiſſenſchaftslehre geſchrieben zu ſeyn. Ebenſo erſcheint die Vorerinnerung zu der „Darſtellung meines Syſtems“ als ein in erſter Linie für Fichte beſtimmtes und an ihn gerichtetes Wort, beſonders aber Bruno als ein ſehr beſtimmter Verſuch, jenen Philoſophen auch auf dem Wege einer umſtändlicheren, ſyſtematiſchen, übrigens in die der Briefform ähnliche des Dialogs gefaßten Demonſtration zur Anerkennung einer über ihn hinausgehenden Philoſophie zu bewegen. Schelling ſchreibt an Fichte (Briefwechſel, S. 105), indem er ihm ein „philoſophiſches Geſpräch“ ankündigt (unter dieſem ſcheint mir denn doch Bruno, nicht das Reinhold betreffende im Kritiſchen Journal, gemeint zu ſeyn, da Schelling ſonſt wohl vom Journal reden würde, und da jene Unterredung über Reinhold nicht ein philoſophiſches Geſpräch im eigentlichen Sinn heißen kann, d. h. ein ſolches, in welchem ein

hiſches Syſtem ſelbſt oder ein Theil deſſelben — nach der
zu Philoſophie und Religion in der vollendetſten, weil
Form — entwickelt wird), dort alſo ſchreibt Schelling an
nit beſonderem Nachdruck, zum Beweis, daß er ſich von
Geſpräch eine Wirkung auf ihn verſprach: Ich wünſche, daß
eſen, — eine Aufforderung, die uns begreiflich wird, wenn
ehmen, was auch Schleiermacher (Leben in Briefen, Bd. I,
) zu bemerken ſich veranlaßt ſah. Fichte ſelbſt iſt im Bruno
e Perſon des Lucian repräſentirt, allerdings aber ſo, daß
aus als der beſſeren Einſicht folgend gedacht wird. Man
e in dieſer Hinſicht unten S. 252 ff. (in der Ausgabe von
. 69), namentlich S. 255 (S. 77), ſodann S. 282 ff., be-
S. 288 und 289 (S. 127 ff. und 138 ff.), ferner S. 299 ff.
) ff.), endlich S. 321 bis zum Schluß (S. 202 ff.).
nn auch für den Bruno eine Inhaltsüberſicht beigefügt
iſt, ſo geſchah dieß mehr, um die in demſelben behandelten

Inhalt.

		Seite
1.	Allgemeine Deduktion des dynamiſchen Proceſſes	1
2.	Ueber den wahren Begriff der Naturphiloſophie	79
3.	Darſtellung meines Syſtems der Philoſophie	105
4.	Bruno, ein Geſpräch	213
5.	Fernere Darſtellungen aus dem Syſtem der Philoſophie	383
6.	Die vier edlen Metalle	511
7.	Miscellen	525

Allgemeine Deduktion

des

dynamiſchen Proceſſes

oder der

Kategorien der Phyſik.

1800.

§. 1.

Die einzige Aufgabe der Naturwiſſenſchaft iſt: die Materie zu conſtruiren. Dieſe Aufgabe kann gelöst werden, obgleich die Anwendung, welche von dieſer allgemeinen Auflöſung gemacht wird, eine nie vollendete iſt. Wäre die Abſicht einer allgemeinen Theorie der Natur die: die unendliche Mannichfaltigkeit und Tiefe der Erſcheinungen, welche in die Natur bewußtlos gelegt iſt, mit Bewußtſeyn zu erreichen, ſo müßte ſie freilich unter die Unmöglichkeiten gerechnet werden. Zwar müſſen dieſelben Principien, welche für die Conſtruktion jedes einzelnen Körperindividuums gelten, auch für die des abſoluten Individuums gelten, und die Kräfte, deren Spiel wir im einzelnen Proceß darthun können, auch in dem abſoluten Proceß, deſſen bloße Zweige alle einzelnen Erſcheinungen ſind, die erſte Rolle haben. Aber die unendliche Variation jener Principien in Anſehung ihres Verhältniſſes oder die zahlloſen Punkte, an welchen zugleich dieſer allgemeine Proceß anhängig gemacht iſt, zu durchſchauen, und die Menge von Stufen zu bezeichnen, welche von dem einzelnen Proceß bis zu dem allgemeinen der Natur reichen, in welchen nur als einzelnes Glied wieder eintritt, was auf einer niedereren Stufe ſelbſt ſchon Produkt des zuſammengeſetzteſten Proceſſes iſt, — dieß iſt eine Aufgabe, welche alle endlichen Kräfte überſteigt, und welche in der Natur ſelbſt nur durch bewußtloſe Produktion gelöst werden konnte. Unſer ganzes Beſtreben

Die allgemeine Deduktion des dynamiſchen Proceſſes iſt zuerſt erſchienen im erſten Band (1. und 2. Heft) der vom Verfaſſer herausgegebenen Zeitſchrift für ſpeculative Phyſik (1800). D. H.

kann ſich alſo nur darauf beſchränken, die allgemeinen Principien aller Naturproduktion zu erforſchen, die Anwendung aber, welche nach allen Dimenſionen ins Unendliche geht, auch als eine unendliche Aufgabe zu betrachten. — Ebenſo wie der Aſtronom die allgemeinen Geſetze erkennt, welche die Bewegungen des Univerſums regieren, ohne deßwegen mit denſelben in die ganze Tiefe des Himmels zu dringen.

§. 2.

Nun behaupten wir aber, und es iſt bewieſen worden, daß diejenigen Erſcheinungen, welche wir unter dem Namen des dynamiſchen Proceſſes begreifen, und welche die einzig primitiven der Natur ſind, nichts anderes als ein beſtändig nur auf verſchiedenen Stufen wiederholtes Selbſtconſtruiren der Materie ſeyen. Es iſt alſo auch eine Deduktion des dynamiſchen Proceſſes einer vollſtändigen Conſtruktion der Materie ſelbſt gleich zu ſchätzen, und alſo eins und daſſelbe mit der höchſten Aufgabe der geſammten Naturwiſſenſchaft.

§. 3.

Da ſelbſt die organiſche Natur nichts anderes als die in der höheren Potenz ſich wiederholende unorganiſche iſt, ſo ſind uns zugleich mit den Kategorien der Conſtruktion der Materie überhaupt auch die für die Conſtruktion des organiſchen Produkts gegeben. Die gegenwärtig anzuſtellende Unterſuchung iſt alſo zugleich die allgemeinſte der geſammten Naturwiſſenſchaft.

§. 4.

Es iſt zwar in den neueren Schriften des Verfaſſers im Allgemeinen bewieſen worden, daß Magnetismus, Elektricität und chemiſcher Proceß die allgemeinen Kategorien der Phyſik ſeyen, jedoch iſt nicht auf beſtimmte Art gezeigt worden, wie denn nun gerade durch dieſe drei Funktionen, und nur durch dieſe die Conſtruktion der Materie vollendet werde. Dieß läßt ſich aber, zum voraus zu ſchließen, nur aus dem Verhältniß jener Funktionen zum Raum, und insbeſondere zu den Dimenſionen des Raums zeigen. Die erſten Linien dieſer Unterſuchung ſind in dem kürzlich erſchienenen Syſtem des transſcendentalen Idealismus gezogen worden, die

weitere Ausführung davon aber, so wie die Darstellung vom Standpunkt der Naturphilosophie aus, hat sich der Verfasser für diese Zeitschrift vorbehalten.

§. 5.

Um die Untersuchung nicht unnöthig zu verlängern, setzen wir voraus, der Leser sey bereits auf dem Punkt angekommen, von welchem aus ein ursprünglicher Gegensatz von Kräften in dem idealen Subjekt der Natur als nothwendig zu jeder Construktion erscheint, und von diesem Punkt aus lassen wir sogleich die Reihe unserer Schlüsse vor seinen Augen sich entwickeln. Wir bemerken nur noch, daß wir die Eine jener Kräfte, die nach außen gehende, die expansive, die andere aber, welche als auf das Innere der Natur zurückgehend gedacht werden muß, die retardirende oder attraktive nennen werden. Die erste an und für sich betrachtet ist ein reines Produciren, in welchem sich schlechthin nichts unterscheiden läßt, die andere erst bringt in diese allgemeine Identität Entzweiung, und dadurch die erste Bedingung der wirklichen Produktion.

§. 6.

Da diese Kräfte Kräfte eines und desselben identischen Subjekts, der Natur, sind, so können sie einander nicht bloß relativ, sondern sie müssen sich absolut entgegengesetzt seyn.

Beweis. Denn wenn wir annähmen, daß die beiden Thätigkeiten von verschiedenen Punkten ausgingen, so daß die hemmende Kraft der Natur überhaupt keine ursprüngliche, sondern eine bloß abgeleitete, nur auf dem täuschenden Spiel wechselseitig sich einschränkender Expansivkräfte beruhende Kraft wäre, so könnten sich auch die beiden Kräfte ursprünglich nur durch ihre Richtung entgegengesetzt seyn, und diese entgegengesetzte Richtung hinweggedacht, wären beide gleich positiver Natur. Nun ist aber in dem Unendlichen, welches als dem Endlichen selbst vorangehend gedacht werden muß, selbst keine Richtung ohne ursprüngliche Entgegensetzung denkbar. — Wären beide Kräfte sich durch die bloße Richtung entgegengesetzt, so daß es, wie z. B. bei zwei

mechaniſchen Kräften, welche in entgegengeſetzter Richtung auf einen und denſelben Körper ſtoßen, völlig gleichgültig wäre, welche von beiden als poſitiv, welche als negativ angenommen würde, ſo müßte auch das Verhältniß in der Natur ſelbſt alle Augenblicke ohne wirkliche Veränderung ſich umkehren können. Daß aber im Ganzen der Erſcheinungen eine unveränderliche Ordnung beſteht, iſt nicht zu begreifen, wenn nicht die ordnende und einſchränkende Kraft eine durch das Ganze gehende und conſtant negative iſt, welche nie in die entgegengeſetzte übergehen oder aufhören kann ihr entgegengeſetzt zu ſeyn. Wir werden daher die eine jener beiden Kräfte als die ſchlechthin poſitive, die andere als die ſchlechthin negative, beide aber als in einem und demſelben identiſchen Subjekt, der Natur, urſprünglich vereinigt annehmen müſſen.

§. 7.

Wenn die Speculation über jene abſolute Vereinigung entgegengeſetzter Thätigkeiten, die wir im Begriff der Natur denken, hinaufſteigt, ſo haben wir kein anderes Objekt mehr als das abſolut Identiſche, was für die Anſchauung durch die bloße Null oder den abſoluten Mangel an Realität bezeichnet iſt. Wir werden in der Folge hören, wie die Natur in allen ihren Erſcheinungen das Beſtreben in dieſe Null zurückzukehren zeigt, obgleich es ihr nie gelingt die abſolute Identität zu erreichen, indem alles, was ſie erreichen kann, nur relative Identität iſt. Wie nun aber aus dieſer Unendlichkeit, welche für die Erſcheinung = Zero iſt, etwas Endliches, d. h. Reelles, habe hervorgehen können, iſt bloß dadurch zu begreifen, daß wir jenes Zero in ſeine Faktoren (1 — 1) ſich trennen laſſen, und daß wir dieſe Trennung als eine unendliche annehmen. Dieſe unendliche Trennung aber würde wiederum keine Realität hervorbringen, wenn nicht durch die Trennung ſelbſt eine dritte ſynthetiſche Thätigkeit bedingt wäre, und dieſe iſt wiederum nicht erklärbar, wenn wir die Natur nicht als ein urſprünglich Identiſches annehmen, was gleichſam wider ſeinen Willen mit ſich ſelbſt entzweit iſt. So nothwendig wir alſo einen urſprünglichen Gegenſatz zweier Thätigkeiten annehmen, ſo nothwendig iſt uns auch die

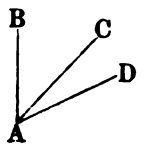
nahme einer dritten, welche aber nichts anderes ausdrückt als das endliche Bestreben der Natur in jene absolute Identität zurückzukehren, aus der sie durch die anfängliche Entzweiung gerissen ist.

§. 8.

Daß aber in der Natur wirklich keine Trennung der beiden Thätigkeiten gedacht werden könne, ohne daß alsbald und durch diese selbst wieder die Synthesis beider entstehe, ist auf folgende Art direkt zu beweisen.

a) Man denke sich indeß einen Punkt A, von welchem aus die Trennung beider Kräfte geschieht. Man lasse von diesem Punkt aus die positive Kraft nach allen Richtungen wirken, so wird die negative oder einschränkende der ersten zwar gleichfalls nach allen Richtungen, aber nur unmittelbar oder in die Ferne, wirken können.

Beweis. Es sey A



ein Punkt, in welchem zwei entgegengesetzte Kräfte vereinigt sind, und die Linien AB, AC, AD bezeichnen die Richtungen der positiven Kraft, so wird die negative, wenn sie, um ihre Wirkung bis auf die Grenzpunkte B, C, D zu erstrecken, erst alle einzelnen Punkte zwischen A und B u. s. w. durchlaufen muß, von der positiven schlechthin nicht unterscheidbar seyn. Dasselbe gilt für jeden möglichen Punkt der Linien AB u. s. w., und es ist dieß, im Vorbeigehen zu erinnern, gleich ein physikalischer Beweis für die unendliche Theilbarkeit des Raums, weil nämlich die Attraktivkraft, um als solche zu wirken, auch der größten Nähe nur als in eine Ferne wirkend gedacht werden kann, so daß also zwischen je zwei Punkten der Linie, in welcher sie wirkt, noch andere gedacht werden müssen. Es ist also völlig gleichgiltig, welchen Punkt der Linie AB u. s. w. man als denjenigen annehme, auf welchen die Attraktivkraft wirkt, indem sie auf jeden Punkt immer nur als unmittelbar, d. h. in die Ferne wirkend gedacht werden kann. Als

Corollarium folgt hieraus der Satz: Von zwei absolut

gesetzten Kräften, welche von einem und demsel-
t aus wirken, muß immer die eine, und zwar die
als eine in die Ferne wirkende gedacht werden.

§. 9.

die negative Kraft auf jeden Punkt, in den sie wirkt, doch
Ferne wirken kann, so können die beiden Punkte, A und
elchen sie unmittelbar wirkt, einander unendlich nahe oder
ntfernt gedacht werden, und der Raum zwischen beiden ist
ig.

rd also, wenn in der Linie A C B

A C B

kt vorstellt, von welchem aus beide Kräfte sich trennen, bis
wissen Entfernung von A, deren Größe übrigens völlig zu-
indem der Raum gar nicht in Betrachtung kommt, nichts
gativen Kraft vorkommen können, sondern allein die positive
chend seyn; hernach wird in der Linie ein Punkt vorkom-
ie positive durch die negative und diese durch jene so weit
ist, daß sich beide das Gleichgewicht halten, von diesem

ıe Entzweiung ſonach iſt keine Syntheſis, aber ohne Syntheſis auch
: Entzweiung. Für die Erfahrung iſt dieſe relative Identität im
ıkt C die höchſte, und erſt von dieſem Punkt aus läßt ſie die bei-
Kräfte ſich fliehen. Für die Speculation liegt der Punkt, wo beide
ſte noch in abſoluter Vereinigung beiſammen ſind, über den
en Punkten A und B, und C iſt nur der erſte relative oder ſyn-
iſche Vereinigungspunkt beider.

§. 11.

Solange beide Kräfte in dem Punkt C ſich ein rela-
es Gleichgewicht halten, iſt durch dieſelben nichts als
: Linie oder die reine Dimenſion der Länge gegeben.

Denn ſowie die beiden einmal entzweiten Kräfte zum relativen
ichgewicht tendiren, können ſie nichts anderes als die in Continuität
enden drei Punkte hervorbringen, welche ſo eben deducirt worden ſind.

Corollarium. Die Linie oder die Länge kann alſo
ch in der Natur nur durch jene drei Punkte oder unter
r Form jener drei Punkte exiſtiren.

Die Expanſivkraft für ſich allein iſt, eben weil ſie nach allen
htungen wirket, richtungslos. Aus der Expanſivkraft allein läßt
alſo nicht einmal die Möglichkeit einer Richtung, geſchweige denn
er Dimenſion, welches zwei ganz verſchiedene Begriffe ſind, dedu-
n. — Nur beide Kräfte, poſitive und negative, in Einem Punkt
einigt gedacht, geben die Linie, welche die erſte Syntheſis des Punkts
: dem unendlichen Raum vorſtellt. Nun führt aber eben die eine
er Kräfte, unabhängig von der andern gedacht, auf den mathema-
hen Punkt, die andere, gleichfalls abſolut gedacht, auf den unend-
en Raum. Alſo kann die erſte Syntheſis beider auch nur die Linie,
h. die urſprüngliche Syntheſis des Punkts mit dem unendlichen Raum,
n. Aber ſie gibt nicht nur die Linie überhaupt, ſondern beſtimmt
durch jene drei Punkte bezeichnete Linie.

§. 12.

Aber dieſe drei Punkte ſind diejenigen, welche zu der Conſtruktion
ı Magnets nothwendig ſind. Denn in jedem Magnet findet ſich

a) ein Punkt, in welchem nur die positive Kraft ihre Wirkung äußert, welche von demselben an allmählich abnehmend wiederum in einem bestimmten Punkte = o wird.

b) Ein Punkt, wo der Magnetismus weder + noch —, wo also eine völlige Indifferenz ist. Dieser Punkt ist der gemeinschaftliche Grenzpunkt beider Kräfte und entspricht dem oben abgeleiteten Punkt C.

Ich werde diesen Punkt, welcher ein Nullpunkt ist, darum, weil die Null hier nicht eine ursprüngliche ist, den indifferenten nennen, und erinnere, daß er nicht mit den von Brugmans gefundenen Indifferenzpunkten verwechselt werde, von welchen er ganz verschieden ist. Da ich den Magnet als reine Linie betrachte, so kann ich auch nur von einem indifferenten Punkt sprechen; am wirklichen Magnet nennt man die ganze gleichgültige Stelle den Aequator des Magnets.

c) Einen Punkt, wo nur die negative Kraft herrschend ist, welche von dem Gleichgewichtspunkt an allmählich zunehmend endlich in jenem ihr Maximum erreicht.

§. 13.

Wenn nun die Länge in der Natur überhaupt nur unter der Form jener drei Punkte existiren kann (§. 11.), diese drei Punkte aber den Magnetismus constituiren (§. 12.), so folgt, daß die Länge in der Natur überhaupt nur unter der Form des Magnetismus existiren kann, oder daß der Magnetismus überhaupt das Bedingende der Länge in der Construktion der Materie ist.

§. 14.

Aus diesem Satz lassen sich sehr viele merkwürdige Folgerungen ziehen, die wichtigste derselben ist aber, daß durch denselben allgemein und direkt bewiesen ist, was in dem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie nur aus Analogien und indirekt bewiesen wurde, nämlich daß der Magnetismus eine allgemeine Funktion der Materie sey. Die Schlußfolge, deren ich mich in dem angezeigten Werke bediente, war folgende. Wenn die Stufenfolge der Funktionen für die organische und unorganische Natur dieselbe ist, und wenn die dem Magnetismus entsprechende Funktion in der organischen Natur allge-

mein iſt, obgleich ſie in einer continuirlichen Stufenfolge allmählich für die Erſcheinung verſchwindet, ſo wird daſſelbe auch für den Magnetismus in der unorganiſchen Natur gelten, und ſowie jene durch untergeordnete Funktionen verdrungen wird, ebenſo wird es auch mit dieſen der Fall ſeyn. Daß aber in allen Körpern der Magnetismus nur für die Erſcheinung verſchwunden ſey, wurde hauptſächlich daraus bewieſen, daß derſelbe offenbar nothwendig iſt, um auch nur den Anſatz zum chemiſchen Proceſſe begreiflich zu machen. Denn wenn zwiſchen verſchiedenen Körpern keine Durchdringung möglich iſt, ohne daß ſie gleichſam in den Zuſtand der Immaterialität oder in den der urſprünglichen Conſtruktion zurückkehren, ſo ſetzt jeder chemiſche Proceß zwiſchen zwei Körpern eine Wiederherſtellung des uranfänglichen Gegenſatzes in beiden voraus. Jeder der beiden Körper muß wieder in ſich (d. h. in ſeiner Homogeneität) entzweit werden, um in den Gegenſatz des andern eingreifen zu können. Aber dieß ſetzt voraus, daß die ſcheinbare Identität des (indecomponiblen) chemiſchen Körpers eigentlich nur Indifferenz, d. h. Identität aus Duplicität ſey, daß alſo dieſelbe urſprüngliche Duplicität, welche am Magnet noch unterſchieden wird, in ihm außerhalb des dynamiſchen Proceſſes zur Identität gebracht ſey. Daß aber die Wiederherſtellung des Magnetismus im chemiſchen Proceß wiederum nicht in der Erfahrung aufgezeigt werden könne, obgleich dieß noch gar nicht bewieſen iſt, könnte nur daraus erklärt werden, daß der Körper in demſelben Verhältniß, in welchem er in der natürlichen Stufenfolge von dem Magnetismus entfernt ſteht, die verſchiedenen Gradationen des dynamiſchen Proceſſes ſchneller durchläuft, ſo daß es unmöglich wird, ſie im Verlauf des Proceſſes ſelbſt zu unterſcheiden oder gar zu fixiren, obgleich es wohl der Fall ſeyn möchte, daß der natürliche Magnet ſelbſt die magnetiſche Kraft nur einem angefangenen, aber aufgehaltenen, alſo unvollkommenen Oxydationsproceß verdankt.

§. 15.

Wenn aber bewieſenermaßen der Magnetismus das allgemein Conſtruirende der Länge iſt, ſo iſt dieß der evidenteſte Beweis, daß er nicht die Funktion einer einzelnen Materie ſeyn kann, und daß die

Erklärung des Magnetismus aus der Wirkung einer ſolchen um nichts beſſer wäre, als die Conſtruktion der Materie ſelbſt aus einer Materie zu erklären; daß der Magnetismus in die erſte Conſtruktion aller Materie mit eingeht, alſo eine wahrhaft ſubſtantielle Kraft iſt, die von der Materie auf keine Art getrennt werden kann und in ihr beſtändig gegenwärtig iſt, obgleich ſie nur an Einer Subſtanz beſtimmt unterſchieden und aufgezeigt werden kann.

Zugleich erhellt aber aus dem geführten Beweis, daß der Magnetismus uns die Materie noch im erſten Moment der Conſtruktion darſtellt, in welchem die beiden Kräfte noch als in Einem Punkte vereinigt ſich zeigen, und zu der Conſtruktion der Materie ſelbſt noch keine weitere Anlage als die der Einen Dimenſion der Länge gemacht iſt. Die beiden Pole des Magnets repräſentiren uns alſo die beiden urſprünglichen Kräfte, welche hier zwar bereits anfangen ſich zu fliehen und an entgegengeſetzten Punkten zu zeigen, doch aber noch in einem und demſelben Individuum vereinigt bleiben.

§. 16.

Da nun aber die beiden Kräfte, deren Entgegenſetzung eine unendliche iſt, auch ins Unendliche ſich fliehen, ſo wird in der Conſtruktion der Materie irgend ein Moment vorkommen, in welchem die beiden Kräfte ſich abſolut trennen. Der ſynthetiſche Punkt C in der oben conſtruirten Linie (§. 9) fällt alſo hinweg, und die eine Linie ACB

$$\underset{A}{+} \qquad \underset{C}{o} \qquad \underset{B}{-}$$

kann gedacht werden als getrennt in die beiden Linien AC und CB, deren jede für ſich jetzt die eine der beiden Thätigkeiten repräſentirt.

§. 17.

Nun war aber die reine Linie ACB allein durch die Vereinigung der beiden Kräfte in C bedingt, weil nämlich, ſolang dieſer Punkt beſtand, beide Kräfte ſich nur in entgegengeſetzten Richtungen voneinander trennen konnten. Sobald alſo der bindende Punkt wegfällt, werden die beiden Kräfte völlig frei werden, und ihrer urſprünglichen Tendenz, nach allen Richtungen zu wirken, ungehindert folgen können.

n es war nur der gemeinſchaftliche Punkt C, welcher jeder derſel-
ihre Direktion gab. — Zur Erläuterung muß hier Folgendes erin-
werden. Es iſt ein Satz, den man mehrmals wiederholt leſen
, die Expanſivkraft wirke nach allen Richtungen (womit man wohl
ihre Wirkung nach allen Dimenſionen und dadurch dieſe ſelbſt
cirt zu haben glaubte, obgleich dieß ganz verſchiedene Begriffe ſind,
z. B. ein Punkt nach allen Richtungen als ausſtrahlend gedacht
den kann, obgleich er in allen dieſen Richtungen nur die Eine Di-
ſion der Länge producirt), die Attraktivkraft dagegen habe urſprüng-
nur Eine Richtung. Dieſes letztere iſt nun allerdings inſofern wahr,
die Attraktivkraft, welche beſtändig beſtrebt iſt alle Materie un-
lich zu concentriren, von allen Richtungen her nur gegen den Einen
liſchen Punkt wirkt, in welchen die Materie zuſammenſchwinden
de, wenn jene Kraft uneingeſchränkt wirken könnte, wahr alſo in-
rn, als die Strahlen der Attraktivkraft convergiren, anſtatt daß die
Repulſivkraft als divergirend conſtruirt werden müſſen. — Allein,
n man ſich die Expanſivkraft nach allen Richtungen wirkend denkt,
muß gleichwohl die Attraktivkraft, eben um die Repulſivkraft nach
en Richtungen zu begrenzen, ihren negativen Einfluß auch nach
n dieſen Richtungen erſtrecken, und umgekehrt, wenn, wie in der
ie ACB, die Expanſivkraft nur Eine Richtung hat, ſo hat auch die
raktivkraft nur Eine, inſofern alſo muß man ſagen, daß ſie ebenſo
die poſitive nach allen Richtungen wirkſam ſey. Nämlich ſie iſt
rebt, von allen Richtungen her die Wirkung der Expanſivkraft zu
hränken und aufs unendlich Kleine zu reduciren. Wir werden alſo
dieſem Sinn in der Folge die Attraktivkraft ebenſo gut als die Re-
ſivkraft als eine nach allen Richtungen wirkende Kraft betrachten
nen.

§. 18.

Beide Kräfte, ſolange ſie in relativem Gleichgewicht ſtehen, be-
men ſich wechſelſeitig die Direktion, ſo, daß die negative nur in der
gegengeſetzten der poſitiven, dieſe nur in der entgegengeſetzten Richtung
negativen, beide von dem gemeinſchaftlichen Punkt C aus ſich trennen

können. Sobald nun dieſer Punkt aufgehoben iſt, ſo wird erſtens die expanſive Kraft von dem Punkt A aus ihre Wirkung nach allen Richtungen erſtrecken können. Man betrachte den Punkt A vorerſt bloß als einen mechaniſch beweglichen, ſo kann dieſer Punkt als umgeben von einer unzähligen Menge Richtungspunkte gedacht werden, gegen welche er alle ſich bewegen kann, jedoch ſo, daß, wenn er ſich für die Eine Richtung entſchieden hat, er ferner nur dieſer Einen folgen kann. Da nun aber dieſer Punkt eine dynamiſche Bewegungskraft hat, ſo wird er nach allen dieſen Punkten zugleich ſich bewegen können. Man abſtrahire aber indeß davon, und laſſe ihn nur der Einen Richtung nach B folgen, A c B, ſo wird er ſchon in dem nächſten Punkte der Linie, den wir durch c bezeichnen, wieder von einer gleichen Menge Richtungspunkte umgeben ſeyn, unter welchen auch der Richtungspunkt B mitbegriffen iſt. Da er nun nach allen dieſen Richtungen ſich bewegen kann, ſo wird er zwar fortfahren in der Richtung AB ſich zu bewegen, aber zugleich in c und jedem folgenden Punkte der Linie andern Richtungen folgen, welche mit der urſprünglichen AB Winkel bilden. Es wird alſo zu der urſprünglichen Dimenſion der Länge die der Breite hinzugekommen ſeyn.

§. 19.

Daſſelbe läßt ſich nach dem, was §. 17 erinnert worden iſt, auf gleiche Weiſe von der negativen oder attraktiven Kraft, zwar weniger anſchaulich, jedoch ebenſo ſtreng beweiſen. Die negative Kraft wirke von einem Punkt A aus, ſo wird, wenn A ein Gleichgewichtspunkt beider Kräfte iſt, die negative nur in der entgegengeſetzten Richtung der poſitiven, alſo z. B. in der Richtung AC wirken. Sind aber beide Kräfte abſolut getrennt, ſo wird die negative ſchon in A, und wieder in jedem Punkte der Linie AC ihren negativen Einfluß nach allen Richtungen erſtrecken, alſo ebenſo wie die poſitive in Länge und Breite wirken.

§. 20.

Dieſer Moment der Conſtruktion der Materie, durch welchen zu der erſten Dimenſion die zweite hinzukommt, iſt in der Natur durch die Elektricität bezeichnet.

Beweis. Dieſer kann ſchon daraus geführt werden, daß der rgang vom Magnetismus zur Elektricität derſelbe iſt mit dem, ſen wir (§. 16) vom erſten Moment der Conſtruktion zum zweiten acht haben, indem der ganze Unterſchied zwiſchen jenem und dieſer uf beruht, daß der Gegenſatz, welcher im erſten noch als vereinigt inem und demſelben identiſchen Subjekt erſcheint, in dieſem als an i verſchiedene Individuen vertheilt erſcheint. Denke ich mir in der 16) conſtruirten Linie den Punkt C weg, ſo daß ACB in zwei ien getrennt erſcheint, ſo habe ich das Schema der Elektricität. — kann übrigens noch bemerkt werden, daß dieſer Uebergang in der he der Naturkörper ſelbſt nicht durch einen Sprung gemacht wird, en zwiſchen den magnetiſchen und denen, welchen bloß elektriſche ıft zukommt, noch Körper von elektriſcher Polarität in der tte liegen, welche durch ihre Polarität an den erſten, durch ihre triſche Eigenſchaft an den zweiten Moment grenzen, und beide zu- ch in ſich darſtellen.

§. 21.

Der evidente Beweis aber der Identität zwiſchen dem zweiten Mo- ıt der Conſtruktion der Materie und dem der Elektricität im dyna- chen Proceſſe iſt, daß ebenſo, wie jener zu dem erſten Moment, ſo e zu dem Magnetismus, durch welchen bloß die Länge gegeben iſt, zweite Dimenſion, nämlich die der Breite, hinzubringt.

Beweis. a) Daß der Magnetismus bloß in der Di- nſion der Länge wirkt, iſt ſchon daraus zu erſehen, daß wir Magnet durchaus als eine reine Linie betrachten konnten, daß ſich Pole, wenn nicht etwa Ein Körper mehrere Magnete zugleich in vereinigt, immer nur in der Richtung der Länge befinden, noch hr aber aus einer Menge von Erfahrungen, die alle ſehr bekannt), und wovon ich hier nur wenige anführen werde. Es iſt vorerſt ıß, daß der Magnetismus in den leitenden Körpern nur die Länge ht, und nur von der Länge geleitet wird. Brugmans erzählt in ıen philoſophiſchen Verſuchen über die magnetiſche Materie, daß ein agnet, welcher einen viermal ſchwereren Körper, als er ſelbſt wog,

zu tragen im Stande war, und in einer Entfernung von zwanzig Zoll in eine Magnetnadel wirkte, dieſelbe, wenn man drei gegoſſene Eiſenplatten von beträchtlicher Dicke dazwiſchen ſetzte, in einer Entfernung von drei Zoll kaum aus der Lage brachte. „Einen ähnlichen Verſuch, ſagt Brugmans, hatte ſchon des Cartes gemacht, ich ſchloß aber bald, daß wenn man das Eiſen nicht nach der Breite, ſondern nach der Länge an den Pol des Magnets brächte, wegen vermehrten Widerſtands die Wirkung des Magnets in die Nadel noch ſchwächer werden würde. Allein ich bewunderte den Erfolg, da ich ſah, daß ſo viel daran fehlte, daß die Wirkung des Magnets auf die Nadel verringert würde, daß ſie ſich vielmehr auf eine weit größere Weite erſtreckte, als wenn man kein Eiſen dazwiſchen gelegt hätte". Weiterhin verſuchte er aus mehreren eiſernen Stäben, deren Seiten einen Zoll breit waren, einen einzigen über zehn Fuß langen Stab zu machen, und bemerkte, wie der Magnetismus die ganze Maſſe durchdrang. Um aber zu erfahren, ob die Wirkung deſſelben auf jede unbeſtimmte Länge fortgepflanzt werden könne, verſuchte er eine viereckige über zwanzig Fuß lange Stange, und durch dieſe Länge erſt verlor der Magnetismus von ſeiner Kraft. Am kürzeſten kann jeder von dieſem Verhältniß des Magnetismus ſich dadurch überzeugen, daß er in einem und demſelben Verſuch daſſelbe Eiſen erſt der Breite nach zwiſchen den Magnet und die Nadel bringt (in welchem Fall dieſe, wenn ſie vorher am Einen Pol aus ihrer natürlichen Lage verrückt war, alsbald ganz oder zum größten Theil in dieſelbe zurückkehren wird), hierauf aber denſelben Körper der Länge nach zwiſchen beide bringt, wobei er gar keine oder eine höchſt unbeträchtliche Veränderung der Lage der Nadel wahrnehmen wird.

Es iſt eine ſchon früher von Bernoulli und andern gemachte Beobachtung, daß der Magnet durchaus nicht im Verhältniß ſeiner Maſſe wirkt, und der letztere behauptet gefunden zu haben, daß die abſolute Kraft der künſtlichen Magnete im Verhältniß der Oberfläche zunehme; allein daß dieſe Zunahme viel mehr im Verhältniß der Länge geſchehe, hat durch bei weitem genauere Verſuche Coulomb in ſeiner

bhandlung über den Magnetismus, welche in Grens neuem J. d. h. Bd. II, S. 298 überſetzt zu finden iſt, bewieſen, und ſogar gemden, daß die dirigirenden Kräfte der Magnetnadel, welche er vermittelſt ſeiner Balance de torsion gemeſſen hat, mit der Länge in inem ſolchen Verhältniß ſtehen, daß, wofern nur die Länge der Nadel ie 40—50fache des Durchmeſſers iſt, die Momente derſelben in ganz leichem Verhältniß mit der Länge zunehmen. Daß aber der Magneismus die Länge ſuche, läßt ſich in dem eben angeführten Experimente, venn der Magnet nur ſtark genug iſt, daraus ſehen, daß das zwiſchen hn und die Nadel der Breite nach gebrachte Eiſen alsdann immer an en beiden Enden der Länge die entgegengeſetzten Pole bekommt. Genauere Verſuche über die Wirkung des Magnetismus auf Körper von vollkommener Kugelgeſtalt fehlen noch, es iſt aber nicht zu zweifeln, daß ie den Schluß, den man darüber a priori machen kann, vollkommen eſtätigen werden.

Anmerkung. Es iſt kein geringer Beweis für die Vorzüglichkeit er dynamiſchen Anſicht, daß ſie gerade den produktivſten Geiſtern von eher natürlich geweſen iſt. Die Anſicht des Magnetismus, welche in dem oranſtehenden Paragraphen auf wiſſenſchaftliche Art abgeleitet worden iſt, ar ſchon lange auch die des Dichters, welcher von den erſten Widerlängen der Natur an, die in ſeinen früheſten Dichterwerken gehört verden, bis zu der hohen Beziehung auf die Kunſt, welche er in ſpätern Zeiten den erſten Naturphänomenen gegeben hat, in der Natur nie etwas nderes als die unendliche Fülle ſeiner eignen Produktivität dargeſtellt at. — Für ihn floß aus dieſer Betrachtung der Natur der ewige Quell er Verjüngung, und ihm allein unter allen ſpätern Dichtern der neuern Zeit war es gegeben, zuerſt wieder zu den Urquellen der Poeſie zurückzugehen, und einen neuen Strom zu öffnen, deſſen belebende Kraft das ganze Zeitalter erfriſcht hat und die ewige Jugend in der Wiſſenſchaft und Kunſt nicht wird ſterben laſſen.

Ihm verdanke ich folgendes Experiment, das ich wegen ſeiner überzeugenden Anſchaulichkeit dem obigen beifüge. — Wenn der Magnetismus allein durch die Länge determinirt wird, ſo iſt zu erwarten, daß

er in einen Körper, deſſen Dimenſionen nicht entſchieden ſind, keine Gewalt habe. Dieß zeigt ein Cubus von Eiſen, der, der Magnetnadel genähert, auf ſie ſchlechterdings keine Wirkung zeigt, als die, welche er als bloßes Eiſen auszuüben fähig iſt. Der Erdmagnetismus ſcheint hier durch die Gleichheit der Dimenſionen ſelbſt gleichſam zweifelhaft, ſobald aber ein zweiter eiſerner Cubus auf den erſten aufgeſetzt wird, alſo mit der gegebenen Länge, erlangt der Erdmagnetismus Einfluß darauf, welches durch die augenblickliche Wirkung des Eiſens auf die Magnetnadel offenbar wird.

§. 22.

Daß nun aber die Elektricität nicht bloß in der Dimenſion der Länge wirke, iſt daraus offenbar, daß jeder elektriſche Körper auf ſeiner ganzen Oberfläche elektriſch wird. Daß ſie aber auch bloß in Länge und Breite wirke, dieß iſt abermals von dem ſcharfſinnigen Phyſiker Coulomb, von deſſen Abhandlungen über die Elektricität man in demſelben Journal Bd. III, 1, St. 1. die Auszüge findet, ſogar durch direkte Verſuche erwieſen worden. „Daß das elektriſche Fluidum, heißt es daſelbſt S. 58, was ein leitender Körper über ſeine natürliche Quantität erlangt hat, (d. h. daß die Elektricität bei einem elektriſirten Körper) auf ſeiner ganzen Oberfläche verbreitet werde, ohne jedoch in ſein Inneres zu dringen, wurde durch einen Verſuch mit einem Holzcylinder außer Zweifel geſetzt, der mit mehreren Löchern durchbohrt war, wovon jedes vier Linien Durchmeſſer und ebenſo viele Tiefe hatte. Er elektriſirte dieſen Cylinder, brachte an ſeine Oberfläche eine kleine Scheibe Goldpapier, die er vermittelſt einer iſolirenden Nadel von Gummilack hielt, und brachte dann dieſe Scheibe an ein Elektrometer von außerordentlicher Empfindlichkeit. Dieß Elektrometer zeigte ſogleich in der Scheibe von Goldpapier eine dem Cylinder ähnliche Elektricität, der von dieſem Papier berührt worden war. Coulomb brachte hierauf die ihrer Elektricität entledigte Papierſcheibe in eines von Löchern des Cylinders mit der Vorſicht, daß ſie nur den Boden dieſes Loches berührte, und näherte ſie hernach von neuem dem Elektrometer, das nun kein Zeichen von Elektricität gab. Es erhellet alſo, daß das elektriſche

fluidum, was dieſer Körper mitgetheilt erhalten hatte, bloß auf ſeiner Oberfläche verbreitet war". — Ein allgemeinerer Beweis, daß ſich die Elektricität einzig nach der Oberfläche richte und von ihr geleitet werde, iſt, daß bei der Mittheilung von Elektricität, welche zwiſchen zwei verſchiedenen Körpern ſtattfindet, gar kein Verhältniß beobachtet wird, das ihrer verſchiedenen chemiſchen Qualität, oder auch ihrer Maſſe gleich wäre, indem, wenn nur die Oberflächen gleich und ähnlich ſind, die homogene Elektricität zwiſchen beiden ſich völlig gleich vertheilt, und nur, wenn die Oberflächen verſchieden ſind, auch eine ungleiche Vertheilung der Elektricität der Quantität nach zwiſchen beiden ſtattfindet. Es mußte übrigens ſchon längſt auffallend ſeyn, daß man bei den elektriſchen Ladungen die Belegungen zuſammt dem Glas zwiſchen beiden ſo dünn annehmen kann, als man will, ohne daß ſie je für die entgegengeſetzten Elektricitäten permeabel werden. Coulomb in der angeführten Abhandlung macht die Bemerkung, daß, wenn man eine Glastafel, die auf beiden Seiten mit Metallblättern belegt iſt, ladet, und dieſe Belegung von der Tafel nachher entfernt, nicht nur dieſe Zeichen einer beträchtlichen Elektricität geben, ſo dünn ſie auch ſeyn mögen, ſondern auch die beiden Flächen des Glaſes nach der Hinwegnahme der Belegungen ſelbſt noch mit entgegengeſetzten Elektricitäten verſehen bleiben, und daß dieſes Phänomen ſtattfindet, ſo dünn auch die Glastafel ſeyn mag, dergeſtalt, daß die Elektricität, obgleich ſie auf beiden Flächen des Glaſes von verſchiedener Natur iſt, doch nur bis zu einer unendlich kleinen Entfernung (d. h. bis zu einer Entfernung, welche = o iſt) von der Oberfläche deſſelben eindringt. — Dieſe Beobachtungen mögen hinreichend ſeyn, unſern eben aufgeſtellten Satz über das Verhältniß der Elektricität zu den Dimenſionen der Materie außer Zweifel zu ſetzen.

§. 23.

Einer weitern Ausführung der Folgerungen, welche ſich aus dieſer Conſtruktion zur Beſtimmung der Natur der Elektricität machen laſſen, hauptſächlich, daß, wenn wir keinen Grund gehabt haben, eine magnetiſche Materie anzunehmen, wir ebenſowenig Grund haben, eine beſondere Materie für die elektriſchen Erſcheinungen anzunehmen, indem

auch die Elektricität einen ganz ſubſtantiellen, nämlich in der Conſtruktion jedes Körperindividuums liegenden Grund hat, und uns in der Erfahrung denſelben Moment in der Conſtruktion der Materie darſtellt, welchen wir durch Hülfe des Räſonnements a priori in derſelben annehmen müſſen — können wir uns wegen der eignen Deutlichkeit der Sache füglich überheben.

§. 24.

Bei einer Anwendung jedoch, welcher dieſe Conſtruktion auf die Erfahrung fähig iſt, werden wir uns länger verweilen. Wir werden nämlich aus dem Verhältniß, das zwiſchen Magnetismus und Elektricität ſtattfindet, die Verſchiedenheit, welche in Anſehung der Art, wie beide ſich mittheilen, ſtattfindet, a priori ableiten. Man denke ſich einen in elektriſchen Zuſtand verſetzten Körper, welcher nach §. 16 jetzt die eine der beiden Kräfte ausſchließlich repräſentirt, in Berührung mit einem nicht elektriſirten, in welchem wir zwar ein Gleichgewicht der beiden Kräfte annehmen müſſen, obgleich wir der einen eine, jedoch nur in Bezug auf das Verhältniß der Kräfte in andern Körpern, größere oder geringere Tendenz zur Unabhängigkeit zuzuſchreiben genöthigt ſind, um zu erklären, warum dieſer Körper mit beſtimmten andern poſitiv oder negativ elektriſch ſich zeigt, ſo wird, wenn der elektriſirte z. B. poſitiv elektriſch iſt, zwiſchen ihm und dem nicht elektriſirten das Gleichgewicht ſchlechthin aufgehoben. Da nun aber ſolches nicht wiederhergeſtellt werden kann, ohne daß in dem elektriſirten das + E zum elektriſchen Zero zurückgebracht werde, ſo wird der unelektriſche, den wir durch B bezeichnen wollen, ſo viel — E verlieren müſſen, als nöthig iſt, dem + E des elektriſchen, den wir durch A bezeichnen, das Gleichgewicht zu halten. Dadurch wird nun aber der vorhin unelektriſche B in elektriſchen Zuſtand verſetzt, ſo daß es ſcheint, als ob ihm der elektriſche Elektricität mitgetheilt hätte; weil aber der einzige Grund, warum B an A von ſeinem — E übertrug in dem geſtörten Gleichgewicht von A lag, ſo wird dieſes Uebertragen nicht weiter reichen können, als ſein Grund reichte, d. h. nur ſoweit, daß das Gleichgewicht in B nicht ebenſoſehr, als es in A war, geſtört werde, es wird alſo nur ſoweit

reichen, bis im Verhältniß der Oberflächen die + Elektricität zwiſchen beiden gleich vertheilt iſt, d. h. bis gleich viel Grund vorhanden iſt, daß A an B, als daß B an A negative Elektricität übertrage. Iſt alſo die Oberfläche in beiden gleich, ſo wird A an B die Hälfte ſeiner Elektricität mitgetheilt zu haben ſcheinen, wie es Coulomb (§. 22) in der Erfahrung nachgewieſen hat.

§. 25.

Die Leſer werden aus dieſer Deduktion erſehen haben, daß wir auch bei der Elektricität keine Mittheilung im eigentlichen Sinne zugeben, welches eine nothwendige Folge der dynamiſchen Anſicht dieſer Erſcheinungen iſt. Es wird aber dadurch nur um ſo ſchwerer zu erklären, warum beim Magnetismus auch nicht einmal dieſe Art der Mittheilung, ſondern ſelbſt bei der Berührung nur die bisher in der Phyſik ſogenannte Wirkung durch Vertheilung ſtattfinde. Wir werden uns nicht damit begnügen, zu ſagen, daß beim Magnetismus ſich keine eigentliche Berührung denken laſſe, welche nur zwiſchen Flächen möglich iſt, da wir in der Conſtruktion der magnetiſchen Erſcheinungen den Magnet durchaus nur als Linie betrachten. Vielmehr wird eben das, was den Grund enthält, warum der Magnetismus keine Flächenkraft iſt, auch den Grund davon enthalten, daß er nicht durch Mittheilung fortgepflanzt werden kann. Wenn nämlich zwiſchen dem Magnet und dem Eiſen (welches wir indeſſen als unmagnetiſch annehmen können in eben dem Sinn, wie wir oben (§. 24) den Körper B unelektriſch nannten, nämlich ſo, daß zwar die beiden Kräfte die Tendenz zur Flucht haben, jedoch ſo, daß die Intenſität jedes Pols im Vergleich mit der des ihm entſprechenden des Magnets = o ſey), wenn folglich zwiſchen dem Magnet und Eiſen eine Mittheilung ſtattfinden ſollte, wie oben zwiſchen A und B, ſo, daß der Pol, welcher mittheilt, dadurch ſeine Kraft verlöre, ſo müßte, wenn dieſer poſitiv iſt, das Eiſen fähig ſeyn, ſein — M an den Magnet überzutragen. Allein dieß iſt durch den Punkt C, der im Eiſen ſo gut als im Magnet exiſtirt, und welcher die abſolute Trennung beider Kräfte verhindert, unmöglich gemacht. In dem Körper B (§. 24) fehlt dieſer Punkt, die beiden Kräfte können daher ſich abſolut fliehen, welches eben

bei der Mittheilung geſchieht. Allein da die beiden Kräfte im Eiſen doch die Tendenz zur Trennung haben, ſo werden ſie durch die Einwirkung des magnetiſchen Pols zwar zur Trennung determinirt werden, jedoch wird es auch hier ein Maximum der Trennung, und alſo auch ein Maximum der Intenſität eines jeden Pols geben, das auch durch die Einwirkung des Magnets nicht überſchritten werden kann. Daß aber der Magnetismus des Eiſens durch dieſe Einwirkung gerade ebenſo determinirt wird, wie nach (§. 24) die Elektricität von B durch A, nämlich ſo, daß die negative Kraft ſich nach der Richtung der einwirkenden poſitiven bewegt, beweiſt, daß bei der Einwirkung des Magnets auf das Eiſen in letzterem dieſelbe Tendenz zur Bewegung wie bei der Einwirkung des elektriſchen auf den unelektriſchen Körper hervorgebracht wird, nur daß der vollſtändige Erfolg der Bewegung nicht derſelbe ſeyn kann. Und hinwiederum kann durch die Erfahrung, daß der magnetiſche Pol in dem berührten Punkt den entgegengeſetzten Magnetismus hervorbringt, bewieſen werden, daß auch der elektriſche Körper ſeine Elektricität nur dadurch mittheilt, daß er die entgegengeſetzte Elektricität aus dem unelektriſchen anzieht, welcher eben dadurch in gleichem Grad elektriſch werden muß, als jener aufhört es zu ſeyn.

§. 26.

Sollte nicht aus den bisher geführten Deduktionen der Unterſchied zwiſchen elektriſchen Leitern und Nichtleitern das erſte Licht erhalten? Sollte nicht ebenſo die beſondere und bisher unerklärte Wirkung der Spitzen auf die Elektricität, von der Coulomb mit Recht ſagt, ihre Erklärung könne gewiſſermaßen als Probe einer Theorie der Elektricität angeſehen werden, in unſerer Conſtruktion der elektriſchen Erſcheinungen und ihrem daraus hervorgehenden Verhältniß zu den magnetiſchen ihre endliche Erklärung finden? Doch müſſen wir, um dieſes genauer auseinanderzuſetzen, weiter zurückgehen. Ich will nur noch fragen, ob nicht eben dieſer Einfluß, welchen die Form der Körper auf die elektriſche Wirkung zeigt, ſchon längſt zum Fingerzeig dienen konnte, daß die Urſache dieſer Erſcheinungen eine in der Conſtruktion des Körpers ſelbſt gegründete iſt, und ſelbſt nur ein beſtimmtes Verhältniß der Grundkräfte zu dem Raume ausdrückt.

§. 27.

Wir haben aber jetzt noch ein anderes Verhältniß zwiſchen den beiden Körpern A und B (§. 24) in Betrachtung zu ziehen, nämlich, wenn beide außer Berührung ſind, und alſo keine unmittelbare Mittheilung zwiſchen beiden ſtattfindet. Da das Gleichgewicht der Kräfte zwiſchen A und B ſchlechthin geſtört iſt, und jede ſolche Störung in der Natur nur Bedingung einer das Gleichgewicht wiederherſtellenden Thätigkeit wird, ſo wird zwiſchen A und B ein Beſtreben zur Berührung entſtehen, weil nur unter dieſer Bedingung — nicht ein Gleichgewicht, aber (§. 24) wenigſtens ein zwiſchen beiden gleichförmig geſtörtes Gleichgewicht möglich iſt. Es wird alſo in dem unelektriſchen Körper B die Elektricität ſo determinirt werden, daß die negative Kraft ſich nach der Richtung des poſitiven Körpers bewegt, wodurch denn zugleich (nach dem §. 18 beſtimmten Geſetz) die poſitive in der entgegengeſetzten Richtung ſich zu trennen genöthigt wird. Der Körper B verhält ſich hier alſo völlig wie der Magnet, und die Wirkung, welche der elektriſche Körper auf den unelektriſchen in der Ferne ausübt, iſt wahre Wirkung durch Vertheilung. Daß aber die Elektricität in dieſem Verhältniß auch bloß die Länge ſuche, wie es unſern frühern Ableitungen zufolge ſeyn muß, erhellt eben aus der im vorhergehenden §. bemerkten Wirkung, welche die Spitzen beſonders bei der elektriſchen Vertheilung in dem Verhältniß äußern, als ſie der reinen Länge ſich annähern. Dieſe beſondere Wirkung gibt ſich nicht nur durch die größere Kraft, mit der ſie geſchieht, ſondern hauptſächlich auch durch die beſondere Form und Geſtalt des elektriſchen Lichts zu erkennen, das ſie hervorbringen. Es iſt bekannt, daß zwiſchen zwei abgeſtumpften Körpern, die ſich wechſelſeitig genähert werden, und wovon der eine elektriſirt, der andere nicht elektriſirt iſt, niemals die ſogenannten Feuerpinſel (welche aber nichts anderes als die reinen Wirkungslinien der Elektricität bezeichnen), ſondern ein ganz unordentlich gebildetes Licht erſcheint. (Man ſehe zum Beweis nur Erxlebens Anfangsgründe §. 521). Dagegen, wenn nur einer der beiden Körper, es ſey nun der elektriſirte oder der nicht elektriſirte, die ſpitzige Geſtalt hat, ſo ſind

jene Linien regelmäßig vorhanden, und zwar erſcheinen ſie immer als von der Spitze ausgehend in Geſtalt eines Kegels, deſſen Grundfläche gegen den abgeſtumpften Körper zugekehrt iſt. Es iſt alſo keinem Zweifel unterworfen, daß die Elektricität, wo ſie durch Vertheilung erweckt wird, auch in Anſehung ihrer Wirkung ſich dem Magnetismus ganz gleich zeigt, welches freilich nur dann deutlich wahrzunehmen iſt, wenn ſie durch die äußere Form der Körper begünſtigt wird.

§. 28.

Indeß iſt es doch bei dieſer Wirkung durch Vertheilung, welche der elektriſirte Körper auf den nichtelektriſirten ausübt, ebenſo wie bei der Wirkung des Magnets auf das Eiſen (§. 25), auf die wirkliche Mittheilung angeſehen. Die Erweckung der entgegengeſetzten Elektricität an dem dem elektriſirten Körper zugekehrten Ende des nichtelektriſirten dient bloß als Bedingung der wechſelſeitigen Anziehung beider Körper gegeneinander, und dieſe ſelbſt iſt nur der Ausdruck ihrer Tendenz zur Berührung. Denn da durch den elektriſchen Zuſtand nur die Oberfläche des Körpers afficirt iſt, ſo wird die Anziehung nur der Oberfläche proportional ſeyn, und nur bis zur Berührung gehen können. Da nun aber nach §. 24 jede Berührung zwiſchen elektriſirten und unelektriſirten Körpern in eine Mittheilung zwiſchen beiden auf die daſelbſt beſtimmte Art ausſchlägt, dergeſtalt, daß das Gleichgewicht der Kräfte in jedem verhältnißmäßig und auf gleiche Weiſe geſtört iſt, und doch jeder das Beſtreben hat, in das urſprüngliche Gleichgewicht zurückzukehren, ſo wird die anfängliche Anziehung zwiſchen beiden in ein Zurückſtoßen ausſchlagen, welches nun offenbar keine Aeußerung der urſprünglich zurückſtoßenden Kraft ſeyn kann, da ſonſt in der That nicht zu begreifen iſt, wie auch negativ-elektriſche Körper ſich wechſelſeitig zurückzuſtoßen vermögen. Ebenſo vielmehr, wie die Erſcheinung des Anziehens zwiſchen beiden nur als Wirkung einer ſynthetiſchen Kraft gedacht werden konnte, wird auch das Zurückſtoßen Wirkung einer zuſammengeſetzten Kraft ſeyn müſſen, welche mit jener denſelben letzten Grund in der Natur hat, indem es bloß von der Umkehrung der Bedingungen abhängt, ob dieſelbe Kraft durch Anziehung oder Zurückſtoßung, ſynthetiſch oder antithetiſch, wirkt.

§. 29.

Dieſe Erläuterungen mögen hinreichend ſeyn, unſere Behauptung, daß die Elektricität eine bloße Flächenkraft ſey, außer Zweifel zu ſetzen, und wir gehen daher zu dem dritten Moment in der Conſtruktion der Materie fort, welcher uns, wie zum voraus zu erwarten, zu derſelben die dritte Dimenſion hinzubringen wird, die zur Conſtruktion jedes realen Produkts nothwendig iſt.

§. 30.

Die Art und Weiſe der Deduktion, die wir bisher geführt haben, könnte von Seiten mancher Leſer wohl Zweifeln und Mißverſtändniſſen unterworfen ſeyn; es iſt daher nöthig, einige allgemeine Erläuterungen darüber hier einzuſchalten. — Wir unterſchieden in der Conſtruktion der Materie verſchiedene Momente, die wir ſie durchlaufen ließen, ohne daß wir bis jetzt nöthig gefunden hätten, ausdrücklich zu erinnern, daß dieſe Unterſcheidung nur zum Behuf der Speculation gemacht werde, daß man ſich nicht vorſtellen müſſe, die Natur durchlaufe jene Momente etwa wirklich, in der Zeit, ſondern nur, ſie ſeyen dynamiſch oder, wenn man dieß deutlicher findet, metaphyſiſch in ihr gegründet. In der Natur ſelbſt freilich iſt eins und ungetrennt, was zum Behuf der Speculation getrennt wird, und in der Conſtruktion der Materie ſelbſt ſind mit der dritten Dimenſion des Produkts zugleich auch die beiden erſten geſetzt. Wir fanden aber jene Unterſcheidung darum nothwendig, weil alle wahre Conſtruktion genetiſch ſeyn muß. Es iſt nicht genug, zu wiſſen, die Exiſtenz der Materie beruhe auf dem Gegenſatz zweier Kräfte, ſondern es muß noch überdieß deutlich gemacht werden, wie es denn vermöge jener zwei Kräfte möglich ſey, daß ein Raum wirklich erfüllt werde, und da jede Raumerfüllung nothwendig eine dem Grade nach beſtimmte iſt, wie vermöge jener Kräfte ein beſtimmtes Maß der Raumerfüllung entſtehen könne. — Dieſe Fragen werden dadurch noch nicht beantwortet, daß man durch bloße Analyſe des Begriffs der Materie, als etwas, das den Raum erfüllt oder undurchdringlich macht, die Nothwendigkeit der beiden Kräfte zur Hervorbringung derſelben darthut. Es iſt freilich deutlich genug, daß, wenn der Raum erfüllt ſeyn

ſoll, in ihm eine Kraft ſeyn muß, welche dem Eindringen jeder fremden Kraft in denſelben Raum widerſteht, und da dieſe Kraft nothwendig einen Grad haben muß, daß mit ihr eine ihr den Grad gebende, d. h. ſie ſelbſt determinirende — alſo eine Attraktivkraft verbunden ſeyn müſſe. Allein es bleibt nach dieſem bloß logiſchen Geſchäft immer noch das eigentlich ſynthetiſche übrig, nämlich die Aufdeckung und Enthüllung des Mechanismus ſelbſt, mittelſt deſſen durch Concurrenz jener beiden Kräfte der Raum wirklich, und zwar in beſtimmtem Grade, erfüllt wird. Dieſer Mechanismus kann aber nur dadurch deutlich werden, daß er auseinandergelegt, d. h. in einzelne Momente getrennt, vorgeſtellt wird.

§. 31.

Ohne dieſe Unterſcheidung, d. h. ohne eine wirkliche genetiſche Deduktion, kann man die Materie nur auf der tiefſten Stufe ihres Entſtehens, und die beiden Kräfte allein in demjenigen Verhältniß erblicken, welches ſie eigentlich nur im letzten Moment der Conſtruktion haben, ja es geſchieht ſogar leicht, daß man, indem man vorgibt, die Materie aus jenen Kräften eben erſt entſtehen zu laſſen, ſie unvermerkt immer wieder vorausſetzt und in Gedanken unterſchiebt, von welcher Verwirrung z. B. in Kants Dynamik nicht wenig Spuren angetroffen werden. Es iſt nicht bloß eine Concurrenz der beiden Kräfte, der anziehenden und zurückſtoßenden, überhaupt, ſondern es iſt ein beſtimmtes Verhältniß beider zueinander im Bezug auf den Raum, was die Materie möglich macht, und welches abzuleiten eben die fernere Aufgabe unſerer Unterſuchung iſt. Die Zurückſtoßungskraft gibt nicht an ſich die drei Dimenſionen, wie von Kant und nach ihm insgemein angenommen wird, denn die dritte Dimenſion kommt eben erſt als Vermittlungsglied eines beſtimmten Verhältniſſes hinzu, das, wenn kein Widerſpruch in der Natur ſeyn ſoll, zwiſchen ihr und der Attraktivkraft ſtattfinden muß. Die Repulſivkraft wirkt allerdings nach allen Richtungen (obwohl erſt, nachdem ſie durch die entgegengeſetzte Kraft eingeſchränkt iſt, denn im Unendlichen iſt gar keine Richtung), aber daſſelbe gilt auch von der Attraktivkraft. Der negativ-elektriſche Körper, der durch einen Ueberſchuß dieſer Kraft wirkt, erſtreckt dieſe

irkung nach allen Richtungen gleich dem poſitiv-elektriſchen, ohne daß zwegen der Raum erfüllt würde. Es iſt alſo nicht dieſe Wirkung ch allen Richtungen *an ſich*, ſondern es iſt ein beſtimmtes Verhält- ß der Repulſivkraft zu der ihr entgegengeſetzten, wodurch jene Wir- ng zu einer Wirkung nach allen *Dimenſionen*, d. h. zu einer irklichen Erfüllung des Raums (mit Materie) wird.

Wenn Kant die Repulſivkraft als eine nur in der Berührungs- iche wirkende, die Attraktivkraft dagegen als eine durchdringende Kraft arakteriſirt, ſo iſt offenbar, daß er dieſe Kräfte nur im dritten Mo- ent der Conſtruktion betrachtet. Denn wie iſt Berührung, wo nicht hon Undurchdringlichkeit, d. h. Materie, iſt, und wie iſt Durchdrin- ng ohne ein Durchdringliches denkbar? Alſo gelten alle dieſe Prä- cate nur von der anziehenden und zurückſtoßenden Kraft, inſofern ſie hon durch Materie dargeſtellt ſind. — Denn von beiden abſolut be- achtet kann ohnehin nicht die Rede ſeyn. Abſolut betrachtet hat eine raft gar *keine* Wirkung — ſie *wirkt* oder wird in Wirkung *geſetzt* erhaupt erſt durch die entgegengeſetzte, in *beſtimmte* Wirkung alſo, B. durchdringende, auch nur durch ein *beſtimmtes* Verhältniß zu der ntgegengeſetzten. Die Attraktivkraft z. B. wirkt gleichfalls in der Fläche und cht durchdringend, ſobald ſie zu der repulſiven in dasjenige Verhältniß ſetzt iſt, welches durch die Elektricität abgebildet wird (§. 19 ff.).

Der unterſcheidende Charakter beider Kräfte, welcher ſchon für den ſten Moment der Conſtruktion, wo die beiden Kräfte noch bloß ma- ematiſch betrachtet werden können, gültig iſt, iſt nur der, daß die ſitive ſchlechthin bloß in Continuität, die negative dagegen nur als die Ferne wirkend gedacht werden kann, und dieſer urſprüngliche harakter beider wird bei der Conſtruktion der Materie ſchon voraus- ſetzt, wie ſich bald zeigen wird.

Ein großer Theil der Unverſtändlichkeiten in Kants Dynamik hat inen Grund hauptſächlich darin, daß er ſich die beiden Kräfte, ſolange bloß logiſch conſtruirt, ganz rein, ſobald es aber zur realen Con- ruktion (zum Treffen ſelbſt) kommt, immer ſchon mit Materie ver- nden denkt, welches freilich für die nach einem Subſtrat verlangende

Einbildungskraft, welcher bloße Kräfte ohne etwas, dem sie inhäriren, zu denken schwer fällt, sehr bequem seyn mag, dagegen aber den speculativen Gesichtspunkt beständig verrückt.

§. 32.

Kant hat zwar in gewissem Sinn Recht, wenn er vorgibt, um aus der ursprünglichen Anziehungskraft und der ihr entgegenwirkenden zurücktreibenden eine dem Grad nach bestimmte Einschränkung der letzteren, mithin ein bestimmtes Maß der Raumerfüllung abzuleiten, müssen empirische Data vorausgesetzt werden. Allein von der Speculation kann wenigstens so viel gefordert werden, diese empirischen Data im Allgemeinen zu bestimmen; und dieser Forderung vermag sie auch wirklich Genüge zu leisten. Wenn nämlich a priori dargethan ist, wie durch eine ursprünglich anziehende Kraft die gleichfalls ursprüngliche zurückstoßende überhaupt eingeschränkt seyn könne, so verlangt man noch überdieß den Grund zu wissen, warum die letztere durch jene gerade in bestimmtem Grade eingeschränkt wird. Da nun der Grund dieses Grads nur wieder in einer Eingeschränktheit der Attraktivkraft selbst gesucht werden kann, indem diese Kraft durch nichts bestimmt seyn kann, die Repulsivkraft in bestimmtem Grade zu beschränken, als durch eine in sie selbst (in ihre eigne Thätigkeit) gesetzte Beschränktheit, so sieht man sich durch jenes Problem offenbar auf einen Grund getrieben, welcher weder in der anziehenden noch in der zurückstoßenden Kraft des Körpers, der construirt werden soll, also freilich nicht innerhalb der reinen Bedingungen der Construktion gesucht werden kann. In der anziehenden Kraft kann er nicht gesucht werden, denn eben diese soll ja durch jenen Grund eingeschränkt seyn; in der zurückstoßenden auch nicht, denn diese ist durchaus nur das Begrenzbare und nie das Begrenzende. Da durch jenen Grund die Thätigkeit der anziehenden Kraft eingeschränkt werden soll, so ist durch denselben die Nichtthätigkeit, d. h. die Eingeschränktheit der zurückstoßenden, eingeschränkt; er ist also gemeinschaftlicher Grund einer Begrenztheit in beiden, für die anziehende Grund ihrer begrenzten Wirksamkeit, für die zurückstoßende Grund ihres begrenzten Begrenzt-

ns. Iſt er nun gemeinſchaftlicher Grund eines Eingeſchränkt-
ns in beiden, ſo kann er nur in etwas außer beiden, das heißt
ßer den reinen Bedingungen der Conſtruktion, Liegendem, geſucht
erden. Aber außerhalb der Bedingungen der Conſtruktion liegt nur
e conſtruirende Thätigkeit ſelbſt, und da es dieſe iſt, welche die
ttraktivkraft überhaupt erſt in ein beſtimmtes Verhältniß zur
pulſiven ſetzt, ſo kann der Grund davon, daß jene in dieſer Con-
ruktion (wo ſie das Begrenzende iſt) ſelbſt wieder begrenzt wird,
ur in der erſteren geſucht werden. Daß aber dieſe, nämlich die con-
ruirende Thätigkeit, welche in Anſehung des Gebrauchs der beiden
räfte urſprünglich abſolut uneingeſchränkt iſt, in der Conſtruktion des
inzelnen Körpers doch in Anſehung der darauf zu verwendenden
ttraktivkraft eingeſchränkt ſey, davon kann der Grund nur in einer
inſchränkung, die ſie ſich ſelbſt geſetzt, alſo nur in einer an-
ern vorhergegangenen oder gleichzeitigen Conſtruktion geſucht werden.
– Das empiriſche Datum, was zur Conſtruktion eines Körpers von
eſtimmtem Grad der Raumerfüllung gehört, iſt alſo, daß der Grad
iner Attraktivkraft zum voraus ſchon durch Körper außer ihm
ingeſchränkt und beſtimmt ſeyn muß, und da dieſes Verhältniß noth-
endig ein wechſelſeitiges iſt, ſo nämlich, daß die Attraktivkraft
des Körpers auf den beſtimmten Grad eingeſchränkt iſt durch die eines
den andern, ſo ſieht man, daß das empiriſche Datum, was zur Con-
ruktion einer dem Grade nach beſtimmten Raumerfüllung gehört,
ie allgemeine Verkettung aller Materie unter ſich iſt, kraft welcher es
nmöglich iſt, daß die Natur in der Conſtruktion eines einzelnen Kör-
ers ein gewiſſes Maß der Attraktivkraft überſchreite, oder ihm ein
eringeres ertheile, als ſie ihm wirklich ertheilt, und auf etwas ähnliches
at vielleicht Kant ſelbſt deuten wollen in einer Stelle ſeiner Dynamik,
en welcher ſpäter noch die Rede ſeyn wird.

§. 33.

Wir gehen jetzt aber zur Deduktion des dritten Moments fort, in
elchem die bis jetzt bloß begrenzende, alſo ſchlechthin unbegrenzbare
ttraktivkraft, ſelbſt wieder in ihrer Wirkſamkeit eingeſchränkt wird;

und um den Gegenſtand der ferneren Unterſuchung aufs kürzeſte auszuſprechen, ſo iſt er folgender.

In dem erſten Moment der Conſtruktion (§. 9) ſind in dem Punkt C die beiden Kräfte für die Anſchauung vereinigt, dafür aber auch dynamiſch ununterſcheidbar oder identiſch. Statt deſſen ſind im zweiten Moment (§. 16 ff.) die beiden Kräfte zwar dynamiſch ſich entgegengeſetzt und nicht identiſch, dagegen aber auch für die Anſchauung völlig getrennt.

Zwiſchen dem erſten und zweiten Moment iſt alſo ein Gegenſatz, für welchen der dritte ohne Zweifel die Syntheſis enthalten muß. Im erſten iſt — Vereinigung der Kräfte für die Anſchauung, dafür aber dynamiſche Identität beider, im zweiten — dynamiſche Entgegenſetzung, dafür Getrenntſeyn beider für die Anſchauung. Die jetzt zu löſende

Aufgabe wird alſo die ſeyn: wie beide Kräfte zugleich dynamiſch getrennt und für die Anſchauung als identiſch geſetzt ſeyn können. — Jenes iſt nothwendig, weil es Bedingung der Realität (§. 7), dieſes, weil es Bedingung der Identität der Natur mit ſich ſelbſt iſt (daſ.).

Anmerkung. Es iſt eine nothwendige Forderung, welche derjenige zu erfüllen hat, der die Materie aus einer urſprünglich zurückſtoßenden und anziehenden Kraft entſtehen läßt, begreiflich zu machen, wie zwei Kräfte, die ſich gegeneinander wie poſitive und negative Größen verhalten, in ihrer Verbindung nicht viel mehr die Null als irgend eine Realität geben. Man ſieht ſich genöthigt zum Behuf der Möglichkeit irgend einer Realität ein Getrenntſeyn der beiden Kräfte, und zwar ein fortdauerndes, zu ſetzen; den Beweis gibt der Punkt C (§. 9), welcher die beiden Kräfte als dynamiſch ineinander darſtellt, dafür aber auch ein bloßer Nullpunkt iſt. Gleichwohl gibt aber auch das abſolute Getrenntſeyn beider Kräfte keine Realität, wie aus der Deduktion des zweiten Moments erhellt. — Es iſt alſo zu erwarten, daß, um ein Reelles zu conſtruiren, der erſte und zweite Moment vereinigt werden müſſen, daß nämlich die Kräfte zwar als identiſch für die Anſchauung, wie im Punkt C des erſten Moments, aber doch zugleich als dynamiſch getrennt, wie im zweiten, geſetzt werden.

§. 34.

Zur Auflöſung dieſer Aufgabe werden wir durch die genaue Beſtimmung ihrer Forderungen gelangen. Die beiden Kräfte ſollen als entgegengeſetzte in einer und derſelben Anſchauung dargeſtellt werden. Sind beide ſich entgegengeſetzt und getrennt, ſo wird ebenſo wie im vorhergehenden Moment jede dieſer Kräfte *für ſich* die Fläche hervorbringen (§. 18. 19). Aber beide ſollen in ihrer Trennung wieder identiſch geſetzt werden für die Anſchauung. Dieß iſt, da der Gegenſatz der *Kräfte ſelbſt* — beſtehen ſoll, nur dadurch möglich, daß ihre *Produktionen* in einer gemeinſchaftlichen dritten dargeſtellt werden, und da, wie geſagt, jede dieſer Kräfte für ſich die Fläche hervorbringt, ſo wird das Gemeinſchaftliche (welches nicht als durch ein bloßes Hinzufügen, ſondern durch ein wirkliches Durchdringen oder Multipliciren der Produkte durcheinander entſtehend gedacht werden muß) die *zweite Potenz der Fläche* oder der *Cubus* ſeyn müſſen. — Mit dieſer wechſelſeitigen Potenzirung der beiderſeitigen Produktionen durcheinander reißt ſich alſo die Conſtruktion zuerſt von der bloß geometriſchen los, zu den beiden erſten Dimenſionen iſt die dritte hinzugekommen, und das eigentliche Vermittlungsglied, durch welches die beiden Kräfte zugleich als nicht-identiſch und doch als vereinigt für die Anſchauung geſetzt werden können, iſt (nicht die Linie oder die Fläche, ſondern) *der Raum ſelbſt*, d. h. die nach drei Dimenſionen ausgedehnte Größe.

§. 35.

Nun können aber nicht beide Kräfte als entgegengeſetzte doch in Bezug auf den Raum als identiſch geſetzt werden, ohne eben dadurch den Raum *undurchdringlich* zu machen.

Beweis. Denn

a) es kann keine durchgängige Identität beider im Raum geſetzt werden, ohne daß in jedem einzelnen Punkte des Raums Repulſiv- und Attraktivkraft zugleich ſeyen. Das *ganze Produkt* iſt alſo = dem Punkt C (§. 9), inſofern, als in dieſem Punkt *beide* Kräfte *zugleich* ſind, nicht aber inſofern, als beide Kräfte in ihm abſolut

ineinander übergehen und aufhören ſich entgegengeſetzt zu ſeyn. Daß aber beide Kräfte, obgleich ſich entgegengeſetzt, doch in einen und denſelben Raum geſetzt ſeyn können, dieß iſt

b) nur aus der entgegengeſetzten Wirkungsweiſe beider zu begreifen, da nämlich die repulſive nur in Continuität, die attraktive aber in jeder Nähe doch in die Ferne wirkt, alſo beide Kräfte in einem und demſelben Raume doch außereinander ſind. Kann aber die Attraktivkraft von jedem Punkt des Raumes aus, in welchen beide Kräfte geſetzt ſind, nur in die Ferne wirken, ſo wird dieſer Raum in Bezug auf die Attraktivkraft ein Continuum von Punkten vorſtellen, in deren jedem die poſitive Kraft durch die anziehende (welche der unendlichen Theilbarkeit des Raums zufolge in jeder Nähe doch als in eine Ferne wirken kann) auf einen Grad der Zurückſtoßung eingeſchränkt iſt, der durch keine Kraft abſolut überwältigt werden kann, und alſo den Raum undurchdringlich macht, dagegen wenn beide Kräfte ineinander übergehen, identiſch werden könnten, das Produkt, anſtatt den Raum zu erfüllen, vielmehr = o ſeyn würde.

Das vollſtändige Vermittlungsglied des (§. 33) geforderten Verhältniſſes zwiſchen Repulſiv- und Attraktivkraft iſt alſo der erfüllte Raum oder die Materie, und die Materie exiſtirt nicht an ſich, ſondern bloß als Auflöſung jenes Problems in der Natur.

Anmerkung. Es iſt hier ein Punkt, wo wir den Leſer auf das Eigenthümliche aller ſpeculativen Deduktion, inſofern dieſelbe auch in der Naturwiſſenſchaft ſtattfinden muß, aufmerkſam zu machen Gelegenheit haben. Was für die Empirik das einzig Reelle iſt, iſt für die Naturwiſſenſchaft immer nur Vermittlungsglied eines Ideellen, und nur darum reell. Die Materie hat für die wahre Phyſik ebenſowenig Realität an ſich als für die wahre Philoſophie. Sie iſt nur das ſinnliche Symbol der beiden Kräfte, und ſelbſt nur Vermittlungsglied eines beſtimmten Verhältniſſes beider, das in der Natur nothwendig iſt, und nur inſofern iſt ſie ſelbſt nothwendig.

Daſſelbe Reſultat übrigens, auf welches uns die ſynthetiſche Unterſuchung geführt hat, läßt ſich aus dem einmal gefundenen Begriff

Raumerfüllung auch durch bloße Analyſis finden. Denn man ſetz
eder, daß beide Kräfte überhaupt gar nicht unterſchieden oder
miſch ſich entgegengeſetzt ſeyen, ſo haben wir die urſprüngliche
I, oder daß beide mathematiſch getrennt ſeyen, ſo haben wir ent-
er die Linie, in welcher ein einziger Punkt iſt, der die beiden Kräfte
dadurch in ſich vereinigt, daß ſie von ihm aus ſich nach entgegen-
ſetzten Richtungen trennen (§. 9), oder wenn wir auch dieſen Punkt
fallen laſſen, ſo producirt jede dieſer Kräfte für ſich die Fläche
18 f.) und es entſteht wiederum keine Raumerfüllung. Daß eine
che entſtehe, dazu gehört, daß beide Kräfte als entgegengeſetzte
ichwohl in ein und daſſelbe Gemeinſchaftliche geſetzt ſeyen, denn keine
n beiden erfüllt für ſich den Raum, alſo müſſen auch in dem un-
lich kleinſten Theil des erfüllten Raums beide Kräfte zugleich gegen-
irtig ſeyn. Nun kann aber der Uebergang beider ineinander (wo-
rch das Produkt = o würde), ihres Geſetztſeyns in einen und den-
ben Raum unerachtet, nur dadurch unmöglich gemacht werden, daß
eine der beiden Kräfte eine in die Ferne einſchränkende iſt;
ß aber umgekehrt Kräfte, die ſich entgegengeſetzt ſind, doch ein Ge-
inſchaftliches darzuſtellen gezwungen werden, dieß iſt nur durch eine
itte aus beiden zuſammengeſetzte Kraft begreiflich, welche, um dieſes
oblem zu löſen, den Raum undurchdringlich macht, d. h. welche
bſt durchdringend oder in der dritten Dimenſion wirkt. Die
nauere Beſtimmung dieſer Kraft aber wird uns durch die Wiederan-
ht der Aufgabe möglich werden, welche durch ſie gelöst iſt.

§. 36.

„Die Materie entſteht durch ein wechſelſeitiges Potenziren der re-
lfiven und attraktiven Fläche durcheinander", dieſen Satz können wir
ar als bewieſen annehmen, jedoch iſt noch nicht ausgemacht, wie oder
rch welche Kraft denn jene Potenzirung oder die Vereinigung beider
räfte zu einem gemeinſchaftlichen Produkt geſchehe? — Da die For-
rung der Aufgabe eine gedoppelte iſt, nämlich daß die beiden Kräfte
ar vereinigt, jedoch ſo vereinigt werden, daß ſie in der Vereinigung
lbſt wieder getrennt ſeyen, ſo iſt leicht einzuſehen, daß die poſtulirte

Kraft eine ſolche ſeyn muß, welche zwar auf Identität geht, jedoch nur unter Bedingung der Duplicität oder des Gegenſatzes, eine Kraft alſo, deren Wirkſamkeit nicht unbedingt, ſondern durch die Entgegenſetzung der beiden erſten dergeſtalt eingeſchränkt iſt, daß ſie dieſelbe zwar vermitteln, keineswegs aber ſchlechthin aufheben kann. Denn wenn die Kraft nur durch die abſolute Entzweiung in Bewegung geſetzt werden kann, wenn ſie alſo nur anfängt wirkſam zu ſeyn, nachdem die Entgegenſetzung bis zur Unmöglichkeit, aufgehoben zu werden, gekommen iſt, ſo wird für dieſe Kraft nichts übrig bleiben, als: den Widerſpruch, den ſie nicht ſelbſt oder im Princip aufheben kann, wenigſtens im Produkt aufzuheben. Aber eben dieß iſt der Charakter einer ſynthetiſchen Kraft, welche nicht über ihre Bedingung (die Antitheſis) hinausgehen, nicht den Widerſpruch ſelbſt in der Quelle, ſondern nur im Produkt für die Anſchauung aufzuheben fähig iſt. Die poſtulirte Kraft iſt alſo eine ſynthetiſche Kraft. — Allein es iſt uns dadurch nur der Gattungsbegriff, unter den ſie gehört, nicht aber ſie ſelbſt vollkommen beſtimmt. Da uns aber zu ihrer Beſtimmung außer den Bedingungen, unter denen ſie wirkſam iſt, ſonſt nichts gegeben iſt, ſo wird, um in ihre Natur tiefer einzudringen, die Unterſuchung vorerſt auf dieſe ſich richten müſſen.

§. 37.

Es wird angenommen, die Kraft ſoll nur durch abſolute Entzweiung in Wirkſamkeit geſetzt werden können (§. 36). Dieß iſt nur denkbar, wenn die Kraft die abſolute Identität ſelbſt iſt, welche, in ſich ſelbſt gleichſam verloren, auf keine Weiſe gezwungen werden kann, aus ſich herauszugehen und ſich ſelbſt zu offenbaren, als dadurch, daß ſie als abſolute Identität aufgehoben wird. Es folgt daraus von ſelbſt, daß die abſolute Identität als ſolche überhaupt und niemals ſich offenbaren kann, denn als ſolche iſt ſie ein Abgrund von Ruhe und Unthätigkeit, und in Thätigkeit geſetzt, hört ſie ſchon auf abſolute Identität zu ſeyn; gleichwohl iſt aber auch die Kraft, durch welche ſie ſich offenbart, nachdem die Bedingung dazu, Entzweiung, gegeben iſt, keine Kraft, welche erſt in die Natur zu kommen brauchte, ihr Grund iſt da, und iſt das Urſprüngliche in der Natur, oder vielmehr die Natur ſelbſt;

nur die Wirkſamkeit jenes Grunds, oder daß er ſich als eine Kraft offenbart, iſt von der abſoluten Entgegenſetzung als Bedingung abhängig. Dieſe Entgegenſetzung läßt ſich ſelbſt im Allgemeinen weiter nicht ableiten, als daraus, daß es überhaupt eine Natur geben ſoll, denn im Begriff der Natur wird eine ſolche ſchon gedacht. Wenn aber die Entzweiung Bedingung einer Natur — wenn ſie Bedingung jener Offenbarung der abſoluten Identität durch die ſynthetiſche oder conſtruirende Kraft iſt, und wenn alles, was beſteht, nur durch die Wirkſamkeit dieſer Kraft, dieſe ſelbſt aber nur durch das ſtete und ununterbrochene Daſeyn des Gegenſatzes beſteht, ſo muß für jedes einzelne Produkt (und eben ein ſolches zu conſtruiren, iſt unſere hauptſächliche Aufgabe) das Wiederentſtehen des Gegenſatzes, auf dem es beruht, fortwährend geſichert ſeyn; geſichert aber kann es nicht durch das Produkt ſelbſt ſeyn, denn das Produkt ſetzt ihn ſchon voraus, alſo nur durch äußere Einwirkung. Dieſe Einwirkung kann aber wiederum keine einſeitige ſeyn; denn wenn ich das Beſtehen des Gegenſatzes für das Produkt B durch die Einwirkung von A erkläre, ſo ſetze ich A als Produkt ſchon voraus, da doch alles, was Produkt iſt, erſt mittelſt jener ſynthetiſchen Kraft conſtruirt werden ſoll, deren Bedingung ſelbſt erſt ausgemittelt wird. Alſo kann dieſe Einwirkung nur eine wechſelſeitige ſeyn. Es kann mithin auch kein einzelnes Produkt, ſondern nur ein abſolutes Ganzes von Produkten zugleich entſtehen, davon jedes die Bedingung des Gegenſatzes für jedes andere enthält.

Nun iſt aber bereits bewieſen worden, daß niemals eine dem Grade nach beſtimmte Raumerfüllung, daß alſo auch niemals ein einzelnes Produkt entſtehen könnte, wenn nicht der Grad von Attraktivkraft, welcher zu ſeiner Conſtruktion verwendet wird, unabhängig von der Conſtruktion ſchon beſtimmt wäre.

Denn man ſetze das Gegentheil, man ſetze, daß der Grad von Attraktivkraft nicht für jedes einzelne Produkt zum voraus beſtimmt, daß alſo die Attraktivkraft nicht für jedes Produkt eine abſolute ſey, ſo wird man annehmen müſſen, daß die Attraktivkraft für das Produkt nur vermehrt werde durch Verminderung — und nur vermindert durch

Vermehrung der Repulsivkraft. Allein auf diesem Wege würden niemals verschiedene Grade der Raumerfüllung entstehen können. Denn wenn der relativ größere Grad der Raumerfüllung darauf beruht, daß dieselbe absolute Quantität von zurückstoßender Kraft in einem geringeren Raume dargestellt wird, so könnte, jenes vorausgesetzt, die Attraktivkraft, welche hierzu erfordert wird, nur durch Verminderung der repulsiven, d. h. der den Raum erfüllenden, Kraft erreicht werden, welches der Voraussetzung widerspricht. — Die Attraktivkraft für die Construktion jedes Produkts muß also unabhängig von der Construktion zum voraus schon bestimmt seyn.

Dieß ist aber nach §. 32 nur durch ein Produkt außer ihm, und da für dieses Produkt wieder dasselbe gilt, nur durch eine allgemeine Wechselwirkung möglich, in welcher jedes Produkt jedem andern den Grad von Attraktivkraft bestimmt, welcher allein mit der allgemeinen Wechselwirkung bestehen kann.

Also besteht die wechselseitige Einwirkung, wodurch alle Produkte untereinander sich den Gegensatz — der Kräfte, auf welchem die Existenz jedes einzelnen beruht, gleichsam sichern, in einer allgemeinen wechselseitigen Vertheilung der Attraktivkraft aneinander (womit, wie zu erwarten, und wie wir hier nur im Vorbeigehen berühren können, auch verschiedene Entfernungen verbunden seyn müssen), und diese wechselseitige Vertheilung der Attraktivkraft wird also auch Bedingung der von uns auszumittelnden synthetischen oder construirenden Kraft seyn müssen.

§. 38.

Es könnte zwar jemand die Frage aufwerfen, warum wir den Grad von Zurückstoßungskraft, der zur Construktion eines Produkts gehört, nicht gleichfalls durch äußere Einwirkung bestimmt seyn lassen. Allein die Zurückstoßungskraft ist durch die Bestimmung des Grads von Attraktivkraft von selbst bestimmt. Durch die Zurückstoßungskraft kann nie die Attraktivkraft, wohl aber umgekehrt durch die Attraktivkraft die Zurückstoßungskraft bestimmt seyn — denn diese ist im Gegensatz gegen jene durchaus das Bestimmte, jene in Bezug auf diese durchaus das

Beſtimmende. — Sobald z. B. in einem gewiſſen Theil des Raums durch die zuſammenlaufenden Wirkungen anderer gleichzeitig ſich bildender oder ſchon gebildeter Produkte ein gewiſſer Grad von Attraktivkraft angehäuft iſt, ſo zieht dieſer aus der allgemeinen Identität von ſelbſt eine proportionirte Zurückſtoßungskraft in dieſen Raum, auf welche nun freilich abermals die gegenwärtige Attraktivkraft in ganz verſchiedenem Grade verwendet werden kann. Durch jene Zerlegung aber muß ſchon wieder in einem andern Theil des Raums Attraktivkraft angehäuft werden, welche den Grund zu neuen Schöpfungen legt, bis endlich ſelbſt die unendliche Fülle erſchöpft und durch ein unendliches Univerſum, d. h. durch ein ins Unendliche gehendes Gleichgewicht der Attraktiv- und Repulſivkräfte, dargeſtellt iſt.

Die durch Vertheilung ausgebreitete Attraktivkraft iſt alſo der Grund, der die urſprünglichen Zurückſtoßungskräfte an gewiſſe Punkte des Raums feſſelt, und weil die Wirkſamkeit der ſchöpferiſchen Kraft auf dem Gegenſatz der beiden Kräfte beruht, auch der Grund der fortdauernden Wirkſamkeit derſelben. Ihre Wirkſamkeit beſteht nämlich darin, die dem Produkt von außen zugetheilte und erhaltene Attraktivkraft zu der (durch jene äußere Einwirkung gleichfalls in Bewegung geſetzten) Zurückſtoßungskraft in dasjenige Verhältniß zu ſetzen, in welchem durch ihre Wechſelwirkung ein Raum erfüllt wird: es geſchieht alſo auch nur vermöge jener dritten Kraft, daß die Attraktivkraft ſich durch den Raum erfüllende Produkte zu äußern fähig wird.

Wenn nämlich ein jedes Produkt einem jeden andern einen beſtimmten Grad von Attraktivkraft überträgt, ſo wird es von einem jeden auch nur mit dem Grad angezogen werden können, den es ihm überlaſſen hat. Da nun der Grad von Attraktivkraft, den jedes Produkt z. B. an dieſes einzelne überläßt, zugleich den Grad der Raumerfüllung des letztern beſtimmt, ſo wird die anziehende Kraft, mit der das letztere auf jedes andere wirkt, auch dem Grad ſeiner Raumerfüllung proportional ſcheinen, obgleich das Verhältniß vielmehr das umgekehrte, und der Grad ſeiner Raumerfüllung eigentlich dem Grad von Attraktivkraft proportional iſt, den jedes andere Produkt ihm überträgt, und mit dem es auf jedes andere zurückwirkt.

Und weil dieſes wechſelſeitige Uebertragen von Attraktivkraft aneinander zwiſchen allen Materien gemein iſt, ſo entſteht dadurch eine allgemeine Attraktion aller Materien unter ſich, welche von jeder einzelnen auf jede andere, bei gleicher Entfernung, proportional dem Grad ihrer Raumerfüllung, d. h. ihrer Maſſe, ausgeübt werden muß.

§. 39.

Da nun aber die Materie dieſe Eigenſchaft, nämlich mit der ihr von jeder andern zugetheilten Attraktivkraft, welche keineswegs an ſich eine durchdringende Kraft iſt, als Maſſe auf jede andere gleichfalls als Maſſe zu wirken, nur der dritten Kraft verdankt, welche die Repulſivkraft (als die Raum-erfüllende) mit der anziehenden ſynthetiſch vereinigt, ſo werden wir jene Kraft als diejenige, welche die Schwere möglich macht, mit Recht Schwerkraft nennen, und die allgemeine Schwere ſelbſt als das urſprünglichſte Phänomen betrachten, wodurch jene conſtruirende Kraft ſich kund gibt, indem ſie nämlich fortwährend die Bedingung hergibt, unter welcher die (ohne ſie bloß als Flächenkraft wirkende) Attraktivkraft eine durchdringende oder auf die Maſſe wirkende wird.

Anmerkung. Das bewegende Princip in den Phänomenen der Schwere iſt allerdings die Attraktivkraft, dasjenige aber, was dieſem bewegenden Princip ſelbſt die Eigenſchaft gibt, proportional der Maſſe zu wirken, d. h. die eigentliche Urſache der Schwere, iſt etwas von jenem völlig Verſchiedenes, und keine einfache, ſondern die ſynthetiſche oder conſtruirende Kraft ſelbſt. Es iſt ein und daſſelbe, was das Produkt conſtruirt und die Schwere möglich macht; daher die Phänomene der Schwere Phänomene der ſtets erneuerten Schöpfung. — Die völlige Gleichſetzung der Schwerkraft mit der Attraktivkraft kann zwar Newton zu gut gehalten werden, der überall nur auf das Grobe der Erſcheinung, daß nämlich alle Körper eine Tendenz zeigen ſich einander zu nähern (welche Erſcheinung zu bezeichnen jenes Wort gut genug war) — nicht aber auf die Conſtruktion der Materie ſelbſt, welche Gegenſtand einer weiter zurückgehenden und ſubtileren Unterſuchung iſt,

Rückſicht nahm. Denn bei jener ganz empiriſchen Anſicht konnte es unentſchieden bleiben, ob dieſe Attraktivkraft eine nur nach außen gehende Kraft der ſchon fertigen Materie, oder ob ſie zugleich eine Bedingung der Materie ſelbſt und ein Faktor ihrer Conſtruktion ſey. Im letzteren Fall iſt es nicht ſogleich zu begreifen, wie jene Kraft, welche nur zur Einſchränkung einer andern, der repulſiven, gebraucht wird, außer dieſer intranſitiven Wirkung auch noch eine auf Körper ſich erſtreckende haben könne, welches auch nur durch ihre Aufnahme in eine ſie ſelbſt potenzirende Kraft erklärbar iſt.

Der Satz, daß alle Körper vermöge einer gemeinſchaftlichen Attraktivkraft gegeneinander gravitiren, iſt Mißverſtändniſſen unterworfen. Es iſt nämlich wahr, daß, ſo wie A gegen B mittelſt der (zur durchdringenden Kraft erhobenen) Attraktivkraft des letztern gezogen wird, ebenſo auch B gegen A; aber es iſt nicht Attraktivkraft, was gegen Attraktivkraft gravitirt, denn gemeinſchaftliche Attraktivkräfte ſtoßen ſich zurück- wie in den elektriſchen Erſcheinungen. Es ſind alſo vielmehr Zurückſtoßungskräfte, die gegen Attraktivkräfte, und Attraktivkräfte, die gegen Zurückſtoßungskräfte gravitiren, und es iſt auch hieraus einzuſehen, daß die Gravitation ſelbſt, d. h. die Attraktion, mittelſt der Körper einander ſich nähern, nicht die einfache, ſondern eine zuſammengeſetzte ſey.

Jene Gleichſetzung der Schwerkraft mit der urſprünglichen (zur Conſtruktion aller Materie gehörigen) Attraktivkraft hatte außerdem, daß jene dadurch nicht begreiflich wurde, noch den Nachtheil, daß man die Schwere ſelbſt für ein nicht weiter abzuleitendes Phänomen hielt. Daß es eine urſprünglich negative Kraft der Natur gebe, dergleichen wir unter dem Namen der Attraktivkraft denken, läßt ſich a priori einſehen und beweiſen, nicht aber daß es eine der Materie allgemein beiwohnende und von jeder Materie auf alle andern ausgeübte anziehende Kraft gebe, und Newton, wenn er in einer zweiten Ausgabe ſeiner Optik eine Frage wegen der Urſache der Schwere hinzuzufügen nöthig fand, damit man nicht etwa glaube, er rechne die Schwere unter die weſentlichen Eigenſchaften der Materie, ſcheint eher das Auffallende

der Behandlung eines offenbar zuſammengeſetzten Phänomens (daß nämlich eine anziehende Kraft zu einer in die Maſſe wirkenden werde) als eines einfachen, denn nur den Anſtoß, welchen ſeine Zeitgenoſſen an dem Begriff einer urſprünglichen Anziehung nehmen könnten, gefürchtet zu haben. Der Begriff einer urſprünglichen, d. h. zur Conſtruktion der Materie ſelbſt gehörigen Anziehungskraft hat gar nichts Anſtößiges, wie Kant ſelbſt wohl zu fürchten ſcheint, wohl aber hat es die Reduktion eines ſchon zuſammengeſetzten Phänomens auf eine an ſich einfache Kraft, welches wohl eigentlich auch der geheime Grund iſt, der Kant wegen ſeiner Conſtruktion, die er doch in anderer Rückſicht nicht anders als evident finden konnte, einigermaßen ungewiß machte.

Kant ſelbſt hält es wenigſtens für möglich, daß die Attraktivkraft, welche dem einzelnen Körper ſeine Beſtimmtheit in Anſehung des Grads der Raumerfüllung gibt, ein Theil oder Ausfluß der allgemeinen ſey, wenn er ſagt: „es möge ſeyn, daß der Conflikt der anziehenden und zurückſtoßenden Kraft, welcher zur Möglichkeit jedes beſtimmten materiellen Dings erfordert werde, entweder von der eignen Anziehung der Theile der zuſammengedrückten Materie untereinander (woher kommen denn aber hier ſchon Theile, und woher ein Zuſammengedrücktſeyn der Materie?), oder aber von der Vereinigung derſelben mit der allgemeinen Weltmaterie herrühre". Aber wonach richtet ſich denn nun dieſe Eintheilung der Attraktivkraft an den einzelnen Körper? Kant äußert: ſie geſchehe nach dem Maß ſeiner Zurückſtoßungskraft. Man ſieht aber nicht ein, wie hier ſchon von einem Maß der Repulſivkraft die Rede ſey, da ja dieſes Maß ſelbſt erſt durch die Attraktivkraft beſtimmt wird, und das Verhältniß vielmehr das umgekehrte iſt, indem der Körper ſich in Anſehung ſeiner Zurückſtoßungskraft eher nach dem ihm durch die allgemeine Wechſelwirkung zugetheilten Maß von Attraktivkraft richtet. — Aber wenn man auch bei jener Vorſtellung ſtehen bleiben wollte, ſo ſind zwei Fälle möglich: entweder nämlich iſt die dem Körper zu ſeiner Möglichkeit ertheilte Anziehungskraft der zurückſtoßenden, die ihm ſchon zugeſchrieben wird, gleich, oder nicht; ſo muß im erſten Fall erklärt werden, wie beide Kräfte ſich verbinden

können, ohne daß das Produkt = o ſey, welches nur durch eine dritte Kraft geſchehen kann, die beide Kräfte als identiſch in Bezug auf den Raum darſtellen kann, ohne doch beide ineinander übergehen zu laſſen; im andern Fall iſt entweder die Attraktivkraft überwiegend, ſo würde, wenn beide Kräfte ſich verbänden, die repulſive unter Null ſinken, d. h. negativ werden, oder iſt die letztere überwiegend, ſo würde der Raum mit dem Ueberſchuß von poſitiver Kraft, nicht aber mit Materie erfüllt ſeyn, welche eine gemeinſchaftliche Darſtellung beider Kräfte ſeyn ſoll. Aus dem allem erhellt zur Genüge die Unvollſtändigkeit des Verſuchs, aus der bloßen Concurrenz der beiden entgegengeſetzten Kräfte ohne Vermittlung einer dritten die Materie zu conſtruiren, welche, wie wir jetzt wiſſen, keine andere ſeyn kann, als die, welche die Schwere möglich macht.

§. 40.

Wenn das Maß von Attraktivkraft, was jeder Körper beſitzt, ihm nur durch die allgemeine Wechſelwirkung beſtimmt ſeyn kann, ſo befindet ſich alſo jeder Körper im Gegenſatz gegen alle anderen in einem gezwungenen Zuſtand, und es iſt zu erwarten, daß er die beſtändige Tendenz hat, ihn zu verlaſſen, ja ihn wirklich verläßt, ſobald nur ſeine äußeren Verhältniſſe gegen andere Körper, beſonders ſeine Entfernung (in der Berührung z. B.) verändert wird. Nachdem aber einmal für die Conſtruktion zweier Körper z. B. dieſe beſtimmte Summe von Kräften gegeben iſt, ſo kann durch ihre Wechſelwirkung von derſelben nichts verloren gehen, die abſolute Quantität der Attraktiv- und alſo auch der Repulſivkraft bleibt dieſelbe, nur die relative kann durch die wechſelſeitig ausgeübte Vertheilung verändert werden, jedoch (weil von der abſoluten Quantität nichts verloren gehen kann) nur ſo, daß keiner von beiden einen Ueberſchuß der Einen Kraft erlange, ohne daß die abſolute Quantität der entgegengeſetzten in gleichem Verhältniß in dem andern vermehrt werde. — Die abſolute Quantität der Kräfte nun, die für Eine Conſtruktion beſtimmt war, kann ſich ins Unendliche wieder unter verſchiedene Körper auf ungleiche Weiſe vertheilen. Nachdem dieſer Körper z. B. ſo viel von der allgemeinen Attraktivkraft

verbraucht hat, bleibt für die zugleich mit ihm geſchehenden Bildungen nur noch dieſes beſtimmte Maß übrig, welches dieſe unter ſich wiederum auf ungleiche Weiſe vertheilen können. Dieſe Körper, welche ſich in die Eine abſolute Quantität von in einem und demſelben Raume angehäufter Kraft getheilt haben, werden ſich mittelſt ihrer wechſelſeitigen Anziehungskräfte zu Einem Ganzen vereinigen können. Weil nun die abſolute Quantität der Kraft, welche auf das Ganze verwendet worden iſt, unveränderlich iſt, ſo wird bei gleicher abſoluter Schwere aller Körper innerhalb dieſes Ganzen — (denn, weil alle Attraktion wechſelſeitig iſt, ſo muß auch die Attraktivkraft des Körpers, welcher als der angezogene geſetzt wird, zu der abſoluten Quantität geſchlagen werden) dennoch eine Differenz der ſpecifiſchen Gewichte einzelner Körper, d. h. eine Differenz desjenigen Antheils von Attraktivkraft, der auf Seiten des angezogenen Körpers iſt, möglich ſeyn.

Alſo iſt das, was durch den dritten Moment der Conſtruktion in dem einzelnen Körper beſtimmt wird, das ſpecifiſche Gewicht deſſelben, und es folgt ſonach auch, daß Körper, bloß als Raumerfüllung betrachtet, nur durch ihre ſpecifiſche Gewichte unterſchieden werden können.

Zuſatz. Es iſt vielleicht durch das im Paragraph und ſchon früher Geſagte noch nicht hinlänglich erklärt, wie durch eine ungleiche Vertheilung der Kräfte zwiſchen verſchiedenen Körpern eine Differenz der ſpecifiſchen Gewichte möglich ſey, wir fügen daher noch folgende Erläuterungen bei.

Es wurde oben §. 37 bemerkt, daß es weiter nichts als einer Anhäufung von Attraktivkräften in einem beſtimmten Raume bedürfe, um von der allgemeinen Zurückſtoßungskraft eine proportionirte Quantität in dieſen Raum zu ziehen. Hier muß nun beigefügt werden, daß von einer Proportion nur unter der Vorausſetzung die Rede ſeyn kann, daß durchgängig ein mittlerer, alſo gleichförmiger Grad von Einſchränkung der Repulſivkraft entſtehe. Da nun dieß aber in dem regelloſen Zuſtand der im Streit begriffenen Kräfte, welcher dem allgemeinen Zuſtand des Gleichgewichts nothwendig als vorhergehend gedacht werden muß, unmöglich iſt, und durch einzelne Körper nicht eine größere

absolute Quantität von Repulsivkraft, sondern (weil in dieser Rücksicht keine Einschränkung als durch andere Körper möglich ist) dieselbe in höherem Grade eingeschränkt wird, indeß andern zur Einschränkung einer gleichen Quantität Repulsivkraft ein weit geringerer Grad von Attraktivkraft übrig bleibt, so muß dadurch wieder eine Disproportion oder Ungleichheit des Verhältnisses zwischen anziehender und zurückstoßender Kraft, d. h. eine Ungleichheit der Grade der Raumerfüllung entstehen.

§. 41.

Wenn es nun überhaupt möglich ist, daß Körper sich durch ihre Wechselwirkung untereinander verändern, so werden sie sich auch nach allen Momenten verändern können. Von Körpern, die sich im ersten Moment verändern, sagt man, sie magnetisiren, von solchen, die sich im zweiten verändern, sie elektrisiren sich. In allen diesen Fällen kann die absolute Quantität der auf ihre Construktion verwendeten Kräfte weder vermehrt noch vermindert, sondern nur die Vertheilung derselben verändert werden. — Nun muß aber ebenso wie dem ersten und zweiten Moment in der Construktion der Materie auch dem dritten ein Moment des dynamischen Processes entsprechen. Jene drei Momente nämlich, die wir in der Construktion der Materie annahmen, existiren nicht selbst in der wirklichen Natur; es ist der einzige Proceß der Schwere, der von denjenigen, welche ich Processe der ersten Ordnung nenne, durch sein Phänomen sich bis in die Sphäre der Erfahrung herein erstreckt; mit demselben ist aber auch die Reihe geschlossen, und es beginnt eine neue Stufenfolge von Processen, die ich Processe der zweiten Ordnung nenne. Nämlich nicht jene ersten Processe, sondern nur ihre Wiederholungen in der ihr Produciren reproducirenden Natur lassen sich in der Wirklichkeit aufzeigen. Die sichtbare Natur setzt jene Processe der ersten Ordnung schon voraus, und muß sie durchlaufen haben, um sich als Produkt darzustellen. Nur die in der zweiten Potenz produktive Natur durchläuft jene Stufenfolge vor unsern Augen. Die Elektricität z. B. ist nicht der zweite Moment selbst, sondern die Reproduktion des zweiten

Moments. Ebenſo iſt der erſte Moment in der Natur nicht rein, ſondern nur durch Magnetismus, d. h. an ſchon gebildeten Körpern, alſo nur in der Wiederholung anzutreffen. Es muß nun aber ein dynamiſcher Proceß aufgezeigt werden, welcher dem der Schwere, alſo dem dritten Moment der Conſtruktion, in der reproduktiven Natur entſpricht.

In dem Proceß, welcher die Schwere möglich macht, werden die beiden Kräfte durch Wirkung einer ſynthetiſchen gezwungen, ein Gemeinſchaftliches im Raum darzuſtellen, und eben dadurch den Raum zu erfüllen. Nun ſehen wir aber die beiden Kräfte ſchon im zweiten Moment des dynamiſchen Proceſſes durch Körper repräſentirt, die ſich ebenſo entgegengeſetzt verhalten wie die beiden Kräfte, alſo muß der dem dritten Moment entſprechende dynamiſche Proceß derjenige ſeyn, in welchem die beiden Körper, die ſich im elektriſchen nur in den beiden erſten Dimenſionen verändern (§. 22), in der dritten ſich verändern, oder zur wirklichen wechſelſeitigen Durchdringung, d. h. Darſtellung einer gemeinſchaftlichen Raumerfüllung, gelangen. Aber eben ein ſolcher Proceß iſt der chemiſche.

Mithin iſt der chemiſche Proceß Repräſentant des dritten Moments der Conſtruktion für die Erfahrung, oder derjenige, welcher unter den Proceſſen der zweiten Ordnung dem Proceß der Schwere entſpricht.

§. 42.

Von Körpern alſo, welche im dritten Moment (der dritten Dimenſion) ſich verändern, ſagt man, ſie verändern ſich chemiſch. Da nun aber das, was an den Körpern durch den dritten Moment der Conſtruktion beſtimmt iſt, das ſpecifiſche Gewicht iſt (§. 40), ſo kann auch durch den chemiſchen Proceß an den Körpern (als Raumerfüllung betrachtet) nichts als das ſpecifiſche Gewicht verändert werden. Die abſolute Quantität der Kräfte, welche zu dem Proceß concurriren, oder die abſolute Schwere (welche hier aber abſolute Schwere der zweiten Potenz, d. h. abſolutes Gewicht, iſt) kann durch den chemiſchen Proceß weder vermehrt noch vermindert werden, nur die ungleiche Vertheilung der Kräfte zwiſchen beiden Körpern wird aufgehoben, es ent-

ſteht alſo aus den differenten ſpecifiſchen Gewichten ein Gemeinſchaftliches. Nun muß aber ferner die Thätigkeit, welche hier in der reproducirenden (von vorn conſtruirenden) Natur ſich äußert, der der producirenden im Princip gleich ſeyn, denn ſie unterſcheidet ſich von ihr nicht der Art, ſondern der Potenz nach. Es iſt ſonach Eine dem Princip nach identiſche Thätigkeit, welche im dritten Moment der erſten Ordnung die wechſelſeitige Durchdringung der Kräfte, und im dritten der zweiten die wechſelſeitige Durchdringung der repräſentirenden Körper bewirkt.

Wir werden alſo die conſtruirende Kraft des chemiſchen Proceſſes mit Recht die Schwerkraft der zweiten Potenz nennen.

Zuſatz. Dieſe Kraft ſehen wir durch die magnetiſchen und elektriſchen Erſcheinungen hindurch allmählich bis zur (potenzirten) Schwerkraft ſteigen, denn der magnetiſche und elektriſche Proceß unterſcheidet ſich vom chemiſchen bloß dadurch, daß jener den Körper nur in der Länge, dieſer nur in Länge und Breite, der letzte dagegen in allen Dimenſionen afficirt. Aber eben dadurch wird die anziehende Kraft, welche auch in jenen Erſcheinungen ſchon ſich äußert, zur Schwerkraft, und weil der chemiſche Proceß ſelbſt ſchon ein potenzirter Proceß iſt, zur Schwerkraft in der zweiten Potenz.

§. 43.

Da aber die Proceſſe der zweiten Ordnung ganz innerhalb der Grenzen der Erfahrung liegen (§. 41), ſo muß auch jene Schwerkraft der zweiten Potenz ſich in der ſichtbaren Natur durch eine empiriſche Erſcheinung offenbaren, und es wird gefordert dieſelbe aufzuzeigen.

Inſofern die poſtulirte Erſcheinung die conſtruirende Thätigkeit darſtellen ſoll, müßte ſie ſelbſt eine Thätigkeit ſeyn, welche den Raum nach allen Dimenſionen erfüllte, da ſie aber die conſtruirende Thätigkeit der zweiten Potenz, d. h. ein Conſtruiren des Conſtruirens, ſeyn ſoll, kann ſie die drei Dimenſionen nur ideell producirn, d. h. den Raum nach allen drei Dimenſionen zwar beſchreiben, aber ihn nicht wirklich erfüllen. Eine ſolche Thätigkeit iſt das Licht, denn es beſchreibt alle Dimenſionen des Raums, ohne daß man doch ſagen könnte, daß es ihn wirklich erfülle. Das Licht iſt alſo nicht Materie

(erfüllter Raum), noch die Raumerfüllung (oder raumerfüllende Thätigkeit) ſelbſt, ſondern das Conſtruiren der Raumerfüllung. Wir können überzeugt ſeyn, mit dieſem Satz der räthſelhaften Natur des Lichts um ein Beträchtliches näher gerückt zu ſeyn. Es iſt ſchwer zu begreifen, wie das Licht alle Eigenſchaften einer Materie zu tragen ſcheinen kann, ohne doch wirklich Materie zu ſeyn. Es trägt alle dieſe Eigenſchaften nur ideell. Nach dieſer Anſicht klärt es ſich auf, wie in einem und demſelben Punkte des Raums die Strahlen unzähliger Sterne zu ſeyn ſcheinen können, ohne daß ſie ſich ausſchlöſſen, ja wie ſelbſt unter gegebenen Bedingungen das Undurchdringliche für das Licht penetrabel iſt; denn das Conſtruiren des Conſtruirens wird wohl durch nichts ausgeſchloſſen. Ein durchſichtiger Körper iſt in jedem Punkte und in jeder Richtung durchſichtig. Wenn alſo das Licht eine Materie iſt, ſo muß dieſer Körper in jedem Punkt porös, d. h. er muß nichts wie Porus, alſo gar kein Körper ſeyn. Dieſer Widerſpruch iſt ſehr handgreiflich; aber warum iſt er denn noch von keinem Newtonianer aufgelöst, und warum fährt man, da dieß ſo iſt, fort, die Newtoniſche Meinung beſtändig zu wiederholen, als bloß darum, weil ſie einmal angenommen iſt? — Aber nicht nur über die Natur des Lichts ſelbſt, ſondern auch über die einzelnen Phänomene deſſelben wird dieſe Anſicht beſſere Rechenſchaft zu geben wiſſen als jede andere. Die Bedingungen, unter welchen die Identität des Lichts aufgehoben wird, werden durch dieſelbe begreiflich; es iſt eine zwar ungeſuchte, deßwegen aber nur um ſo auffallendere Uebereinſtimmung zwiſchen dem, was §. 8 über die Zufälligkeit des Raums zwiſchen dem poſitiven Punkt A und dem die negative Kraft repräſentirenden Punkt B geſagt worden iſt, und dem Satz, welchen Goethe in den Beiträgen zur Optik aufſtellt, daß die Pole des Farbenbilds einander ebenſowohl unendlich nahe als unendlich entfernt gedacht werden können, und wir werden vielleicht in dem Fortgang dieſer Unterſuchung die Gelegenheit finden, an die Stelle der bisherigen atomiſtiſchen Conſtruktion des Farbenbildes eine wahrhaft dynamiſche zu ſetzen, welche außerdem, daß ſie uns von der Natur der Farben höhere Begriffe gibt, den Erſcheinungen ſelbſt weit mehr Genüge thut.

Alle dieſe einzelnen Punkte, die hier nur berührt werden können, um die Unterſuchung in der größten Allgemeinheit zu führen, ſollen zum Objekt beſonderer Unterſuchungen gemacht werden; wir fügen daher hier nur noch eine Bemerkung anderer Art bei.

Wenn das Licht das Reproduciren des Producirens ſelbſt iſt (ſowie die andern dynamiſchen Phänomene nur einzelne Erſcheinungen dieſes Reproducirens ſind), ſo kann es nicht befremden, daß es beſonders der organiſchen Natur vorſteht, indem dieſe eben ſelbſt nichts als die in der noch höheren Potenz ſich wiederholende Natur iſt. Wenn nämlich die Natur einmal bis zum Produciren des Producirens geht, ſo iſt ihr in dieſer Richtung keine Grenze mehr zu ſetzen, ſie wird auch dieſes Reproduciren wieder reproduciren können, und es iſt nicht zu verwundern, wenn ſelbſt das Denken nur der letzte Ausbruch von dem iſt, wozu das Licht den Anfang gemacht hat (Einleitung zur Naturphiloſophie §. II). Ueberhaupt aber, wenn die dynamiſchen Phänomene nur Erſcheinungen der auf verſchiedenen Stufen ſich ſelbſt wiederholenden Natur ſind, ſo iſt durch ſie die Anlage zur organiſchen Natur ſchon gemacht, und von ihnen aus iſt kein Grund des Stillſtandes für die unaufhaltſam von Stufe zu Stufe fortſchreitende Natur, als die Erreichung des höchſten und vollkommenſten Reflexes, durch welchen ſie vollſtändig in ihre eigne Unendlichkeit zurückkehrt.

§. 44.

Wenn der chemiſche Proceß nichts anderes iſt als die zweite Potenz des dritten Moments der Conſtruktion, ſo iſt a priori einzuſehen, daß das Licht oder die Lichtkraft als die conſtruirende Kraft der zweiten Potenz in jedem ſolchen Proceß ſich thätig erzeigen werde, welches auf verſchiedene Art, und eben nicht bloß durch ein wirkliches Durchbrechen, wie im Verbrennungsproceß, geſchehen kann. Es könnte uns zwar die Frage entgegengeſetzt werden, warum denn, obgleich das Licht die ſynthetiſche Kraft der Natur repräſentiren ſoll, doch der elektriſche Proceß ſchon von Lichterſcheinungen begleitet ſey, in welchem die beiden Kräfte vielmehr in völliger Unabhängigkeit voneinander als

in der Identität, welche der chemiſche Proceß darſtellt, ſich befinden. Es iſt aber ausdrücklich bemerkt worden, daß die ſynthetiſche Kraft, welche im chemiſchen Proceß ſichtbar wird, durch die magnetiſchen und elektriſchen Erſcheinungen allmählich bis zur durchdringenden ſich ſteigere. Auch in den elektriſchen Erſcheinungen findet wechſelſeitige Attraktion ſtatt, nur daß dieſe, weil der Gegenſatz ſelbſt nur die Oberfläche afficirt, auch nur der Oberfläche proportional iſt (§. 28). Das elektriſche Licht iſt aber immer nur das begleitende Phänomen der Anziehung, welche zwiſchen den entgegengeſetzt elektriſchen Körpern ſtattfindet; auch iſt das Licht, was dabei erſcheint, nicht das identiſche des Verbrennungsproceſſes, noch löst ſich, wie bei dieſem, der ganze Körper in Licht auf, ſondern wir ſehen es vielmehr, wie nach der gleich anfangs aufgeſtellten Conſtruktion zum voraus zu erwarten iſt, bloße Linien und Flächen beſchreiben. Wenn man die Beſchreibungen lieſt, welche die genaueſten experimentirenden Phyſiker von dem Licht, welches der poſitiv- und welches der negativ-elektriſirte Körper ausſtrahlt, geben, ſo wird man darin nichts anderes als die Beſchreibung der poſitiven und negativen Fläche erkennen, ſo wie ſie von uns (§. 18. 19) deducirt worden iſt, ſo daß alſo auch dieſe Erfahrung vielmehr zur Beſtätigung unſerer Behauptung dient.

§. 45.

Die erkannte Natur des Lichts verſpricht uns auch ſichere Aufſchlüſſe über die Natur der chemiſchen Erſcheinungen. Die Urſachen derſelben betreffend, ſo ſind ſie durch den Zuſammenhang, in welchem der chemiſche Proceß von uns aufgeſtellt und abgeleitet worden iſt, von ſelbſt enthüllt. Wenn die Natur in der urſprünglichen Produktion ſchon jene Stufen durchläuft, welche durch die zwei erſten Momente des dynamiſchen Proceſſes für die Erfahrung bezeichnet ſind, ſo folgt, daß ſie auch mit der Produktion der zweiten Potenz, daß ſie alſo mit jedem chemiſchen Proceß gleichfalls alle Stufen des dynamiſchen durchläuft, daß alſo der chemiſche Proceß durch den elektriſchen und magnetiſchen beſtimmt iſt. Aber außer dieſer allgemeinen Kenntniß vom Zuſammenhang des chemiſchen Proceſſes mit den höheren dynamiſchen haben wir noch außerdem

die ganz bestimmte der Art, wie der magnetiſche (von welchem alle Thätigkeit anfängt) in den elektriſchen, und wie endlich dieſer in den chemiſchen übergeht.

So wie nämlich der Magnetismus, welcher bloß die Länge ſucht, unmittelbar dadurch, daß er eine Flächenkraft wird, Elektricität wird, ſo geht hinwiederum die Elektricität unmittelbar dadurch, daß ſie aus einer Flächenkraft eine durchdringende wird, in chemiſche Kraft über. Man kann es alſo jetzt als einen bewieſenen Satz vortragen, daß es eine und dieſelbe Urſache iſt, welche alle dieſe Erſcheinungen hervorbringt, nur daß dieſe durch verſchiedene Determination auch verſchiedener Wirkungen fähig wird. Was bis jetzt bloße Ahndung, ja bloße Hoffnung war, endlich alle dieſe Erſcheinungen auf eine gemeinſchaftliche Theorie zurückführen zu können, ſtrahlt uns jetzt als Gewißheit entgegen, und wir haben Grund zu erwarten, daß die Natur, nachdem wir dieſen allgemeinen Schlüſſel gefunden haben, uns allmählich auch das Geheimniß ihrer einzelnen Operationen und der einzelnen Erſcheinungen, welche den dynamiſchen Proceß begleiten, und welche doch alle nur Modificationen Einer Grunderſcheinung ſind, aufſchließen werde. Man wird von jetzt an genauer aufmerken und wirkliche Experimente anſtellen über die Spuren des magnetiſchen Moments im chemiſchen Proceß, die freilich, da dieſer Moment der am ſchnellſten vorübergehende iſt, die ſchwächſten und unmerklichſten ſeyn werden, welche aber doch ſicher durch Experimente an ſolchen Körpern, welche vor andern Träger des Magnetismus ſind, unterſchieden, ja vielleicht ſogar fixirt werden können, man wird bei den von mehreren Chemikern bemerkten, chemiſche Proceſſe, z. B. der Waſſerzerſetzung, begleitenden elektriſchen Erſcheinungen genauer verweilen, und endlich vielleicht ſelbſt die Uebergänge einer und derſelben Kraft erſt in eine Flächen- und endlich in eine durchdringende Kraft unterſcheiden können.

§. 46.

Der Hauptaufgabe dieſer Abhandlung, eine allgemeine Deduktion des dynamiſchen Proceſſes aufzuſtellen, iſt durch das Bisherige zwar Genüge gethan, jedoch ſind uns noch manche Erläuterungen unſerer

Sätze, viele Anwendungen unſerer Conſtruktion auf das in der Erfahrung Vorliegende, auf die Erklärung der Qualitätsunterſchiede der Materie, auf die Conſtruktion einzelner Proceſſe und manche beſondere Verhältniſſe der Körper unter ſich — endlich auch allgemeine Schlüſſe auf die noch immer nicht hinlänglich gekannte Natur des Dynamiſchen und ſein Verhältniß zum Transſcendentalen der Philoſophie zurückgeblieben, welche alle wir jetzt zur Vollendung unſeres Syſtems nachholen wollen.

§. 47.

Es iſt natürlich, daß, wenn die Materie überhaupt nicht genetiſch deducirt wird, auch die verſchiedenen in der Erfahrung vorkommenden Beſtimmungen derſelben bloß analytiſch erklärt, keineswegs aber auf ihre Gründe zurückgeführt werden können, daß man z. B. wohl ſagen kann, worin die Eigenſchaft der Flüſſigkeit und der ihr entgegengeſetzten, der Starrheit, beſtehe, nicht aber durch welche Beſtimmung ihrer Conſtruktion die Körper zu dieſer Eigenſchaft gelangen. Man wird ſich daher nicht verwundern, daß Kant eine Conſtruktion der Qualitätsunterſchiede nach ſeinen Grundſätzen völlig verweigert; denn obwohl er behauptet, daß Materien ſich voneinander nur durch das verſchiedene Verhältniß der Grundkräfte unterſcheiden können, ſo hat er doch genau gewußt, daß er ſich damit über das, was nur zur Möglichkeit einer Raumerfüllung überhaupt gehört, nicht hinauswagen dürfe, und weist dieſe Unterſuchung lieber ganz von der Hand, als daß er in die Vollſtändigkeit ſeiner Conſtruktion ein Mißtrauen ſetzte.

Es iſt wahr, daß was durch die Conſtruktion der erſten Potenz an der Materie beſtimmt iſt, nichts mehr als das bloße ſpecifiſche Gewicht iſt (§. 40); nun läßt aber dieſe Beſtimmung noch eine Menge anderer der Materie völlig frei; die Grade der Cohäſion z. B. gehen keineswegs denen der ſpecifiſchen Gewichte parallel; es iſt alſo unleugbar, daß ſie durch die letztern nicht determinirt, alſo auch von ihnen nicht abgeleitet werden können.

Wir werden daher auch weiter den gegründeten Schluß machen, daß jene beſonderen, vom ſpecifiſchen Gewicht, und was daſſelbe iſt, der

ſpecifiſchen Dichtigkeit völlig unabhängigen Eigenſchaften in die Materie nicht ſchon durch die erſte Conſtruktion, ſondern nur durch die Potenzirung der erſten gelegt ſeyn können. Und da eine ſolche fortwährende Potenzirung als wirklich geſchehend in der Aktion des Lichts auf alle Materie aufgezeigt werden kann (§. 43), ſo können wir nicht in Verlegenheit ſeyn, die Entſtehung jener Eigenſchaften im Allgemeinen begreiflich zu machen, indem wir das Licht als zureichende und allgemeine Urſache aller vorauszuſetzen das Recht haben.

Der beſondere Mechanismus dieſer Potenzirung, ob ſie nämlich durch das Licht unmittelbar, oder nur indirekt geſchieht, dadurch, daß mittelſt deſſelben die Materie gezwungen wird ſich ſelbſt zu potenziren, kann vorerſt ununterſucht bleiben.

Um aber mit dieſer Erklärung bis ins Einzelne zu gehen, muß uns wiederum die Stufenfolge der Momente in der Conſtruktion der Materie dienen. Von denſelben ſind, wie wir jetzt wiſſen, Magnetismus, Elektricität und chemiſcher Proceß die zweiten Potenzen. Wir können alſo den allgemeinen Satz aufſtellen: daß alle jene beſonderen Beſtimmungen der Materie, welche wir unter dem Namen der Qualitäten begreifen, und welche ich künftig Eigenſchaften der zweiten Potenz nennen werde, ihren Grund in dem verſchiedenen Verhältniß der Körper zu jenen drei Funktionen haben, und mit dieſem Satz iſt zuerſt das allgemeine Princip einer Conſtruktion der Qualitätsunterſchiede gefunden.

§. 48.

Wir machen ſogleich den Anfang mit der erſten Funktion.

Wenn bewieſenermaßen der Magnetismus die zweite Potenz des Proceſſes iſt, durch welchen in der urſprünglichen Conſtruktion der Materie die Länge beſtimmt wird, ſo muß die ihm in der Materie entſprechende Eigenſchaft der zweiten Potenz eine Funktion der Länge ſeyn.

Nun gibt es aber keine Eigenſchaft der Materie, welche eine Funktion der Länge wäre, als die der Cohäſion.

(Es ist nämlich von der ursprünglichen oder absoluten Cohäsion die Rede. — Der respektive Zusammenhang (welcher nach der Kraft geschätzt wird, die zum Brechen eines Körpers erfordert wird) ist von dem absoluten, durch welchen die Körper der Zerreißung, also einer in gleicher Richtung mit der Länge ziehenden Kraft, widerstehen, nur abgeleitet).

Mithin ist es ein a priori bewiesener Satz, daß die Cohäsion der Körper (welche nicht eine ursprüngliche Bestimmung der Materie, sondern eine Eigenschaft der zweiten Ordnung ist) durch den potenzirten Proceß der Länge, d. h. durch Magnetismus, bestimmt wird.

Es ist leicht, nachdem man einmal im Besitz der Idee ist, daß der Magnetismus das Bestimmende der Länge, und also auch das der Cohäsion sey, im Allgemeinen zu schließen, daß er an den starresten, d. h. cohärentesten Körpern, vorzüglich sich äußern müsse, (man s. mein System des Idealismus, S. 184 [S. 449 des vorhergehenden Bandes]); nicht ebenso leicht aber ist es zu erklären, warum er nur an diesen sich äußere, oder — genauer ausgedrückt — warum er, da die Cohäsion doch eine allgemeine Eigenschaft wenigstens der starren Körper ist, an den meisten doch sich nur durch sein Produkt, die Cohäsion, nicht aber als Magnetismus, d. h. als das Construirende der Cohäsion — als Cohäsionsproceß äußere. — Wir müssen aber, um dieser Frage Genüge zu thun, etwas weiter zurückgehen.

§. 49.

Die Frage läßt sich in zwei andere theilen. Es fragt sich

a) Wie kann ein Körper überhaupt durch äußere Einwirkung zur Cohäsion bestimmt werden?

Wir haben bewiesen, daß die allgemeine potenzirende Ursache — das Licht sey. Wenn nun aber, wie gleichfalls bewiesen worden, das Licht ein Construiren des Construirens ist, so ist leicht einzusehen, daß es auf alles Construirte destruirend wirken müsse. Denn das Construirte ist, als das Fertige und Vollendete, dem Construiren, der Thätigkeit, entgegengesetzt, die Aufhebung der Construktion also Bedingung der Reconstruktion, d. h. des Construirens in der

zweiten Potenz. Dieſe auflöſende Wirkung äußert das Licht auch wirklich auf alles Conſtruirte. Es iſt in der Einwirkung auf den Körper nicht mehr — Licht, ſondern Wärme, d. h. das aller Geſtaltung Feindſelige. Aber eben dadurch, daß das Licht auf die Körper dieſe Wirkung äußert, ſetzt es das, was in ihnen urſprünglich die Geſtaltung beſtimmt, nämlich den Proceß der Länge in neue Thätigkeit, und wird dadurch das Bedingende der Cohäſion oder das Potenzirende des urſprünglichen Proceſſes der Länge.

Anmerkung. Was wir unter dem Proceß der Länge verſtehen, iſt bekannt genug. Wir verſtehen nämlich darunter den Proceß des erſten Moments in der Conſtruktion der Materie, welcher zum Produkt die Länge gibt (§. 11); daß nun dieſer Proceß das Bedingende aller Geſtaltung ſey, bedarf wohl keines Beweiſes.

Wird dieſer Proceß potenzirt, behaupten wir, ſo wird er zum Proceß der Cohäſion, ſein Produkt iſt die Cohäſion. Nun wird er aber eben dadurch potenzirt, daß das Licht auf alles Conſtruirte deconſtruirend wirkt. Mit dem Daſeyn des Lichts in der Natur iſt alſo das Signal zu einem neuen Streit gegeben, der zwiſchen dem Proceß der Entſtaltung und dem der Geſtaltung fortwährend geführt wird. — Wärme und Cohäſion bedingen ſich wechſelſeitig. Licht wird nur dadurch Wärme, daß es dem durch ſeine Einwirkung geweckten Proceß der Cohäſion entgegenwirkt, und heißt nur dann Wärme, wenn es dieß thut. Cohäſion iſt nur dadurch Cohäſion, daß ſie dem durch Einwirkung des Lichts geweckten Proceß der Entfaltung ſich entgegenſetzt. — Ohne Zweifel laſſen ſich die meiſten Wirkungen des Lichts auf Körper, ſelbſt ſeine chemiſchen, auf die Veränderung der Cohäſion, die es bewirkt, zurückführen; und da der Proceß der Cohäſion eigentlich Magnetismus iſt (§. 48), ſo erklärt ſich hieraus der Zuſammenhang des Lichts mit dem Magnetismus, die durch veränderte Cohäſion des Erdkörpers bewirkte tägliche, jährliche und größere Abweichung der Magnetnadel. — Die Wärme bekommt als Princip des Unmagnetismus eine weit höhere Bedeutung als bisher, ihre Erſcheinungen aber werden, wie ich zunächſt in einer beſonderen Abhandlung zeigen werde, durch dieſe Anſicht einer

Construktion fähig, welche zuerst und allein ihnen in jeder Rücksicht Genüge thut.

§. 50.

b) Wie kann nun aber die Cohäsion eines Körpers bestimmt werden sich als Magnetismus zu zeigen? — dieß ist die zweite Frage, welche zu beantworten ist.

Alle starren Körper zeigen zwar Cohäsion als Produkt, nicht aber im Construirtwerden selbst, d. h. als Magnetismus. — Dazu gehört ohne Zweifel, erstens, daß der Grad von Cohäsionskraft, welchen die Körper durch äußere Einwirkung erlangen, überhaupt ein ausgezeichneter, oder daß die Thätigkeit (der Proceß), durch welchen sie der Auflösung widerstreben, von beträchtlicher Größe sey; zweitens, daß doch die Cohäsionskraft auf der andern Seite nicht bis zu einem Grad steige, bei welchem sie die Wirkung des Lichts ohne bemerkliche Thätigkeit aufzuheben im Stande ist.

Hiermit stimmt die Erfahrung vollkommen überein. Es ist merkwürdig, daß die durchsichtigen Körper gerade an die beiden Extreme der Cohäsionsgrade sich stellen und entweder zu den im höchsten oder den im geringsten Grade cohärirenden gehören. Aber eben diese durchsichtigen Körper sind es auch, auf welche das Licht nicht als Wärme, also auch nicht als Bedingendes des Magnetismus, zu wirken vermag. Diese Körper beweisen, daß das Licht nur im Gegensatz gegen die Cohäsion (als Proceß gedacht) Wärme wird, und daß Wärme und Cohäsion sich wechselseitig bedingen. Durchsichtig nämlich ist derjenige Körper, auf welchen das Licht nicht als Wärme zu wirken vermag, d. h. derjenige, dessen Cohäsion zu groß oder zu gering ist, um durch das Licht in merkliche Bewegung gesetzt zu werden. Undurchsichtig sind Körper nur dadurch, daß das Licht ihre Cohäsionskraft in Thätigkeit zu versetzen, d. h. sie zu erwärmen, vermag. Erwärmtwerden und Undurchsichtigseyn sind, sowie Nichterwärmtwerden durch das Licht und Durchsichtigseyn, völlig gleichbedeutende Begriffe.

Daß also die Cohärenz eines Körpers sich als Magnetismus äußere, dazu gehört ein Grad derselben, der weder der kleinste noch

auch ſo groß iſt, daß er, weit entfernt durch das Licht in Thätigkeit verſetzt zu werden, vielmehr deſſen Wirkung völlig vernichtet. Es iſt daher nicht ſo ſehr zu verwundern, wenn Ein einziger Körper mitten aus der Reihe aller übrigen heraus ſich als Träger des Magnetismus zeigt, denn obgleich viele andere Körper, ja, wie man nach Brugmans Erfahrungen (in ſeiner Schrift über die Verwandtſchaften der magnetiſchen Materie) glauben ſollte, Materien faſt von allen Arten vom Magnet in Bewegung geſetzt werden, ſo kann man doch ihnen ſelbſt nicht Magnetismus zuſchreiben, da ſie die magnetiſche Anziehung nicht unter ſich, ſondern immer nur im Conflikt mit dem magnetiſchen Eiſen zeigen.

Es gibt einen Körper, von welchem unſere Theorie des Zuſammenhangs der Wärme mit dem Magnetismus abſtrahirt ſcheinen könnte, ſo genau treffen ſeine Erſcheinungen mit ihr überein. Es iſt der Turmalin, dieſer merkwürdige Stein, welcher den Uebergang vom Magnetismus zur Elektricität bezeichnet, und welcher durch bloße Erwärmung, d. h. durch bloße Veränderung ſeiner Cohäſion, augenblickliche Polarität erlangt. Dieſer Körper ſcheint an Cohäſionskraft dem Eiſen am nächſten zu ſtehen, deßwegen in ihm der Magnetismus ſchon die Tendenz zeigt, ſich in Flächenkraft, d. h. in Elektricität, zu verlieren. — Die Kraft eines Magnets ſcheint bereits nur mit den gewöhnlichen Graden der Temperatur ſich zu vertragen. Wenn man der Magnetnadel durch Einwirkung eines Pols eine ihrer natürlichen entgegengeſetzte Richtung gibt, und dieſen Pol etwa mittelſt eines andern erhitzten Körpers erwärmt, ſo fängt jene an, in gleichem Verhältniß mit der Erhitzung nach der natürlichen Richtung abzuweichen, in gleichem Verhältniß mit der Erkältung aber (der wiederhergeſtellten Cohäſion) in ihre vorige Lage zurückzukehren. Ein Phyſiker aber, du Fay, will am unmagnetiſchen Eiſen die Eigenſchaft des Turmalins bemerkt haben, nämlich durch Erwärmung elektriſirt werden zu können.

§. 51.

Obgleich die Anſchauung des Turmalins hinreichend iſt deutlich zu machen, wie durch äußere Einwirkung ein Körper zur Polarität und

dadurch zur Cohäſion beſtimmt werden kann, ſo wird doch folgende Conſtruktion dieſen Proceß noch mehr zu erläutern dienen.

Die Länge in der urſprünglichen Conſtruktion wird beſtimmt durch ein beſonderes Verhältniß der beiden Kräfte, was darin beſteht, daß ſie zwar von einem gemeinſchaftlichen Punkt A aus ſich fliehen, jedoch ſo, daß die repulſive Kraft durch die attraktive noch aus der Ferne eingeſchränkt wird. Man ſetze, die Länge A C B werde durch äußere Einwirkung beſtimmt, ſich zum zweitenmal zu conſtruiren, d. h. es ſoll Cohäſion entſtehen, ſo werden auch die beiden Kräfte aufs neue in jenes Verhältniß müſſen geſetzt werden. Da aber die Länge A C B ſchon conſtruirt iſt, ſo werden die Kräfte mit dem Produkt potenzirt, d. h. ſie werden Kräfte der Länge ſelbſt. Es ſeyen alſo alle Punkte der Länge A C B attraktiv und repulſiv zugleich, jedoch ſo, daß die Kräfte anfangen ſich zu fliehen, ſo wird $\frac{+\ \pm\ -}{A\ \ C\ \ B}$ die anziehende Kraft des Punktes A nur auf die +Kraft des folgenden wirken können, bei A wird alſo deſſen eigne +Kraft frei, und es entſteht der poſitive Pol. Im folgenden Punkt C wird die +Kraft durch die negative von A eingeſchränkt, und da die eigne dieſes Punkts nur in der Ferne ſich äußern kann, ſo iſt in jenem Punkt weder + noch —, alſo völlige Indifferenz. Durch die negative Kraft von C wird die poſitive von B eingeſchränkt, es bleibt alſo deſſen negative Kraft wieder überflüſſig. Dieſe Kraft kann nur aus dem folgenden Punkt neue Repulſivkräfte an ſich ziehen, und ſo würde die Länge A C B in der Richtung B ins Unendliche ſich fortſetzen können, weil nämlich jedes angezogene + ein neues — frei macht, das, um ins Gleichgewicht zu kommen, ein neues + entbindet u. ſ. f. Dieſem Fortgang kann alſo nur der Egoismus anderer Bildungen Einhalt thun; man ſetze nun, die Conſtruktion werde abgebrochen, in welchem Punkte ſie will, ſo muß dort die negative Kraft überſchüſſig ſeyn, d. h. es muß der negative Pol entſtehen.

Man denke ſich nun, daß die drei Punkte A, C, B für die Anſchauung einander unendlich nahe ſeyen, daß aber von jedem negativen

Punkt B aus die Conſtruktion ſo lange fortgeſetzt werden kann, als ihr nicht durch äußern Widerſtand Einhalt gethan wird, ſo hat man eine Länge, in der jeder folgende Punkt mit jedem vorhergehenden durch eine Kraft zuſammenhängt, welche ihrer Entfernung voneinander in größerem oder geringerem Grade widerſteht, und in der (weil jeder negative Punkt der Anſatz einer neuen Bildung iſt) jeder einzelne Theil ins Unendliche fort wieder einen Magnet vorſtellt (ſowie, wenn die Linie A C B ein magnetiſcher Draht wäre, dieſer Draht in jedem Punkte zwiſchen A und B gebrochen werden könnte, ohne daß der einzelne Theil aufhörte ein Magnet zu ſeyn) — man hat mit Einem Wort Cohäſion, welche, wenn der Proceß als Proceß unterſchieden wird — Magnetismus iſt.

Zuſatz 1. Der Punkt C in der conſtruirten Linie iſt Beiſpiel einer Cohäſion ohne Magnetismus. — Man könnte alſo ſagen, daß in den Körpern, wo der Magnetismus wegen des zu hohen Grads der Cohäſion nicht unterſchieden wird, die Punkte A C B einander ſo nahe liegen, daß ſie von dem Punkt C nicht unterſcheidbar ſind, und mit ihm in der Anſchauung zuſammenfallen. — In Körpern von der höchſten Cohäſion liegt der Punkt C überall.

Zuſatz 2. In der Encyklopädie der Chemie von Hildebrand 1ſtes Stück ſteht der Einwurf gegen die dynamiſche Conſtruktion der Materie, daß ſich aus derſelben die Größe eines Körpers nicht begreifen laſſe. Denn, ſagt der Verfaſſer, man ſetze, es werde auf die Conſtruktion x doppelt ſo viel Attraktiv- und Repulſivkraft verwandt, als auf die Conſtruktion y, ſo iſt das Produkt von jener = 2 A : 2 R = A : R, alſo = der von y. — Dieſer Einwurf wäre völlig gegründet, wenn die Vorausſetzung richtig wäre, daß die Größe des Körpers durch die Multiplication der einzelnen Kraft beſtimmt ſey. — Allein dieſe Vorausſetzung iſt falſch, wie aus dem Paragraphen erhellt. Die Größe, welche ein Körper im Raum hat, hängt nämlich von der Fortſetzung ſeines Cohäſionsproceſſes, alſo von einer, wenn ſie nicht durch äußere Einwirkung eingeſchränkt wird, beſtändig fortgeſetzten und ſich ſelbſt reproducirenden Addition von Kraft zu Kraft ab. — Zugleich

mit jener Eigenſchaft der zweiten Potenz, der Cohäſion, iſt alſo auch eine andere ſecundäre Eigenſchaft des Körpers, nämlich ſeine Größe im Raum abgeleitet.

Zuſatz 3. Es iſt eine ſehr natürliche Frage, die wir erwarten müſſen: durch welchen innern Grund denn ein Körper beſtimmt werde, ſobald die äußere Einwirkung hinzukommt, ſtärker oder ſchwächer zu cohäriren. Wir erwiedern hierauf: dieſer oder jener Körper iſt eben der, der in dieſem und keinem andern Grade cohärirt; wir können die zweite Conſtruktion von der erſten nur in Gedanken trennen. Durch die erſte Conſtruktion iſt ſchlechterdings bloß Raumerfüllung von beſtimmtem Grad gegeben, dieſe aber läßt alles andere, z. B. Zuſtand der Starrheit und Flüſſigkeit, völlig unbeſtimmt. Es iſt z. B. nicht einzuſehen, warum es nicht Flüſſigkeiten von gleicher Dichtigkeit mit dem Eiſen oder jedem andern Metall geben könnte. Eben deßwegen aber iſt anzunehmen, daß mit der erſten conſtruirenden Urſache in der Natur bereits auch ihre Potenz exiſtirt. Der erſten conſtruirenden Urſache kann nichts zugeſchrieben werden als ein Beſtreben, die Kräfte auf die geringſte Entgegenſetzung zu reduciren, und, da dieſe eben im erſten Moment der Conſtruktion ſtattfindet (§. 15 ff.), ein Beſtreben, den erſten Moment der Conſtruktion vor andern zu fixiren; ihn wirklich zu fixiren vermag ſie erſt nach Einwirkung der potenzirenden Urſache, (des Lichts, welches hier alſo recht, wie es die älteſte Philoſophie verlangt, als das mit der erſten Schöpfung gleichzeitige und die Schöpfung ſelbſt anfangende erſcheint); daß aber die conſtruirende Urſache, in der durch das Licht bewirkten Reconſtruktion den erſten Moment wirklich fixire, hängt von der Anlage ab, die ſchon in der erſten Conſtruktion gemacht iſt, nur daß das durch dieſe Entſtandene ſchlechterdings noch nicht Starrheit oder Flüſſigkeit ſelbſt, ſondern ein Zuſtand der Materie iſt, der für die Anſchauung nur durch das Bild eines Chaos deutlich gemacht werden kann, aus welchem erſt nach Einwirkung der potenzirenden Urſache ſich Starres und Flüſſiges trennt, und die allgemeine Abſonderung der Materie in ſpecifiſch-verſchiedene Körper vor ſich geht, abermals, wie die älteſte Kosmogenie ſich vorſtellt, welche wegen dieſer

und anderer richtigen Blicke, die ſie enthält, entweder zu den nicht ſeltenen Spielen der Natur, welche die Wahrheit unwiſſend hervorbringt, oder zu den Trümmern einer frühzeitig untergegangenen großen Anſicht der Natur gehört, deren Spuren auch ſonſt nicht undeutlich zu erkennen ſind.

§. 52.

Wenn, bewieſenermaßen, das Licht die conſtruirende Thätigkeit der zweiten Potenz iſt, ſo müſſen alle jene Momente der zweiten Conſtruktion, wie in den Produkten, ebenſo auch in der conſtruirenden Thätigkeit ſelbſt aufgezeigt werden können, und zwar, weil das Conſtruiren (als Thätigkeit) dem Conſtruirten entgegengeſetzt iſt, ſo werden ſie in der conſtruirenden Thätigkeit da am meiſten unterſchieden werden, wo ſie im Conſtruirten (in den Produkten) nicht aufgezeigt werden können.

Iſt es nicht auffallend, daß eben bei denjenigen Körpern, welche durch Einwirkung der potenzirenden Urſache, die durch das Licht ſich darſtellt, am wenigſten zur Cohäſion beſtimmt werden — den durchſichtigen (§. 50) — daß eben bei dieſen das Licht vielmehr gezwungen wird zu cohäriren, und daß eben bei dieſen daſſelbe außer dem Körper vorgeht, was bei den undurchſichtigen im Körper ſelbſt vorgeht?

Wenn man es nämlich wagen darf, den von Goethe aufgeſtellten Gedanken, die prismatiſchen Erſcheinungen als Erſcheinungen einer Polarität oder unter dem Schema eines Magnetismus vorzuſtellen, weiter zu verfolgen, ehe er von dem Urheber ſelbſt ausgeführt iſt, ſo kann ich nicht umhin, die Conſtruktion des Farbenbildes im Prisma mit dem oben (§. 51) beſchriebenen Cohäſionsproceß, deſſen Subſtrat der Magnet iſt, völlig gleich zu finden. Wir ſehen wenigſtens hier ganz daſſelbe, was wir dort ſehen, nämlich eine poſitive Kraft, die, ſtufenweiſe eingeſchränkt, endlich (im weißen Licht) bis zur Indifferenz mit der entgegengeſetzten gebracht, von dieſem Punkt an aber negativ wird, und zuletzt in den negativen Pol endet — wir ſehen, ſage ich, hier ganz daſſelbe, was wir dort ſehen — einen potenzirten Proceß der Länge, nur daß wir hier in dem Conſtruirenden ſelbſt

ſehen, was wir dort nur im Conſtruirten erblicken. Iſt es aber nicht nothwendig, daß wir alles auch in der Thätigkeit ſelbſt ſehen, was wir im Produkt ſehen, und umgekehrt? In dem prismatiſchen Bild ſehen wir den Proceß der Cohäſion ſelbſt ohne alles Subſtrat; im Indifferenzpunkt des Bilds (wie im Punkt C §. 50. Zuſ. 1 den eigentlichen Cohäſionspunkt ſelbſt), nur abermals ohne alles Subſtrat. — Beſteht nun aber die brechende Kraft der durchſichtigen Körper nicht eben darin, daß ſie die Beſtimmung zur Cohäſion, welche ihnen das Licht gibt, im Moment gleichſam vernichten, — (denn geht nicht jede Thätigkeit der Natur darauf aus, ihre Bedingung zu vernichten, nur daß dieß hier langſam, dort augenblicklich geſchieht?) — und daß ſie das Licht dadurch gleichſam bloß ſtellen, oder zwingen den Proceß für ſich und ohne Hülle zu vollführen? So wenig geizt die Natur mit ihren Geheimniſſen, daß ſie dem, was ſie erſt verſchleiert, ſelbſt die Hülle abzieht, und offen darlegt für jedes Auge, das nur ſehen will, und nicht durch eingeſchränkte Begriffe oder Vorurtheile verblendet iſt. — Dem Gedanken, den ich hier angedeutet habe, fehlt zwar noch viel zu ſeiner Ausführung; ſoweit ich aber ſolche bis jetzt in Gedanken verſucht habe, iſt ſie gelungen; die Phänomene des Zurückwerfens, die des Brechens der Strahlen, und zwar in beſtimmtem Verhältniß zu der ſpecifiſchen Beſchaffenheit der Körper, viele einzelne Erſcheinungen, die dabei vorkommen und bisher wenig beachtet worden ſind, z. B. Einfluß der Wärme auf die brechende Kraft der Körper, auch manche einzelne Beobachtungen über die ſogenannte Beugung des Lichts, glaube ich mittelſt jener Anſicht in einen überraſchenden Zuſammenhang bringen zu können.

§. 53.

Wir gehen jetzt aber zu denjenigen Eigenſchaften der Materie fort, welche Potenzen des zweiten Moments der Conſtruktion ſind — und auch hier wird uns unſer Leitfaden nicht verlaſſen.

Wenn bewieſenermaßen die Elektricität die zweite Potenz des Proceſſes iſt, durch welchen in der urſprünglichen Conſtruktion der Materie die Fläche beſtimmt iſt, ſo werden auch die ihr entſprechenden Eigenſchaften der zweiten Potenz alle Funktionen der Fläche ſeyn.

Da im zweiten Moment der Conſtruktion jede Kraft für ſich die Fläche producirt (§. 18. 19), ſo iſt offenbar, daß es nicht nur mehrere Eigenſchaften gebe, welche Potenzen der Fläche, als ſolche, die Potenzen der Länge ſind, ſondern daß auch durch die ganze Reihe dieſer Eigenſchaften hindurch Ein Gegenſatz gehen muß, der dem elektriſchen Gegenſatz entſpricht. So wie nämlich in der Elektricität die beiden Kräfte an verſchiedene Subjekte ſich vertheilend völlig getrennt erſcheinen, ſo wird dieſer Moment auch durch die völlige Zerſtreuung des Lichts und Vertheilung der einzelnen Farben an verſchiedene Körper bezeichnet ſeyn. In jeder körperlichen Farbe ſehen wir die Produktion der Fläche wiederholt. Mit der Iſolirung der Farben iſt aber zugleich die allgemeine Flucht der Kräfte in der Natur, welche jetzt anfängt, angedeutet, ſo wie hinwiederum das Suchen jeder Farbe nach ihrem verlorenen Gegenſatz zum voraus ſchon das Spiel der vereinzelten Kräfte im folgenden Moment ahnden läßt.

Aber auch alle anderen Eigenſchaften, die Funktionen der Fläche ſind, ſind Potenzen dieſes Moments.

Daß in dieſe Klaſſe eben diejenigen Eigenſchaften fallen, welche ſinnlich empfindbar ſind, hat einen tiefliegenden Grund, den ich ſchon anderwärts angezeigt habe, und von dem vielleicht ſpäter noch die Rede ſeyn wird; daſſelbe beweist aber auch, wenn man die getrennte Duplicität in jeder Sinnesempfindung hinzunimmt (indem nämlich jede Empfindung ihren entgegengeſetzten Pol hat, in jeder einzelnen aber immer nur der Eine exiſtirt), daß das Beſtimmende aller dieſer Eigenſchaften Elektricität ſey.

Daß aber dieſe Eigenſchaften der Körper nur dadurch entſtehen, daß die Natur gegen die Einwirkung der potenzirenden Urſache den erſten Moment nicht mehr entſchieden behauptet, erhellt daraus: daß zugleich mit dieſen Eigenſchaften auch die, welche Potenzen des erſten Moments ſind — Magnetismus und große Cohäſion — völlig verſchwinden, und daß umgekehrt mit dem Verſchwinden der letztern die erſtern eintreten; wovon die Farben der Körper ein Beiſpiel ſind, welche allmählich, mit dem Verſchwinden der großen Cohärenz, an die Stelle der Durchſichtigkeit oder des (metalliſchen) Glanzes treten.

So wie die Eigenſchaften, welche Potenzen des vorigen Moments waren, alle auf Magnetismus ſich bezogen, ſo kann man ſagen, daß alle, welche Potenzen des gegenwärtigen ſind, auf Elektricität ſich beziehen, aber eigentlich alle in der elektriſchen Eigenſchaft der Körper ſchon begriffen ſind. — Daraus erklärt ſich, was ſonſt ſehr ſchwer zu begreifen iſt, warum alle Funktionen der Fläche, wie Farbe, Rauhigkeit u. ſ. w., auf die elektriſchen Erſcheinungen einen ſo beſtimmenden Einfluß zeigen, daß es z. B., alles andere gleichgeſetzt, bloß von der Farbe eines Körpers abhängt, ob er poſitiv oder negativ elektriſch wird.

Zuſatz. Die §. 51 aufgeſtellte Conſtruktion war allerdings nur zureichend, die Größe eines Körpers in der erſten Dimenſion begreiflich zu machen (Zuſ. 2). Allein wenn in jeder Conſtruktion die drei Momente coexiſtiren, ſo wird, vermöge des zweiten, wo die Kräfte völlig voneinander unabhängig ſind, und jede ihrer Tendenz nach allen Richtungen zu wirken frei folgen kann, der Cohäſionsproceß auch in die zweite Dimenſion ſich fortſetzen können, und a priori wage ich zu behaupten, daß in den Körpern dieſes Moments (ſo ſage ich der Kürze halber) der reſpektive Zuſammenhang (§. 48) in gleichem Verhältniß zunehmen wird, wie der abſolute abnimmt, ſo wie hingegen bei Körpern des erſten Moments zugleich mit der großen abſoluten Cohärenz ein geringer Grad der reſpektiven, oder das eintritt, was man Sprödigkeit nennt.

§. 54.

Wenn bewieſenermaßen der chemiſche Proceß die zweite Potenz des Proceſſes iſt, durch welchen in der urſprünglichen Conſtruktion der Materie die dritte Dimenſion geſetzt wird, ſo werden auch die ihm entſprechenden Eigenſchaften der zweiten Potenz alle Funktionen der dritten Dimenſion ſeyn.

Dieſe Eigenſchaften laſſen ſich aber ſelbſt nicht anders als durch Beziehungen der Körper auf den chemiſchen Proceß ausdrücken.

Dieſe Beziehungen erhalten die Körper dadurch, daß die Natur ſie gegen die Einwirkung der potenzirenden Urſache in ihrem Zuſtand (als beſtimmte Raumerfüllung) nicht behaupten kann, und ihnen alſo die Bedingungen der letztern von außen zuführen muß.

Als Repräſentanten dieſer Klaſſe kann man daher diejenigen Körper

aufführen, welche die Natur nur noch als Raumerfüllung (von bestimmtem Grade) überhaupt behaupten kann, an welchen sonach von allen Dimensionen nur die, mittelst welcher der Raum eigentlich erfüllt wird, die dritte, übrig ist, wo also auch alle Gestaltung völlig verschwunden ist, mit Einem Wort die flüssigen Körper. Von keinem flüssigen Körper an sich kann man Länge oder Breite prädiciren; nur Dicke kommt ihnen noch zu, aber eben diese Körper sind es auch, welche als die vom Magnetismus entferntesten durch den geringen Grad oder die völlige Aufhebung der Cohäsion zum chemischen Proceß am geneigtesten sind, anstatt daß jene, in welchen die erste Dimension (Cohärenz) das Uebergewicht hat, nur durch die zu den höchsten Graden verstärkte Wirkung der potenzirenden Ursache in denjenigen Zustand gesetzt werden können, worin ihnen die Bedingung ihres Bestehens von außen ertheilt werden muß, welches eben im chemischen Proceß geschieht, wie wir sogleich zeigen werden.

Anmerkung. Was Kant in der allgemeinen Anmerkung zu seiner Dynamik über die Cohäsion der flüssigen Körper sagt, hat seinen Grund in seinen mangelhaften Begriffen über diese Eigenschaft, welche er für eine Flächenkraft hält — (daher er sie auch durch den Druck einer äußern Materie, des Aethers etwa, begreifen zu können glaubt) — und darin, daß er sich die Neigung der flüssigen Körper zur Kugelgestalt nicht anders als aus einer Tendenz zur größtmöglichen Berührung der Theile untereinander zu erklären weiß, da sie doch vielmehr eine Tendenz ist, die Körper auf die bloße Dicke, als die einzige ursprüngliche Dimension der Flüssigkeiten, zu reduciren, welches durch die vollkommene Kugelgestalt wirklich gelingen würde.

Daß aber in einem Flüssigen die Attraktionen der Theile nach allen Seiten gleich sind, daß deßhalb alle Theile desselben mit der geringsten Kraft aneinander verschoben werden können, hat seinen Grund in der Schwäche oder dem gänzlichen Aufheben des Magnetismus oder der Cohäsionskraft, welche die Attraktivkraft nur in bestimmter Richtung zu wirken determiniren, anstatt daß sie im Flüssigen nach allen Richtungen zu wirken völlig frei ist.

§. 55.

Alle Qualitäten, wodurch Materien sich voneinander unterscheiden, lassen sich zuverlässig entweder auf Verschiedenheiten ihrer Cohäsionskräfte, oder auf ihre sinnlich empfindbaren, oder endlich auf ihre chemischen Eigenschaften reduciren. Eine vierte Klasse wird sich nicht angeben lassen. Wir können also glauben, unserer Aufgabe, die Qualitätsunterschiede der Materie zu construiren, durch Ableitung jener drei verschiedenen Bestimmungen Genüge gethan zu haben, und wir haben jetzt nur die letzte, nämlich die chemischen Eigenschaften in noch genauere Erwägung zu ziehen.

Es wurde in dieser ganzen Untersuchung eine fortwährende Potenzirung der Kräfte durch das Licht angenommen. Es müssen also, sobald die Flucht der Kräfte völlig entschieden ist — und dieß geschieht eben, wo die Natur sich dem chemischen Proceß nähert, weil dieser eine absolute Entgegensetzung der Kräfte, welche aber jetzt durch Körper repräsentirt werden, voraussetzt, — es müssen, sage ich, auch die potenzirte Attraktiv- und Repulsivkraft in völlig abgesonderten Materien als ihren Repräsentanten hervortreten [1]; diese Materien, welche von allem andern sich dadurch unterscheiden, daß sie nur die eine der beiden Kräfte repräsentiren, indeß *diese* beide zugleich in sich darstellen — müssen, wie von selbst deutlich ist, als die Grundbedingungen des chemischen Processes erscheinen, und es kommt nur darauf an, das, was wir hier a priori ausgesprochen, in der Erfahrung selbst nachzuweisen.

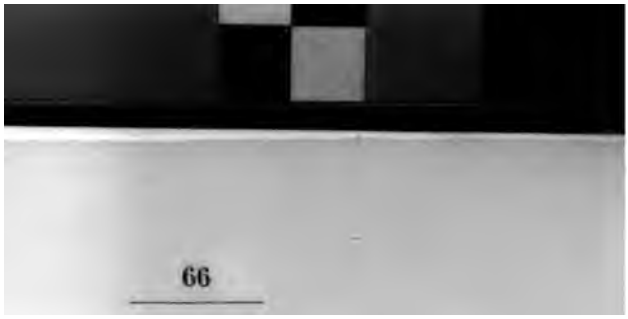
[1] Die Cohäsion beruht nach unserer Ansicht auf dem *relativen* Gleichgewicht der entgegengesetzten Faktoren, die wir als Potenzen der ursprünglichen Attraktiv- und Repulsivkraft ansehen. Sowie nun aber die aktive Cohäsion völlig aufgehoben ist, können die beiden Faktoren auch nicht mehr in relativem, sondern nur in absolutem Gleichgewicht erscheinen. Mit dem Produkt, in welchem dieses absolute Gleichgewicht dargestellt ist, kann die Natur nicht in die aktive Cohäsion zurück, — — wird also auch *dieses* Produkt noch potenzirt, so kann es nur *getrennt* werden, und die beiden Faktoren, die im Magnet vereint erscheinen, können sich nur als getrennte Faktoren der Cohäsion darstellen. Es ist also nothwendig, daß an den Grenzen der ganzen Körperreihe die potenzirte Attraktiv- und Repulsivkraft in völlig abgesonderten Materien als ihren Repräsentanten hervortreten. (Dieser und die nächstfolgenden Zusätze und Correkturen in den Noten, sowie die Zusätze mit [ ] im Text, sind aus einem Handexemplar des Verf. beigebracht. D. H.)

§. 56.

Daß der Sauerſtoff, dieſes Mittelglied aller chemiſchen Verwandtſchaften, ein negatives Princip, alſo eigentlicher Repräſentant der (potenzirten) Attraktivkraft ſey, dieſe längſt gehegte und ſchon meiner erſten Hypotheſe über das Princip der negativen Elektricität zu Grunde liegende Idee kann von allen Seiten her mit zulänglichen Gründen unterſtützt werden. Wenn ich nämlich den [früher ſchon bewieſenen] Satz zu Hülfe nehme, daß von zwei Körpern immer der poſitiv-elektriſche auch der verbrennlichere[1] iſt — wenn ich ferner vorausſetze, daß der chemiſche Proceß überhaupt vom elektriſchen ſich bloß dadurch unterſcheide, daß, was in jenem Flächenkraft iſt, in dieſem [ſich in die dritte Dimenſion verbreitet,] durchdringende Kraft wird, daß alſo [im chemiſchen Proceß, und, wie ich in der Folge aufs deutlichſte zeigen werde,] namentlich im Verbrennungsproceß der Körper eigentlich nur das Maximum ſeines poſitiv-elektriſchen Zuſtandes erreicht und ſich ganz in poſitive Elektricität auflöst, ſo ſchließe ich nun nach einem allgemeinen in der Naturphiloſophie bewieſenen Geſetz: daß nämlich jedes Maximum in der Natur [weil nämlich mit jedem Maximum das Gleichgewicht abſolut geſtört iſt] unmittelbar in ſein Entgegengeſetztes [alſo das Maximum der Cohäſionsverminderung z. B. unmittelbar in ein Maximum der Cohäſionserhöhung] übergehen müſſe, weiter, daß das Verbrennen[2] des Körpers ſelbſt, alſo ſein Verbinden mit dem Sauerſtoff eigentlich nur ein Uebergehen aus dem Maximum des poſitiv-elektriſchen Zuſtandes [d. h. dem Minimum der Cohäſion] in das Minimum des negativ-elektriſchen, d. h. in die negativ-elektriſche Beſchaffenheit, — mithin eigentlich nur Uebergang aus dem Zuſtand der abſolut überwiegenden (potenzirten) Repulſivkraft in den der relativ überwiegenden (potenzirten) Attraktivkraft ſey, daß alſo der Sauerſtoff hier als bloßes Mittel der Ertheilung von Attraktivkraft an den ganz in Repulſivkraft übergegangenen Körper diene — mithin ohne Zweifel ſelbſt nichts als allgemeiner Repräſentant der Attraktivkraft im chemiſchen Proceß ſey.

[1] Correktur: oxydabelſte.

[2] Correktur: Oxydiren.



Ich glaube nicht, daß in dieſer Vorſtellungsart etwas iſt, was nicht verſtändlich genug ſeyn ſollte. Denn daß wir z. B. den verbrennlichen Körper im Moment des Verbrennens ſich ganz in poſitive Elektricität auflöſen laſſen, kann keinem befremdend ſeyn, der unſerer bisherigen Deduktion gefolgt iſt; denn nach derſelben beſtehen alle Körper wirklich aus nichts als aus den beiden Kräften, d. h. nachdem die Potenzirung geſchehen iſt, aus nichts als aus Elektricität.

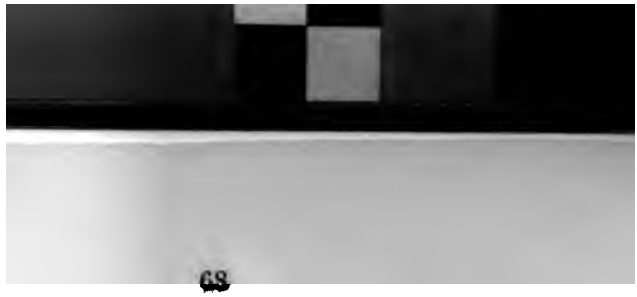
Alles iſt Elektricität und kann in Elektricität ſich auflöſen, wenn die allgemeine Verkettung aufgehoben wird, welche das Feindſelige ſich zu ſuchen zwingt. Jovis omnia plena. Aber ſprechen denn nicht auch Erfahrungen für einen ſolchen Uebergang aus dem Zuſtand der höchſten poſitiven Elektricität (denn bei der negativen muß das gerade Gegentheil erfolgen) — in Verbrennungszuſtand. Eine ſehr merkwürdige Erfahrung (wenn ich nicht irre, von dem geſchickten Chemiker Hr. Juch) will ich hier nur anführen, um zu genauerer Wiederholung derſelben zu reizen. Wenn eine Leidener Flaſche mit Eiſenfeilſpänen gefüllt und öfters geladen und entladen wird, und nach Verfluß einiger Zeit jenes Eiſen herausgenommen wird, ſo fängt es, auf einen Iſolator, z. B. Papier, gebracht, an, ſich zu erhitzen, rothglühend zu werden, und verwandelt ſich auf dieſe Art endlich in ein wirkliches Eiſenoxyd[1]. Iſt aber nicht ſchon die Eine Erfahrung, daß alle verbrennlichen Körper durch das Verbrennen negativ-elektriſch werden (ſ. den Entwurf S. 141 ff. [133 ff.]) hinlänglicher Beweis für dieſe Funktion des Sauerſtoffs als Mittelglieds, durch welches alle Körper mit (potenzirter) Attraktivkraft, d. h. da die Körper keine andere als potenzirte haben, mit Attraktivkraft überhaupt begabt werden? — Von ſeiner Funktion im organiſchen Naturreich, wo er wiederum als Princip der Reizbarkeit, d. h. wiederum als das Ertheilende einer Attraktivkraft zum Vorſchein kommt — will ich hier

[1] Vollends beſtätigt durch die Erfahrungen, die ich in dieſem Aufſatz noch nicht anführen konnte, die Erſcheinungen der Voltaiſchen Batterie, da eben auf dem Pol, der das + der ganzen Batterie repräſentirt, das Waſſer zu Sauerſtoff, da wo das — der ganzen Batterie repräſentirt wird, zum Entgegengeſetzten des Sauerſtoffs, nämlich zum Waſſerſtoff, potenzirt wird.

abſichtlich nichts ſagen, weil dieß noch eine genauere Auseinanderſetzung verlangt.

Aus dem allem zuſammengenommen erhellt nun, inwiefern man ſagen könne, negative Elektricität ſey Sauerſtoff, nämlich nicht das Gewichtige der ſogenannten Materie, ſondern das, was die Materie (an ſich bloße Raumerfüllung) zum Stoff potenzirt, ſey negative Elektricität. — Der vortreffliche Lichtenberg behauptete fortwährend, und, wie es ſcheint, ohne einen weitern Grund als die Analogie dafür zu haben, die Verbindung der beiden Luftarten zu Waſſer könnte eher ein Verbinden von beiden Elektricitäten genannt werden. Er hat völlig Recht. Das Thätige, was unter der groben chemiſchen Erſcheinung eigentlich ſich verbindet, iſt nur poſitive und negative Elektricität, und ſo iſt das hermaphroditiſche Waſſer nur die urſprünglichſte Darſtellung der beiden Elektricitäten in Einem Ganzen[1]. Denn daß der Waſſerſtoff, d. h. abermals nicht das Ponderable der ſogenannten Materie, ſondern das, was ſie zum Stoff macht, — poſitive Elektricität ſey, daß der Waſſerſtoff die gerade entgegengeſetzte Funktion des Sauerſtoffs habe, nämlich die: dem negativ-elektriſchen Körper (durch Desoxydation) Attraktivkraft zu entziehen, und dadurch in poſitiv-elektriſchen Zuſtand zu verſetzen, betrachte ich als einen unumſtößlich gewiſſen Satz — und ſo wären alſo die beſtändigen und allgemeinen Repräſentanten der potenzirten Attraktiv- und Repulſivkraft — die beiden Stoffe, Sauerſtoff und Waſſerſtoff.

[1] Das Waſſer muß wirklich als eine hermaphroditiſche Subſtanz angeſehen werden. So wie in der organiſchen Welt eine hermaphroditiſche Natur nach beiden Seiten inclinirt, ohne doch nach der einen oder der anderen entſchieden zu ſeyn, ſo auch das Waſſer. Was alſo in der organiſchen Welt die gleichgültige, hermaphroditiſche Natur iſt, iſt in der unorganiſchen das Waſſer. Man kann ſich überhaupt das Waſſer ſelbſt und das Entſtehen verſchiedener Luftarten aus demſelben durch bloße Potenzirung unter dem Bild des Generationsproceſſes denken. Durch die Art der Fruktification entſteht ein Indifferentes, das anceps in utramque partem iſt, das aber, wie das Waſſer, durch die leiſeſte Veränderung nach dem einen oder dem anderen Pol determinirt wird. Das Entſtehen und die allmähliche Ausbildung des Geſchlechts iſt nichts anderes als ein fortwährendes Potenziren eines urſprünglich Indifferenten nach der einen oder der anderen Richtung.



§. 57.

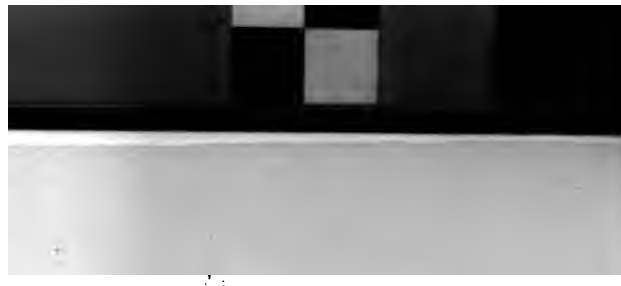
Es muß aber jetzt noch eine andere Frage in Betrachtung gezogen werden. Nämlich aus unserer Deduktion selbst folgt, daß jene beiden Stoffe nicht für Repräsentanten der potenzirten Attraktiv- und Repulsivkraft absolut betrachtet, sondern nur insofern diese beiden unmittelbare Bedingung des chemischen Processes, d. h. insofern sie negative und positive Elektricität sind, gelten können; es fragt sich also, ob es nicht auch andere Stoffe gebe, welche Repräsentanten beider Kräfte, insofern sie positiver und negativer Magnetismus, d. h. das Bedingende der Gestaltung sind, vorstellen können. Auch dieser Frage sehen wir uns in Stand gesetzt Genüge zu thun.

Herr Dr. Steffens, dem ich vor bald einem Jahre die meisten der in dieser Abhandlung enthaltenen Ideen, und unter andern auch die über die negative Elektricität, als Bestimmenden des Sauerstoffs, und die positive, als Bestimmenden des Wasserstoffs, mitgetheilt habe, hat in der Recension meiner naturphilosophischen Schriften, welche in dem gegenwärtigen Heft dieser Zeitschrift vollends abgedruckt steht, zu jener Idee die weit glücklichere und ihm ganz eigne hinzugefügt, daß, wie Sauerstoff und Wasserstoff negative und positive Elektricität, so Stickstoff und Kohlenstoff positiven und negativen Magnetismus repräsentiren. Ich nenne diese Idee eine höchst glückliche aus den schon angezeigten Gründen, besonders aber, weil uns die beiden ersten Stoffe offenbar nur die Bedingungen für die chemischen Eigenschaften der (ursprünglich) flüssigen Körper, nicht aber für die der (ursprünglich) starren oder festen Körper geben. Nun können aber die Bedingungen der chemischen Eigenschaften starrer Körper nur im positiven und negativen Magnetismus, die beide zusammen Ursache der Starrheit sind, gesucht werden. Diese beiden aber (positiven und negativen Magnetismus) zu repräsentiren, bleiben nur die genannten zwei Stoffe übrig.

Zu diesen allgemeinen aus unserer Theorie hergenommenen Gründen kommen aber noch besondere hinzu, welche an der Wahrheit jener Vorstellung nicht zweifeln lassen.

Schon dadurch ſind Kohlen- und Stickſtoff zu Repräſentanten des Magnetismus für den chemiſchen Proceß beſtimmt, daß ſie einer *größern Cohärenz* im feſten Zuſtand fähig ſind, als Sauerſtoff oder Waſſerſtoff jemals erreichen. Beſonders merkwürdig iſt, daß dieſe beiden Stoffe ſchon für ſich betrachtet in mehreren Proceſſen ſich den Metallen ſo ähnlich zeigen; [und dieß muß nach unſerer Conſtruktion eben der Fall ſeyn, da die Baſis dieſer Stoffe ein und daſſelbe, nur auf entgegengeſetzte Art potenzirte *Indifferente* iſt. Das Metalliſche eben iſt der urſprüngliche Erdenſtoff, und alle andere Materie entſteht erſt durch die verſchiedenen Potenzirungen und Depotenzirungen deſſelben. Die Materie der Erde iſt durchaus *homogen*. Auch das Ponderable des Waſſers iſt *metalliſcher* Natur. Dieſes Eine Metalliſche nach verſchiedenen Richtungen potenzirt — erſt aus der relativen Indifferenz in die relative Differenz, und aus der abſoluten Differenz in die *abſolute* Indifferenz zurückgeworfen — iſt es, was uns in ſeinen verſchiedenen Metamorphoſen das ganze Schauſpiel des chemiſchen Proceſſes und aller ſeiner Veränderungen bereitet. Es iſt alſo ein und daſſelbe Metall, was nach verſchiedenen erlittenen Veränderungen im Stickſtoff nur noch durch poſitiven Magnetismus, im Kohlenſtoff nur noch durch negativen Magnetismus potenzirt erſcheint. Es iſt endlich ein und daſſelbe Metalliſche, was nach Aufhebung der aktiven Cohäſion im Waſſer in die abſolute Indifferenz zurückſinkt]. — Wegen des Stickſtoffs habe ich ſchon vorlängſt in Vorleſungen[1] Gründe angeführt, die mir die Vermuthung Mitchills, als möchte er ein dunſtförmig aufgelöstes Metall ſeyn [d. h. eben ein Metall, das nur durch den *Einen* Faktor der Cohäſion potenzirt iſt], äußerſt wahrſcheinlich machen. Ich erinnere nur an die Schwierigkeit ſeiner Verbindung mit dem Sauerſtoff, die nur durch den elektriſchen Funken oder durch die Hitze des verbrennenden Waſſerſtoffgas (z. B. in den Experimenten der [ſogenannten] Waſſerzuſammenſetzung) bewerkſtelligt werden kann — ferner an ſein Verhalten in den galvaniſchen Erſcheinungen [als Leiter. (Große Veränderlichkeit der Cohäſion dieſer Subſtanz in den Thiermuskeln)]. Aber eben dieſes

[1] Entwurf S. 300 [254 des vorhergehenden Bandes].



Verhalten zeigt auch die Kohle — und ich bin überzeugt, daß genaue Aufmerksamkeit auch dem Kohlenstoff noch metallische Eigenschaften zusprechen wird [1]. Ich glaube zu begreifen, warum der Stickstoff nur den Einen Magnetismus, und warum er gerade den positiven repräsentirt, anstatt daß der Kohlenstoff, welcher, was nicht zu vergessen ist, im einfachen Zustand immer als fester Körper, und nur im zusammengesetzten als luftförmiger erscheint, wegen seiner größern Cohärenz den negativen Magnetismus repräsentirt. Denn es ist aus der oben (§. 51) gegebenen Construktion des Magnets schon einzusehen, daß die größere Cohärenz immer auf der negativen Seite, also in jener Construktion z. B. zwischen B und C sey. — Diese beiden Stoffe sind also getrennte Pole eines und desselben Magnets — und es kommt auch hier an den Tag, was sonst nur dunkel gesehen wird, daß auch die Stoffe, welche sich verbinden, nur Pole sind, die sich suchen.

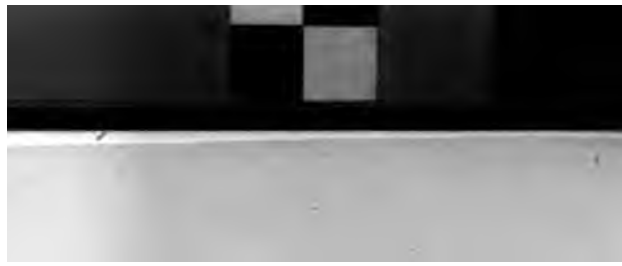
Ich begreife daraus, daß der Kohlenstoff den negativen Magnetismus repräsentirt — also der cohärentere ist — auch, warum dieser Stoff (ebenso wie das Eisen, das cohärenteste aller Metalle, auch das am allgemeinsten oxydirte ist), durchgängig als der oxydirtere erscheint [weil es sich nämlich am meisten seiner Auflösung widersetzt] — ich begreife daraus seine beständige Verbindung mit dem Eisen, worüber ich nur auf Herrn Steinhäusers Abhandlung in Scherers Journal der Chemie verweise, aus welcher ich zur Bestätigung jener Vorstellungsart gewiß weit mehreres anführen könnte, wenn ich sie eben jetzt zur Hand haben könnte — ich bin endlich überzeugt, daß die Vermuthung des Herrn Steffens, als ob alle Metalle, besonders aber Eisen, nur Zusammensetzungen jener beiden Stoffe seyen, schon jetzt manche Bestätigungen für sich hat, wovon ich hier nur die Coexistenz des letztern mit dem Kohlen- und Stickstoff im Blut und seine Wirkungen auf den thierischen Körper, wovon jene beiden die Hauptbestandtheile sind, anführen will [2].

[1] Magnetismus nach Arnim.

[2] In dem Blut aller Thiere wird das Eisen angetroffen, nicht von außen zugeführt, sondern durch einen inneren Proceß — besonders den der Irritabilität — beständig in Stickstoff und Kohlenstoff getrennt und beständig wiederhergestellt.

§. 58.

Da der chemiſche Proceß dem Proceß der Schwere in der Conſtruktion der Materie entſpricht, ſo werden ebenſo wie in der erſten Conſtruktion durch dieſen, auch in der zweiten durch jenen, die verſchiedenen Momente, welche ſie durchläuft, mehr oder weniger fixirt werden können (§. 50. Zuſ. 3). Da nun die beiden erſten Momente im Flüſſigen völlig ununterſcheidbar werden (§. 54), welches eben deßwegen auch den dritten Moment ausſchließend repräſentirt, ſo wird auch das Aeußerſte, was durch den chemiſchen Proceß erreichbar iſt, die völlige Solution ſeyn. Zwiſchen dieſem aber als dem äußerſten Moment des chemiſchen Proceſſes und dem erſten Moment der Verbindung zweier Körper, welche kein anderer als der Adhäſionsmoment iſt, werden ſo viele Zwiſchenſtufen liegen, als verſchiedene Miſchungen der drei Momente in einer und derſelben Conſtruktion möglich ſind. Dieſe Mittelglieder in der Erfahrung aufzuzeigen, iſt der eigentliche Gegenſtand der ſubtileren Unterſuchung, wohin die bisherige Chemie, welche alle Verbindungen bloß im Groben betrachtet, noch gar nicht gedrungen iſt. Dieſe Mittelglieder werden durch die vielen in der Chemie aufgeführten anomaliſch genannten Verbindungen gebildet; durch eine vollſtändige Theorie derſelben werden eine Menge dunkler Verhältniſſe, in welchen verſchiedene Stoffe zueinander angetroffen werden (wovon ich hier nur die Verbindung des Stickſtoffs mit dem Sauerſtoff in der Atmoſphäre als Beiſpiel anführen will), ins Licht geſetzt werden. Eine vollſtändige, durch Interpolation der Mittelglieder gefundene Reihe wird endlich auch den verſchiedenen Produkten des organiſchen Proceſſes ihre Stelle anweiſen, von denen wir durch Hülfe der bisherigen chemiſchen Kunſt zwar die Beſtandtheile, auch das quantitative Verhältniß derſelben, nicht aber den Grad, in welchem dieſe ſich in ihnen durchdringen, angeben können, eine Unwiſſenheit, die man ſchon in der Unmöglichkeit ſieht, dieſe Produkte durch künſtliche Zuſammenſetzung wieder zu erzeugen, welche aber auch nur durch Auffindung ganz neuer Methoden und Kunſtgriffe in der Chemie aufgehoben werden kann.



§. 59.

Aus eben diesem Grunde aber, weil nämlich der chemische Proceß nur Ausdruck eines einzelnen Falls (der absoluten Indifferenz) ist, muß ein allgemeiner Ausdruck gesucht werden, der

1) alle Processe unter sich begreift, in welchen überhaupt ein Produkt construirt wird,

2) alle drei Momente getrennt (nicht wie der chemische als in den dritten sich verlierend) vorstellt.

Diese beiden Forderungen erfüllt allein der Galvanismus, der, was das erste betrifft, die Bedingung aller Construktion — Triplicität der Kräfte — ganz rein und gleichsam formal darstellt, was aber das zweite anbelangt, auch die drei Momente der Construktion, wenigstens durch die Körper, aus denen er besteht, gleichsam abgebildet, vorstellt, indem der eine jener Körper immer ein Leiter aus der Klasse der höchsten Cohäsion (des herrschenden Magnetismus), der andere ein Leiter aus der Klasse der geringeren Cohäsion (wo die Elektricität schon anfängt ein Uebergewicht zu erlangen), der dritte endlich ein Leiter aus der Klasse der geringsten Cohäsion (ein flüssiger, den chemischen Proceß repräsentirender) seyn muß. — Die respektiven Kräfte der Körper im galvanischen Proceß stehen nicht bloß im Verhältniß mit den Unterschieden ihrer Verwandtschaftsgrade zum Sauerstoff, wie ich selbst auch in meiner Schrift: von der Weltseele, S. 287 [Bd. 2, S. 559] angegeben habe, sondern auch und insbesondere in einem in der Folge noch zu entwickelnden Verhältniß zu den Unterschieden ihrer Cohäsionsgrade (bei übrigens ziemlich gleicher Leitungsfähigkeit), was man schon daraus sieht, daß eben das cohärenteste aller Metalle, das Eisen, sich in Ansehung seiner Excitationskraft in jene auf die Unterschiede der Verwandtschaftsgrade zum Sauerstoff gegründete Reihe nicht fügen will. Da aber der Grad der Verwandtschaft zum Sauerstoff selbst in einem bestimmten Verhältniß zum Grad der Cohäsion steht, das ich mir bis jetzt noch nicht vollständig auseinandergesetzt habe, so sieht man, wie es möglich ist, daß beide Reihen, die auf die Unterschiede jener und die auf die Unterschiede des letztern gegründete, ungefähr übereinstimmend seyn könnten.

Daß es gelingen werde, die drei verſchiedenen Momente des dynamiſchen Proceſſes im Galvanismus nicht nur durch die drei Körper, welche die galvaniſche Kette zuſammenſetzen, abgebildet, ſondern ſelbſt und unmittelbar dargeſtellt zu ſehen — daran iſt faſt kein Zweifel, nachdem die Elektricität, und wie ich in der angeführten Schrift S. 281 [Bd. 2, S. 555] ſchon angedeutet habe, auch der chemiſche Proceß einzeln wenigſtens in ihm darſtellbar geworden ſind. Ein Mittel, den Magnetismus in ihm darzuſtellen, wäre, bis ein beſtimmteres gefunden wird, ohne Zweifel die verſchiedene Empfindung von Wärme und Kälte, welche bei einer verſchiedenen Ordnung der Metalle mit der Geſchmacksempfindung verbunden iſt, und welche ohne eine Cohäſionsveränderung nicht wohl gedacht werden kann.

So wäre alſo, wenn zur Möglichkeit des Galvanismus magnetiſche, elektriſche und chemiſche Kräfte concurriren, wie wir indeß wenigſtens aus der Beſchaffenheit der drei Körper der galvaniſchen Kette ſchließen können, die wahre Stufenfolge der dynamiſchen Naturproceſſe dieſe:

1) Magnetismus — ſein Schema die Linie.

2) Elektricität — ihr Schema der Winkel.

3) Galvanismus — ſein Schema der Triangel.

Jene drei ſind alſo gleichſam die Primzahlen der Natur, dieſe ihre allgemeinen Hieroglyphen. So wie die drei erſten Potenzen der Zahlenreihe ſich auf keine anderen zurückführen laſſen, ſo dieſe drei Proceſſe, von denen keiner auf den andern, und auf welche alle übrigen der Natur ſich reduciren.

Die ganze Theorie dieſer Proceſſe kann man in folgender Proportion darſtellen:

Magn.: El. = | : ⌊. El.: Galv. = ⌊ : △.

§. 60.

Es wäre jetzt noch übrig, die beſondere Anwendung dieſer Theorie auf die organiſche Natur zu zeigen; allein da dieß für die Grenzen dieſer Abhandlung ein zu weitläufiges Geſchäft wäre, ſo will ich die Ideen, welche ich darüber vorzutragen habe, zum Gegenſtand einer beſondern zunächſt erſcheinenden Abhandlung machen, hier aber nur

Folgendes, was in unmittelbarem Zuſammenhang mit den bisherigen Unterſuchungen ſteht, anführen.

Wenn uns die dynamiſchen Erſcheinungen die in der zweiten Potenz produktive Natur darſtellen, ſo erblicken wir ſie in der organiſchen in einer noch höheren Potenz thätig. Ebenſo alſo wie der Magnetismus die zweite Potenz des erſten Moments vorſtellt, ſo die Senſibilität wieder die höhere des Magnetismus (woraus ſchon erhellt, daß ſie ſo wenig wie dieſer eine einfache Funktion ſeyn kann, ſondern Duplicität als Bedingung vorausſetzt). In der Irritabilität wird ſich auf gleiche Weiſe eine höhere Potenz der Elektricität, in dem Bildungstrieb aber eine höhere des chemiſchen Proceſſes hervorthun.

Auch hier noch zeigen dieſe verſchiedenen Funktionen ſich als conſtruirend, auch hier ſind uns durch die erſte die erſte, durch die zweite die erſte und zweite, durch die dritte endlich alle drei Dimenſionen des Produkts gegeben. Es iſt auffallend, daß die Senſibilität in der höchſten Vollkommenheit für die Natur nur in der vertikalen Geſtalt des Menſchen erreichbar war, und da ſie mit den Pflanzen ſchon in derſelben Form angefangen hatte, in welcher ſie nachher wieder endet, ſo beweiſt dieß, daß die Bedingungen der Geſtalt von Anfang dieſelben waren, daß alſo die ganze Produktion von der Pflanze an durch das Thierreich herauf nichts anderes als der Verſuch einer Umkehrung der Faktoren der Senſibilität (des organiſchen Magnetismus) ſeyn kann, welche gleichſam ſchon durch die horizontale Richtung der Geſtalten im Thierreich bezeichnet wird. — — In den Erſcheinungen der Irritabilität ſehen wir in einer und derſelben Bewegung Expanſion und Contraktion, und in derſelben auch Länge zugleich und Breite angedeutet, und zwar ſehen wir in dem bewegten Organ die Länge ſich verkürzen, indem die Breite gemacht wird. — — In dem Bildungstrieb endlich ſehen wir dieſelbe Funktion nach allen Dimenſionen wirken.

§. 61.

Da der organiſche Proceß ſchon mit dem Produkt anfängt, oder die Produktion eben da aufnimmt, wo ſie die anorgiſche Natur liegen

ließ, ſo iſt zu begreifen, warum alle Funktionen des Organismus, warum alſo auch Senſibilität und Irritabilität nur als unter der Form des Galvanismus wirkend erſcheinen können (obgleich ſie vom Galvanismus der allgemeinen Natur auch nur die Form, nicht die Materie, entlehnen), warum alſo der Galvanismus der ganzen organiſchen Natur vorſteht, und das eigentliche Grenzphänomen beider Naturen iſt; warum endlich der Galvanismus, wenn das bloß Formelle von ihm abſtrahirt werden könnte, uns eine ganz formelle Naturlehre, in welcher von allem Unterſchied der organiſchen und der anorganiſchen Natur abſtrahirt wäre, geben müßte.

§. 62.

Wir können nach der oben (§. 47 ff.) geführten Deduktion ſagen: die Natur bringe die ganze Mannichfaltigkeit ihrer durch Qualitäten unterſchiedenen Produkte in der anorgiſchen Welt durch die bloße Miſchung des Magnetismus, der Elektricität und des chemiſchen Proceſſes in verſchiedenen Verhältniſſen hervor. Aber auch in der organiſchen Welt repetirt die Natur beſtändig nur jene drei Funktionen der Senſibilität, Irritabilität und des Bildungstriebs, und alle Verſchiedenheit der Produkte entſteht ihr nur durch die Veränderung der Verhältniſſe jener Funktionen, die, weil jedes organiſche Produkt ins Unendliche wieder organiſch iſt, und das einzelne, was organiſch iſt, wie das Ganze, auf der Concurrenz jener drei Funktionen beruht, wie man wohl ſieht, ins Unendliche gehen kann.

§. 63.

Ich ſchließe mit einigen allgemeinen Bemerkungen über die Natur des Dynamiſchen und über das Verhältniß der Naturphiloſophie zum Idealismus.

Durch die atomiſtiſche Erklärungsart erfährt man immer nur, wie es dieſer oder jener Phyſiker machen würde, wenn er die Natur wäre, oder wenn er z. B. magnetiſche oder elektriſche Erſcheinungen hervorbringen ſollte. Durch die gehörige Anwendung der dynamiſchen Erklärungsart erfährt man, wie es die Natur ſelbſt macht.

Das Dynamiſche iſt für die Phyſik eben das, was das Transſcen-

dentale für die Philoſophie iſt, und dynamiſch erklären heißt in der Phyſik eben das, was transſcendental erklären in der Philoſophie heißt. Eine Erſcheinung wird dynamiſch erklärt, heißt ebenſoviel als: ſie wird aus den urſprünglichen Bedingungen der Conſtruktion der Materie überhaupt erklärt: es bedarf alſo zu ihrer Erklärung außer jener allgemeinen Gründe keiner beſonderen, erdichteten Urſachen, z. B. einzelner Materien. Alle dynamiſchen Bewegungen haben ihren letzten Grund im Subjekt der Natur ſelbſt, nämlich in den Kräften, deren bloßes Gerüſte die ſichtbare Welt iſt.

Ich habe in meinem *Syſtem des transſcendentalen Idealismus* gezeigt, daß den drei Momenten in der Conſtruktion der Materie, ſo wie ſie auch durch bloße Phyſik abgeleitet werden können — drei Momente in der Geſchichte des Selbſtbewußtſeyns entſprechen. Ich habe gezeigt, daß, was z. B. in der Natur noch Elektricität iſt, in der Intelligenz ſchon bis zur Empfindung ſich fortgeriſſen hat, und daß, was in der Natur als Materie vorkommt, in der Intelligenz Anſchauung iſt. Dieß iſt aber eine bloße Folge des fortgeſetzten Potenzirens der Natur, da wir ja bereits in der ſogenannt todten Natur den Anfang dazu gemacht ſehen, indem das Licht ſchon eine ganz ideelle Thätigkeit iſt, welche die Objekte ebenſo de- und reconſtruirt, als es der Idealismus nur immer thut — und ſo gibt die Naturphiloſophie zugleich eine *phyſikaliſche Erklärung des Idealismus*, und beweist, daß er an den Grenzen der Natur gerade ſo ausbrechen *muß*, wie wir ihn in der Perſon des Menſchen ausbrechen ſehen. — Der Menſch iſt nicht nur Idealiſt in den Augen des Philoſophen, ſondern in den Augen der Natur ſelbſt — und die Natur hat von Ferne ſchon die Anlage gemacht zu dieſer Höhe, welche ſie durch die Vernunft erreicht.

Der Philoſoph ſelbſt überſieht dieß nur, weil er ſein Objekt mit dem erſten Akt ſchon in der höchſten Potenz, — als Ich, als mit Bewußtſeyn begabtes aufnimmt, und nur der Phyſiker kommt hinter jene Täuſchung. Man möchte daher allen Menſchen, die in der Philoſophie jetzt zweifelhaft ſind und nicht auf den Grund ſehen, zurufen: Kommet her zur Phyſik, und erkennet das Wahre!

Der Idealiſt hat Recht, wenn er die Vernunft zum Selbſtſchöpfer von allem macht, denn dieß iſt in der Natur ſelbſt gegründet — er hat die eigne Intention der Natur mit dem Menſchen für ſich, aber eben weil es die Intention der Natur iſt — (wenn man nur ſagen dürfte, weil die Natur darum weiß, daß der Menſch auf ſolche Art ſich von ihr losreißt!) — wird jener Idealismus ſelbſt wieder zum Schein; er wird ſelbſt etwas Erklärbares — und damit fällt die theoretiſche Realität des Idealismus zuſammen.

Wenn die Menſchen erſt lernen werden, rein theoretiſch, bloß objektiv ohne alle Einmiſchung von Subjektivem zu denken, ſo werden ſie dieß verſtehen lernen.

Wenn die ganze Natur ſich bis zum Bewußtſeyn potenzirte, oder wenn ſie von den verſchiedenen Stufen, die ſie durchläuft nichts — kein Denkmal — hinter ſich zurückließe, ſo würde ſich zu reproduciren ihr ſelbſt mit der Vernunft unmöglich ſeyn, deren transſcendentales Gedächtniß, wie bekannt, durch die ſichtbaren Dinge angefriſcht werden muß. Die platoniſche Idee, daß alle Philoſophie Erinnerung ſey, iſt in dieſem Sinne wahr; alles Philoſophiren beſteht in einem Erinnern des Zuſtandes, in welchem wir eins waren mit der Natur.

Der ſogenannt todten Natur fehlt alſo, und zwar nothwendig, nur der letzte potenzirende Akt (welcher dieß ſey, iſt aus dem Syſtem des Idealismus zu erſehen), wodurch ihre Qualitäten in Empfindungen, ihre Materien in Anſchauungen verwandelt würden: und weil jeder folgende Moment den vorhergehenden als den, auf welchem er ruht, feſthält — wie die Materie den Stoff, der Organismus die Materie feſſelt, ſo zieht auch die Vernunft wieder den Organismus nach ſich — und dieß iſt der Grund, warum wir, obgleich auf der letzten Höhe, doch nicht reine Geiſter ſind.

Nach unſerer Weiſe zu reden, können wir alſo ſagen: alle Qualitäten ſeyen Empfindungen, alle Körper Anſchauungen der Natur — die Natur ſelbſt eine mit allen ihren Empfindungen und Anſchauungen gleichſam erſtarrte Intelligenz.

So können wir, nachdem wir einmal auf dieſem Punkt ange-

kommen ſind, nach ganz entgegengeſetzten Richtungen — von der Natur zu uns, von uns zu der Natur gehen, aber die wahre Richtung für den, dem Wiſſen über alles gilt, iſt die, welche die Natur ſelbſt genommen hat.

Dieß, was ich hier zuerſt ganz ausgeſprochen, zu begründen, ſind die Vorbereitungen lange gemacht worden. Ich konnte es nicht, ohne eine vollſtändige Geſchichte des Selbſtbewußtſeyns vom idealiſtiſchen Geſichtspunkt aus vorauszuſetzen, auf die ich mich berufen könnte. Dazu mein Syſtem des transſcendentalen Idealismus! — Sobald ich hoffen kann, daß der Inhalt jenes Werks in die allgemeine Gedankenmaſſe gedrungen und aufgenommen ſey, werde ich mit dem, was ich darauf gründen will, den Anfang machen.

Ueber den wahren Begriff

der

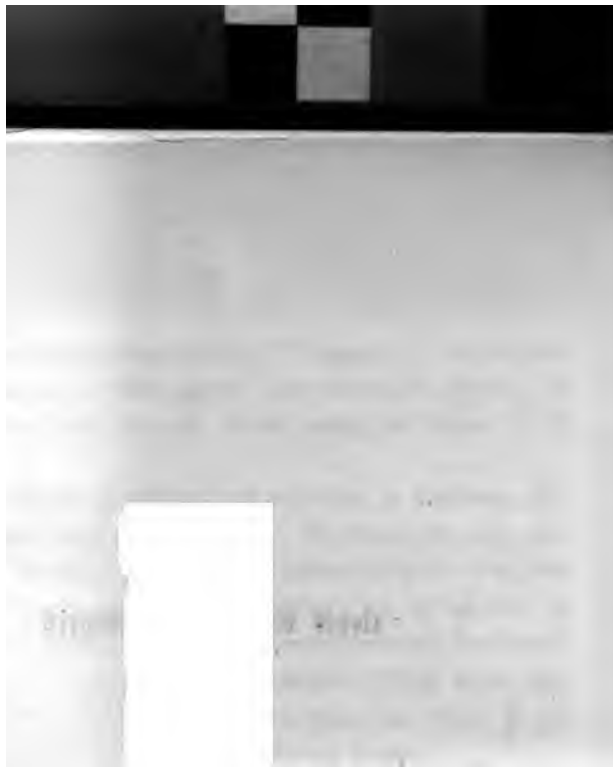
Naturphilosophie

und

die richtige Art

ihre Probleme aufzulösen.

1801.



Welchen Begriff ich mir von der Wiſſenſchaft mache, die ich Naturphiloſophie nenne, habe ich in dem zweiten Heft des erſten Bandes [1] in mehreren Stellen ziemlich deutlich erklärt, und welches Verhältniß zur Transſcendentalphiloſophie ich ihr geben zu können glaube, wird jeder, der mit Philoſophie, ſo wie ſie jetzt iſt, etwas genauer bekannt iſt, aus jenen Aeußerungen von ſelbſt herausfinden.

Allein ſchon in der Einleitung zu meinem Entwurf eines Syſtems der Naturphiloſophie ſteht S. 15 [Band 3, S. 280] folgende Stelle:

„Der Verfaſſer würde ſich hierüber, nämlich über die Art, wie er die Idee einer ſpeculativen Phyſik realiſiren zu können glaubt, geradezu auf den Entwurf berufen, wenn er nicht Urſache hätte zu erwarten, daß viele ſelbſt von denen, welche dieſen ihrer Aufmerkſamkeit werth achten können, zum voraus mit gewiſſen Ideen daran kommen werden, welche er eben nicht vorausgeſetzt hat noch vorausgeſetzt wiſſen will“ — und als ſolche Vorausſetzungen werden angeführt.

1) Daß mancher durch das Wort Naturphiloſophie verleitet, glauben werde, transſcendentale Ableitungen von Naturphänomenen, dergleichen in verſchiedenen Bruchſtücken anderwärts exiſtiren, erwarten zu dürfen, da doch mir Naturphiloſophie eine ganz für ſich beſtehende und von der Transſcendentalphiloſophie völlig verſchiedene Wiſſenſchaft ſey.

Dieſer Aufſatz ſtand in der Zeitſchrift für ſpeculative Phyſik, Bd. II, Heft 1. (1801) als „Anhang“ zu der (in dem gleichen Heft abgedruckten) Abhandlung Eſchenmayers: „Spontaneität = Weltſeele oder über das höchſte Princip der Naturphiloſophie.“ D. H.

[1] in der unmittelbar vorhergehenden Abhandlung. D. H.

2) Daß viele in meinem Entwurf ihre Begriffe von dynamiſcher Phyſik ſuchen werden, wovon ich namentlich die anführe, alle ſpecifiſchen Veränderungen und Verſchiedenheiten der Materie als bloße Veränderungen oder Verſchiedenheiten der Dichtigkeitsgrade anzuſehen, welches doch wiederum nicht meine Meinung

Eben dieſe Punkte ſind es, über elche Herr Eſchenmayer in der voranſtehenden Kritik meines wurfs der Naturphiloſophie mit mir uneins iſt. Je wichtiger mi s Urtl il dieſes ſcharfſinnigen Philoſophen über meine Arbeiten f m r um die Begründung einer dynamiſchen Phyſik die früh e nach Kant ſich erworben hat, deſto mehr hätte ich wünſchen en, daß es ihm gefallen hätte, jene Einleitung, die er mehreren Spuren nach zu urtheilen bei der Abfaſſung ſeiner Kritik nicht gekannt hat, um ſo weniger ungeleſen zu laſſen, als ich in der Vorrede zum Entwurfe wegen des Begriffs dieſer Wiſſenſchaft, den ich in dem letztern überall nur vorausgeſetzt hatte, ausdrücklich auf ſie verwies. Sonſt würde Herr Eſchenmayer erſehen haben, daß mir ſeine Einwendungen unmöglich unerwartet ſeyn können, er würde nicht nur Gründe gegen meine Behandlung dieſer Wiſſenſchaft angeführt, ſondern auch auf die Gründe, die er für dieſelbe bei mir vorausſetzen konnte, wieder zu antworten geſucht haben, — und ſo wären wir gleich um einen Schritt weiter geweſen, als wir jetzt ſind.

Nachdem Herr Eſchenmayer einmal in ſeiner guten Erwartung von meinem Entwurf, darin — ich weiß nicht, ob Transſcendentalphiloſophie, oder einen Theil derſelben, zu finden ſich getäuſcht ſah, ſo waren nur zwei Hypotheſen möglich, entweder daß ich diejenige Anſicht, welche Herr Eſchenmayer für die wahre hält, die idealiſtiſche, gar nicht gekannt habe, was freilich ſchwer glaublich war, da dieſe Anſicht vielmehr nur, anſtatt, wie ſich gebührte, in den Anfang des Werks gezogen zu werden, in die Mitte deſſelben verſteckt und ohne Zweifel abſichtlich dahin verbannt iſt, indem der Verfaſſer an einer Stelle deutlich genug ſagt, Naturphiloſophie ſey ihm zufolge unbedingter Empirismus (welches Wort ſtatt Realismus gebraucht, wie man aus der Einleitung etwa ſchließen konnte, doch ein ſehr ungeſchickter Ausdruck wäre), oder daß ſich der

Verfaſſer vor der großen, durch den Hebel des Idealismus in Bewegung zu ſetzenden Maſſe, und vielleicht noch mehr vor gewiſſen verfänglichen Fragen gefürchtet habe, die durch die Colliſion des Idealismus mit der Erfahrung entſtehen, z. B.: „Sollte das Kind, das eben geboren wurde und zuerſt ſeine Mutter erblickt, auch dieſe Mutter zuſammt der Sonnenſcheibe, die ihm jetzt eben das erſtemal ins Auge leuchtet, aus ſich projicirt haben?“ und andere ähnliche, wie ſie ſich — in eine Clavis Fichtiana seu Leibgeberiana ſchicken, und wovon ich hier noch einige als Probe herſetzen will. Z. B. „Der Menſch, dem ich jetzt begegne, meinte aus freiem Entſchluß aus dem Hauſe zu gehen; wie iſt es nun möglich, daß er zugleich vermöge meines nothwendigen Producirens auf der Straße ſich befindet?“ Oder: „Hier iſt ein Baum, den jemand vor funfzig Jahren für die Nachkommenſchaft gepflanzt hat; wie geht es nun zu, daß ich ihn eben jetzt, wie er iſt, durch produktive Anſchauung hervorbringe?“ Oder: „Wie glücklich iſt der Idealiſt, daß er die göttlichen Werke des Plato, Sophokles und aller andern großen Geiſter als die ſeinigen betrachten kann?“ bei welcher Frage der Frager nur nicht vergeſſen muß, wie ſehr dieſes Glück durch andere (z. E. ſeine) Werke gemäßigt wird.

Dieß nur als Beiſpiel, wie ſehr allerdings ſolche Fragen in Verlegenheit ſetzen können; indeß iſt dieß doch bei mir nicht der Fall geweſen, auch habe ich vor und nach der Erſcheinung meines Entwurfs einige Proben abgelegt, aus denen man ſchließen kann, daß mir eine idealiſtiſche Anſicht der Natur eben nicht fremd iſt. Ohne Zweifel hatte es alſo einen in der Sache liegenden Grund, daß ich Naturphiloſophie und Transſcendentalphiloſophie einander entgegengeſetzt, und die letztere nach einer ganz andern Richtung hervorzubringen geſucht habe als die erſtere. Wenn dieſer von der Sache ſelbſt hergenommene Grund bisher in dieſer Zeitſchrift nicht weitläufiger auseinandergeſetzt worden iſt, ſo geſchah es bloß, weil dieſelbe einſtweilen mehr für die innere Kultur dieſer Wiſſenſchaft als für Unterſuchungen und Beweiſe ihrer Möglichkeit (deren ich für mich gewiß bin) beſtimmt iſt, um ſo mehr, da dieſe Beweiſe doch nur in einer allgemeinen Darſtellung der

Philoſophie mit Erfolg geführt werden können. Das nächſte Heft dieſer Zeitſchrift indeß wird ganz der neuen Bearbeitung und Entwicklung meines Syſtems von ſeinen erſten Gründen aus gewidmet ſeyn, ich werde daher auch bei dieſer Gelegenheit mich darüber ganz kurz faſſen und nur Folgendes bemerken.

Wenn es freilich um idealiſtiſche Erklärungs- oder vielmehr Conſtruktionsart zu thun war, ſo iſt dieſe in der Naturphiloſophie, wie ich ſie aufgeſtellt habe, nicht zu finden. — Aber war es denn darum zu thun? — Ich habe ausdrücklich das Gegentheil erklärt. — Soll alſo die idealiſtiſche Conſtruktion der Natur, ſo wie ich ſie aufſtelle, beurtheilt werden, ſo muß mein Syſtem des transſcendentalen Idealismus beurtheilt werden, nicht aber mein Entwurf der Naturphiloſophie.

Aber warum denn ſoll dieſe nicht idealiſtiſch ſeyn? Und gibt es denn (auch nach dem Verfaſſer) überhaupt eine andere Art zu philoſophiren als die idealiſtiſche? Ich wünſche vor allem, daß dieſer Ausdruck beſtimmter werde, als er bisher geweſen iſt. Es gibt einen Idealismus der Natur, und einen Idealismus des Ichs. Jener iſt mir der urſprüngliche, dieſer der abgeleitete.

Ich wünſche, daß man vor allen Dingen die Philoſophie über das Philoſophiren von der Philoſophie ſelbſt unterſcheide. Ich muß, um philoſophiren zu können, ſchon philoſophirt haben, denn woher weiß ich ſonſt, was philoſophiren iſt? Wenn ich nun aber erſt darauf ausgehe, zu finden, was philoſophiren ſelbſt ſey, ſo ſehe ich mich freilich ganz bloß an mich ſelbſt gewieſen — und ich komme bei dieſer ganzen Unterſuchung nie aus mir ſelbſt heraus. — Es iſt keine Frage, daß dieſe Philoſophie über das Philoſophiren ſubjektiv (in Bezug auf das philoſophirende Subjekt) das Erſte iſt, ebenſowenig iſt es zweifelhaft, daß ich in der Frage: wie iſt Philoſophie möglich, mich ſchon in der höchſten Potenz aufnehme, und alſo die Frage auch nur für dieſe Potenz beantworte. — Dieſe Potenz ſelbſt wieder abzuleiten, kann von der Beantwortung nicht gefordert werden, denn die Frage ſelbſt ſetzt ſie ſchon voraus. Solange ich im Philoſophiren mich in dieſer Potenz erhalte, kann ich auch kein Objektives anders als im Moment ſeines

Eintretens ins Bewußtſeyn (denn das letztere eben iſt die höchſte Potenz, auf welche ich mein Objekt ein für allemal durch Freiheit gehoben habe), nimmermehr aber in ſeinem urſprünglichen Entſtehen im Moment ſeines erſten Hervortretens (in der bewußtloſen Thätigkeit) erblicken — es hat, indem es in meine Hände kommt, bereits alle die Metamorphoſen durchlaufen, welche nöthig ſind, um es ins Bewußtſeyn zu erheben. — Das Objektive in ſeinem erſten Entſtehen zu ſehen, iſt nur möglich dadurch, daß man das Objekt alles Philoſophirens, das in der höchſten Potenz = Ich iſt, depotenzirt, und mit dieſem auf die erſte Potenz reducirten Objekt von vorne an conſtruirt.

Dieß iſt nur durch eine ſogleich näher zu beſtimmende Abſtraktion möglich, und mit dieſer Abſtraktion verſetzt man ſich aus dem Gebiet der Wiſſenſchaftslehre in das der rein-theoretiſchen Philoſophie. Die Wiſſenſchaftslehre iſt nicht die Philoſophie ſelbſt, ſondern Philoſophie über Philoſophie. In derſelben wird die durch das Bewußtſeyn geſetzte Gleichheit zwiſchen dem Objekt, über welches philoſophirt wird, und welches im Philoſophiren das Producirende, Handelnde iſt, und dem Subjekt, welches philoſophirt, und welches in demſelben Akt das Reflektirende, Zuſchauende iſt, niemals aufgehoben, und darf nie aufgehoben werden, wenn jenes Objekt = Ich ſeyn ſoll. Denn das Bewußtſeyn, wo es einmal erreicht iſt, beſteht ja eben in der fortwährenden Identität des Handelnden und des dieſes Handeln Anſchauenden; das Handelnde iſt auch nicht an ſich = Ich, es iſt = Ich nur in dieſer Identität des Handelnden und des auf dieſes Handelnde Reflektirenden; und da die Wiſſenſchaftslehre ihr Objekt gleich in der Potenz aufnimmt, wo es bereits zur Identität mit dem Reflektirenden gehoben, alſo = Ich iſt, ſo kann ſie auch niemals über dieſe Identität, alſo im Grunde auch nie aus dem Kreis des Bewußtſeyns hinaus, mithin auch alles nur ſo, wie es unmittelbar in das Bewußtſeyn tritt, alſo alles nur in der höchſten Potenz conſtruiren.

Die Wiſſenſchaftslehre, obgleich ſie das Bewußtſeyn erſt ableiten will, bedient ſich doch nach einem unvermeidlichen Cirkel aller Mittel, die ihr das (im philoſophirenden Subjekt) ſchon fertige

Bewußtſeyn darbietet, um alles gleich in der Potenz darzuſtellen, in die es doch erſt mit dem Bewußtſeyn gehoben wird. Sie nimmt alſo ihr Objekt (das Handelnde, Producirende) auch ſchon als Ich auf, obgleich es erſt = Ich wird, indem das Reflektirende es als identiſch mit ſich ſetzt, welches aber erſt im freien und bewußten Handeln geſchieht; das Handelnde im freien Handeln iſt noch daſſelbe Objektive, was in der bewußtloſen Anſchauung gehandelt hat; es iſt frei handelnd nur dadurch, daß es als identiſch mit dem Anſchauenden geſetzt wird.

Abſtrahire ich nun davon, was in das Objekt des Philoſophen erſt durch das freie Handeln — geſetzt wird, ſo bleibt es als ein rein Objektives zurück; durch dieſelbe Abſtraktion verſetze ich mich auf den Standpunkt des rein theoretiſchen (von aller ſubjektiven und praktiſchen Einmiſchung befreiten) Philoſophirens: dieſes rein-theoretiſche Philoſophiren gibt zum Produkt die Naturphiloſophie; denn durch jene Abſtraktion gelange ich zum Begriff des reinen Subjekt-Objekts (= Natur), von welchem ich mich zum Subjekt-Objekt des Bewußtſeyns (= Ich) erſt erhebe; dieſes wird Princip des idealiſtiſchen oder, was mir gleichbedeutend iſt, praktiſchen Theils der Philoſophie, jenes iſt Princip des rein-theoretiſchen Theils, beide in ihrer Vereinigung geben das Syſtem des objektiv gewordenen Ideal-Realismus (das Syſtem der Kunſt), mit welchem die Philoſophie, die in der Wiſſenſchaftslehre von einem bloß ſubjektiven (im Bewußtſeyn des Philoſophen enthaltenen) Ideal-Realismus ausgehen mußte, ſich aus ſich ſelbſt gleichſam herausbringt, und ſo vollendet.

Dadurch, daß das reine Subjekt-Objekt allmählich ganz objektiv wird, erhebt ſich die im Princip unbegrenzbare ideelle (anſchauende) Thätigkeit von ſelbſt zum Ich, d. h. zum Subjekt, für welches jenes Subjekt-Objekt (jenes Ideal-Reale) ſelbſt Objekt iſt. Auf dem Standpunkt des Bewußtſeyns erſcheint mir daher die Natur als das Objektive, das Ich dagegen als das Subjektive; von dieſem Standpunkt aus kann ich daher das Problem der Naturphiloſophie nicht anders ausdrücken, als ſo, wie es auch noch in der Einleitung zu meinem Syſtem des Idealismus ausgedrückt iſt, nämlich: aus dem Objektiven das

Subjektive entſtehen zu laſſen. In der höhern philoſophiſchen Sprache ausgedrückt heißt dieß ſo viel als: aus dem reinen Subjekt-Objekt das Subjekt-Objekt des Bewußtſeyns entſtehen zu laſſen.

Mehrere philoſophiſche Schriftſteller, unter ihnen neuerdings einer, der ſich vornimmt, über etwas auf den Idealismus Gegründetes, durch ihn erſt möglich Gewordenes zu urtheilen, obwohl er überzeugt ſeyn darf, ſich von jenem bei weitem noch nicht hinreichende Kenntniß verſchafft zu haben, ſcheinen dieſes Objektive, von welchem die Naturphiloſophie ausgehen ſollte — ich weiß nicht genau wofür — aber auf jeden Fall für irgend etwas Objektives an ſich gehalten zu haben, und es iſt kein Wunder, wenn die Verwirrung ihrer Vorſtellungen dadurch noch um ein Beträchtliches vermehrt worden iſt. Ich ſetzte voraus, mit ſolchen zu reden, denen bekannt wäre, was die Philoſophie unter dem Objektiven verſteht.

Jenen iſt objektiv mit real gleichbedeutend. — Mir iſt, wie ſie aus dem Syſtem des Idealismus erſehen konnten, das Objektive ſelbſt ein zugleich Ideelles und Reelles; beides iſt nie getrennt, ſondern urſprünglich (auch in der Natur) beiſammen; dieſes Ideal-Reale wird zum Objektiven nur durch das entſtehende Bewußtſeyn, in welchem das Subjektive ſich zur höchſten (theoretiſchen) Potenz erhebt.

Ich komme mit der Naturphiloſophie nie aus jener Identität des Ideal-Realen heraus, ich erhalte beide fortwährend in dieſer urſprünglichen Verknüpfung, und das reine Subjekt-Objekt, von dem ich ausgehe, iſt eben jenes zugleich Ideelle und Reelle in der Potenz o. Aus demſelben entſteht mir erſt das Ideal-Reale der höheren Potenz, das Ich, in Bezug auf welches jenes reine Subjekt-Objekt bereits objektiv iſt.

Der Grund, daß auch ſolche, die den Idealismus wohl gefaßt haben, die Naturphiloſophie nicht begreifen, iſt, weil es ihnen ſchwer oder unmöglich iſt, ſich von dem Subjektiven der intellektuellen Anſchauung loszumachen. — Ich fordere zum Behuf der Naturphiloſophie die intellektuelle Anſchauung, wie ſie in der Wiſſenſchaftslehre gefordert wird; ich fordere aber außerdem noch die Abſtraktion von dem

Anſchauenden in dieſer Anſchauung, eine Abſtraktion, welche mir das rein Objektive dieſes Akts zurückläßt, welches an ſich bloß Subjekt-Objekt, keineswegs aber = Ich iſt, aus dem mehrmals angezeigten Grunde.

Selbſt in dem Syſtem des Idealismus mußte ich, um einen theoretiſchen Theil zu Stande zu bringen, das Ich aus ſeiner eignen Anſchauung herausnehmen, von [illegible]n in der intellektuellen Anſchauung abſtrahiren — mit [illegible]s als Bewußtloſes ſetzen. — Aber das Ich, inſofern es [illegible], iſt nicht = Ich; denn Ich iſt nur das Subjekt-Objekt, [illegible]h ſelbſt als ſolches erkennt. Die Akte, welche dort als A[illegible]lſo auch gleich in der höchſten Potenz aufgeſtellt wurden [illegible]h Akte des reinen Subjekt-Objekts, und ſind als ſolche n[illegible]pfindung, Anſchauung u. ſ. w., welches ſie nur durch die Erhebung in das Bewußtſeyn werden.

Ich muthe niemand zu, daß er mich in dieſer Allgemeinheit verſtehe. Es geſchieht wider meinen Willen, daß ich hier von dem rede, was ich beabſichtige; denn was man will, ſpricht man am beſten dadurch aus, daß man es thut. Immerhin könnten auch die, welche über das Princip ſich nicht mit mir verſtehen, doch an den Unterſuchungen theilnehmen, da es ihnen freiſteht, ſich alle Sätze, wenn es zu ihrem Verſtehen nothwendig iſt, in die idealiſtiſche Potenz zu überſetzen. Für das Innere der Wiſſenſchaft iſt es vorerſt ziemlich gleichgültig, auf welchem Wege die Natur conſtruirt wird, wenn ſie nur conſtruirt wird. Es iſt nicht zunächſt um Naturwiſſenſchaft, es iſt um eine veränderte Anſicht der ganzen Philoſophie und des Idealismus ſelbſt zu thun, die dieſer früher oder ſpäter anzunehmen genöthigt ſeyn wird. — Der Idealismus wird bleiben; er wird nur weiter zurück und in ſeinen erſten Anfängen aus der Natur ſelbſt, welche bisher der lauteſte Widerſpruch gegen ihn zu ſeyn ſchien, abgeleitet. Auch bleibt, wie ich ſchon oben bemerkt habe, die Wiſſenſchaftslehre völlig aus dem Spiel. — Alles Philoſophiren, alſo auch das rein theoretiſche, durch welches Naturphiloſophie entſteht, ſetzt, um ſubjektiv möglich zu ſeyn, die

Wiſſenſchaftslehre voraus und beruft ſich auf ſie. — Dieſe, eben weil ſie Wiſſenslehre iſt, kann alles nur in der höchſten Potenz nehmen, und darf dieſe nicht verlaſſen [1]. — Es iſt aber nicht über Wiſſenſchaftslehre (eine geſchloſſene und vollendete Wiſſenſchaft), ſondern über das Syſtem des Wiſſens ſelbſt die Frage. — Dieſes Syſtem kann nur durch Abſtraktionen von der Wiſſenſchaftslehre entſtehen und, wenn dieſe Idealrealismus iſt, nur zwei Haupttheile haben, einen rein theoretiſchen oder realiſtiſchen, und einen praktiſchen oder idealiſtiſchen; durch die Vereinigung dieſer beiden kann nicht wieder Idealrealismus, ſondern es muß vielmehr Real-Idealismus entſtehen (was ich oben den objektivgewordenen Idealrealismus nannte, und) worunter nichts anderes als das Syſtem der Kunſt verſtanden wird. Nur daß man ſich nicht vorſtelle, als ob jene Theile im Syſtem ſelbſt ebenſo geſondert ſeyen, als ich ſie hier vorſtelle. — In jenem iſt abſolute Continuität, es iſt Eine ununterbrochene Reihe, die vom Einfachſten in der Natur an bis zum Höchſten und Zuſammengeſetzteſten, dem Kunſtwerk, herauf geht. — Iſt es zu gewagt, das erſte, wahrhaft univerſelle Syſtem aufſtellen zu wollen, das die entgegengeſetzteſten Enden des Wiſſens aneinander knüpft? — Derjenige, der das Syſtem des Idealismus eingeſehen und den naturphiloſophiſchen Unterſuchungen mit einigem Intereſſe gefolgt iſt, wird es wenigſtens nicht für abſolut unmöglich halten. Er wird geſehen haben, wie allmählich von allen Seiten her alles ſich annähert zu dem Einen, wie ſchon ſehr entlegene Erſcheinungen, die man in ganz verſchiedenen Welten geſucht hat, ſich die Hand reichen, und gleichſam ungeduldig auf das letzte bindende Wort harren, das über ſie geſprochen wird. Wenn es gelingt, den erſten Grundriß wenigſtens aufzuführen, ſo wird man alsdann begreiflich finden und ſogar billigen, daß die Anlage dazu von ganz verſchiedenen Seiten her gemacht worden iſt, und daß man erſt die einzelnen Unterſuchungen zu berichtigen ſuchte, ehe man ſie als Theile eines und deſſelben Ganzen vereinigte. — Man wird es daher auch natürlich finden, wenn ich alles, was jetzt geſchehen kann, als bloßes Mittel zum Zweck betrachte; wenn ich mich über das

[1] Vergl. Briefwechſel Fichtes und Schellings, S. 62. D. H.

Erſte mit andern nicht eher zu verſtändigen ſuche, als bis wir ſeiner nöthig haben und es brauchen können, in welchem Fall es ſich von ſelbſt und ohne allen Widerſpruch einfinden wird. Es ſoll daher auch durch das Vorhergehende für jeden, dem es nicht deutlich geworden iſt, weiter nichts geſagt ſeyn, als daß ich nicht ohne Grund auf dieſem Weg gehe, von dem ich weiß, [illegible] Ziele führt, und auf welchem ich ungeſtört fortgehen werde, ohne auf Einwürfe Rückſicht zu nehmen, die gegen ihn gemacht werden, und die ſich bei dem künftigen Erfolg von ſelbſt beantworten werden.

Gleich zuerſt, als ich die Naturphiloſophie vorzutragen anfing, wurde mir häufig der Einwurf gemacht, daß ich die Natur doch vorausſetze, ohne mir die kritiſche Frage beigehen zu laſſen, wie wir denn dazu kommen eine Natur anzunehmen. Etwas der Art mag auch Herrn Eſchenmayer vorgeſchwebt haben. Ich antwortete, daß wer ſich durch Abſtraktion zu dem reinen Begriff der Natur erhebe, einſehen werde, wie ich zur Conſtruktion nichts vorausſetze, als was der Transſcendental-Philoſoph gleichfalls vorausſetzt. Denn was ich Natur nenne, iſt mir eben nichts anderes als das rein-Objektive der intellektuellen Anſchauung, das reine Subjekt-Objekt, was jener = Ich ſetzt, weil er die Abſtraktion von dem Anſchauenden nicht macht, die doch nothwendig iſt, wenn eine rein-objektive, d. h. wirklich theoretiſche Philoſophie zu Stande kommen ſoll. — Jenes reine Subjekt-Objekt iſt durch ſeine Natur ſchon (den Widerſpruch, der in ihr liegt) zur Thätigkeit, und zwar zu beſtimmter Thätigkeit, determinirt. Dieſe beſtimmte Thätigkeit gibt, durch alle ihre Potenzen hindurch verfolgt, eine Reihe beſtimmter Produkte, während ſie mit dem, was in ihr unbegrenzbar iſt (dem Ideellen) gleichförmig mit jenen ſich ſelbſt potenzirt; — ob jene Produkte die in der Erfahrung vorkommenden ſind oder nicht, kümmert mich vorerſt nicht; ich ſehe bloß auf die Selbſtconſtruktion des Subjekt-Objekts; entſtehen durch dieſelbe Produkte und Potenzen der ideellen Thätigkeit, wie ſie in der Natur aufgezeigt werden können, ſo ſehe ich freilich, daß mein Geſchäft eigentlich ein Deduciren der Natur, d. h. Naturphiloſophie, war; ich habe alſo was

ihr euch unter Natur denkt nicht vorausgeſetzt, ſondern vielmehr abgeleitet (obgleich ihr mir, nachdem ich für mich das Experiment angeſtellt habe, verſtatten werdet, meine Philoſophie zum voraus als Naturphiloſophie anzukündigen), überhaupt habe ich nichts vorausgeſetzt, als was ſich unmittelbar aus den Bedingungen des Wiſſens ſelbſt als erſtes Princip einſehen läßt, ein urſprünglich zugleich Sub- und Objektives, durch deſſen Handeln zugleich mit der objektiven Welt, als ſolcher, auch ſchon ein Bewußtes, dem ſie Objekt wird, und umgekehrt, geſetzt wird — und mit deſſen Begriff wir noch weiter zurückgehen, als ſelbſt Spinoza mit dem der natura naturans und natura naturata, welche ſich bloß relativ entgegengeſetzt, und beide nur das von verſchiedenen Geſichtspunkten angeſehene Subjekt-Objekt ſind.

Die Naturphiloſophie hat vor dem Idealismus voraus, daß ſie ihre Sätze rein-theoretiſch beweist und keine beſonderen, praktiſchen Anforderungen zu machen hat, wie jener, der eben deßwegen auch keine rein theoretiſche Realität hat, wie ich bereits in der Vorrede zum Syſtem des Idealismus bemerkt habe.

Dadurch, daß ich von der anſchauenden Thätigkeit in der intellektuellen Anſchauung abſtrahire, nehme ich das Subjekt-Objekt nur aus ſeiner eignen Anſchauung (ich mache es bewußtlos), nicht aus der meinigen. Es bleibt als meine Conſtruktion auch fortwährend in meiner Anſchauung begriffen, und ich weiß, daß ich durchgängig nur mit meiner eignen Conſtruktion zu thun habe. Die Aufgabe iſt: das Subjekt-Objekt ſo objektiv zu machen und bis zu dem Punkte aus ſich ſelbſt herauszubringen, wo es mit der Natur (als Produkt) in Eines zuſammenfällt; der Punkt, wo es Natur wird, iſt auch der, wo das Unbegrenzbare in ihm ſich zum Ich erhebt, und wo der Gegenſatz zwiſchen Ich und Natur, der im gemeinen Bewußtſeyn gemacht wird, völlig verſchwindet, die Natur = Ich, das Ich = Natur iſt. Von dieſem Punkt an, wo alles, was an der Natur noch Thätigkeit (nicht Produkt) iſt, in das Ich übergegangen iſt, dauert, und lebt die Natur nur in dieſem fort, das Ich iſt jetzt Eins und alles, und in ihm iſt alles beſchloſſen. Aber eben von dieſem Punkt beginnt auch der Idealismus.

Was alſo in dem Syſtem des Idealismus unter dem Namen der theoretiſchen und praktiſchen Philoſophie aufgeſtellt worden iſt, iſt ſchon als der idealiſtiſche Theil des geſammten Syſtems der Philoſophie anzuſehen; die Akte, welche in dem theoretiſchen Theil des Idealismus abgeleitet ſind, ſind Akte, deren einfache Potenzen in der Natur exiſtiren und in der Naturphiloſophie aufgeſtellt werden. — Das Entſtehen dieſer höheren Potenzen fällt in den Uebergang aus dem realiſtiſchen Theil in den idealiſtiſchen; indem das Bewußtſeyn entſteht, erheben ſich alle früheren Akte von ſelbſt zur Empfindung, zur Anſchauung u. ſ. w. — Mehrere haben, weil von Natur- und Transſcendental-Philoſophie als entgegengeſetzten gleich möglichen Richtungen der Philoſophie die Rede war, gefragt, welcher von beiden denn die Priorität zukomme. — Ohne Zweifel der Naturphiloſophie, weil dieſe den Standpunkt des Idealismus ſelbſt erſt entſtehen läßt und ihm dadurch eine ſichere, rein theoretiſche Grundlage verſchafft. Indeß iſt der Gegenſatz zwiſchen Naturphiloſophie und Idealismus dem, welcher bisher zwiſchen theoretiſcher und praktiſcher Philoſophie gemacht wurde, gleich zu ſchätzen. — Die Philoſophie kehrt alſo zu der alten (griechiſchen) Eintheilung in Phyſik und Ethik zurück, welche beide wieder durch einen dritten Theil (Poëtik oder Philoſophie der Kunſt) vereinigt ſind.

Hr. Eſchenmayer findet zwar, daß es überhaupt noch nicht Zeit ſey, von einem Syſtem der Naturphiloſophie zu ſprechen. Ich wäre begierig zu wiſſen, wie lange dieſes Noch noch dauern ſoll, und woran man künftig erkennen wird, daß die Zeit dieſer Wiſſenſchaft gekommen ſey. — Etwa daran, daß die Erfahrung noch weiter vorgeſchritten iſt? — Allein wie weit wir eigentlich mit der Erfahrung ſeyen, — dieß kann eben nur aus der Naturphiloſophie beurtheilt werden. Die Erfahrung iſt blind, und muß ihren eignen Reichthum oder Mangel erſt durch die Wiſſenſchaft einſehen lernen. Auch kann eine Wiſſenſchaft, die ganz a priori beſteht, nicht von zufälligen Bedingungen, wie die der Erfahrungsfortſchritte, abhängig ſeyn; vielmehr müſſen umgekehrt dieſe durch jene beſchleunigt werden, indem ſie Ideen darbietet, die zur Erfindung führen. Von einer Wiſſenſchaft, die durch ſich ſelbſt

beſteht, kann man überhaupt nie ſagen: es ſey noch nicht Zeit ſie zu erfinden, denn eine ſolche zu erfinden iſt es immer Zeit. — Man wird alſo immer nur ſagen können: dieſem beſtimmten Verſuch, die Wiſſenſchaft aufzuſtellen, iſt es noch nicht gelungen. — Daß das, was ich in meinem Entwurf der N. Ph. aufgeſtellt habe, von mir ſelbſt nicht für das Syſtem ſelbſt gehalten werde, habe ich durch den Titel des Werks ſchon, ganz beſtimmt aber in der Vorrede erklärt, wo es heißt: „Der Verf. hat zu hohe Begriffe von der Größe eines ſolchen Unternehmens, um in der gegenwärtigen Schrift, weit entfernt das Syſtem ſelbſt aufſtellen zu wollen, auch nur mehr als den erſten Entwurf deſſelben anzukündigen". — Ich habe noch überdieß erklärt, daß dieſe Schrift zunächſt gar nicht für das größere Publikum, ſondern unmittelbar für meine Zuhörer beſtimmt ſey. Der akademiſche Lehrer, der eine ganz neue Wiſſenſchaft vorzutragen hat, kann ohne einen Leitfaden nicht hoffen, ſich hinlänglich verſtändlich zu machen; und wofern er die Zeit nicht mit Diktiren verſchwenden will, bleibt ihm nichts anderes übrig als der Weg der Preſſe. Es iſt unbillig, von einem Werke, das für einen ſolchen beſonderen, ausdrücklich erklärten, Zweck bogenweiſe, wie es die Umſtände fordern, erſcheint, dieſelbe Vollendung zu fordern, wie von einem für allgemeinere Zwecke und mit der nöthigen Muße ausgearbeiteten Werk. — Aber auch dieſe zufälligen Bedingungen hinweggedacht, war es unmöglich an ein Syſtem der Naturphiloſophie zu denken, ſolange man noch nicht einmal den Standpunkt für dieſelbe vorausſetzen konnte. Es blieb nichts übrig, als die Wiſſenſchaft nur überhaupt bis zu dem Punkt zu führen, von welchem aus ſie anfangen konnte Syſtem zu werden. Dieß iſt durch jene Schrift auch wirklich geleiſtet worden. Die Keime des Syſtems, wie ich es künftig aufſtellen werde, liegen alle darin zerſtreut, und die Theorie des dynamiſchen Proceſſes, welche die Grundlage der ganzen ſpeculativen Phyſik, und ſelbſt der organiſchen Naturlehre iſt, iſt im Entwurf und der Einleitung ganz beſtimmt ausgeſprochen. — In einer ſolchen Darſtellung mußten nothwendig alle möglichen Reflexionspunkte, auf welchen die Naturphiloſophie ſtehen kann, durchlaufen und bezeichnet

werden, und der höchſte, der alle andere unter ſich begreift, und der in einem wirklichen Syſtem das Princip ſeyn mußte, konnte hier vielmehr nur das Reſultat ſeyn.

Unter dieſen Reflexionspunkten iſt nun ohne Zweifel der der Atomiſtik der erſte; es war daher natürlich, ihn zu gebrauchen, um mittelſt deſſelben den Eingang in das Syſtem zu finden. Daß ich aber die gewöhnliche Atomiſtik nicht für eine ſolche Anſicht halte, die in einer wahren Naturphiloſophie auch nur als ein untergeordneter Reflexionspunkt aufgeführt werden könnte, iſt dadurch deutlich angezeigt worden, daß ich die Atomen der Phyſik zu etwas ganz anderem umgeſchaffen habe. — Ich gebe aber dieſe ganze atomiſtiſche Anſicht Herrn Eſchenmayer und jedem willig Preis, der ſich an ihr üben will. Durch die nachfolgende, allmählich eingeleitete und begründete Conſtruktion heben ſich alle jene von Hrn. E. angegriffenen Sätze zuſammt dem Syſtem, aus dem ſie entſprungen ſind, von ſelbſt auf; z. B. nehme man den Hrn. E. ſo anſtößigen Satz: Jede Qualität iſt Aktion von beſtimmtem Grad, für welchen man kein Maß hat als ihr Produkt. — Wer ſpricht denn hier? — Der Atomiſtiker. Woher ſoll nun dieſem das Maß eines Grades kommen? Kein Grad iſt möglich als durch ein umgekehrtes Verhältniß entgegengeſetzter Faktoren, wie z. B. ein beſtimmter Grad von Geſchwindigkeit durch das umgekehrte Verhältniß des Raums, welcher durchlaufen, und der Zeit, welche dazu angewendet wird. Aber dem Atomiſtiker eben fehlt es an einem ſolchen Maß, da ihm die Aktion nicht ein beſtimmtes Verhältniß entgegengeſetzter Kräfte, ſondern etwas abſolut Einfaches bezeichnet. Nicht in dieſen Sätzen liegt die Verſchiedenheit meiner Anſicht von der des Herrn E., ſondern darin, daß er in dem Verhältniß der urſprünglichen Kräfte zueinander eine bloße quantitative, durch das relative Mehr oder Weniger der einen oder der andern Kraft beſtimmbare Verſchiedenheit für möglich gehalten hat, und wie aus dem erſten Theil ſeiner Abhandlung erhellt, noch jetzt hält, und daß er mit dieſen verſchiedenen quantitativen Verhältniſſen und den Formeln, durch welche ſie ausgedrückt werden, die ganze ſpecifiſche Differenz der Materie abgeleitet zu haben glaubt,

obgleich ſie ihm in alle Ewigkeit nichts anderes als verſchiedene ſpecifiſche Dichtigkeitsgrade geben, durch welche eine Menge anderer Beſtimmungen derſelbe völlig unbeſtimmt bleiben.

Ich verſuche die qualitativen Beſtimmungen der Materie aus einem andern Verhältniß der beiden Kräfte zueinander zu conſtruiren, als demjenigen, durch welchen die ſpecifiſche Schwere determinirt wird; Hr. E., indem er jene durch dieſes beſtimmt glaubt, auf das ſie doch nimmermehr reducibel ſind, läßt ſie eben deßwegen als ſpecifiſche Eigenſchaften zurück. Denn was hat man von jeher unter dem Specifiſchen verſtanden als das Inconſtruktible, oder vielmehr das, was man nicht zu conſtruiren wußte?

Da für Herrn E. an der Materie nichts iſt, außer demjenigen Verhältniß der Kräfte, welches den Grad ihrer Raumerfüllung beſtimmt, ſo kann ihm auch durch Veränderung dieſes Grades nicht etwa etwas anderes Poſitives geſetzt werden, was den Grund anderer Beſtimmungen enthielte. Die Eigenſchaften der Körper müſſen ihm daher mit den Graden ihrer Raumerfüllung immer in einem direkten Verhältniß ſtehen. — Nun möchte ich wiſſen, in welchem direkten Verhältniß zur ſpecifiſchen Schwere des Eiſens z. B. die beträchtliche Cohärenz dieſes Metalls, oder in welchem direkten Verhältniß zur ſpecifiſchen Schwere des Queckſilbers die geringe Cohäſion dieſes Metalls ſtehen könnte? — Durch Veränderung der ſpecifiſchen Schwere wird ihm, da er an der Materie nichts als eben dieſe kennt, ins Unendliche auch nichts als eben die ſpecifiſche Schwere verändert. Nun verlangte ich zu wiſſen, wie mit der Veränderung der ſpecifiſchen Gewichte auch andere Beſtimmungen der Materie hervortreten können, die mit jenen offenbar in keinem geraden Verhältniß ſtehen. — Hr. E. ſelbſt hat ſchon längſt zugegeben, daß die Reihen der qualitativen Beſtimmungen der Materie den Reihen der ſpecifiſchen Gewichte gar nicht parallel gehen, und gibt es jetzt wieder zu. — Und wie beantwortet er dieſe Schwierigkeit? Durch die Frage: ob denn die Erfahrung Schiedsrichterin ſeyn könne zwiſchen dem Produkt, welches conſtruirt werden ſoll, und der Vernunft, welche conſtruirt. — Das Produkt, welches zu conſtruiren man

ſich aufgibt, kennt man, ehe dieſe Aufgabe gelöst iſt, eben auch nur durch Erfahrung. Mithin heißt die Frage ſoviel: ob denn die Erfahrung Schiedsrichterin zwiſchen der Erfahrung und der conſtruirenden Vernunft ſeyn ſoll. — So ausgedrückt leuchtet das Widerſinniſche der Bejahung ſogleich ein. — Allein ich frage dagegen: ſollte denn nicht die Coincidenz des in der Erfahrung vorkommenden Produkts mit dem, welches conſtruirt worden iſt, die ſicherſte Rechenprobe über die Richtigkeit der Conſtruktion ſeyn? — Es iſt gar nicht davon die Rede, daß überhaupt conſtruirt werden ſoll (dieß verſteht ſich von ſelbſt), es iſt davon die Rede, daß richtig conſtruirt werde. — Daß nun dieß geſchehen ſey — kann doch wohl nicht mit der allgemeinen Redensart: der menſchliche Geiſt iſt Geſetzgeber der Natur, bewieſen werden. Dieſe Redensart iſt recht gut: es iſt gar kein Zweifel, daß die Vernunft der Natur Geſetze gibt, auch daß die Vernunft immer richtig conſtruirt — die Frage iſt aber im einzelnen Fall eben die: ob denn wirklich die Vernunft conſtruirt hat. — Daraus, daß die Vernunft der Erfahrung Geſetze gibt, folgt doch wohl nicht, daß ſie der Erfahrung widerſprechen darf; vielmehr, eben weil ſie ihre Geſetzgeberin iſt, muß dieſe aufs vollkommenſte mit ihr übereinſtimmen, und wo dieß nicht der Fall iſt, wird mit Recht geſchloſſen, daß nicht die geſetzgebende, ſondern irgend eine empiriſche Vernunft conſtruirt habe. — Ich ſage in der Naturphiloſophie: die Natur ſey ihre eigne Geſetzgeberin. Hr. E. kann nicht begreifen, wie man, dieß vorausgeſetzt, nur noch die Mühe ſich geben könne, die Natur zu conſtruiren. — Hätte Hr. E. denſelben Begriff von Natur mit mir, ſo würde ihn jener Satz ſo wenig befremden können, als der, welchen er als Grundſatz des Rationalismus jenem entgegenſetzt, der menſchliche Geiſt ſey ſein eigner Geſetzgeber. Wenn dieß iſt, könnte man ſagen, wie mag ſich der Philoſoph nur noch die undankbare Mühe geben, das Ich mit allen ſeinen Beſtimmungen zu conſtruiren? — der menſchliche Geiſt wird ja wohl human genug ſeyn, dieſe Mühe ſchon ſelbſt zu übernehmen, oder ſie vielmehr bereits übernommen haben. —

Ich betrachte in der Naturphiloſophie jenes Subjekt-Objekt, das

ich Natur nenne, allerdings in ſeiner Selbſtconſtruktion. Man muß ſich zur intellektuellen Anſchauung der Natur erhoben haben, um dieß zu begreifen. — Der Empiriker erhebt ſich dahin nicht; und eben deßwegen iſt er eigentlich immer das Conſtruirende, in allen ſeinen Erklärungen. Es iſt daher nicht zu verwundern, daß das Conſtruirte und das, was conſtruirt werden ſollte, ſo ſelten übereintrifft. — Der Naturphiloſoph kann eben darum, weil er die Natur zur Selbſtändigkeit erhebt und ſich ſelbſt conſtruiren läßt, nie in die Nothwendigkeit kommen, die conſtruirte Natur (d. h. die Erfahrung) jener entgegenzuſetzen, jene nach ihr zu corrigiren; die conſtruirende kann nicht irren; und der Naturphiloſoph bedarf nur einer ſichern Methode, um ſie nicht durch ſeine Einmiſchung irre zu machen; eine ſolche Methode iſt möglich, und ſoll nächſtens ausführlich bekannt gemacht werden. Daß er aber auch dieſe Methode, welche an ſich unfehlbar ſeyn muß, richtig angewendet habe, davon kann der Philoſoph zuletzt nur durch den Erfolg ſich überzeugen, daß nämlich die vor ſeinen Augen ſich ſelbſt conſtruirende Natur mit der conſtruirten zuſammenfällt; die Erfahrung iſt alſo für ihn freilich nicht Princip, wohl aber Aufgabe, nicht terminus a quo, wohl aber terminus ad quem der Conſtruktion. — Wo dieſer terminus ad quem nicht erreicht wird, kann man mit Recht ſchließen, daß entweder die richtige Methode überhaupt nicht, oder daß die richtige unrichtig oder unvollſtändig angewendet worden ſey.

Ich kehre zu der Frage über den Grund der ſpecifiſchen Eigenſchaften der Materie zurück. — Hr. E. ſelbſt hat in der voranſtehenden Abhandlung die Unterſuchung hierüber weiter zu führen geſucht; er nimmt jetzt in ſeine Conſtruktion Beziehungen auf, die er ſonſt nicht in Betrachtung zog, nämlich die Beziehungen der Körper auf die verſchiedenen Sinne, deren Verſchiedenheit er wiederum als eine bloß graduale darzuſtellen ſucht; ich finde das Ganze ſehr ſcharfſinnig, einzelne Behauptungen von überzeugender Wahrheit — aber noch immer bleibt unbeantwortet die Hauptfrage, um deren willen dieſer ganze Apparat gemacht iſt, nämlich, wie denn nun durch bloße Verſchiedenheit der Dichtigkeitsgrade auch dieſe verſchiedenen Verhältniſſe der Körper zu den

verſchiedenen Sinnesarten geſetzt ſeyen. — Der Verfaſſer knüpft das, auf ganz anderem Wege und wie durch eine Anticipation gefundene, Reſultat nicht wieder an an ſeinen Hauptſatz: der gemeinſchaftliche Ausdruck eines Objekts ſey ſeine ſpecifiſche Dichtigkeit — es iſt alſo durch die ganze Unterſuchung, wie er auch ſelbſt (S. 56) geſteht, über die Hauptſache noch immer nichts entſchieden. Es ſcheint vielmehr, daß der Verf. auf dieſem neuen Wege ſich nur in neue Schwierigkeiten verwickelt habe; da er nun auch die jetzt ins Spiel gezogenen Sinnesarten als bloß gradual verſchieden angeben muß, obgleich billiger Weiſe zuvor beſtimmt ſeyn ſollte, was denn eigentlich in den Sinnesarten in verſchiedene Grade erhoben wird. Es kann doch nicht wieder daſſelbe ſeyn, was der Gradation der Materie (des die Sinnen Afficirenden) zu Grunde liegt; unbeantwortet ſind die Fragen, welche Gradation der Materie dann erforderlich ſey, daß ſie z. B. durch Geruch, welche andere, daß ſie durch Lichtentwicklung gerade in die dem Geruchs- und Geſichtsſinne entſprechende Gradation der Sinnlichkeit falle, und wie denn wiederum dieſe Gradationen der Materie, wodurch ſie zu beſtimmten Sinnesarten ein beſtimmtes Verhältniß erlangt, ſich zu denen verhalte, wodurch ſie ein beſtimmtes Verhältniß zum elektriſchen oder chemiſchen Proceß erhält. — Ohne Zweifel entſpricht jeder beſtimmten Gradation der letzteren Art ein beſtimmtes Verhältniß der Körper zu gewiſſen Sinnen, und umgekehrt — aber es fehlt hier durchaus der bindende Begriff, und es bleibt eine gänzlich unaufgelöste Antitheſis zurück.

Allein ich will jetzt nicht von den Lücken der von Hr. E. entworfenen Theorie (die er ja durch künftige Unterſuchungen ausfüllen könnte) reden, ſondern mich nur an den erſten Satz halten, daß nämlich die Verſchiedenheit aller Sinnesarten eine bloß graduale ſey, welchen er, ſoviel ich begreife, weder bewieſen noch auch nur einigermaßen begreiflich gemacht hat. Das Ganze ſcheint mir auf folgende Hauptſätze zurück zu kommen.

1) Es gibt verſchiedene Sinnesarten (welches er vorerſt poſtulirt).

2) Jeder dieſer Sinnesarten ſind gewiſſe Empfindungen eigen (welches wiederum indeß poſtulirt wird).

3) Zwiſchen den verſchiedenen Empfindungen einer und derſelben Sinnesart iſt ein bloß gradualer Unterſchied, z. B. den verſchiedenen Tönen, welche ein und derſelbe tongebende Körper von ſich gibt.

4) Innerhalb der allgemeinen Sphäre jeder Sinnesempfindung und ſelbſt, wo die durch 3. beſtimmte graduale Verſchiedenheit nicht eintritt, ſind wieder Verſchiedenheiten, welche ſpecifiſch erſcheinen (z. B. der ſpecifiſche Ton einer Violine, einer Flöte bei gleicher Höhe oder Tiefe des Tons von beiden).

5) In 3. und 4. zeigen ſich alſo verſchiedene Gradationen; jene gründet ſich auf ein arithmetiſches, dieſe auf ein geometriſches Verhältniß. — „Hier iſt alſo erklärt, wie der Ton außer ſeinem (innern) gradualen Verhältniß noch ein anderes (äußeres) annehmen könne. Die ſpecifiſch verſchiedenen Töne ſind bloß verſchiedene Intenſitäten, wobei immer das Maximum einer Tonreihe in das Minimum einer andern übergeht". Daſſelbe iſt anwendbar auf alle andern Sinne, nur daß die Analyſis bei ihnen noch nicht tief genug gedrungen iſt. Specifiſch verſchiedene Geruchsempfindungen z. B. ſind nur verſchiedene Intenſitäten eines und deſſelben (geometriſchen?) Grundverhältniſſes, indeß jede ſpecifiſche Geruchsart in ſich wieder ihre arithmetiſche Reihe hat.

6) Aber eben ein ſolches Verhältniß als zwiſchen den ſpecifiſch verſchiedenen Empfindungen einer und derſelben Sinnesart (4) iſt auch wieder zwiſchen den verſchiedenen Sinnesarten ſelbſt, ſo daß auch hier wieder das Minimum der einen (z. B. der Lichtempfindung) unmittelbar in das Maximum der andern (z. B. der Schallempfindung?) übergeht.

Wir enthalten uns über dieſe, ſinnreich ausgedachte, Theorie aller Anmerkungen — theils weil ſie ſich von ſelbſt machen, theils weil wir damit immer verziehen können, bis der Verf. ſeine Theorie durch fortgeſetzte Conſtruktion von ſeinem erſten Satz an, über den wir nicht übereinſtimmen, abgeleitet hat.

Die Hauptſätze davon ſind bloß in der Abſicht herausgehoben, um die Vergleichung mit unſerer Anſicht derſelben Sache zu erleichtern.

Es ſcheint uns nämlich, daß wir uns von Hrn. E. weniger weit

entfernen, ſeitdem er ein anderes als das bloß arithmetiſche Verhältniß der Kräfte (durch welches bloß die ſpecifiſche Schwere beſtimmt iſt) gelten läßt. Er wird, nachdem er einmal ein geometriſches Verhältniß — doch wohl der Kräfte? — zugibt, auch zugeben, daß auf ihren verſchiedenen Verhältniſſen zueinander im Raume die Möglichkeit der verſchiedenen Dimenſionen der Materie beruht (die ſich aus dem bloß arithmetiſchen nimmermehr einſehen läßt), daß alſo, ſo wie es nur drei Dimenſionen der Materie gibt, auch nur drei verſchiedene Verhältniſſe der Kräfte zueinander in Bezug auf den Raum möglich ſind. Wir werden uns darüber verſtehen, daß in der erſten Conſtruktion ſchlechthin nur die dritte Dimenſion (über welche die Schwere allein Gewalt hat, und in der, wo ſie in ihrer Vollkommenheit producirt iſt, die beiden erſten ſich auslöſchen) entſtehe, daß alſo mit der erſten Conſtruktion freilich auch nichts als ein arithmetiſches Verhältniß der beiden Kräfte zueinander gegeben iſt, daß ſonach Herſtellung der verſchiedenen Dimenſionen als ſolcher nur durch eine Reconſtruktion des Produkts möglich iſt; wir werden damit das Produkt über die erſte Potenz, für welche es Kant z. B. allein conſtruirt hat, hinaus und in eine zweite führen, wo die Conſtruktion nicht mehr auf dem einfachen Gegenſatz der beiden Kräfte, ſondern auf dem Gegenſatz zwiſchen der ideellen Thätigkeit der höheren Potenz (Licht) und der conſtruirenden der erſten beruht; wo das Produkt auf verſchiedenen Stufen der Reconſtruktion zurückgehalten auch zuerſt Qualitäten annimmt, welche eben nichts anderes als verſchiedene Verhältniſſe der Körper zu den verſchiedenen Momenten der Reconſtruktion bezeichnen, und die, weit entfernt von der ſpecifiſchen Schwere abhängig zu ſeyn, vielmehr durch die Tendenz der ideellen Naturthätigkeit, dieſe aufzuheben, in die Materie geſetzt werden; wir werden das Produkt, nachdem wir es einmal der erſten Conſtruktion entriſſen, für immer belebt und aller höheren Potenzen fähig gemacht haben; wir werden finden, daß die einförmige, ſich immer, nur in höheren Potenzen, wiederholende Natur auch im Organismus, und zwar hier in der einen Funktion der Senſibilität, alle Funktionen der vorhergehenden Potenz wiederholt; es

wird zugegeben werden müſſen, daß die Differenz der verſchiedenen Sinnesarten, ſo wenig als die der beiden Kräfte, oder die der beiden Pole eines Magnets, eine bloß graduale iſt, daß der Geſichtsſinn z. B. uns den idealiſtiſchen, der Gefühlsſinn den realiſtiſchen Pol repräſentirt (woraus ſich nachher erklären wird, warum jener, weil nämlich ſeine äußere Bedingung eine ideelle, in die Ferne wirkende Thätigkeit iſt, gar nicht durch Raumbedingungen eingeſchränkt wird wie dieſer), — wir werden in den drei übrigen Sinnesarten abermals nur eine in der höheren Potenz geſchehende Wiederholung der drei Momente der Reconſtruktion, des Magnetismus, der Elektricität und des chemiſchen Proceſſes, erblicken (woraus ſich wiederum von ſelbſt erklären wird, warum für die erſte eben vorzüglich eine Anlage von ſtarren Körpern gemacht worden iſt, während das Organ der zweiten flächenartig ſich ausbreitet, und die dritte endlich an ein halbflüſſiges Organ gebunden erſcheint). Die Natur wird uns dann nicht mehr ein todtes, bloß raumerfüllendes, ſondern vielmehr ein belebtes, für den in ihr verkörperten Geiſt mehr und mehr durchſichtiges, endlich durch die höchſte Vergeiſtigung in ſich ſelbſt zurückkehrendes und ſich ſchließendes Ganzes ſeyn.

Beruht endlich die Differenz, die zwiſchen Hrn. E. und mir in Anſehung der ganzen Behandlung der Natur obwaltet, bloß darauf, daß er bei dem im Bewußtſeyn vorkommenden Gegenſatz zwiſchen Geiſt und Natur ſtehen bleibt, und als den Einen Faktor zur Conſtruktion der letzteren des erſteren bedarf, während mir in der Transſcendentalphiloſophie auch das, was er noch der Natur zugibt, im Ich — in der Naturphiloſophie auch das, was er noch dem Ich zugibt, in der Natur ſelbſt iſt. Auf eine ſolche Grundverſchiedenheit unſerer Anſicht muß ich aus Aeußerungen ſchließen, wie die folgenden ſind: „es iſt ein abſolutes Quantum von Thätigkeit an zwei entgegengeſetzte Potenzen (Geiſt und Natur) vertheilt, ſo viel Thätigkeit in mir, ſo viel Negation in der Natur, und umgekehrt“ (welches auf einem niederen Reflektionspunkte wahr, auf dem höheren aber falſch iſt). „Das Urprincip, das nach Baader den Aushauch von oben in die todte Bild-

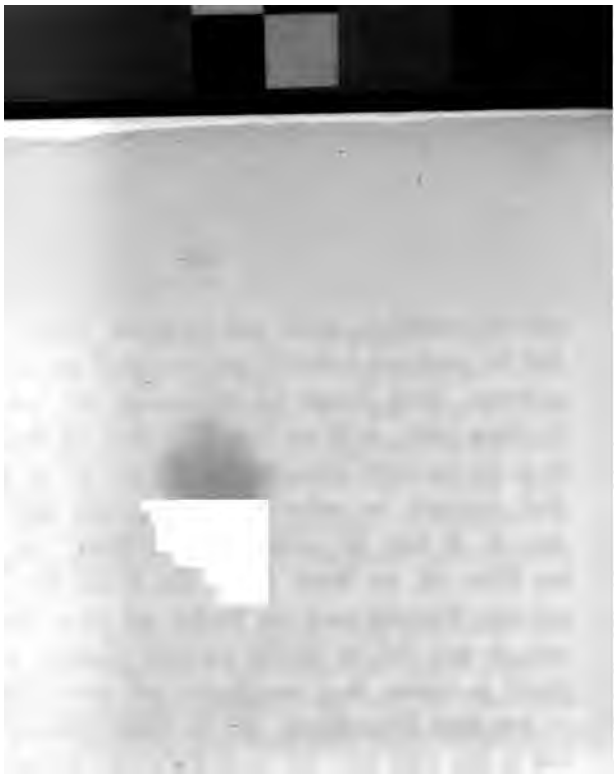
ſäule des Promethens weht, die erſte Welle im Puls der Natur (das Wechſelſpiel ihres Dualismus) rege macht — ſey die Spontaneität", welche er in den Geiſt ſetzt, während mir das, was dieß alles thut, noch in der Natur ſelbſt — die wirkliche Seele der Natur — iſt, da ich überhaupt nicht zwei verſchiedene Welten, ſondern durchaus nur die Eine ſelbige zugebe, in welcher alles, und auch das begriffen iſt, was im gemeinen Bewußtſeyn als Natur und Geiſt ſich entgegengeſetzt wird.

Möchte es Herrn Eſchenmayer gefallen, ſich über dieſen Punkt zu erklären; die Wiſſenſchaft könnte nicht anders als dadurch gewinnen.

Es kommt nachgerade zum Vorſchein, daß auch der Idealismus ſeinen Geiſt und Buchſtaben — und verſchiedene Arten verſtanden zu werden hat. Ich denke in dem folgenden Heft, der neuen Darſtellung meines Syſtems, eine Aufzählung dieſer verſchiedenen Arten vorauszuſchicken, und darzuthun, wie man am Ende genöthigt iſt, diejenige für die allein wahre zu halten, die ich ſo eben charakteriſirt habe, nämlich die, durch welche aller Dualismus auf immer vernichtet iſt, und alles abſolut Eins wird. Da ich hoffen darf, daß Hr. E. mit dieſer Anſicht ſowohl durch mein Syſtem des Idealismus, als durch das hier (in dieſer Zeitſchrift) Verhandelte eine genauere Bekanntſchaft gemacht hat, als ihm durch die bloße Lektüre des Entwurfs möglich geweſen iſt, ſo würden wir uns ſehr kurz über unſere Anſicht verſtändigen und erfahren können, ob wir beide wirklich oder nur ſcheinbar von denſelben Principien ausgehen.

Nachdem ich bis jetzt faſt nur von den Punkten geſprochen habe, über welche zwiſchen Hrn. Eſchenmayer und mir, wenigſtens ſcheinbare, Uneinigkeit iſt, ſo wünſchte ich gerne und lieber von denen zu ſprechen, in welchen wir uns begegnet ſind, oder über welche ich ganz ſeinen geiſtreichen Aeußerungen beitreten muß. Allein der Raum verſtattet dieß jetzt nicht. Ich bitte Hrn. E. ſchließlich nur, das, was er S. 58 u. folg. über das vierte Princip, die Spontaneität, als in uns wohnend ſagt, mit dem zu vergleichen, was er S. 65 aus ſeiner Diſſertation anführt: Causam, quae tellurem nostram a nanciscendo

absoluto aequilibrio arcet, sol ministrare videtur — um ſich auch über den zuletzt noch zweifelhaft gelaſſenen Punkt mit mir übereinſtimmend zu finden. Jener Impuls der Spontaneität fällt noch in die Sphäre der Natur ſelbſt; es iſt das Licht, der Sinn der Natur, mit welchem ſie in ihr begrenztes Inneres [redacted] und der die im Produkt gefeſſelte ideelle Thätigkeit der conſtruirenden zu entreißen ſucht. Wie jene der Tag, ſo iſt dieſe (die conſtruirende) die Nacht, jene das Ich, dieſe das Nicht-Ich der Natur ſelbſt. Und ſo wie jene an ſich einfache und reine Thätigkeit durch den Conflikt mit dieſer empiriſch (Farbe) wird, ſo wird dieſe im Conflikt mit jener genöthigt, mit dem Produkt ideell zu werden, es zu reconſtruiren und unter verſchiedenen Formen — jetzt durch Magnetismus, wo die beiden Faktoren der Indifferenz noch in ihm ſelbſt ſind, jetzt durch Elektricität, wo ſie den einen Faktor der Indifferenz außer ihm, in einem andern Produkte, ſuchen muß, jetzt als chemiſche Kraft, wo ſie zur Erlangung des einen oder beider Faktoren der Indifferenz eines dritten bedarf — unter ihre Herrſchaft zurückzubringen, bis endlich jene unſterbliche, in ihrem Princip unbegrenzbare Thätigkeit, rein und als ideelle Thätigkeit ſich dem Produkt vermählt, und den Grund des Lebens in der Natur legt, das durch eine noch höhere Potenzirung wiederum ſich bis zur höchſten Indifferenz von Stufe zu Stufe erhebt.



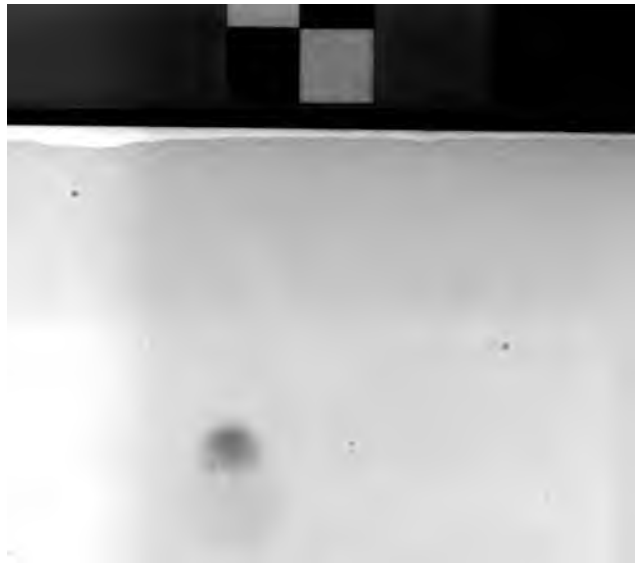
[redacted]

Darſtellung

meines

Syſtems der Philoſophie.

1801.



Vorerinnerung.

Nachdem ich ſeit mehreren Jahren die eine und dieſelbe Philoſophie, welche ich für die wahre erkenne, von zwei ganz verſchiedenen Seiten, als Natur- und als Transſcendental-Philoſophie darzuſtellen verſucht habe, ſehe ich mich nun durch die gegenwärtige Lage der Wiſſenſchaft getrieben, früher als ich ſelbſt wollte, das Syſtem ſelbſt, welches jenen verſchiedenen Darſtellungen bei mir zu Grunde gelegen, öffentlich aufzuſtellen, und was ich bis jetzt bloß für mich beſaß und vielleicht mit einigen wenigen theilte, zur Bekanntſchaft aller zu bringen, welche ſich für dieſen Gegenſtand intereſſiren. Wer dieſes Syſtem, ſo wie ich es jetzt vortrage, vorerſt ſelbſt begreift, hernach es mit jenen erſten Darſtellungen zu vergleichen Luſt hat und im Stande iſt; wer ferner einſieht, wie viele Anſtalten zu der vollſtändigen und evidenten Darlegung, die ich jetzt davon geben zu können überzeugt bin, erforderlich geweſen ſind, wird es natürlich und nichts weniger als tadelnswerth finden, daß ich dieſe Anſtalten wirklich erſt gemacht, und daß ich die vollſtändige Erkenntniß dieſer Philoſophie, welche ich wirklich für die alleinige zu halten die Keckheit habe, von ganz verſchiedenen Seiten her vorzubereiten geſucht habe, ehe ich wagte, ſie ſelbſt in ihrer Totalität aufzuſtellen. Ebenſowenig wird unter dieſen Bedingungen irgend jemand ſich vorſtellen können (was man ſich hie und da, indem ich vergangenen Winter dieſes Syſtem

Dieſe „Darſtellung meines Syſtems der Philoſophie“ wurde veröffentlicht in der Zeitſchrift für ſpeculative Phyſik, zweiten Bandes zweitem Heft (1801). D. H.

in Vorleſungen vorgetragen, wirklich vorgeſtellt hat), ich habe mein Syſtem der Philoſophie ſelbſt geändert; denn das Syſtem, welches hier zuerſt in ſeiner ganz eigenthümlichen Geſtalt erſcheint, iſt daſſelbe, was ich bei den ganz verſchiedenen Darſtellungen deſſelben immer vor Augen gehabt, und woran ich mich, für mich ſelbſt, in der Transſcendental- ſowohl als Naturphiloſophie b orientirt habe. Niemals habe ich weder mir ſelbſt noch andern verhehlt, ſondern vielmehr mit den deutlichſten Aeußerungen noch in der Vorrede zu meinem Syſtem des Idealismus, an mehreren Stellen dieſer Zeitſchrift u. ſ. w. es ausgeſprochen, daß ich weder das, was ich Transſcendental-, noch das, was ich Naturphiloſophie nenne, jedes für ſich für das Syſtem der Philoſophie ſelbſt, oder für mehr als eine einſeitige Darſtellung deſſelben halte. Wenn es Leſer und Beurtheiler gegeben hat, die dieß nicht gewahr geworden, oder denen ſolche Aeußerungen kein Wink über meine eigentliche Meinung geweſen ſind, ſo iſt dieß nicht meine, ſondern ihre Schuld, ſowie es auch nicht an mir gelegen hat, daß der laute Widerſpruch gegen die gewöhnliche Art ſich den Idealismus vorzuſtellen, der ſchon durch die Naturphiloſophie exiſtirt hat, bis jetzt nur von dem ſcharfſinnigen Eſchenmayer bemerkt und ſelbſt von Idealiſten tolerirt worden iſt. — Ich habe das, was ich Natur- und Transſcendentalphiloſophie nannte, immer als entgegengeſetzte Pole des Philoſophirens vorgeſtellt; mit der gegenwärtigen Darſtellung befinde ich mich im Indifferenzpunkt, in welchen nur der recht feſt und ſicher ſich ſtellen kann, der ihn zuvor von ganz entgegengeſetzten Richtungen her conſtruirt hat. — Den meiſten, welchen ein philoſophiſches Syſtem zur Einſicht vorgelegt wird, kann nichts Angenehmeres begegnen, als daß ihnen ſogleich ein Wort gegeben wird, durch das ſie ſeinen Geiſt feſſeln und nach Belieben bannen zu können glaubten. Wenn ich nun aber auch ſagte: Dieſes Syſtem hier iſt Idealismus, oder Realismus, oder auch ein Drittes aus beiden, ſo würde ich vielleicht in jedem Fall etwas nicht Unrichtiges behaupten, denn dieſes Syſtem könnte ja dieß alles ſeyn, je nachdem es angeſehen würde (was es an ſich, abſtrahirt von allem beſondern „Anſehen" ſey, bliebe dadurch immer noch unausgemacht),

aber doch würde ich dadurch keinen zu der wirklichen Erkenntniß deſſelben bringen; denn was Idealismus und Realismus, was alſo auch ein mögliches Drittes aus beiden ſey, iſt eben das, was noch keineswegs im Reinen iſt, ſondern erſt ausgemacht werden ſoll; und gar ſehr verſchiedene Begriffe ſind in verſchiedenen Köpfen mit jenen Ausdrücken verknüpft. Ich will der folgenden Darſtellung nicht vorgreifen, wo dieſer Gegenſtand ſchon von ſelbſt zur Sprache kommen wird, ſondern vorläufig nur ſo viel bemerken. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich z. B. für das wirkliche ausgeführte Syſtem des Idealismus nur das halte, was ich unter dieſem Namen aufgeſtellt habe, denn hielte ich etwas anderes dafür, ſo würde ich dieſes andere aufgeſtellt haben; ebenſo, daß ich dem Idealismus keine andere als gerade diejenige Bedeutung gebe, die ich ihm in jener Darſtellung gegeben habe. Nun könnte es aber ſehr wohl ſeyn, daß der Idealismus z. B., welchen Fichte zuerſt aufgeſtellt, und welchen er auch jetzt noch behauptet, eine ganz andere Bedeutung hätte, als jener; Fichte z. B. könnte den Idealismus in völlig ſubjektiver, ich dagegen in objektiver Bedeutung gedacht haben; Fichte könnte ſich mit dem Idealismus auf dem Standpunkt der Reflexion halten, ich dagegen hätte mich mit dem Princip des Idealismus auf den Standpunkt der Produktion geſtellt: um dieſe Entgegenſetzung aufs verſtändlichſte auszudrücken, ſo müßte der Idealismus in der ſubjektiven Bedeutung behaupten, das Ich ſey Alles, der in der objektiven Bedeutung umgekehrt: Alles ſey = Ich, und es exiſtire nichts als was = Ich ſey, welches ohne Zweifel verſchiedene Anſichten ſind, obgleich man nicht leugnen wird, daß beide idealiſtiſch ſind. — Ich ſage nicht, daß es ſich wirklich ſo verhalte; ich ſetze nur den Fall als möglich; geſetzt aber, es verhielte ſich ſo, ſo würde ja der Leſer mit dem Wort Idealismus über den eigentlichen Inhalt eines unter dieſem Namen aufgeſtellten Syſtems durchaus nichts erfahren, ſondern er müßte, wofern er ſich dafür intereſſirte, gleichwohl ſich entſchließen, es zu ſtudiren und erſt zuzuſehen, was denn eigentlich unter dieſem Namen verſtanden oder behauptet werde. Nicht anders als mit dem Idealismus möchte es ſich wohl mit dem verhalten, was man bis daher Realismus

genannt hat; und fast kommt es mir vor, als sey die folgende Darstellung Beweis, daß man bis auf den heutigen Tag den Realismus in seiner erhabensten und vollkommensten Gestalt (ich meine im Spinozismus) in allen öffentlich bekannt gewordenen Ansichten durchaus verkannt und mißverstanden habe. Dieß alles sage ich nur zu dem Ende, damit erstens der Leser, welcher überhaupt sich über meine Philosophie unterrichten will, vorerst sich entschließe, die folgende Darstellung mit Ruhe und Ueberlegung, nicht als die Darstellung von etwas ihm bereits Bekanntem, wobei ihn bloß die Form der Darstellung interessiren könnte, sondern als von etwas ihm vorläufig völlig Unbekanntem zu lesen; — nachher mag es jedem freistehen zu versichern, daß er dasselbe längst auch gedacht habe; — und zwar verlange ich, daß man das, was ich Naturphilosophie nenne, auch nur als Naturphilosophie, was ich System des transscendentalen Idealismus nenne, auch nur als System des Idealismus beurtheile, was aber mein System der Philosophie sey, aus dem Folgenden allein erfahren wolle; zweitens, daß man meine Darstellungen der Naturphilosophie und des Idealismus, besonders aber die folgende meines Systems der Philosophie bloß aus sich selbst, nicht aber aus andern Darstellungen beurtheile, daß man nicht frage, ob sie mit diesen, sondern ob sie mit sich selbst übereinstimmen, und ob sie in sich und ganz abgesondert betrachtet von allem, was außer ihnen existirt, Evidenz haben oder nicht; namentlich daß man vorerst sich entschließe, Fichtes und meine Darstellungen jede für sich zu betrachten, indem es erst durch die weitere Entwicklung sich zeigen kann, ob und wie weit wir beide übereinstimmen, und von jeher übereingestimmt haben. Ich sage vorerst. Denn es ist nach meiner Ueberzeugung unmöglich, daß wir nicht in der Folge übereinstimmen, obwohl jetzt, gleichfalls nach meiner Ueberzeugung, dieser Punkt noch nicht herbeigeführt ist. — Glaubt denn aber irgend ein unterrichteter Mensch, daß ein System von dieser Art sich gleichsam im Augenblick entwickle, oder daß es bereits zu seiner vollständigen Entwicklung gelangt sey? Hat man denn Fichten die Zeit gelassen, es bis zu dem Punkt zu führen, bei welchem sich entscheiden muß, daß sein System nicht nur überhaupt Idealismus

(denn dieß iſt nach meiner Ueberzeugung alle wahrhaft ſpeculative Philoſophie), ſondern daß es gerade dieſer Idealismus iſt? — Bis jetzt hat Fichte nach meiner Einſicht durchaus nur das Allgemeinſte gethan; und einigen zur Freude, andern zum Verdruß mag es hier ſtehen, daß meines Erachtens, was bis daher geſchehen iſt, eben nur der Anfang iſt von dem, was noch geſchehen wird, daß alſo dieſe ganze Sache noch weit von ihrem „Ende" iſt. Wodurch aber iſt jene Entwicklung, von der ich ſpreche, mehr aufgehalten worden, als durch die Zudringlichkeit des unnützen Volks, welches, von aller Ahndung der Speculation weit entfernt durch ſeine Natur ſchon, gleichwohl über dieſe Dinge in dem blindeſten Selbſtvertrauen ſeine Stimme vernehmen läßt, und eh' es nur begriffen hat, wovon die Rede iſt, entweder mitſpricht oder widerſpricht. Wohin ſoll es endlich kommen, wenn z. B. ein Reinhold, welcher mit der naivſten Offenherzigkeit geſteht, „er habe weder am Anfang noch in der Mitte, noch ſelbſt kurz vor dem Ende (ſage Ende) der neueſten philoſophiſchen Revolution gewußt, um was es eigentlich zu thun ſey" — welcher aber gleichwohl im Anfang dieſer „Revolution" blinder Anhänger Kants geweſen, nachher in einer eignen Theorie die infallible, katholiſche Philoſophie verkündigt, und gegen das Ende ſich in den Schooß der Wiſſenſchaftslehre nicht ohne ebenſo ſtarke Verſicherung ſeiner tiefſten Ueberzeugung begeben hatte — wenn ein ſolcher nach allen dieſen Proben ſeiner philoſophiſchen Imbecillität gleichwohl nicht den Muth verliert, noch einmal, und wie er wohl ſelbſt ahndet, zum letztenmal, das „nunmehrige" Ende der philoſophiſchen Revolution zu prophezeihen[1]? — Wir wenden uns von dieſen Anblicken ab, und

[1] Für jeden, der Sinn für Wiſſenſchaft hat, wird das im Texte Geſagte mehr als hinlänglich ſeyn, unſer Urtheil über Herrn Reinhold zu motiviren, und um ſo weniger ſcheuen wir uns, es auszuſprechen, da wir innerlich niemals die geringſte Achtung für ihn als ſpeculativen Kopf gehabt haben, der er nie geweſen iſt, und worauf er auch, indirect wenigſtens, ſelbſt alle Anſprüche aufgibt. Er verdammt ſich ſelbſt zum Lernen, und geht, auch ſogar bei der Abſurdität noch, in die Schule, und hierin hat er wirklich das Rechte getroffen. Er hat in der Philoſophie nie einen andern als hiſtoriſchen Geiſt gehabt; ſeine Theorie des Vorſtellungsvermögens beruht auf dem Fundament der als notoriſch wahr

erinnern vorläufig nur dieſes: alle weiteren Erklärungen über das Verhältniß unſeres Syſtems zu allen andern, vorzüglich aber zum Spinozismus und Idealismus, ſind in der folgenden Darſtellung ſelbſt zu ſuchen, welche, wie ich hoffe, auch allen den Mißverſtändniſſen ein Ende machen ſoll, denen beſonders die Naturphiloſophie ausgeſetzt geweſen iſt, und

vorausgeſetzten Kantiſchen Philoſophie, in Anſehung welcher, da ſie ſelbſt nur ein Faktum war, natürlich auch keine andere als eine faktiſche Deduktion übrig blieb; ſeit dieſer erſten und einzigen Aeußerung eigner philoſophiſcher Thätigkeit hat er bei Erſcheinung jeder neuen Philoſophie kein angelegentlicheres Geſchäft gehabt, als, alle früheren Philoſophen, Spiritualiſten, Materialiſten, Theiſten, und wie ſie weiter heißen mögen, immer aufs neue durch die Muſterung gehen zu laſſen, und immer glücklich gefunden, woran es ihnen allen gefehlt, niemals aber, woran es ihm ſelbſt fehle, und wie unnütz er ſich beſtrebte, das edle alte Korn mit ſeinem Stroh auszudreſchen, eine Verblendung, die nur von derjenigen übertroffen wird, mit der er glaubte, durch die Sätze vom Stoff und der Form, dem Vorſtellenden und dem Vorgeſtellten, die großen Probleme der Philoſophie aufgelöst zu haben. In ſolcher tiefen Unwiſſenheit über den eigentlichen Kern aller Speculation, worin er fortwährend gelebt hat, ſchien ihm natürlich für ſein Urtheil nichts zu hoch, und wenn dieſer ſchwache Kopf ſich an Spinoza wagt, an Plato und die andern ehrwürdigen Geſtalten, iſt es zu verwundern, daß er unter andern auch Fichte zu überſehen glaubt, ebenſo leicht, als er vor Kurzem ihn zu verſtehen und von der Wahrheit ſeiner Philoſophie ſich innigſt überzeugt zu haben glaubte. — Abſichtliche Verdrehungen fremder Behauptungen und Philoſopheme kann ſich eine Redlichkeit nicht erlauben, die ſo offenherzige Bekenntniſſe thut als die oben angeführten; ſonſt könnte man dahin die Entſtellungen rechnen, welche einige meiner Sätze in einer gewiſſen Recenſion meines Syſtems des transſcendentalen Idealismus erlitten haben. Ich werde gewiß meine Zeit nicht damit verlieren, ſondern erlaube Hrn. Reinhold vielmehr hiermit förmlich, mich in Recenſionen, Journalen u. ſ. w. behaupten zu laſſen, was ihm gut dünkt; übrigens aber ſich meiner Ideen und meiner Methode als eines „heuriſtiſchen" Princips zu bedienen (welches von gutem Nutzen ſeyn ſoll), und ſogar den Idealismus, wenn es Noth thut, auch mit aus ihm ſelbſt genommenen, nur vorerſt gehörig abſurd gemachten, Ideen zu widerlegen, alles zur Ehre der Wahrheit und Beendigung der philoſophiſchen Revolution. — Was werden aber manche dazu ſagen, daß dieſe Reinholdigkeit ſogar bis zu förmlichen Denunciationen, Angriffen von der moraliſchen und religiöſen Seite, ſich erſtreckt, wie in einem der neueſten Stücke des deutſchen Merkurs geſchieht? gewiß wird man auch hierin nur den oben geſchilderten Geiſtescharakter erblicken, und nicht etwa das goldene Wort der Xenien hier anwenden wollen:

„Auf das empfindſame Volk hielt ich nie etwas; es werden —
Kommt die Gelegenheit nur, ſchlechte Geſellen daraus."

denen ich, wie ich bereits in einer Abhandlung des vorhergehenden Hefts bemerkte, lieber durch die Ausführung des Syſtems ſelbſt (denn daß ein „erſter Entwurf“ kein vollendetes Syſtem enthalten könne, ſollte ſich doch von ſelbſt verſtanden haben) als durch eine vorläufige allgemeine Erörterung abzuhelfen, ſchon ſeit mehreren Jahren gedacht habe. Ich werde daher auch weiter auf keine Beurtheilung die geringſte Rückſicht nehmen, welche ſich mit mir nicht über die erſten, hier zuerſt ausgeſprochenen Grundſätze einläßt, und entweder dieſe angreift oder die nothwendige Folge einzelner Behauptungen aus ihnen ableugnet. — Ueber die Methode, welche ich bei der Conſtruktion dieſes Syſtems angewendet habe, wird ſich am Ende der ganzen Darſtellung beſtimmter als am Anfang derſelben ſprechen laſſen. Die Weiſe der Darſtellung betreffend, ſo habe ich mir hierin Spinoza zum Muſter genommen, nicht nur, weil ich denjenigen, welchem ich, dem Inhalt und der Sache nach, durch dieſes Syſtem am meiſten mich anzunähern glaube, auch in Anſehung der Form zum Vorbild zu wählen den meiſten Grund hatte, ſondern auch weil dieſe Form zugleich die größte Kürze der Darſtellung verſtattet und die Evidenz der Beweiſe am beſtimmteſten beurtheilen läßt. — Ich habe mich überdieß ſehr häufig der allgemeinen Bezeichnung durch Formeln bedient, wie ſie bereits von Herrn Eſchenmayer in ſeinen naturphiloſophiſchen Abhandlungen und dem Aufſatz: „Deduktion des lebenden Organismus“ (in Röſchlaubs Magazin ꝛc.) angewendet worden iſt; Schriften, welche ich von allen meinen Leſern geleſen wünſchte, theils ihres eigenthümlichen Intereſſes wegen, theils, damit ſie deſto gewiſſer in Stand geſetzt werden, die Vergleichung meines naturphiloſophiſchen Syſtems mit derjenigen Behandlung der Naturphiloſophie anzuſtellen, welche aus dem Idealismus, der auf dem bloßen Standpunkt der Reflexion ſteht, freilich ganz nothwendig hervorgeht. Denn es iſt, um das abſolute Identitätsſyſtem, welches ich hiermit aufſtelle, und welches ſich vom Standpunkt der Reflexion völlig entfernt, weil dieſe nur von Gegenſätzen ausgeht und auf Gegenſätzen beruht, in ſeinem Innern zu faſſen, äußerſt nützlich, das Reflexionsſyſtem, welchem jenes entgegengeſetzt iſt, genau kennen zu lernen. —

Ueberhaupt habe ich mit dieſem Syſtem ein doppeltes Verhältniß: zu den Philoſophen voriger und jetziger Zeit; hierüber habe ich mich zum Theil bereits in dieſer Vorerinnerung erklärt, vollſtändiger wird es in der Darſtellung ſelbſt geſchehen, und nur zum Ueberfluß bemerke ich noch, daß ich unter Philoſophen einzig diejenigen verſtehe, welche Grundſätze und Methode haben, welche nicht bloß anderer Gedanken wiederholen, oder auch wohl aus frembem Allerlei ein eignes Ragout brauen; zu den empiriſchen Phyſikern, von welchen man zuvor wiſſen kann, wie ſie es mit der Naturphiloſophie halten werden. Sie werden dem bei weitem größten Theil nach eine Zeitlang noch gegen den Stachel zu lecken ſuchen, hernach die Ausdrücke, auch wohl die Conſtruktionen der Naturphiloſophie allmählich als probable Erklärungen aufnehmen oder unter der Form von Experimenten an den Tag bringen, endlich ſogar die geſammte dynamiſche Phyſik als eine nicht unebne Hypotheſe in ihren Lehrbüchern verewigen.

So viel mag zur Vorerinnerung genug ſeyn. Von jetzt an ſpreche nur die Sache ſelbſt.

---

§. 1. Erklärung. Ich nenne Vernunft die abſolute Vernunft, oder die Vernunft, inſofern ſie als totale Indifferenz des Subjektiven und Objektiven gedacht wird.

Dieſen Sprachgebrauch zu rechtfertigen iſt hier nicht der Ort, da es bloß darum zu thun iſt, überhaupt die Idee zu erwecken, die ich mit dieſem Worte verbinden werde. — Nur alſo, wie man überhaupt dazu gelange, die Vernunft ſo zu denken, muß hier kurz angezeigt werden. Man gelangt dazu durch die Reflexion auf das, was ſich in der Philoſophie zwiſchen Subjektives und Objektives ſtellt, und was offenbar ein gegen beide indifferent ſich Verhaltendes ſeyn muß. Das Denken der Vernunft iſt jedem anzumuthen; um ſie als abſolut zu denken, um alſo auf den Standpunkt zu gelangen, welchen ich fordere, muß vom Denkenden abſtrahirt werden. Dem, welcher dieſe Abſtraktion macht,

hört die Vernunft unmittelbar auf etwas Subjektives zu ſeyn, wie ſie von den meiſten vorgeſtellt wird, ja ſie kann ſelbſt nicht mehr als etwas Objektives gedacht werden, da ein Objektives oder Gedachtes nur im Gegenſatz gegen ein Denkendes möglich wird, von dem hier völlig abſtrahirt iſt; ſie wird alſo durch jene Abſtraktion zu dem wahren An-ſich, welches eben in den Indifferenzpunkt des Subjektiven und Objektiven fällt.

Der Standpunkt der Philoſophie iſt der Standpunkt der Vernunft, ihre Erkenntniß iſt eine Erkenntniß der Dinge, wie ſie an ſich, d. h. wie ſie in der Vernunft ſind. Es iſt die Natur der Philoſophie alles Nacheinander und Außereinander, allen Unterſchied der Zeit und überhaupt jeden, welchen die bloße Einbildungskraft[1] in das Denken einmiſcht, völlig aufzuheben, und mit Einem Wort in den Dingen nur das zu ſehen, wodurch ſie die abſolute Vernunft ausdrücken, nicht aber, inſofern ſie Gegenſtände für die bloß an den Geſetzen des Mechanismus und in der Zeit fortlaufende Reflexion ſind.

§. 2. Außer der Vernunft iſt nichts, und in ihr iſt alles. Wird die Vernunft ſo gedacht, wie wir es §. 1 gefordert haben, ſo wird man auch unmittelbar inne, daß außer ihr nichts ſeyn könne. Denn man ſetze, es ſey etwas außer ihr, ſo iſt es entweder für ſie ſelbſt außer ihr; ſie iſt alſo das Subjektive, welches wider die Vorausſetzung iſt; oder es iſt nicht für ſie ſelbſt außer ihr, ſo verhält ſie ſich zu jenem Außer-ihr wie Objektives zu Objektivem, ſie iſt alſo objektiv, allein dieß iſt abermals gegen die Vorausſetzung (§. 1).

Es iſt alſo nichts außer ihr, und alles in ihr.

Anmerkung. Es gibt keine Philoſophie, als vom Standpunkt des Abſoluten, darüber wird bei dieſer ganzen Darſtellung gar kein Zweifel ſtatuirt: die Vernunft iſt das Abſolute, ſobald ſie gedacht wird, wie wir es (§. 1) beſtimmt haben; der gegenwärtige Satz gilt mithin bloß unter dieſer Vorausſetzung.

Erläuterung. Alle Einwendungen gegen denſelben könnten nur

[1] Denn Einbildungskraft bezieht ſich auf die Vernunft, wie Phantaſie auf den Verſtand. Jene produktiv, dieſe reproduktiv. (Von hier an folgen wieder Zuſätze aus einem Handexemplar des Verfaſſers. D. H.)

daher rühren, daß man die Dinge nicht ſo, wie ſie in der Vernunft ſind, ſondern ſo, wie ſie erſcheinen, zu ſehen gewohnt iſt. Wir halten uns daher mit ihrer Widerlegung nicht auf, da in dem Folgenden gezeigt werden muß, wie alles, was iſt, der Vernunft dem Weſen nach gleich und mit ihr Eines iſt. Uebrigens würde der aufgeſtellte Satz gar keines Beweiſes oder [illegible] ng bedürfen, ſondern vielmehr für ein Axiom gelten, wer [illegible] len ganz unbewußt wäre, daß es überhaupt nur inſofern [illegible] er Vernunft geben könnte, als ſie es ſelbſt außer ſich ſetzte [illegible] der die Vernunft niemals, ſondern nur der falſche Vern[illegible] welcher mit dem Unvermögen verknüpft iſt, die oben gef[illegible] ion zu machen und das Subjektive [Abſondernde, Indiv[illegible] ſelbſt zu vergeſſen.

§. 3. **Die Vernunft iſt ſchlechthin Eine und ſchlechthin ſich ſelbſt gleich.** Denn wäre nicht jenes, ſo müßte es von dem Seyn der Vernunft noch einen andern Grund geben als ſie ſelbſt; denn ſie ſelbſt enthält nur den Grund, daß ſie ſelbſt iſt, nicht aber, daß eine andere Vernunft ſey; die Vernunft wäre alſo nicht abſolut, welches gegen die Vorausſetzung iſt. **Die Vernunft iſt alſo Eine im abſoluten Sinne.** Man ſetze aber das Gegentheil vom zweiten, daß nämlich die Vernunft nicht ſich ſelbſt gleich ſey, ſo müßte das, wodurch ſie ſich nicht gleich iſt, doch, da **außer ihr** (praeter ipsam) nichts iſt (§. 2), wieder in ihr geſetzt ſeyn, alſo das Weſen der Vernunft ausdrücken, und da ferner alles nur vermöge deſſen, wodurch es das Weſen der Vernunft ausdrückt, an ſich iſt (§. 1), ſo würde auch jenes, an ſich betrachtet, oder in Bezug auf die Vernunft ſelbſt, ihr wieder gleich, mit ihr Eines ſeyn. **Die Vernunft iſt alſo Eine** (nicht nur ad extra, ſondern auch ad intra, oder) **in ſich ſelbſt**, d. h. ſie iſt ſich ſelbſt ſchlechthin gleich.

§. 4. **Das höchſte Geſetz für das Seyn der Vernunft, und da außer der Vernunft nichts iſt** (§. 2), **für alles Seyn** (inſofern es in der Vernunft begriffen iſt) **iſt das Geſetz der Identität**, welches in Bezug auf alles Seyn durch A = A ausgedrückt wird. — Der Beweis folgt aus §. 3 und den vorangehenden unmittelbar.

Zuſatz 1. Durch alle andern Geſetze, wenn es deren gibt, wird daher nichts beſtimmt, ſo wie es in der Vernunft oder an ſich iſt, ſondern nur ſo, wie es für die Reflexion oder in der Erſcheinung iſt.

Zuſatz 2. Der Satz A = A iſt die einzige Wahrheit, welche an ſich, mithin ohne alle Beziehung auf Zeit geſetzt iſt. Ich nenne eine ſolche Wahrheit ewig, nicht im empiriſchen, ſondern im abſoluten Sinne.

§. 5. Erklärung. Das A der erſten Stelle nenne ich indeß, um es zu unterſcheiden, das Subjekt, das der zweiten das Prädicat.

§. 6. Der Satz A = A allgemein gedacht, ſagt weder, daß A überhaupt, noch daß es als Subjekt, oder als Prädikat ſey. Sondern das einzige Seyn, was durch dieſen Satz geſetzt wird, iſt das der Identität ſelbſt, welche daher von dem A als Subjekt und von dem A als Prädicat völlig unabhängig geſetzt wird. Der Beweis für die erſte Behauptung iſt in der Wiſſenſchaftslehre §. 1 geführt, der zweite Theil des Satzes folgt aus dem erſten von ſelbſt, und iſt in ihm ſchon enthalten. Denn da von dem Seyn des A ſelbſt überhaupt, und inwiefern es Subjekt und Prädicat iſt, abſtrahirt iſt, ſo bleibt als das Einzige, wovon nicht abſtrahirt werden kann, was alſo durch jenen Satz eigentlich geſetzt iſt, die abſolute Identität ſelbſt.[1]

§. 7. Die einzige unbedingte Erkenntniß iſt die der abſoluten Identität. Denn der Satz A = A iſt (§. 4, Zuſatz 2), weil er allein das Weſen der Vernunft ausdrückt (§. 3), auch der einzige unbedingt gewiſſe, aber unmittelbar durch dieſen Satz iſt auch die abſolute Identität geſetzt (§. 6). Alſo iſt ꝛc.

Anmerkung. Bloß die Unbedingtheit dieſer Erkenntniß zu beweiſen, wurde die vorhergehende Reihe von Sätzen vorausgeſchickt.

[1] Der Satz A = A bedarf keiner Demonſtration. Er iſt Grund aller Demonſtration. Das, was durch ihn geſetzt iſt, iſt nur dieſes unbedingte Geſetztſeyn ſelbſt. Woran nun dieſes unbedingte Geſetztſeyn ſich äußere, iſt für daſſelbe völlig gleichgültig. — Dieſes A an der Stelle des Subjekts und dieſes andere an der Stelle des Prädicats iſt nicht das, was eigentlich geſetzt wird, ſondern das, was geſetzt wird, iſt nur die Identität zwiſchen beiden.

Denn diese Erkenntniß selbst wird eigentlich nicht bewiesen, eben weil sie unbedingt ist.

§. 8. Die absolute Identität ist schlechthin, und so gewiß, als der Satz A = A ist. Beweis. Denn sie ist unmittelbar mit diesem Satze gesetzt (§. 6).

Zusatz 1. Die absolute [illegible] kann nicht gedacht werden als durch den Satz A = A, aber sie [illegible] durch diesen Satz als seyend gesetzt. Sie ist also dadurch, daß [illegible] dacht wird, und es gehört zum Wesen der absoluten [illegible] ät, zu seyn.

Zusatz 2. Das Seyn d[illegible] oluten Identität ist eine ewige Wahrheit, denn di[illegible] ihres Seyns ist der Wahrheit des Satzes A = A gleich. Nun ist aber (§. 4, Zusatz 2) ꝛc.

§. 9. Die Vernunft ist Eins mit der absoluten Identität. Der Satz A = A ist Gesetz des Seyns der Vernunft (§. 4). Nun ist aber unmittelbar durch diesen Satz auch die absolute Identität als seyend gesetzt (§. 6), und da das Seyn der absoluten Identität mit ihrem Wesen Eins ist (§. 8, Zusatz 1), so ist also die Vernunft (§. 1) nicht nur dem Seyn, sondern auch dem Wesen nach Eins mit der absoluten Identität selbst.

Zusatz. Das Seyn der Vernunft (in dem §. 1 bestimmten Sinne) ist daher ebenso unbedingt als das der absoluten Identität, oder: das Seyn gehört ebenso zum Wesen der Vernunft als zu dem der absoluten Identität. Der Beweis folgt unmittelbar aus dem Vorhergehenden.

§. 10. Die absolute Identität ist schlechthin unendlich. — Denn wäre sie endlich, so läge der Grund ihrer Endlichkeit entweder in ihr selbst, d. h. sie wäre Ursache von einer Bestimmung in sich, also Bewirkendes und Bewirktes zugleich, mithin nicht absolute Identität; oder nicht in ihr selbst, also außer ihr. Aber außer ihr ist nichts. Denn wäre etwas außer ihr, [illegible]durch sie begrenzt werden könnte, so müßte sie sich zu diesem Außer-ihr wie Objektives zu Objektivem verhalten. Dieß ist aber absurd (§. 1). Sie ist also unendlich, so gewiß als sie ist, d. h. sie ist schlechthin unendlich.

§. 11. Die abſolute Identität kann als Identität nie aufgehoben werden. Denn es gehört zu ihrem Weſen zu ſeyn; ſie iſt aber nur inſofern ſie abſolute Identität iſt (§. 6. 8, Zuſatz 1). Sie kann alſo als ſolche nie aufgehoben werden, denn ſonſt müßte das Seyn aufhören zu ihrem Weſen zu gehören, d. h. es würde etwas Widerſprechendes geſetzt. Alſo ꝛc.

§. 12. Alles, was iſt, iſt die abſolute Identität ſelbſt. Denn ſie iſt unendlich, und ſie kann als abſolute Identität nie aufgehoben werden (§. 10. 11), alſo muß alles, was iſt, die abſolute Identität ſelbſt ſeyn.

Zuſatz 1. Alles, was iſt, iſt an ſich Eines. Dieſer Satz iſt die bloße Inverſion des vorhergehenden, und folgt daher unmittelbar aus demſelben.

Zuſatz 2. Die abſolute Identität iſt das Einzige, was ſchlechthin, oder an ſich iſt, alſo iſt alles nur inſofern an ſich, als es die abſolute Identität ſelbſt iſt, und inſofern es nicht die abſolute Identität ſelbſt iſt, iſt es überhaupt nicht an ſich.

§. 13. Nichts iſt dem Seyn an ſich nach entſtanden Denn alles, was an ſich iſt, iſt die abſolute Identität ſelbſt (§. 12). Dieſe aber iſt nicht entſtanden, ſondern iſt ſchlechthin, alſo ohne alle Beziehung auf Zeit und außer aller Zeit geſetzt, denn ihr Seyn iſt eine ewige Wahrheit (§. 8, Zuſatz 2), mithin iſt auch alles dem Seyn an ſich nach abſolut ewig.

§. 14. Nichts iſt an ſich betrachtet endlich. Der Beweis wird aus §. 10 auf dieſelbe Art geführt, wie der des vorhergehenden Satzes.

Zuſatz. Hieraus folgt, daß vom Standpunkt der Vernunft aus (§. 1) keine Endlichkeit ſey, und daß die Dinge als endlich betrachten, ſo viel iſt, als die Dinge nicht betrachten, wie ſie an ſich ſind. — Ebenſo, daß die Dinge als verſchieden oder als mannichfaltig betrachten ſo viel heiße, als ſie nicht an ſich oder vom Standpunkt der Vernunft aus betrachten.

Erläuterung. Der Grundirrthum aller Philoſophie iſt die

Voraussetzung, die absolute Identität sey wirklich aus sich herausgetreten, und das Bestreben, dieses Heraustreten, auf welche Art es geschehe, begreiflich zu machen. Die absolute Identität hat eben nie aufgehört es zu seyn, und alles, was ist, ist an sich betrachtet — auch nicht die Erscheinung der absoluten Identität, sondern sie selbst, und da es ferner die Natur der Philosophie ist, die Dinge zu betrachten, wie sie an sich (§. 1), d. h. (§. 14. 12) insofern sie unendlich und die absolute Identität selbst sind, so besteht also die wahre Philosophie in dem Beweis, daß die absolute Identität (das Unendliche) nicht aus sich selbst herausgetreten, und alles, was ist, insofern es ist, die Unendlichkeit selbst sey, ein Satz, welchen von allen bisherigen Philosophen nur Spinoza erkannt hat, obgleich er den Beweis dafür nicht vollständig geführt, noch auch ihn so deutlich ausgesprochen hat, daß er nicht hierüber fast allgemein mißverstanden worden wäre.

§. 15. Die absolute Identität ist nur unter der Form des Satzes A = A, oder diese Form ist unmittelbar durch ihr Seyn gesetzt. Denn sie ist nur unbedingt und kann nicht auf bedingte Art seyn, das unbedingte Seyn kann aber nur unter der Form jenes Satzes gesetzt werden (§. 8). Also ist unmittelbar mit dem Seyn der absoluten Identität auch jene Form gesetzt, und es ist hier kein Uebergang, kein Vor und Nach, sondern absolute Gleichzeitigkeit des Seyns und der Form selbst.

Zusatz 1. Was zugleich mit der Form des Satzes A = A gesetzt ist, ist auch unmittelbar mit dem Seyn der absoluten Identität selbst gesetzt[1], es gehört aber nicht zu ihrem Wesen, sondern nur zu der Form oder Art ihres Seyns. Der Beweis für den ersten Theil des Satzes folgt unmittelbar aus dem Vorhergehenden. Der zweite Theil des Satzes wird so bewiesen. Die Form des Satzes A = A ist bestimmt durch A als Subjekt und A als Prädicat. Aber die absolute Identität ist in demselben unabhängig von dem A als Subjekt und dem A als Prädicat gesetzt (§. 6). Also gehört auch, was zugleich mit der Form dieses

[1] Was aus derselben abzuleiten, ist also gleich ewig mit der absoluten Identität.

Satzes geſetzt iſt, nicht zur abſoluten Identität ſelbſt, ſondern nur zu der Art oder Form ihres Seyns.

Zuſatz 2. Was bloß zur Form des Seyns der abſoluten Identität, nicht aber zu ihr ſelbſt gehört, iſt nicht an ſich geſetzt. Denn an ſich geſetzt iſt nur die abſolute Identität ſelbſt ihrem Weſen nach. Alſo ꝛc.

§. 16. Zwiſchen dem A, welches in dem Satz A = A als Subjekt, und dem, welches als Prädicat geſetzt iſt (§. 5), iſt kein Gegenſatz an ſich möglich. Denn inſofern beide Subjekt und Prädicat ſind, gehören ſie nicht zum Weſen, ſondern nur zum Seyn der abſoluten Identität, inſofern ſie aber zu dem Weſen der abſoluten Identität ſelbſt gehören [oder die abſolute Identität ſelbſt ſind], können ſie nicht verſchieden gedacht werden. Es iſt alſo zwiſchen beiden kein Gegenſatz an ſich.

Zuſatz 1. Es iſt ein und daſſelbe ganze A an der Stelle des Subjekts und an der des Prädicats geſetzt.

Zuſatz 2. Die abſolute Identität iſt nur unter der Form einer Identität der Identität. Denn die abſolute Identität iſt nur unter der Form des Satzes A = A (§. 15), und dieſe Form iſt mit ihrem Seyn zugleich geſetzt. In dem Satz A = A aber wird daſſelbe ſich ſelbſt gleich, d. h. es wird eine Identität der Identität geſetzt. Die abſolute Identität iſt alſo nur als die Identität einer Identität, und dieß iſt die vom Seyn ſelbſt unzertrennliche Form ihres Seyns.

§. 17. Es gibt eine urſprüngliche Erkenntniß der abſoluten Identität, und dieſe iſt unmittelbar mit dem Satz A = A geſetzt. Denn es gibt eine Erkenntniß derſelben überhaupt (§. 7). Nun iſt nichts außer der abſoluten Identität, alſo iſt dieſe Erkenntniß in der abſoluten Identität ſelbſt. Aber dieſe Erkenntniß folgt nicht unmittelbar aus ihrem Weſen, denn aus demſelben folgt nur, daß ſie iſt, ſie muß alſo unmittelbar aus ihrem Seyn folgen, mithin zur Form ihres Seyns gehören (§. 15, Zuſatz 1). Aber die Form ihres Seyns iſt ſo urſprünglich als ihr Seyn ſelbſt, und ebenſo urſprünglich iſt alles, was mit dieſer Form geſetzt iſt (daſ.). Alſo iſt

eine urſprüngliche Erkenntniß der abſoluten Identität, und da dieſe zur Form ihres Seyns gehört, ſo iſt ſie unmittelbar mit dem Satz A = A ſchon geſetzt [d. h. ein Attribut der abſoluten Identität ſelbſt].

§. 18. Alles, was iſt, iſt dem Weſen nach, inſofern dieſes an ſich und ab[illegible]achtet wird, die abſolute Identität ſelbſt, der [illegible] Seyns nach aber ein Erkennen der abſolute[illegible]. Der erſte Theil des Satzes folgt aus dem §. 12, de[illegible]. 17. Denn wenn die Erkenntniß der abſoluten Identitä[illegible] zur Form ihres Seyns gehört, dieſe Form aber vom S[illegible]lich iſt, ſo iſt alles, was iſt, der Form des Seyns n[illegible]ntniß der abſoluten Identität.

Zuſatz 1. Die urſprüngliche [illegible]enntniß der abſoluten Identität iſt alſo zugleich ihr Seyn der Form nach[1], und umgekehrt jedes Seyn der Form nach auch ein Erkennen — (nicht ein Erkanntwerden) — der abſoluten Identität.

Zuſatz 2. Es gibt kein urſprünglich [vom Erkennenden getrenntes] Erkanntes, ſondern das Erkennen iſt das urſprüngliche Seyn ſelbſt, ſeiner Form nach betrachtet.

§. 19. Die abſolute Identität iſt nur unter der Form des Erkennens ihrer Identität mit ſich ſelbſt. Denn ihr Erkennen iſt ſo urſprünglich als die Form ihres Seyns (§. 18), ja die Form ihres Seyns ſelbſt [illegible] Zuſatz 1). Dieſe aber iſt die einer Identität der Identität (§. 1[illegible]2). Nun iſt keine Identität außer ihr, alſo iſt auch ihr Erkennen nur ein Erkennen ihrer Identität mit ſich ſelbſt, und da ſie nur unter der Form des Erkennens iſt, ſo iſt ſie nur unter der Form des Erkennens ihrer Identität mit ſich ſelbſt.

Zuſatz. Das Geſammte, was iſt, iſt an ſich, oder ſeinem Weſen nach die abſolute Identität ſelbſt, der Form ſeines Seyns nach das Selbſterkennen der abſoluten Identität in ihrer Identität. — Folgt unmittelbar.

§. 20. Das Selbſterkennen der abſoluten Identität in ihrer Identität iſt unendlich.

Denn es iſt die Form ihres Seyns [des Seyns der abſoluten

[1] Nur in ihr ſelbſt unendlich, alſo vom Seyn nicht zu unterſcheiden.

Identität]. Ihr Seyn aber ist unendlich (§. 10). Also ist auch dieses Erkennen ein unendliches [also ununterscheidbar].

§. 21. Die absolute [redacted]tät kann nicht unendlich sich selbst erkennen, ohne sich als Subjekt und Objekt unendlich zu setzen. Dieser Satz ist durch sich selbst klar.

§. 22. Es ist dieselbe und gleich absolute Identität, welche der Form des Seyns, obschon nicht dem Wesen nach, als Subjekt und als Objekt gesetzt ist. Denn die Form des Seyns der absoluten Identität ist gleich der Form des Satzes A = A. In demselben aber ist ein und dasselbe ganze A an der Stelle des Subjekts und des Prädicats gesetzt (§. 16, Zusatz 1). Es ist also eine und dieselbe Identität, welche der Form ihres Seyns nach als Subjekt und als Objekt gesetzt wird. Da sie ferner nur der Form ihres Seyns nach als Subjekt und Objekt [auf eine unterscheidbare Weise] gesetzt ist, so ist sie nicht an sich, d. h. ihrem Wesen nach, so gesetzt [1].

Zusatz. Es findet zwischen Subjekt und Objekt kein Gegensatz an sich [in Bezug auf die absolute Identität] statt.

§. 23. Zwischen Subjekt und Objekt ist [überhaupt] keine andere als quantitative Differenz möglich [2]. Denn 1) ist keine qualitative Differenz beider denkbar. — Beweis. Die absolute Identität ist, unabhängig von A als Subjekt und Objekt (§. 6), und sie ist in beiden gleich unbedingt. [redacted] es nun dieselbe gleich absolute Identität ist, welche als Subjekt [redacted] Objekt gesetzt ist, so ist keine qualitative Differenz. Es bleibt sonach 2), da keine Unterscheidung beider in Ansehung des Seyns selbst (denn sie ist als Subjekt und Objekt gleich unbedingt und also auch dem Wesen nach dieselbe) möglich ist, nur eine quantitative Differenz, d. h. eine solche, welche in Ansehung der Größe des Seyns stattfindet, übrig, so nämlich, daß zwar das Eine und gleich Identische, aber mit einem Uebergewicht der Subjektivität [des Erkennens] oder Objektivität [Seyns] gesetzt werde.

[1] Wenn diese Form nicht ein Erkennen, so ist sie überhaupt nicht qua Form unterscheidbar.

[2] Ob diese wirklich, ist hier ganz unentschieden.

Erläuterung. Wir bitten den Leser uns in dieſen Demonſtrationen indeſſen wenigſtens mit dem Zutrauen zu folgen, daß ſie vollkommen verſtändlich ſeyn werden, wenn man die bisher beſonders über die gangbaren Begriffe ſubjektiv und objektiv gefaßten Begriffe ganz vergißt, und bei jedem Satz genau eben das denkt, was wir gedacht wiſſen wollen, eine Erinnerung, die wir hiemit ein für allemal machen. So viel wenigſtens iſt vorerſt jedem klar, daß wir keinen Gegenſatz zwiſchen Subjekt und Objekt (denn was an die Stelle des erſteren und des letzteren geſetzt iſt, iſt ja daſſelbe Identiſche; Subjekt und Objekt ſind alſo dem Weſen nach Eins), ſondern nur etwa einen Unterſchied der Subjektivität und Objektivität ſelbſt zugeben, welche, da ſie zur Form des Seyns der abſoluten Identität, mithin zur Form alles Seyns gehören, vielleicht nicht auf gleiche Weiſe, ſondern ſo beiſammen ſind, daß ſie wechſelſeitig als überwiegend geſetzt werden können, welches alles wir aber hier noch nicht behaupten, ſondern nur als einen möglichen Gedanken aufſtellen. Wir bemerken zu größerer Deutlichkeit noch Folgendes. Da es in dem Satze A = A ein und daſſelbe A iſt, was an die Stelle des Prädicats und an die des Subjekts geſetzt wird, ſo iſt ohne Zweifel durchaus keine Differenz, vielmehr abſolute Indifferenz beider geſetzt, und Differenz, mithin Unterſcheidung beider, könnte nur dadurch möglich werden, daß entweder überwiegende Subjektivität oder überwiegende Objektivität geſetzt würde, wodurch dann das A = A in ein A = B (B als Bezeichnung der Objektivität geſetzt) überginge; es möchte nun ſeyn, daß dieſe oder ihr Gegentheil das Ueberwiegende ſey, denn in beiden Fällen tritt die Differenz ein[1]. Wenn wir dieſes Uebergewicht der Subjektivität oder Objektivität durch Potenzen des ſubjektiven Faktors ausdrücken, ſo folgt, daß A = B geſetzt auch ſchon eine poſitive oder negative Potenz des A gedacht werde, und daß $A^0 = B$ ſoviel als A = A [= 1] ſelbſt, d. h. Ausdruck der abſoluten Indifferenz ſeyn müſſe. Anders als auf dieſe Weiſe iſt ſchlechthin keine Differenz zu begreifen.

§. 24. Die Form der Subjekt-Objektivität iſt nicht

[1] Mit der quantitativen Differenz tritt auch Quantität überhaupt ein.

actu, wenn nicht eine quantitative Differenz beider gesetzt ist.

Beweis. Denn sie ist nicht actu, wenn nicht Subjekt- und Objektivität als solche gesetzt sind. Nun können aber beide nicht als solche gesetzt seyn, sie seyen denn mit quantitativer Differenz gesetzt (§. 23) [denn nur dadurch sind sie unterscheidbar]. Also ist die Form der Subjekt-Objektivität nicht actu oder wirklich gesetzt, wenn nicht quantitative Differenz beider gesetzt ist.

§. 25. In Bezug auf die absolute Identität ist keine quantitative Differenz denkbar.

Denn jene ist gleich (§. 9) der absoluten Indifferenz des Subjektiven und Objektiven (§. 1), es ist also in ihr weder das eine noch das andere zu unterscheiden.

Zusatz. Die quantitative Differenz ist nur außerhalb der absoluten Identität möglich.

Dieser Satz ist die bloße Inversion des vorhergehenden, und gewiß, wenn auch außerhalb der absoluten Identität nichts ist.

§. 26. Die absolute Identität ist absolute Totalität. — Denn sie ist alles, was ist, selbst, oder: sie kann von allem, was ist, nicht getrennt gedacht werden (§. 12). Sie ist also nur als alles, d. h. sie ist absolute Totalität.

Erklärung. Universum nenne ich die absolute Totalität.

Zusatz. Die quantitative Differenz ist nur außerhalb der absoluten Totalität möglich. Dieser Satz folgt unmittelbar aus §. 26 und 25, Zusatz 1.

§. 27. Erklärung. Was außerhalb der Totalität ist, nenne ich in dieser Rücksicht ein einzelnes Seyn oder Ding.

§. 28. Es gibt kein einzelnes Seyn oder einzelnes Ding an sich. Denn das einzige An-sich ist die absolute Identität (§. 8). Diese aber ist nur als Totalität (§. 26) [also nur die Totalität ist das An-sich].

Anmerkung. Es ist auch nichts an sich außerhalb der Totalität,

und wenn etwas außerhalb der Totalität erblickt wird, ſo geſchieht es nur vermöge einer willkürlichen Trennung des Einzelnen vom Ganzen, welche durch die Reflexion ausgeübt wird, aber an ſich gar nicht ſtattfindet, da alles, was [illegible] Eines (§. 12, Zuſatz 1), und in der Totalität die abſolute Identität ſelbſt iſt (§. 26).

§. 29. Die quantitative Differenz der Subjektivität und Objektivität iſt nur in Anſehung des einzelnen Seyns, nicht aber an ſich, oder in Anſehung der abſoluten Totalität denkbar. — Der erſte Theil des Satzes folgt unmittelbar aus §. 27 und 26, Zuſatz, der zweite aus 25 und 26.

§. 30. Wenn die quantitative Differenz in Anſehung des einzelnen Dings wirklich ſtattfindet, ſo iſt die abſolute Identität, inſofern ſie iſt, als die quantitative Indifferenz der Subjektivität und Objektivität vorzuſtellen. Der Beweis folgt unmittelbar daraus, daß die abſolute Identität die abſolute Totalität iſt (§. 26).[1]

[1] Ich will die Deduktion, daß die abſolute Identität nothwendig Totalität iſt, noch beſtimmter führen. Sie beruht auf folgenden Sätzen:

1) der Satz A = A ſagt ein Seyn aus, das der abſoluten Identität; dieſes Seyn aber iſt unzertrennt von der Form. Hier iſt alſo Einheit des Seyns und der Form, und dieſe Einheit die höchſte Exiſtenz.

2) Das Seyn, welches unmittelbar aus dem Weſen der abſoluten Identität folgt, kann nur ſeyn unter der Form A = A oder der Form der Subjekt-Objektivität. Dieſe Form ſelbſt aber iſt nicht, wenn nicht Subjektivität und Objektivität mit quantitativer Differenz geſetzt werden. Denn werden beide als gleich unendlich geſetzt, ſo iſt, weil auch kein qualitativer Gegenſatz, gar keine Unterſcheidbarkeit; die Form iſt qua Form vertilgt; das, was das eine und andere mit gleicher Unendlichkeit, fällt zuſammen mit dem, was weder das eine noch das andere.

3) Daſſelbe gilt auch von der höheren Form der Exiſtenz, welche auf der abſoluten Indifferenz des Erkennens und Seyns beruht. Das Abſolute kann nur unter dieſer Form als exiſtirend geſetzt werden. Iſt aber wirkliche Indifferenz, ſo iſt keine Unterſcheidbarkeit, und dieſe Form iſt nicht als ſolche geſetzt.

4) Das Abſolute exiſtirt alſo nicht actualiter, wenn nicht eine Differenz ſowohl in Anſehung jener höheren Form — Idealen und Realen — als der Subjektivität und Objektivität geſetzt wird.

5) Aber dieſe Differenz kann nicht in Anſehung des Abſoluten ſelbſt

Erläuterung. Unſere Behauptung iſt alſo, aufs deutlichſte ausgedrückt, die, daß, könnten wir alles, was iſt, in der Totalität erblicken, wir im Ganzen ein vollkommenes quantitatives Gleichgewicht von Subjektivität und Objektivität [von Realem und Idealem], alſo nichts als die reine Identität, in welcher nichts unterſcheidbar iſt, gewahr würden, ſo ſehr auch in Anſehung des Einzelnen das Uebergewicht auf die eine oder die andere Seite fallen mag, daß alſo doch auch jene quantitative Differenz keineswegs an ſich, ſondern nur in der Erſcheinung geſetzt iſt. Denn da die abſolute Identität, — das was ſchlechthin und in allem iſt, durch den Gegenſatz von Subjektivität und Objektivität gar nicht afficirt wird (§. 6), ſo kann auch die quantitative Differenz jener beiden nicht in Bezug auf die abſolute Identität oder an ſich ſtattfinden, und die Dinge oder Erſcheinungen, welche uns als verſchieden erſcheinen, ſind nicht wahrhaft verſchieden, ſondern realiter Eins, ſo, daß zwar keines für ſich, aber alle in der Totalität,

geſetzt ſeyn, denn das Abſolute iſt unveränderlich beſtimmt als totale Indifferenz des Erkennens und des Seyns ſowohl als der Subjektivität und der Objektivität. Differenz kann alſo nur geſetzt ſeyn in Anſehung deſſen, was von dem Abſoluten abgeſondert wird, und inſofern es abgeſondert wird. Dieſes iſt das Einzelne. Unmittelbar mit dem Einzelnen aber wird zugleich auch das Ganze geſetzt. Das Abſolute iſt alſo als Abſolutes nur dadurch geſetzt, daß es im Einzelnen zwar mit quantitativer Differenz, im Ganzen aber mit Indifferenz geſetzt wird. Dieſe Differenz im Einzelnen aber und Indifferenz im Ganzen iſt eben Totalität. Alſo iſt das Abſolute nur unter der Form der Totalität, und dieſer Satz „quantitative Differenz im Einzelnen und Indifferenz im Ganzen“ eben das, was Identität des Endlichen und Unendlichen.

Erklärung von quantitativer Differenz. — Eine Differenz, die nicht dem Weſen nach Statt iſt (eine ſolche ſtatuiren wir überhaupt nicht), eine Differenz alſo, welche bloß auf der Verſchiedenheit der Form beruht, und die man deßwegen auch differentia formalis nennen kann. Beiſpiel, die reine Idee des Dreiecks. In demſelben iſt weder ein gleichſchenkliges noch ein ungleichſchenkliges, noch gleichſeitiges noch ungleichſeitiges. Jede dieſer Formen iſt eine quantitative Differenz der Idee des Dreiecks. Nun kann aber eben die Idee des Dreiecks nur in der Totalität dieſer Formen exiſtiren, ſo daß es zwar immer im Einzelnen mit Differenz, im Ganzen aber mit Indifferenz geſetzt iſt. — Quantitative Differenz wird überhaupt nur geſetzt durch den Abſonderungsakt und in Anſehung deſſelben.

in welcher die entgegengesetzten Potenzen ursprünglich sich gegeneinander aufheben, die reine ungetrübte Identität selbst darstellen. Diese Identität aber ist nicht das Producirte, sondern das Ursprüngliche, und sie wird nur producirt, weil sie ist. Sie ist also schon in allem, was ist. Die Kraft, die sich in der Masse der Natur ergießt, ist dem Wesen nach dieselbe mit der, welche sich in der geistigen Welt darstellt, nur daß sie dort mit dem Uebergewicht des Reellen, wie hier mit dem des Ideellen, zu kämpfen hat, aber auch dieser Gegensatz, welcher nicht ein Gegensatz dem Wesen, sondern der bloßen Potenz nach ist, erscheint als Gegensatz nur dem, welcher sich außer der Indifferenz befindet und die absolute Identität nicht selbst als das ursprüngliche erblickt[1]. Sie erscheint nur dem, welcher sich selbst von der Totalität abgesondert hat, und inwiefern er sich absondert, als ein Producirtes; dem, welcher nicht aus dem absoluten Schwerpunkt gewichen ist, ist sie das erste Seyn, und das Seyn, das nie producirt worden ist, sondern ist, so wie nur überhaupt etwas ist, dergestalt, daß auch das einzelne Seyn nur innerhalb derselben möglich, außerhalb derselben, also wirklich und wahrhaft, nicht bloß in Gedanken abgesondert, nichts ist. Wie es aber möglich sey, daß von dieser absoluten Totalität irgend etwas sich absondere oder in Gedanken abgesondert werde, dieß ist eine Frage, welche hier noch nicht beantwortet werden kann, da wir vielmehr beweisen, daß eine solche Absonderung nicht an sich möglich, und vom Standpunkt der Vernunft aus falsch, ja (wie sich wohl einsehen läßt) die Quelle aller Irrthümer sey.

§. 31. Die absolute Identität ist nur unter der Form der quantitativen Indifferenz des Subjektiven und Objektiven [und also auch des Erkennens und Seyns].

Anmerkung. Hier wird also schlechthin behauptet, was in dem vorigen Satz nur bedingungsweise gesetzt war.

Beweis. Denn die absolute Identität ist nur unter der Form der Subjekt-Objektivität (§. 22). Diese Form selbst aber ist nicht actu, wenn nicht quantitative Differenz außerhalb der Totalität (§. 24), in

[1] Dieser Gegensatz erscheint als Gegensatz nur, sobald ich absondere.

der Totalität aber, alſo (§. 26) in der abſoluten Identität quantitative Indifferenz geſetzt iſt (§. 25). Mithin iſt die abſolute Identität nur unter der Form der quantitativen Indifferenz des Subjektiven und des Objektiven.

§. 32. Die abſolute Identität iſt nicht Urſache des Univerſum, ſondern das Univerſum ſelbſt. Denn alles, was iſt, iſt die abſolute Identität ſelbſt (§. 12). Das Univerſum aber iſt alles, was iſt, u. ſ. w.[1]

Anmerkung. Die lange und tiefe Unwiſſenheit über dieſe Sätze würde vielleicht ein längeres Verweilen bei dem Beweis entſchuldigen, daß die abſolute Identität das Univerſum ſelbſt ſey, und daß ſie unter keiner andern Form als der des Univerſum ſeyn könne. Beſonders möchte dieß nöthig ſeyn in Anſehung derjenigen, welche in den gewöhnlichen Vorſtellungen ſo feſt und gleichſam verhärtet ſind, daß ſie ſelbſt durch die philoſophiſche Demonſtration (für die ſie des Sinns entbehren) nicht davon losgeriſſen werden können. Jedoch bin ich überzeugt, daß jeder von der Wahrheit jenes Satzes überzeugt werden wird, ſobald er nur die folgenden Sätze gehörig überlegt, und einſieht, daß ſie auf unleugbare Art bewieſen worden ſind, nämlich 1) daß die abſolute Identität nur iſt unter der Form des Satzes A = A, und daß, da ſie iſt, auch dieſe Form iſt; 2) daß dieſe Form urſprünglich, alſo in Bezug auf die abſolute Identität, die von Subjekt und Objekt [Seyn und Erkennen] iſt; 3) daß die Identität nicht wirklich (actu) unter dieſer Form ſeyn kann — wie doch vorausgeſetzt wird, da die abſolute Identität actu iſt, ſo wie ſie nur potentia iſt —, wenn nicht die Indifferenz, welche in dem Satze A = A ausgedrückt iſt, eine quantitative [nicht qualitative] iſt; 4) daß dieſe quantitative Indifferenz nur unter der Form der abſoluten Totalität, alſo des Univerſum, ſeyn kann, daß ſonach die abſolute Identität, inſofern ſie iſt (existit), das Univerſum ſelbſt ſeyn muß.

§. 33. Das Univerſum iſt gleich ewig mit der abſoluten

[1] Univerſum nicht = das materielle. — Die Identität iſt in alle Ewigkeit wieder Identität, aber ein Univerſum, d. h. ein Ganzes verſchiedener Dinge.

Identität selbst. Denn sie ist nur als Universum (§. 32), sie ist aber ewig, also ist auch das Universum gleich ewig mit ihr.

Anmerkung. Wir können zwar mit Recht sagen, die absolute Identität selbst sey das Universum, umgekehrt aber, das Universum sey die absolute Identität, ist nur unter [illegible]inkung zu sagen: es sey die absolute Identität dem Wesen u[illegible]m ihres Seyns nach betrachtet.

§. 34. Die absolute [illegible]t ist dem Wesen nach in jedem Theil des Universum dieselbe; denn sie ist ihrem Wesen nach völlig unabhängig von dem A als [illegible]ubjekt und als Objekt (§. 6), mithin (§. 24) auch völlig unabhängig von aller quantitativen Differenz, also dieselbe in jedem Theil des Universum.

Zusatz 1. Das Wesen der absoluten Identität ist untheilbar. — Aus dem gleichen Grunde. — Was also auch getheilt werden möge, so wird nie die absolute Identität getheilt[1].

Zusatz 2. Nichts, was ist, kann dem Seyn nach vernichtet werden. Denn es kann nicht vernichtet werden, ohne daß die absolute Identität aufhörte zu seyn; da diese nämlich schlechthin, ohne alle Beziehung auf Quantität, ist, so würde sie auch schlechthin aufhören zu seyn, wenn sie nur in einem Theil des Ganzen aufgehoben werden könnte, denn es würde nicht mehr dazu gehören (um uns so auszudrücken), sie im Ganzen, als, sie im Theil zu vernichten, durch Vernichtung des Theils ist sie also überhaupt aufgehoben. Es ist daher unmöglich, daß irgend etwas, das ist, dem Seyn nach vernichtet werde.

§. 35. Nichts einzelnes hat den Grund seines Daseyns in sich selbst. — Denn sonst müßte das Seyn aus seinem Wesen erfolgen. Nun ist aber alles dem Wesen nach gleich (§. 12, Zusatz 1). Also kann das Wesen keines einzelnen Dings den Grund enthalten, daß es als dieses einzelne sey, es ist also als dieses nicht durch sich selbst.

§. 36. Jedes einzelne Seyn ist bestimmt durch ein anderes einzelnes Seyn[2]. Denn als einzelnes Seyn ist es nicht

[1] Theilbarkeit = Quantität: die absolute Identität unabhängig von aller Quantität.

[2] Die erste Grundlage vom Princip der Causalität.

bestimmt durch sich selbst, weil es nicht an sich ist und den Grund seines Seyns nicht in sich hat (§. 35), noch durch die absolute Identität, denn diese enthält nur den Grund der Totalität, und des Seyns, insofern es in der Totalität begriffen ist, es kann also nur durch ein anderes einzelnes Seyn bestimmt seyn, welches wieder durch ein anderes bestimmt ist, u. s. f. ins Unendliche.

Zusatz. Es gibt also auch kein einzelnes Seyn, welches nicht als solches ein bestimmtes, mithin begrenztes wäre.

§. 37. Die quantitative Differenz des Subjektiven und Objektiven ist der Grund aller Endlichkeit, und umgekehrt, quantitative Indifferenz beider ist Unendlichkeit.

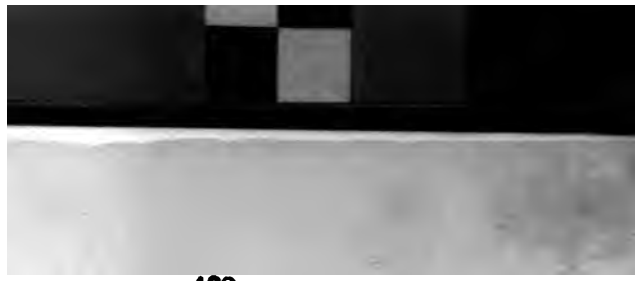
Denn, was das erste betrifft, so ist jene der Grund alles einzelnen Seyns (§. 29) mithin auch (§. 36), aller Endlichkeit. Das zweite aber folgt aus dem ersten von selbst.

Erläuterung. Der allgemeine Ausdruck des Grunds aller Endlichkeit ist also (nach §. 23 Erläuterung) A = B.

§. 38. Jedes einzelne Seyn ist als solches eine bestimmte Form des Seyns der absoluten Identität, nicht aber ihr Seyn selbst, welches nur in der Totalität ist.

Denn jedes einzelne und endliche Seyn ist gesetzt durch eine quantitative Differenz der Subjektivität und Objektivität (§. 37), welche wiederum bestimmt ist durch ein anderes einzelnes Seyn, d. h. durch eine andere bestimmte quantitative Differenz der Subjektivität und Objektivität. — Nun ist aber (§. 22) Subjektivität und Objektivität überhaupt Form des Seyns der absoluten Identität, die bestimmte quantitative Differenz beider also eine bestimmte Form des Seyns der absoluten Identität, aber eben deßwegen nicht ihr Seyn selbst, welches nur in der quantitativen Indifferenz der Subjektivität und Objektivität, d. h. nur in der Totalität ist.

Zusatz. Der Satz (§. 36) kann also auch so ausgedrückt werden: Jedes einzelne Seyn ist bestimmt durch die absolute Identität, nicht insofern sie schlechthin ist, sondern insofern sie unter der Form einer bestimmten quantitativen Differenz von A und B ist, welche



Differenz wiederum auf gleiche Weise bestimmt ist, und so ins Unendliche fort. [Eine Differenz setzt die andere voraus].

Anmerkung 1. Es könnte gefragt werden, warum eben jenes Verhältniß ins Unendliche gehe, und wir antworten: aus dem gleichen Grunde, warum es zwischen dem ersten und dem zweiten stattfindet, findet es auch zwischen allen folgenden statt, weil nämlich nie ein erster Punkt angegeben werden kann, wo die absolute Identität in ein einzelnes Ding übergegangen ist, da nicht das Einzelne, sondern die Totalität das Ursprüngliche ist, so daß, wenn die Reihe nicht ins Unendliche zurückginge, das einzelne Ding nicht in die Totalität aufgenommen würde, sondern als einzelnes Ding für sich seyn müßte, welches absurd ist.

Anmerkung 2. Hieraus folgt auch, daß das Gesetz dieses Verhältnisses nicht auf die absolute Totalität selbst anwendbar sey, daß es also außerhalb des A = A falle. Aber durch alle Gesetze der Art ist nichts bestimmt, wie es an sich, oder in der Vernunft ist (§. 4, Zusatz 1), dasselbe wird also auch für das Gesetz dieses Verhältnisses gelten, und umgekehrt.

§. 39. Die absolute Identität ist im Einzelnen unter derselben Form, unter welcher sie im Ganzen ist, und umgekehrt im Ganzen unter keiner andern Form, als unter welcher sie im Einzelnen ist.

Beweis. Die absolute Identität ist auch im Einzelnen, denn alles Einzelne ist nur eine bestimmte Form ihres Seyns, und sie ist in jedem Einzelnen ganz, denn sie ist schlechthin untheilbar (§. 34, Zusatz) und kann als absolute Identität nie aufgehoben werden (§. 11). Sie ist also, da sie überhaupt nur unter einer Form ist, im Einzelnen unter derselben Form, unter welcher sie im Ganzen ist, und sonach auch im Ganzen unter keiner andern, als unter welcher sie schon im Einzelnen ist.

Der Beweis kann auch aus §. 19 ff. geführt werden; denn da sie der Form des Seyns nach ein unendliches Selbsterkennen ist, so ist auch ins Unendliche Subjekt und Objekt in quantitativer Differenz und Indifferenz.

§. 40. Alles Einzelne iſt zwar nicht abſolut, aber in ſeiner Art unendlich [und inſofern es unendlich, nicht unter dem Geſetz des §. 36]. Es iſt nicht abſolut unendlich, denn (§. 1) es iſt etwas außer ihm, und es iſt beſtimmt in ſeinem Seyn durch etwas außer ihm (§. 36). Es iſt aber in ſeiner Art, oder da die Art des Seyns beſtimmt iſt durch die quantitative Differenz von Subjektivität und Objektivität (§. 29), und dieſe Differenz wiederum durch Potenzen des Einen von beiden ausgedrückt wird (§. 23, Erläuterung), in ſeiner Potenz unendlich, denn es drückt das Seyn der abſoluten Identität für ſeine Potenz[1] unter derſelben Form aus wie das Unendliche [z. B. unendliche Theilbarkeit oder vielmehr Untheilbarkeit], es iſt alſo ſelbſt unendlich in Anſehung ſeiner Potenz, obgleich nicht abſolut unendlich.

§. 41. Jedes Einzelne iſt in Bezug auf ſich ſelbſt eine Totalität. Dieſer Satz iſt nothwendige und unmittelbare Folge des vorhergehenden.

Anmerkung. Es könnte hier noch gefragt werden, was denn daſſelbe Einzelne in Bezug auf die abſolute Totalität ſey. Allein in Bezug auf dieſelbe iſt es als Einzelnes überhaupt nicht; denn vom Standpunkt der abſoluten Totalität aus geſehen, iſt nur ſie ſelbſt, und außer ihr iſt nichts. — Jedes Einzelne iſt alſo nur ein Einzelnes, inſofern es unter dem Geſetz des §. 36 beſtimmten Verhältniſſes gedacht, nicht aber inſofern es an ſich, oder in Anſehung deſſen betrachtet wird, was es mit dem Unendlichen gemein hat.

Zuſatz. Der obige Satz läßt ſich auch ſo ausdrücken: Jedes A = B iſt in Bezug auf ſich ſelbſt oder an ſich betrachtet ein A = A, alſo ein abſolut ſich ſelbſt Gleiches. — Ohne dieß würde nichts wirklich ſeyn, denn alles, was iſt, iſt nur inſofern es die abſolute Identität unter einer beſtimmten Form des Seyns ausdrückt (§. 38).

§. 42. Erklärung. Ich werde die Totalität, inſofern das Einzelne ſie in Bezug auf ſich darſtellt, die relative nennen, nicht, als ob ſie nicht in Bezug auf das Einzelne abſolut wäre, ſondern weil ſie in Bezug auf die abſolute bloß relativ iſt.

[1] Correktur: in ſeiner Art.

Erklärung 2. Jede bestimmte Potenz bezeichnet eine bestimmte quantitative Differenz der Subjektivität und Objektivität, welche in Bezug auf das Ganze oder die absolute Totalität, aber nicht in Bezug auf diese Potenz stattfindet, so z. B., daß ein negativer Exponent von A ein Uebergewicht der Objektivität in Ansehung des Ganzen (also in Ansehung des A sowohl als des B) bezeichnet, indeß doch, eben deßwegen, weil dieses Uebergewicht beiden gemein ist, in Bezug auf die Potenz selbst, in welcher es stattfindet, ein vollkommenes Gleichgewicht beider Faktoren möglich, also das A = B ein A = A ist[1].

[1] Der Begriff von Potenz läßt sich auf folgende Art am bestimmtesten einsehen. Das Existirende ist immer nur die Indifferenz, und es existirt nichts wahrhaft außer ihr: aber sie existirt auch auf unendliche Weise, und existirt niemals anders als unter der Form A = A, d. h. als Erkennen und Seyn. Wir können sie nun entweder im Einzelnen oder im Ganzen betrachten. Sie existirt im Einzelnen wie im Ganzen unter derselben Form. Im Ganzen, so ist der Gegensatz, unter dessen Form sie existirt, unendliches Seyn und unendliches Erkennen, und das, was in diesen Indifferenzpunkt fällt — in den absoluten —, kann eben deßwegen weder das eine noch das andere seyn, weder unendliches Erkennen noch unendliches Seyn, und nur, insofern weder als das eine noch als das andere, ist es das An-sich. Ferner das Seyn ist unendlich wie das Erkennen, und beides, unendliches Seyn wie unendliches Erkennen, wird ausgedrückt durch den Satz A = A. Da der Satz beides ausdrückt, so steht das Unendliche in Ansehung des Erkennens sowohl als des Seyns unter der Form des Satzes A = A. Die Indifferenz vom Erkennen und Seyn ist also nicht einfache Identität von A als Subjekt und A als Objekt (Spinoza), sondern Indifferenz von A = A als Ausdruck des Seyns und A = A als Ausdruck des Erkennens. Qualitative Indifferenz wäre gesetzt, wenn A als Subjekt und A als Objekt einander entgegengesetzt wären. Dieß ist aber nie der Fall als in Bezug auf das Endliche. In Bezug auf das Unendliche ist nicht A als Subjekt und A als Objekt, sondern A = A und A = A, d. h. eine Identität gegen die andere im Gegensatze. Jedes ist gleich unendlich, also ununterscheidbar, aber eben weil gleich unendlich, sind sie auch nicht durch eine Synthese, d. h. durch etwas Untergeordnetes, sondern nur durch das Höhere, durch das absolute An-sich zusammengehalten. Da nun aber unendliches Seyn wie Erkennen unter der Form des Satzes A = A, so ist auch das, was in Bezug auf die absolute Indifferenz ein bloßes Seyn ist, wieder unter dieser Form gesetzt, d. h. es ist in Bezug auf sich selbst wieder Indifferenz von Erkennen und Seyn. Nur daß es in Bezug auf das Absolute bloß entweder unter dem Attribut des Erkennens oder des Seyns, entweder unter A = A als Ausdruck des Seyns oder des Erkennens gehört, macht die Potenz aus.

Anmerkung. Wir bitten die Leſer, dieſe Erklärung genau zu merken, indem ſie nur durch dieſelbe in den Stand geſetzt werden, den geſammten Zuſammenhang des Folgenden einzuſehen.

§. 43. Die abſolute Identität iſt nur unter der Form aller Potenzen.

Dieſer Satz folgt unmittelbar aus Erklärung 2, §. 42, verglichen mit dem Satz, daß die abſolute Identität nur als quantitative Indifferenz der Subjektivität und Objektivität iſt (§. 31).

§. 44. Alle Potenzen ſind abſolut gleichzeitig. Denn die abſolute Identität iſt nur unter der Form aller Potenzen (§. 43). Sie iſt aber ewig, und ohne alle Beziehung auf die Zeit (§. 8, Zuſatz 2). Alſo ſind auch auch alle Potenzen ohne alle Beziehung auf Zeit, ſchlechthin ewig, alſo auch unter ſich gleichzeitig[1].

Anmerkung. Da alle Potenzen gleichzeitig ſind, ſo iſt kein Grund von der einen oder der andern anzufangen, es bleibt daher nichts übrig, als den allgemeinen Ausdruck der Potenz überhaupt, welcher A = B iſt (ſ. §. 23, Erläuterung), zum unmittelbaren Gegenſtand der Betrachtung zu machen. — Wir nehmen uns hier die Freiheit, einige Sätze einzuſchalten, die wir der Kürze halber ohne den ausführlichen Beweis laſſen, der ſchon anderwärts, theils im Syſtem des transſcendentalen Idealismus, theils in den Abhandlungen dieſer Zeitſchrift, geführt worden iſt, auf welche wir mithin jeden verweiſen, der mit dem Beweis noch nicht bekannt iſt und uns in unſern Demonſtrationen weiter folgen will.

I) A = B als Ausdruck der Potenz (der quantitativen Differenz in Bezug auf das Ganze) zugegeben, ſo iſt in dem A = B B geſetzt als das, was urſprünglich iſt (alſo als reelles Princip), A dagegen als das, was nicht iſt, in demſelben Sinne wie B, ſondern B erkennt, alſo als ideelles Princip. Man mache ſich mit dieſem Satz genau

[1] Alle Cauſalableitung iſt dadurch abgeſchnitten. Das Denken ſo wenig aus dem Seyn, als das Seyn aus dem Denken. Der Fehler des Idealismus iſt, eine Potenz zur erſten zu machen.

kannt aus meinem Syſtem des Idealismus S. 77, und beſonders 84[1]. — Dieſer Gegenſatz findet aber gar nicht an ſich oder vom Standpunkt der Speculation ſtatt. Denn an ſich iſt A ſo gut als B, denn A wie B iſt die ganze abſolute Identität (§. 22), die nur unter den beiden Formen A und B, aber unter beiden gleich exiſtirt. Da A das erkennende Princip, B aber, wie wir finden werden, das an ſich Unbegrenzte oder die unendliche Extenſion iſt, ſo haben wir hier ganz genau die beiden Spinoziſchen Attribute der abſoluten Subſtanz, Gedanken und Ausdehnung, nur daß wir dieſe nie bloß idealiter, wie man den Spinoza insgemein wenigſtens verſteht, ſondern durchaus als realiter Eins denken; ſo daß nichts unter der Form A geſetzt ſeyn kann, was nicht als ſolches und eo ipso auch unter der Form B, und nichts unter B, was nicht unmittelbar und eben deßwegen auch unter A geſetzt wäre, Gedanke und Ausdehnung alſo nie und in nichts, auch nicht im Gedanken und in der Ausdehnung, ſelbſt getrennt, ſondern durchgängig beiſammen und Eins ſind.

II) Wenn A = B überhaupt Ausdruck der Endlichkeit iſt, ſo iſt A als das Princip derſelben zu denken.

III) B, welches urſprünglich iſt, iſt das ſchlechthin Begrenzbare, an ſich Unbegrenzte, A dagegen das Begrenzende, und da jedes an ſich unendlich iſt, ſo iſt jenes als das poſitiv, dieſes als das negativ, alſo in entgegengeſetzter Richtung, Unendliche zu denken.

§. 45. Weder A noch B kann an ſich geſetzt werden, ſondern nur das Eine und Selbe mit der überwiegenden Subjektivität und Objektivität zugleich und der quantitativen Indifferenz beider[2].

Beweis. Es iſt nichts an ſich, außer die abſolute Identität (§. 8), dieſe wird aber ins Unendliche unter der Form der Subjektivität

[1] Geſammtausg. 1. Abth., 3. Bd., S. 385 und 390. D. H.

[2] Anders ausgedrückt würde dieſer Satz ſo lauten: Weder A als Subjekt noch A als Objekt kann an ſich geſetzt werden, ſondern nur das Eine und ſelbe A = A mit der überwiegenden Idealität (als Ausdruck des Erkennens) und Realität (als Ausdruck des Seyns) und der quantitativen Indifferenz beider.

und Objektivität [A als Subjektivität oder A als Objektivität] gesetzt (§. 21 ff.), also kann auch ins Unendliche (z. B. in irgend einem Theil) nie Subjektivität oder Objektivität für sich gesetzt seyn, und wenn quantitative Differenz (A = B) gesetzt ist, so ist es nur unter der Form des Ueberwiegens der einen über die andere, und dieß sowohl im Ganzen als im Einzelnen (§. 39). Es ist aber kein Grund, daß die eine vor der andern überwiegend gesetzt sey. Also müssen beide zugleich überwiegend gesetzt seyn, und dieß ist wiederum nicht denkbar, ohne daß sich beide auf die quantitative Indifferenz reduciren. Also kann weder A noch B an sich, sondern nur das Identische mit überwiegender Subjektivität und Objektivität zugleich und der quantitativen Indifferenz beider gesetzt werden.

§. 46. Subjektivität und Objektivität können nur nach entgegengesetzten Richtungen überwiegend gesetzt werden. Folgt unmittelbar aus §. 44 III)[1].

Zusatz. Die Form des Seyns der absoluten Identität kann daher allgemein unter dem Bild einer Linie gedacht werden,

$$\frac{\overset{+}{A} = B \qquad A = \overset{+}{B}}{A = A}$$

worin nach jeder Richtung dasselbe Identische, aber nach entgegengesetzten Richtungen mit überwiegendem A oder B gesetzt ist, in den Gleichgewichtspunkt aber das A = A selbst fällt. (Wir bezeichnen das Ueberwiegen des einen über das andere durch das + Zeichen).

Erläuterung. Zur weiteren Betrachtung fügen wir einige allgemeine Reflexionen über diese Linie bei.

A) Es ist durch die ganze Linie dasselbe Identische gesetzt, und auch bei $A = \overset{+}{B}$ ist nicht B an sich, sondern nur überwiegend gesetzt. Eben dasselbe gilt von A bei $\overset{+}{A} = B$.

[1] Wir kommen also nie aus der Form der Subjekt-Objektivität, aus A = A heraus. Alle Unterscheidung ist bloß darin, daß A = A nach der einen Richtung als unendliches Erkennen, nach der andern als unendliches Seyn gesetzt wird.

B) Was von der ganzen Linie gilt, gilt auch von jedem einzelnen Theil derſelben ins Unendliche. — Beweis. Denn die abſolute Identität iſt unendlich geſetzt, und ins Unendliche unter derſelben Form geſetzt (§. 39). Alſo gilt, was von der ganzen Linie gilt, auch von jedem Theil derſelben ins Unendliche.

C) Die conſtruirte Linie iſt daher ins Unendliche theilbar, und ihre Conſtruktion iſt der Grund aller Theilbarkeit ins Unendliche.

Anmerkung. Hieraus erhellt auch, warum die abſolute Identität nie getheilt wird (§. 34, Zuſatz). In jedem Theil nämlich ſind noch die drei Punkte, d. h. die ganze abſolute Identität, welche nur unter dieſer Form iſt. — Aber eben daß die abſolute Identität nie getheilt wird, macht die unendliche Theilbarkeit von dem möglich, was nicht die abſolute Identität, alſo (§. 27) ein einzelnes Ding iſt [was unter dem Begriff der Quantität gedacht wird].

D) Nenne ich $\overset{+}{A} = B$ und $A = \overset{+}{B}$ Pole, $A = A$ aber den Indifferenzpunkt, ſo iſt jeder Punkt der Linie Indifferenzpunkt Pol, und dieſer oder der entgegengeſetzte Pol, je nachdem er betrachtet wird. — Denn da die Linie ins Unendliche theilbar iſt (C), und die Theilung nach jeder Richtung frei iſt, weil in jeder Richtung daſſelbe iſt (A), ſo kann auch jeder Punkt einer nach dem andern Indifferenzpunkt und Pol, und von den beiden Polen jetzt der eine, jetzt der entgegengeſetzte werden, je nachdem ich theile.

Zuſatz. Hieraus erhellt, a) wie die Linie, abſtrahirt davon, daß ich (idealiter) theile, mithin realiter oder an ſich betrachtet, abſolute Identität iſt, worin gar nichts zu unterſcheiden iſt; b) wie wir, da dieſe Linie die Grundformel [der Conſtruktion] unſeres ganzen Syſtems iſt[1], mit demſelben in abstracto nie aus dem Indifferenzpunkt herauskommen.

E) Die beiden Pole können einander unendlich nahe, oder unendlich entfernt gedacht werden. — Folgt unmittelbar aus den vorhergehenden Sätzen.

[1] Für den Philoſophen daſſelbe, was die Linie für den Geometer.

F) Durch Verlängerung dieſer Linie ins Unendliche können nie mehr als dieſe drei Punkte entſtehen. — Dieſer Satz iſt die bloße Inverſion eines Theils vom Vorhergehenden.

§. 47. Die (§. 46, Zuſatz) conſtruirte Linie iſt die Form des Seyns[1] der abſoluten Identität im Einzelnen wie im Ganzen. Den Beweis enthält das Vorhergehende von §. 45 an. — Dieſe Linie erfüllt daher die Forderung §. 39.

§. 48. Die conſtruirte Linie iſt Form des Seyns der abſoluten Identität, nur inſofern A und B in allen Potenzen als ſeyend [als gleich reell] geſetzt ſind[2]. — Denn die abſolute Identität iſt nur unter der Form von A und B, d. h. A und B ſelbſt ſind, ſo gewiß die abſolute Identität iſt, und da ſie nur unter der Form aller Potenzen iſt (§. 45), ſo ſind A und B in allen Potenzen als ſeyend geſetzt.

Zuſatz. Von dieſem Seyn [dieſem Reellſeyn] des A in allen Potenzen muß alſo der Grad der Subjektivität, mit dem es iſt (§. 45), völlig unabhängig ſeyn, denn eben auf der Verſchiedenheit dieſes Grades beruht die Verſchiedenheit der Potenzen (§. 23, Erläuterung).

§. 49. Die conſtruirte Linie kann an ſich betrachtet den Grund keiner einzelnen Potenz enthalten. — Denn ſie iſt im Ganzen, wie im Theil (§. 47), ſie drückt alſo alle Potenzen, wie die einzelne, aus.

Zuſatz. Daſſelbe gilt von der Formel A = B, denn ſie iſt der Ausdruck der Potenz überhaupt (§. 23, Erläuterung).

§. 50. Die Formel A = B kann nur inſofern ein Seyn ausdrücken, als in ihr A und B beide als ſeyend [als gleich reell] geſetzt ſind.

Beweis. Denn jedes A = B, inſofern es ein Seyn bezeichnet, iſt in Bezug auf ſich ſelbſt ein A = A (§. 41, Zuſatz), d. h. relative Totalität, nun iſt aber relative Totalität nur, was die abſolute Identität

[1] Correktur: der Exiſtenz.

[2] mit völliger Indifferenz, es unter dem Attribut des einen oder des andern zu denken.

für ſeine Potenz unter derſelben Form ausdrückt, wie das Unendliche (§. 42), die abſolute Identität aber iſt im Unendlichen, nur inſofern A und B in allen Potenzen als ſeyend geſetzt ſind (§. 50). Alſo iſt auch A = B Ausdruck eines Seyns, nur inſofern A und B beide als ſeyend geſetzt ſind.

Zuſatz. Von dieſem Seyn des A und B iſt aber der Grad der Subjektivität oder Objektivität, mit dem ſie ſind, völlig unabhängig (§. 48, Zuſ.).

Erläuterung 1. Wenn wir die beiden entgegengeſetzten Faktoren der Conſtruktion [Subjektivität und Objektivität] durch A und B bezeichnen, ſo fällt A = B weder unter A noch B, ſondern in den Indifferenzpunkt beider. Nun iſt aber dieſer Indifferenzpunkt nicht der abſolute, denn in denſelben fällt A = A [als Indifferenz von Erkennen und Seyn], oder die quantitative Indifferenz, in den gegenwärtigen aber A = B, oder die quantitative Differenz [von Erkennen und Seyn]. — In dem A = B iſt A wirklich als bloß Erkennendes, B aber als das, was urſprünglich iſt, jenes alſo (§. 44, Anmerkung 1) als bloß ideell, dieſes als reell geſetzt. So kann es nicht ſeyn, denn A iſt wie B (daſ.), und ſoll demſelben nicht nur idealiter, ſondern realiter gleich, d. h. mit ihm gemeinſchaftlich ſeyn, und nur inſofern iſt auch B. Sollen beide gleich reell geſetzt werden, ſo fällt in den Uebergang aus der relativen Identität in relative Totalität nothwendig relative Duplicität, jene entſteht aber erſt, nachdem beide realiter gleichgeſetzt ſind. Folgendes Schema wird dienen, dieß anſchaulich zu machen.

A B

1. A = B
(relative Identität).

2. A B
(relative Duplicität).

3. A = B
(relative Totalität).

Ueber dieſes Schema laſſen ſich folgende Bemerkungen machen. — In demſelben iſt relative Identität von relativer Totalität unterſchieden[1].

[1] Alle Conſtruktion geht von relativer Identität aus. Die abſolute wird nicht conſtruirt, ſondern iſt ſchlechthin.

Dagegen iſt die abſolute Identität auch abſolute Totalität (§. 26), denn in derſelben iſt A und B gar nicht als verſchieden, mithin auch nicht als ideell oder reell geſetzt. — Indem A = B als relative Identität geſetzt wird, wird auch ein Heraustreten des A aus derſelben als nothwendig geſetzt; denn es ſoll zwar ſubjektiv, aber als ſeyend (§. 50) oder als reell geſetzt ſeyn. Die Totalität dieſer Potenz wird alſo hervorgebracht dadurch, daß A mit B gemeinſchaftlich unter B geſetzt wird [ausgedrückt durch A = B]. Dieſes A = B, in welchem A mit B als ſeyend geſetzt iſt, an und für ſich und völlig iſolirt betrachtet, iſt wirklich das A = A dieſer Potenz, es iſt A = B, d. h. überwiegende Objektivität oder Subjektivität nur in Bezug auf das Ganze, nicht auf ſich ſelbſt (§. 42, Erklärung 2). Wir bitten dieſe Bemerkungen nicht außer Acht zu laſſen, denn obgleich ſie vorzüglich nur zur Erläuterung unſerer Methode dienen, ſo ſind ſie doch eben darum um nichts weniger nothwendig und zur gründlichen Einſicht in die Conſtruktion dieſes Syſtems unentbehrlich. — Folgendes aber wird dienen, den Sinn des oben aufgeſtellten Schemas noch deutlicher zu zeigen. In A = B (als relative Identität gedacht) iſt die abſolute Identität nur überhaupt unter der Form des Selbſterkennens geſetzt, ſie wird in Anſehung des urſprünglich Objektiven begrenzt durch das Subjektive, wir nennen die Richtung, in welcher B (als unendliche Extenſion) begrenzt wird, die Richtung nach außen, die, in welcher A allein begrenzt werden kann, die Richtung nach innen. — Nun iſt aber die abſolute Identität als ein unendliches Selbſterkennen geſetzt (§. 19. 20); es kann alſo auch nichts (z. B. Begrenztheit) in ihr überhaupt ſeyn, was nicht auch unter der Form des Selbſterkennens geſetzt würde, und dieß wird nothwendig und ſo lange fortgeſetzt werden müſſen, bis ſie unter der Form des abſoluten Selbſterkennens geſetzt iſt. Sie wird ſich alſo auch unmittelbar mit A als begrenzt in ihrer Subjektivität, mit B als begrenzt in ihrer Objektivität, und, dieſe Begrenzung als eine gemeinſchaftliche geſetzt, in der relativen Totalität erkennen müſſen, es folgt alſo der Uebergang von relativer Identität zu relativer Totalität als ein nothwendiger unmittelbar aus der Unendlichkeit des Selbſterkennens der abſoluten Identität.

Erläuterung 2. Die relative Totalität ist gemeinschaftliche Realität von A und B (1). Außerhalb der absoluten Identität ist also auch durchgängige Tendenz zum Seyn oder zur Realität in Ansehung des Subjektiven gesetzt. In der absoluten Identität selbst kann diese Tendenz nicht mehr seyn, denn in derselben ist überhaupt kein Gegensatz mehr zwischen Subjekt[ ]ektivem, in sie fällt die höchste Realität und die höchste Ide[ ]terscheidbarer Einheit. Von der Realität also, aber nicht von de[ ]j[ ]vität, kann man sagen, sie sey durch die ganze Reihe das [ ]viegende, denn alles, auch das Subjektive, strebt zu ihr. — In der hö[ ]n Realität selbst ist wieder die absolute Totalität, absolutes Gle[ ]ht der Subjektivität und Objektivität.

Erläuterung 3. Da das oben verzeichnete Schema aus dem Begriff der Potenz überhaupt (A = B) abgeleitet ist, so ist es nothwendig Schema aller Potenzen, und da ferner die absolute Totalität nur durch ein Reellwerden des Subjektiven in allen Potenzen, wie die relative durch ein Reellwerden in der bestimmten Potenz, construirt wird, so wird diesem Schema auch wieder die Aufeinanderfolge der Potenzen selbst sich unterwerfen müssen.

§. 51. Die erste relative Totalität ist die Materie.

Beweis.

a) A = B ist weder als relative Identität noch als relative Duplicität etwas Reelles. — Als Identität kann A = B im Einzelnen wie im Ganzen nur durch die Linie (§. 46, Zusatz) ausgedrückt werden. Aber in jener Linie ist A durchgängig als seyend gesetzt. Also (§. 50, Erläuterung 1) setzt diese Linie durchgängig A = B als relative Totalität voraus; die relative Totalität ist also das erste Vorausgesetzte, und wenn die relative Identität ist, so ist sie nur durch jene.

Dasselbe gilt von der relativen Duplicität. Denn da A und B nie voneinander getrennt werden können, so wäre die relative Duplicität nur dadurch möglich, daß die Identität der Linie A C B

[redacted]

A ——— B (worin A den Pol $\overset{+}{A} = B$, B den Pol $A = \overset{+}{B}$,
C

C den Indifferenzpunkt bezeichnen soll) aufgehoben, und A C und C B

A
als verschiedene Linien (unter dem Schema des Winkels C └— B, also unter der Form der beiden ersten Dimensionen) gesetzt würden. Allein da A C und C B jede für sich wieder das Ganze ist, so setzt die relative Duplicität ebenso wie die relative Identität die relative Totalität schon voraus, und wenn sie ist, kann sie nur durch dieselbe seyn.

b) Relative Identität und Duplicität sind in der relativen Totalität zwar nicht actu, aber doch potentia enthalten. — Denn beide gehen der letztern zwar nicht actu (a), aber doch potentia vorher, wie aus der Deduktion (§. 50, Erläuterung) erhellt.

c) Das Eine und selbe A = B ist also zugleich unter der Form der ersten Dimension (der reinen Länge) und der beiden ersten (Länge und Breite), und zwar unter jeder Form für sich gesetzt, welches widersprechend ist. Es müssen also die beiden Entgegengesetzten sich wechselseitig auslöschen in einer dritten (welche hier also als die Bedingung erscheint, unter welcher A und B in relativer Totalität gesetzt werden können). Diese dritte muß von der Art seyn, daß durch sie Länge und Breite völlig aufgehoben wird, jedoch so daß A und B in relative Differenz kommen, denn sonst (§. 37) würde das Unendliche (wie sich in der Folge zeigen wird, der unendliche Raum) producirt, also muß die reine dritte Dimension auf die Weise producirt werden, daß A und B in quantitativer Differenz bleiben. Aber eben dieß ist nur in der Materie, denn diese repräsentirt die dritte Dimension unter der Form des einzelnen Seyns. Also ist die Materie relative Totalität überhaupt, und da sie unmittelbar aus dem A = B, dem Ausdruck der Potenz überhaupt, abgeleitet werden kann, so ist sie die erste relative Totalität, oder das, was zuerst gesetzt ist, so wie Potenz überhaupt gesetzt ist.

Zuſatz. Die Materie iſt das primum Existens. — Folgt aus dem eben Bewieſenen[1].

Allgemeine Anmerkung.

Wir haben mit Abſicht dieſen Beweis unſeres Satzes geführt, weil er der kürzeſte iſt; übrigens kommt es bei dieſem Gegenſtand hauptſächlich auf folgende Punkte an, 1) daß man ſich von der Urſprünglichkeit der Materie, und davon, daß ſie das erſte Vorausgeſetzte iſt, überzeuge: eben dadurch wird recht offenbar, daß, ſo wie die Identität iſt, ſie nur als Totalität, und auch urſprünglich nicht anders iſt; 2) daß man ſich die Forderung deutlich denke, A und B ſollen urſprünglich ſchon nicht bloß idealiter, ſondern realiter eins ſeyn, um einzuſehen, daß dieſe Forderung nur in der Materie erfüllt iſt; denn die Forderung iſt = der: es ſoll etwas, was an ſich bloß nach innen geht, (A) reell werden, es ſoll alſo ein reelles Zurückgehen nach innen, oder ein Inneres, das zugleich ein Aeußeres iſt, geſetzt werden — ein ſolches exiſtirt nur in dem, was man das Innere der Materie nennt, und welches mit der dritten Dimenſion eins iſt; 3) daß man ſich das quantitative Geſetztſeyn von A und B beſtimmt denke. Man ſetze

[1] Niemand, als wer uns ohne wahre Einſicht in den Sinn unſers Syſtems gefolgt iſt, könnte uns hier mit der Frage unterbrechen, iſt denn dieſes Syſtem Realismus oder Idealismus? Wer uns verſtanden hat, ſieht, daß dieſe Frage in Bezug auf uns gar keine Bedeutung hat. Für uns gibt es nämlich überhaupt nichts an ſich als die abſolute Indifferenz des Ideellen und Reellen, und nur dieſe iſt im eigentlichen Sinne des Worts, alles andere aber iſt nur in ihr und in Bezug auf ſie. So iſt alſo auch die Materie, aber ſie iſt nicht als dieſe, ſondern nur inſofern ſie zum Seyn der abſoluten Identität gehört, und die abſolute Identität für ihre Potenz ausdrückt. Bei dieſer Gelegenheit, welche uns die ſchicklichſte dünkt, wollen wir an dem Beiſpiel der Materie zeigen, wie die drei genera cognitionis des Spinoza in unſerem Syſtem nachgewieſen werden können, und welche Bedeutung ſie in demſelben haben. Die Materie als ſolche für reell achten, iſt die niedrigſte Stufe der Erkenntniß; in der Materie dasjenige erblicken, was ſie mit dem Unendlichen gemein hat (Totalität in Bezug auf ſich ſelbſt), alſo ſie überhaupt nur als Totalität erkennen, iſt die zweite, und endlich erkennen, daß die Materie abſolut betrachtet überhaupt nicht, und daß nur die abſolute Identität iſt, iſt die höchſte Stufe oder ächt ſpeculative Erkenntniß. (Anmerkung des Originals.)

z. B. A wäre unendlich, und ginge unendlich zurück auf B, so würde dieses auch unendlich nach innen zurückgedrängt, es wäre nun bloß ein Innen, aber eben deßwegen auch kein innen, da dieser Begriff nur im Gegensatz, und dieser nur in der quantitativen Differenz, nimmermehr aber in der Indifferenz stattfindet. Dasselbe gilt ebenso, wenn wir B (das nach außen gehende), oder wenn wir endlich beide, A sowohl als B, als unendlich setzen. Ein Innen und Außen ist nur in der relativen Totalität: so wie also Materie überhaupt gesetzt ist, ist sie auch mit quantitativer Differenz von A und B gesetzt.

§. 52. Das Wesen der absoluten Identität, insofern sie unmittelbar Grund von Realität ist, ist Kraft. — Folgt aus dem Begriff von Kraft. Denn jeder immanente Grund von Realität heißt Kraft. Die absolute Identität aber, wenn sie unmittelbar Grund einer Realität ist, ist auch immanenter Grund. Denn sie ist überhaupt nur immanenter Grund eines Seyns (§. 32. 38, Anmerkung 2). Also ꝛc.

§. 53. Unmittelbar durch die absolute Identität sind A und B als seyend oder als reell gesetzt. — Den Beweis enthält alles Vorhergehende, da wir das primum Existens (mithin auch A und B) als seyend unmittelbar aus der absoluten Identität selbst abgeleitet haben.

Zusatz 1. Die absolute Identität als unmittelbarer Grund der Realität von A und B ist also Kraft (§. 52).

Zusatz 2. A und B sind unmittelbarer Grund der Realität des primum Existens [der ersten quantitativen Differenz], und da beide dem Wesen nach der absoluten Identität gleich sind (denn in jedem derselben ist die gleiche absolute Identität) (§. 22), so sind (§. 52) beide, sowohl A als B, Kräfte[1].

Zusatz 3. A und B als unmittelbarer Grund der Realität des primum Existens ist jenes Attraktiv-, dieses Expansivkraft. — Der Beweis dieses Satzes wird vorausgesetzt. S. System des transscendentalen Idealismus, S. 169 ff. [S. 440 ff. des vorhergehenden Bandes].

[1] Correktur: so erscheinen beide als Kräfte.

§. 54. Die absolute Identität als unmittelbarer Grund der Realität von A und B in dem primum Existens ist Schwerkraft.

Denn A und B als seyend in dem primum Existens und als immanenter Grund der Realität desselben sind Attraktiv- und Expansivkraft (§. 53, Zusatz 3). Die Kraft aber, durch welche diese beiden als seyend und als immanenter Grund der Realität des primum Existens [der ersten quantitativen Differenz] gesetzt werden, ist Schwerkraft[1] (die Beweise s. B. 1 dieser Zeitschrift, 2tes Heft, S. 19 und 24 ff. [oben S. 34 und 37 ff.]). Also u. s. w.

Anmerkung. Es ist kaum zu zweifeln, daß nicht diese Beweise für manche Leser einige Dunkelheiten zurückließen. So könnte vorerst z. B. gefragt werden, inwiefern denn die Schwerkraft auch als Grund der Realität von B gedacht werden könne, da dasselbe ursprünglich ist (§. 44, Anmerkung 1). Allein B wird nur in der relativen Identität als seyend oder objektiv gedacht, die relative Identität selbst ist aber nichts Reelles (§. 51), B wird also, gleich A, reell, nur dadurch, daß es gemeinschaftlich mit A objektiv, mithin in der relativen Totalität gesetzt wird. Die Schwerkraft ist sonach Grund der Realität sowohl von A als B. — Hernach möchte es manchem schwer seyn, das verschieden scheinende Verhältniß der Kräfte zur absoluten Identität zu begreifen. Wir bemerken hierüber nur Folgendes: die absolute Identität ist unmittelbarer Grund des primum Existens nicht an sich, sondern durch A und B, welche ihr gleich sind (§. 53, Zusatz 2). — Dagegen ist sie absolut-unmittelbar und an sich Grund des Reellseyns von A und B, aber eben deßwegen ist die absolute Identität in der Schwerkraft noch nicht. Denn sie ist nur, nachdem A und B als seyend gesetzt sind. Die Schwerkraft ist eben deßwegen durch die absolute Identität unmittelbar gesetzt, und folgt, nicht aus ihrem Wesen [allein], auch nicht aus ihrem aktualen Seyn (denn dieses ist noch nicht gesetzt), sondern vielmehr [aus ihrem Wesen, insofern es auf ein Seyn

[1] Quantitative Differenz hinweg, ist nicht Schwerkraft sondern absolute Indifferenz.

geht, also] aus ihrer Natur, aus derselben aber schlechthin, und unmittelbar aus ihrer inneren Nothwendigkeit, nämlich daraus, daß sie unbedingt ist, und nicht seyn kann, als unter der Form des [gleichen] Seyns von A und B. Es ist (aus diesem unmittelbaren Gesetztseyn der Schwerkraft durch die absolute Identität) ersichtlich, wie unmöglich es sey, die Schwerkraft als Schwerkraft ergründen oder in der Wirklichkeit darstellen zu wollen, da sie als die absolute Identität gedacht werden muß, nicht insofern diese ist, sondern insofern sie der Grund ihres eignen Seyns, also selbst nicht in der Wirklichkeit ist.

Erklärung. Ich werde die Schwerkraft auch die construirende Kraft und die absolute Identität nennen, insofern sie den Grund ihres eignen Seyns enthält. Der Grund liegt in dem zunächst Vorhergehenden.

Zusatz 1. Hieraus erhellt, daß die Schwerkraft mittelbar der Grund aller Realität, und nicht nur des Seyns, sondern auch der Fortdauer aller Dinge sey.

Zusatz 2. Was wir Materie nennen, ist an sich nicht Materie, sondern die absolute Identität selbst, insofern sie den Grund des ersten Reellwerdens von A und B enthält.

Zusatz 3. Alle Materie ist ursprünglich flüssig — folgt aus dem Beweis des Satzes 51.

§. 55. Das subjektive [oder] erkennende Princip geht in die Materie selbst mit ein, oder wird in ihr reell.

Folgt aus der ganzen bisherigen Deduktion.

Anmerkung. Jenes Reellwerden des erkennenden Princips läßt aber den Grad der Objektivität oder Subjektivität in Ansehung des Ganzen, d. h. die Potenz von A = B, völlig unbestimmt.

§. 56. In der Materie ist A und B mit (in Ansehung des Ganzen) überwiegender Objektivität gesetzt.

Zusatz 1. Die Materie also in Ansehung des Ganzen = A $\overset{+}{=}$ B (§. 46, Zusatz).

Zusatz 2. A und B mit überwiegender Objektivität gesetzt, ist daher jenes Attraktiv-, dieses Expansivkraft.

Anmerkung. Was aus dem Eingehen des erkennenden Princips als eines realen in die Conſtruktion der Materie überhaupt und beſonders in Anſehung des einzig denkbaren Idealismus (desjenigen, welcher zugleich vollkommener Realismus iſt) folge, wird durch das Ganze deutlich genug werden. — Dieſe objektive Ideal-Realität der Materie iſt übrigens bereits in meinen Ideen zur Philoſophie der Natur 2tes Buch 4tes Kap. auseinandergeſetzt. Auch werden die Leſer in dieſer beſonderen Rückſicht wohl thun, damit die Bemerkungen im Syſtem des transſcendentalen Idealismus S. 190 ff. [im vorhergehenden Band S. 451 ff.] zu vergleichen.

§. 57. Das quantitative Setzen der Attraktiv- und Expanſivkraft geht ins Unendliche.

Beweis. Denn a) A und B überhaupt werden in Anſehung des Ganzen quantitativ, d. h. mit dem Uebergewicht der Objektivität und Subjektivität nach entgegengeſetzten Richtungen geſetzt. b) Aber was vom Ganzen gilt, gilt auch vom Theil, denn die abſolute Identität iſt ins Unendliche unter derſelben Form geſetzt (§. 39). Alſo auch innerhalb der einzelnen Potenz ſind A und B wieder quantitativ geſetzt in Anſehung dieſer Potenz, alſo hier als Attraktiv- und Expanſivkraft, und zwar ins Unendliche, denn jede Potenz iſt wieder in ſich oder in Bezug auf ſich ſelbſt unendlich (§. 40). Alſo geht das quantitative Setzen der Attraktiv- und Expanſivkraft ins Unendliche.

Erläuterung. Daß beide Kräfte überhaupt nur mit quantitativer Differenz geſetzt ſeyn können, erhellt aus dem Beweis des §. 51. Es kann alſo in der Wirklichkeit nichts Einzelnes ſeyn, worin beide im vollkommenen Gleichgewicht, und nicht mit dem relativen Uebergewicht der einen oder der andern, geſetzt wären. Dieſes Gleichgewicht wird, auch in Anſehung dieſer Potenz, nur im Ganzen, aber nicht im Einzelnen exiſtiren können. Das materielle Univerſum wird ein vollkommenes Gleichgewicht der Attraktiv- und Repulſivkräfte ſeyn, mit gleicher Unendlichkeit für ſeine Potenz, wie das abſolute Univerſum in Anſehung des Ganzen, in welchem jenes nur den Einen Pol $(A = \overset{+}{B})$ bildet.

Anmerkung. Hieraus erhellt der Irrthum derjenigen, welche das materielle Universum für die Unendlichkeit selbst halten.

§. 58. Das ideelle Princip ist als ideelles Princip unbegrenzbar. Folgt aus §. 20.

Zusatz 1. Es wird also nur begrenzt, insofern es dem reellen gleich, d. h. selbst reell wird.

Zusatz 2. Dadurch, daß es als reelles (1) begrenzt wird, kann es nicht als ideelles begrenzt werden.

Zusatz 3. Dadurch, daß es als reelles begrenzt wird, wird es unmittelbar als ideelles (2) unbegrenzbar gesetzt.

Zusatz 4. Es kann aber nicht als unbegrenzbar gesetzt werden, als in einer höheren Potenz der Subjektivität. — Beweis. Denn in der niederern Potenz ist es begrenzt (2. 3).

Zusatz 5. Unmittelbar dadurch, daß A = B als relative Totalität ist, ist diese höhere Potenz gesetzt, denn A = B ist quantitatives [begrenztes] Setzen von A und B ins Unendliche (§. 57).

Zusatz 6. Das quantitative Gesetzt- oder das Begrenztseyn des A in dem A = B ist specifische Schwere. — Folgt aus §. 56, Zusatz 2.

Zusatz 7. Unmittelbar durch A = B, d. h. (§. 54) die Schwerkraft, ist das ideelle Princip, insofern es ideell ist, als A^2 gesetzt. Folgt aus Zusatz 3.

Zusatz 8. Vom Standpunkt der Totalität aus ist aber hierin kein Vor und kein Nach; denn von demselben aus betrachtet sind alle Potenzen gleichzeitig[1].

Anmerkung. Das Schema dieser Potenz ist dasselbe, wie das der ersten (§. 50, Erläuterung 3), also

1. $A^2 = (A = B)$
(in relativer Identität)
2. A^2 $A = B$
(in relativem Gegensatz)
3. $A^2 = (A = B)$
(in relativer Totalität).

[1] Also Einheit des Lichts und der Schwerkraft.

Erläuterung 1. Die relative Identität kann auch in dieſer Potenz nicht als beſtehend gedacht werden. Denn A = B iſt als relative Totalität geſetzt (§ 51). Aber die relative Totalität iſt nicht an ſich, ſondern nur die abſolute (§. 26). A = B iſt alſo nicht Totalität für das ideelle Princip der höheren Potenz, d. h. dieſes Princip (A^2) iſt im Kampf gegen das Seyn von A = B ſo lange geſetzt, als dieſes als Totalität geſetzt iſt.

Erläuterung 2. Da aber die abſolute Identität nur unter der Form aller Potenzen iſt (§. 43) [A = B aber eine beſtimmte Potenz bezeichnet], ſo wird A = B durch A^2 immer wieder geſetzt. Denn nur inſofern A = B iſt, iſt auch A^2. Die Natur iſt alſo durch dieſen Gegenſatz in einen nie aufzuhebenden Widerſpruch [welcher daher Proceß] verſetzt. Was Natur ſey, wird demnächſt erklärt.

Erläuterung 3. Der Gegenſatz zwiſchen A^2 und A=B iſt kein Gegenſatz an ſich. Er iſt nicht an ſich weder in Bezug auf die abſolute Totalität noch ſelbſt in Bezug auf dieſe Potenz, denn auch hier wieder iſt nur die relative Totalität (Anmerkung) das Reelle.

Erläuterung 4. Der relative Indifferenzpunkt iſt in dieſer Potenz zwiſchen A^2 und A = B. A = B iſt als der Eine identiſche Faktor (als das Eine Reelle) zu denken. — Wir kommen alſo auch hier in abstracto nicht aus dem Indifferenzpunkt (ſ. §. 46, Erläuterung D, Zuſatz)[1].

§. 59. In der Materie als dem primum existens [der erſten quantitativen Differenz des Seyns] ſind, wenn nicht der Wirklichkeit, doch der Möglichkeit nach alle Potenzen enthalten. — Denn die Materie iſt die erſte relative Totalität; oder: In der Materie iſt das ideelle Princip begriffen, welches, an ſich unbegrenzbar (§. 58), den Grund aller Potenzen enthält.

[1] Es fällt unter den relativen Gegenſatz dieſer Potenz die Theorie von dem, was wir dynamiſchen Proceß nennen. Da ſelbige anderwärts mehrmals auseinandergeſetzt iſt, ſo erlauben wir uns, manche Sätze ohne wiederholte Beweiſe hier aufzuſtellen, da es überhaupt mehr darum zu thun iſt, einen Totalbegriff unſeres Syſtems zu geben, als uns bei dem Einzelnen zu verweilen. (Anm. des Originals.)

§. 60. Das unmittelbare Objekt des A^2 iſt das Begrenztſeyn des ideellen Princips durch das reelle. — Denn nur durch dieſes Begrenztſeyn [quantitatives Geſetztſeyn von A und B] iſt A = B (§. 57). A = B aber iſt das unmittelbare Objekt des A^2, wie durch ſich ſelbſt klar iſt.

Zuſatz. Da das A^2 im Kampf gegen das Seyn von A = B iſt (§. 58, Erläuterung 1), ſo iſt mithin dieſer Kampf ein Kampf gegen das Begrenztſeyn des ideellen Princips durch das reelle, alſo (§. 58, Zuſatz 6) gegen die ſpecifiſche Schwere, und da wegen des quantitativen Geſetztſeyns von A und B ins Unendliche (§. 57) überhaupt nur ſpecifiſche Schwere actu exiſtirt, gegen die Schwere überhaupt.

§. 61. Erklärung. Natur nenne ich vorerſt[1] die abſolute Identität überhaupt, inſofern ſie unter der Form des Seyns von A und B actu exiſtirt (das objektive Subjekt-Objekt).

§. 62. Das A^2 iſt Licht.

Zuſatz. Das Licht iſt ein inneres, die Schwere ein äußeres Anſchauen der Natur. — Denn jenes hat das in A = B begrenzte innere Princip der Natur zum unmittelbaren Objekt.

Anmerkung. Das A^2 iſt, obgleich es für die höhere Potenz objektiv ſeyn kann, doch in Bezug auf die Natur ſelbſt etwas ſchlechthin Inneres, und es iſt hier an nichts Aeußeres zu denken.

§. 63. Die Schwerkraft geht ſchlechthin auf das Seyn des Produkts, welches durch A = B bezeichnet wird. — Folgt aus §. 54.

Zuſatz 1. Sie ſtrebt alſo dieſes Produkt in ſeinem Seyn zu erhalten. Denn nur inſofern dieß geſchieht, kann ſie mit dem Licht zuſammen die relative Totalität hervorbringen (§. 58, Erläuterung 3).

Zuſatz 2. Da ſie die conſtruirende Kraft iſt (§. 54, Erklärung), ſo iſt ſie durch das Licht beſtimmt zu reconſtruiren [mit dem Produkt ideal zu werden], das Licht ſelbſt aber iſt das Beſtimmende zur Reconſtruktion.

[1] Ausdrücklich vorerſt; es iſt noch nicht der beſtimmte Begriff. Im Ganzen alles, was bloß Grund von Realität, nicht ſelbſt Realität = Natur.

§. 64. Nachdem A = B als relative Totalität, mithin (§. 58, Zuſatz 5) A^2 [die zweite Potenz] geſetzt iſt, können an A = B als Subſtrat alle [ideellen] Formen des Seyns, die der relativen Identität, der relativen Duplicität und der relativen Totalität dargeſtellt werden.

Beweis. Relative Identität und Duplicität können nie an ſich, ſondern nur durch die relative Totalität ſeyn. (Folgt aus dem Beweis des §. 51). Nun iſt A = B als relative Totalität. Alſo u. ſ. w.

Zuſatz. Relative Identität und relative Duplicität ſind alſo zuerſt in dieſer Potenz reell.

Erklärung 1. Relative Identität durch Totalität wird geſetzt, heißt: A und B werden beide als Potenzen des A = B (welches ſonach in ſeiner Identität bleibt), und als ſolche in relativer Identität geſetzt, oder: das Identiſche A = B, die Schwerkraft, welcher bis jetzt kein aktuelles oder empiriſches Seyn zukam[1] (§. 54, Anmerkung), wird unter den Potenzen von A und B als ſeyend geſetzt, die letztern in relativer Identität gedacht. — Daſſelbe gilt von relativer Duplicität.

Erklärung 2. Ich nenne relative Identität ꝛc. durch Totalität geſetzt relative Identität ꝛc. der zweiten Potenz. — Die relative Identität und Duplicität der erſten Potenz exiſtiren alſo nicht (Zuſatz).

§. 65. A und B in relativer Identität der zweiten Potenz[2] geſetzt, ſind unter der Form der Linie (§. 46, Zuſatz) geſetzt. — Beide ſind durch die relative Totalität (§. 64, Erklärung 1) als ſeyend geſetzt, mithin u. ſ. w. (ſiehe den Beweis des §. 51).

§. 66. Unter der Form dieſer Linie iſt die Materie als Identität, nicht nur im Einzelnen, ſondern auch im Ganzen geſetzt. Denn nur unter der Form dieſer Linie iſt A = A überhaupt (§. 46) geſetzt, nun iſt aber dieſe Linie dieſelbe im Einzelnen wie im Ganzen (§. 39). Alſo u. ſ. w.

[1] Correktur: kein aktuelles, ſondern ein reines, bloß unmittelbar aus dem Weſen folgendes Seyn zukam.

[2] Denn hier das indifferente Subſtrat voraus.

Zuſatz. Es iſt ſonach nur Eine Materie, und alle Differenz, die in der Materie geſetzt ſeyn kann, = der, die innerhalb dieſer Linie geſetzt iſt.

§. 67. Die Form dieſer Linie iſt das Bedingende der Cohäſion. — Denn in jedem Punkt dieſer Linie ſind A und B, Attraktiv- und Expanſivkraft, in relativer Identität. Es iſt alſo zwiſchen je zwei Punkten dieſer Linie eine Kraft, welche ihrer Entfernung voneinander widerſteht, d. h. Cohäſion.

Zuſatz. Das identiſche A = B unter der Form der relativen Identität von A und B geſetzt (§. 64, Erklärung 1) iſt alſo Cohäſionskraft.

Erklärung. A nenne ich den beſtimmenden, B den beſtimmten, jenes auch den negativen, dieſes den poſitiven Faktor der Cohäſion.

§. 68. Die Form dieſer Linie iſt die des Magnetismus.

Zuſatz. Cohäſion aktiv gedacht = Magnetismus. Die Beweiſe dieſer Sätze habe ich ſchon anderwärts geführt. Wir machen daher zur Erläuterung der Coincidenz des Magnets mit der §. 46 conſtruirten Linie nur noch die ausdrückliche Bemerkung: daß an den Enden des Magnets kein reines + oder — M anzutreffen iſt, ſondern beides nur mit überwiegendem + oder —, B und A, zugleich. S. Brugmans über die magnetiſche Materie S. 92.

§. 69. Die Materie im Ganzen iſt als ein unendlicher Magnet anzuſehen. — Als unendlicher nach §. 57, als Magnet nach §. 66, Zuſatz, und 67.

Zuſatz 1. In jeder Materie iſt alle andere, wenn nicht actu, doch potentialiter enthalten. — Folgt aus §. 66, Zuſatz.

Zuſatz 2. Es iſt alſo in der materiellen Welt alles aus Einem hervorgegangen.

§. 70. Die Materie kann nicht unter der Form des Magnetismus geſetzt ſeyn, ohne als Totalität in Bezug auf ſich ſelbſt geſetzt zu ſeyn. — Folgt aus §. 65 und 41, Zuſatz.

Anmerkung. Dieſe Totalität in Bezug auf ſich ſelbſt iſt = Subſtanz und Accidens. — In dem Satz A = A iſt die Identität ſelbſt

als Subſtanz, A und A aber als die bloßen Accidenzen (Formen des Seyns) dieſer Subſtanz geſetzt. — Die Subſtanz iſt daher (§. 6) unabhängig von den Accidenzen. Die Subſtanz in der Materie iſt = (A = B), die Accidenzen ſind A und B als Potenzen dieſes Identiſchen (§. 64, Erklärung 1) gedacht. A = B iſt daher urſprünglich und unabhängig von A ſowohl als B, die letztern als Potenzen gedacht, denn es iſt das primum existens (§. 51, Zuſatz).

§. 71. Der Magnetismus iſt Bedingendes der Geſtaltung. — Folgt aus §. 67, Zuſatz.

Anmerkung 1. Die Identität der Materie iſt alſo auch eine Identität der Geſtalt. Folgt aus §. 65.

Anmerkung 2. Wie Magnetismus Bedingendes der Starrheit (§. 67, Zuſatz), ſo hinwiederum Starrheit Bedingung der Erſcheinung des Magnetismus.

§. 72. Die Zu- und Abnahme der Cohäſion ſteht in einem beſtimmten umgekehrten Verhältniß zu der Zu- und Abnahme des ſpecifiſchen Gewichts. Folgt aus 58, Zuſatz 6.

Anmerkung 1. Die beſtimmtere Ausführung und Aufſtellung dieſes von ihm zuerſt aufgefundenen Geſetzes iſt in Hrn. Steffens Beiträgen zur Naturgeſchichte des Erdkörpers zu erwarten. Wir bemerken vorläufig bloß Folgendes. — Das ideelle Princip liegt mit der Schwerkraft im Krieg, und da dieſe im Mittelpunkt das größte Uebergewicht hat, ſo wird es ihr in der Nähe deſſelben auch am eheſten gelingen, beträchtliches ſpecifiſches Gewicht mit Starrheit zu vereinigen, alſo A und B ſchon bei einem geringen Moment der Differenz unter ihre Herrſchaft zurückzubringen. Je größer dieſes Moment wird, deſto mehr wird die ſpecifiſche Schwere überwunden, aber in deſto höherem Grade tritt nun auch die Cohäſion ein bis zu einem Punkte, wo mit abnehmender Cohäſion wieder die größere ſpecifiſche Schwere ſiegt und endlich beide zugleich und gemeinſchaftlich ſinken. So ſehen wir nach Steffens in der Reihe der Metalle die ſpecifiſche Schwere von Platina, Gold u. ſ. w. bis auf Eiſen fallen, die (aktive) Cohäſion aber ſteigen und in dem letzten ihr Maximum erreichen, hernach wieder einer beträcht-

lichen ſpecifiſchen Schwere weichen (z. B. im Blei), und endlich in den noch tiefer ſtehenden Metallen zugleich mit dieſer abnehmen. — Sehr ſchön wird Steffens zeigen, wie auf dieſe Art die Natur, da ſie das ſpecifiſche Gewicht fortwährend vermindert, genöthigt iſt, durch das Maximum der Cohäſion zu gehen, und ſie alſo als Magnetismus hervortreten zu laſſen; ferner, wie die ſpecifiſch ſchwerſten Körper des Erdbodens unter dem Aequator und in der Nähe deſſelben, die ſpecifiſch leichteren und cohärenteren aber (beſonders das Eiſen) gegen die Pole zu (dieſes gegen den Nordpol vorzüglich) gelagert ſind. Die vollſtändige Conſtruktion der Cohäſionsreihe aber wird erſt durch die folgenden Geſetze möglich gemacht.

Anmerkung 2. Ich glaube zeigen zu können (obgleich es auf den erſten Anblick vielleicht nicht ſo ſcheinen könnte), daß die Inclination der Magnetnadel gleichfalls ihren Grund in jenem Geſetze habe.

[Ich bemerke noch über das Verhältniß der Cohäſion zu der Schwerkraft. Die Schwerkraft, da ſie das Weſen der abſoluten Identität ſelbſt, geht auf reines, abſolutes Seyn. Sie iſt eben deßwegen nicht, ſondern iſt bloß Grund des Seyns, erſt durch die Cohäſion als ſeyend geſetzt. Da ſie nun aber nur gezwungen iſt unter der Form zu ſeyn (gezwungen nämlich, weil ein und daſſelbe, was reines Seyn, auch unendliches Erkennen, und was Modus von jenem, auch Modus von dieſem), ſo iſt ganz nothwendig ein Kampf zwiſchen der Schwerkraft und Cohäſion geſetzt. Dieſer Kampf bringt das hervor, was wir ſpecifiſche Schwere nennen. Das Specifiſche daran iſt das, was durch die Cohäſion beſtimmt iſt, es iſt das Individuelle oder Beſondere des Dings. Die Schwere ſelbſt iſt keiner quantitativen Differenz fähig. Die Syntheſis deſſen, was an ſich keiner Differenz fähig, abſolut ſich ſelbſt gleich, mit dem, was different und ſich ſelbſt ungleich iſt, macht das aus, was wir durch ſpecifiſche Schwere bezeichnen. — Die Wirkung der Cohäſion zwingt die Schwerkraft die Indifferenz in der Differenz zu ſetzen, und zwar geht das Beſtreben der Schwerkraft nothwendig dahin, in die Differenz das größte Moment der Indifferenz zu legen. Die Wirkung aber, durch welche die Cohäſion

(Erkenntnißakt) gesetzt ist, geht auf allgemeine Polarität, also Differenz, Setzen der Indifferenz unter der Form von A und B. Schwerkraft und Cohäsion sind also entgegengesetzt; da nun Cohäsion auf Differenz, Schwerkraft aber auf Indifferenz in der Differenz geht, so ist also hier ein umgekehrtes Verhältniß bis zu einem gewissen Punkt; denn es kommt ein gewisser Punkt, wo jener Akt auch nicht mehr Cohäsion, sondern völlige Auflösung der Cohäsion setzt (wo ganz in Pole verloren). In diesem Conflikt nun entstehen alle möglichen Verhältnisse, von denen im §. die Rede ist.]

§. 73. Im Magnet ist im Ganzen genommen die relativ größere Cohärenz auf der negativen, die relativ geringere auf der positiven Seite.

Erklärung. Negative Seite nenne ich die, wo der negative Faktor überwiegend ist[1], und umgekehrt. Der Beweis folgt aus §. 67, Erklärung (siehe diese Zeitschrift Band 1, Heft 2, Seite 74 [oben Seite 69]).

Zusatz 1. Da in jeder angeblichen Stelle des Magnets wieder der ganze Magnet ist, so gilt dasselbe auch von jedem Theil des Magnets.

Zusatz 2. Kein Körper kann Magnet werden, ohne in seiner Cohäsion zugleich relativ erhöht und vermindert zu werden.

§. 74. Aller Unterschied zwischen Körpern ist nur durch die Stelle gemacht, welche sie in dem Total-Magnet (§. 66) einnehmen. — Folgt aus §. 66, Zusatz.

§. 75. Je zwei Körper, die voneinander verschieden sind, können wie die zwei entgegengesetzten Seiten eines Magnets betrachtet werden, und um so mehr, je größer ihre relative Differenz ist. — Folgt aus §. 74 und 73 unmittelbar.

§. 76. In dem Totalmagnet muß der empirische Magnet als Indifferenzpunkt betrachtet werden (mit demselben Grunde, mit welchem §. 74).

[1] Correktur: wo das Besondere überwiegend ist.

Anmerkung. Was unter dem Indifferenzpunkt des Magnets verſtanden werde, darüber ſiehe dieſe Zeitſchrift Band 1, Heft 1, Seite 111 [oben Seite 10].

Erklärung. Der empiriſche Magnet iſt das Eiſen.

§. 77. **Alle Körper ſind potentialiter im Eiſen enthalten.** — Denn in das Eiſen fällt der Indifferenzpunkt, alſo (§. 46, Zuſatz) die Identität (das A = A) aller Materie, das, wodurch ſie Materie iſt.

§. 78. **Erklärung.** Ich nenne die Veränderung, welche eine und dieſelbe Subſtanz (A = B) dadurch erleidet[1], daß ſie nach der Einen Richtung mit relativem Uebergewicht von A [daß das Beſondere], nach der entgegengeſetzten mit dem relativen Uebergewicht von B [daß das Allgemeine] geſetzt wird, die **Metamorphoſe** dieſer Subſtanz.

Zuſatz. Alle Körper ſind bloße Metamorphoſen des Eiſens[2]. Folgt aus der Erklärung, verglichen mit §. 73 und 74.

§. 79. **Es gibt an ſich keinen einzelnen Körper.** — §. 66, Zuſatz[3].

§. 80. **Jeder Körper, der als einzeln gedacht wird, muß mit dem Beſtreben zur Totalität gedacht werden.** — Denn er iſt nicht an ſich, jeder aber hat vermöge der Schwerkraft, (nach §. 63, Zuſatz) das Beſtreben, ſich in ſeinem Seyn zu enthalten. Alſo ꝛc.

Zuſatz 1. Jeder einzelne Körper als ſolcher ſtrebt alſo ſelbſt, eine Totalität, d. h. (§. 70) ein vollſtändiger Magnet, zu ſeyn.

Zuſatz 2. Dieſes Beſtreben iſt um ſo größer, je entfernter er von der Indifferenz iſt.

Zuſatz 3. Je zwei differente Körper ſtreben zu cohäriren, folgt aus Zuſatz 1, verglichen mit §. 75.

§. 81. **Jeder Körper hat im Allgemeinen das Beſtreben, ſeine Cohäſion im Ganzen zu erhöhen.** — Denn

[1] Correktur: welche an einer und derſelben Subſtanz dadurch vorgeht.

[2] der Einen Indifferenz.

[3] Denn eigentlich iſt nur Eine Totalität, in welcher jeder Körper eine beſtimmte Stelle bezeichnet, ſo daß er an dieſer nothwendig.

jeder hat das Bestreben, in seiner Identität zu beharren (§. 80, Zusatz 1). Der Körper aber ist nur durch die Cohäsion eine Identität[1] (§. 70). Also ꝛc.

Zusatz. Kein Körper aber kann sich in seiner Cohäsion relativ erhöhen als auf Kosten eines anderen[2]. — Folgt aus §. 80, Zusatz 1, verglichen mit §. 75.

§. 82. Erklärung. Berührung zweier Körper ist Herstellung der Contiguität.

§. 83. Je zwei differente Körper, die sich berühren, setzen in sich wechselseitig relative Cohäsionserhöhung und Verminderung. — Folgt aus §. 73, verglichen mit §. 75. 80, Zusatz 1.

Zusatz 1. Diese wechselseitige Cohäsionsveränderung durch Berührung zweier differenter Körper ist der einzige Grund aller Elektricität.

Zusatz 2. Die Elektricität steht unter dem Schema der relativen Duplicität, welches durch den Winkel C—A—B ausgedrückt wird.

Zusatz 3. Da AC und CB an sich dasselbe sind, gleich den beiden Seiten des Magnets, deren jede wieder ein Magnet ist, so fällt also hiermit auch die Elektricität unter das Schema des Magnetismus zurück, oder der Winkel ACB ist auf die gerade Linie ACB (§. 51) reducibel. — Die Berührung der differenten Körper ist also zur Elektricität nur nöthig, um den Punkt C dieser Linie zu geben, und so möchte es wohl sich zeigen, daß in dieser ganzen Potenz alles, daß also Magnetismus, Elektricität u. s. w. wieder gemeinschaftlich unter dem Schema des Magnetismus stehen. [Wir kommen aus dem Schema des Geradlinigten nicht heraus.]

[1] Correktur: behauptet nur durch die Cohäsion seine Identität.

[2] Denn er erhöht sich in der Cohäsion nur wegen des Bestrebens zur Totalität, also nur im Gegensatz gegen einen anderen, mit welchem er gemeinschaftlich Magnet sey. Dieß ist aber unmöglich ohne gleichzeitige relative Cohäsionserhöhung und Verminderung (vergl. §. 83).

Zuſatz 4. Das Verhältniß der relativen Duplicität iſt = dem von Urſache und Wirkung[1].

Zuſatz 5. Aus der Deduktion ſelbſt erhellt der Grund, warum ſich die Erſcheinungen der Elektricität nur bei der Berührung und Trennung beider Körper zeigen [und warum beim Magnetismus keine anderen als die reinen Erſcheinungen des Anziehens und Abſtoßens, weil hier Berührung und Trennung undenkbar].

§. 84. Indifferente Körper, die ſich berühren, ſtreben in ſich wechſelſeitig Cohäſionsverminderung zu ſetzen; denn da im Allgemeinen jeder Körper das Beſtreben hat, ſich in ſeiner Cohäſion zu erhöhen (§. 81), dieſes aber nur unter der Bedingung einer Cohäſionsverminderung im andern möglich iſt (daſ. Zuſatz), ſo ſetzt von indifferenten Körpern, die ſich berühren, jeder im andern wechſelſeitig die letztere.

Zuſatz. Cohäſionsverminderung abſolut betrachtet iſt = Erwärmung, denn relativ, d. h. in Bezug auf proportionale Cohäſionserhöhung, iſt ſie = Elektricität (§. 83, Zuſatz 1).

§. 85. Von je zwei differenten Körpern, die ſich berühren, wird derjenige negativ-elektriſch, welcher eine relative Cohäſionserhöhung, derjenige poſitiv, welcher eine gleiche Cohäſionsverminderung erleidet[2]. — Folgt aus §. 73. 75.

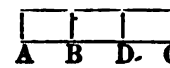
Zuſatz 1. Der in der Cohäſion relativ verminderte Pol des Magnets (der Erde z. B.) iſt der Südpol, der erhöhte der Nordpol; jener alſo = + M, dieſer = — M.

[1] Correktur: ſetzt das von Urſache und Wirkung. — Identität iſt kein Beſtimmungsgrund zum Handeln; dadurch nur Seyn geſetzt. Sowie alſo die Körper durch die relative Identität (Magnetismus) als Subſtanz und Accidens beſtimmt ſind, ſo ſind ſie dieſem nach auch beſtimmt für das Verhältniß von Urſache und Wirkung oder das ſubſtantive. Das erſte Verhältniß gibt das Allgemeine zum Beſonderen, das zweite das Beſondere zum Allgemeinen. So wie durch Magnetismus die abſolute Cohäſion oder die reine erſte Dimenſion, ſo durch Elektricität die zweite — Länge und Breite.

[2] Grundgeſetz alles elektriſchen Proceſſes.

Zusatz 2. $+ E = + M$, $- E = - M$.

§. 86. **Die Elektricität wird nach demselben Mechanismus mitgetheilt und geleitet, nach welchem sie erweckt wird.**

Erläuterung. Es sey ABDC 

ein Körper, der von C bis D relative Cohäsionsverminderung durch Berührung eines andern erlitten hat, also + elektrisch ist, so verhält sich CD zu DB, wie sich zwei Körper von differenter Cohäsion zueinander verhalten, d. h. es ist die Bedingung zur Elektricität gegeben, und da CD die nothwendige Tendenz hat, in seinen Zustand zurückzukehren (§. 63, Zusatz 1), so wird es seine Cohäsion auf Kosten von DB erhöhen, dieses also (§. 81, Zusatz) in seiner Cohäsion gleichförmig vermindern, mithin (§. 85) + elektrisch setzen. Dasselbe Verhältniß ist zwischen DB und BA. Auf solche Weise wird sich das in C gesetzte + E über den ganzen Körper von C nach A, von A nach C so lange fortpflanzen, bis die Cohäsionsverminderung über die ganze Oberfläche gleichförmig ist.

Zusatz. Sie wird also immer nur erweckt, und im Grunde gar nicht mitgetheilt.

§. 87. **Wärme und Elektricitäts-Erregung stehen in einem umgekehrten Verhältniß**[1].

Erhellt aus §. 84, vergl. mit 85.

Anmerkung. Bestimmt läßt sich der Grund dadurch angeben, daß, wo Elektricitätserweckung ist, immer Cohäsionserhöhung und Verminderung zugleich gesetzt ist (§. 83). Also so viel Wärme [+] in B, so viel positive Nicht-Wärme [—] in A, mithin Null-Wärme.

§. 88. **Die Wärme wird auf dieselbe Weise geleitet und mitgetheilt, wie die Elektricität, d. h.** (§. 86, Zusatz) sie wird überhaupt nicht mitgetheilt im gewöhnlichen Sinne des Worts.

Erläuterung. Es sey der Körper ABDC (§. 86) in DC erwärmt, d. h. in seiner Cohäsion vermindert, so wird er seine Cohäsion

[1] denn Bedingung von jener Berührung indifferenter, von dieser differenter Körper.

auf Koſten von DB wieder erhöhen, u. ſ. f., die Cohäſionsverminderung, d. h. die Wärme, wird alſo von CD nach DB und weiter fortgepflanzt zu werden ſcheinen.

Zuſatz 1. Jeder Körper iſt nur erwärmt, inſofern er leitet, und umgekehrt, er leitet nur, inſofern er ſelbſt erwärmt wird.

2. Jeder Wärmeleitungsproceß iſt ein Erkältungs- [d. h. ein Cohäſionserhöhungs-]proceß in Bezug auf den leitenden Körper, die Leitungskraft iſt daher nach der Energie zu ſchätzen, mit der ein Körper ſich ſelbſt (nicht, mit der er einen andern, durch eigne Cohäſionsverminderung) erkältet.

§. 89. Der elektriſche Leitungsproceß geſchieht unter der Form des Magnetismus, und iſt ein aktiver Cohäſionsproceß, denn er geſchieht nicht ohne gleichzeitige Cohäſionserhöhung und Verminderung zwiſchen zwei verſchiedenen Körpern, oder verſchiedenen Punkten deſſelben Körpers (§. 86), alſo (§. 73, Zuſatz 2) unter der Form des Magnetismus, mithin auch (§. 68, Zuſatz) als aktiver Cohäſionsproceß.

Anmerkung. Der Leitungsproceß zeigt ſich wirklich als Cohäſion, z. B. in dem Anhängen entgegengeſetzt-elektriſcher Körper aneinander, und dieſes Cohäriren iſt hinwiederum Beweis, daß Cohäſion überhaupt nur unter der Bedingung von + und — möglich ſey.

§. 90. Der Wärmeleitungsproceß (Erkältungsproceß) iſt ein elektriſcher Proceß. — Folgt ſchon aus [dem entgegengeſetzten Verhältniß der Elektricität und der Wärmeerzeugung] §. 87 (denn da Hervorbringung von Wärme mit Hervorbringung von Elektricität im umgekehrten Verhältniß ſteht, ſo wird auch Aufhebung von Wärme nur mittelſt eines elektriſchen Proceſſes möglich ſeyn [d. h. Erkältung mit dem elektriſchen Proceß in geradem Verhältniß ſtehen]), noch viel beſtimmter aus §. 88.

Beiſpiele. Erkältungsproceß des Turmalins mit Umkehrung der Polarität, welche hier (durch ein beſonderes Verhältniß, das ſpäterhin ſich erklären wird) ſchon durch Erwärmung geſetzt war. — Erkältungsproceß des geſchmolzenen Schwefels (wobei freilich Reibung, d. h.

Berührung in mehreren Punkten, nöthig ist) — Erkältung durch Verdampfung u. s. w. — Der erwärmte Körper völlig isolirt betrachtet, ist freilich nicht elektrisch, denn Elektricität ist nur bei relativen Cohäsionsveränderungen. Sobald aber ein zweiter Körper (z. B. das Thermometer) hinzukommt, ist die Bedingung des elektrischen Processes gegeben, und also der Proceß wirklich gesetzt.

§. 91. Wie die Cohäsion eine Funktion der Länge, so ist alle Leitungskraft eine Funktion der Cohäsion. — Der Beweis sind die zunächst vorhergehenden Sätze.

Zusatz 1. So wie die elektrische unter der Form des Magnetismus, so geschieht die Wärmeleitung wieder unter der Form der elektrischen Leitung; also kommt unmittelbar oder mittelbar alle Leitungskraft auf Magnetismus zurück[1].

Zusatz 2. Alle Leitung ist Identitätsbestrebung des Körpers. Es ist nicht der Körper an sich, welcher leitet, sondern die Schwerkraft (§. 63), insofern sie unter der Form der Cohäsion zu wirken gezwungen ist.

§. 92. Die Schwerkraft ist durch die Cohäsion als seyend gesetzt. — Beweis. Denn die Schwerkraft an sich, als [bloßer] Grund des reellen Seyns von A und B, ist eben deßwegen selbst nicht actu (§. 54, Anmerkung). Sie wird aber actu gesetzt dadurch, daß sie als das identische A = B unter den Potenzen von A und B, diese in relativer Identität gedacht, gesetzt wird[2] (§. 64, Erklärung 1); nun ist aber durch die relative Identität von A und B Cohäsion gesetzt (§. 65. 66). Also ꝛc.

§. 93. Im Licht ist die absolute Identität selbst. — Denn die absolute Identität überhaupt ist oder existirt unmittelbar dadurch, daß A und B als solche als seyend gesetzt sind (§. 50). Aber beide sind als solche, d. h. (§. 24) mit quantitativer Differenz als seyend

[1] Ueberhaupt gehen fast alle Sätze, die hier vorkommen, bloß darauf aus, zu beweisen, daß alles dem Schema der Reflexion oder der Einbildung der Identität in die Duplicität unterworfen.

[2] d. h. dadurch quantitative Differenz.

geſetzt, unmittelbar durch die Cohäſion, unmittelbar mit derſelben aber auch A^2 (§. 58, Zuſatz 7) = Licht (§. 62), alſo iſt im Licht die abſolute Identität ſelbſt[1].

Anmerkung 1. In der Schwerkraft (§. 54, Anmerkung) mußten wir zwar dem Weſen nach die abſolute Identität erkennen, aber nicht als ſeyend, da ſie in jener vielmehr Grund ihres Seyns iſt (daſelbſt). In der Cohäſionskraft iſt nicht die abſolute Identität, ſondern die Schwerkraft (§. 92), welche an ſich nicht iſt (daſ.). Im Licht geht die abſolute Identität ſelbſt und in der Wirklichkeit auf. Die Schwerkraft flüchtet ſich in die ewige Nacht, und die abſolute Identität ſelbſt löst das Siegel nicht völlig, unter dem ſie beſchloſſen liegt, obgleich ſie gezwungen iſt, unter der Potenz von A und B, aber doch als das Eine Identiſche hervor und gleichſam ans Licht zu treten.

Anmerkung 2. Alle Phyſiker ſchreiben, ohne es zu wiſſen, der Schwerkraft als ſolcher ein bloßes reines Seyn zu, dagegen betrachten ſie die Cohäſionskraft bereits als etwas Empiriſches, d. h. in der Sphäre der aktuellen Exiſtenz Begriffenes. Indeß iſt doch auch in der Cohäſion die Schwerkraft nur als Grund von Realität, nicht als die Realität ſelbſt. Im Licht dagegen iſt die abſolute Identität ſelbſt das Reelle, und nicht bloßer Grund der Realität.

Zuſatz. Da das Licht die abſolute Identität ſelbſt iſt, ſo iſt daſſelbe nothwendig auch ſeinem Weſen nach identiſch. — Folgt unmittelbar.

Anmerkung 3. Laſſet uns den Göttern danken, daß ſie uns von dem Newtoniſchen Spectrum (ja wohl Spectrum) eines zuſammengeſetzten Lichtes durch denſelben Genius befreit haben, dem wir ſo viel anderes verdanken. — In der That kann nur auf der Baſis einer ſolchen Anſicht, welche die abſolute Identität des Lichts behauptet, und

[1] Alſo iſt die abſolute Identität als Grund von Exiſtenz = Schwerkraft, welche nun ſelbſt wieder als exiſtirend geſetzt werden kann dadurch, daß ſie unter der Form von A und B mit quantitativer Differenz geſetzt wird. Aber doch nur als Schwerkraft. Erſt dadurch, daß ſie A und B als Form Eines Seyns ſetzt, ſetzt ſie im Licht ſich ſelbſt.

die vorgeblichen Erfahrungsbeweiſe jener nichtigen Hypotheſe dadurch widerlegt, daß ſie an die Stelle der künſtlich verwickelten und verunſtalteten Experimente der Newtoniſchen Schule die reinſten, einfachſten Ausſprüche der Natur ſelbſt ſetzt, dieſes ganze Identitätsſyſtem ſich erheben. Zu verwundern iſt es eben nicht, ſondern vielmehr ganz natürlich und höchſt begreiflich, daß die Phyſiker, welche den Newtoniſchen Sätzen knechtiſche Anhänglichkeit geſchworen haben, ſich gegen Verſuche ſetzen, welche ganz unleugbar darthun, daß ſie gerade in dem Theil der Phyſik, worin ſie bisher die größte, ja faſt geometriſche Evidenz zu beſitzen wähnten, ſich in Anſehung der Hauptſache in dem grundloſeſten Irrthum befunden haben. Solche Erfahrungen könnten über kurz oder lange den Glauben an dieſe blinden Prieſter der verſchleierten Göttin auch unter dem Volk wankend machen, und die allgemeine Vermuthung hervorbringen, daß es mit allen andern Theilen der eigentlichen Phyſik (nämlich des dynamiſchen Theils derſelben) um nichts beſſer geſtanden habe, und daß die wahre Phyſik erſt jetzt anfangen müſſe zu werden und ſich aus der Verwirrung und Nacht herauszuarbeiten. Eine künftige Geſchichte der Phyſik wird nicht unbemerkt laſſen, welche retardirende Kraft in Anſehung der ganzen Wiſſenſchaft die Newtoniſche Vorſtellung vom Licht ausgeübt hat, und wie dagegen die entgegengeſetzte, einmal zu Grunde gelegt und angenommen, die Natur gleichſam öffnet, und den Ideen Raum macht, die bis jetzt aus der Phyſik ſo gut wie verbannt waren.

Erläuterung. Man wird dem Bisherigen zufolge das Verhältniß der Schwerkraft zur Cohäſionskraft und dieſer zum Licht ſo ausdrücken können. Die Schwerkraft iſt die abſolute Identität, ſofern ſie die Form ihres Seyns hervorbringt[1]; die Cohäſionskraft iſt die unter der allgemeinen Form des Seyns (A und B) exiſtirende Schwerkraft[2]; das Licht iſt die abſolute Identität ſelbſt, inſofern ſie iſt. In der Schwer-

[1] Beſtimmter: das Seyn hervorbringt, worin die Form ihrer Exiſtenz hervortreten kann.

[2] Beſtimmter: iſt die Schwerkraft, inſofern an ihr bereits die allgemeine Form der Exiſtenz hervorgetreten iſt.

kraft iſt die abſolute Identität bloß ihrem Weſen nach[1], d. h. (§. 15, Zuſatz) abſtrahirt von der Form ihres Seyns (welche erſt hervorgebracht wird), das Licht iſt das Exiſtiren der abſoluten Identität ſelbſt, und dieß iſt der Grund des verſchiedenen Seyns der Schwerkraft und des Lichts.

2. Bei weitem den meiſten kommt es vor, als ob das, was ideell iſt, weniger exiſtire oder ſey als das Reelle, daher ſie jenes gleichſam geringer achten als dieſes, ſo wie hinwiederum andere das Reelle verſchmähen, als ob es nicht der Reinheit des Ideellen gleich käme. Dieſe mögen darauf aufmerkſam ſeyn, wie ſie ja in dem Licht ſchon ein Principium mere ideale actu existens erblicken.

§. 94. Die abſolute Identität iſt als Licht geſetzt nur, ſofern A und B Faktoren der Cohäſion ſind, und hinwiederum ſind A und B als Faktoren der Cohäſion nur durch das Licht geſetzt. — Beweis. Denn unmittelbar dadurch, daß $A = B$ geſetzt iſt, iſt auch A^2 geſetzt (§. 58, Zuſatz 7). $A = B$ aber iſt unmittelbar dadurch, daß A^2 [die höhere Potenz] geſetzt iſt, als Subſtrat der relativen Identität geſetzt (§. 64), und es iſt nur als ſolches geſetzt, denn auch die relative Duplicität kommt auf ſie zurück (§. 83, Zuſatz 3), die relative Identität aber iſt Form der Cohäſion (§. 65, vergl. mit 67). Alſo ſind 1) A und B ſelbſt unmittelbar dadurch, daß die abſolute Identität als A^2 als Licht geſetzt iſt, Faktoren der Cohäſion, 2) die abſolute Identität ſelbſt iſt als A^2 nur inſofern, als A und B Faktoren der Cohäſion ſind.

Erläuterung. Es könnte manchem ſcheinen, als ob in dem vorhergehenden Satz und dem Beweis deſſelben ein Cirkel gemacht würde, dieß wird ſich dadurch aufklären, daß wir uns über das Verhältniß des Lichts und der Schwerkraft noch beſtimmter ausdrücken.

$A = B$ iſt relative Totalität, aber nur in Bezug auf die höhere Potenz, denn in Bezug auf ſich ſelbſt iſt es abſolute (§. 42, Erklärung 2). Nun iſt aber in der abſoluten Totalität vollkommene Indifferenz

[1] Daher das Weſen der Materie eigentlich = dem Weſen des Unendlichen und durch nichts ſo unmittelbar ausgedrückt.

gesetzt. Die Schwerkraft als absolute Totalität würde also vollkommene Indifferenz der Attraktiv- und Expansivkraft setzen. Allein sie setzt beide A und B in Ansehung des einzelnen quantitativ ins Unendliche (§. 57), und nur in Ansehung des Ganzen (das., Erläuterung) in vollkommenem Gleichgewicht; zu jenem aber ist sie bloß bestimmt durch die höhere Potenz (dadurch, daß sie nur relative Totalität ist); und weil mit diesem Setzen der Attraktiv- und Expansivkraft mit quantitativer Differenz auch Grade der Cohäsion gesetzt sind (§. 72), so ist sie zum Setzen der Cohäsion nur bestimmt durch die höhere Potenz; die Cohäsion ist daher gesetzt, so wie nur A = B als relative Totalität überhaupt gesetzt ist, d. h. ebenso ursprünglich als A = B selbst, und hinwiederum die höhere Potenz (also die absolute Identität als A^2) ist gesetzt dadurch, daß A = B nur als relative Totalität, mithin unter der Form der quantitativen Differenz (der Cohäsion) gesetzt seyn kann; es ist also hier wirklich kein Vor und kein Nach, sondern absolute Gleichzeitigkeit der Potenzen als solcher (§. 44). Ich sage als solcher, denn absolut betrachtet geht A = B dem A^2 allerdings voraus (es ist erster Grund aller Realität, §. 54, Zusatz 1), nicht aber als Potenz betrachtet, denn alle Potenzen setzen sich wechselseitig voraus, wie aus §. 43 sehr leicht zu ersehen ist.

Zusatz. Da die absolute Identität nur insofern Licht (A^2) ist, als A und B Faktoren der Cohäsion sind (§.), so ist die Cohäsion nothwendig auch die Grenze des Lichts selbst, und die ganze Herrschaft des Lichts (mithin auch des dynamischen Processes) wird auf das Reich der Cohäsion eingeschränkt seyn, ein Satz, welcher sich bald als wichtig zeigen wird.

§. 95. Das materielle Universum ist durch einen ursprünglichen Cohäsionsproceß gebildet. — Beweis. Denn die Schwerkraft ist Grund der Dinge nur der Substanz (§. 70, Anmerkung), nicht aber der Form (dem Accidentellen) nach. Die Schwerkraft selbst aber ist actu nur unter der Form der Cohäsion (§. 92), denn durch dieselbe wird sie unter der allgemeinen Form (dem Accidentellen) des Seyns (§. 70, Anmerkung), A und B, gesetzt, nun ist aber

das aktuelle Seyn der Schwerkraft das materielle Universum (§. 57): alſo iſt die materielle Welt durch einen urſprünglichen Cohäſionsproceß gebildet[1].

Anmerkung. Der Beweis war auch unmittelbar daraus zu

[1] Wird nach dem wahren Urſprung des materiellen Univerſums gefragt, ſo kann man von ihm weder ſagen, daß es einen Anfang habe, noch daß es keinen habe. Denn es iſt abſolut oder der Idee nach ewig, d. h. es hat überhaupt kein Verhältniß zu der Zeit. Alle Zeitbeſtimmung iſt nur im endlichen und reflektirenden Erkennen, an ſich aber ſind alle Dinge auf eine ewige und nichtzeitliche Weiſe enthalten in dem Abſoluten. Fragt man aber nach dem Abſonderungsakt, wodurch das materielle Univerſum für das reflektirende Erkennen ſich abſondert von dem All und in ein zeitliches Daſeyn übergeht, ſo iſt der Magnet (ſein Produkt Cohäſion) Princip der Individuirung, aktiv ausgedrückt, das Selbſtbewußtſeyn.

Was ſich abſondert, ſondert ſich nur für ſich ab, nicht in Anſehung des Abſoluten. Dieß iſt freilich am klarſten an dem höchſten Abſonderungsakt, dem Ich. Ich bin nur dadurch, daß ich von mir weiß, und unabhängig von dieſem Wiſſen überhaupt nicht als Ich. Das Ich iſt ſein eignes Thun, ſein eignes Handeln.

Von dieſem Abſonderungsakt aber, der im Ich lebendig, ſelbſtthätig iſt, iſt an den körperlichen Dingen ein paſſiver Ausdruck, ein Princip der Individuirung, das ihnen im Abſoluten ſelbſt aufgedrückt iſt, um ſich, nicht in Anſehung des Abſoluten, wohl aber in Anſehung ihrer ſelbſt, abzuſondern. — Das Einzelne tritt in die Zeit, ohne ſich in Anſehung des Abſoluten aus der Ewigkeit zu verlieren. Alles, was zur Form des Univerſums gehört, iſt nur auf eine nicht zeitliche Weiſe begriffen in ihr. Da dieſe Form quantitative Differenz, d. h. Endliches im Einzelnen, und Indifferenz, d. h. Unendliches im Ganzen iſt, ſo iſt auch die ganze Reihe des Endlichen, aber nicht als endlich, gleich ewig, ſchlechthin gegenwärtig im Abſoluten. Dieſe ewige Ordnung der Dinge, innerhalb welcher eins das andere ſetzt und nur durch das andere möglich iſt, iſt nicht entſtanden, oder wenn ſie entſtanden, ſo entſteht ſie mit jedem Bewußtſeyn aufs neue.

Die abſolute Identität iſt gleichſam der allgemeine Auflöſungsmoment aller Dinge; in ihr iſt nichts unterſchieden, obgleich in ihr alles enthalten. Das endliche Erkennen, das Selbſtbewußtſeyn, trübt dieſe höchſte Durchſichtigkeit, und wenn wir in unſerem Gleichniß fortfahren wollen, ſo iſt die reale, materielle Welt ein Niederſchlag oder eine Präcipitation der abſoluten Identität, die ideelle Welt dagegen eine Sublimation. Dieſe beide ſind im Abſoluten nicht getrennt, ſondern eins, und hinwiederum iſt das, worin ſie eins ſind, das Abſolute.

führen, daß die Materie im Ganzen, wie im Einzelnen, als ein Magnet anzusehen ist. §. 69.

Zusatz 1. Unser Planetensystem insbesondere ist durch einen Cohäsions-Proceß gebildet, und ist im Ganzen auf gleiche Weise ein Magnet, wie es die Erde im Einzelnen ist.

Anmerkung. Dieser Satz ist eine unmittelbare Folge von §. 95, vergl. mit §. 39. Ich stelle ihn aber hier insbesondere auf, weil in Ansehung desselben auch der Beweis in specie möglich ist, wie ich künftig ausführlicher zeigen werde. — Auf gleiche Weise wie die Erde zeigt auch das Planetensystem nach der einen Seite (dem Südpol) relative Cohäsionsverminderung, nach der entgegengesetzten (dem nördlichen) relative Cohäsionserhöhung. Die gesammte physische Astronomie hat von dem aufgestellten Grundsatze auszugehen. Die Ursache der Excentricität der Bahnen, die Verhältnisse der Dichtigkeiten zu den Massen und Excentricitäten, die Ursache und das Gesetz der Inclination der Weltkörper, der Axendrehung, aller meteorologischen und allgemeinen Naturveränderungen, z. B. der Abweichung der Magnetnadel, die Gesetze, nach welchen die Monde gebildet und an den Hauptplaneten geheftet sind u. s. w., alle diese Gegenstände finden ihre gemeinschaftliche Aufklärung in dem Gedanken, die Bildung des Planetensystems als einen allgemeinen Cohäsionsproceß vorzustellen. — Sehr viel hat das §. 72 aufgestellte und mir von Herrn Steffens zuerst mitgetheilte Gesetz beigetragen, diesen lange gehegten und öffentlich vorgetragenen Gedanken endlich mit der Vollständigkeit auszuführen, als ich längst gewünscht habe. Das Hauptprincip indeß ist der verschiedene Grad der Cohärenz an den verschiedenen Stellen des Magnets selbst nach dem §. 73 aufgestellten Gesetz.

Zusatz 2. Das Planetensystem hat sich durch Metamorphose gebildet. — Folgt aus Zusatz 1, vergl. mit §. 78, Erklärung.

Zusatz 3. Die Reihe von Körpern, welche das Planetensystem bildet, kann nach keinem andern als dem §. 74 aufgestellten Gesetz differiren. Es ist also im Ganzen, oder an sich betrachtet, Eine Masse.

Zuſatz 4. Die Reihe der irdiſchen Körper iſt gleich der Reihe der himmliſchen. Folgt aus 3, vergl. mit dem allgemeinen Geſetz, daß im Einzelnen alles iſt, was im Ganzen iſt.

Anmerkung. Dieſer Satz iſt von ſehr beſtimmter Anwendung, z. B. um manche Erſcheinungen in der Metallreihe zu begreifen, worin mehrere ſich zu gewiſſen andern offenbar wie Monde zu ihren Hauptplaneten verhalten.

Erläuterungen. Es iſt nöthig, daß ich hier etwas von der Art ſage, wie ich nach Maßgabe meiner Begriffe von der Cohäſion und dem Licht, — vorzüglich aber, nachdem wir durch den glücklichen Gedanken des Herrn Steffens in Stand geſetzt ſind die beiden Pole des Magnetismus bis zu ihrer getrennten Darſtellung im Kohlen- und Stickſtoff zu verfolgen, durch die Verſuche aber, welche ſeitdem mit der Voltaiſchen Batterie angeſtellt worden ſind, meine Ideen über das Weſen des Waſſers eine vollkommene Begründung erlangt haben — wie ich mir nach dieſen Vorausſetzungen die Metamorphoſe des Erdkörpers denken zu müſſen glaube. Die Natur dieſer Darſtellung ſowohl als dieſe ganze Unterſuchungsart erlaubt nur, das Allgemeinſte hierüber aufzuſtellen; eine vollſtändige und bis ins Detail gehende Darſtellung iſt auf dem Wege der Induktion zu ſuchen und ohne Zweifel von Steffens (in ſeinen Beiträgen u. ſ. w.) zu erwarten. — Wir ſchicken einige allgemeine Sätze voraus. Man könnte ſich den ganzen Proceß der Metamorphoſe auf folgende Art vorſtellen:

Die abſolute Identität iſt nicht an ſich Licht, ſondern nur, ſofern das Identiſche A = B unter der Form des Seyns von A und B, dieſe als Faktoren der Cohäſion gedacht, geſetzt iſt (erhellt aus §. 94).

Die abſolute Identität, ſofern ſie Licht iſt, kann die Grenzen der Cohäſion nicht überſchreiten, denn ſie iſt nur unter der Bedingung der letzteren.

Die abſolute Identität ſtrebt aber nicht unter dieſer oder jener Form (A = B), ſondern überhaupt unter der Form (A = A) zu ſeyn.

Die Cohäſion iſt alſo eine wirkliche Schranke des Lichtes, ſofern dieſes die abſolute Identität iſt.

Nachdem also einmal diese Schranke gesetzt, d. h. nachdem die absolute Identität überhaupt Licht ist, strebt sie innerhalb der Sphäre, in welcher sie Licht ist, nothwendig, auch die Cohäsion wieder aufzuheben. — Das Hauptproblem ihrer Deconstruktion ist also das Eisen, und dieses wird sonach nach entgegengesetzten Richtungen zerlegt werden.

Allein vom Standpunkt der Speculation angesehen, ist die Materie im Ganzen sowohl als im Einzelnen unter der Form der quantitativen Differenz in Ansehung des Einzelnen und der Indifferenz in Ansehung des Ganzen ursprünglich schon gesetzt. — Wir betrachten also die Metamorphose als eine ursprüngliche und den Total-Magnet der Erdmaterie als in seiner ganzen Totalität zugleich gesetzt. Dieß zur vorläufigen Erklärung.

1) Der Sitz der Cohäsion, insofern sie thätig ist, ist in dem Indifferenzpunkt selbst, in Ansehung der ganzen Reihe also im Eisen. Im Eisen ist sonach aktive Cohäsion gegenwärtig.

2) Nach den beiden entgegengesetzten Richtungen ist quantitative Differenz, nach der einen mit überwiegendem positiven, nach der andern mit überwiegendem negativen Faktor gesetzt.

3) Die Cohäsion außerhalb des Indifferenzpunktes nenne ich passive, und diese ist nach der negativen Richtung im Zunehmen begriffen, nach der positiven nähert sie sich allmählich der gänzlichen Auflösung.

4) Nach der negativen Seite zu fallen einige der dem Eisen in der Cohärenz am nächsten stehenden, hierauf die sogenannten edlen Metalle, zuletzt verliert sie sich in die Körper von der größten passiven Cohärenz (z. B. Diamant), und tritt hier als reiner Kohlenstoff hervor.

5) Nach der positiven Seite fallen wiederum einige Metalle, durch welche sich die Cohärenz des Eisens allmählich verliert, endlich verschwindet diese Seite in Körper von der geringsten Cohärenz[1], und zuletzt in den Stickstoff.

6) Aus 3) ist zu ersehen, warum der Kohlenstoff durchgängig

[1] Schwefel, Phosphor.

(auch in der Pflanze) in der Concrescenz mit dem Erdkörper, der Stickstoff aber (auch im Thier) außer der Cohäsion mit demselben erscheint.

7) Sobald nach den entgegengesetzten Richtungen die Potenzen der Differenz (A und B) völlig getrennt sind, fällt die Materie in den absoluten Indifferenzpunkt. Dieser ist durch das Wasser bezeichnet (das ursprünglich Flüssige, worin die reine dritte Dimension producirt ist, §. 51, c).

8) In dieser ganzen Metamorphose bleibt die Substanz dieselbe (§. 78, Erklärung), und nur das Accidentelle oder die Cohäsion wird verändert.

9) Das Wasser kann als völlig gleichgültige Substanz nach entgegengesetzten Richtungen potenzirt werden, so, daß es sich mit dem einen Pol an die positive, mit dem andern an die negative Seite der [ersten] Reihe anschließt [und Mittelprodukte bildet]. In diesem Fall heißt es Sauerstoff, in jenem Wasserstoff (die cohäsionslöseste aller Substanzen).

10) So wie Stickstoff und Kohlenstoff die Faktoren der aktiven Cohäsion sind, so Sauerstoff und Wasserstoff die der passiven, oder so wie jene die chemischen Repräsentanten der beiden Magnetismen, so diese die der beiden Elektricitäten (man vergl. hierüber insbesondere diese Zeitschrift Bd. 1, Heft 2, S. 68 ff. [oben S. 65]. Jener wird cohäsionserhöhend, dieser vermindernd seyn[1].

11) Das Wasser kann im Sauer- und Wasserstoff nicht der Substanz nach verändert werden. — Denn dieß kann überhaupt keine Materie im dynamischen Proceß (§. 94, Zusatz). Die neuern Verwandlungsversuche des Wassers lehren also in dieser Rücksicht nichts, was dem Wasser eigenthümlich wäre, sondern bestätigen nur den allgemeinen in der Naturphilosophie bewiesenen Satz, daß alle Qualitäten nur Potenzen des Einen gleichen und indifferenten A = B sind. (Man siehe die Abh. vom dynamischen Proceß Bd. 1, Heft 1 u. 2 dieser Zeitschrift

[1] Correktur: Jener wird die relative Cohäsion erhöhen, dieser vermindern.

§. 47 ff. [oben S. 50 ff.]). In dem Sinn, in welchem das Waſſer unzerlegbar iſt, iſt es alle Materie [und umgekehrt, in dem Sinn, in welchem man andere Materie zerlegen kann, iſt es auch das Waſſer]. — Das, was allein dem Waſſer eigenthümlich iſt, beſteht in dem, was der folgende Satz ausſagt.

12) Das Waſſer iſt keiner dauernden Polarität fähig. Denn dieſe iſt nur unter der Form der Starrheit und des Magnetismus (§. 68). — Das Waſſer in ſeinen Veränderungen deutet ein höheres Verhältniß an, das der ganzen Erde zur Sonne [Süd- Nord- Oſt- Weſtpol]. Denn wenn es der Sonne gelänge, die Erde ſich auf gleiche Weiſe wie die Erde den Mond anzueignen, oder eine dauernde Oſt- und Weſtpolarität hervorzubringen, ſo würde das Waſſer ebenſo von der Erde wie, allen Spuren nach, vom Mond verſchwinden.

13) Das Waſſer enthält ebenſo wie das Eiſen, nur in abſoluter Indifferenz wie jenes in relativer, Kohlen- und Stickſtoff, und ſo kommt alle wahre Polarität der Erde auf die eine urſprüngliche, Süd und Nord, zurück, welche im Magnet fixirt iſt.

In dieſe Reihe fällt die geſammte urſprüngliche Materie der Erde, ſo wie in dieſen wenigen Sätzen die Theorie des ganzen dynamiſchen Proceſſes liegt.

Zuſatz 5. Dieſe Theorie der Metamorphoſe, von der wir freilich nur die Hauptzüge angeben konnten, läßt noch eine Frage unbeantwortet, ſie beſtimmt nämlich bloß die Stelle, welche jede Materie in der urſprünglichen Reihe einnimmt [die Qualität], nicht aber die Quantität dieſer Materie ſelbſt. Hier muß nun ſogleich die Bemerkung (Bd. 1, Heft 2, S. 56 dieſer Zeitſchrift [oben S. 57]) wiederholt werden, daß die Formel A : R nur die relative Größe der Kräfte, nimmermehr aber die abſolute bezeichnen kann. Die Formel 2A : 2R z. B. ſagt nicht, daß eine doppelte Quantität der Kräfte verwendet worden ſey, ſondern daß das Verhältniß der Kräfte ein ganz gleiches ſey. Jedes Verhältniß der Kräfte iſt nun aber in Anſehung jeder beſtimmten Materie ins Unendliche, und im kleinſten wie im größten Theil daſſelbe. Die Kräfte an und für ſich oder einzeln betrachtet, haben überhaupt

keine Quantität, denn als Form des Seyns der abſoluten Identität ſind beide unendlich; Quantität erlangen ſie nur durch jenes Verhältniß und in demſelben. Die extenſive Größe eines Körpers kann daher durch nichts als durch Addition jenes Verhältniſſes zu ſich ſelbſt ausgedrückt werden, dieſe Addition aber iſt durch die Cohäſion geſetzt. Vor derſelben iſt keine Addition, das A = B iſt ſchlechthin Eines, abſolute Stetigkeit. Mit dem Uebergehen aus dieſer [abſoluten Stetigkeit] zur relativen werden erſt Theile (discrete Größen) und Hinzufügung von Theil zu Theil möglich. Die Formel A : B bezeichnet ein bloßes 1; das Schema der Cohäſion iſt die Reihe 1 + 1 + 1 .. ins Unendliche. Ein 2 wird erſt durch die relative Duplicität, alſo die Elektricität (§. 89, Zuſatz) geſetzt. In der urſprünglichen Produktion iſt nicht Addition, ſondern Durchdringung, durchaus kein Theil, ſondern das abſolute Eins[1]. — Eine andere Frage iſt es nun aber, wodurch die Größe jener Addition ſelbſt beſtimmt ſey, und hierüber ergibt ſich Folgendes. Indem nach der negativen Seite die paſſive Cohäſion zunimmt, geht die Metamorphoſe nothwendig durch das Maximum der ſpecifiſchen Schwere. Der Cohäſionsproceß in ſo eminentem Grad ſchwerer[2] Körper kann aber nicht in die Länge fortgeſetzt werden, da die urſprüngliche Proportion dieſen Aufwand von Attraktivkraft nicht lange zuläßt; dagegen kann ſie nach der entgegengeſetzten Richtung mit dem poſitiven Faktor verſchwenderiſcher ſeyn, und endlich im Indifferenzpunkt die größten Quantitäten produciren, wie ſich durch die Betrachtung des Planetenſyſtems und die Menge des Eiſens in der Erde aufs beſtimmteſte darthun ließe. Es iſt alſo Eine Attraktiv- und Expanſivkraft im Ganzen, die nur nach entgegengeſetzten Richtungen mehr oder weniger angehäuft wird. — Dem Phyſiker mag es frei ſtehen, ſich die Vertheilung der Kräfte durch ein Zurückgehen ins Unendliche (von dem einzelnen Körper auf die Erde, von der Erde auf das ganze Planeten-

[1] Ebendeßwegen iſt auch der gemeine Begriff der ſpecifiſchen Schwere unmöglich (als ob auf der Menge der Theilchen beruhend). Jedes A = B ſchon ſpecifiſche Schwere.

[2] Correktur: der ſpecifiſch ſchwerſten.

ſyſtem) zu erklären u. ſ. f. Die Speculation, welche einen ſolchen Regreſſus nicht ſtatuirt, vernichtet ihn durch die Totalität und das abſolute Zugleich, worin alles begriffen iſt.

§. 96. Die abſolute Identität, inſofern ſie als Licht iſt, iſt nicht Kraft, ſondern Thätigkeit. — Denn als Licht iſt ſie nicht Grund von Realität, ſondern ſelbſt Realität (§. 93). Sie iſt aber nicht ein einzelnes Seyn, denn ſie iſt das Seyn ſelbſt (§. 8), mithin (§. 36) auch nicht begrenzt, d. h. leidend, ſonach reine Thätigkeit.

§. 97. Die abſolute Identität iſt geſetzt unmittelbar dadurch, daß die Schwerkraft als ſeyend geſetzt iſt. Denn dadurch ſind alle Bedingungen ihres Seyns geſetzt, wie aus der Vergleichung des zuletzt Vorgetragenen mit §. 45. 46 erhellt.

§. 98. Die abſolute Identität iſt nicht an ſich Licht, ſondern nur, ſofern ſie die abſolute Identität dieſer Potenz iſt. — Denn (§. 62) ſie iſt nur als A^2 = Licht. Folgt noch unmittelbarer aus §. 94.

Zuſatz 1. Umgekehrt alſo wird das Licht an ſich (abſtrahirt von der Potenz) betrachtet, die abſolute Identität ſelbſt ſeyn.

Zuſatz 2. Als abſolute Identität dieſer Potenz kann das Licht nur durch die Grenze dieſer Potenz, mithin (§. 94, Zuſatz) die Cohäſion geſetzt ſeyn.

§. 99. Erklärung. Identität mit dem Licht iſt Durchſichtigkeit.

Zuſatz. Die Schwerkraft[1] flieht vor dem Licht, denn ſie geht vor ihm her, als der unmittelbare Grund ſeiner Exiſtenz. Aber für die abſolute Identität iſt ſie durchſichtig, denn dieſer iſt alles gleich. Sie iſt alſo undurchſichtig für die abſolute Identität nur, ſofern ſie Licht iſt, dieſe aber iſt = Licht nur, ſofern die Schwerkraft[2] ſelbſt unter der Form der quantitativen Differenz — alſo ſelbſt nicht als reine Identität — geſetzt iſt (§. 94). Alſo iſt Undurchſichtigkeit urſprünglich nur relativ, und weder in Anſehung der Schwerkraft noch in Anſehung des Lichts, beide abſolut betrachtet, geſetzt.

[1] Correktur: Schwere.

[2] Correktur: die reale Einheit.

Erläuterung. Nicht nur iſt jeder der einzelnen Faktoren A und B dem Licht, dem Weſen nach, gleich (denn jeder derſelben iſt die gleiche abſolute Identität, §. 22), ſondern auch die abſolute Indifferenz beider iſt es. Undurchſichtigkeit alſo entſteht nur durch das Geſetztſeyn beider in relativer Indifferenz oder quantitativer Differenz, denn in dieſem Verhältniß trüben ſich beide wechſelſeitig. In der oben conſtruirten Cohäſionsreihe wird daher die Durchſichtigkeit für das Licht nur in den abſoluten Indifferenzpunkt (§. 95, Zuſatz 4, Erläuterung 7) und an die beiden Extreme der Cohäſionsgrade fallen, wo gegen das Uebergewicht des einen Faktors der andere beinahe verſchwindet, alſo die ungetrübte Identität wieder hervortritt. Die höchſte Undurchſichtigkeit fällt nothwendig in den Punkt der höchſten unter der Form der Cohäſion geſetzten Schwere. (Die Platina und übrigen Metalle).

§. 100. Unmittelbar dadurch, daß die abſolute Identität im Gegenſatz mit der Schwerkraft geſetzt wird, wird ſie als bloßes Licht, d. h. als abſolute Identität dieſer Potenz, geſetzt.

Erläuterung. Wir zweifeln nicht, es werde den meiſten widerſprechend ſcheinen, wenn wir von einer abſoluten Identität dieſer Potenz, d. h. einer abſoluten Identität, die doch nicht abſolut iſt, reden, allein dieſer Widerſpruch verſchwindet, ſobald Folgendes in Betrachtung gezogen wird.

Das Licht ſeinem Weſen nach betrachtet, iſt die abſolute Identität ſelbſt, ſeiner Exiſtenz nach betrachtet, die abſolute Identität dieſer Potenz. Man nehme die Potenz, d. h. die Art der Exiſtenz, hinweg, ſo iſt es die abſolute Identität ſchlechthin, man denke jene hinzu, ſo kann es als abſolute Identität nicht aufgehoben werden (§. 11); es iſt alſo dem Weſen nach in dieſer Potenz gleichwohl die abſolute Identität, ſo wie es die abſolute Identität auch dem Seyn nach in Anſehung aller Potenzen iſt. — Der Leſer wird überhaupt beſtändig vor Augen behalten, daß alle Gegenſätze, welche gemacht werden mögen, vom Standpunkt der abſoluten Indifferenz aus ganz verſchwinden und

durchaus nichts an ſich ſind. So iſt z. B. leicht einzuſehen, daß das Daſeyn des Lichts nur die Stelle des Ganzen bezeichnet, wo das Uebergewicht noch ganz auf die reelle Seite fällt, ſo daß Licht und Schwerkraft zuſammen in Bezug auf das Ganze wieder Ein Reelles bilden, und alſo keineswegs im Gegenſatze ſtehen.

§. 101. Das Licht kann nicht als Licht geſetzt werden, ohne unter der allgemeinen Form des Seyns (A und B) geſetzt zu werden.

Beweis. Denn ſeinem Weſen nach (§. 98) iſt es nicht Licht, ſondern die abſolute Identität ſelbſt. Das alſo, wodurch es Licht iſt, kann nicht zu ſeinem Weſen, mithin auch nicht zum Weſen der abſoluten Identität gehören, es iſt alſo bloß eine Form oder Art ihrer Exiſtenz [und zwar dieſer beſtimmten Exiſtenz, durch welche es = Licht iſt] (§. 15, Zuſatz 1). Das Licht, qua Licht, iſt alſo ſelbſt nur eine [beſtimmte Art oder] Form des Seyns der abſoluten Identität. — Nun iſt aber die allgemeine Form des Seyns der abſoluten Identität A und B, alſo iſt das Licht als Licht nothwendig unter der Form von A und B geſetzt [wahrer abſoluter Indifferenzpunkt der Cohäſionsreihe, und alſo geſetzt, wo die Differenz geſetzt iſt, und in gleichem Verhältniß wie dieſe].

§. 102. Das Licht iſt nicht ſeinem Weſen nach unter der Form von A und B geſetzt. — Denn es iſt nicht ſeinem Weſen nach Licht (§. 98), nun wird es aber bloß als Licht u. ſ. w. (§. 101). Alſo wird es auch nicht ſeinem Weſen nach ꝛc.

§. 103. Das Licht ſeinem Weſen nach iſt unabhängig geſetzt von dem A ſowohl als B, welche beide bloße Formen ſeiner Exiſtenz ſind. Folgt mit der gleichen Evidenz wie §. 6.

Zuſatz. Da weder A noch B an ſich Licht ſind, ſondern nur die abſolute Identität, inſofern ſie unter der Form beider geſetzt iſt, ſo wird ſie gerade nur in der relativen Indifferenz beider als Licht geſetzt ſeyn.

Anmerkung. A und B in Bezug auf das Licht ſind Faktoren

der Cohäſion (dieß erhellt aus §. 94), B der expanſive, cohäſionsvermindernde, mithin + E (Potenzirendes des Waſſerſtoffs), A ſonach als das entgegengeſetzte — E (Potenzirendes des Sauerſtoffs). Wir kommen alſo hier auf einen ſchon früher (von der Weltſeele S. 27 [Bd. 2, S. 396]), obgleich noch unentwickelt, aufgeſtellten Satz zurück, der erſt hier zugleich ſeine Beſtätigung und Berichtigung erhält. Aber eben in der quantitativen Indifferenz von + und — E iſt unter ganz entgegengeſetzten modis existendi ein und daſſelbe Identiſche (Licht) geſetzt.

Wir machen dieſe Bemerkung auch darum ausdrücklich, damit man in unſerem Satz nicht etwa eine Beſtätigung der Vorſtellung einiger Phyſiker ſehe, nach denen das Licht aus Wärmeſtoff und einem andern Princip, Lichtſtoff, zuſammengeſetzt iſt. — Denn was die Zuſammengeſetztheit des Lichts betrifft, ſo ſiehe darüber §. 102. A und B gehören nach unſerer Deduktion nicht zum Weſen des Lichts, welches das der abſoluten Identität ſelbſt iſt, ſondern zu der bloßen Form ſeiner Exiſtenz als Licht. Es wird alſo ſelbſt als Licht nur in der Indifferenz beider exiſtiren können. Alſo obgleich unſer B das erwärmende Princip iſt, ſo iſt doch das, was wir durch A bezeichnen, nicht etwa als der leuchtende Theil des Lichts zu betrachten. Denn das Licht, ſonach auch die Erleuchtung, iſt gerade da, wo die vollkommene Indifferenz beider, alſo weder das eine noch das andere iſt.

Erklärung. Licht unter der Form von A und B mit quantitativer Differenz geſetzt, nenne ich getrübtes Licht.

§. 105. Alle Durchſichtigkeit für das Licht iſt eine bloß relative. — Erhellt aus §. 99, vergl. mit Erläuterung.

Lehnſatz 1. Die Wirkung eines relativ-durchſichtigen Körpers auf das Licht iſt Refraktion. Die innere Wirkung der Refraktion iſt, das Licht zu trüben, d. h. (§. 104, Erklärung) unter der Form von A und B mit quantitativer Differenz zu ſetzen. Die äußere Wirkung deſſelben iſt die Verrückung eines leuchtenden Gegenſtandes.

Lehnſatz 2. Die Wirkung des undurchſichtigen Körpers auf das Licht iſt Reflexion. Auch dieſe iſt ein Trüben des Lichts [Setzen des Lichts unter der einen oder andern Form].

Anmerkung 1. Reflexion und Refraktion haben einen und denselben Grund in der Natur.

Anmerkung 2. Daß das Licht durch Wirkung der Refraktion ebenso wie durch Reflexion unter der Form von B, mithin als wärmend gesetzt werde, davon konnten längst auch Thatsachen belehren, z. B. die geringe Wärme der Luft in den höchsten Regionen der Atmosphäre, die bei weitem größere in den tieferen, wo das Licht bereits durch vielfache Refraktion gegangen ist, u. a. m.

Zusatz. Die Wärme gehört nicht zum Wesen, sondern ist ein bloßer modus existendi des Lichts.

§. 106. Lehnsatz. Die Farbe ist in Bezug auf das Licht etwas schlechthin Accidentelles. Die innere Wirkung der Refraktion ist das Getrübtwerden des Lichts[1], die äußere ein Verrücken des Bildes; daß aber dieses Verrücken Farbe hervorbringe, dazu wird noch überdieß die zufällige Bedingung aneinander grenzender heller und dunkler Ränder erfordert, siehe Goethe's Beiträge zur Optik. Erstes und zweites Stück.

Anmerkung. Hieraus und aus §. 105, Zusatz, ist ohngefähr zu ersehen, was von den neuen Herschelschen Versuchen über die wärmende Kraft der Sonnenstrahlen und von dem vorgeblichen Wärmespectrum (ähnlich dem Newtonischen Farbengespenst) zu halten sey. Wir wollen aber den deutschen Physikern nicht vorgreifen, welche Herschels Schlüsse ohne allen Zweifel höchst bündig finden, und diese merkwürdigen Versuche als einen neuen und fast unumstößlichen Beweis der Newtonischen Theorie oder zum wenigsten einer Zusammengesetztheit oder Polarität des Lichts (in ihrem Sinn) ansehen werden. Indeß wünschten wir von solchen, die diese Versuche wiederholen, vorzüglich noch einige Aufklärungen, die wir bei Herschel vergeblich suchen, z. B. wie es sich mit der wärmenden Kraft besonders des Blau (aber auch des Gelb) verhalte, von welchem Hr. Herschel (wenigstens in dem Auszug, der vor uns liegt, wohl schwerlich durch die Schuld des fleißigen und genauen Epitomators) gänzlich schweigt. Fast sollte man

[1] mit quantitativer Differenz der Form, aber nicht dem Wesen nach.

ohne weitere Gründe ſchon hieraus vermuthen, das Blau habe ſich in die Newtoniſche Refrangibilitätsordnung nicht fügen wollen; es habe ſich z. B. dem Roth in Anſehung der Erwärmung ebenſo nahe geſtellt als in Anſehung der Erleuchtung — (Annalen der Phyſik Bd. VII, S. 142), nur mit ſo viel Unterſchied, als dadurch entſtehen muß, daß bei dem erſten der dunkle Rand über den hellen geführt, bei dieſem es dagegen umgekehrt, und der dunkle Grund das Durchwirkende iſt. — Was Herſchels Verſuche über die verſchiedene Stärke der Erleuchtung durch verſchiedenfarbiges Licht anbelangt, ſo iſt das Reſultat aus ihnen ganz ſo, wie man es ohne alle Verſuche zum voraus wiſſen konnte. — Auffallend iſt es, um dieß noch zu bemerken, warum der Raum außerhalb des Violetten nur mit dem Thermometer und nicht andern Reagentien unterſucht worden iſt. — Für den Zweck der gegenwärtigen Darſtellung mag es einſtweilen genug ſeyn zu verſichern, daß auch durch die neuern Verſuche Herſchels der Lehrſatz von der Identität des Lichts auf keine Weiſe gefährdet, und eher etwas ganz anderes bewieſen werde als die Zuſammengeſetztheit deſſelben. Den umſtändlichen Beweis dieſer Behauptung wird ein eigner Aufſatz des folgenden Heftes führen.

Zuſatz. Das Licht iſt dem Weſen nach farblos, oder durch die Farbe iſt das Licht gar nicht ſeinem Weſen nach beſtimmt. Denn das Licht wird nur getrübt, gefärbt aber wird nicht einmal das Licht, ſondern nur das Bild oder der Gegenſtand. Mithin iſt die Farbe etwas, das zum Weſen des Lichts nie gehören kann.

Anmerkung. Hieraus erhellt, daß, wenn auch innerhalb des prismatiſchen Bilds eine wirkliche Differenz nachgewieſen werden könnte, dieſe doch auf keinen Fall etwas mit der Farbe zu thun hätte, ſondern von ihr völlig unabhängig wäre.

§. 107. Die Wärme- und elektriſche Leitungskraft eines Körpers iſt beſtimmt durch ſeine Stelle in der Cohäſionsreihe. — Denn jene iſt eine Funktion der Cohäſion (§. 91).

Zuſatz 1. Alle Leitung iſt nur Verſuch aktive Cohäſion herzuſtellen. — Nun ſetze man 1) einen Körper, worin der eine Faktor

der Cohäſion im Uebergewicht iſt, z. B. einen der negativen Seite, ſo wird er aktive Cohäſion nicht in ſich ſelbſt herſtellen können, ſondern nur durch Hülfe eines zweiten, welcher den andern Faktor der Cohäſion, alſo auch der Leitungskraft, hinzubringt. Man wird einen ſolchen Körper Iſolator nennen, w[illegible] t dem Punkt leitet, in welchem er berührt wird. Man ſet[illegible] örper, welcher ſich dem Gleichgewicht der aktiven Cohäſio[illegible] B. alle Metalle), ſo werden ſie vorzügliche Leiter der B[illegible] und Elektricität in ſich ſowohl als im Conflikt mit andern ſeyn. i[illegible] d die höchſte Leitungskraft nicht in den Punkt der höchſten [illegible] n C[illegible] äſion (denn dieſe kann weniger aus dem Gleichgewicht geſetz[illegible] weniger zur Leitung beſtimmt werden), wohl aber in die Produkte der ihr am nächſten kommenden Cohäſion (z. B. Silber, Kupfer) fallen. 3) Mit Körpern, worin der poſitive Faktor der Cohäſion überwiegt, wird der Fall von 1) eintreten, hieher fallen alſo aufs neue Iſolatoren (z. B. Schwefel u. a.). 4) In den abſoluten Indifferenzpunkt fällt nur Ein Körper, das Waſſer; dieſes: ſo wie die ihm am nächſten ſtehenden Körper werden durchaus keine Leiter in ſich ſeyn, denn alle aktive Cohäſion in ihnen iſt aufgehoben, ſie ſelbſt ſind keines 1 + 1 + 1 u. ſ. w. fähig, ſondern ſind in Anſehung des Leitungsproceſſes ein abſolutes Eins. Da aber das Waſſer z. B. nach außen völlig indifferent iſt, ſo wird es als dieſes Eins in jeden Leitungsproceß eintreten können [ohne allen Unterſchied der Maſſe], alſo zwar relativer, aber nicht in ſich oder abſoluter Leiter ſeyn. — (Hier liegt die Berichtigung neuerer Vorſtellungen über die nichtleitende Eigenſchaft der Flüſſigkeiten). 5) Endlich wo ſich die Reihe in ihre Pole endet, ſo daß die Materie nur noch den einen oder den andern Faktor repräſentirt (Stickſtoff-, Sauerſtoff-, Waſſerſtoffluft), tritt nothwendig aufs neue die Nichtleitungskraft ein.

Zuſatz 2. Aus dem eben Verhandelten begreift ſich auch allein die verſchiedene Art, wie Magnetismus und Elektricität ſich mittheilen, denn da der Magnet vollkommene Totalität in Bezug auf ſich ſelbſt (§. 70) und mit ſich ſelbſt in aktiver Cohäſion iſt, ſo kann keiner ſeiner Pole (es ſey denn durch einen ſtärkeren) von außen verändert werden;

vielmehr wird umgekehrt jeder ſeinen entgegengeſetzten (mit dem er cohärirt) außer ſich ſetzen.

§. 108. Erklärung. Die bis jetzt beſchriebene Sphäre, deren Grenze durch den Gegenſatz der Cohäſion und des Lichts gemacht wird, nennen wir die dynamiſche Sphäre; und die Thätigkeit innerhalb derſelben dynamiſche Thätigkeit; inſofern ſie unter einer beſtimmten Form geſchieht, dynamiſchen Proceß.

§. 109. Die Natur ſtrebt in der dynamiſchen Sphäre[1] nothwendig zur abſoluten Indifferenz. — Beweis. Denn, ſie ſtrebt mit jedem Körper zur Totalität (§. 80). Nun iſt aber dieſe im abſoluten Ganzen, alſo (§. 39) auch in der einzelnen Potenz, nur in der abſoluten Indifferenz. Mithin ſtrebt u. ſ. w.

Zuſatz. Die Natur ſucht im dynamiſchen Proceß alle Potenzen der Materie wechſelſeitig durcheinander aufzuheben. — Denn dieß geſchieht in der abſoluten Indifferenz (§. 30, Erläuterung). Nun ſtrebt ſie aber u. ſ. w. (§.) Alſo ꝛc.

Anmerkung. Man könnte ſagen, der dynamiſche Proceß ſey ein durchgängiger Verſuch der Schwerkraft, auch das, was ſie gezwungen enthüllt hat, wieder zu verbergen. Der Magnet ſtrebt mit ſeinen beiden Polen zuſammen, und wird daran nur durch ſich ſelbſt (die Starrheit) verhindert. Jeder Pol ſucht mit ſeinem entgegengeſetzten zuſammenzuhangen, um ſich zu verbergen, die Sonne, welche gegen alle ihre Planeten nur Einen Pol repräſentirt, inclinirt ihre Axen und ſucht mit ihnen zu cohäriren. Der Erde iſt es mit dem Mond, und wohl allen Planeten mit ihren Monden gelungen, wenigſtens zur Cohäſion in der Ferne mit ihnen zu gelangen. Zwei indifferente Körper, wenn ſie nicht Magnetismus (Totalität in Bezug auf ſich ſelbſt) in ſich ſetzen, erwärmen ſich, weil jeder im andern das ſetzt, wodurch er mit ihm cohäriren könnte. Zwei differente hängen wirklich zuſammen, gleichſam als ob jeder ſeinen Mangel an Ganzheit durch den andern zu verbergen ſuchte.

§. 110. Weder durch Magnetismus noch durch Elektri-

[1] Correktur: im dynamiſchen Proceß.

cität wird die Totalität des dynamiſchen Proceſſes dargeſtellt.

Zuſatz 1. Im Magnetismus repräſentirt unter der Form der relativen Identität der eine und ſelbe Körper zugleich den poſitiven und den negativen Faktor; in der Elektricität werden unter der Form der relativen Duplicität die beiden Faktoren durch getrennte Körper dargeſtellt. Weder in dieſer noch in jenem iſt alſo die abſolute Totalität des dynamiſchen Proceſſes [denn keine abſolute Indifferenz].

Zuſatz 2. Dieſe Totalität kann nur durch das Hinzukommen des abſolut Indifferenten, d. h. deſſen, was an ſich weder poſitiv noch negativ noch auch beides in [bloß] relativer Indifferenz iſt, dargeſtellt werden. Denn nur alsdann iſt quantitative Differenz und Indifferenz zugleich, d. h. (§. 45) es iſt Totalität geſetzt.

§. 111. Erklärung 1. Die Materie iſt relativ-indifferent, wenn ſie nach außen different [wie z. B. der Magnet] und nur nach innen indifferent iſt; abſolut, wenn ſie nach außen und nach innen indifferent iſt.

Erklärung 2. Ich nenne den Zuſtand der Materie, in welchem ſie abſolut indifferent iſt, auch ihren potenzloſen Zuſtand.

Zuſatz. Dieſer potenzloſe Zuſtand der Materie wird durch das Waſſer repräſentirt — (erhellt aus §. 95, Erläuterung 7).

§. 112. Die Totalität des dynamiſchen Proceſſes wird nur durch chemiſchen Proceß dargeſtellt.

Vorläufige Erläuterung. Zwiſchen relativer Identität und relativer Duplicität iſt kein Gegenſatz an ſich; wir können den Magnet ebenſo gut als aus zwei Körpern zuſammengeſetzt als die zwei Körper des elektriſchen Proceſſes als Einen (= dem Magnet) betrachten. In der folgenden Demonſtration können uns alſo die zwei Seiten des Dreiecks ebenſo gut den Magnet als die zwei elektriſchen Körper vorſtellen.

Beweis. I) In $B\overset{A}{\triangle}C$ repräſentirt AB nur den einen, AC nur den andern Faktor der Cohäſion; die Totalität wird erſt durch das Hinzukommen des Dritten hervorgebracht, welches an ſich abſolut

indifferent, mithin (§. 111, Erklärung 2) potenzlos iſt. Dieß folgt aus §. 110, Zuſatz 2. — Da es nun die Schwerkraft iſt, welche in der Cohäſion unter der Form von A und B (§. 92), mithin (§. 6) von beiden unabhängig, alſo gegen beide indifferent geſetzt iſt, ſo tritt BC, nach §. 111, Zuſatz, das Waſſer, hier als Schwerkraft auf, und iſt, wie dieſe, gegen die beiden Formen des Seyns, A und B, völlig gleichgültig. (Es iſt, um uns ſo auszudrücken, ein balancirtes Produkt, das, je nachdem die äußere Beſtimmung iſt, jetzt unter dieſer, jetzt unter jener Form des Seyns, aber unter jeder nur als daſſelbe Identiſche geſetzt werden kann). Da nun von den zwei Körpern AB und AC der eine, z. B. AB, der in ſeiner Cohäſion erhöhte, der andere, AC, der in ſeiner Cohäſion gleichmäßig verminderte, BC aber gegen jede Potenz gleichgültig iſt, ſo wird es durch AB und AC nach dem Geſetz §. 107, Zuſatz 2 (denn AB und AC zuſammen ſind = dem Magnet, §. 75) zugleich unter der Potenz von + und —, und, da AC = + E, AB = — E, als ein Magnet der beiden Elektricitäten, und weil ferner dieſe nur in der Trennung exiſtiren (§. 83, Zuſatz 2) als ein Magnet, der im Moment, da er entſteht, auch ſich trennt, geſetzt werden. Nun iſt aber (§. 95, Erläuterung 9) BC durch + E potenzirt = Waſſerſtoff, BC durch — E = Sauerſtoff (wenn man unter Stoff nicht bloß die Potenz, ſondern auch das Subſtrat mit begreift). (Die Beweiſe dieſes Satzes habe ich geraume Zeit vor den nachher angeſtellten Verſuchen geführt, welche eben nur durch jenen Satz begriffen werden). Mithin iſt die unter der Form von ABC geſetzte Thätigkeit in Anſehung des Waſſers, in der gewöhnlichen Sprache ausgedrückt, eine Desoxydation deſſelben, beſtimmter ein Setzen deſſelben unter den beiden Formen des Seyns, A und B [eine Zerlegung].

II) Da AB durch AC in ſeiner Cohäſion erhöht, AC dagegen durch AB vermindert iſt (ex hyp.), jeder dieſer Körper aber die nothwendige Tendenz hat in ſeinen Zuſtand zurückzukehren (§. 63, Zuſatz 1), ſo wird 1) AC ſich auf Koſten von BC in ſeiner Cohäſion wieder [relativ] erhöhen (§. 95, Erläuterung 10), in der gewöhnlichen Sprache ausgedrückt, ſich oxydiren, 2) AB, welches in ſeiner Cohäſion erhöht

ist, sich auf Kosten von BC, mittelst des Wasserstoffs (§. cit.) wieder in der Cohäsion vermindern, also, wenn es zuvor oxydirt war, sich desoxydiren. — Demnach ist die unter der Form von ABC gesetzte Thätigkeit in Ansehung der beiden Körper Oxydation und (unter gegebenen Bedingungen) Desoxydation.

III) Nun ist aber der sogenannte Sauerstoff Mittelglied aller chemischen Thätigkeit, und aller chemische Proceß entweder Oxydation oder Desoxydation, ein Satz, der schon in meinen frühesten naturphilosophischen Schriften aufgestellt ist, und der auch dem bloßen Empiriker sich immer mehr und mehr aufdringen muß. Also ist der unter der Form von ABC gesetzte Proceß chemischer Proceß überhaupt.

IV) Nun ist aber dieselbe Formel auch Schema der Totalität des dynamischen Processes; also ist die Totalität des dynamischen Processes nur im chemischen Proceß dargestellt.

Zusatz 1. Der chemische Proceß, in seiner Ursprünglichkeit, beruht einzig darauf, daß zwei differente Körper durch Berührung wechselseitige Cohäsionsveränderungen in sich setzen, und jeder derselben seinen Zustand auf Kosten des Indifferenten wiederherstelle. — Folgt von selbst aus dem Beweis des Paragraphen.

Zusatz 2. Das allgemeine Gesetz dieses Processes ist: daß von zwei unter die Bedingungen des chemischen Processes versetzten Körpern derjenige, dessen Cohäsion relativ vermindert ist, sich oxydirt (also das Wasser zu Sauerstoff potenzirt), derjenige dagegen, welcher in seiner Cohäsion erhöht ist, sich desoxydirt (oder wenigstens das Wasser zu Wasserstoff potenzirt). — Folgt von selbst.

Zusatz 3. Was hiernach von den Ausdrücken Verwandtschaft zum Sauerstoff u. s. w., was überhaupt von der sogenannten chemischen Affinität zu halten seyn, leuchtet von selbst ein.

§. 113. Der chemische Proceß ist sowohl durch Magnetismus als durch Elektricität vermittelt. Erhellt schon aus §. 112, Erläuterung. — Anders: die Bedingung alles chemischen Processes (§. 112, Zusatz 3) ist auch (§. 75) durch den Magnet gegeben, dessen beide Seiten = AB und AC in dem obigen Dreieck. Also u. s. w.

Anmerkung. v. Arnims Verſuche, nach welchen, die zwei Pole des Magnets unter ſich und mit Waſſer in Berührung geſetzt, der Nordpol ſich oxydirt. Aber der Nordpol des Magnets iſt = dem Südpol der Erde, d. h. (§. 85, Zuſatz 1) demjenigen, welcher in ſeiner Cohäſion relativ = vermindert, alſo mit AC (§. 112) in gleichem Fall iſt.

Allgemeine Erläuterungen.

1) Der Beweis des §. 112 konnte auch unmittelbar aus §. 69 geführt werden. Denn da vom Totalmagnet daſſelbe gilt was vom einzelnen, ſo wird jener ebenſo wie dieſer mit ſeinen Extremen zuſammenſtreben und in ſich ſelbſt zurückzugehen ſuchen. Dieß geſchieht aber durch den chemiſchen Proceß, welcher die Extreme der Reihe (§. 94, Erläuterung) verknüpft und unter einem gemeinſchaftlichen Schema vereinigt.

2) Es iſt allgemein bekannt, daß Volta, welchem die neueſte Experimentalphyſik ihre größten Entdeckungen verdankt, durch über den ſogenannten Galvanismus angeſtellte Verſuche ſchon längſt das Geſetz gefunden hat: daß als nothwendige Bedingung der vollkommenſten galvaniſchen Aktion zwei ſtarre, aber differente Körper, die unter ſich und mit einem dritten flüſſigen in Berührung ſind, erfordert werden. Aber dieſe Bedingungen ſind die reinſten des chemiſchen Proceſſes — wie aus der Deduktion (§. 112) erhellt, in welcher ich zuerſt gezeigt zu haben glaube, wie und warum nothwendig eben unter dieſen Bedingungen chemiſcher Proceß erfolge. — Denn daß er unter dieſen Bedingungen erfolge oder zum wenigſten befördert und beſchleunigt werde, war ſchon durch die bekannten von Aſh gemachten Erfahrungen gewiß. — Hieraus folgt nun ohne Zweifel, nicht, wie ſich manche wohl eingebildet haben, daß der chemiſche Proceß durch Galvanismus bewirkt werde, gleichſam als wäre der Galvanismus ein Weſen oder eine Thätigkeit eigner und beſonderer Art, ſondern vielmehr umgekehrt, daß der Galvanismus der chemiſche Proceß ſelbſt und ſonſt nichts ſey, daß alſo beide keineswegs im Cauſal-, ſondern im Identitäts-

verhältniß ſehen, der ſogenannte Galvanismus alſo aus der Reihe eigenthümlicher Formen von Thätigkeit (Proceſſe genannt) ganz verſchwinden müſſe. Es gibt nur Magnetismus, Elektricität und chemiſchen Proceß, deſſen reinſter Ausdruck der bisher ſogenannte Galvanismus iſt. An die Frage: was iſt denn dieſer Galvanismus ſelbſt, welcher den chemiſchen Proceß bewirkt? — hat man bisher nicht gedacht. Das Dunkel, womit in manchen Köpfen dieſer Name umgeben iſt, wird ihm völlig abgezogen, ſobald man nicht mit dem bloßen Wort ſich begnügt, ſondern auf die Sache ſelbſt und den eigentlichen Hergang des Proceſſes innerhalb der ſogenannten Kette ſieht; dieſes iſt aber bis jetzt durch keinen Phyſiker dargeſtellt, und die obige Conſtruktion iſt der erſte, und wie man ſich bald überzeugen wird, gelungene Verſuch, denſelben begreiflich zu machen und der Anſchauung näher zu bringen. — Die reinen Bedingungen des Handelns der Natur ſind überhaupt nur, entweder auf dem Weg der Conſtruktion a priori, welche ihrer Natur nach von allem Zufälligen abſtrahirt, oder durch Experimente zu finden, in welchen durch glücklichen Zufall oder den Scharfſinn des Erfinders alles Außerweſentliche entfernt wird. Als ein ſolches Experiment iſt der ſogenannte Galvanismus durch Volta dargeſtellt worden, indem er zuerſt die thieriſchen Theile aus der Kette entfernte, und zeigte, daß ſie in derſelben als bloße feuchte Leiter (alſo in einer ganz allgemeinen Qualität) wirken, und daß dieſelbe Wirkung durch jeden andern feuchten Theil ebenſo gut erreichbar ſey. Dadurch erſt iſt der Galvanismus, indem er ſeine organiſche Bedeutung verlor, eine wichtige Eroberung für die allgemeine Phyſik geworden, und hätte dieſe Entdeckung auch ſonſt keine andere Frucht als dieſe getragen (den chemiſchen Proceß unter ſeinen urſprünglichſten Bedingungen zu zeigen), ſo müßte ſie ſchon darum zu den größten und merkwürdigſten gerechnet werden, die je gemacht worden ſind. — Für den, welcher der Idee fähig iſt, bedarf es zwar für die Identität des Galvanismus und des chemiſchen Proceſſes keines weitern Beweiſes, als daß ſich die Bedingungen des erſtern aus dem Begriff des letztern und auch nur aus dieſem a priori einſehen und ableiten laſſen, daß ſie alſo

eigentlich die Bedingungen von dieſem ſind; wenn indeß mehrere unſerer Phyſiker in der rühmlichen Benutzung der Voltaiſchen Ideen und Entdeckungen ferner fortfahren, ſo kann es nicht fehlen, daß ſie nicht ſich ſelbſt, und auch den bloßen Empiriker, bald zur Ueberzeugung bringen, daß der Galvanismus als Galvanismus, d. h. als eigenthümliche Form von Thätigkeit, niemals exiſtirt hat, und alſo noch weniger künftig als eine ſolche betrachtet werden kann.

§. 114. In dem chemiſchen Proceß ſind alle andern dynamiſchen nicht nur potentia, ſondern actu enthalten; denn er iſt die Totalität des dynamiſchen Proceſſes (§. 112).

Zuſatz 1. Hinwiederum werden eben deßwegen auch alle andern dynamiſchen Proceſſe als chemiſche betrachtet werden können. — Z. B. nichts verhindert, zu ſagen, der Pol des Magnets, welcher ſich in der Cohäſion erhöht, oxydire ſich auf Koſten des entgegengeſetzten.

Zuſatz 2. Man kann ſagen, in dem Dreieck §. 112 kommen durch AB und AC Kohlenſtoff und Stickſtoff, durch BC aber Sauerſtoff und Waſſerſtoff zuſammen (§. 95, Erläuterung 4. 5. 11); da nun dieß eben die vier dynamiſchen Potenzen ſind, welche das ganze Spiel des ſo genannten Proceſſes unterhalten, ſo erhellt auch hieraus wiederum, wie in dem chemiſchen Proceß die dynamiſche Totalität, die vier Weltgegenden vereinigt ſind.

Zuſatz 3. Folgende allgemeine Reflexionen laſſen ſich über dieſe Conſtruktion ferner anſtellen.

a) Das Schema der drei Grundformen des dynamiſchen Proceſſes iſt, wie bekannt, Linie, Winkel und Dreieck, oder auch: dieſe drei Proceſſe ſind den drei erſten Primzahlen der arithmetiſchen Reihe gleichzuſetzen. So wie 2 nur aus der Addition von 1 zu 1, 3 aus der Hinzufügung von 1 zu 2 entſteht (ſo wie alſo dieſe Zahlen nicht Potenzen von 1 ſind, ebenſo auch die drei Stufen des dynamiſchen Proceſſes). Auch der chemiſche entſteht nur durch dreimalige Wiederholung deſſelben 1, nämlich des Magnets, der durch AC, AB und BC nur zu ſich ſelbſt addirt wird, und in dieſer Addition die erſte Totalität darſtellt. So wie in der 2 das 1, in der 3 das 2 und 1 enthalten iſt

so in der Elektricität der Magnetismus, im chemischen Proceß Magnetismus und Elektricität. Wir dürfen bloß zusehen, um zu bemerken, daß ACB nur die in die Gestalt des Δ verschobene Linie ACB ist, daß wir also mit demselben nicht aus den Bedingungen des Magnetismus herauskommen.

b) Das Δ repräsentirt [illegible]ingungen alles Seyns, AB die negative, AC die reelle [illegible]eyns, die Basis endlich oder BC die Substanz oder da[illegible] Form von A und B gesetzte Identische (die Schwerkraft).

c) Kielmeyer bereits [illegible] Gesetz hingedeutet, daß die Thätigkeit innerhalb der galv[illegible], d. h. also innerhalb unsers Δ, = sey der Differenz der [illegible]aftsgrade beider Körper zum Sauerstoff. In der höhern Abstraktion ausgedrückt lautet dieses Gesetz so: das Moment der Thätigkeit ist = der Differenz der Cohärenzgrade von AB und AC, worunter aber natürlich Grade nicht der aktiven, sondern der passiven Cohäsion verstanden werden müssen. Denn die eigentlich aktive Cohäsion ist nicht ohne differente Grade der passiven (§. 73). Aber so ausgedrückt findet jenes Gesetz keine Ausnahme, und die Tafeln der respektiven Excitationskräfte der Körper in der galvanischen Kette stimmen auf diese Weise ganz mit der oben construirten Cohäsionsreihe überein.

§. 115. Indifferente Körper, die sich berühren, setzen in sich selbst sowohl als zwischen sich wechselseitig aktive Cohäsion. — Denn (§. 84) sie streben sich zu erwärmen. Nun ist aber aktive Cohäsion das Widerstrebende der Wärme (erhellt aus §. 91, Zusatz 1). Also werden sie in sich wechselseitig aktive Cohäsion, mithin (§. 68) Magnetismus, und da dieß wechselseitig gilt (nach §. 107, Zusatz 2), auch Cohäsion unter sich setzen.

Anmerkung. Der Beweis war unmittelbar auch aus §. 70 und 80 zu führen. Denn zwei Körper, die indifferent sind, können nicht zusammen eine Totalität hervorbringen, wie differente (§. 74); es muß also jeder streben, Totalität in Bezug auf sich selbst, d. h. Magnet, zu seyn.

Zuſatz. Das Beſtreben, aktive Cohäſion in ſich ſelbſt und unter ſich zu ſetzen, geht alſo dem Beſtreben, ſich zu erwärmen, vorher, und dauert auch, nachdem beide erwärmt ſind, fort. — Beweis. Denn ein Körper iſt nur erwärmt, inſofern er Wärme leitet (§. 88, Zuſatz 1). Nun iſt aber alle Leitung eine Funktion der Cohäſion oder des Magnetismus (§. 91 und Zuſatz 1); alſo ꝛc.

§. 116. Hinwiederum werden differente Körper nur aktive Cohäſion zwiſchen ſich, aber nicht wechſelſeitig ineinander ſetzen. — Wegen des erſten Theils ſiehe §. 80, Zuſatz 3. Der zweite folgt aus §. 75. Denn da ſie zuſammen die Totalität hervorbringen, ſo iſt es nicht nothwendig, daß ſie jeder für ſich hervorbringe, d. h. (§. 70) daß er Magnetismus in ſich ſetze.

Erläuterung 1. Aus dieſen Sätzen erhellt zur Genüge, warum überhaupt nur indifferente Körper ſich magnetiſiren, anſtatt daß nur differente ſich elektriſiren.

Erläuterung 2. Es zeigt ſich ferner, daß das, was man bis daher als Adhäſion betrachtet hat, vorerſt wenigſtens in Anſehung ſtarrer Körper Magnetismus iſt, nur freilich, daß dieſer Magnetismus keiner Dauer wie im Eiſen fähig, ſondern auf die bloße Zeit der Berührung eingeſchränkt iſt. Das Geſetz aller Adhäſion iſt, daß indifferente Körper mit indifferenten am ſtärkſten zuſammenhangen, z. B. Glas mit Glas, Marmor mit Marmor, und auch hier in der Reihe der ſogenannten Adhäſion findet ſich, daß das Eiſen ſich wieder obenan ſtelle, und zwar, daß das des Magnetismus ſchneller empfängliche (weiches) das minder empfängliche (Stahl) in der Stärke der Adhäſion übertreffe [1].

§. 117. Erklärung. Ich ſchränke den Begriff der Adhäſion ein auf das Anhängen flüſſiger Körper an feſte. — Denn da flüſſige

[1] Man ſiehe Guytons Grundſätze der chemiſchen Affinität. In der Wirkung des Eiſens auf die ihm in der Cohäſionsreihe am nächſten ſtehenden Metalle (Kobalt, Nikel u. ſ. f.) zeigt ſich ſogar noch die Adhäſion unter der beſtimmten Form der Polarität; ganz natürlich aber verſchwindet das Phänomen (nicht die Sache ſelbſt) in dem Verhältniß, als man ſich von dem Mittelpunkt aller Cohäſion — wo ſie unter der Form des Magnetismus ſichtbar hervortritt — entfernt. (Anm. des Originals.)

ſich nicht unter ſich zur aktiven Cohäſion beſtimmen (wie feſte und feſte, denn auch durch das Zuſammenfließen treten ſie in kein Cohäſionsverhältniß), ſondern nur durch die letzteren eine Determination dazu erlangen, ſo iſt hier allerdings der Grund einer Unterſcheidung, welche doch wiederum nicht in Anſehung der Sache ſelbſt ſtattfindet. Denn auch zwiſchen flüſſigen und feſten [illegible] daſſelbe Geſetz ob, welches zwiſchen feſten und feſten (§. [illegible]terung 2). So hängt z. B. das Queckſilber mit denjenig[illegible] welche ihm im Grad der ſpecifiſchen Schwere und meh[illegible] Eigenſchaften am nächſten ſtehen, Gold, Silber u. ſ. w. [illegible]en, dagegen mit Eiſen am ſchwächſten zuſammen.

§. 118. Der Moment [illegible]netismus im chemiſchen Proceß als ſolchen iſt der Moment der Adhäſion[1]. — Denn (§. 110, Zuſatz 2) der chemiſche Proceß als ſolcher wird erſt durch das Hinzukommen des flüſſigen, BC, geſetzt (§. 112). Zwiſchen dieſem aber und AB und AC iſt (nicht ſowohl Cohäſion, als vielmehr) nur Adhäſion möglich (§. 117). Der Moment des Magnetismus kann ſich daher im chemiſchen Proceß als ſolchen nur unter der Form der Adhäſion darſtellen.

Zuſatz. Hiermit wird nicht geleugnet, daß nicht auch AC oder AB ſelbſt, wenn es Körper von beträchtlicher aktiver Cohäſion ſind (z. B. Kupfer, Eiſen, Silber), außer der Polarität, die ſie miteinander gemeinſchaftlich darſtellen, eine in ſich darſtellen können. Allein dieß beruht auf der zufälligen Bedingung, auf die wir hier keine Rückſicht nehmen.

§. 119. Der Moment der Elektricität im chemiſchen Proceß als ſolchen beruht auf dem Potenzirtwerden des Flüſſigen zu Sauerſtoff und Waſſerſtoff. Erhellt aus dem Beweis des §. 112.

Anmerkung 1. Hieraus iſt klar, daß ſich alle Momente des dynamiſchen Proceſſes im Flüſſigen, für ſich betrachtet, aufzeigen laſſen,

[1] Correktur: kann ſich nur durch den Moment der Adhäſion ausdrücken.

oder daß dieſes in ſeinen Verwandlungen ſie alle durchläuft. Das Waſſer iſt der flüſſige Magnet (§. 95, Zuſatz 4, Erläuterung 7), und ſtellt im gleichgültigen Zuſtand den [abſoluten] Indifferenzpunkt vor. Im Zuſtand der Adhäſion nähert es ſich der bloß relativen Identität, im Zuſtand der Trennung in Sauer- und Waſſerſtoff tritt es in den Moment der relativen Duplicität. Der dritte Moment (der chemiſche Proceß im chemiſchen) wird bald näher beſtimmt werden.

Anmerkung 2. Es wäre ſehr natürlich, wenn gegen die Behauptung, daß der ſogenannte Galvanismus nichts anderes als der chemiſche Proceß ſelbſt ſey, die große Uebereinſtimmung angeführt würde, welche zwiſchen den galvaniſchen und elektriſchen Erſcheinungen unleugbar ſtattfindet. Denn was man auch gegen dieſe Uebereinſtimmung vorgebracht hat, iſt von keinem Belang, da z. B. die Körper, welche ſelbſt für den verſtärkten Galvanismus als ſchlechte Leiter ſich zeigen, es für die verſtärkte Elektricität nicht minder ſind wie Weingeiſt u. a. Allein dieſe Uebereinſtimmung begreift ſich ſchon aus dem Satz §. 114. Der ſogenannte Galvanismus iſt Magnetismus, Elektricität und chemiſcher Proceß (den letztern im engern Sinn gedacht) zugleich. Siehe dieſe Zeitſchrift Bd. 1, Heft 2, S. 77 [oben S. 72]. Aber eben deßwegen, weil er dieß iſt, iſt er der chemiſche Proceß ſelbſt in der Totalität ſeiner Bedingungen dargeſtellt, unter welchen dann nothwendig die Elektricität auch iſt. Es iſt daher nicht weniger nothwendig, daß die Voltaiſche Batterie die auffallendſten elektriſchen Erſcheinungen, als daß ſie die bedeutendſten chemiſchen hervorbringt.

Doch ehe wir dieß auseinanderſetzen können, müſſen wir erſt einiges über die Conſtruktion dieſes merkwürdigen Ganzen ſagen, das wenigſtens den Proteus, der in dem dynamiſchen Proceß unter ſo verſchieden ſcheinenden Geſtalten täuſcht, für immer gefeſſelt enthält. Wir erlauben uns in Anſehung deſſelben eine Ausnahme von der allgemeinen Regel dieſer Darſtellung, theils wegen der Größe der Erfindung, welche, wie aus dem Folgenden klar erhellen wird, die höchſte und äußerſte für dieſes Gebiet iſt, theils auch, weil allen Phyſikern, welchen die Bedeutung und der Proceß der einfachen galvaniſchen Kette verborgen

geblieben ist, noch weit mehr die verwickeltere Construktion dieses Ganzen ein Räthsel seyn muß, oder wenn sie jene auch durch das oben (§. 112, Erläuterung) Vorgetragene begriffen haben, ihnen doch die Anwendung davon auf den zusammengesetzteren Fall schwierig scheinen könnte. Es ist aber wichtig, daß die wahre Ansicht gerade über diese Erfindung bald hervorgebracht werde. Schon hat einer der damit beschäftigten (englischen) Physiker bekannt, diese Batterie werde sie nöthigen, ihre bisherigen Lehrmeinungen über die elektrische Materie (und so wohl zuletzt ihr ganzes bisheriges Gebäude der Physik) zu verlassen, ein Erfolg, der so gut ist, daß er nicht zu frühe herbeigeführt werden kann.

Nachdem einmal im dynamischen Proceß die Totalität hervorgebracht ist (durch chemischen Proceß), so findet in dieser Sphäre oder Potenz nichts weiter statt als fortgesetzte Addition dieser Totalität zu sich selbst, welche nun ins Unendliche gehen, aber nie die Potenz selbst überschreiten kann. Dieß ist in Ansehung der dynamischen Potenz durch die Voltaische Erfindung geschehen. Aus dieser bloßen Addition wird nun aber die Verstärkung der Thätigkeit sowohl innerhalb dieses Ganzen, als derjenigen, die es nach außen ausübt, noch nicht hinreichend begriffen, sondern man muß hierzu noch in Betrachtung ziehen, daß innerhalb des Ganzen ein jedes Glied zugleich Glied in drei sogenannten Ketten, also in drei Processen ist, deren jeder für sich schon selbständig und eine Totalität ist. — Denn da nun jedes Glied des Ganzen mit dem, was es als Glied der Einen Kette empfangen hat oder geworden ist, in der andern schon auftritt, und sich so an das Ganze anschließt, so begreift sich, wie die eine und selbe Kraft durch fortwährende Steigerung einen beträchtlichen Grad erlangen, und wie endlich die äußersten Glieder der Kette als Repräsentanten des ganzen + und — des Processes an den entgegengesetzten Enden A und B auftreten können. Man setze das Ganze von diesen Punkten aus fort, so sieht man, daß A sowohl als B in der neuen Verbindung den Proceß mit einer Kraft anfängt, die sonst ein Produkt des Processes ist — und hieraus begreift man ohne Zweifel — das Rauschen und

Wogen und — faſt möchte man ſagen das lebendige Zuſammenbrennen des Ganzen in ſich und ſeine (vielleicht) unbegrenzbare Kraft nach außen.

Indeß geſchieht aber der Proceß innerhalb dieſes Ganzen mittelſt bloßer immaterieller Potenzen (der der Cohäſion) nach den oben gegebenen Geſetzen und hat mit ſeinen Materien, ſogar wenn man ſie imponderabel nennt (wodurch die Ungereimtheit der Meinung nur noch vermehrt wird), durchaus nichts zu thun; und vor allem mögen die Phyſiker nur ihre bisherigen Begriffe über Leitung und Leitungskraft aufgeben, um dieſes lebendige Ganze einigermaßen zu faſſen.

Reflektiren wir auf das Innere deſſelben, ſo geht innerhalb jedes einzelnen Theilganzen ſchon daſſelbe vor, was im Totalganzen geſchieht, und in dem letzteren nicht mehr, als was ſchon in jenem enthalten iſt. Der in ſeiner Cohäſion erhöhte Körper determinirt das Waſſer, zu Waſſer potenzirt durch + E, der in ſeiner Cohäſion verminderte (um ſich mittelſt deſſelben wieder zu erhöhen) — zu Waſſer potenzirt durch — E (Sauerſtoff) — er oxydirt ſich; nur die beiden äußerſten Glieder der Kette, wofern ſie nicht geſchloſſen wird, bleiben mit ihrem + und — iſolirt; ſie *können* daher keine anderen als die elektriſchen Erſcheinungen zeigen (denn das *Dritte* fehlt), aber dieſe Erſcheinungen ohne allen Zweifel unter jeder Form, unter welcher ſie ſonſt ſich darſtellen; erſt durch das Hinzukommen des Dritten (z. B. des Waſſers) ſind die Bedingungen des chemiſchen Proceſſes in Anſehung des *Ganzen* vollſtändig gegeben; aber nun tritt er auch vollſtändig ein durch das augenblickliche Angreifen des Flüſſigen, durch Desoxydation und Oxydation, je nachdem die Umſtände ſind. — So viel über dieſen merkwürdigen Gegenſtand wird vorerſt ohngefähr hinreichen, den Geſichtspunkt, aus dem er betrachtet ſeyn will, anzuzeigen.

§. 120. *Der chemiſche Proceß, obwohl er nach allen Dimenſionen wirkt, afficirt doch in allen bloß die Cohäſion.* — *Beweis.* Denn die Cohäſion iſt die Grenze alles dynamiſchen Proceſſes (§. 94, Zuſatz). *Anders*: denn auch das chemiſche △ iſt reducibel auf die gerade Linie (§. 114, Zuſatz 3 a); es ſteht alſo (§. 62) der ganze dynamiſche Proceß unter dem Schema des

Magnetismus, also (§. 67) der Cohäsion, oder, was wiederum dasselbe ist (§. 95, Zusatz 5), der bloßen Addition.

Anmerkung. Es ist also zu erwarten, daß hier der erste Grund aller Arithmetik liege [1].

§. 121. Durch den chemischen Proceß können die Körper nicht der Substanz, sondern nur den Accidenzen nach, verändert werden. Denn er [illegible] die Cohäsion. Nun ist aber das, was durch die Cohäsion [illegible] nicht die Substanz (welche der Schwerkraft [2] angehört), sondern nur den Accidenzen derselben (§. 70, Anmerkung). Also werden durch [illegible] Proceß nur die Accidenzen verändert werden. Die Substanz [illegible], unabhängig von den letztern (daselbst); also ist sie durch [illegible] derselben nicht zu verändern, sie ist sonach unveränderlich durch chemischen Proceß.

§. 122. Alle sogenannten Qualitäten der Materie sind bloße Potenzen der Cohäsion. — Den Beweis enthält alles Bisherige. Man vergleiche aber zum Ueberfluß die Abhandlung vom dynamischen Proceß Bd. I. dieser Zeitschrift [oben S. 1 ff.].

§. 123. Die Substanz jedes Körpers ist von seinen Qualitäten völlig unabhängig und nicht durch sie bestimmt. — Erhellt aus §. 122, vergl. mit §. 121.

Anmerkung 1. Z. B. also was man Stickstoff und Kohlenstoff nennt, ist der Substanz nach völlig gleich, obschon die Potenzen entgegengesetzt sind. Das relative An-sich in beiden ist ein und dasselbe Indifferente, nämlich das Eisen, der Substanz nach betrachtet.

Anmerkung 2. Die Materie unterwirft sich also auch hierin dem allgemeinen Gesetz des Seyns. Denn alles Seyn, abgesehen von den Potenzen, unter welchen es gesetzt ist, ist Eins (§. 12, Zusatz 1).

Anmerkung 3. Das Seyn der Materie, abstrahirt von ihren Potenzen, ist also gleich dem allgemeinen Seyn, und völlig dasselbe mit ihm.

[1] Ein Gedanke, welchen auch Hr. Eschenmayer aus Gelegenheit der Abhandlung vom dynamischen Proceß (Speculative Zeitschrift Bd. 1, Heft 1 und 2) gegen mich geäußert hat. (Anm. des Originals.)

[2] Correktur: Schwere.

§. 124. Kein Körper iſt der Subſtanz nach zuſammengeſetzt. — Denn er iſt der Subſtanz nach die abſolute Identität ſelbſt (§. 123, Anmerkung 3).

Zuſatz 1. Was alſo auch getheilt oder zerlegt werden möge, ſo wird nie die Subſtanz zerlegt. Folgt aus §. vergl. mit §. 34, Zuſatz.

Erläuterung. Es würde alſo z. B. falſch ſeyn zu ſagen, die Metalle beſtehen oder ſeyen zuſammengeſetzt aus Kohlen- und Stickſtoff. Denn dieſe beiden ſind bloße Formen der Exiſtenz eines und deſſelben Identiſchen, nicht das Exiſtirende ſelbſt.

Zuſatz 2. Ein Körper wird chemiſch zerlegt, heißt: das Eine und gleiche Exiſtirende wird unter differenten Formen der Exiſtenz geſetzt.

Anmerkung. Die ſogenannten Stoffe, woraus die Körper beſtehen ſollen, werden alſo erſt durch die Zerlegung geſetzt, und ſind Produkte der Zerlegung.

Zuſatz 3. Hieraus folgt, daß ein Körper, obgleich er zerlegbar iſt, dennoch nicht zuſammengeſetzt, ſondern einfach ſey.

§. 125. Alle Materie iſt ſich nach innen gleich und differirt bloß durch den nach außen gehenden Pol. — Denn ſie differirt nicht dem Weſen (§. 12, Zuſ. 1) oder der Subſtanz (§. 123, Anm. 2), ſondern bloß der Form der Exiſtenz nach. Nun iſt aber die Form der Exiſtenz der Subſtanz überhaupt Cohäſion (§. 92, vergl. mit §. 70, Anm.); die einzelne Form der Exiſtenz alſo (§. 68) iſt Pol; mithin differirt ſie bloß durch den Pol, unter deſſen Form ſie exiſtirt, oder (da das Weſen eines Dings das Innere, die Exiſtenz das Aeußere iſt) durch den Pol, mit dem ſie nach außen geht.

Erläuterung 1. Z. B. alſo das Alkali und die Säure ſind an ſich völlig indifferent und differiren (wenigſtens im Anfang des Proceſſes der Neutraliſirung, denn jeder Moment deſſelben ändert die Accidenzen) ohne Zweifel bloß dadurch, daß jenes den Waſſer-, dieſes den Sauerſtoffpol nach außen kehrt. — Die Subſtanz entflieht uns eben darum unter den Händen, weil jeder Körper nur durch einen andern veränderlich (§. 36), und weil er in jedem Moment des Proceſſes der Form der Exiſtenz nach ein anderer iſt, ohne daß je das reine und formloſe Weſen ſelbſt hervortreten könnte.

Erläuterung 2. Das nach-Innen jedes Körpers kann man auch das Potenzirte, den nach außen gehenden Pol das Potenzirende nennen.

§. 126. Durch keinen Proceß kann in den Körper etwas kommen, das nicht potentialiter ſchon in ihm iſt. — In Anſehung des magnetiſchen (§. 115), des elektriſchen, des Wärmeproceſſes (§. 86. 88) iſt es bereits bewieſen. Der Körper leitet z. B. nicht die fremde, ſondern die eigne Wärme und Elektricität. In Anſehung des chemiſchen folgt es unmittelbar aus §. 69, Zuſatz 1. Denn alles, was durch den chemiſchen Proceß in einen Körper geſetzt werden kann, ſind bloße Potenzen der Cohäſion (§. 120), aber in jeder Materie ſind potentialiter alle andern enthalten, und da ſich alle Materien voneinander nur durch die Potenzen der Cohäſion unterſcheiden (§. 125), ſo heißt dieß ſo viel: in jeder Materie ſind alle Potenzen der Cohäſion (virtualiter) ſchon enthalten; es kommt alſo ꝛc.

Erläuterung. Z. B. alſo der Körper, welcher ſich oxydirt, cohärirt (verbindet ſich) allerdings mit der Materie, deren Potenz der negative Faktor der Cohäſion (der Sauerſtoff) iſt; aber der Sauerſtoff, mit welchem dieſe Materie nach außen geht, iſt ihr Eignes — das nur erſt, nachdem ihr + E durch die Potenz von außen eingeſchränkt oder aufgehoben iſt, zur Wirkung kommt. Dieſe Anſicht iſt auf alle chemiſchen Proceſſe anzuwenden.

Zuſatz 1. Jeder Körper iſt eine Monas.

Zuſatz 2. Kein Entſtehen im chemiſchen Proceß iſt ein Entſtehen an ſich, ſondern (§. 78) bloße Metamorphoſe.

§. 127. Die allgemeine Tendenz des chemiſchen Proceſſes iſt: alle Materie in Waſſer zu verwandeln. — Denn die Tendenz der Natur iſt (§. 109, Zuſatz), alle dynamiſchen Potenzen wechſelſeitig durcheinander aufzuheben und gleichſam auszulöſchen, alſo die abſolute (dynamiſche) Indifferenz hervorzubringen. Aber dieſe exiſtirt nur im Waſſer (§. 95, Zuſatz 4, Erläuterung 7). Alſo geht die Natur im chemiſchen Proceß auf die Hervorbringung des Waſſers oder Verwandlung aller Materie in das Waſſer.

Zuſatz 1. Der chemiſche Proceß wird in dieſer Tendenz nur

durch die aktive Cohäſion eingeſchränkt, welche, einmal geſetzt, nicht wieder [innerhalb dieſer Potenz] aufgehoben werden kann, und die conſtruirende Kraft überhaupt iſt mit dem allgemeinen chemiſchen Proceß in den ewigen Widerſpruch verwickelt, daß ſie jede dynamiſche Potenz nur durch ihre entgegengeſetzte aufheben, dieſe aber nirgends hinwegnehmen kann, ohne ebenfalls wieder ihre entgegengeſetzte zu ſetzen; es iſt alſo unmöglich, daß ſie je (in dieſer Potenz) zum Ziel gelange, aber eben durch dieſen Widerſpruch werden alle Körper in eine allgemeine Wechſelwirkung (alſo wenigſtens zur relativen Totalität) verflochten.

Zuſatz 2. Da das Waſſer das Potenzloſe iſt (§. 111, Zuſatz), alle dynamiſchen Potenzen aber Potenzen der Cohäſion ſind, ſo iſt das Waſſer das vollkommen depotenzirte Eiſen.

§. 128. Lehnſatz. Als Mittelglieder des Uebergangs der ſtarren Materie in den potenzloſen Zuſtand (das Waſſer) ſind die Säuren zu betrachten.

Zuſatz. Hieraus folgt, daß das ſogenannte Radical aller Säuren entweder ein ſtarrer Körper oder eine ſolche Materie ſeyn muß, welche wenigſtens einen Faktor der aktiven Cohäſion repräſentirt.

Anmerkung. Denn die Faktoren der paſſiven Cohäſion (§. 95, Erläuterung) reduciren ſich wirklich zur abſoluten Indifferenz, und eben hier entſteht keine Säure. — Die primären Säuren ſind Kohlen- und Stickſtofffäure. Die ſecundären haben ſtarre Körper, z. B. den Schwefel, oder (wie wahrſcheinlich die Salzſäure) ein Metall zur Grundlage.

§. 129. Der chemiſche Proceß im chemiſchen Proceß iſt der Uebergang von Sauer- und Waſſerſtoff (§. 119) zur abſoluten Indifferenz, d. h. zum Waſſer. Folgt aus dem Bisherigen von ſelbſt.

Zuſatz 1. Dieſer Uebergang iſt mit der Gegenwart des Lichts nothwendig verbunden. — Denn (§. 103, Anmerkung) ſeine beiden modi existendi, + E und — E, welche hier ſich gegeneinander aufheben, ſind gegeben (§. 95, Zuſatz 10).

Zuſatz 2. Dieſer Uebergang iſt alſo Verbrennungsproceß.

§. 130. Das Grundgeſetz alles chemiſchen Proceſſes

ist, daß der in seiner Cohäsion bis zu einem beträchtlichen Grad verminderte Körper sich oxydire. Erhellt aus der ersten Construktion §. 112.

Anmerkung. Auf welche Art diese Cohäsionsverminderung geschehe, ob unter der ursprünglichsten Form des chemischen Processes [wo derjenige sich oxydirt, der ist] (§. cit.), oder durch den elektrischen Funken, oder durch die Wirkung der Wärme, ist in Ansehung des allgemeinen Gesetzes gleichgültig.

§. 131. Alle chemische Zusammensetzung ist Depotenzirung der Materie. Auch die sogenannten Zusammensetzungen geht die Natur darauf aus, die entgegengesetzten Potenzen der Materie durcheinander aufzuheben (Zusatz), oder (§. 127) Wasser hervorzubringen. Also (§. 127, Zusatz 2) ist jede sogenannte Zusammensetzung eine (mehr oder weniger gelingende) Depotenzirung der Materie.

Zusatz. Hieraus folgt, daß umgekehrt jede sogenannte Zerlegung eine Potenzirung der Materie sey, welches unmittelbar auch aus §. 124, Zusatz 2, eingesehen werden kann.

§. 132. Die Oxydation (z. B. der Metalle) kann nicht Grund der Solution seyn. Denn diese ist Auflösung der Cohäsion. Jene aber erhöht vielmehr die Cohäsion (§. 95, Erläuterung 10). Also ꝛc.

Zusatz 1. Man wird daher vielmehr umgekehrt sagen müssen, der Kohlenstoff (im Diamant), das Metall u. s. w. strebe, indem es sich oxydirt, der Auflösung entgegen, und es löse sich auf, nicht weil es oxydirt, sondern fortwährend in seiner Cohäsion vermindert worden.

Zusatz 2. Der Körper, welcher sich oxydirt, wird, indem er absolut schwerer wird, nothwendig specifisch leichter. — Folgt aus dem eben Verhandelten, und aus §. 72.

Zusatz 3. Die Säure ist an sich völlig identisch (§. 124, Zusatz 3), also auch nicht Säure; sie ist Säure nur im Gegensatz gegen den Körper, welcher sich in seiner Cohäsion zu erhöhen strebt.

Zusatz 4. Die Auflösung der Metalle in Säuren geschieht nach dem allgemeinen Schema des chemischen Processes §. 112. Es sey z. B. das aufzulösende Metall Silber, die

Säure Stickstofffäure, ſo iſt Kohlenſtoff und Stickſtoff unter ſich und mit Waſſer in Berührung, d. h. (§. 114, Zuſatz 2) es iſt die Totalität des chemiſchen Proceſſes gegeben.

§. 133. Auch die Säuren folgen in ihrer Wirkung auf die Metalle dem allgemeinen Geſetz der Polarität, daß nämlich nur entgegengeſetzte Pole ſich gegeneinander richten.

Zuſatz 1. Gegen die Metalle des Kohlenſtoffpols wird ſich vorzüglich nur die Säure des Stickſtoff- und gegen die Metalle dieſes Pols die Säure des Kohlenſtoffpols richten.

Zuſatz 2. Das Eiſen wird von allen Säuren, ja vom bloßen Waſſer angegriffen. Das Erſte erhellt aus §. vergl. mit §. 76, das Zweite aus §. 113.

§. 134. Abſolute Indifferenz können nur die Faktoren der paſſiven, nicht aber der aktiven Cohäſion herſtellen.

Zuſatz. Es iſt nothwendig, daß die chemiſche Metamorphoſe nach entgegengeſetzten Richtungen und mit freiſtehenden Polen endige. Denn da der chemiſche Proceß auf Hervorbringung der abſoluten Indifferenz ausgeht, dieſe aber nur in Anſehung der Potenzen der paſſiven, nicht aber der aktiven Cohäſion möglich iſt (§.), ſo endigt die Reihe der chemiſchen Produkte nothwendig in entgegengeſetzte Pole, wovon der eine nur den einen, der andere nur den andern Faktor der aktiven Cohäſion repräſentirt, und welche im chemiſchen Proceß vergebens zuſammenſtreben.

§. 135. Nicht der dynamiſche Proceß iſt das Reelle, ſondern die durch ihn geſetzte dynamiſche Totalität [Wechſelwirkung], denn überhaupt iſt nur die Totalität das Reelle (§. 50, Erläuterung).

Anmerkung. Das Verdienſt, dieſe Totalität in Anſehung des Erdkörpers darzuſtellen, hat ſich nun Steffens in ſeinen oft angeführten Beiträgen erworben. — In denſelben hat er auch durch ſcharfſinnige Combination von Thatſachen zuerſt das Reſultat begründet, daß die Erden (die höchſten Produkte der chemiſchen, alſo der zweiten Metamorphoſe) entgegengeſetzte Reihen bilden, wovon die eine (die

Kieselreihe) den Kohlenstoff-, die andere (die kalkigte) den Stickstoffpol repräsentirt. Hiedurch erklärt sich §. 134, Zusatz.

§. 136. Unmittelbar durch das Gesetztseyn der dynamischen Totalität ist das Hinzutreten des Lichts zum Produkt gesetzt (d. h. es ist die relative Totalität der ganzen Potenz gesetzt (§. 58, Zusatz 8, Anmerkung). — D[illegible] unmittelbar dadurch, daß die dynamische Totalität gesetzt ist, [illegible] Licht als ideelles Princip seine Grenze (§. 94, Zusatz, vergl[illegible]4), es hört also (§. 58) auch unmittelbar auf ideell zu seyn, [illegible]eell, oder es tritt zum Produkt.

Zusatz 1. Der Ausdr[illegible]lprodukts [der Potenz] ist also Licht mit der Schwerkraft ver[illegible]

Zusatz 2. Das einzige An[illegible]eser Potenz ist das Totalprodukt (§. 58, Zusatz 8, Erläuterung 3).

§. 137. Unmittelbar durch das Gesetztseyn der relativen Totalität der ganzen Potenz (§. 58, Zusatz 8, Anmerkung) ist die Schwerkraft als bloße Form[1] des Seyns der absoluten Identität gesetzt. — Denn ebenso unmittelbar, wie durch das Gesetztseyn von A = B als relativer Totalität A^2 (§. cit., Zusatz 7) gesetzt ist, ist durch das Gesetztseyn von $A^2 = (A = B)$ als relativer Totalität A^3 gesetzt; A^3 aber ist die absolute Identität, insofern sie unter der Form des Seyns von A^2 und A = B als existirend gesetzt ist. Also u. s. w.

Erläuterung. Die Schwerkraft ist die absolute Identität, insofern sie nicht ist, sondern den Grund ihres Seyns enthält (§. 54, Anmerkung). Nun ist sie aber in der Cohäsion als seyend gesetzt (§. 92). Sie kann aber nicht als die absolute Identität gesetzt seyn. Denn zum Wesen derselben gehört das Seyn (§. 8, Zusatz 1); zum Wesen der Schwerkraft aber gehört es vielmehr, nicht zu seyn. Sie kann daher auch nicht an sich als existirend gesetzt seyn, und sie ist auch wirklich bloß als existirend gesetzt, insofern die absolute Identität als Licht gesetzt ist (§. 94), welches wiederum nicht an sich ist (§. 98), sie kann also überhaupt nicht als an sich existirend, d. h. (§. 15, Zusatz 2)

[1] Correktur: als bloßes Attribut (und nur in der Reflexion).

ſie kann nur als Form des Seyns der abſoluten Identität geſetzt ſeyn, welches eben in der relativen Totalität dieſer Potenz geſchieht.

Hieraus erhellt auch, daß die ganze Thätigkeit dieſer Potenz (der dynamiſchen) darauf ausgeht, die Schwerkraft als Form[1] des Seyns der abſoluten Identität zu ſetzen, welches aber nur mittelſt des relativen Gegenſatzes mit A^2 (der andern Form des Seyns), alſo nur mittelſt des dynamiſchen Proceſſes geſchehen kann, daher dieſer auch nicht in der Totalität dieſer Potenz (d. h. an ſich), ſondern (§. 27) nur in Anſehung des Einzelnen, oder außerhalb der Totalität dieſer Potenz, ſtattfindet.

§. 138. Dadurch, daß ſie als bloße Form des Seyns der abſoluten Identität geſetzt wird, wird die Schwerkraft ſelbſt als accidentell geſetzt. — Erhellt aus §. 70, Anmerkung.

Zuſatz. A^3 iſt alſo in Bezug auf die Schwerkraft das Subſtantielle.

§. 139. Erklärung. Die Schwerkraft wird als accidentell in Bezug auf die abſolute Identität geſetzt, heißt: ſie wird als bloße Potenz (§. 64, Erklärung 1) oder als bloßer Pol geſetzt. Wegen des letzteren ſ. den Beweis von §. 125.

Anmerkung. Wir können uns ſonach über das Verhältniß der urſprünglichen Metamorphoſe (§. 95) zu der, welche wir die zweite genannt haben, und welche durch den dynamiſchen, zunächſt aber chemiſchen Proceß geſetzt iſt, beſtimmter als bisher ſo ausdrücken: die urſprüngliche Metamorphoſe deutet das allmähliche Geſetztwerden der Schwerkraft als bloßer Form des Seyns der abſoluten Identität an; die abſolute Identität iſt nur innerhalb derjenigen Sphäre Licht (A^2), innerhalb welcher die Schwerkraft noch als Schwerkraft, nicht als bloße Potenz, geſetzt iſt; ſie ſelbſt iſt aber unmittelbare Urſache jener erſten Metamorphoſe, oder das unmittelbar Setzende jener erſten Reihe, in welche alle urſprünglichen Materien fallen. Die unmittelbare Urſache der zweiten Metamorphoſe dagegen iſt die Schwerkraft, welche, da ſie durch jene erſte aus ihrer Ruhe geriſſen iſt, durch magnetiſchen, durch elektriſchen, in der Totalität durch chemiſchen Proceß die Potenzen, unter welchen ſie geſetzt wird, aufzuheben ſucht.

[1] Correktur: als bloßes Attribut.

§. 140. Die Schwerkraft kann als bloße Potenz oder als Pol nicht anders als nach entgegengesetzten Richtungen gesetzt werden; folgt unmittelbar.

Denn im Begriff von Pol wird schon auch der Begriff von Richtung gedacht. Nun ist aber die Schwerkraft an sich indifferent, es ist also kein Grund, daß sie nach [illegible] Richtung vorzugsweise gesetzt werde, sie wird also ganz n[illegible]o gleicherweise nach entgegengesetzten Richtungen gesetzt.

Zusatz. Dieses Gesetz [illegible] wie [illegible]le Gesetze des Seyns der absoluten Identität, ins Unendl[illegible]lt also auch in Ansehung des Einzelnen wie des Ganzen.

§. 141. Lehnsatz. Die entgegengesetzten Pole, unter welchen die Schwerkraft auf gleiche Weise als Form der Existenz der absoluten Identität gesetzt wird, sind in Ansehung des Ganzen Pflanze und Thier, in Ansehung des Einzelnen die beiden Geschlechter.

Anmerkung. Der Leser wird es uns zu gut halten, wenn wir, um auf dem kürzesten Wege zum Ziel zu gelangen, wie bisher, Sätze, deren Beweise ein jeder durch eignes Nachdenken selbst finden kann, als bloße Lehnsätze oder auch ohne Beweis aufstellen. Es versteht sich übrigens, daß eine weitere Auseinandersetzung der obigen Behauptung in der Folge noch vorkommen wird.

Zusatz 1. Hieraus erhellt, daß das Totalprodukt (§. 136, Zusatz 1) der Organismus sey.

Zusatz 2. Wie die ganze dynamische Potenz sich dem Schema der relativen Identität unterwirft (§. 125, Beweis), so fällt die gesammte organische unter das der relativen Duplicität. Es erklärt sich hieraus §. 50, Erläuterung 3.

Anmerkung. Das besondere Schema dieser Potenz finden wir nicht nöthig zu wiederholen, da es dem der ersten und zweiten (§. 50. 58) ganz gleich ist.

§. 142. Die absolute Identität ist Ursache des Organismus unmittelbar dadurch, daß sie A^2 und $A = B$ als Formen ihres Seyns, d. h. unmittelbar dadurch, daß sie

ſich ſelbſt unter der Form beider als exiſtirend ſetzt. — Beweis iſt alles Bisherige.

§. 143. Erklärung. Die abſolute Identität, ſofern ſie ſich ſelbſt unter der Form von A^2 (§. 96) und $A = B$ (§. 52) als exiſtirend ſetzt, iſt Wirkſamkeit. Denn Wirkſamkeit iſt Kraft, die zur Thätigkeit erhoben iſt, oder Identität von Kraft und Thätigkeit.

§. 144. Die Wirkſamkeit, wodurch der Organismus beſteht, geht nicht auf die Erhaltung der Subſtanz als ſolcher, ſondern der Subſtanz als Form der Exiſtenz der abſoluten Identität. — Denn die Subſtanz ($A = B$) iſt in Anſehung des Organismus ſelbſt eine bloße Form der Exiſtenz (§. 137) alſo ꝛc. Anders. In dem primum existens geht die Kraft, wodurch es exiſtirt, bloß auf die Subſtanz, welche aller Veränderungen unerachtet weder vermehrt noch vermindert, noch viel weniger vernichtet werden kann (§. 34, Zuſatz 2). Der Organismus aber iſt Organismus keineswegs durch die Subſtanz (welche unveränderlich iſt), ſondern durch die Art oder Form des Seyns der abſoluten Identität (§. 142). Alle Wirkſamkeit des Organismus geht alſo auch auf Erhaltung der Subſtanz als Form der Exiſtenz, mithin nicht der Subſtanz als Subſtanz.

§. 145. Die Urſache, wodurch die Subſtanz (das $A = B$) des Organismus als Subſtanz erhalten wird, liegt nothwendig außer ihm. — Folgt unmittelbar aus §. 144.

Erklärung. Oben iſt erklärt worden, wir verſtehen unter Natur vorerſt die abſolute Identität, inſofern ſie unter der Form des Seyns von A und B actu exiſtirt (§. 61). Nun exiſtirt ſie aber als ſolche nur in der Cohäſion und dem Licht. Da ſie aber durch die Cohäſion und das Licht Grund ihres Seyns als A^3 iſt, ſo wie ſie durch die Schwerkraft Grund ihres Seyns als A^2 war, und da ſie als A^3 vielleicht wiederum Grund ihres Seyns (in einer noch höhern Potenz) iſt, ſo werden wir allgemein ſagen können: wir verſtehen unter Natur die abſolute Identität überhaupt, ſofern ſie nicht als ſeyend, ſondern als Grund ihres Seyns betrachtet werde, und wir ſehen hieraus vorher,

daß wir alles Natur nennen werden, was jenseits des absoluten Seyns der absoluten Identität liegt.

Zusatz 1. Wir werden diesem nach sagen können: die Ursache, wodurch die Substanz des Organismus als Substanz erhalten werde, liege in der Natur.

Zusatz 2. Da die A[illegible]rganismus (§. 144) bloß darauf geht, A^2 und $A = B$ ([illegible]als Formen[1] seiner Existenz zu setzen, $A = B$ aber als Subst[illegible]n außen gegeben werden kann[2], so wird also der Organism[illegible] zur Wirksamkeit determinirt.

Erklärung. Dieses [illegible]rden ꝛc. ist Erregt-, Gereiztwerden; und da ferner der [illegible]$A = B$ in Ansehung des Organismus bloße Form [Attrit[illegible]tenz ist, in der Identität mit dem A^2 liegt (§. 137), da also dieses den Grund enthält, daß die Substanz dem Organismus von außen gegeben, d. h. daß er von außen zur Wirksamkeit determinirt werden muß, so kann A^2 in der Identität mit $A = B$ als Reizbarkeit[3], die Wirksamkeit selbst aber, wodurch beide als Formen der Existenz des Organismus gesetzt werden — (weil dieser nämlich bloßer Grund der Möglichkeit jener Wirksamkeit ist, und die Determination dazu von außen erwartet) — als Indifferenzvermögen des Organismus gedacht werden.

Zusatz 3. Wir sehen wohl, daß das Vermögen der Indifferenz des lebenden Organismus ein und dasselbe ist mit dem Grund, durch welchen zuerst das Licht der Schwerkraft gleich und diese gemeinschaftlich mit jenem als Form der Existenz der absoluten Identität gesetzt wurde; wir erfahren dadurch zugleich ganz bestimmt, daß die absolute Identität ebenso unmittelbar Ursache des Organismus oder Grund der gemeinschaftlichen Realität des A^2 und $A = B$, als des A und B in dem primum Existens ist (§. 53). Der Organismus ist also das secundum Existens; und da die absolute Identität als unmittelbare Ursache des Organismus abermals Grund ihrer Existenz ist,

[1] Correktur: Attribute.
[2] Correktur: der Grund von $A = B$ als der Substanz außer ihm liegt.
[3] Correktur: Erregbarkeit.

ſo ſtellt ſie ſich hier aufs neue (§. 54) nur als Schwerkraft der höheren Potenz dar. — Durch die ganze Reihe geht ſonach die abſolute Identität, als Grund ihres eignen Seyns, ſich ſelbſt, ſofern ſie exiſtirt, voran; durch die ganze Reihe folgt uns alſo, gleichſam als das mütterliche Princip, auch die Schwerkraft, welche, von der abſoluten Identität befruchtet, ſie ſelbſt hervorbringt; es erhellt aus dem Ganzen, daß der Organismus ebenſo urſprünglich iſt als die Materie, aber auch, daß es ebenſo unmöglich iſt, das erſte Einſchlagen des Lichts in die Schwerkraft auf empiriſchem Wege darzuſtellen als das erſte Einſchlagen des ideellen Princips in das reelle überhaupt (§. cit., Anmerkung).

Erklärung 2. Die Formel $A^2 = (A = B)$, als relative Totalität gedacht, bezeichnet die abſolute Identität, nicht ſofern ſie exiſtirt, ſondern ſofern ſie Grund oder Urſache ihrer Exiſtenz durch den Organismus iſt, alſo auch den Organismus ſelbſt [als Produkt]. Die Formel $A^3 = (A^2 — A = B)$ bezeichnet die unter der Form von A^2 und $A = B$ (des Organismus) exiſtirende abſolute Identität. — Folgt aus dem Vorhergehenden.

Zuſatz 4. Die Formel $A^2 = (A = B)$ bezeichnet an ſich betrachtet ſowohl Reizbarkeit als Indifferenzvermögen (Erklärung 1, vergl. mit 2). Da alſo dieſe beiden durch eine und dieſelbe Identität ausgedrückt werden, ſo ſind ſie auch eines und daſſelbe nur von verſchiedenen Seiten angeſehen.

Erklärung 3. Im Vorhergehenden liegt der Grund, warum die Formel $A^2 = (A = B)$ auch als Ausdruck des Gleichgewichts der Erregung betrachtet werden kann.

Zuſatz 5. Organiſche Indifferenz (Erklärung 1), alſo auch Gleichgewicht der Erregung (Erklärung 3), iſt Geſundheit.

§. 146. Der Organismus iſt, als ſolcher, eine Totalität, nicht nur in Bezug auf ſich ſelbſt, ſondern ſchlechthin. — Denn unmittelbar durch ihn exiſtirt die abſolute Identität (§. 145, Erklärung 2), dieſe exiſtirt aber nur als Totalität (§. 26). Alſo ꝛc.

Anmerkung. Der Organismus iſt aber nicht abſolute Totalität, denn die durch ihn exiſtirende Identität iſt nur die Identität dieſer

Potenz. Hier kann zugleich klar eingesehen werden, wie sich Identität zur Totalität verhält, und umgekehrt. — Das Licht z. B. ist die existirende Identität, aber es ist nicht Totalität; denn absolute Totalität ist nur die unter der Form aller Potenzen existirende Identität (§. 43); die Totalität dieser Potenz also die unter der Form von A^2 und $A = B$ existirende Identität.

Zusatz. In Ansehung ismus ist die Substanz auch das Accidens (§. 70, Anm irkung (§. 83, Zusatz 4) auch die Ursache, und er ist unn Wechselwirkung mit sich selbst (§. 127, Zusatz 1). — Al galten überhaupt nur für die Sphäre des relativen Gege A^2 und $A = B$, welcher mit dem Organismus zugleich au §. 137, Erläuterung).

§. 147. Erklärung. e, insofern sie nicht zur Form der Existenz der absoluten Identität erhoben ist, nennen wir todte oder auch unorganische Materie. Die Materie, welche Form des Seyns der absoluten Identität ist, ist belebt.

Zusatz. Hieraus erhellt, wie der Organismus, da er Form der Existenz der absoluten Identität ist, wegen keines Dings oder Zwecks außer sich, sondern nur um sein selbst willen, d. h. darum existiren könne, damit die absolute Identität unter seiner Form existire.

§. 148. Die unorganische Natur als solche existirt nicht. Denn das einzige An-sich dieser Potenz ist die Totalität (§. 58, Zusatz 8, Erläuterung 3), d. h. der Organismus.

Anmerkung. Die sogenannte unorganische Natur ist daher wirklich organisirt, und zwar für die Organisation (gleichsam als das allgemeine Samenkorn, aus welchem diese hervorgeht).

§. 149. Lehnsatz 1. Die Weltkörper sind Organe des allgemeinen anschauenden Princips der Welt, oder, was dasselbe ist, der absoluten Identität. — S. §. 55.

Lehnsatz 2. Jeder Weltkörper ist an sich betrachtet eine Totalität, im Gegensatz gegen jeden andern also ein in sich beschlossenes und in jeder Rücksicht bestimmtes Individuum.

Lehnsatz 3. Wie das anschauende Princip der Welt sich im Weltkörper individualisirt, so das des Weltkörpers im Organismus.

Lehnſatz 4. Der Centralkörper jedes Syſtems enthält die Identität (das A = A) aller übrigen dieſes Syſtems, er iſt alſo (1.) das Central-Organ des anſchauenden Princips oder der abſoluten Identität für dieſes Syſtem.

§. 150. Der Organismus entfaltet die Materie nicht bloß in ihren Accidenzen, ſondern der Subſtanz nach. Denn er ſetzt die ganze Subſtanz der Materie [bloß] als Accidens (§. 137).

Zuſatz. Anders ausgedrückt (nach §. 137): er zwingt die Materie das Innere (als Pol) nach außen zu kehren. — Er tritt alſo dem Daſeyn der Materie am nächſten.

§. 151. Die Organiſation im Einzelnen ſowohl als im Ganzen muß als durch Metamorphoſe entſtanden gedacht werden. — Erhellt aus §. 140, vergl. mit 78.

Zuſatz. Die Organiſation kann daher im Ganzen ſowohl als im Einzelnen als Magnet betrachtet werden.

§. 152. Lehnſatz. In Anſehung des Ganzen repräſentirt die Pflanze (§. 141) den Kohlen-, das Thier den Stickſtoffpol[1]. Das Thier iſt alſo ſüdlich, die Pflanze nördlich. In Anſehung des Einzelnen iſt dieſer Pol durch das männliche, jener durch das weibliche Geſchlecht bezeichnet.

Zuſatz. Das männliche und weibliche Geſchlecht im Einzelnen verhalten ſich alſo zueinander wie Pflanze und Thier im Allgemeinen.

§. 153. Die Organiſation jedes Weltkörpers (z. B. der Erde) iſt das herausgekehrte Innere dieſes Weltkörpers ſelbſt und durch innere Verwandlung (z. B. der Erde) gebildet. — Folgt aus §. 150, Zuſatz, und 151.

Erläuterung. Die Schwierigkeiten, die man bis daher gefunden hat, ſich einen erſten Urſprung der Organiſationen aus dem Innern jedes Weltkörpers zu denken, hatten ihren Grund vorzüglich darin, daß man weder einen deutlichen Begriff von Metamorphoſe noch von dem urſprünglichen und ſchon dynamiſch organiſirten Zuſtand jedes Weltkörpers (§. 148, Anmerkung) gehabt hat; daher ſelbſt Kant noch die Idee, daß alle Organiſationen, der Erde z. B., aus ihrem eignen

[1] Die Pflanze den Pol der Beſonderheit, das Thier den des Allgemeinen.

Schoß geboren, als eine abenteuerliche, ja faſt furchtbare Vorſtellung betrachtet. Aus unſern Grundſätzen folgt jene Idee nothwendig, und auf natürliche Weiſe. Wir bitten denjenigen, der ſich mit ihr nicht ſchon vertraut gemacht hat, nur vorerſt die falſchen Begriffe zu entfernen, die ſich bei den meiſten mit ihr verbinden, z. B., als ob die Erde Thiere und Pflanzen hervorgebracht hätte (und alſo zwiſchen beiden ein wirkliches Cauſalverhältniß ſtattfände, da es doch vielmehr ein vollkommenes Identitätsverhältniß iſt. Die Erde ſelbſt wird Thier und Pflanze[1], und es iſt eben die zu Thier und Pflanze gewordene Erde, die wir jetzt in den Organiſationen erblicken). Ferner als ob wir uns vorſtellten, das Organiſche habe ſich überhaupt aus dem Unorganiſchen gebildet (da wir doch dieſes gar nicht zugeben, und alſo freilich die Organiſation nicht entſtanden, ſondern von Anbeginn, wenigſtens potentia gegenwärtig denken). — Die jetzt vor uns liegende unorganiſch ſcheinende Materie iſt freilich nicht die, woraus Thiere und Pflanzen geworden ſind, denn ſie iſt vielmehr dasjenige von der Erde, was nicht Thier und Pflanze werden oder ſich bis zu dem Punkt verwandeln konnte, wo es organiſch wurde, alſo das Reſidnum der organiſchen Metamorphoſe; wie Steffens ſich vorſtellt, das nach außen gekehrte Knochengerüſte der ganzen organiſchen Welt. — Im allgemeinen aber bedenke man, daß wir die gewöhnlichen und bisher herrſchenden Vorſtellungen von der Materie gar nicht einräumen, indem man aus dem Bisherigen erſehen muß, daß wir eine innere Identität aller Dinge und eine potentiale Gegenwart von allem in allem behaupten, und alſo ſelbſt die ſogenannte todte Materie nur als eine ſchlafende Thier- und Pflanzenwelt betrachten, welche durch das Seyn[2] der abſoluten Identität belebt, in irgend einer Periode, deren Ablauf noch keine Erfahrung erlebt hat, auferſtehen könnte. Die Erde iſt uns nichts als der Inbegriff oder die Totalität der Thiere und Pflanzen ſelbſt und, wenn jene den poſitiven, dieſe den negativen Pol repräſentiren, der bloße Indifferenzpunkt dieſes organiſchen Magnets (mithin ſelbſt organiſch).

[1] oder ſie iſt es ſchon, ehe ſie es wird.

[2] Correktur: durch einen Blick.

§. 153. Die organiſche Natur unterſcheidet ſich von der ſogenannten unorganiſchen bloß dadurch, daß jede Stufe der Entwicklung, welche in jener durch Eine Indifferenz, in dieſer durch relative Differenz (die des Geſchlechts) bezeichnet iſt.

Zuſatz. Wenn die ſogenannte unorganiſche Materie nach außen different, nach innen aber indifferent iſt (§. 125), ſo iſt dagegen der Organismus nach innen different, nach außen indifferent. Es iſt alſo hier durchaus kein Gegenſatz an ſich, ſondern ein bloßer Gegenſatz der Umkehrung.

§. 154. Der Stickſtoff iſt die reelle Form des Seyns der abſoluten Identität. — Denn er iſt der poſitive Faktor der Cohäſion (§. 95, Zuſatz 4, Erläuterung 5).

Zuſatz 1. Das Thier (§. 152) iſt alſo vorzugsweiſe belebt.

Anmerkung. Hierher fällt auch der Grund der thieriſchen Wärme.

Zuſatz 2. Das männliche Geſchlecht (§. cit.) iſt durch die ganze Natur das belebende oder zeugende. Dem weiblichen iſt das Geſchäft der Pflanze, die Ausbildung durch den höheren Cohäſionsproceß übertragen.

Zuſatz 3. Die Pflanze iſt nur durch das Geſchlecht belebt, denn nur durch das Geſchlecht gelangt ſie zur Darſtellung der reellen Form des Seyns, und alſo (§. 147) zur Belebung; das Thier iſt unabhängig vom Geſchlecht belebt.

§. 155. Das Geſchlecht, welches die Pflanze mit der Sonne verknüpft, heftet umgekehrt das Thier an die Erde. — Denn die Pflanze, welche (§. 95, Erläuterung 6) urſprünglich in der Concrescenz mit der Erde iſt, wird der abſoluten Identität, in Anſehung der Erde alſo der Sonne (§. 149, Lehnſatz 4), bloß durch das Geſchlecht (§. 154, Zuſatz 3) verbunden. Bei dem Thier hingegen, welches unabhängig vom Geſchlecht, der abſoluten Identität, alſo der Sonne, verknüpft iſt (daſelbſt), wird das Geſchlecht vielmehr Mittel der Cohäſion mit der Erde.

§. 156. Der potenzirteſte poſitive Pol der Erde iſt das Gehirn der Thiere, und unter dieſen des Menſchen. Denn da das Geſetz der Metamorphoſe nicht nur in Anſehung des

Ganzen der Organisation, sondern auch in Ansehung der einzelnen gilt, das Thier aber der positive (Stickstoff) Pol der allgemeinen Metamorphose ist, so wird im Thier selbst wieder das höchste Produkt der Metamorphose der vollkommenste, d. h. potenzirteste positive Pol seyn. Nun ist aber (wie bekannt) das Gehirn das höchste Produkt u. s. w. Also ꝛc.

Anmerkung 1. Der B dieses Satzes ist freilich nicht aus den chemischen Analysen zu fül ründen, welche künftig allgemein werden eingesehen werden. — ens ist dieser Satz, indirekt wenigstens, schon von Steffens behau t worden. Band 1 dieser Zeitschrift, Heft 2, S. 117.

Anmerkung 2. Das Bestreben d Metamorphose im Thierreich geht, wie aus dem Bisherigen leicht zu schließen ist, nothwendig durchgängig auf die reinste und potenzirteste Darstellung des Stickstoffs. — Dieß geschieht in dem gebildeten Thier fortwährend durch den Proceß der Assimilation, der Respiration, welche bloß dazu dient, den Kohlenstoff vom Blut loszureißen; ruhiger und nicht mehr in einem stetigen, ununterbrochenen Proceß, gleichsam als ob die Natur über sich schon zur Ruhe gekommen wäre, durch die sogenannte willkürliche Bewegung. — Das erste ruhende Thier stellt die bereits ganz aus sich selbst herausgekommene Erde dar; mit der vollkommensten Gehirn- und Nervenmasse aber ist ihr Innerstes entfaltet und das Reinste, das die Erde der Sonne gleichsam als Opfer darbringen kann.

Zusatz 1. Das Geschlecht ist die Wurzel des Thiers. Die Blüthe das Gehirn der Pflanzen.

Anmerkung. Näher der Erde und gleichsam unmittelbarer verwandt ist das pflanzenhafte Geschlecht, das weibliche, und nur durch dieses das thierische, nämlich das männliche. — Da jeder Weltkörper ein bestimmtes Individuum ist (§. 149, Lehnsatz 2), so wird auch der Charakter eines jeden entweder mehr gegen den männlichen oder gegen den weiblichen incliniren, oder, wie die Erde, welche zwischen Venus und Mars ihre Bahn vollführt, beide in einer vollkommeneren Indifferenz in sich vereinigen.

Zusatz 2. Wie die Pflanze in der Blüthe sich schließt, so die

ganze Erde im Gehirn des Menſchen, welches die höchſte Blüthe der ganzen organiſchen Metamorphoſe iſt.

Zuſatz 3. Wie die Pflanze durch die Blüthe mit der Sonne cohärirt (welches der Lichtdurſt der Pflanze, die Bewegungen der Staubfäden durch Einwirkung des Lichts beweiſen), ſo das Thier durch das Gehirn. — Mit der vollkommenſten Gehirnbildung iſt daher auch die Pflanze ganz umgekehrt, und erſt im Menſchen richtet ſich die Organiſation wieder auf.

Zuſatz 4. Die Indifferenz ſchließt ſich im Thier der Erde, in der Pflanze der Sonne zu.

Zuſatz 5. Wie nach dem Einen Pol der allgemeinen Metamorphoſe die vollkommenſte Gehirnbildung fällt, ſo nothwendig nach dem entgegengeſetzteſten die unvollkommenſte Geſchlechtsentwicklung (Kryptogamie). — Iſt aus dem Vorhergehenden leicht einzuſehen.

§. 157. Das Thier iſt in der organiſchen Natur das Eiſen, die Pflanze das Waſſer. — Denn jenes fängt von der relativen Trennung (der Geſchlechter) an. Dieſe endet darin.

Zuſatz 1. Das Thier zerlegt das Eiſen, die Pflanze das Waſſer.

Zuſatz 2. Das weibliche und männliche Geſchlecht der Pflanze iſt der Kohlenſtoff und Stickſtoff des Waſſers (§. 95, Erläuterung 13). Folgt unmittelbar.

§. 158. Erklärung. Das Gleichgewicht der Erregung (§. 145, Erklärung 3) nenne ich auch das quantitative oder arithmetiſche Gleichgewicht von A^2 und $A = B$.

§. 159. Außer dem quantitativen Gleichgewicht von A^2 und $A=B$ iſt noch ein anderes Verhältniß beider nothwendig. — Denn das quantitative Verhältniß beider beſtimmt den Organismus überhaupt (§. cit., Erklärung 2). Nun ſteht aber der Organismus im Ganzen ſowohl als im Einzelnen unter dem Geſetz der Metamorphoſe (§. 151). Es muß alſo, da jene Formel[1] einziger Ausdruck des Organismus iſt, außer dem quantitativen Verhältniß der beiden Faktoren noch ein anderes möglich ſeyn, durch welches ſie die

[1] Das quantitative Verhältniß.

verschiedenen Stufen der Metamorphose im Ganzen sowohl als im Einzelnen ausdrücken.

Zusatz 1. Dieses Verhältniß beider Faktoren kann kein anderes seyn, als welches ihnen in Bezug auf die Dimensionen der Materie zukommt.

Anmerkung. In der Metamorphose spielt das Licht gleichsam mit der Schwerkraft. Da nun diese, als Bestimmendes der Substanz, die dritte Dimension beherrscht, so erreicht die Metamorphose im Einzelnen sowohl als im Ganzen erst dadurch den Punkt der Vollendung, daß die Substanz, in allen Dimensionen, als bloße Form der Existenz der absoluten Identität gesetzt ist.

Zusatz 2. Wenn also jenes erste, quantitative Verhältniß, das Verhältniß beider in Bezug auf den Organismus, als Grund der Existenz der absoluten Identität ist, so ist das zweite, so eben bestimmte, das Verhältniß beider zur existirenden absoluten Identität selbst. Jenes könnte man auch das der Erregung, dieses das der Metamorphose nennen[1].

[1] Hier müssen wir aber für dießmal unsere Darstellung unterbrechen. Zeit und Umstände erlaubten nicht, sie in einem folgenden Heft sogleich fortzusetzen; noch weniger verstattete der Reichthum des Gegenstandes und die Nothwendigkeit, einzelne Punkte ausführlicher zu behandeln, als wir selbst wünschten, sie in einer noch concentrirteren Form zu geben. — Dadurch entsteht nun freilich der Nachtheil, daß die, welche dieses System kennen lernen und beurtheilen wollen, die Akten nicht auf einmal vollständig in die Hand bekommen, dieß wird aber für diejenigen, welchen nicht ihr Gefühl sagt, daß sie den Sinn des Ganzen schon aus diesem Bruchstück begriffen haben (was nicht unmöglich ist), nur ein Bestimmungsgrund seyn, sich mit ihrem Urtheil nicht zu übereilen; diejenigen aber, welchen ihr Gefühl dieß sagt, und ich glaube, daß dieß bei der größeren Anzahl meiner Leser der Fall seyn wird, werden, indem sie jetzt mit ihren Gedanken meiner Darstellung zuvoreilen, mir nur desto vorbereiteter folgen, wenn ich sie von einer Stufe der organischen Natur zur andern bis zu den höchsten Thätigkeitsäußerungen in derselben, von da zur Construktion der absoluten Indifferenz oder bis zu demjenigen Punkt führen werde, wo die absolute Identität unter völlig gleichen Potenzen gesetzt ist; wenn ich sie hierauf von diesem Punkt aus zur Construktion der ideellen Reihe einlade, und ebenso wieder durch die drei, in Ansehung des ideellen Faktors positive, Potenzen, wie jetzt durch die drei, in Ansehung desselben negative, zur Construktion des absoluten Schwerpunkts führe, in welchen, als die beiden höchsten Ausdrücke der Indifferenz, Wahrheit und Schönheit fallen. (Anmerkung des Originals.)

Bruno

oder

über das göttliche und natürliche

Princip der Dinge.

Ein Gespräch.

1802.

Zweite unveränderte Auflage 1842.

Inhalts-Ueberſicht. [1]

Seite

A) Einleitung 217

I. Einsſeyn der Wahrheit und der Schönheit.

1) Idee der Wahrheit 218

a) Unterſchied des ewigen und des zeitlichen Erkennens überhaupt . 219

b) Die Vorausſetzungen des ewigen Erkennens.

α) Das Unvollkommene bloß herkommend von der zeitlichen Betrachtung 221

β) Unterſchied zwiſchen der urbildlichen und der hervorbringenden Natur 223

Anwendung des Bisherigen auf die

2) Idee der Schönheit 224

Schluß: die höchſte Einheit der Wahrheit und Schönheit . . . 226

II. Analoges Verhältniß der Philoſophie und der Poeſie.

1) Begriff des ſchönen Produkts („deſſen Seele ein ewiger Begriff") . 228

2) Unterſchied des Philoſophen und des Dichters 231

3) Anwendung dieſes Unterſchieds auf den der Myſterien und der Mythologie 232

B) Darſtellung der Philoſophie ſelbſt (doch „nicht ſowohl dieſer ſelbſt, als des Grund und Bodens, auf dem ſie aufgeführt werden muß").

1) Begriffsbeſtimmung der abſoluten Identität 236

2) Anwendung dieſer Begriffsbeſtimmung auf den Gegenſatz des Idealen und Realen 239

a) Einheit des Denkens und Anſchauens. Dieſe

b) = der Einheit des Endlichen und Unendlichen 342

3) Nähere Beſtimmung der Vereinigung des Realen und Idealen, des Endlichen und Unendlichen im höchſten Begriff.

a) Der Begriff der Einen (höchſten) Idee (der Idee aller Ideen) . 243

[1] Vom Herausgeber hinzugefügt.

Seite

b) Das ewige Seyn der Dinge = die Ideen 246
c) Der Begriff der zeitlosen (unendlichen) Endlichkeit im Absoluten . 248
4) Wiefern die höchste Einheit auch Princip des Wissens 252
a) Unterscheidung des absoluten und des begründeten (abgeleiteten) Bewußtseyns 253
b) Die relative Einheit im Wissen eine andere relative Einheit im Seyn fordernd, wovon keine Princip der anderen 255
c) Der Begriff des absoluten Idealismus 256
5) Wie das Endliche aus dem Ewigen heraustritt 257
6) Das sichtbare Universum.
a) Das allgemeine Gerüste desselben.
α) Deduktion der Weltkörper überhaupt 260
β) Die Dimensionen des Körperlichen 263
γ) Die drei Stufen des Unorganischen, Organischen, Vernünftigen 266
b) Deduktion des Besonderen.
α) Die Weltkörper
aa) ihre Bewegung 267
bb) Ordnung, Zahl und Größe der Gestirne 273
cc) Die Sonne 276
β) Die organischen Wesen 279
γ) Deduktion des Bewußtseyns („aus der Idee des Ewigen selbst“) 282
7) Die Erkenntnißwelt.
a) Verhältniß zwischen Anschauung und Denken im Ich 291
Ableitung der geometrischen Wissenschaft.
b) Deduktion der logischen Formen 293
Die Logik bloße Verstandeswissenschaft.
c) Die höchste Erkenntnißart 301
Rückkehr auf den Begriff der absoluten Erkenntniß und die Idee des Absoluten überhaupt 303
Anwendung des Gegensatzes der reellen und ideellen Welt auf den des natürlichen und des göttlichen Princips 305
C) Die (vier) Richtungen der Philosophie (der Materialismus und Intellektualismus, der Realismus und Idealismus) in ihrem Verhältniß zur absoluten (Identitäts-) Philosophie, wobei Recapitulation der Hauptideen der letzteren 309

Anſelmo. Willſt du uns wiederholen, o Lucian, was du geſtern, als wir von der Einrichtung der Myſterien ſprachen, über die Wahrheit und Schönheit behauptet?

Lucian. Meine Meinung war, daß in vielen Werken die höchſte Wahrheit ſeyn könne, ohne daß ihnen darum auch der Preis der Schönheit zuerkannt werden dürfte.

Anſelmo. Du aber, Alexander, erklärteſt dagegen, daß die Wahrheit allein alle Forderungen der Kunſt erfülle, und daß einzig durch dieſe ein Werk wahrhaft ſchön werde.

Alexander. So behauptete ich.

Anſelmo. Gefällt es euch, daß wir dieſe Rede wieder aufnehmen und den Streit jetzt entſcheiden, der unentſchieden blieb, als die Zeit Trennung gebot? Denn glücklich hat uns, nicht offenbare Verabredung zwar, doch geheime Uebereinſtimmung wieder hier vereinigt.

Lucian. Willkommen jede Welle des Geſprächs, die in den Strom der Rede uns zurückführt.

Alexander. Immer tiefer in den Kern der Sache bringt gemeinſamer Rede Wetteifer, die leiſe beginnend, langſam fortſchreitend, zuletzt tief anſchwillt, die Theilnehmer fortreißt, alle mit Luſt erfüllt.

Anſelmo. Lag nicht der Urſprung des Streites in dem, was von uns über die Myſterien und die Mythologie, ſo wie über das Verhältniß der Philoſophen und Dichter feſtgeſetzt worden war?

Lucian. So war es.

Anſelmo. Dünkt es euch nicht gut, daß, indem wir dieſen

Streit beilegen, die Rede zugleich in ihren Urſprung zurückkehre, damit wir nachher ungeſtört auf den gelegten ſichern Grund weiter bauen?

Alexander. Vortrefflich.

Anſelmo. Du alſo, Lucian, indem es dir möglich dünkt, daß ein Werk, ohne ſchön zu ſeyn, der höchſten Wahrheit Vollendung haben könne, ſcheinſt etwas Wahrh[illegible] nennen, dem wir Philoſophen vielleicht auch dieſen Namen nicht zu [illegible] würden. Du aber, Alexander, indem du ein Werk nur durch [illegible]it ſchön ſeyn läſſeſt, bezweifelſt, daß es einen Punkt geben [illegible]wo beide, gleich unbedingt, keine von der andern abhängig oder [illegible]net, jede für ſich das Höchſte, ſo ſchlechthin eins und d[illegible] eine an die Stelle der andern geſetzt, und das Werk, n[illegible]mit ausgedrückt hat, auf völlig gleiche Weiſe unter beiden Eigenſchaften betrachtet werden kann. Haltet ihr es alſo nicht für nöthig, daß wir vor allem übereinzukommen ſuchen, was Wahrheit, dann auch was Schönheit zu nennen ſey, damit wir nicht entweder irgend etwas, was nur untergeordneter Weiſe dafür gehalten wird, der Schönheit gleichſtellen, oder, indem wir dieſe Wahrheit, die es nicht an ſich iſt, als unvergleichbar mit der Schönheit ſetzen, das, was allein wahrhaft Wahrheit iſt, zugleich mit aus den Augen verlieren?

Lucian. Ein würdiger Stoff und Gegenſtand der Unterredung.

Anſelmo. Biſt du es aber zufrieden, o Vortrefflicher, der du der Wahrheit vor der Schönheit den Preis zuerkannt haſt, unbekümmert, daß ſie wenige zählt, die ihr ſtrenges Antlitz ertragen oder den Anblick der Aegide, ſo wende ich mich an dich.

Alexander. Sehr gern folg' ich dir, o Freund, mich über die Idee der Wahrheit zu verſtändigen.

Anſelmo. Die Wahrheit alſo über alles und ſelbſt über die Schönheit ſetzend, o Freund, wirſt du um ſo weniger anſtehn können, ihr auch ferner die höchſten Eigenſchaften beizulegen, und dieſen ehrwürdigen Namen nicht wie es kommt auf alles anwenden laſſen, was man insgemein darunter begreift.

Alexander. Gewiß.

Anſelmo. Du wirſt demnach die Eigenſchaft der Wahrheit keiner Erkenntniß zugeſtehn, welche nur eine gegenwärtige oder überhaupt vergängliche Gewißheit mit ſich führt.

Alexander. Keinesweges werde ich.

Anſelmo. Du wirſt aus dieſem Grunde niemals einer ſolchen Erkenntniß, welche nur durch die unmittelbaren Affektionen des Leibes vermittelt iſt, oder ſich unmittelbar nur auf ſie bezieht, Wahrheit zuſchreiben.

Alexander. Unmöglich, da ich weiß, daß dieſe, zuſammt dem Gegenſtande, der ſie erleidet, den Bedingungen der Zeit unterworfen ſind.

Anſelmo. Aus demſelben Grunde wirſt du keiner Erkenntniß Wahrheit zugeſtehn, die verworren, undeutlich, unangemeſſen der Sache, wie ſie an ſich, iſt.

Alexander. Keine, denn eine jede iſt bloß ſinnlicher Art und durch Affektionen vermittelt.

Anſelmo. Würdeſt du aber ferner, was überhaupt zwar eine bleibende, aber doch inſofern nur untergeordnete Gewißheit hat, daß es nur für die menſchliche oder irgend eine andere Betrachtungsweiſe, welche nicht die höchſte iſt, Gültigkeit hätte, mit dem erhabenen Namen der Wahrheit bezeichnen?

Alexander. Auch dieſes nicht, wenn es eine ſolche gebe.

Anſelmo. Du zweifelſt, ob es eine ſolche gebe. Laß demnach ſehn, was du jener von uns vergänglich genannten entgegenſtelleſt, oder worein du die unvergängliche Gewißheit ſetzeſt.

Alexander. Nothwendig in diejenige Wahrheit, die nicht nur von einzelnen Dingen, ſondern von allen, und nicht nur für eine beſtimmte Zeit, ſondern für alle Zeit gilt.

Anſelmo. Sollteſt du wirklich die unvergängliche Gewißheit in das ſetzen, was zwar für alle Zeit, aber doch überhaupt in Beziehung auf Zeit Gültigkeit hat? Iſt es nicht offenbar, daß die Wahrheit, die überhaupt für die Zeit und Dinge in der Zeit gilt, unvergänglich iſt nur in Bezug auf das, was ſelbſt nicht ewig iſt, alſo nicht ſchlechthin und an ſich betrachtet? Es iſt aber undenkbar, daß, was überhaupt

nur vom Endlichen, obgleich es allgemein davon gilt, einen höheren Werth habe als dieſes ſelbſt, und daß wir ihm eine mehr als relative Wahrheit zugeſtehn können, da es mit dem Endlichen zugleich ſteht und fällt. Denn wer der Menſchen wird leugnen, daß einer jeden Wirkung ihre Urſache vorausgehe, und daß dieſe Gewißheit, ohne an den Gegenſtänden geprüft zu werden, urch die bloße Beziehung des endlichen Erkennens auf den Erkennens, unzweifelhaft ſey? Wenn aber derſelbe Satz a hung auf das an ſich Endliche keine Bedeutung hat, ſo iſt öglich, daß ihm Wahrheit zukomme. Denn biſt du nid reingekommen, daß, was nur für eine untergeordnete Bet Gewißheit hat, nicht im ächten Sinne für wahr gehalten

Alexander. Freilich.

Anſelmo. Du wirſt aber ferner nicht in Abrede ſeyn können, daß die Erkenntniß des Endlichen und Zeitlichen, als ſolche, ſelbſt nur im endlichen Erkennen, nicht aber im abſoluten, ſtatthabe. Würdeſt du dich aber mit einer Wahrheit begnügen, welche bloß für das Erkennen endlicher Weſen, und nicht ſchlechthin und auch in Anſehung Gottes und des höchſten Erkennens Wahrheit iſt, oder geht nicht alles unſer Beſtreben darauf, die Dinge ſo zu erkennen, wie ſie auch in jenem urbildlichen Verſtande vorgebildet ſind, von dem wir in dem unſrigen die bloßen Abbilder erblicken?

Alexander. Es iſt ſchwer zu leugnen.

Anſelmo. Dieſes höchſte Erkennen aber, kannſt du es überhaupt unter Zeitbedingungen denken?

Alexander. Unmöglich.

Anſelmo. Oder auch nur als beſtimmt durch Begriffe, die, obgleich an ſich allgemein und unendlich, dennoch ſich nur auf die Zeit und das Endliche beziehen?

Alexander. Als beſtimmt durch ſolche Begriffe zwar nicht, aber wohl als beſtimmend dieſe Begriffe.

Anſelmo. Dieß gilt uns hier gleichviel; denn wir im endlichen Erkennen erſcheinen uns nicht als beſtimmend jene Begriffe, ſondern als

durch ſie beſtimmt, und wenn als beſtimmend, offenbar durch ein höheres Erkennen. Wir müſſen daher auf jeden Fall es als einen ausgemachten Satz annehmen, daß derjenigen Erkenntniß, die ſich überhaupt auf die Zeit oder das zeitliche Daſeyn der Dinge bezieht, geſetzt auch, daß ſie nicht ſelbſt zeitlich entſtehe und für die unendliche Zeit ſo wie für alle Dinge in der Zeit gelte, dennoch keine abſolute Wahrheit zukomme, denn ſie ſetzt ein höheres Erkennen voraus, welches von der Art iſt, unabhängig von aller Zeit, und ohne allen Bezug auf die Zeit, an ſich ſelbſt, demnach ſchlechthin ewig zu ſeyn.

Alexander. Dieſe Folge iſt unvermeidlich nach den erſten Vorausſetzungen.

Anſelmo. Wir werden alſo erſt dann auf dem Gipfel der Wahrheit ſelbſt angekommen ſeyn, und die Dinge ſowohl mit Wahrheit erkennen als darſtellen, nachdem wir mit unſern Gedanken zu dem unzeitlichen Daſeyn der Dinge und den ewigen Begriffen derſelben gelangt ſind.

Alexander. Ich kann es nicht leugnen, obgleich du noch nicht gezeigt haſt, wie wir dazu gelangen können.

Anſelmo. Auch geht uns dieſe Frage hier nicht an, da wir uns bloß um die Idee der Wahrheit bekümmern, die wir darum tiefer zu ſtellen, oder von ihrer Höhe herabzuſetzen, damit ſie den meiſten leichter zu erreichen ſey, für unwürdig halten. — Aber iſt es dir gefällig, daß wir auf dieſe Weiſe in unſern Unterſuchungen fortgehen?

Alexander. Allerdings.

Anſelmo. So laß uns weiter den Unterſchied des ewigen und zeitlichen Erkennens betrachten. Hältſt du es alſo für möglich, daß, was wir irrig, verkehrt, unvollkommen u. ſ. w. nennen, alles dies wirklich an ſich, oder daß es ſolches vielmehr nur in Anſehung unſerer Betrachtungsweiſe ſey?

Alexander. Ich kann mir nicht denken, daß z. B. die Unvollkommenheit irgend eines menſchlichen Werks nicht wirklich in Anſehung dieſes Werkes ſtattfinde, noch, daß, was wir uns nothwendig als irrig denken, nicht auch wirklich falſch ſey.

Anſelmo. Laß dir, o Freund, den Sinn der Frage nicht entgehen. Nicht davon rede ich, was das Werk ſey, einzeln betrachtet, losgetrennt vom Ganzen. Daß alſo jener anſtatt eines vollkommenen Werks etwas durchaus Verkehrtes, dieſer ſtatt wahrer keine andern als falſche Sätze hervorbringt, iſt, wahrhaft betrachtet, weder Verkehrtheit noch Irrthum. Vielmehr wenn jener, ſo beſchaffen als er iſt, etwas Vollkommenes und irgend etwas anderes als das Widerſinnige und Thörichte hervorbringen könnte, ſo wäre dies vielmehr ein Irrthum und eine wirkliche Verkehrtheit der Natur zu nennen, welches beides unmöglich iſt. Da nun keiner etwas anderes hervorbringt, als was theils aus der Eigenthümlichkeit ſeiner Natur, theils aus den Einwirkungen, welche auf ihn von außen geſchehen ſind, nothwendig folgt, ſo drückt jeder, der eine durch ſeinen Irrthum, der andere durch die Unvollkommenheit ſeines Werks, die höchſte Wahrheit und die höchſte Vollkommenheit des Ganzen aus, und beſtätigt eben durch ſein Beiſpiel, daß in der Natur keine Lüge möglich ſey.

Alexander. Du ſcheinſt dich in deinen eignen Reden zu fangen. Denn daß der Irrthum des einen Wahrheit, die Unvollkommenheit des andern Vollkommenheit ſey, folgt freilich aus der zugeſtandenen Verkehrtheit ihrer Natur, —

Anſelmo. Die wiederum an ſich betrachtet keine Verkehrtheit iſt. Denn nachdem z. B. jener von einem ſolchen Vater gezeugt, dieſer durch ſolche Einwirkungen von außen beſtimmt worden iſt, ſo iſt ihre jetzige Beſchaffenheit ganz in der Regel und in der allgemeinen Ordnung der Dinge nothwendig.

Alexander. Nach dieſer Anſicht wirſt du dich nur hüten müſſen, einen Anfang der Unvollkommenheit zuzulaſſen.

Anſelmo. Freilich, ſo wie es überhaupt unmöglich iſt, einen Anfang des Zeitlichen zu denken. Alle Unvollkommenheit findet nur in derjenigen Anſicht ſtatt, für welche das Geſetz der Urſache und Wirkung ſelbſt Princip, nicht für die höhere, die, da ſie keinen Anfang des Endlichen zugibt, auch das Unvollkommene von Ewigkeit bei dem Vollkommenen, das heißt ſelbſt als Vollkommenheit ſetzt. — Scheint es dir aber nicht, daß, was wir bisher mehr auf die Werke der Menſchen

eingeſchränkt, auch auf die Werke der Natur und überhaupt alle Dinge ausgedehnt werden müſſe, nämlich, daß an ſich betrachtet nichts mangelhaft, unvollkommen und unharmoniſch ſey?

Alexander. Es ſcheint ſo.

Anſelmo. Dagegen daß ſie unvollkommen ſeyen, nur für die bloß zeitliche Betrachtungsweiſe, oder war es nicht ſo?

Alexander. Auch dieß.

Anſelmo. Laß uns nun weiter gehen, und ſage mir, ob nicht anzunehmen iſt, daß der ſchaffenden Natur bei allen ihren Hervorbringungen, im Ganzen nicht nur, ſondern auch im Einzelnen, ein Typus vorgeſchrieben ſey, nach welchem ſie ſowohl die Gattungen als die Individuen bildet.

Alexander. Offenbar iſt dieß, da wir nicht nur die verſchiedenen Gattungen der Thiere und Pflanzen näher oder entfernter eben dieſelbe Grundform ausdrücken ſehen, ſondern auch in den Individuen der Gattung ſich genau dieſelbe Anlage wiederholt.

Anſelmo. Wenn wir nun die Natur, ſofern ſie der lebendige Spiegel iſt, worin alle Dinge vorgebildet ſind, die urbildliche, die Natur aber, ſofern ſie jene Vorbilder in der Subſtanz ausprägt, die hervorbringende nennen, ſo ſage mir, ob wir die urbildliche Natur oder die hervorbringende dem Geſetz der Zeit und des Mechanismus unterworfen denken müſſen?

Alexander. Nicht die urbildliche, wie mir ſcheint, denn das Urbild jedes Geſchöpfes muß gedacht werden als ſich immer gleich und unwandelbar, ja ſogar als ewig, ſonach auf keine Weiſe der Zeit unterworfen und weder als entſtanden noch als vergänglich.

Anſelmo. So ſind es alſo die Dinge in der hervorbringenden Natur, welche nicht freiwillig, ſondern gezwungen dem Dienſt der Eitelkeit unterworfen ſind. Jene ewigen Urbilder aber der Dinge ſind gleichſam die unmittelbaren Söhne und Kinder Gottes, daher auch in einer heiligen Schrift geſagt wird, daß die Creatur ſich ſehne und verlange nach der Herrlichkeit der Kinder Gottes, welche die Vortrefflichkeit jener ewigen Urbilder iſt. Denn es iſt nothwendig, daß in der urbildlichen

Natur oder in Gott alle Dinge, weil sie von den Bedingungen der Zeit befreit sind, auch viel herrlicher und vortrefflicher seyen, als sie an sich selbst sind. Die Erde z. B., welche gemacht worden, ist nicht die wahre Erde, sondern ein Abbild der Erde, insofern sie nicht gemacht, und weder entstanden ist, noch jemals vergehen wird. In der Idee der Erde aber sind auch die Ideen aller in ihr enthaltenen oder auf ihr zum Daseyn kommenden Dinge begriffen. Es ist also auch auf der Erde kein Mensch, kein Thier, kein Gewächs, kein Stein, dessen Bildniß nicht in der lebendigen Kunst und Weisheit der Natur weit herrlicher leuchtete als in dem todten Abdrucke der geschaffenen Welt. Da nun dieses vorgebildete Leben der Dinge weder jemals angefangen hat noch je aufhören wird, das nachgebildete dagegen unter dem Gesetz der Zeit, nicht frei und bloß seiner eignen Natur gemäß, sondern unter dem Zwange der Bedingungen entsteht und wieder vergeht, so werden wir also zugeben müssen, daß, so wenig als in seinem ewigen Daseyn irgend etwas unvollkommen und mangelhaft ist, so wenig auf zeitliche Art irgend eine Vollkommenheit, welche sie sey, entstehen könne, und daß vielmehr, zeitlich angesehen, nothwendig alles unvollkommen und mangelhaft sey.

Alexander. Wir werden nicht umhin können, dieß alles zu behaupten.

Anselmo. Nun sage mir, ob du die Schönheit für eine Vollkommenheit, den Mangel an Schönheit für eine Unvollkommenheit hältst?

Alexander. Freilich, und zwar halte ich dafür, daß die Schönheit, welche nur der äußere Ausdruck der organischen Vollkommenheit ist, die unbedingteste Vollkommenheit sey, die ein Ding haben könne, weil nämlich jede andere Vollkommenheit eines Dinges nach seiner Angemessenheit zu einem Zweck außer ihm geschätzt wird, die Schönheit aber bloß an sich selbst betrachtet und ohne alle Beziehung auf ein äußeres Verhältniß das ist, was sie ist.

Anselmo. So wirst du mir also noch viel mehr zugeben, daß die Schönheit, weil sie nämlich unter allen Vollkommenheiten die größte

Unabhängigkeit von Bedingungen fordert, auf keine zeitliche Weiſe entſtehe, und daß hinwiederum auf zeitliche Weiſe nichts ſchön genannt werden könne.

Alexander. Nach dieſer Anſicht würden wir uns in einem großen Irrthum befinden, indem wir einige Dinge der Natur oder Kunſt ſchön zu nennen pflegen.

Anſelmo. Auch leugne ich nicht das Daſeyn der Schönheit überhaupt, ſondern das zeitliche Daſeyn. Ueberdieß könnte ich dir daſſelbe erwiedern, was Sokrates beim Plato[1], daß derjenige, welcher nicht etwa unlängſt eingeweiht iſt in den Myſterien, wenn er die ſinnliche Schönheit erblickt, welche von der Schönheit an und für ſich ſelbſt den gleichen Namen borgt, durch jene nicht ſo leicht angetrieben wird, dieſe ſich vorzuſtellen; wer aber jüngſt eingeweiht worden, und ſolcher nun ein göttliches Angeſicht erblickt, wo die Schönheit, oder vielmehr das unkörperliche Urbild nachgeahmt iſt, erſtaunt und zuerſt erſchrickt, indem eine der vormaligen ähnliche Furcht über ihn kommt, hernach aber ſie als eine Gottheit anbetet. Dieſe, welche die Schönheit an und für ſich ſelbſt geſehen haben, ſind auch gewohnt, ungeſtört von den Mängeln, welche der widerſtrebenden Natur durch den Zwang der Urſachen aufgedrungen ſind, in dem unvollkommenen Abdrucke das Urbild zu ſehen, alles aber zu lieben, was ſie an die vormalige Seligkeit des Anſchauens erinnert. Das, was an jeder lebenden Geſtalt dem Urbilde der Schönheit widerſpricht, iſt aus dem natürlichen Princip zu begreifen, niemals aber das, was ihm gemäß iſt, denn dieſes iſt ſeiner Natur nach eher, der Grund davon aber liegt in der idealen Natur ſelbſt und der Einheit, die wir zwiſchen der hervorbringenden und der urbildlichen Natur ſetzen müſſen, welche auch daraus offenbar wird, daß die Schönheit allenthalben hervortritt, wo es der Naturlauf geſtattet, ſie ſelbſt aber iſt niemals entſtanden, und überall, wo ſie zu entſtehen ſcheint (ſie ſcheint es aber immer nur), kann ſie nur entſtehen, weil ſie iſt. Wenn du alſo ein Werk oder Ding ſchön nenneſt, ſo iſt nur dieſes Werk entſtanden, die Schönheit aber nicht, welche ihrer Natur nach,

[1] Phädrus p. 251. D. H.

alſo mitten in der Zeit, ewig iſt. Indem wir alſo unſere Schlüſſe überrechnen, ſo findet ſich, nicht nur daß die ewigen Begriffe vortrefflicher und ſchöner ſeyen als die Dinge ſelbſt, ſondern vielmehr, daß ſie auch allein ſchön, ja daß der ewige Begriff eines Dinges nothwendig ſchön ſey.

Alexander. Gegen dieſe Schlußfolge iſt nichts einzuwenden. Denn nothwendig iſt, daß, wenn die Schönheit etwas Unzeitliches iſt, jedes Ding nur durch ſeinen ewigen Begriff ſchön ſey; nothwendig, wenn die Schönheit nie entſtehen kann, daß ſie das Erſte, Poſitive, die Subſtanz der Dinge ſelbſt ſey; nothwendig, wenn das Entgegengeſetzte der Schönheit bloße Verneinung und Einſchränkung iſt, daß dieſe nicht in jene Region dringen könne, wo nichts als Realität angetroffen wird, daß alſo auch die ewigen Begriffe aller Dinge allein und nothwendig ſchön ſeyen.

Anſelmo. Sind wir aber nicht früher übereingekommen, daß eben dieſe ewigen Begriffe der Dinge auch allein und abſolut wahr, alle andern täuſchend oder nur relativ wahr ſeyen, und daß, die Dinge mit abſoluter Wahrheit erkennen, ſo viel heiße als: ſie in ihren ewigen Begriffen erkennen?

Alexander. Freilich ſind wir übereingekommen.

Anſelmo. Haben wir alſo nicht die höchſte Einheit der Wahrheit und der Schönheit aufgezeigt?

Alexander. Ich kann nicht widerſprechen, nachdem du mich in dieſe Schlußfolge verſtrickt haſt.

Anſelmo. Du hatteſt alſo ganz recht, wenn du urtheilteſt, daß ein Kunſtwerk einzig durch ſeine Wahrheit ſchön ſey, denn ich glaube nicht, daß du unter Wahrheit irgend etwas Schlechteres oder Geringeres verſtanden habeſt als die der intellektualen Urbilder der Dinge. Außer dieſer aber haben wir noch eine untergeordnete und trügeriſche Wahrheit, die den Namen von jener leiht, ohne ihr der Sache nach gleich zu ſeyn, und die theils in einer verworrenen und undeutlichen, immer aber in einer bloß zeitlichen Erkenntniß beſteht. Dieſe Art der Wahrheit, welche ſich auch mit dem Unvollkommenen und Zeitlichen an den

Geſtalten, dem, was ihnen von außen aufgedrungen iſt, nicht lebendig aus ihrem Begriff ſich entwickelt hat, verträgt, kann nur der zur Regel und Norm der Schönheit machen, welcher nie unſterbliche und heilige Schönheit erblickte. Aus der Nachahmung dieſer Wahrheit entſtehen diejenigen Werke, an welchen wir nur die Kunſt bewundern, mit der ſie das Natürliche erreichen, ohne es mit dem Göttlichen verbinden zu können. Von dieſer Wahrheit aber kann nicht einmal geſagt werden, wie Lucian gethan hat, daß ſie der Schönheit untergeordnet ſey, ſondern vielmehr, daß ſie gar nichts mit ihr gemein habe. Jene einzig hohe Wahrheit aber iſt der Schönheit nicht zufällig, noch iſt es dieſe jener, und wie die Wahrheit, die nicht Schönheit iſt, auch nicht Wahrheit, ſo kann hinwiederum die Schönheit, welche nicht Wahrheit iſt, auch nicht Schönheit ſeyn, wofür wir an den uns umgebenden Werken, wie mir dünkt, offenbare Beiſpiele haben. Denn ſehen wir nicht die meiſten zwiſchen zwei Extremen ſchwanken, und den einen, welcher die bloße Wahrheit hervorbringen will, ſtatt dieſer der rohen Natürlichkeit hingegeben, und indem er ganz auf jene geheftet iſt, dagegen dasjenige verſäumen, was durch keine Erfahrung gegeben werden kann, den andern, dem es ganz an Wahrheit gebricht, einen leeren und ſchwächlichen Schein von Form, den die Unwiſſenden als Schönheit bewundern, hervorbringen?

Allein, o Freunde, nachdem wir die höchſte Einheit der Schönheit und Wahrheit bewieſen haben, ſo ſcheint mir auch die der Philoſophie mit der Poeſie bewieſen; denn wonach ſtrebt jene als eben nach jener ewigen Wahrheit, die mit der Schönheit, dieſe aber nach jener ungeborenen und unſterblichen Schönheit, welche mit der Wahrheit eins und daſſelbe iſt? Gefällt es dir aber, o Theurer, daß wir dieſes Verhältniß weiter auseinanderſetzen, um ſo zu unſerm Anfang zurück zu gelangen?

Alexander. Allerdings wünſche ich dieß.

Anſelmo. Die höchſte Schönheit und Wahrheit aller Dinge alſo wird angeſchaut in einer und derſelben Idee.

Alexander. So haben wir ausgemacht.

Anſelmo. Dieſe Idee aber iſt die des Ewigen.

Alexander. Nicht anders.

Anſelmo. Wie nun in jener Idee Wahrheit und Schönheit eins ſind, ſo nothwendig auch eins in den Werken, welche jener Idee gleichen.

Alexander. Nothwendig.

Anſelmo. Was aber hältſt du für das Hervorbringende ſolcher Werke?

Alexander. Es iſt ſchwer zu ſagen.

Anſelmo. Ein jedes Werk iſt nothwendig endlich?

Alexander. Natürlich.

Anſelmo. Das Endliche aber, ſagten wir, ſey vollkommen dadurch, daß es dem Unendlichen verknüpft werde.

Alexander. Richtig.

Anſelmo. Wodurch nun glaubſt du, daß das Endliche dem Unendlichen verknüpft werden könne?

Alexander. Offenbar nun durch ein ſolches, in Anſehung deſſen es zuvor mit ihm eins iſt.

Anſelmo. Alſo nur durch das Ewige ſelbſt.

Alexander. Es iſt klar.

Anſelmo. Demnach kann auch ein Werk, welches die höchſte Schönheit darſtellt, nur durch das Ewige hervorgebracht ſeyn?

Alexander. Es ſcheint.

Anſelmo. Aber durch das Ewige ſchlechthin betrachtet, oder durch das Ewige, ſofern es ſich unmittelbar bezieht auf das hervorbringende Individuum?

Alexander. Das letzte.

Anſelmo. Aber wodurch glaubſt du, daß ſich jenes auf dieſes beziehe?

Alexander. Ich ſehe es nicht ſogleich ein.

Anſelmo. Sagten wir nicht, daß alle Dinge in Gott nur durch ihre ewigen Begriffe ſeyen?

Alexander. Allerdings.

Anſelmo. Das Ewige demnach bezieht ſich auf alle Dinge durch ihre ewigen Begriffe, auf das hervorbringende Individuum alſo durch den ewigen Begriff des Individuums, der in Gott und mit der Seele ebenſo eins iſt wie die Seele mit dem Leibe.

Alexander. Dieſen ewigen Begriff des Individuums alſo werden wir als das Hervorbringende eines Werks anſehen, worin die höchſte Schönheit dargeſtellt iſt.

Anſelmo. Unſtreitig. Dieſe Schönheit aber, welche in dem Werk dargeſtellt wird, iſt ſelbſt wieder das Ewige?

Alexander. Ohne Zweifel.

Anſelmo. Aber das Ewige ſchlechthin betrachtet?

Alexander. Es ſcheint nicht, denn es wird nur durch das Ewige hervorgebracht, ſofern es der ewige Begriff eines Individuums iſt und ſich auf dieſes unmittelbar bezieht.

Anſelmo. Das Ewige in dem Hervorgebrachten wird alſo auch nicht an ſich dargeſtellt, ſondern ſofern es ſich bezieht auf einzelne Dinge, oder der Begriff ſolcher Dinge iſt.

Alexander. Nothwendig.

Anſelmo. Welcher Dinge aber, ſolcher, die mit dem ewigen Begriff des Individuums verbunden ſind, oder ſolcher, die nicht?

Alexander. Nothwendig ſolcher, die mit ihm verbunden ſind.

Anſelmo. Wird nicht dieſer Begriff nothwendig eine deſto herrlichere Vollkommenheit haben, je näher ihm in Gott der Begriff aller andern Dinge verknüpft iſt?

Alexander. Unſtreitig.

Anſelmo. Sehen wir daher nicht, daß, je vollkommener jener Begriff und gleichſam organiſcher, deſto geſchickter auch der Hervorbringende, andere Dinge als ſich ſelbſt darzuſtellen, ja ſich ganz von ſeiner Individualität zu entfernen, dagegen je unvollkommener jener und einzelner, deſto ungeſchickter dieſer, in noch ſo wechſelnden Formen etwas anderes als ſich ſelbſt zu offenbaren?

Alexander. Dieß alles iſt klar genug.

Anſelmo. Erhellet aber nicht auch hieraus offenbar, daß das

Hervorbringende nicht die Schönheit an und für ſich ſelbſt, ſondern nur die Schönheit an Dingen, alſo immer nur die concrete Schönheit darſtelle?

Alexander. Offenbar.

Anſelmo. Gleicht orbringende nicht auch hierin dem, deſſen Ausfluß es t auch jener, Gott nämlich, irgendwo in der fühlbaren nheit, wie ſie in ihm ſelbſt iſt, enthüllt, und gibt er en Ideen der Dinge, die in ihm ſind, ein eignes und eben dadurch, daß er ſie als die Seelen einzelner Leiber Ja, hat nicht eben deßwegen auch jedes Werk, deſſen ſ der ewige Begriff des Individuums iſt, ein gedoppeltes Leben, ein unabhängiges in ihm ſelbſt, und ein anderes in dem Hervorbringenden?

Alexander. Nothwendig.

Anſelmo. Ein Werk alſo, das nicht in ihm ſelbſt lebt und unabhängig von dem Hervorbringenden für ſich fortdauert, werden wir auch für kein Werk halten, deſſen Seele ein ewiger Begriff iſt.

Alexander. Unmöglich.

Anſelmo. Haben wir aber nicht ferner feſtgeſetzt, daß jedes Ding in ſeinem ewigen Begriff ſchön ſey? Das Hervorbringende alſo eines Werkes, wie wir es angenommen haben, und das Hervorgebrachte ſelbſt ſind eins, beide nämlich ſchön. Das Schöne alſo bringt das Schöne, das Göttliche das Göttliche hervor.

Alexander. Dieß iſt einleuchtend.

Anſelmo. Da nun das Schöne und Göttliche in dem hervorbringenden Individuum ſich unmittelbar nur auf dieſes Individuum bezieht, iſt es denkbar, daß inſofern in ihm zugleich die Idee des Schönen und Göttlichen an und für ſich ſelbſt ſey, oder iſt dieſe nicht vielmehr nothwendig in einem anderen, in demſelben nämlich, aber nicht als unmittelbarem Begriff des Individuums, ſondern ſchlechthin betrachtet?

Alexander. Nothwendig das letzte.

Anſelmo. Iſt es daher nicht ferner begreiflich, daß diejenigen,

welche geſchickt ſind ſchöne Werke hervorzubringen, die Idee der Schönheit und Wahrheit an und für ſich ſelbſt oft am wenigſten beſitzen, eben weil ſie von ihr beſeſſen werden?

Alexander. Es iſt natürlich.

Anſelmo. Inſofern nun der Hervorbringende das Göttliche nicht erkennt, als ſolcher erſcheint er nothwendig mehr wie ein Profaner als wie ein Eingeweihter. Obgleich er es aber nicht erkennt, übt er es doch von Natur aus, und offenbart, ohne es zu wiſſen, denen, die es verſtehen, die verborgenſten aller Geheimniſſe, die Einheit des göttlichen und natürlichen Weſens und das Innere jener allerſeligſten Natur, in welcher kein Gegenſatz iſt; daher die Dichter ſchon im höchſten Alterthum als die Ausleger der Götter und von ihnen getriebene und begeiſterte Menſchen verehrt worden ſind. Was dünkt dir aber, werden wir nicht jede Erkenntniß, welche die Ideen nur an den Dingen, nicht an ſich ſelbſt zeigt, exoteriſch, dagegen die, welche die Urbilder der Dinge an und für ſich ſelbſt, mit Recht eine eſoteriſche nennen?

Alexander. Mit größtem Rechte, dünkt mir.

Anſelmo. Der Hervorbringende aber wird nie die Schönheit an und für ſich ſelbſt, aber wohl ſchöne Dinge darſtellen.

Alexander. So ſagten wir.

Anſelmo. Auch nicht an der Idee der Schönheit ſelbſt, ſondern nur an dem Vermögen, ihr ſo viel möglich ähnliche Dinge hervorzubringen, wird ſeine Kunſt erkannt.

Alexander. Unſtreitig.

Anſelmo. Seine Kunſt iſt alſo nothwendig exoteriſch.

Alexander. Es verſteht ſich.

Anſelmo. Der Philoſoph aber beſtrebt ſich nicht das einzelne Wahre und Schöne, ſondern die Wahrheit und Schönheit an und für ſich ſelbſt zu erkennen.

Alexander. So iſt es.

Anſelmo. Er übt alſo denſelben Gottesdienſt innerlich aus, den der Hervorbringende äußerlich übt, ohne es zu wiſſen.

Alexander. Offenbar.

Anſelmo. Das Princip aber des Philoſophirenden iſt nicht der ewige Begriff, ſofern er ſich unmittelbar auf das Individuum bezieht, ſondern derſelbe ſchlechthin und an ſich betrachtet.

Alexander. So werden wir ſchließen müſſen.

Anſelmo. Und die Philoſophie iſt nothwendig ihrer Natur nach eſoteriſch, und braucht nicht geheim gehalten zu werden, ſondern iſt es vielmehr durch ſich ſelbſt.

Alexander. Dieß iſt klar.

Anſelmo. Müſſen wir aber nicht eben dieſes als weſentlich anſehen zu dem Begriff der Myſterien, daß ſie es nämlich mehr durch ſich ſelbſt als durch äußere Veranſtaltungen ſeyen?

Alexander. Hiervon ſcheinen uns ſelbſt die Alten ſchon das Beiſpiel gegeben zu haben.

Anſelmo. Ganz gewiß, denn obgleich die ganze Hellas zu den Myſterien gelangen konnte, und die Theilnahme an denſelben für eine allgemeine Glückſeligkeit gehalten wurde, ſo daß Sophokles eine ſeiner Perſonen ſo redend einführte:

O der Sterblichen
Glückſel'ge die, ſo dieſe Weihung ſchauend erſt
Zum Hades wandeln! Denn ihr Theil iſts, dort allein
Noch leben, doch den andern Unheil alles dort,

und Ariſtophanes dem Chor ſeliger Abgeſchiedenen in den Fröſchen die Worte in den Mund legt:

Denn uns allein iſt Sonne hier
Und frohes Licht, ſo viele,
Theilhaftig der Weihung einſt,
Nach heiliger Sitte Recht
Mit Fremdlingen immer und
Mitbürgern gelebet,

ſo hörten ſie doch nicht auf Geheimniſſe zu ſeyn und als ſolche geehrt und ſtreng beobachtet zu werden, woraus wir ſchließen müſſen, daß in ihrer Natur etwas geweſen, welches, obgleich einer großen Menge mitgetheilt, doch nicht entweiht werden konnte.

Der Zweck aber aller Myſterien iſt kein anderer, als den Menſchen von allem dem, wovon ſie ſonſt nur die Abbilder zu ſehen gewohnt ſind, die Urbilder zu zeigen, was geſtern zuletzt Polyhymnio, welcher gegenwärtig war, mit vielen Gründen auseinanderſetzte. Denn auf dem Rückwege zur Stadt, da wir von dem Inhalt der Myſterien uns beſprachen, ſagte er, daß wir vergebens entweder heiligere Lehren oder bedeutendere Symbole und Zeichen zu erfinden ſtrebten, als in den alten gelehrt und vorgeſtellt worden ſeyen. Und was die erſteren betrifft, ſagte er, ſo haben in den Myſterien die Menſchen zuerſt gelernt, daß außer den Dingen, welche unaufhörlich verändert werden und vielgeſtaltig ſich verwandeln, etwas Unwandelbares, Eingeſtaltiges und Untheilbares ſey, und daß dasjenige, was dem Göttlichen und Unſterblichen am ähnlichſten, die Seele, das aber, was dem Vielgeſtaltigen, Theilbaren und immer Veränderlichen am meiſten gleicht, der Körper ſey. Die einzelnen Dinge nun hätten ſich durch das, was an ihnen unterſcheidbar und beſonder wäre, von dem an und für ſich ſelbſt Gleichen abgeſondert, obwohl ſie an dem, wodurch ſie ſich ſelbſt gleich und individuell ſind, einen Abdruck und gleichſam das Gepräge jenes ſchlechthin Untheilbaren mit in die Zeitlichkeit genommen. Da wir nun dieſe Aehnlichkeit der concreten Dinge mit dem an ſich ſelbſt Gleichen bemerken, und wahrnehmen, daß ſie ſich zwar beſtreben jenem in der Einheit ähnlich zu ſeyn, aber dieſe Aehnlichkeit nicht ganz erreichen, ſo müſſen wir das Urbild des an und für ſich ſelbſt Gleichen, ſchlechthin Untheilbaren, auf eine unzeitliche Weiſe, gleichſam vor der Geburt erkannt haben, welches ſie durch einen dem jetzigen vorhergegangenen Zuſtand der Seele ausdrückten, worin ſie der unmittelbaren Anſchauung der Ideen und Urbilder der Dinge theilhaftig geweſen, und aus dem ſie erſt durch die Vereinigung mit dem Leibe und den Uebergang in das zeitliche Daſeyn geriſſen worden wäre. Die Myſterien ſeyen deßhalb vorgeſtellt worden als eine Anſtalt, die, welche daran Theil nehmen, durch Reinigung der Seele zur Wiedererinnerung an die vormals angeſchauten Ideen des an ſich Wahren, Schönen und Guten, und dadurch zur höchſten Seligkeit zu bringen. Da nun in der

Erkenntniß des Ewigen und Unveränderlichen die erhabene Philoſophie beſtehe, ſo ſey die Lehre der Myſterien nichts anderes als die erhabenſte, heiligſte und vortrefflichſte, aus dem äußerſten Alterthum überlieferte Philoſophie geweſen, ſo daß ſich die Myſterien zu der Mythologie wirklich ebenſo verhalten, wie wir glauben, daß ſich die Philoſophie zu der Poeſie verhalte, und wir demnach mit gutem Grund beſchloſſen haben, daß die Mythologie zwar den Dichtern, die Einrichtung der Myſterien aber den Philoſophen überlaſſen werden ſollte. Allein nachdem wir die Rede bis zu dieſem Punkt zurückgebracht, ſo möget ihr nun ferner urtheilen, ob und auf welche Art ihr von demſelben aus ſie weiter führen wollet.

Lucian. Eine zu ſchöne Laufbahn des Geſprächs öffnet ſich, als daß ihr ſtille ſtehen könntet.

Alexander. Auch mir erſcheint es ſo.

Anſelmo. So hört meinen Vorſchlag. Es dünkt mir alſo, daß wir ferner über die Einrichtung der Myſterien und die Beſchaffenheit der Mythologie reden, und zwar ſchien mir das Schicklichſte, daß, welcher bisher als Gaſt unſern Geſprächen gegenwärtig war, Bruno, davon rede, von welcher Art der Philoſophie er glaube, daß ſie in den Myſterien gelehrt werden müſſe, und daß ſie denjenigen Antrieb eines ſeligen und göttlichen Lebens enthalte, der von einer heiligen Lehre mit Recht gefordert werden kann; darauf aber Polyhymnio den Faden da aufnehme, wo ihn jener verlaſſen, und die Sinnbilder und Handlungen beſchreibe, durch welche eine ſolche dargeſtellt werden könne; endlich, wie es kommt, einer von uns oder wir alle zuſammen die Rede von der Mythologie und Poeſie vollführen.

Bruno. Undankbar würde ich erſcheinen, wenn ich, ſo oft und ſo reichlich bewirthet von euch, nicht hinwiederum ſo gut ich vermag, euch von dem Meinigen mittheilen ſollte.

So wende ich mich alſo, indem ich nicht verſagen will, was Pflicht gebietet, zuerſt, nicht an die Gewalthaber irdiſcher Myſterien, ſondern an die Vorſteher der ewigen Geheimniſſe, die durch das Licht der Geſtirne, den Umlauf der Sphären, den Tod und die Wiederbelebung

der Geſchlechter auf der Erde gefeiert werden, und flehe jene an, erſtens, daß ſie mich gelangen laſſen zu der Anſchauung des Unverletzlichen, Einfachen, Geſunden und Seligen, hierauf, daß ſie mich von den Uebeln frei ſeyn laſſen, unter welchen mehr oder weniger im Leben wie in der Kunſt, und im Handeln wie im Denken, die mehreſten gleicherweiſe leiden, indem ſie dem unerbittlichen Schickſal ſich zu entziehen trachten, welches verordnet hat, daß die Welt nicht bloß aus Leben, ſondern auch aus Tod, und hinwiederum nicht allein aus Leib, ſondern auch aus Seele beſtünde, und dem völlig gleichen Geſchick das Univerſum wie der Menſch unterworfen wäre, aus Unſterblichem und Sterblichem, und weder bloß aus Endlichem noch aus Unendlichem gemiſcht zu ſeyn.

Dann aber rede ich euch an, bittend, daß ihr mir verzeihet, wenn ich euch nicht ſowohl ſage, welche Philoſophie ich für die beſte halte in Myſterien gelehrt zu werden, als vielmehr von welcher ich wiſſe, daß ſie die wahre ſey, und auch dieſe nicht ſelbſt, ſondern nur den Grund und Boden darſtelle, auf welchem ſie erbaut und aufgeführt werden müſſe. Dann auch, daß ihr mir vergönnet, nicht für mich ſelbſt in ſtetiger Rede, ſondern, wie ihr wohl ſonſt pflegt, fragend oder auch antwortend, wie es ſich trifft, die Gedanken meines Gemüths zu entwickeln, und mir beſonders erlaubt, daß ich vorzüglich einen unter euch auswähle, der entweder von mir gefragt antworte, oder mich ſelbſt fragend die Antwort empfange. Seyd ihr aber, und iſt dieſer es zufrieden, ſo bitte ich unſern Lucian, daß er vorzüglich die Rede mit mir theile, auf welche Weiſe es ihm gefällt. Zum Grunde aber des Geſprächs zu legen, was ſollte ich oder wir andern Vortrefflicheres, und worüber wir alle einiger ſeyn könnten, erfinden, Anſelmo, als wozu du uns geführet, die Idee deſſen, worin alle Gegenſätze, nicht ſowohl vereinigt, als vielmehr eins, und nicht ſowohl aufgehoben, als vielmehr gar nicht getrennt ſind?

Vorerſt alſo preiſe ich jenes als Erſtes, was allem vorangeht, darum weil abgeſehen von ihm nur die zwei Fälle möglich ſind: entweder die Einheit, welche den Gegenſatz ſich entgegenſtehend hat, als

Erſtes zu ſetzen, alsdann aber wird ſie ſelbſt mit einem Gegenſatz geſetzt; oder die Gegenſätze, alsdann aber werden dieſe ohne die Einheit gedacht, welches unmöglich iſt, denn alles, was ſich entgegengeſetzt, iſt es wahrhaft und auf reelle Weiſe nur dadurch, daß es in einem und demſelben geſetzt ſeyn ſoll.

Lucian. Hüte dich, o Beſter, (denn ich will deiner Aufforderung Folge leiſten, und dich frühzeitig erinnern) dich nicht gleich anfangs in Widerſprüche zu verwickeln. Denn der Einheit ſteht der Gegenſatz nothwendig entgegen, da ſie alſo ohne den Gegenſatz ſo wenig denkbar iſt, als dieſer ohne ſie, ſo muß es auch unmöglich ſeyn, die Einheit zu ſetzen, ohne ſie mit einem Gegenſatz zu ſetzen.

Bruno. Nur Eines, o Vortrefflicher, ſcheinſt du überſehen zu haben: nämlich daß, da wir die Einheit aller Gegenſätze zum Erſten machen, die Einheit ſelbſt aber zuſammt dem, was du den Gegenſatz nenneſt, ſelbſt wieder und zwar den höchſten Gegenſatz bildet, wir, um jene Einheit zur höchſten zu machen, auch dieſen Gegenſatz, zuſammt der Einheit, die ihm gegenüberſteht, darin begriffen denken, und jene Einheit als dasjenige beſtimmen, worin die Einheit und der Gegenſatz, das ſich ſelbſt Gleiche mit dem Ungleichen eins iſt.

Lucian. Sehr gut zwar ſcheinſt du dich aus dieſer Schlinge zu ziehen, indem du eine Einheit ſetzeſt, welche die Einheit und den Gegenſatz ſelbſt wieder verknüpfet. Wie magſt du aber den Gegenſatz in Anſehung dieſer zugeben, ohne eben deßwegen ihn auch in Anſehung jener zu ſetzen? Auf keine Weiſe alſo ſcheinſt du zu einer reinen Einheit und einer ſolchen zu gelangen, die nicht durch Differenz getrübt wäre.

Bruno. Es ſcheint zwar, o Freund, daß du ſowohl von der Einheit, welche der Differenz entgegen, als der höheren, worin jene ſelbſt mit dieſer eins iſt, ſagſt, daß ſie getrübt ſey, allein von welcher der beiden du dieß meinſt, ſo denke ich dich vom Gegentheil zu überführen. Denn wenn du ſagſt, daß in Anſehung jener höheren die Einheit und die Differenz ſich entgegenſtehen, jene alſo ſelbſt mit einem Gegenſatz behaftet ſey, ſo leugne ich dir jenes, nämlich daß ſie in Anſehung ihrer entgegengeſetzt ſeyen. Du kannſt alſo das Getrübtſeyn

durch Differenz nur von derjenigen Einheit aussagen wollen, welche der Differenz und insofern sie ihr entgegengesetzt, nicht aber von derjenigen, die über ihr und in Ansehung welcher dieser Gegensatz selbst nicht da ist. Oder ist es nicht so?

Lucian. Ich will es indeß zugeben.

Bruno. Du sagst also, daß die Einheit getrübt werde, insofern sie der Differenz entgegengesetzt ist?

Lucian. Allerdings.

Bruno. Aber wie entgegengesetzt: schlechthin oder nur beziehungsweise?

Lucian. Was nennest du schlechthin und was nennest du beziehungsweise entgegengesetzt?

Bruno. Beziehungsweise entgegengesetzt nenne ich, was in irgend einem Dritten aufhören kann entgegengesetzt zu seyn und eins werden. Absolut aber, wovon dieß nicht gedacht werden kann. Denke dir zwei Körper von entgegengesetzter Natur, die sich mischen können und dadurch einen dritten hervorbringen, so hast du ein Beispiel des ersten. Denke dir den Gegenstand und das vom Spiegel zurückgeworfene Bild des Gegenstandes, so hast du ein Beispiel des anderen. Denn kannst du dir ein Drittes denken, worin das Bild je in den Gegenstand, der Gegenstand in das Bild übergehen könnte, und sind sie nicht eben dadurch, daß das eine Gegenstand, das andere Bild ist, nothwendig ewig und schlechthin getrennt?

Lucian. Freilich.

Bruno. Von welcher Art wirst du also den Gegensatz zwischen der Einheit und der Differenz setzen müssen?

Lucian. Nothwendig von der letzten, nach deiner Meinung, da du sie nur in einem Höheren eins seyn lässest.

Bruno. Vortrefflich, aber diese Einheit hast du ja als aufgehoben gesetzt. Denn war es nicht so, daß du die Einheit nur getrübt werden ließest, sofern sie der Differenz entgegengesetzt war?

Lucian. So war es.

Bruno. Entgegengesetzt aber ist sie ihr nur, wenn die höhere

Einheit als aufgehoben gedacht wird; du alſo konnteſt beide auch nur beziehungsweiſe entgegengeſetzt denken.

Lucian. Allerdings.

Bruno. Sofern ſie bloß beziehungsweiſe entgegengeſetzt ſind, werden ſie auch bloß beziehungsweiſe eins ſeyn können, und ſich wechſelſeitig begrenzen und einſchränken, wie die zwei Körper, die wir oben angenommen haben.

Lucian. Nothwendig.

Bruno. Und nur ſofern ſie ſich begrenzen und wechſelſeitig einſchränken, wird die Einheit getrübt, worunter du doch wohl verſtehſt, daß ſie der Differenz theilhaftig werde.

Lucian. Ganz richtig.

Bruno. Du ſetzeſt alſo, indem du die Einheit als getrübt ſetzeſt, nothwendig ein Verhältniß der Urſache und Wirkung zwiſchen beiden, wie die, welche, philoſophirend wie es kommt, hier die Einheit, dort die Mannichfaltigkeit ſetzen, und jene auf dieſe, dieſe auf jene einwirken, beide aber ſich wechſelſeitig aneinander ſchmiegen laſſen.

Lucian. Die Götter bewahren mich, daß ich dieß im Ernſte annehmen ſollte.

Bruno. Du kannſt alſo auch nicht im Ernſt annehmen, daß wir die Einheit, welche wir dem Gegenſatz entgegenſtellen, nothwendig als getrübt ſetzen.

Lucian. Freilich nicht. — Wie iſt es aber, folgt nicht aus deiner Meinung, daß eben nur das, was ſich abſolut entgegengeſetzt, auch abſolut eins ſeyn könne, und umgekehrt?

Bruno. Freilich folgt es. Denke dir nur, was du bereits gedacht haſt, und ſage mir, ob du eine vollkommenere Einheit denken kannſt, als zwiſchen dem Gegenſtande und ſeinem Bilde, obgleich es ſchlechterdings unmöglich iſt, daß beide je zuſammen kommen in einem Dritten. Nothwendig daher ſetzeſt du ſie als vereinigt durch ein Höheres, worin das, wodurch das Bild Bild, der Gegenſtand Gegenſtand iſt, das Licht nämlich und der Körper, ſelbſt wieder eines ſind. Setze nun ein ſolches Verhängniß und dieſe Ordnung der Welt, daß allgemein, wenn der

Gegenſtand iſt, auch das Bild, und wenn das Bild, auch jener iſt, ſo werden eben deßwegen und aus dieſem Grunde nothwendig und überall beide beiſammen ſeyn, weil ſie nirgends beiſammen ſind. Denn was ſich abſolut und unendlich entgegen iſt, kann auch nur unendlich vereinigt ſeyn. Was aber unendlich vereinigt iſt, kann in nichts und niemals ſich trennen; was alſo niemals und in nichts getrennt und ſchlechthin zuſammengefügt iſt, iſt eben darum ſich ſchlechthin entgegengeſetzt. Von dem alſo, worin die Einheit und der Gegenſatz ſelbſt eines ſind, mußt du jene trennen und für ſich, die Differenz aber ihr relativ entgegenſetzen, um ſie von dieſer getrübt werden zu laſſen; jenes aber iſt dir unmöglich, denn ſie iſt nichts außer jener abſoluten, und überhaupt nur an ihr, und alles, was von ihr ausgeſagt wird, kann von ihr nur in Anſehung jener abſoluten ausgeſagt werden. In Anſehung dieſer aber kann ſie nicht getrübt gedacht werden durch Differenz, denn in Anſehung jener iſt ſie dieſer überhaupt nicht entgegen. Es iſt hier alſo nichts denn Durchſichtigkeit; denn daß in Anſehung der abſoluten Einheit, welche, indem ſie das Endliche auch das Unendliche, nicht vereinigt, ſondern ungetrennt begreift, weder Finſterniß ſey noch Miſchung, ſieheſt du ſelbſt ein, und haſt es bereits zugeſtanden.

Lucian. Biſt du aber gewiß, mit dem, was du Einheit der Einheit und des Gegenſatzes nenneſt, alle Gegenſätze aufgehoben zu haben, und wie verhalten ſich zu dieſem die andern Gegenſätze, welche ihr in der Philoſophie zu machen pfleget?

Bruno. Wie ſollte ich nicht des erſten gewiß ſeyn, da eins von beiden nothwendig iſt: entweder daß die Gegenſätze, welche ſonſt gemacht werden, unter das, was wir den Gegenſatz nennen, oder unter das, was die Einheit und den Gegenſatz, fallen müſſen. Jedoch da du zu zweifeln ſcheinſt, und damit ich dir zugleich auf das andere antworte, nenne uns denjenigen Gegenſatz, welchen du für den höchſten hältſt.

Lucian. Ich halte dafür, daß es keinen höheren geben könne, als den wir durch ideal und real ausdrücken, ſo wie mir dagegen die höchſte Einheit in die Einheit des Ideal- und Realgrundes geſetzt werden zu müſſen ſcheint.

Bruno. Wir werden damit noch nicht zufrieden ſeyn können, ſondern dich noch bitten müſſen, uns zu ſagen, was du dir unter der Einheit dieſes Ideal- und Realgrundes vorſtelleſt.

Lucian. Die Einheit des Denkens und des Anſchauens.

Bruno. Ich werde dir über dieſe Beſtimmung keinen Streit erregen, o Freund, und weder dich fragen, ob du jene Einheit nicht etwa ſelbſt wieder als ideal oder real beſtimmeſt (denn wie ſollte das einem von beiden entgegengeſetzt ſeyn, was über beiden iſt?), noch jetzt unterſuchen, ob nicht das, was du Anſchauung genannt haſt, ſelbſt ſchon eine Einheit des Ideellen und Reellen ſey. Denn dieſes wollen wir jetzt alles dahingeſtellt ſeyn laſſen, und nur weiter erforſchen, was du dir unter jener Einheit des Anſchauens und Denkens ſelbſt denkeſt. Denn indeß ſcheineſt du mir dadurch ganz daſſelbe auszudrücken, was wir die Einheit des Gegenſatzes und der Einheit, des Endlichen und Unendlichen genannt haben. Sage mir demnach, o Vortrefflicher, ob du die Anſchauung nicht für völlig beſtimmt in jedem einzelnen Falle hältſt, und ob du nicht von der in jeder Rückſicht beſtimmten Anſchauung die Einheit mit dem Denken behauptet haſt? Denn nur auf dieſe Weiſe kann ich mir ſowohl einen Gegenſatz als eine Einheit beider denken.

Lucian. So iſt es auch wirklich.

Bruno. Nothwendig aber denkſt du die Anſchauung als beſtimmt durch irgend etwas.

Lucian. Allerdings und zwar durch eine andere Anſchauung, dieſe wieder durch eine andere, und ſo fort ins Unendliche.

Bruno. Wie kannſt du aber eine Anſchauung als beſtimmt ſetzen durch eine andere, wenn du nicht dieſe von jener und jene von dieſer unterſcheidbar ſetzeſt, alſo ohne durch die ganze Sphäre der Anſchauung Differenz zu ſetzen, ſo daß jede eine beſondere, keine der andern völlig gleich iſt?

Lucian. Unmöglich anders, als wie du ſagſt.

Bruno. Denke dir dagegen einen Begriff, den der Pflanze, oder einer Figur, oder was du ſonſt willſt, und ſage mir, ob ſich

dieſer Begriff ebenſo verändert und beſtimmt, wie ſich deine Anſchauungen verändern und beſtimmen, wenn du mehrere Pflanzen oder mehrere Figuren nacheinander betrachteſt, oder ob nicht vielmehr dieſer Begriff unveränderlich derſelbe bleibt, und allen noch ſo verſchiedenen Pflanzen oder Figuren auf eine völlig gleiche Weiſe angemeſſen, oder gegen alle indifferent iſt?

Lucian. Das letzte.

Bruno. Du haſt alſo die Anſchauungen als das, was nothwendig der Differenz unterworfen, den Begriff aber als das, was indifferent, beſtimmt.

Lucian. So iſt es.

Bruno. Du haſt dir ferner die Anſchauung gedacht unter der Eigenſchaft des Beſonderen, den Begriff aber unter der des Allgemeinen.

Lucian. Es iſt klar, daß dieß ſo ſey.

Bruno. Welch' eine hohe und vortreffliche Idee alſo haſt du mit jener Einheit des Anſchauens und des Denkens ausgeſprochen! Denn was kann wohl Herrlicheres und Vortrefflicheres gedacht werden als die Natur desjenigen, in welchem durch das Allgemeine auch das Beſondere, durch den Begriff auch die Gegenſtände geſetzt und beſtimmt werden, ſo, daß in ihm ſelbſt beides ungetrennt iſt, und wie ſehr haſt du dich mit dieſer Idee über die endliche Erkenntniß erhoben, in welcher dieß alles getrennt iſt, und wie viel mehr noch über die vermeinte Erkenntniß eingebildeter Philoſophen, welche erſt die Einheit und dann die Mannichfaltigkeit, beide aber einander ſchlechthin entgegenſetzen. Laß uns daher feſt an jener Idee halten, und ohne etwas anderes einzumiſchen, oder etwas von der erſten Strenge nachzulaſſen, mit der wir ſie gedacht haben, zwiſchen Denken und Anſchauen eine ſolche Einheit ſetzen, daß, was in dem einen, nothwendig auch in dem anderen ausgedrückt, und beide nicht bloß in einem Dritten, ſondern an ſich und vor der Trennung eins, und nicht ſowohl zugleich, als vielmehr auf völlig gleiche Weiſe die Eigenſchaften alles anderen ſetzen, was aus der Vortrefflichkeit jener Natur hervorgeht, die an ſich nicht das eine oder das andere, auch nicht beides zugleich, ſondern die Einheit

davon iſt. Sieheſt du aber nicht, daß in dem, was wir die Einheit des Anſchauens und Denkens nennen, auch die des Endlichen und Unendlichen enthalten ſey, und umgekehrt, daß wir alſo unter verſchiedenen Ausdrücken ein und eben daſſelbe Princip zum höchſten gemacht haben?

Lucian. Ich glaube es ganz beſtimmt zu ſehen. Denn da jeder Begriff an ſich eine Unendlichkeit mit ſich führt, indem [illegible] unendlichen Reihe von Dingen eben [illegible] wie dem einzelnen [illegible] iſt, dagegen das Beſondere, welches Gegenſtand der Anſchauung, nothwendig auch ein Einzelnes und Endliches iſt, ſo ſetzen wir mit der Einheit des Begriffs und der Anſchauung nothwendig auch die des Endlichen und Unendlichen. Jedoch da mir dieſer Gegenſtand der Betrachtung vorzüglich würdig ſcheint, ſo bitte ich dich, dieſe Unterſuchung weiter zu verfolgen, und beſonders die Art und Weiſe zu betrachten, auf welche in demſelben Reelles und Ideelles, Endliches und Unendliches vereinigt ſind.

Bruno. Mit Recht ſagſt du, daß jener Gegenſtand der Betrachtung überhaupt vorzüglich würdig, ja du würdeſt viel richtiger ſagen, daß er der einzige der philoſophiſchen Betrachtung würdige iſt, und auch allein ſie beſchäftigt; denn iſt es nicht offenbar, daß die Neigung, das Unendliche in dem Endlichen und hinwiederum dieſes in jenem zu ſetzen, in allen philoſophiſchen Reden und Unterſuchungen herrſchend iſt? Dieſe Form zu denken iſt ewig, wie das Weſen deſſen, was ſich in ihr ausdrückt, und hat weder jetzt angefangen, noch wird ſie jemals aufhören, ſie iſt, wie Sokrates bei Plato ſagt, die unſterbliche, nie alternde Eigenſchaft jeder Unterſuchung. Der Jüngling, der ſie zuerſt geſchmeckt hat, erfreut ſich, als ob er einen Schatz der Weisheit gefunden hätte, und von ſeiner Freude begeiſtert, greift er mit Luſt jede Unterſuchung an, jetzt alles, was ihm vorkommt, in die Einheit des Begriffs zuſammenfaſſend, jetzt alles wieder auflöſend und zertheilend in vieles. Dieſe Form iſt eine Gabe der Götter an die Menſchen, die zugleich mit dem reinſten Feuer des Himmels Prometheus auf die Erde brachte. Bei dieſer Einrichtung der Dinge, da aus dem Unendlichen und dem Endlichen alles iſt, was für ewig geachtet wird, alles aber,

was wir wahrhaft unterſcheiden, das eine oder das andere von beiden ſeyn muß, iſt nothwendig, daß von allem Eine Idee, hinwiederum alſo alles in Einer Idee ſey. Denn die Idee unterſcheidet ſich von dem Begriff, dem nur ein Theil ihres Weſens zukommt, dadurch, daß dieſer bloße Unendlichkeit iſt und eben deßwegen unmittelbar auch der Vielheit entgegengeſetzt, jene dagegen, indem ſie Vielheit und Einheit, Endliches und Unendliches vereinigt, auch gegen beide völlig gleich ſich verhält. Da wir nun ſchon früher gelehrt worden ſind, daß ſich die Philoſophie nur mit den ewigen Begriffen der Dinge zu beſchäftigen habe, ſo wird die Idee aller Ideen der einzige Gegenſtand aller Philoſophie ſeyn, dieſe aber iſt keine andere als, welche die Ungetrenntheit des Verſchiedenen vom Einen, des Anſchauens vom Denken ausgedrückt enthält. Die Natur dieſer Einheit iſt die der Schönheit und der Wahrheit ſelbſt. Denn ſchön iſt, worin das Allgemeine und das Beſondere, die Gattung und das Individuum, abſolut eins ſind, wie in den Geſtalten der Götter. Daſſelbe iſt aber auch allein wahr, und da wir dieſe Idee als das höchſte Maß der Wahrheit betrachten, ſo werden wir auch für abſolut wahr halten nur, was in Anſehung dieſer Idee wahr iſt, für bloß relative und trügeriſche Wahrheiten aber, welchen in Anſehung dieſer Idee keine Wahrheit zukommt. Um ſo mehr alſo werden wir unſere Unterſuchung auf die Art der Vereinigung des Endlichen mit dem Unendlichen in jenem Höchſten zu richten haben. Vorerſt alſo müſſen wir uns erinnern, daß wir eine abſolute Ungetrenntheit beider geſetzt haben, ſo daß das Weſen zwar des Abſoluten weder das eine noch das andere von beiden, eben deßwegen abſolut iſt, alles aber, was iſt, in Anſehung jenes Abſoluten, indem es ideal unmittelbar auch real, und indem real unmittelbar auch ideal iſt. Offenbar aber iſt, daß dieß in unſerem Erkennen nicht der Fall ſey, da vielmehr in demſelben, das, was ideal iſt, der Begriff, als bloße Möglichkeit, das aber, was real, oder das Ding, als Wirklichkeit erſcheint; und geht dieß nicht durch alle möglichen Begriffe hindurch, durch die wir jenen Gegenſatz von ideal und real ausdrücken? Werden wir z. B. nicht ſagen müſſen, daß in demſelben, worin das Ideelle

von dem Reellen und dieſes von jenem getrennt iſt, [illegible] mit der Einheit, die Grenze mit dem Unbegrenzten, [illegible] dieſe mit jenen, eins und auf abſolute [illegible]

Lucian. So iſt es wirklich.

Bruno. Iſt nun aber [illegible] die Einheit für das endliche Erkennen die bloße unendliche Möglichkeit, die Vielheit dagegen die Wirklichkeit der Dinge enthält, und ferner, daß wir in der grenzenloſen Realität nur die unendliche Möglichkeit aller Wirklichkeit, in der Grenze dagegen die Wirklichkeit derſelben erblicken, daß alſo die Negation hier zur Poſition, die Poſition dagegen zur Negation wird. Ebenſo, daß, was für das Weſentliche in allen Dingen gehalten wird, die Subſtanz, für jenes Erkennen die bloße Möglichkeit eines Seyns enthält, dasjenige dagegen, was das bloß Zufällige iſt und das Accidens genannt wird, die Wirklichkeit, daß alſo mit Einem Wort im endlichen Verſtande, verglichen mit der höchſten Idee und der Art aller Dinge in dieſer zu ſeyn, alles umgekehrt und wie auf den Kopf geſtellt erſcheint ungefähr ſo wie Dinge, die man in einer Waſſerfläche abgeſpiegelt ſieht.

Lucian. Dieß alles, was du ſagſt, iſt ſchwer in Zweifel zu ziehen.

Bruno. Werden wir daher nicht weiter mit Grund ſchließen, daß, weil mit dem Gegenſatz von Idealem und Realem auch der der Möglichkeit und Wirklichkeit durch alle unſere Begriffe geſetzt iſt, auch alle Begriffe, die auf dieſem Gegenſatz beruhen oder aus ihm hervorgehen, nicht minder als jener falſch und in Anſehung der höchſten Idee ohne alle Bedeutung ſeyen?

Lucian. Es iſt nothwendig dieſen Schluß zu machen.

Bruno. Können wir es als eine Vollkommenheit, oder müſſen wir es als eine Unvollkommenheit unſerer Natur betrachten, daß wir uns etwas denken können, was nicht iſt, daß wir alſo überhaupt einen Begriff des Nichtſeyns neben dem des Seyns haben, oder urtheilen können, ſowohl daß etwas nicht ſey, als daß es ſey?

Lucian. Unmöglich können wir dieß, verglichen mit der höchſten

Idee, für eine Vollkommenheit halten. Denn der Begriff des Nichtſeyns ſetzt ein Denken voraus, das nicht in der Anſchauung ausgedrückt iſt, welches im Abſoluten unmöglich iſt, weil in Anſehung ſeiner, was in dem einen, unmittelbar auch in dem andern ausgedrückt ſeyn muß.

Bruno. Wir werden alſo in Bezug auf die höchſte Idee einen Unterſchied des Seyns und des Nichtſeyns ſo wenig als den Begriff der Unmöglichkeit denken können.

Lucian. Auch dieſen nicht, weil er einen Widerſpruch zwiſchen dem Begriff und der Anſchauung ſetzt, welcher in Anſehung des Abſoluten ebenſo undenkbar iſt.

Bruno. Wie aber, haben wir nicht feſtgeſetzt, daß das Ideelle ſchon als Ideelles unbegrenzbar, alſo auch jeder Begriff an ſich unendlich ſey; und wie denkſt du dieſe Unendlichkeit? als eine ſolche, die ſich in der Zeit erzeugt und alſo ihrer Natur nach nie vollendet ſeyn kann, oder als eine ſchlechthin gegenwärtige, in ſich vollendete Unendlichkeit?

Lucian. Das letzte, wenn der Begriff ſeiner Natur nach unendlich iſt.

Bruno. Iſt es daher nicht begreiflich, daß die Unerfahrenen ſich darüber, als ob ſie den höchſten Fund gethan hätten, freuen, wenn ſie gewahr werden, daß ſie um ihres Begriffs vom Dreieck: es ſey ein durch drei Linien eingeſchloſſener Raum, als eines unendlichen inne zu werden, der Anſchauung aller Dreiecke, die je geweſen ſind oder ſeyn werden, oder auch nur der Anſchauung aller verſchiedenen Arten von Dreiecken, des gleichſeitigen und ungleichſeitigen, des gleichſchenkligen und ungleichſchenkligen u. ſ. w. nicht bedürfen, und deſſen ungeachtet gewiß ſeyn können, daß jener alle möglichen Dreiecke, die waren, jetzt ſind oder künftig ſeyn werden, ohne Unterſchied der Arten, in ſich befaſſe, und allen auf gleiche Weiſe angemeſſen ſey. In dem Begriffe aber, an und für ſich, iſt, wie wir wiſſen, zwar die unendliche Möglichkeit aller der Dinge enthalten, die ihm in der unendlichen Zeit entſprechen, aber doch nur als Möglichkeit, ſo daß er, obgleich ihm eine von der Zeit völlig unabhängige Natur zukommt, deßwegen doch nicht für abſolut gehalten werden kann.

Lucian. So verhält es ſich wirklich.

Bruno. Das Abſolute nun haben wir beſtimmt als dem Weſen nach weder ideal noch real, weder als Denken noch als Seyn. In der Beziehung aber auf die Dinge iſt es nothwendig das eine und andere mit gleicher Unendlichkeit, denn in Anſehung ſeiner, ſagten wir, ſey alles, was iſt, indem es real iſt, auch ideal, und indem ideal, auch real.

Lucian. Ganz richtig.

Bruno. Die unendliche Idealität nun werden wir als ein unendliches Denken beſtimmen können, dieſem aber das entgegenſetzen, was du Anſchauen genannt haſt.

Lucian. Hiemit bin ich ganz einverſtanden.

Bruno. Werden wir nun in dem unendlichen Denken nicht die Begriffe aller Dinge, und da jeder Begriff ſeiner Natur nach unendlich iſt, dieſe Begriffe als ſchlechthin und ohne alle Beziehung auf Zeit unendlich ſetzen müſſen?

Lucian. Wir müſſen wohl.

Bruno. Das unendliche Denken alſo, im Gegenſatz gegen das Anſchauen, werden wir, als die ſich immer gleiche ohne alle Beziehung auf Zeit unendliche Möglichkeit aller Dinge betrachten.

Lucian. Nothwendig.

Bruno. Da aber im Abſoluten das Denken mit dem Anſchauen ſchlechthin eins, ſo werden auch die Dinge nicht bloß durch ihre Begriffe als unendlich, ſondern durch ihre Ideen als ewig, mithin ohne alle Beziehung, ſelbſt die der Entgegenſetzung, auf Zeit, und mit abſoluter Einheit der Möglichkeit und Wirklichkeit, in ihm, als der höchſten Einheit des Denkens und Anſchauens, ausgedrückt ſeyn. Denn da du dem Anſchauen zu dem Denken daſſelbe Verhältniß gibſt, welches andere dem Seyn oder der Realität geben, ſo liegt, das Anſchauen als das unendliche Reale betrachtet, in ihm für das unendliche Denken die Möglichkeit aller Dinge, nur daß, wegen der abſoluten Einheit beider, unmittelbar mit jener auch die ihr gleiche Wirklichkeit geſetzt, und alſo, da die Begriffe unendlich ſind, zwiſchen den Begriff aber und die Anſchauung nichts tritt, was ſie trennte, außer den Begriffen

auch die Anſchauungen der Dinge, dieſe aber, jenen völlig angemeſſen, mithin unendlich ausgedrückt ſeyn müſſen in den Ideen.

Lucian. Haben wir aber nicht früher ſelbſt feſtgeſetzt, daß eine jede Anſchauung beſtimmt ſey durch eine andere Anſchauung, welche wieder durch eine andere beſtimmt iſt, und ſo ferner ins Unendliche?

Bruno. Ganz richtig, denn da wir das Endliche als Anſchauen geſetzt haben, ſo konnten wir eine Verknüpfung durch Urſache nur zwiſchen den Anſchauungen ſetzen.

Lucian. Wie aber kannſt du mit jenem ewigen Seyn der Dinge in ihren Ideen dieſe unendliche Beſtimmtheit der Dinge durcheinander reimen, die ſich nur auf das zeitliche Daſeyn zu beziehen ſcheint?

Bruno. Wir wollen ſehen. Den Begriff alſo haſt du als unendlich, die Anſchauung als endlich, beide aber als eins in der Idee und völlig ungetrennt geſetzt, oder war es nicht ſo?

Lucian. So war es.

Bruno. Die Idee aber als das einzige an ſich Reale?

Lucian. Auch dieß.

Bruno. In Anſehung der Idee ſonach, mithin wahrhaft, iſt weder das Unendliche noch das Endliche etwas für ſich und unabhängig von unſerem Unterſcheiden. Da nun keines an ſich, jedes aber nur durch ſein Entgegengeſetztes das iſt, was es iſt, ſo können wir auch keines dem anderen nachſetzen oder um des anderen willen aufgeben.

Lucian. Unmöglich.

Bruno. Nothwendig alſo iſt, daß, wenn das Unendliche iſt, auch das Endliche bei ihm, von ihm ungetrennt ſey in dem, was wir als ewig geſetzt haben.

Lucian. Offenbar, denn ſonſt müßten wir das Unendliche allein ſetzen; dieſes aber iſt als Unendliches ſelbſt nur in der Entgegenſetzung gegen das Endliche.

Bruno. Das Endliche aber, ſagteſt du, ſey als dieſes nothwendig immer ein Beſtimmtes, und als dieſes Beſtimmte beſtimmt durch ein anderes Endliches, welches wiederum durch ein anderes, und ſo fort ins Unendliche.

Lucia Richtig.

Bruno. Dieſes ins Unendliche Endliche iſt aber in der Idee mit dem an und für ſich ſelbſt Unendlichen als eins geſetzt und ihm unmittelbar verknüpft.

Lucian. So nahmen wir an.

Bruno. Jenes an und für ſich ſelbſt Unendliche aber iſt der Begriff?

Lucian. Ich gebe es

Bruno. Dem Begriff rhaupt keine Endlichkeit gleich oder angemeſſen ſeyn als eine u

Lucian. Dieß iſt kla

Bruno. Aber eine u der Zeit nach?

Lucian. Unmöglich, wie mir ſcheint; denn das, was unabhängig von aller Zeit unendlich iſt, ſchöpft keine Zeit, auch unendliche, aus, und keine Unendlichkeit, die ſich auf dieſe bezieht, kann jenem gleich oder angemeſſen werden.

Bruno. Alſo eine Endlichkeit, die zeitlos unendlich iſt?

Lucian. Es folgt wohl.

Bruno. Zeitlos unendlich aber iſt nur der Begriff?

Lucian. Dieß iſt angenommen.

Bruno. Eine zeitlos unendliche Endlichkeit iſt alſo die, welche an und für ſich ſelbſt oder ihrem Weſen nach unendlich iſt.

Lucian. Auch das.

Bruno. Eine Endlichkeit aber, die ihrem Weſen nach unendlich iſt, kann nie und auf keine Weiſe aufhören endlich zu ſeyn.

Lucian. Nimmermehr.

Bruno. Unendlich ferner nicht durch die Zeit, ſondern an und für ſich ſelbſt, kann ſie auch durch Hinwegnahme der Zeit nicht aufhören unendlich endlich zu ſeyn.

Lucian. Auch dieſes nicht.

Bruno. Alſo ebenſowenig aufhören an ſich endlich zu ſeyn, darum weil ſie im Abſoluten, und in ihm zeitlos gegenwärtig iſt.

Lucian. Ebenſowenig. Jedoch, obwohl mir dieß nicht ganz

uneinleuchtend ſcheint, bitte ich dich dennoch, es weiter auseinanderzuſetzen, da es zu den dunkelſten Dingen gehört, und die nicht gleich auf den erſten Blick gefaßt werden.

Bruno. Das unendliche Denken alſo haben wir nur durch unſere Unterſcheidung abgeſondert von der Idee, in der es mit dem Endlichen ohne Vermittlung eins iſt. Der Möglichkeit nach nun im unendlichen Denken iſt alles eins ohne Unterſchied der Zeit und der Dinge, der Wirklichkeit nach aber iſt es nicht eins, ſondern vieles, und nothwendig und unendlich endlich. Nicht minder aber als das an und für ſich ſelbſt Unendliche übertrifft auch das an und für ſich ſelbſt Endliche alle Zeit, und ſo wenig es durch Zeit Unendlichkeit gewinnen könnte, da dieſe durch ſeinen Begriff von ihm ausgeſchloſſen iſt, ebenſowenig kann es durch Verneinung der Zeit ſeine Endlichkeit verlieren. Um alſo ein unendliches Endliches in und bei dem Abſoluten zu denken, bedarf es keiner Zeit, obgleich es nothwendig iſt, daß es, abgeſondert gedacht von ihm, in eine unendliche Zeit ausgedehnt werde. Es wird aber in der unendlichen Zeit nicht unendlicher endlich, als es ſeiner Natur nach in dem Augenblicke ſeyn würde, wenn es in Anſehung des Abſoluten auch nur in dem Augenblicke wäre. Doch dieſes kannſt du auf folgende Art der Anſchauung näher bringen.

Jedes Endliche als ſolches hat den Grund ſeines Daſeyns nicht in ſich ſelbſt, ſondern nothwendig außer ſich; es iſt alſo eine Wirklichkeit, von der die Möglichkeit in einem anderen liegt. Hinwiederum enthält es von unendlich vielem anderem nur die Möglichkeit ohne die Wirklichkeit, und iſt eben dadurch nothwendig und ins Unendliche unvollkommen. Dieß iſt aber in Anſehung des Abſoluten durchaus undenkbar. Denn in demſelben, ſofern wir auf die Form ſehen, die dem Weſen ſelbſt gleich iſt, iſt das Reelle dem Ideellen zwar dem Begriff nach nothwendig und ewig entgegengeſetzt, wie Gegenbild dem Vorbild, und jenes zwar dem Begriff nach iſt nothwendig endlich, reell aber oder der Sache nach dieſem abſolut gleich. Betrachteſt du alſo das Endliche bloß ſeinem Begriff nach, ſo iſt es nothwendig und ins Unendliche einzeln, und indem es ſelbſt eine Wirklichkeit iſt, wovon die Möglichkeit in einem anderen

liegt, enthält es ſelbſt wieder die unendliche Möglichkeit anderer Einzelner, welche aus demſelben Grunde wieder die unendliche Möglichkeit anderer Einzelner enthalten u. ſ. f. ins Unendliche. Reell aber, alſo in der abſoluten Einheit mit dem Unendlichen erblickt, iſt erſtens der unendlichen Möglichkeit anderer Einzelner, die es enthält, unmittelbar die Wirklichkeit verknüpft, hernach iſt aus gleichem Grunde ihm ſelbſt, als wirklich, unmittelbar ſeine Möglichkeit verbunden; alles alſo, ſofern es in Gott iſt, iſt ſelbſt abſolut, außer aller Zeit, und hat ein ewiges Leben. Das Einzelne nun iſt eben dadurch Einzelnes, und ſondert ſich ab dadurch, daß es nur die Möglichkeit von andern ohne die Wirklichkeit, oder ſelbſt eine Wirklichkeit enthält, von der die Möglichkeit nicht in ihm iſt. Welches Endliche du aber ſetzen mögeſt, und mit welcher Differenz der Möglichkeit und Wirklichkeit, ſo iſt, ebenſo wie mit der unendlichen Möglichkeit des ganzen Leibes, die jeder Theil eines organiſchen Leibes enthält, in Anſehung deſſelben, ohne Zeitverhältniß, unmittelbar auch die Wirklichkeit geſetzt iſt, und wie umgekehrt kein einzelner organiſcher Theil ſeine Möglichkeit vor ſich oder außer ſich, ſondern unmittelbar mit ſich in den andern hat, ebenſo auch jenem, ſofern es im Abſoluten iſt, weder die Wirklichkeit von ſeiner Möglichkeit, noch dieſe von jener getrennt. Was alſo von allen bekannten und ſichtbaren Dingen der Art des Endlichen, im Unendlichen zu ſeyn, am nächſten kommt, iſt die Art, wie das Einzelne im organiſchen Leibe zum Ganzen verbunden iſt, denn ſo wenig dieſer einzelne organiſche Theil im organiſchen Leib als einzelner geſetzt iſt, ebenſowenig auch im Abſoluten das Einzelne als Einzelnes, und gleich wie ein organiſcher Theil dadurch, daß er, reell betrachtet, nicht einzeln iſt, nicht aufhört ideell oder für ſich ſelbſt einzeln zu ſeyn, ebenſo auch das Endliche, ſofern es im Abſolnten iſt. Das Verhältniß von Endlichem zu Endlichem in dieſem iſt daher nicht das der Urſache und Wirkung, ſondern das, welches der Theil eines organiſchen Leibes zu dem andern Einzelnen hat; nur daß jene Verknüpfung des Endlichen mit dem Unendlichen im Abſoluten unendlich vollkommener iſt als die in einem organiſchen Leib, denn ein jeder ſolcher enthält noch eine Möglichkeit, von der die Wirklichkeit außer ihm iſt, und zu der er ſich wie

die Urſache zur Wirkung verhält; auch er iſt nur Abbild eines Urbilds im Abſoluten, in welchem jeder Möglichkeit ihre Wirklichkeit und eben deßwegen auch jeder Wirklichkeit ihre Möglichkeit verknüpft iſt.

Eben darum nun, weil das wahre Univerſum von einer unendlichen Fülle, nichts in ihm außer dem anderen, getrennt, alles abſolut eins und ineinander iſt, dehnt es ſich in dem Abbild nothwendig in eine grenzenloſe Zeit aus, ſo wie jene Einheit des Möglichen und Wirklichen, die im organiſchen Leib ohne Zeit iſt, auseinander gezogen im Reflex zu ihrem Werden eine Zeit erforderte, die weder einen Anfang noch ein Ende haben könnte. So iſt alſo kein Endliches an ſich außer dem Abſoluten, und nur für ſich ſelbſt einzeln, denn im Abſoluten iſt, was im Endlichen ideal ohne Zeit, auch real, und wenn jenes Verhältniß von Möglichkeit das von Urſache und Wirkung iſt, ſo ſetzt es ſich ſelbſt dieſes Verhältniß, und wenn dieſes nicht ohne Zeit, ſo ſetzt es ſich ſelbſt ſeine Zeit, und zwar das, wovon es nur die Wirklichkeit ohne die Möglichkeit, als Vergangenheit, das, wovon es die Möglichkeit ohne die Wirklichkeit enthält, als Zukunft; das Setzende ſeiner Zeit alſo iſt ſein Begriff, oder die durch Beziehung auf ein einzelnes Reales beſtimmte Möglichkeit, die es enthält, und deren Beſtimmtheit ſowohl das Vergangene ausſchließt, als das, was zukünftig iſt. Im Abſoluten alſo ſind im Gegentheil Seyn und Nichtſeyn unmittelbar zuſammengeknüpft. Denn auch die nicht exiſtirenden Dinge und die Begriffe dieſer Dinge ſind in dem Ewigen nicht anders als wie die exiſtirenden Dinge und die Begriffe dieſer Dinge, nämlich auf eine ewige Weiſe enthalten. Hinwiederum ſind auch die exiſtirenden Dinge und die Begriffe dieſer Dinge im Abſoluten doch auf keine andere Weiſe als auch die nicht exiſtirenden Dinge und ihre Begriffe, nämlich in ihren Ideen. Alle andere Exiſtenz aber iſt Schein.

Der Begriff keines Einzelnen iſt in Gott getrennt vom Begriff aller Dinge, die ſind, waren oder ſeyn werden, denn dieſe Unterſchiede haben in Anſehung ſeiner ſelbſt keine Bedeutung. Die unendliche Möglichkeit z. B. im Begriff eines Menſchen iſt in ihm vereint nicht nur mit der unendlichen Wirklichkeit aller andern, ſondern auch alles deſſen,

was aus ihr selbst als wirklich hervorgeht, deßwegen das in ihm vorgebildete Leben des Einzelnen rein und unverworren und viel seliger ist als sein eignes Leben, denn auch das, was im Einzelnen unrein und verworren erscheint, dient doch in dem ewigen Wesen angeschaut zur Herrlichkeit und Göttlichkeit des Ganzen.

Wir werden also, o Fr… wenn wir von jener Einheit, die du selbst aufgestellt hast, den wa… un… öchsten Sinn einsehen, dieselbe auf keine Weise wahrhaft im … n Erkennen anzutreffen meinen, sondern vielmehr weit darüber erhaben glauben müssen. Wir werden in dem Wesen jenes Einen, … s von allen Entgegengesetzten weder das eine noch das andere ist, … n und unsichtbaren Vater aller Dinge erkennen, der, indem er selbst nie aus seiner Ewigkeit heraustritt, Unendliches und Endliches begreift in einem und demselben Akt göttlichen Erkennens: und das Unendliche zwar ist der Geist, welcher die Einheit aller Dinge ist, das Endliche aber an sich zwar gleich dem Unendlichen, durch seinen eignen Willen aber ein leidender und den Bedingungen der Zeit unterworfener Gott. Wie nun diese drei eins sein können in Einem Wesen, und auch das Endliche als Endliches gleichwohl ohne Zeit bei dem Unendlichen sey, glaube ich gezeigt zu haben.

Lucian. Du hast uns, o Freund, tief in die Natur des Unbegreiflichen geführt; allein wie du von da zu dem Bewußtseyn zurückkehrtest, nachdem du es weit überflogen, verlangt mich zu sehen.

Bruno. Obwohl ich nicht weiß, o Bester, ob du mir aus jenem Ueberfliegen, wie du es nennst, des Bewußtseyns einen Vorwurf machst oder nicht, will ich doch sagen, daß ich es für keinen halte, denn erstlich sage mir, ob ich etwas anderes gethan habe, als die Idee, welche du als Princip aufgestellt hattest, in ihrem höchsten Sinn zu nehmen?

Lucian. Etwas anderes nun zwar nicht, dieses aber so, daß jene Einheit aufhört Princip des Wissens zu seyn, und eben dadurch auch, wie mir scheint, Princip der Philosophie, welche die Wissenschaft des Wissens ist.

Bruno. Ueber dieses zwar möchte ich mit dir wohl einig seyn,

ich fürchte aber, daß du nicht unter dem Wiſſen irgend ein untergeordnetes Wiſſen verſteheſt, das eben deßwegen auch ein untergeordnetes Princip fordert. Laß uns daher vor allem wiſſen, wo du das Wiſſen ſucheſt.

Lucian. Das Wiſſen alſo ſetze ich eben in jene Einheit des Denkens und des Anſchauens ſelbſt, von der wir ausgegangen ſind.

Bruno. Und hinwiederum beſtimmeſt dieſe Einheit als Princip des Wiſſens?

Lucian. So iſt es.

Bruno. Laß uns nun zuſehn, o Freund, wie du dir dieſe Einheit denkſt, inſofern ſie Princip des Wiſſens und inſofern ſie das Wiſſen ſelbſt iſt. Sage mir daher vorerſt, ich bitte, willſt du, daß Ideelles und Reelles im Princip des Wiſſens ebenſo eines ſeyen, wie wir beſtimmt haben, daß ſie es im Abſoluten ſind, oder ob du dieſe Einheit, ſofern ſie in jenem iſt, von anderer Art denkeſt? Von derſelben? ſo ſind wir nicht verſchieden, und du wirſt alsdann eben das vom Princip des Wiſſens behaupten, was wir vom Abſoluten, allein dann möchteſt du wohl mit mir, aber nicht mit dir ſelbſt einig ſeyn. Denn iſt dir im Princip des Wiſſens dieſelbe abſolute Einheit ausgedrückt, welche uns im Abſoluten, ſo wirſt du mit dem Wiſſen ſelbſt das Wiſſen und das Bewußtſeyn überfliegen.

Lucian. Du überſiehſt, daß wir die Einheit zwar, ſofern ſie Princip des Wiſſens iſt, als abſolut, aber als abſolut eben nur in ihrer Beziehung auf das Wiſſen ſelbſt wiſſen, und als Princip des Wiſſens erkennen.

Bruno. Ich weiß nicht, ob ich dich verſtehe. — Das Wiſſen als Einheit des Denkens und Anſchauens iſt Bewußtſeyn. Das Princip aber des Bewußtſeyns iſt dieſelbe Einheit, nur rein oder abſolut gedacht; ſie iſt das abſolute Bewußtſeyn, jenes dagegen iſt das abgeleitete oder begründete Bewußtſeyn. Iſt nun deine Meinung dieſe, daß wir keinen Grund haben im Philoſophiren über das im begründeten Bewußtſeyn gegebene reine Bewußtſeyn hinauszugehen oder dieſes überhaupt anders als in Bezug auf das Bewußtſeyn, deſſen Princip es iſt, zu betrachten?

Lucian. Gar sehr aber ist dieß meine Meinung.

Bruno. Du behauptest also nothwendig auch, daß die Einheit im begründeten Bewußtseyn eine andere sey als im absoluten.

Lucian. Ebenso nothwendig, als es ist, daß überhaupt die Einheit im Princip eine andere sey als in dem, wovon es Princip ist.

Bruno. Die Einl soluten Bewußtseyn ist dieselbe, wie die im Absoluten schl et.

Lucian. Richtig.

Bruno. Die Einhei bsoluten dachten wir absolut?

Lucian. Allerdings.

Bruno. Die im R nicht absolut.

Lucian. Freilich.

Bruno. Sonach als relativ.

Lucian. Du hast ganz recht.

Bruno. Wenn aber relativ, so nothwendig auch beide, Ideelles und Reelles, als unterscheidbar.

Lucian. Nothwendig.

Bruno. Beide aber haben wir im Absoluten als ununterscheidbar, völlig indifferent gedacht.

Lucian. So haben wir.

Bruno. Wenn aber ununterscheidbar, schlechthin eins, so wird keine Bestimmung möglich seyn, durch die das eine, das Ideelle z. B., als Ideelles gesetzt wird, ohne daß durch dieselbe Bestimmung auch das andere, das Reelle, als Reelles gesetzt wird, und umgekehrt.

Lucian. Es ist nicht zu leugnen.

Bruno. Es wird also nie weder ein reines Ideelles noch ein reines Reelles gesetzt seyn?

Lucian. Nimmermehr.

Bruno. Sondern immer nur eine relative Einheit beider?

Lucian. Unstreitig.

Bruno. Wie also beide eins sind im Ewigen, so wird auch das eine nur an dem anderen, das Reelle nur am Ideellen, das Ideelle aber am Reellen sich trennen von der absoluten Einheit. Wo dieß

nicht iſt, da iſt auch weder das eine noch das andere, ſondern es iſt die abſolute Einheit beider geſetzt. Biſt du damit nun einverſtanden?

Lucian. In alle Wege.

Bruno. So wirſt du alſo auch die Unvermeidlichkeit davon einſehen, daß, ſobald überhaupt eine relative Einheit geſetzt wird, z. B. alſo, daß das Reelle ſich abſondere an dem Ideellen, unmittelbar und nothwendig auch ihre entgegengeſetzte, das Ideelle alſo, als abgeſondert durch die Beziehung aufs Reelle, geſetzt wird, daß alſo, ſowie nur überhaupt von der abſoluten Einheit abgeſehen wird, jene höchſte Einheit auch nothwendig in zwei Punkte getrennt erſcheinen müſſe, den einen, wo durch das Reelle das Ideelle, den andern, wo durch das Ideelle das Reelle als ſolches geſetzt wird.

Lucian. Dieß alles iſt unleugbar; auch läßt es ſich unmittelbar nachweiſen, daß, ſowie überhaupt ein Bewußtſeyn geſetzt wird, auch nur das meiner ſelbſt, jene von dir beſtimmte Trennung nothwendig iſt.

Bruno. Das Wiſſen iſt aber eine relative Einheit?

Lucian. So nahmen wir an.

Bruno. Es ſteht ihr alſo eine andere gegenüber.

Lucian. Auch dieſes gebe ich zu.

Bruno. Wie nennſt du das, was dem Wiſſen entgegenſteht, das alſo, was ich nicht weiß?

Lucian. Das Seyn.

Bruno. Das Seyn alſo iſt eine relative Einheit, wie das Wiſſen.

Lucian. Es folgt wohl.

Bruno. So wenig alſo wie das Wiſſen eine reine Idealität, ſo wenig das Seyn eine reine Realität.

Lucian. Richtig.

Bruno. Keine aber von beiden Einheiten iſt etwas an ſich, denn jede iſt nur durch die andere.

Lucian. Es ſcheint.

Bruno. Es iſt offenbar; denn du kannſt ſo wenig ein Wiſſen ſetzen, ohne unmittelbar zugleich ein Seyn, als ein Seyn, ohne unmittelbar zugleich ein Wiſſen.

Lucian. Dieß iſt offenbar.

Bruno. Keine von beiden Einheiten kann alſo das Princip der andern ſeyn.

Lucian. Keine.

Bruno. Das Wiſſen, ſofern es relative Einheit iſt, ſo wenig des Seyns, als das Seyn, ative Einheit iſt, des Wiſſens.

Lucian. Zugeſtand

Bruno. Du kannſt e dieſer Beſtimmtheiten in die andere auflöſen; denn die fällt mit der andern, ſo daß, die eine hinwegnehmend, du dere aufhebſt.

Lucian. Freilich, a icht meine Meinung.

Bruno. Du willſt auflöſen in das abſolute Bewußtſeyn.

Lucian. Getroffen.

Bruno. Abſolutes Bewußtſeyn aber iſt die Einheit nur, ſofern du ſie als Princip der beſtimmten relativen Einheit betrachteſt, welche Wiſſen iſt.

Lucian. Allerdings.

Bruno. Es iſt aber kein Grund, die abſolute Einheit vorzugsweiſe als Princip der einen von beiden relativen Einheiten zu betrachten, z. B. des Wiſſens, und in der auf dieſe Weiſe betrachteten Einheit die relativen Gegenſätze aufzuheben, denn ſie iſt gleiches Princip beider, und entweder betrachteſt du ſie, auch in der Beziehung auf das Wiſſen, an ſich, ſo iſt kein Grund, ſie überhaupt auf dieſe Beziehung einzuſchränken, oder du betrachteſt ſie nicht an ſich, ſo iſt gleicher Grund, ſie in der Beziehung auf die entgegenſtehende relative Einheit zu betrachten, welche ebenſo reell und von gleicher Urſprünglichkeit iſt mit dieſer. Warum alſo machſt du jene Einheit, anſtatt ſie nur in der Beziehung auf das Wiſſen zu erkennen, nicht vielmehr allgemein, allgegenwärtig, allumfaſſend, und verbreiteſt ſie über alles? Erſt dann werde ich glauben, daß du ſie wahrhaft an ſich erkenneſt und die intellektuelle Anſchauung von ihr habeſt, wenn du ſie auch von der Beziehung auf das Bewußtſeyn befreit haben wirſt. In den Dingen ſieheſt du nichts als

die verſchobenen Bilder jener abſoluten Einheit, und ſelbſt im Wiſſen, ſofern es eine relative Einheit iſt, ſiehſt du nichts anderes als ein nur nach anderer Richtung verzogenes Bild jenes abſoluten Erkennens, in welchem ſo wenig das Seyn durch das Denken als das Denken durch das Seyn beſtimmt iſt.

Lucian. Hierüber möchten wir uns nun wohl verſtehen, o Freund, denn auch wir haben die Philoſophie an das Bewußtſeyn zurückgewieſen nur der Einſicht wegen, daß jene Gegenſätze des Wiſſens und Seyns, oder wie wir ſie ſonſt ausdrücken wollen, außerhalb des Bewußtſeyns keine Wahrheit haben, daß, abgeſehen vom Bewußtſeyn, ſo wenig ein Seyn als ſolches als ein Wiſſen als ſolches ſey. Da nun auf der Verſchiebung oder relativen Trennung und Wiederherſtellung jener Einheit, wie du ſelbſt ſagſt, alles dasjenige beruht, was insgemein für reell gehalten wird, jene Trennung aber ſelbſt nur ideell und im Bewußtſeyn gemacht wird, ſo ſiehſt du, warum dieſe Lehre Idealismus iſt, nicht weil ſie das Reelle von dem Ideellen beſtimmt, ſondern weil ſie den Gegenſatz beider ſelbſt bloß ideell ſeyn läßt.

Bruno. Dieſes ſehe ich allerdings ein.

Lucian. Allein, o Freund, daß jene Trennung in Anſehung der höchſten Idee ohne Wahrheit ſey, darüber ſind wir zwar einig, allein eben wie jenes Heraustreten aus dem Ewigen, mit dem das Bewußtſeyn verknüpft iſt, ſelbſt nicht nur als möglich, ſondern als nothwendig eingeſehen werden könne, dieſes haſt du noch keineswegs dargethan, ſondern völlig unberührt gelaſſen.

Bruno. Mit Recht forderſt du, daß ich hiervon rede. Denn du zwar, indem du die abſolute Einheit urſprünglich ſchon in der Beziehung auf die relative Einheit des Wiſſens erkannt wiſſen willſt, entgehſt jener Frage, welche nur ein beſonderer Fall der allgemeinen Unterſuchung der Abkunft des Endlichen aus dem Ewigen iſt. Deine Meinung alſo ſcheint dieſe zu ſeyn, o Beſter, daß ich von dem Standpunkte des Ewigen ſelbſt aus, und ohne daß ich außer der höchſten Idee etwas anderes vorausſetze, zu dem Urſprung des wirklichen Bewußtſeyns und der mit ihr zugleich geſetzten Abſonderung und Trennung

gelange. Denn auch dieſe Trennung, zuſammt dem, was mit ihr geſetzt wird, iſt wieder begriffen in jener Idee, und wie das Einzelne auch die Kreiſe ſeines Daſeyns erweitere, hält und faßt ſie dennoch jene Ewigkeit, und keiner überſchreitet den ehernen Ring, der um alle gelegt iſt.

So erinnere dich dann, daß wir in jener höchſten Einheit, die wir als den heiligen Abgrund betrachten, aus dem alles hervorgeht und in den alles zurückkehrt, in Anſehung welcher das Weſen auch die Form, die Form auch das Weſen iſt, vorerſt zwar die abſolute Unendlichkeit ſetzen, dieſer aber nicht entgegen, ſondern ſchlechthin angemeſſen, genügend, weder ſelbſt begrenzt noch jene begrenzend das zeitlos gegenwärtige und unendliche Endliche, beide als Ein Ding, ſelbſt nur im Erſcheinenden unterſcheidbar und unterſchieden, der Sache nach völlig eins, doch dem Begriff nach ewig verſchieden, wie Denken und Seyn, ideal und real. In dieſer abſoluten Einheit aber, weil in ihr, wie gezeigt, alles vollkommen und ſelbſt abſolut iſt, iſt nichts von dem andern unterſcheidbar, denn die Dinge unterſcheiden ſich nur durch ihre Unvollkommenheiten und die Schranken, welche ihnen durch die Differenz des Weſens und der Form geſetzt ſind; in jener allervollkommenſten Natur aber iſt die Form dem Weſen jederzeit gleich, weil das Endliche, welchem allein eine relative Verſchiedenheit beider zukommt, in ihm ſelbſt nicht als endlich, ſondern unendlich, enthalten iſt, ohne allen Unterſchied beider.

Weil aber das Endliche, obſchon reeller Weiſe dem Unendlichen völlig gleich, doch ideell nicht aufhört endlich zu ſeyn, ſo iſt in jener Einheit gleichwohl auch wieder die Differenz aller Formen, nur in ihr ſelbſt ungetrennt von der Indifferenz, inſofern in Anſehung ihrer ſelbſt nicht unterſcheidbar, jedoch ſo enthalten, daß für ſich ſelbſt jedes aus ihr ſich ein eignes Leben nehmen, und, ideell zwar, in ein unterſchiedenes Daſeyn übergehen kann. Auf dieſe Weiſe ſchläft wie in einem unendlich fruchtbaren Keim das Univerſum mit dem Ueberfluß ſeiner Geſtalten, dem Reichthum des Lebens und der Fülle ſeiner, der Zeit nach endloſen, hier aber ſchlechthin gegenwärtigen, Entwicklungen, in jener

ewigen Einheit, Vergangenheit und Zukunft, beide endlos für das Endliche, hier beisammen, ungetrennt, unter einer gemeinschaftlichen Hülle. Wie nun das Endliche in jener absoluten Ewigkeit, die wir mit andern auch Vernunftewigkeit nennen können, begriffen sey, ohne daß es für sich selbst aufhöre endlich zu seyn, habe ich früher genug begreiflich gemacht, o Freund. Ist also das Endliche, obwohl für sich selbst endlich, gleichwohl bei dem Unendlichen, so ist es auch als Endliches, mithin nicht zwar in Ansehung des Unendlichen, aber für sich selbst relative Differenz des Idealen und Realen, und setzt mit dieser Differenz erstens sich selbst und seine Zeit, hernach auch die Wirklichkeit aller Dinge, deren Möglichkeit in seinem eignen Begriff enthalten ist.

Doch dieses wirst du noch unmittelbarer einsehen aus dem, was du selbst zuvor zugegeben, nämlich daß die Einheit des Denkens und Anschauens allgegenwärtig sey, allgemein, woraus folgt, daß kein Ding oder Wesen seyn könne ohne diese Untrennbarkeit, und keines als dieses bestimmte ohne bestimmte Gleichheit des Denkens und Anschauens, und nachdem du dieses als Differenz, jenes aber als Indifferenz bestimmt hast, keines, an dem nicht als Ausdruck des Anschauens Differenz, als Ausdruck des Denkens Indifferenz angetroffen würde, und jenem zwar das, was wir Leib, diesem aber das, was wir Seele nennen, entspräche.

So sind also alle in jener zeitlosen Endlichkeit, die bei dem Unendlichen ist, von Ewigkeit begriffenen Dinge unmittelbar durch ihr Seyn in den Ideen auch belebt, und mehr oder weniger des Zustandes fähig gemacht, durch welchen sie sich für sich selbst, aber nicht für das Ewige losſagen von jener und zu dem zeitlichen Daseyn gelangen. Du wirst also nicht glauben, daß die einzelnen Dinge, die vielfältigen Gestalten der lebenden Wesen, oder was du sonst unterscheidest, wirklich so getrennt, als du sie erblickest, im Universum an und für sich selbst enthalten seyen, vielmehr, daß sie bloß für dich sich absondern, ihnen selbst aber und jedem Wesen die Einheit in dem Maße sich aufschließe, in welchem es sich selbst von ihr abgesondert hat; z. B. der Stein, den du siehest, ist in der absoluten Gleichheit mit allen Dingen, für ihn

auch ſondert ſich nichts ab oder tritt hervor aus der verſchloſſenen Nacht; dagegen dem Thier, deſſen Leben in ihm ſelbſt iſt, öffnet ſich mehr oder weniger, je mehr oder weniger individuell ſein Leben iſt, das All, und ſchüttet endlich vor dem Menſchen alle ſeine Schätze aus. Nimm jene relative Gleichheit hinweg, und du ſiehſt alles wieder zuſammengehen in Eins.

Scheint es dir aber nicht, daß eben dieſe Betrachtung uns davon überzeugen könne, wie das Daſeyn aller Weſen aus einem und demſelben Grund eingeſehen werden könne, daß alle nur Eine Form für die Erkenntniß aller Dinge ſey, daß jedes Ding mit dem relativen Gegenſatz des Endlichen und Unendlichen ſich abſondere von der Allheit, in dem aber, wodurch es beide vereint, das Gepräge und gleichſam ein Abbild des Ewigen an ſich trage, denn weil die Einheit des Endlichen und Unendlichen, Reellen und Ideellen, in ihrer Vollkommenheit die ewige Form, und als Form zugleich das Weſen des Abſoluten iſt, ſo nimmt das Ding, wo es in ihm zu jener relativen Einheit kommt, einen Schein desjenigen mit ſich, in welchem die Idee auch die Subſtanz, die Form das ſchlechthin Reelle iſt.

Die Geſetze ſonach alles Endlichen laſſen ſich ganz allgemein aus jener relativen Gleichheit und Entgegenſetzung des Endlichen und Unendlichen einſehen, welche zwar, wo ſie lebendig iſt, Wiſſen heißt, in ihrem Ausdruck aber an den Dingen der Art nach dieſelbe iſt, welche im Wiſſen.

Doch dieſes ſage ich im Allgemeinen, und wenn es jemand ohne die Anwendung auf das Einzelne nicht allzu klar fände, würde es mich wenig verwundern.

Von dem ſichtbaren Univerſum nun und der Körperwerdung der Ideen, ſcheint es mir, daß alſo gedacht werden müſſe.

In dem, was du das Anſchauen genannt haſt, iſt an ſich keine Differenz, ſondern nur, ſofern es dem Denken entgegengeſetzt iſt. An und für ſich nun aller Form und Geſtalt ledig, iſt es aller empfänglich, vom unendlichen Denken mit allen Formen und Verſchiedenheiten der Dinge von Ewigkeit befruchtet, ihm aber unendlich angemeſſen, mit

ihm zur abſoluten Einheit verknüpft, in der alle Mannichfaltigkeit ſich vertilgt, und, weil ſie alles enthält, eben deßwegen nichts Unterſcheidbares enthalten ſeyn kann. Nur alſo in Anſehung des einzelnen Dings ſelbſt, nicht aber in Anſehung deſſen, worin das Denken und Anſchauen, wie du ſagſt, eins iſt, ſondert ſich Anſchauen und Denken ab zum Gegenſatz (denn nur in jenem iſt das Anſchauen nicht genügend dem Denken); indem es ſich aber abſondert, zieht es das, worin beide eins ſind, die Idee, mit in die Zeitlichkeit, welche dann als das Reale erſcheint und, anſtatt daß ſie dort das Erſte, hier das Dritte iſt.

Weder aber das Denken iſt an ſich der Zeitlichkeit unterworfen noch das Anſchauen, ſondern jedes nur durch ſeine relative Trennung und Vereinigung von und mit dem andern. Denn wie uns ſchon von den Alten überliefert worden iſt, ſo iſt das, was in Anſehung aller Dinge der Differenz empfänglich, das mütterliche Princip, der Begriff aber oder das unendliche Denken das väterliche, das Dritte aber, was aus beiden hervorgegangen iſt, iſt entſtanden und hat die Art eines Entſtandenen, der Natur aber beider gleich theilhaftig und in ſich wieder Denken und Seyn auf vergängliche Weiſe verknüpfend, ahmt es die abſolute Realität täuſchend nach, aus der es ſeinen Urſprung genommen, für ſich ſelbſt aber iſt es nothwendig einzeln, einzeln indeß und dieſes Beſtimmte nur durch den relativen Gegenſatz des Reellen und Ideellen, deren keines für ſich, jedes aber durch das andere ſterblich gemacht, auch das Ding ſelbſt oder das Reale der Zeitlichkeit überliefert.

Das Entſtandene alſo iſt nothwendig und ins Unendliche endlich, aber es iſt dieß nur in Beziehung. Denn wahrhaft für ſich exiſtirt nie das Endliche, ſondern nur die Einheit des Endlichen mit dem Unendlichen. Jenes Endliche alſo für ſich betrachtet, iſt mit dem, wodurch es reell iſt, wiederum dieſe Einheit ſelbſt, mit dem aber, was an ihr Form iſt, die relative Einheit des Endlichen und Unendlichen. Je vollkommener nun ein Ding iſt, deſto mehr beſtrebt es ſich, ſchon in dem, was an ihm endlich iſt, das Unendliche darzuſtellen, um auf dieſe Weiſe

das an sich Endliche dem an und für sich Unendlichen so viel möglich gleich zu machen. Je mehr nun das Endliche an einem Wesen von der Natur des Unendlichen hat, desto mehr nimmt es auch von der Unvergänglichkeit des Ganzen an, desto dauernder und bleibender, in sich vollendeter erscheint es, und unbedürftiger dessen, was außer ihm ist.

Von dieser Art sind die Gestirne und alle Weltkörper, deren Ideen von allen, die in Gott sind, die vollkommensten sind, weil sie am meisten jenes Seyn des Endlichen bei dem Unendlichen in Gott ausdrücken.

Verstehe aber unter Weltkörper die erste Einheit eines jeden selbst, aus welcher erst diese Mannichfaltigkeit und Getrenntheit der einzelnen Dinge auf ihm auf gleiche Weise hervorgegangen ist, wie aus der absoluten Einheit die unendliche Mannichfaltigkeit aller Dinge. Da also jeder Weltkörper das ganze Universum in sich darzustellen nicht nur bestrebt ist, sondern es wirklich darstellt, so sind auch alle zwar unendlicher Verwandlungen gleich einem organischen Leibe fähig, an sich selbst aber unverderblich und unvergänglich, frei ferner, unabhängig wie die Ideen der Dinge, losgelassen, sich genügend, mit Einem Wort selige Thiere und, verglichen mit sterblichen Menschen, unsterbliche Götter.

Um aber die Art zu begreifen, wie sie dieß seyen, merke Folgendes.

Die Idee eines jeden ist absolut, befreit von der Zeit, wahrhaft vollkommen. Das aber, was in der Erscheinung das Endliche an ihnen mit dem Unendlichen vereint und jene abgeleitete Realität hervorbringt, von der wir schon früher gesprochen, ist das unmittelbare Abbild der Idee selbst, welches, so wenig wie diese der Differenz fähig, auf ewig gleiche Weise das Allgemeine in das Besondere, das Besondere in das Allgemeine setzt. An sich zwar ist es Einheit schlechthin, nicht entstanden noch bedingt, in der Beziehung aber auf Gegensatz bringt es Einheit hervor.

Der Gegensatz nun, wie du weißt, ist der des Endlichen und Unendlichen. Und das Endliche selbst zwar verhält sich zu dem Unendlichen wieder wie Differenz zur Indifferenz.

Dem Endlichen aber für ſich kommt keine Realität zu, vielmehr hat es zu der Subſtanz ein ſolches Verhältniß, daß es erſt mit ſeinem Quadrat vervielfacht ihr gleich kommt. Was ich aber unter ſeinem Quadrat verſtehe, wirſt du zwar zum Theil ſchon aus dem Vorhergehenden errathen können, und wird dir auch nachher noch deutlicher werden.

Dem nämlich, was wir an den Dingen das Endliche genannt haben, iſt das Unendliche entgegengeſetzt. Dieſes nun, ſofern es ſich unmittelbar auf jenes Endliche bezieht, iſt auch nur das Unendliche dieſes Endlichen: nicht die unendliche Einheit alles Endlichen, ſondern die relative Einheit dieſes Endlichen, oder der Begriff, der ſich unmittelbar nur auf dieſes, als die Seele deſſelben, bezieht.

Dieſe relative Einheit, welcher als dem Allgemeinen in einem jeden Ding das Endliche als das Beſondere verknüpft wird durch das, worin Einheit und Gegenſatz ungetrennt ſind, iſt es, wodurch das Ding ſich abſondert von der Allheit der Dinge, und in ſeiner Abſonderung beharrend, ewig daſſelbe, von andern verſchiedene, nur ſich ſelbſt gleiche, iſt.

Die erſte Bedingung aber, unter welcher das an und für ſich Unendliche das Unendliche dieſes Endlichen, mit Ausſchluß alles anderen, ſeyn kann, iſt, daß dieſes Endliche ſelbſt ſchlechthin endlich, nicht unendlich, ſey.

Nicht nur aber iſt das Unendliche hier in der Beziehung auf das Endliche geſetzt, ſondern auch das, was beide verknüpft, und von dem wir angenommen haben, daß es ein Abbild des Ewigen ſey.

Das aber, was aus der Beziehung des Endlichen, Unendlichen und Ewigen auf das Endliche entſpringt, wenn jene beiden zwar abſolut gleich werden, iſt der Raum, das ewig ruhige, nie bewegte Bild der Ewigkeit. Der Begriff aber, der ſich unmittelbar auf das Endliche bezieht, iſt an dem Ding ausgedrückt durch die erſte Dimenſion oder die reine Länge. Denn daß die Linie in der Ausdehnung dem Begriff im Denken entſpreche, wirſt du auch daraus erkennen, erſtens, daß ſie für ſich betrachtet unendlich, und in ſich keinen Grund der Endlichkeit

enthält, ferner auch dasjenige, daß sie der höchste und reinste Absonderungsakt von der Allheit des Raumes, die Seele aller Figuren ist, weßhalb die Geometer, unfähig sie aus der Allheit abzuleiten oder entstehen zu lassen, sie fordern, gleichsam um anzuzeigen, daß sie vielmehr eine Handlung sey als ein Seyn.

Jener Akt nun der Absonderung ist gleichsam das Trübende der allgemeinen Einheit, und mit ihm schlägt alles sich als Besonderes nieder aus dem, worin nichts unterscheidbar; denn da die Einheit in ihm eine relative und der Besonderheit entgegengesetzt wird, so kann in derselben auch nicht die absolute, sondern nur die relative Gleichheit von Subjekt und Objekt gesetzt werden.

Der Ausdruck nun davon an dem Dinge ist dasjenige an ihm, wodurch es mit sich selbst eins ist und ebenso zusammenhängt, wie wir sehen, daß wegen der relativen Gleichheit der Natur das Eisen sich an den Magnet und jedes Ding an das hängt, was ihm am nächsten verwandt oder seiner Natur am ähnlichsten ist.

Allein weil die relative Einheit nicht existiren kann als in der Beziehung auf ein einzelnes Endliches oder die Differenz, so ist mit der ersten Dimension nothwendig die zweite vereinigt.

Du siehest also, daß so, wie die absolute Einheit des Gegensatzes und der Einheit das Ewige ist, so das, wo die Einheit und der Gegensatz, und das, worin beide vereinigt, unterschieden werden, das Entstandene ist. Das auseinandergezogene Bild also der innern Verhältnisse des Absoluten ist das Gerüste der drei Dimensionen, deren absolute Gleichheit der Raum ist. Doch dieses wird durch die Folge noch klarer werden.

Der Begriff also, sagten wir, sofern er sich unmittelbar nur auf dieses bestimmte Endliche bezieht, sey auch selbst endlich und nur die Seele dieses Einzelnen. An sich aber ist er unendlich. Zu dem unendlichen Begriff nun verhält sich das Endliche wie die Wurzel zu ihrem Quadrat. Sofern er nun als unendlich außer dem Dinge liegt, insofern, da dieses die Zeit nicht in sich selbst hat, ist es der Zeit nothwendig unterworfen.

Denn von dem unendlichen Denken iſt ein ſtets bewegtes, ewig friſches, harmoniſch fließendes Bild die Zeit, und jene relative Gleichheit eines Dings iſt ſelbſt der Ausdruck der Zeit an ihm. Wo alſo jene lebendig, unendlich, thätig wird und als ſolche hervortritt, iſt ſie die Zeit ſelbſt, und in uns zwar das, was wir das Selbſtbewußtſeyn nennen. An dem Ding aber, ſofern ihm nicht der unendliche Begriff abſolut verbunden iſt, iſt von jener lebendigen Linie nur der todte Ausdruck, der Akt ſelbſt aber, der ſich an ihm durch die Einheit, die es mit ſich ſelbſt hat, ausdrückt, bleibt im Unendlichen verborgen.

Durch dieſe Art der Einheit alſo, ſich ſelbſt gleich und auf dieſe Weiſe Subjekt und Objekt von ſich ſelbſt zu ſeyn, iſt das Ding, wie es der Zeit, auch dem Geradlinigen untergeordnet.

Es iſt nun aber bloß für ſich ſelbſt oder ideell einzeln und außer dem unendlichen Begriff, reell aber nur durch das, wodurch es jenem verbunden und in die Allheit der Dinge aufgenommen wird.

Sofern es nun bloß die relative Gleichheit mit ſich ſelbſt behauptet, wird ihm das Allgemeine und das Beſondere nicht anders als wie die Linie dem Winkel, mithin zum Dreieck verbunden.

Sofern es aber dem unendlichen Begriff der Dinge verknüpft wird, welches ſich zu dem Endlichen an ihm wie das Quadrat zu ſeiner Wurzel verhält, kann ihm jener nur als das Quadrat von ihm verknüpft werden.

Verknüpft werden indeß kann es ihm nur durch das, worin das Allgemeine und Beſondere abſolut eines ſind, und welches für ſich ſelbſt, wie du weißt, keiner Differenz fähig iſt; das Ding alſo, da es als ein ſolches, nur durch den Gegenſatz des Allgemeinen und des Beſonderen exiſtirt, iſt jenem Einen, welches ohne Gegenſatz, nicht gleich, oder es ſelbſt, ſondern, abgeſondert von ihm, vielmehr im Differenzverhältniß mit ihm. Daher jenes in Anſehung des Dings nicht als das, was exiſtirt, erſcheint, ſondern als das, was Grund von Exiſtenz iſt.

Wird aber das Quadrat mit dem, wovon es das Quadrat iſt, vervielfacht, ſo entſteht der Würfel, welcher das ſinnliche Abbild der

Idee oder der abſoluten Einheit des Gegenſatzes und der Einheit ſelbſt iſt.

Doch dieſes wirſt du auch auf folgende Weiſe weiter begreifen.

Das erſcheinende Reale kann ebenſo wie das wahre nur ein ſolches ſeyn, welches Unendliches und Endliches verknüpft. Denn ſowohl die Einheit für ſich als die Differenz für ſich ſind bloß ideelle Beſtimmungen, und nur ſo viel iſt reell an den Dingen, als an ihnen von der Einheit jener beiden ausgedrückt iſt. Da nun jene an den Dingen durch die erſte, dieſe durch die zweite Dimenſion dargeſtellt wird, ſo muß die Einheit beider ſich durch dasjenige am vollkommenſten ausdrücken, worin die beiden erſten ſich auslöſchen, welches die Dicke oder die Tiefe iſt.

Jenes Princip nun, zu welchem die Dinge zwar im Differenzverhältniß erſcheinen, und welches die Seele oder den Ausdruck des unendlichen Denkens an ihnen dem Leibe verknüpft, iſt die Schwere; unterworfen jedoch ſind ſie ihr nur inſofern, als die Zeit nicht in ſie ſelbſt fällt und in ihnen lebendig wird. Inſofern dieß aber iſt, ſind ſie ſelbſtändig, lebendig, frei, ſelbſt abſolut wie die Weltkörper.

Die Schwere indeß (denn dieſes iſt nöthig vorauszuwiſſen), welche unaufhörlich die Differenz in die allgemeine Indifferenz aufnimmt, iſt an ſich untheilbar, daher, wie auch ein ſinnliches Ding getheilt werde, doch die Schwere nicht getheilt und an ſich weder vermehrt noch vermindert wird; von einer ſolchen Natur ferner, daß ſie die Indifferenz des Raums und der Zeit iſt, kann ſie keinem von beiden entgegengeſetzt ſeyn, und mit zunehmendem Raum (welcher Ausdruck der Differenz) weder abnehmen, noch mit abnehmendem zunehmen. Je mehr auch ein Ding ſich abſondert von der Allheit, deſto weniger Verlangen zwar oder Beſtreben iſt in ihm, ideell betrachtet, zur Einheit aller zurückzukehren, die Schwere aber ändert ſich dadurch nicht, und iſt, unbewegt, gleich gegen alle.

Was nun die Dinge für das bloß Geradlinige und den endlichen Begriff beſtimmt, iſt der unorganiſche Antheil, was ihnen aber Geſtalt gibt, oder ſie für das Urtheil und die Aufnahme des Beſonderen ins

Allgemeine beſtimmt, der organiſche, das aber, wodurch ſie die abſolute Einheit des Allgemeinen und Beſonderen ausdrücken, der vernünftige.

Daher, was wir an einem jeden Dinge zu ſeiner Wirklichkeit erfordern, durch drei Stufen oder Potenzen ausgedrückt werden kann, ſo daß jegliches Ding das Univerſum nach ſeiner Weiſe darſtellt.

Das Dritte aber an den einzelnen Dingen ſey an ſich das Erſte, haben wir zuvor feſtgeſetzt; für ſich höchſte Reinheit, ungetrübte Klarheit, getrübt an den Dingen durch das, was wir bisher Einheit und Gegenſatz genannt haben, was wir aber, wenn es lebendig iſt, Selbſtbewußtſeyn und Empfindung nennen können.

Die reale Dimenſion jedoch iſt allein die Vernunft, welche das unmittelbarſte Abbild des Ewigen iſt, der abſolute Raum aber nur in der Beziehung auf Differenz. Die relative Einheit und der Gegenſatz aber, indem ſie, wie ſchon geſagt, bloße Formbeſtimmungen ſind, machen die reine Einheit eben dadurch, daß ſie ſie trüben, den Raum erfüllend.

Jedoch bisher habe ich das Meiſte von den unvollkommeneren Dingen geredet, die den unendlichen Begriff außer ſich haben, jetzt aber wende dich zur Betrachtung der vollkommeneren, welche andere zwar Weltkörper nennen, wir aber ſinnige und verſtändige Thiere nennen wollen. Denn offenbar iſt, daß ihnen ihre Zeit eingeboren und der unendliche Begriff als die Seele zugegeben ſey, welche ihre Bewegungen lenkt und ordnet.

In dem nämlich, was an ihnen endlich iſt, das Unendliche darſtellend, drücken ſie die Idee als Idee aus, und leben auch, nicht wie dem Begriff unterworfene Dinge ein abhängiges und bedingtes, ſondern ein abſolutes und göttliches Leben.

Wie aber in dem Endlichen, was bei dem an und für ſich ſelbſt Unendlichen von Ewigkeit iſt, Unzähliges von unendlicher Fülle enthalten ſeyn könne, welches ſelbſt wieder die Einheit iſt, worin die Macht unzähliger Dinge ſich verbündet, wird dir nicht unbegreiflich ſeyn nach dem, was wir zuvor auch feſtgeſetzt haben. Nach demſelben Geſetz aber, nach welchem Eines ſich abſondert von der höchſten Einheit, theilt

es auch, ſelbſt wieder unendlich vieler Dinge geneſen, die Vollkommenheit der erſten Einheit, und athmet in unzählige Weſen aus, was es ſich ſelbſt von oben genommen.

Auf dieſe Weiſe hat alles, was iſt, eine Einheit, aus der es ſeinen Urſprung gewonnen, und von der es getrennt iſt durch die relative Entgegenſetzung des Endlichen und Unendlichen in ihm ſelbſt, indeß auch jene Einheit wieder aus einer höheren entſproſſen iſt, welche die Indifferenz aller Dinge enthält, die in ihr begriffen ſind.

Entweder hat nun ein Ding das Seyn in ſich ſelbſt und iſt ſich ſelbſt die Subſtanz, welches nur dann möglich iſt, wenn das Endliche in ihm dem Unendlichen gleich iſt, ſo daß es, in ſeiner Abſonderung zwar, gleichwohl das Univerſum in ſich darſtellen kann, oder es iſt nicht ſich ſelbſt die Subſtanz, ſo iſt es beſtändig gezwungen da zu ſeyn, wo es allein ſeyn kann, und zu der Einheit zurückzukehren, aus der es genommen iſt.

Die reine Differenz nun an einem Ding oder das rein Endliche iſt das, wodurch überhaupt der Schein einer Idee in den Raum fällt, von der wahren Idee aber ein ſolcher Theil, daß er erſt dreimal mit ſich ſelbſt vervielfacht ihr gleichkommt, und da ferner die Größe jener Differenz auch die Größe der Entfernung eines Dings im Raum von dem Abbilde ſeiner Einheit beſtimmt, ſo hat auch dieſe zu dem wahren den Raum füllenden Abbilde daſſelbe Verhältniß, welches die reine Differenz zu der Idee ſelbſt hat.

Die Entfernung aber iſt entweder reell oder bloß ideell, ideell aber immer, wo ein Ding nicht ſich ſelbſt die Subſtanz iſt, denn auch die mannichfaltigen Dinge, welche du zu einem Ganzen, wie die Erde, verbunden ſiehſt, ſind gegen ſie als die Einheit, doch jedes aus einer beſtimmten Entfernung ſchwer, welches denn die Größe ihres beſonderen Schwerſeyns beſtimmt.

Die Zeit nun, die lebendige Einheit, wird, wie du weißt, in der Schwere der Differenz verbunden, aus der Verbindung aber der Einheit mit der Differenz entſpringt das Maß der Zeit, die Bewegung; wo alſo ein Ding nicht die Subſtanz in ſich ſelbſt hat, bewegt es ſich

nothwendig gegen das, worin ihm das Seyn iſt, dieſes aber ſo, daß die Zeit der Bewegung nicht der Entfernung (welche der ſinnliche Ausdruck der Differenz), ſondern dem Quadrat der Entfernung gleich ſey, daher umgekehrt, indem es ſich gegen das bewegt, in welchem es iſt, die Zeiten ſich vermindern, und die Räume ihren Quadraten gleich werden.

Das Vollkommenere nun betreffend, welches das Seyn und das Leben in ihm ſelbſt hat, ſo hört die Differenz, oder was an ihm rein endlich iſt, nicht auf, dem Unendlichen dem Begriff nach entgegengeſetzt zu ſeyn, obgleich es reell und in Anſehung der Subſtanz ihm abſolut gleich iſt. Sofern es nun ideell entgegengeſetzt dem Unendlichen, verhält ſich dieſes zu ihm als ſein Quadrat, und inſofern auch beſtimmt es jenem, von dem es das Endliche iſt, die Linie ſeiner Entfernung von dem Abbilde der Einheit. Reell aber oder in Anſehung deſſen, welches ſich ſelbſt das Leben, iſt das Endliche dem Unendlichen in ihm auf ſolche Weiſe verbunden, daß dieſes zu jenem ſich nicht mehr als ſein Quadrat, ſondern wie völlig Gleiches zu völlig Gleichem verhält.

Hinwiederum kann jenes nur dadurch ſich ſelbſt die Subſtanz ſeyn, daß die Linie ſeiner Entfernung in ihm lebendig wird, lebendig aber wird ſie nur dadurch, daß die Differenz oder das rein Endliche an ihm dem unendlichen Begriff gleich wird, welcher, da er die Zeit iſt, der Entfernung vereint, dieſe zum Umlauf macht.

Auf dieſe Weiſe ſind den Sphären ihre Zeiten eingepflanzt worden, ſie ſelbſt aber durch ihre himmliſche Natur angewieſen, durch kreiſende Bewegungen das Sinnbild des Alls zu ſeyn, das ſich ausbreitend in alle Naturen, doch ſtets zurückkehrt wieder in ſeine Einheit.

Denn das, wodurch ſie ſich abſondern und entfernen von dem Abbild ihrer Einheit, und das, wodurch ſie aufgenommen werden in den unendlichen Begriff, iſt in ihnen nicht getrennt, wie in den irdiſchen Dingen, oder in ſtreitende Kräfte geſondert, ſondern harmoniſch verknüpft, und wie ſie allein wahrhaft unſterblich ſind, genießen ſie allein auch in dem abgeſonderten Daſeyn die Seligkeit des Univerſums.

In ihrem Umlauf ſelbſt aber, welcher die Vertilgung alles

Gegenſatzes und die reine Einheit, die abſolute Selbſtändigkeit ſelbſt iſt, athmen ſie den göttlichen Frieden der wahren Welt und die Herrlichkeit der erſten Beweger.

Merke alſo, o Freund, den Sinn der Geſetze, die ein göttlicher Verſtand uns enthüllt zu haben ſcheint.

Ein Weſen, welches ſelbſtändig, gottgleich, iſt nicht der Zeit untergeordnet, ſondern zwingt dieſe, ihm unterwürfig zu ſeyn, und macht ſie ſich ſelbſt unterthan. Das Endliche ferner an ſich dem Unendlichen gleichſetzend, mäßigt es die gewaltige Zeit, ſo daß ſie, nicht mehr mit dem, wovon ſie das Quadrat iſt, ſondern mit ſich ſelbſt vervielfacht, der wahren Idee gleich wird. Aus dieſer Mäßigung der Zeit entſpringt das himmliſche Maß der Zeit, jene Bewegung, in welcher Raum und Zeit ſelbſt als die völlig gleichen Größen geſetzt werden, die, ſich ſelbſt vervielfacht, jenes Weſen göttlicher Art erzeugen.

Den Umlauf ſelbſt alſo denke als ſchlechthin ganz, einfach, nicht als zuſammengeſetzt, ſondern als abſolute Einheit, von der jenes, wodurch ein Ding in der Einheit iſt, und welches insgemein Schwere genannt wird, und das, wodurch es in ſich ſelbſt iſt, und welches als das Entgegengeſetzte der Schwere angeſehen wird, die völlig gleichen Formen ſind, beide daſſelbe Ganze, Ein Ding; denn weder kann ein Ding, indem es in der Einheit iſt, von ihr entfernt in ſich ſelbſt ſeyn, noch, indem es in ſich ſelbſt iſt, in der Einheit ſeyn als dadurch, daß das Endliche in ihm dem Unendlichen abſolut verknüpft wird; einmal aber auf ſolche Weiſe verknüpft, können dieſe nie und auf keine Weiſe ſich trennen, und, was wir an dem Bewegten auch unterſcheiden, iſt nie das eine oder das andere, ſondern immer und nothwendig die Einheit ſelbſt des Endlichen und Unendlichen.

Keine der Sphären alſo wird durch etwas anderes als ihre eigne angeborene Vortrefflichkeit, welche darin beſteht, daß ſie das, wodurch ſie abgeſondert iſt, zur abſoluten Einheit ſelbſt, und hinwiederum die Einheit ſelbſt zu dem, wodurch ſie abgeſondert iſt, zu machen weiß, von ihrer Einheit weder entfernt noch ihr verbunden.

Wenn nun das von ſich ſelbſt Bewegte auf eine ſolche völlig gleiche

Weiſe die Differenz an ſich in die Indifferenz aufnehmen, und hinwiederum die Indifferenz in ſeine Differenz ſetzen könnte, entſtünde diejenige Figur, welche der vollkommenſte Ausdruck der Vernunft, der Einheit des Allgemeinen und des Beſonderen iſt, die Kreislinie.

Wäre dieſe Form allgemein, ſo würden jene himmliſchen Thiere in gleichen Zeiten völlig gleiche Bogen beſchreiben, und jene Differenz des Raumes und der Zeit, welche du in der Bewegung des Einzelnen gegen ſeine Einheit, im Fall, geſehen haſt, wäre völlig vertilgt.

Allein dann wären alle gleich vollkommen; die ungeborene Schönheit aber, die ſich in ihnen enthüllt, wollte allgemein, daß an dem, wodurch ſie ſichtbar würde, eine Spur des Beſonderen zurückbliebe, damit auf dieſe Weiſe auch die ſinnlicheren Augen ſie erblickten, welche ſie an beſondern Dingen erkennend entzückt werden, die unſinnlichen aber zurückſchließend von dieſer in der Differenz ſelbſt ausgedrückten und unvertilgbaren Einheit, zu der Anſchauung der abſoluten Schönheit und ihres Weſens an und für ſich ſelbſt gelangten.

Deßwegen auch, indem ſie ihr Angeſicht an dem Himmel für ſinnliche Augen entſchleierte, wollte ſie, daß jene abſolute Gleichheit, welche die Bewegungen der Sphären lenkt, in zwei Punkte getrennt erſchiene, in deren jedem zwar dieſelbe Einheit der Differenz und der Indifferenz ausgedrückt ſey, in dem einen aber die Differenz der Indifferenz, in dem andern die Indifferenz der Differenz gleich werde, die wahre Einheit alſo, zwar der Sache, jedoch nicht dem Schein nach, gegenwärtig ſey.

Auf dieſe Weiſe geſchieht es erſtens, daß die Sphären in Linien ſich bewegen, welche in ſich ſelbſt zwar zurückkehren, wie die Kreislinie, aber nicht wie dieſe ſich um Einen Mittelpunkt, ſondern um zwei getrennte Brennpunkte beſchreiben, die ſich wechſelſeitig das Gleichgewicht halten, und deren einen zwar das leuchtende Abbild der Einheit füllt, aus der ſie genommen ſind, der andere aber die Idee eines jeden ausdrückt, ſofern er ſich ſelbſt das All und abſolut und ſelbſtändig iſt, damit ſo in der Differenz ſelbſt die Einheit und das eigne Verhängniß einer jeden erkannt werde, als beſonderes Weſen abſolut, und als abſolut ein Beſonderes zu ſeyn.

Allein weil die Differenz nur für die Erscheinung, wahrhaft aber oder an sich keine seyn sollte, so sind jene himmlischen Geschöpfe durch eine wahrhaft göttliche Kunst gelehrt worden, den Lauf ihrer Bewegungen jetzt zu mäßigen und anzuhalten, jetzt ihrem einwohnenden Triebe freier zu folgen, und, damit auf diese Art Zeiten und Räume wieder gleich würden, und die Entfernung, welche nur durch ihre Gleichheit mit der eingeborenen Zeit lebendig ist, nicht aufhörte lebendig zu seyn, in der größeren Entfernung in derselben Zeit einen kleineren Bogen zurückzulegen, in welcher in der geringeren der größere Bogen zurückgelegt wird.

Durch diese mehr als sterbliche Klugheit, welche in der Differenz selbst die Gleichheit bewahrt, geschieht es, daß die Gestirne, deren Bahnen in dem Schein zwar aufgehobene Kreislinien sind, doch wahrhaft und der Idee nach Cirkelbahnen beschrieben.

Dieß alles aber, o Freund, was ich bisher von der Ordnung der himmlischen Bewegungen erwähnt habe, der Würde des Gegenstandes gemäß auseinanderzusetzen, würde uns weiter führen als jenes selbst, um dessen willen diese Untersuchung angestellt ist. Doch von jenen Dingen können wir auch in der Folge reden. Aber keine sterbliche Rede ist fähig, jene himmlische Weisheit würdig zu preisen, oder die Tiefe des Verstandes auszumessen, welche in jenen Bewegungen angeschaut wird.

Willst du aber, daß ich sage, o Freund, nach welchen Gesetzen die Ordnung, Zahl, Größe und die übrigen erkennbaren Eigenschaften der Gestirne bestimmt seyen, so sage ich, daß, was die Ordnung betrifft, dieselbe Materie zwar sey im Ganzen, nur mannichfaltig verwandelt, innerhalb desselben aber zwei verschiedene Gegenden, die eine, welche von jenen Sphären bewohnt wird, denen die Zeit vollkommener als den übrigen vermählt ist, und deren Einheit der absoluten am meisten gleichkommt, die andere, worin jene leben, welche die Zeit minder vollkommen in sich selbst haben und weniger selbständig sind.

Und da jedes Ding, dem die Zeit lebendig verknüpft ist, auch den äußeren Ausdruck davon trägt, welcher die Linie und in Verbindung

mit der Materie der Zuſammenhang und die Feſtigkeit iſt, ſo iſt unter jenen auch, den vollkommeneren, erſtens jedem einzelnen das Gepräge der Zeit, die Linie, eingepflanzt, welche wir ſeine Axe nennen, und deren äußerſte Punkte durch Süd und Nord bezeichnet werden; dann aber iſt es auch dem Ganzen ſo aufgedrückt, daß alle zuſammen eine gemeinſchaftliche Linie bilden, und nach der Stelle, die ſie in dieſer einnehmen, einen größeren oder geringeren Grad des Zuſammenhangs und der Einheit mit ſich ſelbſt zeigen, die äußerſten Punkte aber des Ganzen ſich wieder wie Süd und Nord verhalten.

Jene Sphären alſo, die im Ganzen die Verbindung von Süd und Nord darſtellen, ſind aus feſterem und dauernderem Stoff gebaut, unter ſich aber ſo angeordnet, daß innerhalb jener Verbindung alle Gegenden des Himmels ſich verbänden, jede Verbindung aber durch drei Geſtirne dargeſtellt ſey, wovon das erſte, welches am wenigſten von dem Abbilde der Einheit entfernt iſt, der einen, das dritte oder entfernteſte der entgegengeſetzten angehöre, das mittlere aber die Indifferenz beider in dieſer Verbindung darſtelle, ſo daß keines vor dem andern weſentlich verſchieden iſt, die Zahl aller Geſtirne aber, welche innerhalb dieſer Verbindung ſind, der Zwölfzahl gleichkommen möchte.

Dieſen nun ſind die vollkommenſten Bewegungen verliehen. Wie aber dieſe im Ganzen genommen die Verbindung von Süd und Nord darſtellen, ſo jene, welche die zweite Gegend bewohnen, die von Oſt und Weſt, jedoch ſo, daß innerhalb dieſer Entgegenſetzung ſelbſt wieder alle Gegenden des Himmels, von deren jeder an einem jeden körperlichen Dinge nothwendig ein Ausdruck iſt, ſich verſchlingen und verbinden.

Dieſe nun, weil ſie eine Art der Einheit in ſich tragen, welche am wenigſten abſolut iſt, eben weil ſie ſich von der abſoluten am wenigſten abſondert, weichen eben deßwegen mehr oder weniger von der vollkommenſten Bewegung ab. Das Geſetz aber ihrer Anzahl zu finden, welche in großen Verhältniſſen zunimmt, möchte allen unmöglich ſeyn.

Nach welcher Ordnung nun ferner unter denen, welche das vollkommenere Leben in ſich ſelbſt haben, die Entfernungen zunehmen,

könnte einer, der weiter nachdächte, ſchon aus dem zuvor von uns Verhandelten begreifen, noch mehr aber, wenn er die Geheimniſſe des Dreiecks erkannt hätte.

Die Maſſen aber und Dichtigkeiten betreffend, ſo hat es jener himmliſchen Kunſt gefallen, daß im Ganzen genommen die größten Maſſen die Mitte einnehmen, [illegible]ſten aber der Einheit aller oder dem Abbilde der Einhe[illegible]t ſeyen, im Einzelnen aber auch je unter drei Geſtirnen, [illegible]er Ordnung ſind, auf das, welches am meiſten durch [illegible]sgezeichnet iſt, ein ſolches, welches durch die größere M[illegible] dieſes eines der Art folge, welches unter dieſen am m[illegible]m Lauf von der Kreislinie abweicht.

Im Allgemeinen aber, was das letzte betrifft, ſo iſt folgendes Geſetz.

Die Dinge im Univerſum überhaupt ſind mehr oder weniger vollkommen, je mehr oder weniger ihnen die Zeit einverleibt iſt. Einverleibt aber iſt ſie allen, die ſich vor den andern auszeichnen.

Denn an dem einzelnen Ding zwar, ſagten wir, ſey der Ausdruck der Zeit die Linie oder die reine Länge, das alſo, welches die Länge an ſich am vollkommenſten ausdrückt, hat von allen bloß körperlichen und einzelnen Dingen auch die Zeit vollkommener in ſich als die andern. Iſt ihm aber die Zeit als Zeit lebendig, thätig verknüpft, ſo muß auch in ſeinem Begriff mehr oder weniger die Möglichkeit anderer Dinge enthalten ſeyn. Daher wir ſehen, daß jener Stein, welchen die Alten zwar den Stein des Herakles, die ſpäteren aber Magnet genannt haben, obgleich er einzeln ſcheint, doch eine Kenntniß und Gefühl anderer Dinge habe, die er bewegt und entweder an ſich zieht oder von ſich zurückſtößt, ferner daß ihm auch der Wechſel der Jahreszeiten nicht fremd ſey, gleich dem Zugvogel, der den Flug nach einem anderen Himmelsſtrich lenkt, und daß auch er ein Zeiger der Zeit ſey, und, gleich den Geſtirnen, nur unvollkommener und unterliegend der Einheit, die außer ihm iſt, ſeine Jahre und Tage habe. Wenn ihm aber die Zeit nicht vollkommener einverleibt iſt, ſo liegt der Grund davon in

der Unvollkommenheit ſeines Leibes oder desjenigen, was an ihm reine Differenz iſt.

Je mehr alſo erſtens einem Dinge die Zeit verbunden iſt, deſto weniger bedarf es der Einheit außer ſich, denn es iſt ſich ſelbſt die Einheit, deſto weniger aber kann es auch zu denen gehören, welche der Schwere am meiſten unterworfen, und welche die dichteſten ſind. Hinwiederum werden eben deßwegen die dichteſten die Zeit unvollkommener in ſich ſelbſt haben, die aber, welche am wenigſten von der Zeit in ſich tragen, ſind auch am wenigſten individuell und abgeſondert von der Einheit, deſto weniger alſo auch der Schwere unterworfen, welche von Seiten des Dings ein Differenzverhältniß fordert.

Wende dieſes auf die Geſtirne an, ſo wirſt du begreifen, warum diejenigen, denen die Zeit am vollkommenſten eingepflanzt iſt, welche alſo die vortrefflichſten ſind, und die Gleichheit, die in ihnen iſt, auch in ihren Bewegungen am vollkommenſten ausdrücken, zu den weniger dichten gehören, hinwiederum auch, warum die dichteſten, da ſie die Zeit unvollkommen in ſich ſelbſt haben, von der ſchönſten Art der Bewegung mehr abweichen als jene; endlich warum diejenigen, welche am wenigſten von dem Ausdrucke der Zeit, Form und Geſtalt, an ſich tragen, und die am meiſten von der ſchönſten Bewegung abweichen, auch die am wenigſten dichten ſeyen, nicht weil ſie der Einheit weniger bedürfen, ſondern weil ſie am wenigſten ſich von ihr abgeſondert haben.

Und hierin liegt denn das Geheimniß der Verſchiedenheiten, welche an den himmliſchen Dingen in Anſehung der Vollkommenheit wahrgenommen werden, mit der ſie die ſchönſte Figur in ihren Bewegungen nachahmen.

Nachdem nun auf dieſe Weiſe alles nach Maß und Zahl aufs ſchönſte geordnet und einer jeden Sphäre eine doppelte Einheit verliehen war: die erſte, wodurch ſie ſich ſelbſt abſolut, und jener vollkommenſten Vereinigung des Endlichen mit dem Unendlichen in Gott, deren Idee wir das abſolute Thier nennen können, am ähnlichſten, ſonach organiſch, frei und lebendig wäre, die andere, wodurch ſie im Abſoluten, und mit dem, was an ihr Differenz, aufgenommen wäre

in die Einheit; nachdem es ferner der himmliſchen Weisheit gefallen hatte, daß die Gleichheit beider Einheiten nur in der Differenz erhalten würde: ſo wurde mit dieſer Differenz zugleich auch die Trennung beſchloſſen in Dinge, welche als Differenz nur der Aufnahme in die Indifferenz fähig, und wegen [illegible] nmenen Art die Zeit in ſich zu haben, völlig der Schn [illegible], als todt und unbelebt erſchienen, und in ſolche, in w [illegible] ierenz ſelbſt Indifferenz wäre, und die, die Zeit und das [illegible] mener in ſich ſelbſt habend, lebendig und organiſch wären [illegible] nheit der Sphären, wodurch ſie ſich ſelbſt das All und fr [illegible] ſtig ſind, am vollkommenſten von allen einzelnen Weſen a[illegible]

Auf dieſe Weiſe ſind die himmliſchen Sphären, indem von ihrer Einheit ſich trennte, was beſtimmt war in einem anderen zu leben, zugleich mit lebenden Weſen aller Art und von jeder Vollkommenheit, die in der erſten Einheit enthalten war, bevölkert worden, dieß aber durch denſelben Rathſchluß, welcher ihre Bahnen mehr oder weniger abweichend machte von der Kreislinie.

Je vollkommener nun eine Sphäre die Einheit, durch welche ſie organiſch, und diejenige, durch welche ſie unorganiſch, vereinigte, deſto mehr nothwendig näherte ſie ſich dem Urbilde der Bewegung.

In der Mitte aber aller, an dem Abbild ihrer Einheit, entzündete ſich das unſterbliche Licht, welches die Idee aller Dinge iſt. Denn da die Idee, welche die Form iſt, der Subſtanz gleich, ja ſie ſelbſt iſt, ſo mußte an dem, worin alle Dinge des Univerſums der Subſtanz nach eines ſind, auch die Idee aller ausgedrückt ſeyn. Damit alſo jene Einheit des Weſens mit der Form offenbar würde, ſchuf die himmliſche Kunſt jenes Geſtirn ſo, daß es ganz Maſſe und ganz Licht wäre, der Heerd der Welt, oder wie andere ſagen, die heilige Wache des Zens; da es aber ſelbſt aus einer höheren Einheit genommen und inſofern ein Einzelnes iſt, ſo drückte ſie, was an ihm noch Differenz iſt, durch dunkle Stellen aus, welche ſie über ſeinen Lichtglanz zerſtreute.

Weil aber das Licht, als die Idee, zugleich die Indifferenz des Raumes und der Zeit iſt, ſo wurde weiter verordnet, daß es erſtens

den Raum nach allen Richtungen beſchreibe, ohne ihn zu erfüllen, und alle Dinge erleuchte, darauf, daß es die Fackel und der Zeiger der Zeit und das Maß ſowohl der Jahre als der Tage ſey.

Denn die Sonne, außerdem, daß ſie die Indifferenz aller Dinge iſt, die in ihrem Univerſum enthalten ſind, ſtrebt noch überdieß beſtändig mit dem, was an den andern Sphären, die ſich um ſie bewegen, reine Differenz iſt, zuſammenzuhangen, ihre eigne relative Einheit durch ſie fortzuſetzen, durch ſie ſelbſt fortzuwachſen und mit Einem Wort auf ſolche Weiſe mit ihnen eins zu werden, wie ein Ding mit ſich ſelbſt eines iſt.

Allein je vollkommener einem Dinge die Zeit eingeboren iſt, deſto mehr ſich ſelbſt gleich iſt es, daher wir ſehen, daß die Erde auch an dem, was an ihr todt iſt, das Gepräge der lebendigen Zeit ausdrückend, die Differenz durch die Einheit des Begriffs und die Linie vereinigt, welche der Ausdruck ihres Selbſtbewußtſeyns iſt, und die in der Erſcheinung zwar ſich als die Axe darſtellt, deren äußerſte Punkte wir durch Süd und Nord bezeichnet haben.

Auf dieſe Weiſe das Beſondere in ſich dem Allgemeinen verknüpfend ſtrebt ſie der Sonne entgegen, welche jenes als Beſonderes zu ſetzen, und mit dem Ausdruck der Zeit, den ſie an ſich ſelbſt hat, zu verbinden trachtet.

Da nun die Erde und jede andere Sphäre die relative Gleichheit mit ſich ſelbſt, welche darin beſteht, daß die Differenz an ihr dem Begriff vereinigt ſey, in der Richtung der Länge ſetzt, ſo ſtrebt die Sonne, indem ſie dem Beſonderen einer jeden ihren Begriff zu verbinden ſucht, eine gleiche relative Einheit in der Richtung der Breite hervorzubringen.

Dadurch aber, daß jede Sphäre dieſem Streben durch ihr eignes Leben ſich widerſetzt, ſind erſtens Tag und Nacht gemacht (denn jenes Streben der Sonne macht jede Sphäre ſich um ſich ſelbſt bewegen), das Jahr aber von dem Tage getrennt und verhindert worden, daß nicht die eingeborene und lebendige Zeit einer jeden, mit der, welcher ſie unterworfen iſt, eins und gleich geſetzt würde.

Denn wenn die Sonne mit einer Sphäre auf ſolche Weiſe eins

würde, wie ein Ding mit ſich ſelbſt eins iſt, ſo würde jene in derſelben Zeit, in welcher ſie ſich Einmal um ſich ſelbſt bewegt, auch ihren Umlauf um die Sonne machen, das Jahr alſo würde dem Tage gleich ſeyn, die eine Hälfte der Erde aber weder das Angeſicht der Sonne ſehen, noch das heitere Licht gleichwie wir bemerken, daß jene niederern Sphären, die wir en, denen, mit welchen ſie zuſammenhangen, immer kehren und Eine Zeit haben der Bewegung um ſich ſelbſt aufs um dieſe.

Die Differenz aber der nur durch die Verbindung mit dem Begriff und der Seel belebt iſt, der relativen Einheit der Sonne verbunden, igen Tod leiden.

Auf dieſe Weiſe alſo, wie wir es beſchrieben haben, iſt das Univerſum mit ſich ſelbſt verflochten, und ſtrebt immer mehr ſich ſelbſt ähnlich und Ein Leib und Eine Seele zu werden.

Gleichwie aber in einem Thier die Seele ſich in vielgeſtaltige Glieder abſondert, deren jedes aus ihm ſeine beſondere Seele nimmt, und alles Einzelne, obgleich zum Ganzen verbunden, doch für ſich ſelbſt lebt, ſo iſt auch im Univerſum, damit es in der Vielheit eins und in der Unendlichkeit endlich wäre, jedem ſeine beſondere Zeit gegeben, das Ganze aber ſo abgebildet aus Gott, daß es die Zeit abſolut in ſich ſelbſt habe, ſelbſt alſo in keiner Zeit und ein ſo eingerichtetes Thier ſey, daß es nicht ſterben könne.

Die ewige Idee nun aller körperlichen Dinge, o Freund, nannten wir das Licht. Wo nun an einem Dinge das Endliche dem Unendlichen gleich wird, iſt an ihm auch die Idee oder jenes abſolute Erkennen ausgedrückt, in welchem kein Gegenſatz iſt des Denkens und Seyns. Die Form ferner an einem ſolchen iſt die Subſtanz, die Subſtanz die Form, beide untrennbar.

Je mehr aber ein Ding einzeln iſt und in ſeiner Einzelnheit beharret, deſto mehr trennt es ſich von dem ewigen Begriff aller Dinge, welcher in dem Licht außer ihm fällt, wie der unendliche in der Zeit, es ſelbſt aber gehört dem an, was nicht iſt, ſondern Grund von Exiſtenz iſt, der uralten Nacht, der Mutter aller Dinge.

Das Licht nun, das mit ſinnlichen Augen geſehen wird, iſt nicht die Indifferenz des Denkens und Seyns ſelbſt, ſchlechthin betrachtet, ſondern ſofern ſie ſich bezieht auf eine Differenz, wie die der Erde oder einer andern Sphäre; je nachdem nun ein irdiſcher Körper ſich abſondert von der Allheit der Erde, iſt er nothwendig undurchſichtig, je geringer aber der Grad der Abſonderung, deſto durchſichtiger nothwendig.

Die Grade aber des Belebtſeyns betreffend, ſo ſage ich, daß ein Ding in dem Verhältniß, als es die Zeit und das Licht in ihm ſelbſt hat, auch belebt ſey.

Die Form nun als Form iſt nicht die Seele des Dings, ſondern je vollkommener ſie iſt, deſto mehr der Subſtanz gleich; die Seele aber iſt der Begriff des Dings, welcher, endlich zwar betrachtet, beſtimmt iſt, auch nur die Seele des einzelnen exiſtirenden Dings zu ſeyn.

Es fällt alſo auch in die Seele jedes Dings von dem Univerſum nur ſo viel, als das Ding von ihm dargeſtellt hat. Das bloß körperliche Ding nun, wie wir wiſſen, iſt nothwendig und ins Unendliche ein einzelnes.

Das organiſche Weſen dagegen, an welchem das Licht und die Form die Subſtanz ſelbſt wird, enthält in ſeinem Begriff die Möglichkeit unendlich vieler Dinge außer dem einzelnen, es ſey nun die Möglichkeit ſeiner ſelbſt in unendlichen Zeugungen durch die Fortpflanzung, oder die Möglichkeit anderer Dinge, die von ihm verſchieden ſind und die es mit ſich durch Bewegung verbindet, oder endlich die Möglichkeit anderer Dinge, die von ihm verſchieden zugleich, und doch in ihm ſind, indem ihm ſelbſt die Idee einverleibt iſt, welche in der Beziehung zwar auf eine Differenz das Anſchauende iſt.

Allein weil die organiſchen Weſen zwar den unendlichen Begriff und das Leben in ſich ſelbſt, die Differenz aber, welche jenem jederzeit angemeſſen wäre, und die Bedingung des Lebens ſich von außen nehmen ſollten, ſo ſind ſie dadurch erſtens abhängig gemacht, bedürftig, dann auch der Krankheit fähig, dem Alter unterworfen und ſterblich, ſo daß ſie auf keine Weiſe der Vortrefflichkeit der himmliſchen Dinge gleich kommen.

Die Einheit aber, wodurch die Erde ſich ſelbſt die Subſtanz iſt, mehr oder weniger unvollkommen in ſich tragend, verhalten ſich die organiſchen Weſen zu jener Einheit als zu ihrem Grunde, ohne ſie ſelbſt zu ſeyn, und ſind in ihren Handlungen zwar vernünftig, nicht aber durch die in ihnen ſelbſt, ſondern durch die in dem Univerſum wohnende Vernunft, welche ſich an ihnen [illegible]chwerkraft äußert.

Da ſie aber einzeln ſind und [illegible]big unvollkommen durch den Gegenſatz des Ideellen und R[illegible], de[illegible]Seele und des Leibes, ſo ſind alle ihre Handlungen auf die [illegible]richtet, nicht aber durch ſie ſelbſt, ſondern durch das g[illegible], welches ſie lenkt. Dieſes aber hat ihnen eine ſolche Ei[illegible] mi[illegible]len Dingen gegeben, die zu ihrem Daſeyn gehören, daß ſie [illegible]in[illegible]ſen Dingen fühlen, und auf alle Weiſe ſie mit ſich eins zu machen ſtreben. Einen Strahl auch der lebendigen Kunſt, welche alle Dinge baut, verlieh es ihnen, und lehrte ſie durch mehr oder weniger zuſammengeſetzte Handlungen die Indifferenz des Denkens und Seyns, die ſie nicht in ſich haben, außer ſich, in Werken zu erreichen, welche darum zweckmäßig erſcheinen, weil dem Begriff, welcher ſie beſeelt, mehr oder weniger der Begriff anderer Dinge verbunden iſt. Auch einen Theil pflanzte es ihnen ein der himmliſchen Muſik, die im ganzen Univerſum, im Licht und in den Sphären iſt, und lehrte die, welche beſtimmt waren den Aether zu bewohnen, in ihrem Geſang ſich vergeſſend, zurückzukehren in die Einheit.

Andere hat die Einheit freier gelaſſen, und ihnen verſtattet mehr von ihr in ſich ſelbſt als außer ſich zu haben, gleichwie auch eine fruchtbare und vielbegabte Mutter allen ihren Kindern ſich ſelbſt eingebiert, dem einen aber mehr, dem andern weniger, und nur Einem ſich ganz mittheilt.

In jedem aber das, was in ihr ſelbſt iſt, mit Differenz ſetzend, hat ſie das, was in ihr ununterſcheidbar iſt, unterſcheidbar gemacht, denn jede beſondere Eigenſchaft lebender Weſen entſteht dadurch, daß keines die ganze Indifferenz der Einheit in ſich trägt, welche, da ſie der Inbegriff aller Formen iſt, ſelbſt keiner beſondern gleichen kann.

Allein das Weſen, welches die Subſtanz nicht vollkommen in ſich

ſelbſt hat, kann auch nicht vollkommen ſich abſondern von der Einheit, und iſt nur in ihr. Von dem bloß körperlichen Dinge zwar wiſſen wir, daß von dem Begriff an ihm nur ein todter Ausdruck, der lebendige Begriff aber außer ihm in dem Unendlichen ſey, und daß es nur ein äußeres Leben im Abſoluten habe. Jeder leidenden Art zu ſeyn aber entſpricht in dem Univerſum eine thätige, und jedes Thier hat außerdem, daß es eine beſondere Art zu ſeyn iſt, auch noch Theil an dem lebendigen Begriff und ein inneres Seyn im Abſoluten; nur aber theilhabend und auch an dem, was an ihm endlich iſt, das Unendliche unvollkommener ausdrückend, iſt es nicht das anſchauende Princip ſelbſt, ſondern im Differenzverhältniß mit ihm.

Indem aber eine Seele von der Natur des an und für ſich ſelbſt Unendlichen iſt, der Leib aber endlich zwar, jedoch, im Endlichen unendlich, das Univerſum darſtellt, wird jene in Gott verborgene abſolute Gleichheit des Unendlichen, welches das Vorbild, mit dem unendlich Endlichen, welches das Gegenbild, offenbar an einem zeitlichen Weſen.

Jenes alſo, in Anſehung deſſen Seele und Leib, Denken und Seyn abſolut eins ſind, wird das Weſen des ſchlechthin Ewigen, Untheilbaren, in welchem die Idee auch die Subſtanz iſt, an ſich tragen, die Seele aber, an ſich zwar das unendliche Erkennen, als die Seele aber dieſes Exiſtirenden die unendliche Möglichkeit ſeyn alles deſſen, wovon in dieſem die Wirklichkeit ausgedrückt iſt. Dieſes nun, welches wir als den Leib beſtimmt haben, obwohl es nicht ein endliches Seyn, ſondern ein unendlich-endliches iſt und die Allheit in ſich darſtellt, iſt doch ideell nothwendig einzeln, nothwendig alſo auch beſtimmbar im Gegenſatz gegen andere Dinge, die ein endliches oder unendliches Seyn ausdrücken, und von denen in dem Begriff des Leibes entweder die Möglichkeit ohne die Wirklichkeit oder die Wirklichkeit ohne die Möglichkeit enthalten iſt.

Wird alſo das unendliche Denken, welches, mit dem Seyn gleichwerdend, ſich als unendliches Erkennen am Endlichen darſtellt, gedacht als die Seele des Leibes, ſofern er nothwendig einzeln iſt, ſo erſcheint es auch nothwendig nur in der Endlichkeit unendlich und als einzelner

Begriff, obgleich von der vollkommenſten Art, des unendlichen Erkennens; dagegen an ſich betrachtet, iſt es nicht die Seele dieſes Dings, ſondern der unendliche Begriff der Seele ſelbſt, und das, was allen Seelen gemein iſt.

Unmittelbar alſo, indem du das unendliche Erkennen, die lebendige und unſterbliche Idee aller Dinge, als exiſtirend ſetzeſt, ſetzeſt du, weil dieß ohne Beziehung auf ein einzelnes Ding nicht geſchehen kann, auch wieder den Gegenſatz von Differenz und Indifferenz, und gleichſam eine doppelte Seele, die, welche von dem unendlichen Erkennen die Wirklichkeit, und die, welche die unendliche Möglichkeit enthält.

Wenn ich nun, o Freund, fähig ſ[illegible]n werde zu beweiſen, daß mit jener Trennung zugleich auch, nicht zwar in Anſehung des Abſoluten, wohl aber, wie alles andere, was zur abgebildeten Welt gehört, in Anſehung ſeiner ſelbſt und für ſich ſelbſt, das Bewußtſeyn, für daſſelbe aber zugleich auch das zeitliche Seyn der Dinge und die geſammte Erſcheinungswelt geſetzt ſey, ſo werde ich zu dem von dir vorgeſteckten Ziel gelangt ſeyn, und den Urſprung des Bewußtſeyns aus der Idee des Ewigen ſelbſt und ſeiner innern Einheit abgeleitet haben, ohne einigen Uebergang vom Unendlichen zum Endlichen zuzugeben oder anzunehmen.

Allein zuvor laß uns noch das Bleibende feſthalten, und jenes, das wir als unbeweglich ſetzen müſſen, indem wir das Bewegliche und Wandelbare ſetzen, denn nicht müde wird die Seele, immer zu der Betrachtung des Vortrefflichſten zurückzukehren; hernach auch uns erinnern, wie allem, was aus jener Einheit hervorzugehen oder von ihr ſich loszureißen ſcheint, in ihr zwar die Möglichkeit für ſich zu ſeyn vorher beſtimmt ſey, die Wirklichkeit aber des abgeſonderten Daſeyns nur in ihm ſelbſt liege, und ſelbſt bloß ideell, als ideell aber nur in dem Maße ſtattfinde, als ein Ding durch ſeine Art im Abſoluten zu ſeyn fähig gemacht iſt, ſich ſelbſt die Einheit zu ſeyn.

Weder alſo ein Ding kann durch Dauer beſtimmt werden, als inſofern es das Objekt einer Seele iſt, welche endlich und deren Exiſtenz durch Dauer beſtimmt iſt, noch kann hinwiederum die Exiſtenz der Seele als Dauer beſtimmt ſeyn, als inſofern [illegible]beſtimmt iſt, der

Begriff eines einzelnen exiſtirenden Dings zu ſeyn. Weßhalb die Seele ſo wenig als der Leib etwas an ſich; denn ſowohl jene als dieſer ſind jedes nur an dem andern zeitlich, an ſich iſt nur die Einheit beider in dem nicht der Dauer Unterworfenen, in der allerſeligſten Natur, worin die Möglichkeit nicht von der Wirklichkeit, das Denken nicht vom Seyn getrennt iſt, das Urbild alſo, welches unerſchaffen und wahrhaft unvergänglich iſt. Denn weder die Seele, die ſich unmittelbar auf den Leib bezieht, iſt unſterblich, da es dieſer nicht iſt, und ihr Daſeyn überhaupt nur durch Dauer beſtimmbar und dadurch beſtimmt iſt, ſofern dieſer dauert, noch ſelbſt die Seele der Seele, die zu dieſer ſich ebenſo wie dieſe zu dem Leibe verhält.

Die Seele ferner, da ſie nur durch den relativen Gegenſatz mit dem Leibe, alſo überhaupt nicht an ſich iſt, erſcheint nur durch dieſen Gegenſatz, mithin nur, ſofern ſie der Begriff eines einzelnen Seyns iſt, zum Daſeyn beſtimmt, dieſes aber nicht durch eine Verknüpfung mit dem Dinge, ſondern durch ihre eigne Endlichkeit, kraft welcher die Möglichkeit, die in Gott ihrer Wirklichkeit, und hinwiederum die Wirklichkeit, die in ihm ihrer Möglichkeit verknüpft iſt, in Anſehung ihrer ſelbſt außer ihr liegt. Denn die Begriffe, welche unmittelbare Begriffe endlicher Dinge ſind, verhalten ſich wie dieſe ſelbſt, und ſind dem unendlichen Begriff ebenſo wie dieſe entgegengeſetzt, und nur, ſofern ſie in der Endlichkeit unendlich ſind, ihm angemeſſen.

Wie alſo das Ding ſich ſeine Zeit ſetzt, indem es eine Wirklichkeit enthält, von der die Möglichkeit, oder eine Möglichkeit, von der die Wirklichkeit außer ihm ſelbſt iſt, ebenſo auch der Begriff, ſofern er ſchlechthin endlich iſt. Und wie in Anſehung der Dinge, ebenſo iſt auch in Anſehung der unmittelbaren Begriffe der Dinge jene unendliche Einheit, in der jede Möglichkeit ihre Wirklichkeit, jede Wirklichkeit ihre Möglichkeit unmittelbar mit und in ſich hat, auseinander gezogen im Reflex, ein Verhältniß der Urſache und Wirkung, ſo daß jeder Begriff zum Daſeyn beſtimmt ſcheint durch einen andern Begriff, in welchem ſeine unmittelbare Möglichkeit angeſchaut wird, dieſer wieder durch einen andern gleicher Art, und ſo fort ins Unendliche.

Da ſonach die endlichen Begriffe die endlichen Dinge ſelbſt und mit ihnen abſolut eines ſind, ſo kann auch der Gegenſatz des Endlichen und Unendlichen allgemein als der Gegenſatz der endlichen Begriffe und des unendlichen Begriffs aller Begriffe ausgedrückt werden, ſo daß jene zu dieſem ſelbſt wie das Reelle zum Ideellen ſich verhalten, die Differenz alſo des Ideellen und Reellen ſelbſt eine Differenz in der Sphäre der Begriffe ſey.

Nur aber der von ſeinem unendlichen Begriff getrennte und in dieſer Trennung betrachtete Begriff erſcheint zum Daſeyn beſtimmt, ſeine Idee aber, oder er ſelbſt dem Unendlichen verknüpft, iſt in der ewigen Gemeinſchaft mit Gott. In den endlichen Begriff aber, ſofern er getrennt wird, fällt von dem, was in Gott ewig, ohne Zeit, iſt, nur, was zugleich mit ihm ſich abſondert von der Allheit, und dieß wiederum iſt beſtimmt durch die Möglichkeit anderer Dinge, die ihm ſelbſt in Gott verknüpft iſt.

Das Geſetz aber, nach welchem auch nur für ſich ſelbſt die Seele ſich abſondert und zum Daſeyn beſtimmt ſcheint, würde, weil jede Seele ein Theil iſt des unendlichen organiſchen Leibs, der in der Idee iſt, wenn wir es erkennten, einen fernen Blick wenigſtens verſtatten in die Harmonie jener glanzvollen Welt, die wir hier nur wie durch einen Spiegel erkennen.

Allein ein ſolches Geſetz zu finden, iſt eben ſo ſchwer, als es für alle auszuſprechen unmöglich.

Die allgemeinſten Geſetze aber, nach welchen die abſolute Welt in dem endlichen Erkennen ſich entwirft, zu finden, iſt ein hohes Ziel des Denkens.

Laß uns daher, Freund, jetzt von dem Punkt aus weiter ſchließend, den wir zuvor bezeichnet haben, wo nämlich durch Beziehung des unendlichen Erkennens auf ein einzelnes Ding unmittelbar und nothwendig der relative Gegenſatz des Endlichen und Unendlichen im Erkennen ſelbſt geſetzt iſt, jenes Ziel zu erreichen ſtreben. Dann auch werden wir zu dem Erſten und dem Urſprung aller Dinge am ſicherſten zurückkehren, wenn wir gezeigt haben, daß alle Gegenſätze, wodurch

endliche Dinge beſtimmt und unterſchieden ſind, durch jene Eine Trennung geſetzt ſeyen, welche ſelbſt nur innerhalb des Ewigen, und nicht in Anſehung des Abſoluten, ſondern nur in Anſehung des von ihm für ſich ſelbſt Abgeſonderten, gemacht iſt.

Allein damit wir unſerer Sache gewiß ſeyen, iſt es dir gefällig, daß wir nochmals kurz wiederholen, worüber wir übereingekommen ſind?

Lucian. In alle Wege.

Bruno. Das unendliche Erkennen alſo könne nur als die Seele eines Dings exiſtiren, welches das Endliche unendlich, alſo das Univerſum in ſich darſtellt?

Lucian. So iſt es; denn jeder Begriff, ſagten wir, exiſtire nur dadurch, daß er der Begriff eines exiſtirenden Dinges ſey.

Bruno. Jenes Ding aber iſt nothwendig wieder ein Einzelnes, und inſofern es als ſolches exiſtirt, der Zeit und der Dauer unterworfen.

Lucian. Freilich.

Bruno. Die Seele alſo, deren unmittelbares Objekt es iſt, nicht minder?

Lucian. Ebenſo.

Bruno. Die Seele alſo, welche der Begriff dieſes Dings (von dieſer aber reden wir ferner allein), iſt wiederum nur ein Theil der unendlichen Möglichkeit, die in Gott ohne Zeit wirklich iſt; in die einzelne Seele fällt aber nur die Wirklichkeit von dem, wovon in ihr ſelbſt die Möglichkeit enthalten iſt.

Lucian. Nothwendig.

Bruno. Nahmen wir aber nicht an, daß die Seele das unendliche Erkennen ſelbſt ſey?

Lucian. Allerdings, wir ſetzen dieß aber, inſofern wir ſie an ſich betrachten; inſofern aber als die Seele dieſes Dings, ſetzen wir ſie nothwendig endlich und der Dauer unterworfen.

Bruno. Wir haben alſo nothwendig eine gedoppelte Anſicht der Seele?

Lucian. Natürlich, denn ſetzen wir ſie bloß als ſich beziehend

auf dieſes, deſſen Begriff ſie iſt, ſo ſetzen wir ſie nicht als unendliches Erkennen, und bloß als unendlich, ſo ſetzen wir ſie nicht als Begriff eines exiſtirenden Dinges, mithin ſelbſt nicht als exiſtirend. Wir ſetzen alſo nothwendig die Seele zugleich als endlich und unendlich.

Bruno. Das unendliche Erkennen alſo exiſtirt oder erſcheint nur unter der Form der [illegible]ität und Indifferenz.

Lucian. So iſt es.

Bruno. Wir ſetzen aber beide als nothwendig vereinigt; die Seele, inſofern ſie mit dem Leib eins, ja er ſelbſt iſt, und die Seele, inſofern ſie das unendliche Erkennen iſt?

Lucian. Vereinigt durch den ewigen Begriff, worin Endliches und Unendliches ſich gleich ſind.

Bruno. Nur dieſe Idee iſt in Gott, der Gegenſatz aber von Differenz und Indifferenz, nur in der Seele ſelbſt, ſofern ſie exiſtirt.

Lucian. Auch dieß verhält ſich ſo.

Bruno. Sagteſt du aber nicht, die Seele, in der einen Rückſicht betrachtet, ſey mit dem Leib eins, ja der Leib ſelbſt?

Lucian. So ſagte ich.

Bruno. Welches Verhältniß alſo wirſt du der als unendlich betrachteten zu der als endlich betrachteten Seele geben?

Lucian. Nothwendig wiederum das der Seele zu dem Leib.

Bruno. Wir haben nun alſo den Gegenſatz zwiſchen Seele und Leib in die Seele ſelbſt verſetzt.

Lucian. Es ſcheint ſo.

Bruno. Der Seele alſo, inſofern ſie endlich iſt, werden wir alle Verhältniſſe zuſchreiben müſſen, welche dem Leib nothwendig zugeſchrieben werden.

Lucian. Wir können nicht anders.

Bruno. Die Seele aber, inſofern ſie ſich auf den Leib bezieht, beſtimmten wir als die Möglichkeit, wovon in dem Leib die Wirklichkeit ausgedrückt wäre.

Lucian. Ganz richtig.

Bruno. Müſſen wir daher nicht, da wir die Seele, als un-

mittelbaren Begriff des Leibes, und den Leib ſelbſt als Ein Ding geſetzt haben, jene, inſofern ſie ſich unmittelbar auf den Leib bezieht, der Seele, inſofern ſie unendlich iſt, als Wirklichkeit der Möglichkeit, dieſe aber jener wie Möglichkeit der Wirklichkeit entgegenſetzen?

Lucian. Ohne Frage.

Bruno. Jene Möglichkeit aber ſetzen wir nothwendig als ſchlechthin unendlich, dieſe Wirklichkeit dagegen als endlich?

Lucian. Wie anders?

Bruno. Du wirſt es alſo auch zufrieden ſeyn, wenn wir jene den unendlichen Begriff des Erkennens, dieſe aber, da ſie ein Denken in Bezug auf ein Seyn iſt, das Erkennen ſelbſt, und zwar das objektiv exiſtirende Erkennen nennen.

Lucian. Warum nicht?

Bruno. Dieſes objektive Erkennen aber, da es als endlich, dem Leib gleich, der Verknüpfung durch Urſache und Wirkung unterworfen, iſt nothwendig ins Unendliche ein beſtimmtes, einzelnes.

Lucian. Unleugbar.

Bruno. Wodurch aber denkſt du es beſtimmt? Durch etwas außer ihm, oder durch ſich ſelbſt?

Lucian. Nothwendig das letzte.

Bruno. Du ſetzeſt alſo eine Verknüpfung durch Urſache und Wirkung in ihm ſelbſt, und eine ſolche, daß jedes einzelne Erkennen beſtimmt ſey durch ein anderes Einzelnes, dieſes wieder durch ein anderes, und ſo fort ins Unendliche.

Lucian. So verhält es ſich.

Bruno. Du ſetzeſt eben deßwegen jedes Erkennen in dieſer Reihe verſchieden von dem, wodurch es beſtimmt wird, als nothwendig different ins Unendliche.

Lucian. Es iſt nicht anders.

Bruno. Jenen unendlichen Begriff des Erkennens denkſt du als ſich ſelbſt gleich, unwandelbar, unabhängig von Zeitlichkeit, unbeſtimmt durch eine ſolche Verknüpfung, als wir eben angenommen haben.

Lucian. Nothwendig.

Bruno. Du ſetzeſt alſo zwiſchen dem objektiven Erkennen und dem unendlichen Erkennen jetzt ganz daſſelbe Verhältniß als zuvor zwiſchen Anſchauen und Denken.

Lucian. Es ſcheint ſo.

Bruno. Du haſt aber die Einheit des Ideellen und Reellen in eben dieſe Einheit des Denkens und des Anſchauens geſetzt.

Lucian. Allerdings.

Bruno. Du ſieheſt alſo, daß du für jene Einheit den Ausdruck von einem einzelnen Punkt hergenommen haſt, als ob ſie auf dieſen eingeſchränkt wäre. Jedoch deſto mehr muß es uns angelegen ſeyn, dieſen Punkt zu beſtimmen, um ſeine Würde erkennen zu lernen. Du ſetzeſt alſo, wenn du die Einheit des Anſchauens und Denkens ſetzeſt, nothwendig das objektive Erkennen mit dem unendlichen Begriff des Erkennens gleich?

Lucian. So ſetze ich.

Bruno. Das objektive Erkennen aber iſt endlich nur, ſofern es auf den Leib als ſein unmittelbares Objekt bezogen wird, unendlich alſo, inſofern es auf den Begriff des Erkennens?

Lucian. Es folgt wohl.

Bruno. Aber dieſer iſt gleichfalls unendlich?

Lucian. Richtig.

Bruno. Das Bezogene alſo und das, worauf bezogen wird, ſind eins und ununterſcheidbar.

Lucian. Nothwendig.

Bruno. Das Unendliche kommt alſo zu dem Unendlichen, und wie denkſt du nun, daß dieſes zu ſich ſelber Kommen des Unendlichen ſich ausſpreche, oder welcher Ausdruck dafür ſey?

Lucian. Ich.

Bruno. Du haſt den Begriff genannt, mit dem als einem Zauberſchlag die Welt ſich öffnet.

Lucian. Gewiß, er iſt Ausdruck der höchſten Abſonderung des Endlichen vom Endlichen.

Bruno. Welche weiteren Beſtimmungen aber dieſes Begriffs pflegt ihr zu geben?

Lucian. Was wir Ich nennen, iſt nur jene Einheit des Idealen mit dem Realen, des Endlichen mit dem Unendlichen; dieſe ſelbſt aber wieder iſt nur ſein eignes Thun. Das Handeln, wodurch es entſteht, iſt zugleich es ſelbſt, es iſt folglich nichts unabhängig von dieſem Handeln und außer demſelben, ſondern nur für ſich ſelbſt und durch ſich ſelbſt. Ebenſo auch die an ſich ewigen Dinge gelangen in das objektive und zeitliche Erkennen, worin ſie durch Zeit beſtimmt werden, bloß dadurch, daß das unendliche Denken ſich im Endlichen Objekt wird.

Bruno. Dieſes Objektivwerden des unendlichen Denkens aber iſt gerade das, was wir eben die Einheit des Endlichen und Unendlichen genannt haben?

Lucian. Nothwendig, denn was wir in dem endlichen Erkennen oder den Dingen, und was wir im unendlichen Begriff des Erkennens ſetzen, iſt ein und daſſelbe, nur angeſehen von verſchiedenen Seiten, dort objektiv, hier ſubjektiv.

Bruno. Auf dieſem zugleich ſubjektiv- und objektiv-, unendlich- und endlich-Seyn beruht das Ich.

Lucian. Freilich.

Bruno. So ſind alſo auch die endlichen und erſcheinenden Dinge für das Ich nur durch das Ich; denn du ſagſt, ſie gelangen in das zeitliche Erkennen nur durch jenes Objektivwerden des Unendlichen im Endlichen.

Lucian. Auch iſt dieß eben meine Meinung.

Bruno. Du ſiehſt, wie genau wir übereinſtimmen. Die höchſte Abſonderung alſo des Endlichen von dem ihm Gleichen iſt die, wo das Endliche in die Einheit und gleichſam die unmittelbare Gemeinſchaft mit dem Unendlichen tritt. Da es aber ein Endliches iſt, ſo kann dieſes, das Unendliche, die ſchrankenloſe Möglichkeit, die in ſeinem Denken enthalten iſt, in jenem auch nur auf endliche Weiſe wirklich machen, und was in ihm unendlich vorgebildet iſt, in jenem nur endlich zurückſtrahlen.

So ſondert ſich, was im Ewigen Möglichkeit und Wirklichkeit in abſoluter Einheit iſt, im Objektiven des Ich als Wirklichkeit, im

Subjektiven als Möglichkeit ab, in dem Ich ſelbſt aber, welches die Einheit des Subjektiven und Objektiven iſt, wird es als Nothwendigkeit reflektirt, welche das bleibende Bild der göttlichen Harmonie der Dinge und gleichſam der unbewegliche Widerſchein der Einheit iſt, aus der ſie alle genommen ſind. — Biſt du nun auch hiermit einverſtanden?

Lucian. Vollkommen.

Bruno. Muß nicht eben darum an allen endlich erkannten Dingen der Ausdruck des Unendlichen, aus welchem, und des Endlichen, in welchem ſie reflektirt werden, und des Dritten, worin dieſe eins ſind, erkannt werden? — Denn von dem, was im Abſoluten das Erſte iſt, ſagten wir ſchon früher, daß es im Abgebildeten nothwendig zum Dritten werde. —

Lucian. Unſtreitig folgt, was du geſchloſſen haſt.

Bruno. Die Beſtimmungen alſo und die Geſetze der endlichen Dinge können unmittelbar eingeſehen werden, ohne daß wir aus der Natur des Wiſſens herausgehen. Denn biſt du nicht auch hierin meiner Meinung, daß wir das objektive Erkennen nicht für ſich ein Wiſſen nennen können, ſo wenig als das, was wir ihm entgegengeſetzt haben?

Lucian. Vielmehr iſt das Wiſſen nur in der Einheit beider.

Bruno. Nothwendig, denn mit allem Wiſſen iſt, außerdem daß es ein wirkliches Erkennen iſt, auch noch der Begriff dieſes Wiſſens verbunden; wer weiß, weiß unmittelbar auch, daß er weiß, und dieſes Wiſſen ſeines Wiſſens und das Wiſſen um dieſes Wiſſen ſeines Wiſſens iſt eins und unmittelbar verbunden mit dem erſten Wiſſen, aller Rückgang ins Unendliche iſt aufgehoben, denn der mit dem Wiſſen verbundene Begriff des Wiſſens, der Princip des Bewußtſeyns iſt, iſt das an und für ſich Unendliche ſelbſt.

Jedoch hier gilt es, um dieſe verwickelten Verhältniſſe von innen heraus zu entwickeln, jedes für ſich zu betrachten. Das Wiſſen alſo, ſagteſt du, beſtehe in der Einheit des objektiven Erkennens mit dem unendlichen Begriff deſſelben. Das objektive Erkennen aber haſt du zuvor dem Anſchauen gleichgeſetzt, und behauptet, daß es nothwendig endlich, auf zeitliche Weiſe beſtimmt und im Gegenſatz gegen das

Denken different ſey. Allein du möchteſt kaum ein bloßes Endliches oder reine Differenz ſetzen können, und wo du es alſo ſetzeſt, geſchieht es bloß im Gegenſatz gegen ein anderes. Dieſes aus Endlichem und Unendlichem verſchlungene Weſen aber ganz zu entwirren iſt nur dem möglich, welcher einſieht, daß und wie in allem alles enthalten und auch in dem Einzelnen die Fülle des Ganzen niedergelegt iſt.

Die Anſchauung alſo iſt Endliches, Unendliches und Ewiges, nur im Ganzen untergeordnet dem Endlichen. Das Endliche nun an ihr iſt das, was der Empfindung angehört, das Unendliche aber, was an ihr Ausdruck des Selbſtbewußtſeyns iſt. Jenes im Gegenſatz mit dieſem iſt nothwendig Differenz, dieſes im Gegenſatz mit jenem Indifferenz, jenes real, dieſes ideal; das, worin das Ideale und Reale, die Indifferenz und die Differenz eins ſind, iſt, was in ihr die Natur des ſchlechthin Realen oder des Ewigen nachahmt. Glaubſt du nun, daß du dieſes Ewige in der Anſchauung dem Denken entgegenſetzen könneſt, wie du doch gethan haſt?

Lucian. Freilich ſehe ich nicht, wie es möglich iſt.

Bruno. Die Anſchauung haſt du beſtimmt als Differenz, das Denken als Indifferenz?

Lucian. Allerdings.

Bruno. Die Anſchauung aber in der Anſchauung iſt weder Differenz noch Indifferenz, ſondern das, worin beide eins ſind. Wie geſchah es alſo, daß du ſie dem Denken entgegen und in der Einheit des Idealen und Realen als das Reale ſetzen konnteſt?

Lucian. Ich bitte dich, mir dieß zu erklären.

Bruno. Du wollteſt die Einheit des Idealen und Realen einſchränken auf einen beſtimmten Punkt, wie ich dir eben erſt bewieſen hatte, und das Reale zu einem wahren Gegenſatz des Idealen machen, indeß dieſer Gegenſatz ewig nur ideell iſt, und das, was du als das Reale beſtimmeſt, ſelbſt wieder aus einer Einheit des Idealen und Realen beſteht, ſo daß, was an ihm das wahre Reale iſt, dieſe Einheit ſelbſt, das aber, was an ihm auf dem Gegenſatz des Idealen und Realen beruht, nur ideelle Beſtimmung des Realen iſt. Du findeſt

alſo nirgends ein reines Reales im Gegenſatz gegen ein Ideales; was aber das Anſchauen insbeſondere betrifft, ſo magſt du, um zu finden, daß du mit einer jeden Anſchauung, welche ſie ſey, eine Einheit des Denkens und des Seyns ſetzeſt, nur dich ſelbſt fragen, was du eigentlich anſchaueſt, wenn du ſagſt, daß du ein Dreieck oder einen Cirkel oder eine Pflanze anſchaueſt? Ohne Zweifel den Begriff des Dreiecks, den Begriff des Cirkels, den Begriff der Pflanze, und du ſchauſt nie etwas anderes an als Begriffe. Daß du alſo das, was an ſich ein Begriff oder eine Art des Denkens iſt, eine Anſchauung nenneſt, davon liegt der Grund darin, daß du ein Denken in ein Seyn ſetzeſt; das aber, wodurch du es ſetzeſt, kann nicht wieder weder ein Denken noch ein Seyn, ſondern nur das ſeyn, worin ſie überall nicht unterſchieden ſind.

Die abſolute Gleichheit nun des Denkens und des Seyns in der Anſchauung iſt der Grund von der Evidenz der geometriſchen Anſchauung. Das Anſchauende aber in allem Anſchauen iſt das, was keines Gegenſatzes von Allgemeinem und Beſonderem fähig iſt, an ſich die abſolute Vernunft, und abgeſehen von dem, was durch den Reflex im Endlichen hinzukommt, ungetrübte Einheit, höchſte Klarheit und Vollkommenheit.

Das aber, was im Reflex hinzukommt, iſt, wie bereits gezeigt worden, der relative Gegenſatz des Unendlichen, welches die Einheit an ihr iſt, und des Endlichen, welches die Differenz; jenes zwar iſt der Ausdruck des Begriffs an ihr, dieſes des Urtheils, jenes das Setzende der erſten, dieſes der erſten und zweiten Dimenſion.

Was nun in der Anſchauung undurchſichtig, empiriſch, nicht reiner Raum, reine Gleichheit des Denkens und Seyns iſt, iſt das, was an ihr durch jenen relativen Gegenſatz beſtimmt iſt.

Der Grund aber, daß in der Anſchauung Endliches, Unendliches und Ewiges dem Endlichen untergeordnet ſind, liegt allein in dem unmittelbaren Verhältniß der Seele zu dem Leibe als einzelnem Dinge. Denn da Leib und Seele Ein Ding, beide nur aneinander und durcheinander abgeſondert ſind von der Allheit, ſo daß es in Bezug auf den

unendlichen Begriff völlig gleichgültig iſt, den Leib als das endliche Seyn oder als den Begriff des endlichen Seyns zu beſtimmen, im Begriff des Leibes aber nothwendig der Begriff anderer Dinge enthalten iſt: ſo iſt auch dieſer Begriff, d. h. die Seele ſelbſt, ſofern ſie der Begriff jenes einzelnen exiſtirenden Dings iſt, beſtimmt durch den Begriff anderer Dinge. Auf dieſe Weiſe iſt das Untrennbare aus Endlichem, Unendlichem und Ewigem in der Seele dem Endlichen untergeordnet, und dieſes Anſchauen, welches der Zeit unterworfen, nothwendig einzeln und von ſich ſelbſt verſchieden iſt, haſt du dem Denken entgegengeſetzt. Da aber das Anſchauen, ſo beſtimmt, nicht das wahre Anſchauen iſt, ſondern ein verworrener Schein deſſelben, ſo folgt auch, daß jene Einheit des Denkens und Anſchauens, ſo wie ſie von dir beſtimmt und als höchſte geſetzt worden iſt, einzelner und untergeordneter Art und aus bloßer Erfahrung aufgegriffen ſey. Du wirſt alſo dieſe Enge, in der du dich zuvor feſtgehalten, indem du die höchſte Einheit auf das Bewußtſeyn eingeſchränkt hatteſt, verlaſſen, und dich mit mir in den freien Ocean des Abſoluten begeben, wo wir uns ſowohl lebendiger bewegen, als die unendliche Tiefe und Höhe der Vernunft unmittelbarer erkennen werden.

Auf welche Art nun die Drei-Einigkeit des Endlichen, Unendlichen und Ewigen, wie im Anſchauen dem Endlichen, ſo im Denken dem Unendlichen, in der Vernunft aber dem Ewigen untergeordnet ſey, iſt noch übrig zu ſagen.

Von dem Univerſum alſo fällt zu jeder Zeit in die Anſchauung nur ein Theil, der Begriff der Seele aber, welcher der Seele unmittelbar, lebendig verknüpft iſt, iſt der unendliche Begriff aller Dinge. Die Abſonderung des objektiven Erkennens von dieſem Begriff ſetzt die Zeit. Das Beziehen aber des endlichen Erkennens auf das unendliche bringt das Wiſſen hervor, nicht ein abſolut zeitloſes Erkennen, ſondern ein Erkennen für alle Zeit. Durch jene Beziehung wird nothwendig die Anſchauung mit dem, was in ihr endlich, unendlich und ewig iſt, zugleich unendlich und zu einer unendlichen Möglichkeit von Erkenntniß. Das Unendliche aber unendlich geſetzt, iſt, was wir Begriff nennen, das

Endliche aber unter das Unendliche aufgenommen, erzeugt das Urtheil, ſo wie das Ewige unendlich geſetzt, den Schluß.

Unendlichkeit aber hat in dieſer Sphäre alles, obgleich eine bloße Verſtandesunendlichkeit. Der Begriff iſt unendlich, das Urtheil iſt unendlich, der Schluß iſt unendlich. Denn ſie gelten von allen Objekten, und für alle Zeit. Jedes derſelben aber muß beſonders betrachtet werden.

Das Unendliche nun an der Anſchauung, das im Begriff aufs neue unendlich geſetzt wird, iſt der Ausdruck des unendlichen Begriffs der Seele, der mit der Seele ſelbſt eins iſt; das Endliche der Ausdruck der Seele, ſofern ſie der unmittelbare Begriff des Leibes und mit ihm eines iſt; das Ewige aber deſſen, worin jene beiden eines ſind. Der unendliche Begriff der Seele nun enthält, wie wir wiſſen, die unendliche Möglichkeit aller Anſchauungen, die Seele, deren unmittelbares Objekt der Leib iſt, die unendlich-endliche Wirklichkeit, das aber worin beide eins ſind, die unendliche Nothwendigkeit.

Da nun der Begriff das unendlich geſetzte Unendliche iſt, ſo iſt er die als unendlich geſetzte unendliche Möglichkeit der für ſich differenten Anſchauungen; das Urtheil aber, da es das Endliche unendlich ſetzt, iſt das unendlich Beſtimmende der Wirklichkeit, der Schluß aber, da er das Ewige, der Nothwendigkeit.

Der Begriff ſelbſt alsdann iſt wiederum Begriff, alſo unendliche Möglichkeit nicht nur des Unendlichen, des Endlichen und des Ewigen, ſondern auch des dem Unendlichen, Endlichen und Ewigen untergeordneten Unendlichen, Endlichen und Ewigen, ſo daß dieſe erſten drei, mit ſich ſelbſt vervielfacht und von ſich ſelbſt durchdrungen, die Zahl der Begriffe beſtimmen. Hierin liegt ein ſchwer zu entwickelndes Gewebe und eine beſtimmte Artikulation; willſt du aber mit mir verſuchen, es zu entwirren, ſo hoffe ich, daß wir zum Ziel kommen werden.

Die Unendlichkeit des Begriffs alſo iſt eine bloße Unendlichkeit der Reflexion, das Schema der Reflexion aber die Linie, welche den Dingen zwar, an denen ſie ausgedrückt iſt, die Zeit einpflanzt, lebendig aber und thätig geſetzt, wie im objektiven Erkennen, die Zeit ſelbſt iſt.

Das Unendliche alſo, Endliche und Ewige dem Unendlichen untergeordnet, durch welche Art von Begriffen glaubſt du, daß ſie ausgedrückt ſeyen?

Lucian. Nothwendig durch Zeitbegriffe, und zwar ſcheint mir dieß ſo beſtimmt zu ſeyn:

Die bloße unendliche Möglichkeit einer Zeit enthält die reine Einheit ſelbſt, die unendlich-endliche Wirklichkeit der Zeit die Differenz oder die Vielheit; die ganze Wirklichkeit der Zeit beſtimmt durch die unendliche Möglichkeit iſt die Allheit.

Bruno. Vortrefflich, ſo daß ich kaum dich aufmerkſam zu machen brauche, daß der erſte unter dieſen Begriffen der quantitativen Indifferenz oder dem Begriffe ſelbſt, der zweite aber, weil er ein Setzen der Indifferenz in die Differenz, eine Aufnahme des Verſchiedenen unter das Eine vorausſetzt, dem Urtheil entſpricht, der dritte aber, welcher Totalität, zu den beiden erſten ebenſo ſich verhält wie zum Begriff und Urtheil der Schluß.

Da nun die Einheit auch nicht Einheit iſt, die Vielheit nicht Vielheit, ohne daß jene in dieſe geſetzt, dieſe in jene aufgenommen wird: ſo iſt das, worin ſie eins ſind, und was in der Reflexion als Drittes erſcheint, nothwendig das Erſte.

Nimmſt du das Relative hinweg, das im Reflex hinzugekommen, ſo haſt du die höchſten Begriffe der Vernunft: abſolute Einheit, abſoluten Gegenſatz, und abſolute Einheit der Einheit und des Gegenſatzes, welche in der Totalität iſt.

Das Unendliche nun, das Endliche und das Ewige dem Endlichen untergeordnet, erzeugen mit ihm folgende Begriffe:

Die unendliche Möglichkeit aller Wirklichkeit für die Reflexion enthält die grenzenloſe Realität; die Wirklichkeit des Wirklichen, das, was abſolute Nichtrealität, bloße Grenze iſt, die Wirklichkeit des Wirklichen durch die ganze Möglichkeit beſtimmt, iſt in dem, worin das Grenzenloſe und die Grenze ſchlechthin eines ſind, und welches abſolut betrachtet wieder das Erſte und in der Anſchauung der abſolute Raum iſt. Es iſt aber offenbar, daß, ſo wie durch die Zeitbegriffe die Dinge am meiſten

für den Begriff bestimmt waren, so durch die Raumbegriffe am meisten für das Urtheil. Das Unendliche und Endliche aber dem Ewigen verbunden, muß jedes Zwillingsbegriffe erzeugen, weil in der Natur des Ewigen an und für sich schon die des Endlichen und Unendlichen vereinigt ist, jenes aber so, daß je der eine von beiden Begriffen nothwendig an der Natur des Endlichen, der [illegible]endlichen theilnehme.

Im Unendlichen also dri[illegible]m des Ewigen durch zwei Begriffe aus, wovon der erste im [illegible]bst wieder Möglichkeit, der andere Wirklichkeit ist, beide verbunden aber, wie sie sind, die Nothwendigkeit erzeugen.

Diese Begriffe nennen wir Substanz und Accidens. In der Endlichkeit aber oder Wirklichkeit spiegelt sich das Ewige durch die Begriffe der Ursache und der Wirkung, wovon jene im Reflex die bloße Möglichkeit der Wirkung, diese aber die Wirklichkeit, beide verbunden die Nothwendigkeit sind. Zwischen die Möglichkeit aber und Wirklichkeit tritt in dem Reflex die Zeit, und nur vermöge dieses Begriffs dauern die Dinge. In der Nothwendigkeit endlich drückt sich das Ewige durch den Begriff der allgemeinen Wechselbestimmung der Dinge durcheinander aus, und dieses ist die höchste Totalität, welche sich in der Reflexion erkennen läßt.

So wie es uns nun klar geworden ist, daß das Unendliche, Endliche und Ewige, dem Endlichen oder der Differenz untergeordnet, als Raum, dem Unendlichen oder der relativen Einheit, als Zeit erscheine, so ist es offenbar, daß dieselbe Einheit angeschaut unter der Form des Ewigen die Vernunft selbst sey und sich als Vernunft im Begriff ausdrücke.

Woraus auch die Einheit und die Verschiedenheit der drei Wissenschaften der Arithmetik, der Geometrie und der Philosophie leicht eingesehen werden möchte.

Den Organismus nun der reflektirten Vernunft im Urtheil, welcher, mit dem zuvor bestimmten Unterschied des Urtheils vom Begriff, derselbe wie im Begriff ist, weiter zu entwickeln, wäre unnöthige Arbeit.

Von dem Schluß aber, welcher das Ewige unendlich setzt, reicht

es hin zu bemerken, daß, da in jedem für ſich ſchon Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit beiſammen ſind, alle weitere Verſchiedenheit in Anſehung deſſelben ſich darauf beſchränke, daß die Einheit dieſer drei, die in allen Schlüſſen ſind, entweder unter der Form des Unendlichen, oder des Endlichen, oder des Ewigen, ausgeſprochen werde.

Die unendliche Form nun iſt die kategoriſche, die endliche die hypothetiſche, die am meiſten von der Natur des Ewigen hat, die disjunktive. In jedem Schluß aber iſt bei aller Verſchiedenheit der Oberſatz in Bezug auf den Unterſatz ſtets kategoriſch oder unendlich, der Unterſatz hypothetiſch und endlich, der Schlußſatz aber disjunktiv und jenes ſowohl als dieſes in ſich vereinigend.

Lucian. O bewundernswürdige Form des Verſtandes! Welche Luſt iſt es, deine Verhältniſſe zu ergründen, und den gleichen Abdruck des Ewigen von dem Gerüſte der körperlichen Dinge an bis herauf zur Form des Schluſſes zu erkennen. In deine Betrachtung verſenkt ſich der Forſcher, nachdem er in dir das Abbild des Herrlichſten und Seligſten erkannt hat. In dieſem Widerſchein bewegen ſich die Geſtirne und laufen ihre vorgeſchriebene Bahn, in ihm ſind alle Dinge das, als was ſie erſcheinen, und dieſes nothwendig. Der Grund aber dieſer Nothwendigkeit liegt in ihrer wahren Natur, wovon das Geheimniß bei niemand iſt als bei Gott, und unter den Menſchen bei dem, der ihn erkennt.

Bruno. Zur Erkenntniß aber der Principien der Dinge, welche in Gott ſind und den Dingen ihre Erſcheinung beſtimmen, iſt es über alles wichtig zu wiſſen, was dem Reflex angehört, damit nicht, wie es denen geſchieht, die aufs gerathewohl philoſophiren, einiges von dem, was zur Erſcheinung gehört, wie es kommt, verworfen, anderes aber als wahr aufgenommen werde, wodurch jene die Philoſophie zugleich und das göttliche Weſen verunſtalten.

Denn außer dem Abſoluten, deſſen Natur ſie nicht rein erkannt, nehmen ſie auch vieles an, was ſie brauchen, um das, was ſie ihre Philoſophie nennen, zu Stande bringen zu können, ohne Sonderung und Scheidung deſſen, was bloß für die Erſcheinung, und was in Anſehung Gottes wahr iſt. Einige ſogar gehen noch tiefer als zur

Erſcheinung, und nehmen einen Stoff an, dem ſie die Form des Außereinander und der unendlichen Mannichfaltigkeit zuſchreiben. Abſolut aber oder in Anſehung der göttlichen Natur iſt nichts außer ihr ſelbſt und dem, wodurch ſie vollkommen iſt, der abſoluten Einheit der Einheit und des Gegenſatzes, alſo zwar der Gegenſatz wie die Einheit, aber dieſer abſolut gleich, ohne Zeit, ſo daß nirgends eine Trennung, nirgends ein Reflex in Anſehung ihrer ſelbſt iſt.

Andere aber beſtimmen auch die Erſcheinungswelt ſo, als ob ſie der göttlichen Natur entgegengeſetzt wäre, da ſie doch in Anſehung dieſer überhaupt nichts iſt. Denn was wir die Erſcheinungswelt nennen, iſt nicht jenes Endliche, welches auf eine völlig unſinnliche Weiſe dem Unendlichen in der Idee verknüpft iſt, ſondern der bloße Widerſchein deſſelben, ſo wie es in der Idee iſt. Da nun außer den erkennbaren Dingen auch die Idee deſſen, welches beſtimmt war das Univerſum im ſichtbaren Abbild zu erkennen, in dem Univerſum an und für ſich auf ewige Weiſe enthalten iſt, ſo iſt die Idee zwar vor der Erſcheinungswelt, aber ohne ihr der Zeit nach voran zu gehen, wie vor den einzelnen erleuchteten Dingen, nicht der Zeit, ſondern der Natur nach, das allgemeine Licht, welches, obgleich von unzähligen Dingen zurückgeworfen und von jedem gemäß ſeiner eignen Natur reflektirt, doch ſelbſt nicht mannichfaltig wird, und in ſeiner Klarheit ungetrübt alle dieſe Reflexe in ſich verſammelt. Die wahre Welt aber iſt nicht die, welche das Einzelne im Reflex ſich bildet, und wovon es die Idee aus dem nimmt, was über ihm iſt, ſondern der unbewegliche und harmoniſche Feuerhimmel, der über allen ſchwebt und alle umſchließt.

Wie nun das Endliche, Unendliche und Ewige dem Endlichen in der Anſchauung, dem Unendlichen in dem Denken untergeordnet ſey, o Freund, iſt uns bisher gelungen zu zeigen.

Es entſtehen aber in der Beziehung des objektiven Erkennens auf das unendliche alle jene Begriffe, durch welche die Dinge allgemein und nothwendig beſtimmt ſind, und die daher den Gegenſtänden voranzugehen ſcheinen. Kaum aber, vermuthe ich, wirſt du glauben, daß die Dinge unabhängig von dieſen Begriffen alſo beſtimmt ſeyen.

Lucian. Nimmermehr glaube ich das.

Bruno. Da ſie aber von dieſen Beſtimmungen nicht getrennt werden können, ſo ſind ſie überhaupt nichts unabhängig von jenen Begriffen.

Lucian. Schlechthin nichts.

Bruno. Wie nannteſt du aber jene Einheit des objektiven Erkennens mit dem unendlichen Begriff deſſelben?

Lucian. Wiſſen.

Bruno. Jene Dinge alſo werden auch nichts unabhängig von dieſem Wiſſen ſeyn.

Lucian. Durchaus nichts. Sie entſtehen nur durch das Wiſſen und ſind ſelbſt dieſes Wiſſen.

Bruno. Vortrefflich. Du ſiehſt, wie wir in allen Punkten übereinſtimmen. Die geſammte Erſcheinungswelt iſt alſo auch rein bloß aus dem Wiſſen für ſich betrachtet zu begreifen.

Lucian. So verhält es ſich.

Bruno. Aus welchem Wiſſen aber, aus einem ſolchen, welches an ſich reell oder ſelbſt bloß erſcheinend iſt?

Lucian. Nothwendig das letzte, wenn nämlich überhaupt das Entgegenſetzen des endlichen Erkennens und des unendlichen und das Gleichſetzen deſſelben zur Erſcheinung gehört.

Bruno. Könnteſt du nach dem Bisherigen daran zweifeln? — In dieſer ganzen Sphäre alſo des Wiſſens, die wir zuletzt beſchrieben haben, und die durch Beziehung des Endlichen, Unendlichen und Ewigen im Erkennen auf das Unendliche entſteht, waltet eine durchaus untergeordnete Erkenntnißart, welche wir die der Reflexion oder des Verſtandes nennen werden.

Lucian. Ich bin es zufrieden.

Bruno. Werden wir auch die Erkenntniß durch Schlüſſe für eine wahre Erkenntniß der Vernunft, und nicht vielmehr für eine bloße durch Verſtand halten müſſen?

Lucian. Das letzte wahrſcheinlich.

Bruno. Es iſt nicht anders. Denn wenn du im Begriff zwar die Indifferenz, im Urtheil die Differenz, im Schluß aber die Einheit

beider ſetzeſt, ſo iſt doch dieſe Einheit eine dem Verſtande untergeordnete; denn die Vernunft zwar iſt in allem, in der Anſchauung aber der Anſchauung, im Verſtande dem Verſtande untergeordnet, und wenn in der Vernunft Verſtand und Anſchauung abſolut eines ſind, ſo haſt du in dem Schluß zwar im Obersatz das, was dem Verſtande, in dem Unterſatz das, was der Anſchauung, dort das Allgemeine, hier das Beſondere, dieſe aber auseinandergezogen für den Verſtand und im Schlußſatz auch nur vereinigt für den Verſtand.

Der unſeligſte Mißgriff aber iſt es, dieſe dem Verſtand untergeordnete Vernunft für die Vernunft ſelbſt zu halten.

Lucian. Ohne Zweifel.

Bruno. Die Lehre aber, welche durch dieſe Unterordnung des Ganzen der Vernunft unter den Verſtand entſteht, haben die vor uns Logik genannt. Die Logik alſo, wenn wir dieſem Gebrauch folgen, werden wir als eine bloße Verſtandeswiſſenſchaft anſehen müſſen?

Lucian. Nothwendig.

Bruno. Welche Hoffnung alſo zur Philoſophie für den, welcher ſie in der Logik ſucht?

Lucian. Keine.

Bruno. Die Wiſſenſchaft aber vom Ewigen, welche durch dieſe Erkenntnißart erreicht werden kann, wird Verſtandeserkenntniß ſeyn und bleiben?

Lucian. So müſſen wir denken.

Bruno. Wie in den drei Formen der Schlüſſe das Abſolute der Form nach auseinanderfällt in ein Unendliches, Endliches und Ewiges des Verſtandes, ſo der Materie nach in den Schlüſſen der dem Verſtande dienſtbaren Vernunft in Seele, Welt und Gott, welche drei alle voneinander getrennt, jedes geſchieden, die höchſte Auseinanderziehung des im Abſoluten ſchlechthin Einen für den Verſtand vorſtellen.

Von allen alſo, welche in dieſer Art der Erkenntniß die Philoſophie ſuchen, das Seyn aber des Abſoluten auf dieſem Wege oder überhaupt beweiſen wollen, werden wir urtheilen, daß ſie noch nicht die Schwelle der Philoſophie begrüßt haben.

Lucian. Wie billig.

Bruno. Da uns ferner das, was ein großer Theil der Philosophen vor uns, faſt alle aber, die ſich jetzt ſo nennen, für die Vernunft ausgegeben haben, noch unter die Sphäre des Verſtandes fällt, ſo werden wir für die höchſte Erkenntnißart eine von jenen unerreichte Stelle haben, und ſie als diejenige beſtimmen, durch welche Endliches und Unendliches im Ewigen, nicht aber das Ewige im Endlichen oder Unendlichen erblickt wird.

Lucian. Vollendet ſcheint mir dieſer Beweis.

Bruno. Was meineſt du alſo ferner, genügt es dieſer höchſten Erkenntnißart, das Endliche nur überhaupt als ideell zu erblicken, da das Ideelle nichts anderes als das Unendliche ſelbſt iſt, oder beſteht ſie nicht vielmehr darin, außer dem Ewigen nichts und das Endliche für ſich ſo wenig im ideellen als reellen Sinne zuzugeben?

Lucian. Es folgt wohl.

Bruno. Wird alſo nach unſerer Meinung ein Idealismus, der es nur in Anſehung des Endlichen iſt, überall den Namen der Philoſophie verdienen?

Lucian. Es ſcheint nicht.

Bruno. Kann aber überhaupt irgend eine Erkenntniß für abſolut wahr geachtet werden, als eine ſolche, welche die Dinge beſtimmt, ſo wie ſie in jener höchſten Indifferenz des Ideellen und Reellen beſtimmt ſind?

Lucian. Unmöglich.

Bruno. Alles nun an den Dingen, Freund, was wir reell nennen, iſt es durch die Theilnahme am abſoluten Weſen, keines aber der Abbilder ſtellt es in der völligen Indifferenz dar außer dem Einen, worin alles zu der gleichen Einheit des Denkens und Seyns, wie im Abſoluten, gelangt: der Vernunft, welche ſich ſelbſt erkennend, jene Indifferenz, die in ihr iſt, allgemein, abſolut ſetzend als den Stoff und die Form aller Dinge, allein unmittelbar alles Göttliche erkennt. Nimmermehr aber wird zur Anſchauung ſeiner unbeweglichen Einheit gelangen, wer ſich nicht von dem Widerſchein abwenden kann.

Denn jener König und Vater aller Dinge lebt in ewiger Seligkeit außer allem Widerſtreit, ſicher und unerreichbar in ſeiner Einheit wie in einer unzugänglichen Burg. Das Innere aber einer ſolchen Natur, welche an ſich weder Denken noch Seyn, aber die Einheit davon iſt, einigermaßen zu fühlen, vermöchte nur der, welcher mehr oder weniger an ihr Theil nähme. Dieſes innere Geheimniß jedoch ihres Weſens, nichts in ihr ſelbſt weder von einem Denken noch einem Seyn zu enthalten, aber die Einheit davon zu ſeyn, die über beiden iſt, ohne von beiden getrübt zu ſeyn, offenbart ſich an der Natur der endlichen Dinge; denn im Reflex tritt die Form auseinander in Ideelles und Reelles, nicht als wäre dieſes in jenem zuvor geweſen, ſondern damit es als das, was die bloße Einheit davon iſt, ohne es ſelbſt zu ſeyn, erkannt würde.

Das Ewige demnach erkennen, heißt, in den Dingen Seyn und Denken nur durch ſein Weſen vereinigt erblicken, nicht aber, es ſey der Begriff als die Wirkung des Dings oder das Ding als Wirkung des Begriffs zu ſetzen. Dieſes iſt die weiteſte Entfernung von der Wahrheit. Denn Ding und Begriff ſind nicht durch Verknüpfung von Urſach und Wirkung, ſondern durch das Abſolute eins, wahrhaft betrachtet aber nur die verſchiedenen Anſichten eines und deſſelben; denn nichts exiſtirt, was nicht im Ewigen endlich und unendlich ausgedrückt wäre.

Die Natur indeß jenes Ewigen an und für ſich ſelbſt durch ſterbliche Worte auszudrücken iſt ſchwer, da die Sprache von den Abbildern hergenommen und durch den Verſtand geſchaffen iſt. Denn wenn wir das, was keinen Gegenſatz über ſich oder in ſich, allen aber unter ſich hat, mit Recht zwar das Eine zu nennen ſchienen, das da iſt: ſo ſchließt doch eben dieſes Seyn keinen Gegenſatz in ſich gegen das, was in jeder andern Beziehung als das Formelle des Seyns beſtimmt wird, das Erkennen; denn zur Natur des Abſoluten gehört auch, daß die Form in ihm das Weſen, das Weſen die Form ſey; da es nun in der Vernunft, als abſoluter Erkenntniß, der Form nach iſt, ſo iſt es auch dem Weſen nach ausgedrückt in ihr, es bleibt alſo in Anſehung des Abſoluten kein Seyn zurück, das einem Erkennen entgegengeſetzt werden

könnte; wollten wir aber hinwiederum das Abſolute als abſolutes Erkennen beſtimmen, ſo könnten wir dieß abermals nicht in dem Sinn, daß wir dieſes abſolute Erkennen dem Seyn entgegenſetzten, denn abſolut betrachtet iſt das wahre Seyn nur in der Idee, hinwiederum aber iſt die Idee auch die Subſtanz und das Seyn ſelbſt.

Als Indifferenz aber des Erkennens und Seyns iſt das Abſolute wieder nur in der Beziehung auf die Vernunft beſtimmbar, weil allein in dieſer Erkennen und Seyn als Entgegengeſetzte vorkommen können.

Am weiteſten jedoch würde ſich von der Idee des Abſoluten entfernen, wer ſeine Natur, um ſie nicht als Seyn zu beſtimmen, durch den Begriff der Thätigkeit beſtimmen wollte.

Denn aller Gegenſatz von Thätigkeit und Seyn iſt ſelbſt nur in der abgebildeten Welt, indem, abgeſehen von dem ſchlechthin und an und für ſich Ewigen, die innere Einheit ſeines Weſens nur entweder im Endlichen oder im Unendlichen, in beiden aber nothwendig auf gleiche Weiſe erblickt wird, damit ſo im Reflex wieder aus der Vereinigung beider, der endlichen und der unendlichen Welt, die Einheit als Univerſum geboren werde.

Weder aber kann das Abſolute im Endlichen, noch kann es im Unendlichen reflektirt werden, ohne in jedem die ganze Vollkommenheit ſeines Weſens auszudrücken, und die Einheit zwar des Endlichen und Unendlichen im Endlichen reflektirt erſcheint als Seyn, im Unendlichen aber als Thätigkeit, dieſelbe aber iſt im Abſoluten weder als das eine noch als das andere, und weder unter der Form der Endlichkeit noch der Unendlichkeit, ſondern der Ewigkeit.

Denn im Abſoluten iſt alles abſolut, wenn alſo die Vollkommenheit ſeines Weſens im Realen als unendliches Seyn, im Idealen als unendliches Erkennen erſcheint, ſo iſt im Abſoluten das Seyn wie das Erkennen abſolut, und indem jedes abſolut iſt, hat auch keines einen Gegenſatz außer ſich in dem anderen, ſondern das abſolute Erkennen iſt das abſolute Weſen, das abſolute Weſen das abſolute Erkennen.

Indem ferner die Unbegrenztheit des ewigen Weſens auf gleiche Weiſe im Endlichen und im Unendlichen reflektirt wird, ſo müſſen beide

Welten, in welchen ſich die Erſcheinung trennt und entfaltet, da ſie Eine ſind, auch daſſelbe enthalten, daſſelbe alſo, was im Endlichen oder im Seyn, muß auch im Unendlichen oder in der Thätigkeit ausgedrückt ſeyn.

Was du alſo in der realen oder natürlichen Welt als Schwere, in der idealen als Anſchauung ausgedrückt ſiehſt, oder was an den Dingen vermöge der Trennung des Allgemeinen und Beſonderen als relative Einheit und relativer Gegenſatz beſtimmt, im Denken aber als Begriff und als Urtheil beſtimmend erſcheint, iſt ein und daſſelbe; weder iſt das Ideale als ſolches Urſache einer Beſtimmung im Realen, noch dieſes Urſache einer Beſtimmung im Idealen; keines auch hat einen Werth vor dem andern, noch iſt das eine aus dem andern begreiflich, da keinem die Würde eines Princips zukommt, ſondern beide, Erkennen wie Seyn, ſind nur verſchiedene Reflexe aus einem und demſelben Abſoluten.

Wahrhaft daher oder an ſich iſt die Einheit, die dem Gegenſatz des Allgemeinen und des Beſonderen an den Dingen und demſelben Gegenſatz im Erkennen zu Grunde liegt, weder Seyn noch Erkennen, beide im Gegenſatz gedacht.

Wo es aber in jedem für ſich, es ſey im Realen oder im Idealen, zur abſoluten Gleichheit der Entgegengeſetzten kommt, iſt auch unmittelbar, im Realen und Idealen ſelbſt, die Indifferenz des Erkennens und Seyns, der Form und des Weſens ausgedrückt.

Im Idealen zwar oder im Denken reflektirt, erſcheint jene ewige Einheit des Endlichen und Unendlichen ausgedehnt in die anfang- und endloſe Zeit, im Realen oder im Endlichen ſtellt ſie ſich, unmittelbar und nothwendig, vollendet als Einheit dar, und iſt Raum; obgleich aber nur im Realen, erſcheint ſie doch als höchſte Einheit des Erkennens und Seyns. Denn der Raum, wenn er einerſeits zwar als höchſte Klarheit und Ruhe auch als das höchſte Seyn erſcheint, das, in ſich ſelbſt gegründet und vollendet, nicht aus ſich herausgeht oder handelt, iſt doch andererſeits zugleich abſolutes Anſchauen, höchſte Idealität, und inſofern, je nachdem auf das Subjektive oder Objektive geſehen wird,

deren Gegenſatz ſelbſt in Anſehung ſeiner völlig vertilgt iſt, höchſte Indifferenz von Thätigkeit und Seyn.

Sonſt aber verhalten ſich Thätigkeit und Seyn in allen Dingen wie Seele und Leib; daher auch das abſolute Erkennen, obgleich es ewig bei Gott und Gott ſelbſt iſt, doch nicht wie Thätigkeit gedacht werden kann. Denn von ihm ſind Seele und Leib, Thätigkeit alſo und Seyn, ſelbſt die Formen, die nicht in ihm, ſondern unter ihm ſind; und wie das Weſen des Abſoluten im Seyn reflektirt der unendliche Leib, ſo iſt daſſelbe im Denken oder in der Thätigkeit reflektirt, als unendliches Erkennen, die unendliche Seele der Welt, im Abſoluten aber kann ſich weder die Thätigkeit wie Thätigkeit noch das Seyn wie Seyn verhalten.

Wer daher den Ausdruck fände für eine Thätigkeit, die ſo ruhig wie die tiefſte Ruhe, für eine Ruhe, die ſo thätig wie die höchſte Thätigkeit, würde ſich einigermaßen in Begriffen der Natur des Vollkommenſten annähern.

So wenig aber genügt es, das Endliche, Unendliche und Ewige im Realen, als es im Idealen erkennen, und nimmer erblickt die Wahrheit an und für ſich ſelbſt, wer ſie nicht im Ewigen anſchaut.

Die Trennung aber der beiden Welten, jener, welche das ganze Weſen des Abſoluten im Endlichen, und jener, welche es im Unendlichen ausdrückt, iſt auch die des göttlichen von dem natürlichen Princip der Dinge. Denn dieſes zwar erſcheint als leidend, jenes aber als thätig. Weßhalb die Materien z. B. wegen ihrer leidenden und empfänglichen Natur dem natürlichen Princip anzugehören, das Licht aber wegen ſeiner ſchaffenden und thätigen göttlicher Art ſcheint.

Selbſt aber das Einzelne, welches in der dem Endlichen unterworfenen Welt oder auch in der dem Unendlichen durch ſeine Art zu ſeyn am unmittelbarſten die Natur des Abſoluten ausdrückt, kann ſo wenig wie dieſes bloß als Seyn oder bloß als Thätigkeit begriffen werden.

Wo nur Seele und Leib gleichgeſetzt ſind an einem Ding, iſt an ihm ein Abdruck der Idee, und wie dieſe im Abſoluten auch das Seyn

und das Weſen ſelbſt iſt, ſo iſt in jenem, dem Abbild, die Form auch die Subſtanz, die Subſtanz die Form.

Von dieſer Art iſt unter den realen Dingen der Organismus, unter den idealen das, was durch Kunſt hervorgebracht und ſchön iſt, indem jener das Licht oder die im Endlichen, dieſes aber das Licht jenes Lichtes oder die im Une[illegible]gedrückte ewige Idee, als das göttliche Princip, dem Stoffe, als d[illegible]natürlichen, verbindet. Nur jener, weil er nothwendig als [illegible]s Ding erſcheint, hat zu der abſoluten Einheit noch immer [illegible]niß, welches auch die Körper, indem ſie ſchwer ſind, das B[illegible]nämlich der Differenz. In ſeiner Form alſo iſt Thätigkeit un[illegible]: immer gleichgeſetzt (ſo daß das Handelnde auch das Beſtehende, und hinwiederum das Beſtehende auch das Handelnde iſt), aber, ſofern er einzeln iſt, iſt die Gleichheit nicht durch ihn ſelbſt, ſondern bewirkt durch die Einheit, zu der er ſich, für ſich ſelbſt, wie zu ſeinem Grunde verhält. Weßhalb auch jene beiden in ihm noch nicht zur höchſten Ruhe in der höchſten Thätigkeit, ſondern nur zur Wirkſamkeit, als einem Mittleren oder Gemeinſchaftlichen aus Beſtehen und aus Handeln, vereinigt erſcheinen.

Die Welt aber, in welcher Seyn durch Thätigkeit, Endliches durch Unendliches geſetzt ſcheint, wird der Natur, wo dieſes vielmehr in jenem und durch jenes iſt, entgegengeſetzt, und als die Welt und gleichſam als die durch Freiheit gebaute Stadt Gottes betrachtet.

Durch dieſe Entgegenſetzung haben die Menſchen gelernt, die Natur außer Gott, Gott aber außer der Natur zu ſehen, und, indem ſie jene der heiligen Nothwendigkeit entzogen, ſie der unheiligen, welche ſie mechaniſch nennen, untergeordnet, die ideale Welt aber eben dadurch zum Schauplatz einer geſetzloſen Freiheit gemacht. Zugleich, indem ſie jene als ein bloß leidendes Seyn beſtimmten, glaubten ſie ſich das Recht erworben zu haben, Gott, den ſie über die Natur erheben, als reine Thätigkeit, lautere Aktuoſität zu beſtimmen, als ob nicht der eine dieſer Begriffe mit dem andern ſtünde und fiele, keiner aber Wahrheit für ſich hätte.

Sagt man ihnen aber, daß die Natur nicht außer Gott, ſondern

in Gott ſey, ſo verſtehen ſie darunter dieſe eben durch die Trennung von Gott getödtete Natur, als ob dieſe überhaupt etwas an ſich, oder überhaupt etwas anderes als ihr ſelbſt gemachtes Geſchöpf wäre.

So wenig aber als der natürliche Theil der Welt iſt auch der freie etwas getrennt von dem, worin beide nicht ſowohl eines als vielmehr überhaupt nicht geſondert ſind. Unmöglich aber iſt, daß ſie in dem, worin beide eines ſind, durch das ſeyen, wodurch ſie außer ihm ſind, der eine alſo durch Nothwendigkeit, der andere durch Freiheit.

Die höchſte Macht alſo oder der wahre Gott iſt der, außer welchem nicht die Natur iſt, ſo wie die wahre Natur die, außer der nicht Gott iſt.

Jene heilige Einheit nun, worin Gott ungetrennt mit der Natur iſt, und die im Leben zwar als Schickſal erprobt wird, in unmittelbarer, überſinnlicher Anſchauung zu erkennen, iſt die Weihe zur höchſten Seligkeit, die allein in der Betrachtung des Allervollkommenſten gefunden wird.

Das Verſprechen nun, das ich euch gethan, im Allgemeinen, ſo viel ich vermöchte, den Grund der wahren Philoſophie zu enthüllen, glaube ich erfüllt und in verſchiedenen Geſtalten immer das Eine aufgezeigt zu haben, welches Gegenſtand der Philoſophie iſt.

Wie aber auf dieſem Grunde weiter gebaut und der göttliche Keim der Philoſophie zur höchſten Entwicklung gebracht werden könne, und welche Form ihr einer ſolchen Lehre zukommend glaubt, mögt ihr ſelbſt ferner erforſchen.

Anſelmo. Gar ſehr aber, o Vortrefflicher, ſcheint es mir, daß wir uns um die Formen zu bekümmern haben; denn obwohl überhaupt, nicht im Allgemeinen nur das Höchſte zu erkennen, ſondern es in dauernden und bleibenden Zügen gleich der Natur und mit unveränderlicher Feſtigkeit und Klarheit darzuſtellen, das iſt, was die Kunſt zur Kunſt, die Wiſſenſchaft zur Wiſſenſchaft erhebt und von der Liebhaberei unterſcheidet, ſo iſt doch insbeſondere die Materie des Edelſten und Herrlichſten, wovon die Philoſophie iſt, ſolange ſie der Form und Geſtalt entbehrt, der Verderblichkeit nicht entzogen, und vielleicht

haben die unvollkommeneren Formen vergehen, der edle Stoff aber, der an ſie gebunden war, nachdem er von ihnen befreit worden, mit unedlem verſetzt, verflüchtigt und zuletzt völlig unkenntlich gemacht werden müſſen, um zu dauernderen und weniger wandelbaren Formen aufzufordern.

Niemals aber ſcheint der Stoff der Philoſophie dem Wechſel unterworfener geweſen zu ſeyn, als eben zu dieſer Zeit unter uns, wo zugleich mit der regſten Unruhe nach dem Unvergänglichen geſtrebt wird. Denn indeß er einigen in dem Untrennbarſten und Einfachſten gefunden wird, iſt er bei jenen in Waſſer übergegangen, bei dieſen aber in dürren Sand, andern aber wird er immer dünner, durchſichtiger und gleichſam luftähnlicher.

Weßwegen es wenig zu verwundern, wenn die meiſten die Philoſophie nur meteoriſcher Erſcheinungen fähig halten, und auch die größeren Formen, in denen ſie ſich geoffenbart hat, das Schickſal der Kometen bei dem Volk theilen, das ſie nicht zu den bleibenden und ewigen Werken der Natur, ſondern zu den vergänglichen Erſcheinungen feuriger Dünſte zählt.

Daher es ferner von den meiſten faſt angenommen iſt, daß es verſchiedene Philoſophien geben könne, ja beinahe daß von allen, die überhaupt ſich beſtreben zu philoſophiren, ein jeder nothwendig ſeine beſondere Philoſophie habe. Uebermächtig aber drückt alle die Zeit, ſie ſind in einen und denſelben Ring geſchmiedet und gehen nur ſo weit als die Kette reicht, die ſich aber am weiteſten entfernen wollen, fallen in der Regel am tiefſten zurück.

Genau betrachtet leiden ſie alle unter demſelben Uebel, daß ſie nur Eine Erkenntnißart kennen, die, welche von der Wirkung auf die Urſache ſchließt. Nachdem ſie nun bloß die dem Verſtande dienſtbare Vernunft gerichtet, und damit von der Vernunft ſelbſt bewieſen zu haben glauben, daß ſie nur in unvermeidliche Fehlſchlüſſe und eitle Widerſprüche verwickele, ſo ſind ſie berechtigt, aus ihrer Scheu vor der Vernunft die Philoſophie ſelbſt zu machen. Wollen ſie aber dieſe Schranken überſchreiten, ſo fürchten ſie ſich doch vor nichts ſo ſehr als dem

Abſoluten, ſo wie vor der kategoriſchen und apodiktiſchen Erkenntniß. Sie können keinen Schritt thun, ohne vom Endlichen auszugehen und von dieſem aus fortzuſchließen, wie es kommt, ob ſie zu etwas gelangen mögen, das ſchlechthin und durch ſich ſelbſt wäre. Was ſie aber auch als Abſolutes ſetzen, ſetzen ſie nothwendig und immer mit einem Gegenſatz, damit es nicht zum Abſoluten werde. Zwiſchen jenem aber und dem Entgegengeſetzten gibt es wiederum kein anderes als das Verhältniß der Urſache und der Wirkung, und unter allen Formen wiederholt ſich doch Ein Beginnen, Ein Streben, nicht die Einheit deſſen zuzugeben, was ſie im Verſtande getrennt haben, und die angeborene und unüberwindliche Entzweiung ihrer Natur zur Philoſophie ſelbſt zu machen.

Doch dieſes gilt von dem Pöbel der jetzt Philoſophirenden. Selbſt aber das Beſſere, was dieſes Zeitalter getragen hat, und was noch für das Höchſte gilt, hat ſich in der Darſtellung und dem Verſtändniß der meiſten in eine bloße Negativität verwandelt. Sie würden das Endliche vollkommen durch die Form erklären, verweigerte nicht das Ewige hartnäckig den Stoff. Ihre Philoſophie beſteht in dem Beweis, daß, was allerdings nichts iſt, die Sinnenwelt, wirklich nichts ſey, und dieſe nur dem Nichts gegenüber kategoriſche Philoſophie nennen ſie Idealismus.

Die großen und wahren Formen aber ſind mehr oder weniger verſchwunden. Der Stoff der Philoſophie iſt von der Natur des Unzerlegbarſten, und in jeder Form iſt nur ſo viel Wahres und Rechtes, als ſie von dieſer Unzerlegbarkeit in ſich hat. Gleichwie aber der Eine Schwerpunkt der Erde doch von vier verſchiedenen Seiten angeſehen werden kann, und der Eine Urſtoff durch vier Metalle, gleich edel, gleich untrennbar, ſich darſtellt, ſo hat auch jenes Unzerlegbare der Vernunft vorzüglich in vier Formen ſich ausgeſprochen, welche gleichſam die vier Weltgegenden der Philoſophie bezeichnen; denn der Weſtwelt zwar ſcheint das zu gehören, was die Unſrigen Materialismus genannt haben, dem Orient aber das, was Intellektualismus, ſüdlich aber können wir den Realismus nennen, nördlich den Idealismus. Das Eine Metall aber der Philoſophie, welches in allen daſſelbe iſt, in ſeiner Reinheit und Gediegenheit zu erkennen, iſt das Ziel des höchſten Strebens. Wichtig

aber ſcheint mir, dieſe beſondern Formen und ihre Schickſale zu kennen, dem, der ſich über ſie erheben will, angenehm dem, der ſich über ſie erhoben hat. Deßwegen, gefällt es euch, ſo iſt meine Meinung, daß Alexander zwar die Geſchichte jener Philoſophie, welche das ewige und göttliche Princip in der Materie erkennt, ich dagegen das Weſen jener Lehre der Intellektualwelt er[illegible]n aber und du, Bruno, die Gegenſätze des Idealismus und [illegible]s in Betrachtung ziehet.

Denn ſo ſcheint ſich mir [illegible]e unſeres Geſprächs am vollkommenſten zu wölben, wenn [illegible], wie die eine Idee, welche wir gelehrt worden ſind in [illegible]hie vor allen vorauszuſetzen und zu ſuchen, allen Form[illegible] noch ſo verſchiedenen Aeußerungen der ſich in Philoſophie geſtaltenden Vernunft zu Grunde gelegen habe.

Alexander. Die Schickſale alſo jener Lehre betreffend, o Freunde, die von der Materie den Namen hat, ſo kann ich mich kurz faſſen, zu zeigen, daß ſie keine andern ſind, als welche im Lauf der Zeit jede andere ſpeculative Lehre nicht minder erfahren hat, und daß auch jene nur in dem Untergang der Philoſophie ſelbſt den ihrigen gefunden. Denn was uns über den Sinn jener Lehre von den Alten überliefert worden, iſt hinreichend, uns zu belehren, daß ſie die Keime der höchſten Speculation mehr oder weniger entwickelt in ſich getragen.

Die wahre Idee aber der Materie iſt frühzeitig verloren gegangen und zu jeder Zeit nur wenigen bekannt geweſen.

Sie iſt die Einheit des göttlichen und natürlichen Princips ſelbſt, ſchlechthin einfach alſo, unwandelbar, ewig.

Die Nachfolgenden aber und ſchon Plato haben unter Materie das bloße Subjekt der natürlichen und veränderlichen Dinge verſtanden, dieſes jedoch iſt ſchlechthin nichts, was zum Princip gemacht werden könnte; das Eine aber, das über allen Gegenſatz erhoben, und an welchem erſt, was an den Dingen natürlich, und was göttlich iſt, ſich unterſcheidet und entgegengeſetzt wird, iſt das, was die Urheber dieſer Lehre die Materie genannt haben.

Noch ſpätere Zeitalter haben Materie mit Körper verwechſelt und

das, was ſeiner Natur nach verderblich und vergänglich iſt, mit dem Unverderblichen und Unvergänglichen vermiſcht.

Nachdem es einmal ſo weit gekommen, war es leicht, auch noch die rohe unorganiſche Maſſe für die wahre urſprüngliche Materie zu nehmen. Die Idee aber der Materie liegt nicht da, wo ſich Organiſches und Unorganiſches ſchon getrennt haben, ſondern in dem, worin ſie beiſammen und eines ſind. Welcher Punkt aber eben deßwegen nicht mit ſinnlichen Augen, ſondern nur mit Augen der Vernunft zu erblicken iſt.

Die Art aber, wie aus dieſer Einheit alle Dinge hervorgegangen ſind, iſt auf folgende Weiſe vorzuſtellen.

Die Materie iſt an ſich ohne alle Mannichfaltigkeit. Sie enthält alle Dinge, aber eben deßwegen ohne alle Unterſcheidbarkeit, ungetrennt, gleichſam als eine unendliche in ſich verſchloſſene Möglichkeit. Das nun, wodurch alle Dinge eins ſind, iſt eben die Materie ſelbſt, das aber, wodurch verſchieden, und wodurch ſie jedes ſich von den andern abſondern, iſt die Form. Die Formen aber alle ſind vergänglich, nicht ewig; ewig aber und gleich unvergänglich mit der Materie ſelbſt iſt die Form aller Formen, die nothwendige und erſte Form, die, weil ſie die Form aller Formen iſt, wiederum keiner beſondern ähnlich oder gleich, ſchlechthin einfach, unendlich, unwandelbar und eben dadurch der Materie gleich ſeyn muß. Es iſt aber von ihr keine Form ausgeſchloſſen, ſo daß ſie unendlich fruchtbar an Formen, die Materie aber für ſich ſelbſt arm iſt; daher die Alten, indem ſie aus Reichthum und Armuth Eros erzeugt, durch dieſen aber die Welt gebildet ſeyn ließen, damit eben jenes Verhältniß der Materie zu der urſprünglichen Form angedeutet zu haben ſcheinen.

Für dieſe alſo liegt in der Materie die unendliche Möglichkeit aller Formen und Geſtalten, dieſe aber, die in ihrer Armuth vortrefflich, iſt allen gleich genügend, und indem in Anſehung des Vollkommenſten Möglichkeit und Wirklichkeit ohne Zeit eins ſind, ſo ſind auch alle jene Formen von Ewigkeit in ihr ausgedrückt und in Anſehung ihrer zu jeder Zeit, oder vielmehr ohne alle Zeit, wirklich.

Durch die Form aller Formen also kann das Absolute alles seyn, durch das Wesen ist es alles. Die endlichen Dinge als solche sind zwar zu jeder Zeit, was sie in diesem Augenblick seyn können, nicht aber was sie ihrem Wesen nach seyn könnten. Denn das Wesen ist in allen jederzeit unendlich, deßwegen sind die endlichen Dinge diejenigen, in welchen Form und Wesen verschieden, jene endlich, dieses unendlich ist. Das aber, worin Wesen und Form schlechthin eins sind, ist immer, was es seyn kann, jederzeit und auf einmal, ohne Unterschied der Zeit, ein solches aber kann nur Eines seyn.

Durch dieselbe Verschiedenheit auch wird das Daseyn der einzelnen Dinge ein zeitliches, denn da sie mit einem Theil ihrer Natur unendlich, mit dem andern endlich sind, so enthält jener zwar die unendliche Möglichkeit alles dessen, was in ihrer Substanz der Potenz nach liegt, dieser aber von jener Möglichkeit nothwendig und immer nur einen Theil, damit Form und Wesen verschieden seyen; das Endliche an ihnen ist also nur in der Unendlichkeit jenem, dem Wesen, angemessen. Diese unendliche Endlichkeit aber ist die Zeit, von der das Unendliche des Dings die Möglichkeit und das Princip, das Endliche die Wirklichkeit enthält.

Auf diese Weise geht das Absolute, da es für sich selbst eine absolute Einheit, schlechthin einfach, ohne alle Vielheit ist, in der Erscheinung zwar über in eine absolute Einheit der Vielheit, in eine beschlossene Totalität, was wir Universum nennen. So ist die Allheit Einheit, die Einheit Allheit, beide nicht verschieden, sondern dasselbe.

Damit aber nicht jene Form aller Formen, welche wir zwar allerdings mit andern das Leben und die Seele der Welt nennen könnten, von jemand als Seele, die der Materie als dem Leib entgegengesetzt ist, gedacht werde, so muß wohl bemerkt werden, daß die Materie nicht der Leib ist, sondern das, woran der Leib und die Seele existiren. Denn der Leib ist nothwendig sterblich und vergänglich, das Wesen aber unsterblich und unvergänglich. Jene Form aber der Formen, absolut betrachtet, ist nicht der Materie entgegengesetzt, sondern eins mit ihr, in der Beziehung aber auf das Einzelne setzt sie, weil dieses nie ganz

iſt, was es ſeyn kann, nothwendig und immer einen Gegenſatz, welcher der des Unendlichen und Endlichen iſt, und dieſer ſelbſt iſt der der Seele und des Leibes.

Seele und Leib alſo ſind ſelbſt begriffen in jener Form aller Formen, dieſe aber, welche, weil ſie einfach iſt, alles, und weil ſie alles iſt, eben deßwegen nichts insbeſondere ſeyn kann, iſt mit dem Weſen ſchlechthin eins. Die Seele alſo als ſolche iſt der Materie nothwendig untergeordnet, dem Leib aber entgegengeſetzt unter jener.

Auf dieſe Art demnach, wie es auseinandergeſetzt iſt, ſind alle Formen der Materie eingeboren, Form aber und Materie in allen Dingen nothwendig Ein Ding. Welches einige, nachdem ſie geſehen, wie in allen Dingen Materie und Form ſich ſuchen, bildlich ſo ausgedrückt haben: die Materie begehre auf ähnliche Weiſe, wie das Weib des Mannes begehrt, der Form, und ſey ihr brünſtig zugethan; einige aber, weil abſolut zwar betrachtet Materie und Form gänzlich ununterſcheidbar ſind, die Materie aber, ſofern ſie in dem Endlichen ausgedrückt und Leib wird, der Differenz empfänglich erſcheint, im Unendlichen aber, oder ſofern ſie Seele wird, als Einheit, haben nach dem Vorgang der Pythagoreer, welche die Monas den Vater, die Dyas aber die Mutter der Zahlen genannt haben, die Form den Vater, die Materie aber die Mutter der Dinge genannt. Der Punkt aber, wo Materie und Form völlig eins, Seele und Leib aber in dieſer Form ſelbſt ununterſcheidbar ſind, liegt über aller Erſcheinung.

Nachdem wir einmal zu der Erkenntniß gelangt ſind, wie an der Materie Seele und Leib ſich trennen können, ſo begreifen wir ferner, daß es mit dem Fortgang dieſer Entgegenſetzung keine Grenze hat; zu welcher Vortrefflichkeit aber in derſelben die Seele und der Leib gelangen mögen, ſo geſchieht doch dieſe Entwicklung nur innerhalb des alles umſchließenden und ewigen Princips der Materie.

Es iſt Ein Licht, das in allem leuchtet, und Eine Schwerkraft, welche dort die Körper den Raum erfüllen lehrt, dort den Hervorbringungen des Denkens Beſtand und Weſen gibt. Jenes iſt der Tag, dieſe die Nacht der Materie. So unendlich ihr Tag iſt, ſo unendlich

auch ihre Nacht. In dieſem allgemeinen Leben entſteht keine Form äußerlich, ſondern durch innere, lebendige und von ihrem Werk ungetrennte Kunſt. Es iſt Ein Verhängniß aller Dinge, Ein Leben, Ein Tod; nichts ſchreitet vor dem andern heraus, es iſt nur Eine Welt, Eine Pflanze, von der alles, was iſt, nur Blätter, Blüthen und Früchte, jedes verſchieden, nicht dem Weſen, ſondern der Stufe nach, Ein Univerſum, in Anſehung deſſelben aber alles herrlich, wahrhaft göttlich und ſchön, es ſelbſt aber unerzeugt an ſich, gleich ewig mit der Einheit ſelbſt, eingeboren, unverwelklich.

Da es zu jeder Zeit ganz, vollkommen, die Wirklichkeit in ihm der Möglichkeit angemeſſen, nirgends ein Mangel, ein Gebrechen, ſo iſt nichts vorhanden, wodurch es aus ſeiner unſterblichen Ruhe geriſſen werden könnte. Es lebt ein unveränderliches, ſich immer gleiches Seyn. Alle Thätigkeit und Bewegung iſt nur eine Betrachtungsweiſe des Einzelnen und als ſolche nur Fortſetzung jenes abſoluten Seyns, unmittelbar hervorquillend aus ſeiner tiefſten Ruhe.

So wenig es ſich bewegen kann, denn aller Raum und alle Zeit, worin es ſich bewegen ſollte, iſt in ihm, es ſelbſt aber in keiner Zeit begriffen und keinem Raum, ebenſowenig kann es ſeine innerliche Geſtalt wandeln; denn auch alle Verwandlung, Veredlung und Verunedlung der Formen iſt bloß in der Betrachtung des Einzelnen; könnten wir es aber im Ganzen erblicken, ſo würde es dem entzückten trunkenen Auge ein ſtets, unveränderlich heiteres, ſich ſelbſt gleiches Antlitz zeigen.

Von jenem Wechſel aber, der bei dem Unvergänglichen iſt, kann man weder ſagen, daß er angefangen, noch daß er nicht angefangen habe. Denn er iſt abhängig vom Ewigen, nicht der Zeit, ſondern der Natur nach. Er iſt alſo auch nicht endlich der Zeit, ſondern dem Begriff nach, das heißt: er iſt ewig endlich. Dieſer ewigen Endlichkeit aber kann niemals eine Zeit angemeſſen ſeyn, ſo wenig eine ſolche, die angefangen, als die nicht angefangen hat.

Die Zeit aber, die alles getödtet hat, und jenes beſondere Alter der Welt, das die Menſchen gelehrt hat, das Endliche von dem Unendlichen, den Leib von der Seele, das Natürliche von dem Göttlichen

zu trennen, beide aber in zwei ganz verſchiedene Welten zu verbannen, hat auch jene Lehre in das allgemeine Grab der Natur und den Tod aller Wiſſenſchaften verſchlungen.

Nachdem nun vorerſt die Materie getödtet, das rohe Bild an die Stelle des Weſens geſetzt war, ſo ging es von ſelbſt weiter bis zu der Meinung, daß alle Formen der Materie äußerlich aufgedrückt ſeyen: da ſie bloß äußerlich wären und außer ihnen nichts Unvergängliches, ſo mußten ſie auch unveränderlich beſtimmt ſeyn; auf dieſe Weiſe wurde die innere Einheit und Verwandtſchaft aller Dinge vernichtet, die Welt in eine unendliche Menge fixirter Verſchiedenheiten zerſplittert, bis ſich von hieraus die allgemeine Vorſtellung bildete, nach welcher das lebendige Ganze einem Behältniß oder einem Wohngemach gleicht, worein die Dinge geſtellt ſind, ohne aneinander Theil zu nehmen und ohne daß eins in dem andern lebte oder wirkte.

Indem jene Anfänge der Materie todt waren, war der Tod als Princip, das Leben aber als Abgeleitetes beſchloſſen.

Nachdem die Materie dieſem Tode ſich gefügt hatte, ſo blieb, um den letzten Zeugen ihres Lebens zu verbannen, nichts übrig, als jenen allgemeinen Geiſt der Natur, die Form aller Formen, das Licht, zu einem gleichen körperlichen Weſen zu machen und mechaniſch, wie alles, zu trennen; da auf dieſe Weiſe das Leben in allen Organen des Ganzen erloſchen, und auch die lebendigen Erſcheinungen der Körper untereinander auf todte Bewegungen zurückgeführt waren, ſo war nun der höchſte und letzte Gipfel übrig, nämlich der Verſuch, dieſe bis in ihr Innerſtes erſtorbene Natur mechaniſch ins Leben zurückzurufen, welches Beſtreben in den nachfolgenden Zeiten Materialismus hieß, und wenn der Wahnſinn deſſelben nicht ſo viel vermochte, die, welche ihn erkannten, zur erſten Quelle zurückzuleiten, wenn er vielmehr nur dazu diente, den Tod der Materie noch weiter zu beſtätigen und außer allen Zweifel zu ſetzen, ſo hat er ſtatt deſſen eine Rohheit der Vorſtellung von der Natur und ihrem Weſen hervorgebracht, in Bezug auf welche jene ſonſt roh genannten Völker ehrwürdig werden, welche die Sonne, die Geſtirne, das Licht, oder Thiere oder einzelne Naturkörper anbeteten.

Weil aber das Leben aus den Gedanken der Menſchen ſo wenig je ganz entfliehen kann als aus dem Univerſum ſelbſt, und nur ſeine Formen verwandelt, ſo flüchtete es ſich unmittelbar aus der Natur in eine dem Schein nach verſchiedene Welt, und ſo erhob ſich aus dem Untergange jener Philoſophie u[illegible]: das neue Leben jener uralten Lehre der Intellektualwelt.

Anſelmo. Nicht mit Un[illegible] Freund, rühmſt du das hohe Alter jener Lehre, daß alle[illegible] Univerſum nur durch Mittheilung und Verurſachung f[illegible]ren, die vollkommener und vortrefflicher als ſie ſelbſt ſind, [illegible] Daſeyn erhalten. Und mit Grund möchte jemand, der bedächte, [illegible]ie [illegible]enntniß der ewigen Dinge nur bei den Göttern ſey, zu der Meinung gelangen, daß ſie aus jenen Zeiten ſtamme, wo die Sterblichen mit den Göttern Umgang pflogen, auch war ſie in ihrem Urſprung und da, woher ſie zuerſt gefloſſen, weder getrennt von der Verehrung der Götter noch einem heiligen und ihrer Erkenntniß gemäßen Leben.

Dreifach alſo, o Freunde, iſt der Weſen Stufe. Die erſte iſt die der erſcheinenden, welche nicht an ſich, wahrhaft, und unabhängig von den Einheiten, ſind, welche die zweite Stufe einnehmen. Jede derſelben aber iſt nur ein lebendiger Spiegel der urbildlichen Welt. Dieſe jedoch iſt das einzige Reale.

Alles wahrhafte Seyn alſo iſt in den ewigen Begriffen allein oder in den Ideen der Dinge. Wahrhaft abſolut aber iſt nur ein ſolches Urbild, welches nicht bloß Vorbild iſt und den Gegenſatz außer ſich in einem andern hat oder hervorbringt, ſondern welches Vorbild zugleich und Gegenbild auf ſolche Weiſe in ſich vereinet, daß jedes aus ihm abgebildete Weſen unmittelbar aus ihm, nur mit eingeſchränkter Vollkommenheit, die Einheit und den Gegenſatz, und von dem Vorbilde die Seele, von dem Gegenbild aber den Leib nehme.

Dieſes jedoch, da es nothwendig endlich, iſt in dem, worin es von Ewigkeit bei dem Vorbild iſt, ohne Nachtheil der Endlichkeit auf unendliche Weiſe ausgedrückt.

Die Idee alſo oder die abſolute Einheit iſt das Unveränderliche,

keiner Dauer Unterworfene, die Subſtanz ſchlechthin betrachtet, von der, was insgemein Subſtanz genannt wird, als ein bloßer Widerſchein angeſehen werden muß.

Die Einheiten aber ſind das von den Ideen Abgeleitete; denn wird auf die Subſtanz zwar in ihnen geſehen, auf dieſe aber, wie ſie an ſich iſt, ſo ſind ſie die Ideen ſelbſt, auf das aber an ihnen, wodurch ſie individuirt oder abgeſondert ſind von der Einheit, und die Subſtanz, ſofern ſie an dieſem das Reale iſt, ſo bleibt dieſe zwar auch im Schein, wie die körperliche Subſtanz, die, ſo vielfach ſich ihre Form wandelt, ſelbſt nicht verändert, und weder vermehrt noch vermindert wird, der Natur des Unveränderlichen getreu; jenes aber das Individuirende iſt nothwendig wandelbar, ohne Bleiben und ſterblich.

Wenn alſo in der Idee eine unendliche Einheit iſt der vorbildlichen und realen Welt, ſo entſteht die abgebildete Einheit aus ihr, wenn ein Begriff aus der unendlichen Fülle der gegenbildlichen Welt ſich ein Einzelnes nimmt, worauf er ſich bezieht, in welchem Fall er zu dieſem ſich wie die Seele zum Leib verhält. Je größer nun jener Theil der gegenbildlichen Welt, und je mehr in ihm das Univerſum angeſchaut wird, je mehr alſo das Gegenbild, welches endlich iſt, der Natur des Vorbilds gleich kommt, deſto mehr nähert ſich auch die Einheit der Vollkommenheit der Idee oder der Subſtanz.

Was ſich aber wie das Gegenbild verhält, hat immer und nothwendig eine beſtimmbare Natur, das aber, welchem es entſpricht, eine beſtimmende. Da nun in der Idee aller Ideen beide ſchlechthin eines ſind, ſie ſelbſt aber das Leben des Lebens, das Thun alles Thuns iſt (denn nur weil ſie das Thun ſelbſt iſt, kann von ihr nicht geſagt werden, daß ſie handle), ſo kann jenes zwar an ihr als das Wollen, dieſes aber als das Denken betrachtet werden.

So daß, indem an jedem Ding einiges beſtimmbar, anderes beſtimmend iſt, jenes der Ausdruck des göttlichen Wollens, dieſes des göttlichen Verſtandes iſt. Wille jedoch und Verſtand iſt, das eine wie das andere, nur ſofern es ſich an den geſchaffenen Dingen offenbaret,

nicht aber an ſich ſelbſt. Was aber das Beſtimmende mit dem Beſtimmbaren vereinigt, iſt die Nachahmung der abſoluten Subſtanz ſelbſt oder der Idee.

Wo nun das Vorbildliche und wo das Gegenbildliche anfange oder aufhöre, iſt unmöglich zu ſagen. Denn da jedes mit dem andern in der Idee unendlich verknüpft [illegible] im es auch in nichts getrennt ſeyn, und iſt nothwendig u[illegible]liche beiſammen.

Was alſo in der ein[illegible] Beſtimmbares iſt, iſt in ſich ſelbſt wieder eine der urb[illegible]e Einheit, und was an dieſer wieder als das Beſtimmb[illegible] iſt für ſich betrachtet eine aus Beſtimmbarem und Beſtimm[illegible]ſchte Einheit. Denn ſo unendlich die Wirklichkeit in der [illegible]en, iſt die Möglichkeit in der vorbildlichen Welt, und immer höhere und höhere Beziehungen entſtehen der Möglichkeit in jener auf die Wirklichkeit in dieſer.

Je mehr demnach das Beſtimmbare an einem Weſen von der Natur des Beſtimmenden hat, welches unendlich, deſto höher iſt die Einheit der Möglichkeit und der Wirklichkeit, die in ihm ausgedrückt iſt. Daher daß die organiſchen Leiber, und unter dieſen der, welcher am meiſten organiſch iſt, von allem Beſtimmbaren das Vollkommenſte ſeyen, keines Beweiſes bedarf.

Indem nun die Seele unmittelbar bloß die Einheit des Leibes iſt, welcher nothwendig einzeln, ſeiner Natur nach endlich, ſind auch ihre Vorſtellungen nothwendig undeutlich, verworren, unangemeſſen. Denn inſofern erſcheint ihr die Subſtanz nicht an ſich, ſondern in der Beziehung auf den Gegenſatz des Beſtimmenden und Beſtimmbaren, nicht als das, worin beide abſolut eins ſind, ſondern als das, was ſie auf endliche Weiſe zuſammenknüpft.

Die Idee ſelbſt aber oder die Subſtanz der Seele und des Leibes kommt in jener Beziehung der Seele auf den Leib in ein äußeres Verhältniß zur abſoluten Subſtanz, und iſt ſelbſt durch jene beſtimmt, den Leib vorerſt und die Seele, dann aber auch andere Dinge, welche mit dem Begriff des Leibes verbunden ſind, der Zeit und Dauer zu unterwerfen, ſie ſelbſt aber, die abſolute Subſtanz, nur als das, was Grund

von Seyn iſt, zu erkennen (dieſes aber iſt das Entgegengeſetzteſte der vollkommenen Erkenntniß), und jenes ſowohl außer ſich ſelbſt, in andern Dingen, als in ſich ſelbſt. Denn wie ſie ſelbſt in der Beziehung auf die beſtimmte Einheit des Leibes und der Seele nur ein Abbild iſt der wahren Einheit, ſo wird es ihr auf gleiche Weiſe auch alles, was an andern Dingen das Reale iſt. Dieß alſo iſt die Art, wie die Erſcheinungswelt entſteht aus den Einheiten.

Jede Einheit aber an ſich betrachtet, abgeſehen von dem Gegenſatz der Seele und des Leibes, iſt das Vollkommene und die abſolute Subſtanz ſelbſt, denn dieſe, welche nicht beziehungsweiſe, ſondern ſchlechthin und an ſich untheilbar iſt, iſt in Anſehung jeder Einheit das gleiche Abſolute, worin Möglichkeit und Wirklichkeit eins, und, indem ſie, durch ihre Natur ſelbſt verhindert an der Quantität Theil zu nehmen, durch ihren Begriff Eine iſt, iſt jede der Einheiten eine vollkommene Welt, ſich ſelbſt genügend, und ſo viel es Einheiten gibt, ſo viel auch Welten, dieſe aber, da jede gleich ganz, jede abſolut an ſich, ſind wiederum nicht voneinander unterſchieden, ſondern Eine Welt.

Betrachten wir nun jenes An-ſich in der Einheit, ſo ſehen wir, daß nichts von außen in ſie gelangen kann, denn inſofern iſt ſie die abſolute Einheit ſelbſt, die alles in ſich enthält und aus ſich hervordrängt, und die nie eingetheilt wird, wie auch die Formen ſich ſondern. Das Produktive alſo in einer jeden Einheit iſt die Vollkommenheit aller Dinge ſelbſt, das aber, wodurch das Ewige, das in dieſer iſt, jener ſich in ein Zeitliches verwandelt, iſt das beſchränkende und individuirende Princip in ihr.

Denn das An-ſich einer jeden ſtellt, immer gleich, das Univerſum vor, das Beſondere aber reflektirt von jener abſoluten Einheit ſo viel in ſich, als an ihm durch die relative Entgegenſetzung der Seele und des Leibes von ihr ausgedrückt iſt, und da die Art dieſer Entgegenſetzung die größere oder geringere Vollkommenheit der Seele und des Leibes beſtimmt, ſo ſtellt jede zeitlich angeſehen das Univerſum gemäß ihrer Entwickelungsſtufe vor, und in jeder iſt davon ſo viel, als ſie durch das individuirende Princip in ſich geſetzt hat. Jede aber beſtimmt

ſich auf dieſelbe Weiſe ihr Leiden und Thun, indem ſie aus der Gemeinſchaft mit dem Ewigen tritt, in welchem die Ideen aller Dinge ſind, ohne wechſelſeitig voneinander zu leiden, jede vollkommen, gleich abſolut.

Keine Subſtanz alſo kann als Subſtanz die Einwirkung einer andern erfahren oder [illegible]cken, denn als ſolche iſt jede untheilbar, ganz, abſolut, [illegible]ſt. Das Verhältniß von Seele und Leib iſt nicht ein Ve[illegible]on Verſchiedenen zu Verſchiedenen, ſondern von Einheit zu E[illegible]wovon jede, an ſich betrachtet, wieder in ſich das Univerſum, ge[illegible]r beſonderen Natur, darſtellend, mit der andern nicht durch Verk[illegible] Urſache und Wirkung, ſondern durch die in dem Ewigen [illegible]nte Harmonie übereinkommt. Der Körper aber als ſolcher wird von dem Körper bewegt, denn er ſelbſt gehört nur zum Schein, in der wahren Welt aber iſt kein Uebergang; denn das An-ſich iſt die Einheit, welche wahrhaft betrachtet der Einwirkung ſo wenig fähig als bedürftig iſt, ſondern ſich immer gleich, ſtets Unendliches aus Unendlichem ſchafft.

Das Eine aber, was ſchlechthin iſt, iſt die Subſtanz aller Subſtanzen, welche Gott genannt wird. Die Einheit ſeiner Vollkommenheit iſt der allgemeine Ort aller Einheiten, und verhält ſich zu ihnen, wie ſich im Reiche des Scheins ſein Ebenbild, der unendliche Raum, zu den Körpern verhält, der unberührt von den Schranken des Einzelnen durch alle hindurch geht.

Nur ſofern die Vorſtellungen der Einheiten unvollſtändig, eingeſchränkt, verworren ſind, ſtellen ſie das Univerſum außer Gott, und zu ihm als zu ſeinem Grunde ſich verhaltend, ſofern aber adäquat, in Gott vor. Gott alſo iſt die Idee aller Ideen, das Erkennen alles Erkennens, das Licht alles Lichtes. Aus ihm kommt alles und zu ihm geht alles. Denn erſtens die Erſcheinungswelt iſt nur in den Einheiten und nicht von ihnen getrennt, denn nur ſofern ſie den getrübten Schein der Einheit erblicken, iſt in ihnen das Univerſum ſinnlich, beſtehend aus abgeſonderten Dingen, die vergänglich und unaufhörlich wandelbar ſind. Die Einheiten ſelbſt aber ſind wieder abgeſondert von

Gott nur in Bezug auf die Erſcheinungswelt, an ſich aber in Gott und eins mit ihm.

Dieſes aber, o Freunde, was von jener Lehre nur die hauptſächlichſten Punkte begreift, habe ich hinreichend gehalten zu beweiſen, daß auch dieſe Form der Philoſophie auf das Eine zurückführe, welches als dasjenige beſtimmt worden iſt, worin ohne Gegenſatz alles ſey, und in dem allein die Vollkommenheit und Wahrheit aller Dinge angeſchaut werde.

Bruno. Es iſt noch übrig, nach eurem Willen, o Freunde, die Gegenſätze des Realismus und Idealismus zu betrachten. Allein ſchon naht die Zeit, die uns abruft. Laß uns alſo ſtreben, o Lucian, in dem Wenigſten das Meiſte zu begreifen, und, dünkt es dir fördernd, der Unterſuchung die Frage zum Grunde legen: welchem Realismus der Idealismus, welchem Idealismus der Realismus entgegengeſetzt ſeyn müßte.

Lucian. Vor allem alſo ſcheint es nöthig, überhaupt zu ſagen, wie ſich Idealismus und Realismus unterſcheiden können. Nicht aber durch den Gegenſtand, wenn beide die höchſte Erkenntnißart bezwecken, denn dieſer iſt nothwendig nur Einer. Sind ſie aber überhaupt nicht ſpeculativer Art, entweder der eine von beiden oder beide, ſo iſt im erſten Fall keine Vergleichung möglich, im andern lohnt es ſich der Mühe nicht ihre Verſchiedenheit zu unterſuchen. Das Eine aber aller Philoſophie iſt das Abſolute.

Bruno. Dieſes alſo muß in Beiden auf gleiche Weiſe Gegenſtand der höchſten Erkenntnißart ſeyn.

Lucian. Nothwendig.

Bruno. Meinſt du alſo, daß ſie ſich durch die Art der Betrachtung unterſcheiden?

Lucian. Ich denke.

Bruno. Wie aber? Iſt in dem Abſoluten eine Verſchiedenheit oder Doppelheit, oder iſt es nicht vielmehr nothwendig und ſchlechthin eines?

Lucian. Nicht eine Doppelheit in ihm ſelbſt, ſondern nur in

der Betrachtung. Denn indem zwar das Reale an ihm betrachtet wird, entſtehet Realismus, indem das Ideale, Idealismus. In ihm ſelbſt aber iſt das Reale auch das Ideale, und umgekehrt das Ideale das Reale.

Bruno. Es ſcheint nöthig, daß du beſtimmeſt, was du das Reale und was du das Ideale nenneſt; denn dieſe Worte, wie wir wiſſen, ſind gar ſehr verſchiedenen Bedeutungen unterworfen.

Lucian. Unter dem Realen alſo laß uns in dieſer Unterſuchung überhaupt das Weſen, unter dem Idealen die Form verſtehen.

Bruno. Der Realismus entſtünde alſo durch die Reflexion auf das Weſen, der Idealismus aber durch das Feſthalten der Form des Abſoluten.

Lucian. So iſt es.

Bruno. Wie aber, ſagten wir nicht, im Abſoluten ſey Form und Weſen nothwendig eins?

Lucian. So nothwendig, als im Endlichen das Weſen von der Form unterſchieden wird.

Bruno. Wie aber eins?

Lucian. Nicht durch Verbindung, ſondern ſo, daß jedes für ſich daſſelbe iſt, jedes nämlich für ſich das ganze Abſolute.

Bruno. Realismus alſo und Idealismus, indem der eine das Abſolute dem Weſen, der andere der Form nach betrachtet, betrachteten nothwendig und ohne Widerſpruch in beiden nur Ein Ding (wenn überhaupt ein Ding) — Einen Gegenſtand.

Lucian. Offenbar.

Bruno. Wie würde man aber eine ſolche Einheit, die nicht auf einem Zugleich-, ſondern auf einem völligen Gleichſeyn beruhet, am beſten bezeichnen?

Lucian. Wir haben ſie früher ſchon, wie mir dünkt nicht unſchicklich, als Indifferenz bezeichnet, und dadurch eben jene Gleichgültigkeit für die Betrachtung ausgedrückt.

Bruno. Wenn aber Idealismus und Realismus die höchſten Gegenſätze der Philoſophie ſind, beruht nicht auf der Einſicht dieſer

Indifferenz die Einſicht der Philoſophie ohne allen Gegenſatz, der Philoſophie ſchlechthin?

Lucian. Ohne Zweifel.

Bruno. Laß uns weiter forſchen nach dieſem höchſten aller Geheimniſſe. Haben wir nicht früher ſchon feſtgeſetzt, das Abſolute ſelbſt ſey von allem Entgegengeſetzten weder das eine noch das andere, lautere Identität, und überhaupt nichts als es ſelbſt, nämlich durchaus abſolut.

Lucian. Allerdings.

Bruno. Von der Form aber kamen wir überein, ſie ſey die des einen und anderen, der Idealität nämlich und der Realität, des Subjektiven und Objektiven, beides aber mit gleicher Unendlichkeit.

Lucian. So iſt es.

Bruno. Jede Einheit aber des Subjektiven und Objektiven, thätig gedacht, iſt ein Erkennen.

Lucian. Verſteht ſich.

Bruno. Ein Erkennen alſo, das gleich unendlich ideal und real iſt, iſt ein abſolutes Erkennen.

Lucian. Ganz gewiß.

Bruno. Ein abſolutes Erkennen ferner iſt kein Denken im Gegenſatz gegen ein Seyn, es hält vielmehr Denken und Seyn ſelbſt ſchon vereinigt in ſich und auf abſolute Weiſe.

Lucian. Unſtreitig.

Bruno. Es hat alſo auch Denken und Seyn unter ſich, nicht über ſich.

Lucian. Es iſt nothwendig höher als dieſe beiden, ſofern ſie Entgegengeſetzte ſind.

Bruno. Dieſes Erkennen aber iſt mit dem Weſen des Ewigen im Verhältniß der abſoluten Indifferenz.

Lucian. Nothwendig, da es die Form iſt.

Bruno. Da es aber Denken und Seyn unter ſich hat, ſo werden wir unmöglich Denken oder Seyn zu unmittelbaren Attributen des Abſoluten ſelbſt, dem Weſen nach, machen können.

Lucian. Unmöglich.

Bruno. Werden wir alſo einen ſolchen Realismus für vollendet von Seiten der Form anſehen können, der Denken und Ausdehnung als die unmittelbaren Eigenſchaften des Abſoluten anſieht, wie man denjenigen zu verſtehen pflegt, der ſonſt für den vollendetſten gehalten wird?

Lucian. Nimmermehr werden wir dieß können.

Bruno. Diejenigen aber, welche, auf welche Weiſe es ſey, das Denken als ſolches zum Princip machen und ihm das Seyn ſchlechthin entgegenſetzen, werden wir ganz und gar zu den Unmündigen in der Philoſophie rechnen.

Lucian. Wohl geſprochen.

Bruno. Iſt es aber nicht nothwendig, daß wir das abſolute Erkennen als ein ſolches beſchreiben, in welchem das Denken unmittelbar auch ein Setzen des Seyns, ſo wie das Setzen des Seyns auch ein Denken iſt, anſtatt daß dieſes im endlichen Erkennen vielmehr als ein Nichtſetzen des Denkens, ſo wie das Denken als ein Nichtſeyn des Seyns, erſcheint.

Lucian. Unvermeidlich, ſo ſcheint es.

Bruno. Setzen wir aber nicht eben damit zugleich, weil in Anſehung deſſelben kein Gegenſatz von Denken und Seyn iſt, jenes abſolute Erkennen ſchlechthin identiſch, einfach, lauter, ohne alle Entzweiung?

Lucian. Getroffen.

Bruno. Denken und Seyn iſt alſo nur der Potenz, nicht aber der That nach in ihm. Das, woraus etwas abgeſchieden wird, braucht nicht das Abgeſchiedene zu enthalten, ſondern kann ſchlechthin einfach ſeyn. Jenes Erkennen macht, eben weil es abſolut iſt, in der Beziehung auf die Endlichkeit oder überhaupt die Erſcheinung die Trennung in Denken und Seyn nothwendig, anders kann es ſich, als abſolut, an endlichen Dingen nicht ausdrücken; jene beiden werden aber erſt mit der Trennung geſetzt, und ſind vor ihr und in jenem auf keine Weiſe vorhanden.

Lucian. Dieß alles iſt ſo beſchaffen, daß ich ihm beipflichten muß.

Bruno. Denken und Seyn aber können im Endlichen als ſolchem nie mehr auf abſolute Weiſe, alſo immer nur relativ vereinigt ſeyn?

Lucian. Nothwendige Folge, ſo ſcheint es, wenn die Endlichkeit der Form nach auf dem Gegenſatz des Denkens und Seyns beruht.

Bruno. Iſt nicht aber nothwendig auch im Endlichen ein Punkt, wo beide, wenn ſie nicht abſolut ungetrennt, doch abſolut vereinigt ſind, da nämlich, wo das im Unendlichen ausgedrückte Weſen des Abſoluten vollkommen durch das im Endlichen oder im Seyn dargeſtellt iſt?

Lucian. Wir haben einen ſolchen Punkt abgeleitet. Er iſt nothwendig da, wo das unendliche Erkennen ſich als Subjektives auf ein Objektives bezieht, das die ganze unendliche Möglichkeit von jenem in ſich als Wirklichkeit darſtellt. Es iſt der Einſchlagpunkt des Unendlichen in das Endliche.

Bruno. Nothwendig aber iſt die Beziehung des unendlichen Erkennens auf das Objektive, der Unendlichkeit unerachtet, welche dieſes im Endlichen ausdrückt, die Beziehung auf ein Einzelnes. Die Einheit des Denkens mit dem Seyn iſt alſo nur in der Idee und in einer intellektuellen Anſchauung abſolut, in der That aber oder in der Wirklichkeit immer nur relativ.

Lucian. Dieß iſt einleuchtend.

Bruno. Da wir nun jene beſtimmte Einheit des Denkens und des Seyns überhaupt Ichheit genannt haben, ſo werden wir dieſelbe, ſofern ſie intellektuell angeſchaut wird, abſolute Ichheit, ſofern ſie aber relativ iſt, relative Ichheit nennen können.

Lucian. Ohne Bedenken.

Bruno. In der relativen Ichheit nun werden die Objekte zwar durch die Beziehung des objektiv geſetzten Erkennens auf den unendlichen Begriff deſſelben, aber nur für ihre Endlichkeit und in ihrer Endlichkeit, unendlich geſetzt und beſtimmt, der Gegenſatz von Endlichem und Unendlichem iſt nur relativ aufgehoben, es entſtehen relative Wahrheiten, zwar unendliches, aber nur relatives Wiſſen.

Lucian. Auch hierüber ſind wir übereingekommen.

Bruno. In der abſoluten Ichheit aber oder in der intellektuellen **Anſchauung** werden die Dinge nicht für die Erſcheinung, obzwar un**endlich**, ſondern dem ewigen Charakter nach, oder wie ſie an ſich ſind, **beſtimmt.** Es entſteht abſolutes Wiſſen.

Lucian. So muß es ſeyn.

Bruno. Inſofern die [illegible]te nur durch das relative Wiſſen un**endlich beſtimmt** werden, ſind [illegible] durch dieſes Wiſſen und für **dieſes Wiſſen.**

Lucian. Freilich.

Bruno. Und wollen [illegible] im gemeinen Sinn nur als **das Entgegengeſetzte** der ſinnlich[illegible], Idealismus aber für nichts **weiter als** eine Lehre anſehen, die die Realität der Sinnenwelt leugnet, ſo iſt den ſo beſtimmten Dingen gegenüber alle Philoſophie nothwendig Idealismus und dem Realismus, in gleich gemeinem Sinn, ebenſo nothwendig entgegenſetzt.

Lucian. Nothwendig.

Bruno. Auf dieſem Standpunkt der bloßen relativen Einheit von Subjekt und Objekt erſcheint die abſolute Einheit beider als etwas von ihr ſchlechthin Unabhängiges, unerreichbar durch Wiſſen. Nur im Handeln wird ſie ihrer im relativen Wiſſen erhaltenen Natur gemäß, nämlich als eine von dieſem Wiſſen ſchlechthin unabhängige, objektiv, denn das Objektive in dem, was geſchehen ſoll, erſcheint als etwas, das ſchlechthin kein Wiſſen iſt, weil dieſes (nach der Vorausſetzung) bedingt, jenes aber unbedingt iſt. Hiermit iſt das Differenzverhältniß des Abſoluten mit dem Wiſſen und Erkennen feſt gemacht. Vom relativen Wiſſen aus wird alſo das Urreale in die Ethik, die Speculation aber in Anſehung deſſelben an die Pflicht verwieſen. Hier erſcheint die Einheit des Denkens mit dem Seyn erſt kategoriſch und abſolut, aber, weil die abſolute Harmonie der Wirklichkeit mit der Möglichkeit in der Zeit nie möglich iſt, nicht abſolut geſetzt, ſondern abſolut gefordert, für das Handeln alſo als Gebot und unendliche Aufgabe, für das Denken aber als Glaube, welcher das Ende aller Speculation iſt.

Lucian. Es iſt nichts gegen die Richtigkeit dieſer Folgerungen einzuwenden.

Bruno. Nachdem die abſolute Einheit des Denkens und Seyns einmal nur als Foderung exiſtirt, ſo iſt ſie auch überall, wo ſie iſt, in der Natur z. B., nur durch das Sollen und für das Sollen. Dieſes iſt der Urſtoff nicht nur alles Handelns, ſondern auch alles Seyns. Nur für die Ethik hat die Natur eine ſpeculative Bedeutung, denn ſie iſt überhaupt nur Organ, nur Mittel: nicht um ihrer eignen Göttlichkeit willen, ſchön ohne Zweck außer ſich und an ſich ſelbſt, ſondern für ſich betrachtet todt, bloßer Gegenſtand und Stoff eines Handelns, das außer ihr liegt und nicht aus ihr ſelbſt ſtammt.

Lucian. Es folgt, wie du ſagſt.

Bruno. Wird nicht eine Philoſophie, die auf ein ſolches Wiſſen gegründet iſt, vollkommen den Inbegriff des gemeinen Bewußtſeyns darſtellen und ihm ganz angemeſſen ſeyn, ohne — eben deßwegen — im mindeſten Philoſophie zu ſeyn?

Lucian. Ganz gewiß.

Bruno. Jener Idealismus, welcher, nachdem er die abſolute Einheit verloren, ſtatt des abſoluten Indifferenzpunkts den relativen der Unterordnung des Seyns unter das Denken, des Endlichen und Ewigen unter das Unendliche, zum Princip macht, wird nothwendig dem Realismus entgegengeſetzt ſeyn?

Lucian. Unfehlbar, wenn dieſer ſich auf das Weſen des Abſoluten gründet, dieſem aber nur das abſolute Erkennen gleichgeſetzt werden kann.

Bruno. Ein ſolcher hat eben deßwegen auch nicht das Ideale an ſich, ſondern nur das erſcheinende Ideale zum Princip?

Lucian. Nothwendig, denn ſonſt würde er ſich außer allem Gegenſatz mit Realismus erblicken.

Bruno. Das reine Subjekt-Objekt aber, jenes abſolute Erkennen, das abſolute Ich, die Form aller Formen, iſt der dem Abſoluten eingeborne Sohn, gleich ewig mit ihm, nicht verſchieden von ſeinem Weſen, ſondern eins. Wer alſo dieſen beſitzt, beſitzt auch den Vater, nur durch ihn gelangt man zu jenem, und die Lehre, die aus ihm iſt, iſt dieſelbe welche aus jenem.

Jene Indifferenz alſo im Abſoluten, daß nämlich in Anſehung ſeiner die Idee die Subſtanz, das Reale ſchlechthin, die Form auch das Weſen, das Weſen die Form iſt, eins von dem andern untrennbar, jedes des andern völlig gleichendes Ebenbild nicht nur, ſondern das andere ſelbſt — dieſe Indifferenz erkennen heißt den abſoluten Schwerpunkt und gleichſam jenes Urmetall der Wahrheit [illegible] Stoff alles einzelne Wahre legirt, und ohne welchen nich

Dieſer Schwerpunkt iſt [illegible] Idealismus und Realismus, und wenn beide ſich entgegenz[illegible]lt es nur an der Erkenntniß oder vollkommenen Darſtellung [illegible] dem einen oder in beiden.

Was aber die Form de[illegible] betrifft, und die Forderung, den gedrungenen Keim jenes [illegible] höchſten Entwicklung und bis zur vollkommenen Harmonie mit [illegible] des Univerſums auszubilden, von der die Philoſophie der getreue Abdruck ſeyn ſoll, ſo können wir zu dieſem Zweck keine vortrefflichere Regel weder uns ſelbſt noch andern vorſchreiben, die wir beſtändig vor Augen haben, als welche ein Philoſoph vor uns in den Worten hinterlaſſen hat: Um in die tiefſten Geheimniſſe der Natur einzudringen, muß man nicht müde werden, den entgegengeſetzten und wiederſtreitenden äußerſten Enden der Dinge nachzuforſchen; den Punkt der Vereinigung zu finden, iſt nicht das Größte, ſondern aus demſelben auch ſein Entgegengeſetztes zu entwickeln, dieſes iſt das eigentliche und tiefſte Geheimniß der Kunſt.

Dieſem folgend werden wir erſt in der abſoluten Gleichheit des Weſens und der Form die Art erkennen, wie ſowohl Endliches als Unendliches aus ihrem Inneren hervorquillt, und das eine nothwendig und ewig bei dem andern iſt, und wie jener einfache Strahl, der vom Abſoluten ausgeht und es ſelbſt iſt, in Differenz und Indifferenz, Endliches und Unendliches getrennt erſcheine, begreifen, die Art aber der Trennung und der Einheit für jeden Punkt des Univerſums genau beſtimmen, und dieſes bis dahin verfolgen, wo jener abſolute Einheitspunkt in die zwei relativen getrennt erſcheint, und in dem einen den Quellpunkt der reellen und natürlichen, in dem andern der ideellen und der göttlichen Welt erkennen, und mit jener zwar die Menſchwerdung Gottes von Ewigkeit,

mit dieſer die nothwendige Gottwerdung des Menſchen feiern, und indem wir auf dieſer geiſtigen Leiter frei und ohne Widerſtand auf und ab uns bewegen, jetzt herabſteigend die Einheit des göttlichen und natürlichen Princips getrennt, jetzt hinaufſteigend und alles wieder auflöſend in das Eine, die Natur in Gott, Gott aber in der Natur ſehen.

Dann, nachdem wir zu dieſer Höhe gelangt ſind und das harmoniſche Licht jenes wundervollen Erkennens angeſchaut, dieſes aber zugleich als das Reale des göttlichen Weſens erkannt haben, wird es uns verſtattet ſeyn, die Schönheit in ihrem höchſten Glanze zu ſehen, ohne von ihrem Anblick geblendet zu werden, und in der ſeligen Gemeinſchaft mit allen Göttern zu leben. Dann werden wir die königliche Seele des Jupiter begreifen; ſein iſt die Macht; unter ihm aber iſt das formende und das formloſe Princip, welches in der Tiefe des Abgrunds ein unterirdiſcher Gott wieder zuſammenknüpft: er aber wohnt in unnahbarem Aether. Auch die Schickſale des Univerſums werden uns nicht verborgen bleiben, die Zurückziehung des göttlichen Princips von der Welt, und wie die mit der Form vermählte Materie der ſtarren Nothwendigkeit überliefert worden, noch werden uns die Vorſtellungen von den Schickſalen und dem Tode eines Gottes dunkel ſeyn, die in allen Myſterien gegeben werden, die Leiden des Oſiris und der Tod des Adonis. Vor allem aber werden unſere Augen auf die oberen Götter gerichtet ſeyn, und jenes ſeligſten Seyns Theilnahme durch Anſchaun erlangend, werden wir wahrhaft, wie die Alten ſich ausdrückten, vollendet werden, indem wir nicht nur als der Sterblichkeit Entflohene, ſondern als ſolche, die die Weihe unſterblicher Güter empfangen haben, in dem herrlichen Kreiſe leben. Jedoch, o Freunde, ſchon mahnt uns die ſinkende Nacht und das Licht einſam funkelnder Sterne. Laſſet uns alſo von hinnen gehen.

Anmerkungen.

Ueber das göttliche und natürliche Princip der Dinge. Zur vorläufigen Erläuterung diene die Stelle des Platon (in Tim. p. 385): *Δύο αἰτίας εἶδη χρὴ διορίζεσθαι, τὸ μὲν ἀναγκαῖον, τὸ δὲ θεῖον, καὶ τὸ μὲν θεῖον ἐν ἅπασι ζητεῖν κτήσεως ἕνεκα εὐδαίμονος βίου καθ' ὅσον ἡμῶν ἡ φύσις ἐνδέχεται.*

Seite 232. **ſo daß Sophokles ꝛc.** In einem Fragment, welches Plutarch aufbewahrt hat, und das ſich Opp. Soph. ed. Brunk. T. IV, p. 686 findet.

Seite 242. **Sokrates bei Plato ꝛc.** In der Stelle des Phileb. p. 217.

Seite 270. **Merke alſo, o Freund, den Sinn der Geſetze, die ein göttlicher Verſtand uns enthüllt zu haben ſcheint.** Hierunter werden die Keplerischen Geſetze verſtanden. Um den ſpeculativen Sinn derſelben zu ahnden, muß man ſie von den ſpätern empiriſchen und mechaniſchen Entſtellungen zuvor befreit und in ihrer Reinheit erkannt haben. Hierüber können wir uns mit Ueberzeugung auf die frühern Bemühungen eines Freunds berufen: das Poſitive der hier ausgedrückten Anſicht dieſer Geſetze iſt dem allgemeinen Schema der Conſtruktion, welches in dieſer Unterredung herrſchend iſt, gemäß; denn nach demſelben verhalten ſich die drei Keplerischen Geſetze überhaupt wie Indifferenz, Differenz und das, worin beide zur Einheit reconſtruirt ſind, Totalität; ſie drücken auf dieſe Weiſe den ganzen Vernunft-Organismus vollkommen aus und bilden ein in ſich geſchloſſenes Syſtem. Dieſes mag zum Verſtehen der Reden des Bruno der vorläufige Leitſtern für diejenigen ſeyn, welche nicht fernere anderwärts zu gebende Erläuterungen erwarten wollen.

Seite 310. **Die Schickſale alſo jener Lehre ꝛc.** Für Kenner bedarf es vielleicht nicht der Erinnerung, daß die folgende Darſtellung ſich der beſondern Art, wie Jordanus Brunus die Lehre vom Univerſum dargeſtellt hat, vorzüglich nach dem geiſtreichen Auszug, welcher von ſeinem Werk: **Von der Urſache, dem Princip und dem Einen**, als Anhang zu den Briefen über die Lehre des Spinoza von Jacobi, gegeben worden iſt, am meiſten annähere.

Ausgenommen, daß Brunus die Seele und die Form eines Dings für

identiſch erklärt (a. a. O. S. 269), wodurch es ihm unmöglich wird, den höchſten Punkt der Indifferenz zwiſchen Materie und Form mit durchgängiger Klarheit zu gewinnen, Alexander dagegen die Seele ſelbſt als den Einen Gegenſatz in der Form behauptet, ſonach der Form unterordnet, können folgende Stellen des Brunus als Belege und Parallelen ſeiner Darſtellung betrachtet werden:

„Wir müſſen von der zufälligen Form die nothwendige, ewige und erſte Form unterſcheiden, welche aller Formen Form und Quelle iſt.“

„Dieſe erſte allgemeine Form und jene erſte allgemeine Materie, wie ſind ſie vereinigt, unzertrennlich, verſchieden und dennoch nur Ein Weſen? Dieſes Räthſel müſſen wir aufzulöſen ſuchen.“ S. 282, 283.

„Die vollkommene Möglichkeit des Daſeyns der Dinge kann vor ihrem wirklichen Daſeyn nicht vorhergehen und ebenſowenig nach demſelben überbleiben. Wenn es eine vollkommene Möglichkeit wirklich zu ſeyn ohne wirkliches Daſeyn gäbe, ſo erſchafften die Dinge ſich ſelbſt und wären da, ehe ſie waren. Das erſte und vollkommenſte Princip faſſet alles Daſeyn in ſich, kann alles ſeyn, und iſt alles. Thätige Kraft und Potenz, Möglichkeit und Wirklichkeit ſind alſo in ihm ein unzertrenntes und unzertrennliches Eins. Nicht ſo die andern Dinge, welche ſeyn und nicht ſeyn, ſo oder anders beſtimmt werden können. Jeder Menſch iſt in jedem Augenblick, was er in dieſem Augenblick ſeyn, aber nicht alles, was er überhaupt und der Subſtanz nach ſeyn kann. Was alles iſt, was es ſeyn kann, iſt nur ein Einziges, welches in ſeinem Daſeyn alles andere Daſeyn begreift.“ S. 284.

„Das Univerſum, die unerzeugte Natur, iſt ebenfalls alles, was ſie ſeyn kann, in der That und auf einmal, weil ſie alle Materie nebſt der ewigen, unveränderlichen Form ihrer wechſelnden Geſtalten in ſich faßt: aber in ihren Entwicklungen von Moment zu Moment, ihren beſondern Theilen, Beſchaffenheiten, einzelnen Weſen, überhaupt ihrer Aeußerlichkeit, iſt ſie ſchon nicht mehr, was ſie iſt und ſeyn kann, ſondern nur ein Schatten von dem Bilde des erſten Princips, in welchem thätige Kraft und Potenz, Möglichkeit und Wirklichkeit eins und daſſelbe ſind.“ S. 285 f.

„Wir haben kein Auge weder für die Höhe dieſes Lichtes noch für die Tiefe dieſes Abgrundes; worüber die heiligen Bücher, indem ſie die beiden äußerſten Enden zuſammenfaſſen, mit Erhabenheit ſagen: Tenebrae non obscurabuntur a te. Nox sicut dies illuminabitur. Sicut tenebrae ejus, ita et lumen ejus.“ S. 287.

„Man hüte ſich, die Materie der zweiten Gattung, welche das Subjekt allein der natürlichen und veränderlichen Dinge iſt, mit derjenigen zu vermiſchen, welche ſinnliche und überſinnliche Welt miteinander gemein haben.“ S. 287.

„Dieſe Materie, welche den unkörperlichen wie den körperlichen Dingen zum Grunde liegt, iſt ein mannichfaltiges Weſen, inſofern es die Menge der Formen in ſich ſchließt, in ſich betrachtet aber ſchlechterdings einfach und untheilbar. Weil ſie alles iſt, kann ſie nichts insbeſondere ſeyn. Ich geſtehe, daß es nicht für jeden leicht zu faſſen iſt, wie etwas alle Eigenſchaften und keine

besitzen, das formelle Wesen von allem seyn, und doch selbst keine Form haben könne; doch ist dem Weltweisen der Satz bekannt: non potest esse idem, totum et aliquid." S. 290.

Seite 316. Nicht mit Unrecht, o Freund ꝛc. Anselmo, indem er sich einerseits an den Leibnizischen Intellektualismus anschließt, scheint auf der anderen Seite durch die erste Beschränktheit desselben, welche in dem Ausgehen von dem Begriff der Monas liegt, in seiner Darstellung gleichfalls beengt; zugleich aber könnte jedoch die Frage entstehen, ob jene Lehre hier nicht wirklich zu einem höhern Sinn umgedeutet worden, und ob in den Verwicklungen und der Unform, welche jene erste Einschränkung nothwendig macht, je eine Aeußerung der wahren Philosophie mit der Klarheit, wie mehrere in der Rede des Anselmo, z. B. daß nur inadäquate Vorstellung die Dinge außer Gott sehen lasse u. dgl., durchgebrochen sey. Diese Frage ist um so natürlicher, je allgemeiner bis in unsere Zeit, selbst von denen, welche sich zu Leibniz bekennen oder die Philosophie zu ihm zurückführen wollen, seine Lehre, nicht ohne seine Schuld, in Hauptpunkten, wie die der vorherbestimmten Harmonie (welche auf die Verbindung des Leibes mit der Seele bezogen wird), dem Verhältniß der Monaden zu Gott u. s. f., ganz unverstanden geblieben ist; gleichwohl möchte sich in der Rede des Anselmo nichts finden, das nicht mit einzelnen Stellen aus Leibniz wirklich belegt werden könnte, ohne daß man nöthig hätte zu der Berufung auf den Geist des Intellektualsystems seine Zuflucht zu nehmen. Das Seyn z. B. der Einheiten in Gott betreffend, und daß für die adäquate oder Vernunftvorstellung alles in Gott sey, kann man sich auf mehrere Aeußerungen beziehen, die theils in den Nouveaux essais selbst, theils in einer Zugabe zu denselben, über das Theorem des Malebranche, daß wir alle Dinge in Gott sehen, befindlich sind.

Seite 328. welche ein Philosoph vor uns in den Worten hinterlassen hat ꝛc. Auch dieser ist Jordanus Brunus, dessen hier (aus dem schon erwähnten Auszug S. 303) angeführte Worte allerdings als das Symbolum der wahren Philosophie betrachtet werden können.

Fernere Darſtellungen

aus dem

Syſtem der Philoſophie.

1802.

Inhalts-Ueberſicht.[1]

Seite

§. I. Von der höchſten oder abſoluten Erkenntnißart im Allgemeinen.
1) Die niederen Erkenntnißarten.
a) Das gemeine Wiſſen 339
b) Die Verſtandeserkenntniß 342
2) Die abſolute Erkenntnißart.
a) Die formell abſolute der Mathematik 345
b) Die ſchlechthin abſolute der Philoſophie 347
α) Verhältniß des Dogmatismus und des Kriticismus zur abſoluten Erkenntnißart 348
β) Das Fichteſche Syſtem im Verhältniß zur abſoluten Erkenntnißart 353
§. II. Beweis, daß es einen Punkt gebe, wo das Wiſſen um das Abſolute und das Abſolute ſelbſt eins ſind.
1) Das Organ der Vernunft- (intellektuellen) Anſchauung 361
2) Deduktion der abſoluten Anſchauung aus dem Grund aller Philoſophie 362
3) Beweis aus der gleichen Abſolutheit des Weſens und der Form im Abſoluten 366
4) Ueber den Ausdruck: intellektuelle Anſchauung 368
5) Wiefern in der abſoluten Erkenntnißart die Vereinigung von Idealismus und Realismus 370
§. III. Idee des Abſoluten.
1) Die Idee des Abſoluten bei Spinoza 372
2) Hauptſätze über die Idee des Abſoluten.
a) Das Weſen des Abſoluten lautere Identität 374
b) Die Form des Abſoluten = abſolutes Erkennen 376
c) Die ewige Form — gleich dem Abſoluten ſelbſt — abſolute Identität 378

[1] Vom Herausgeber hinzugefügt.

Seite

d) Das urſprüngliche Verhältniß von Denken und Seyn = dem des an und für ſich Unendlichen zu dem an und für ſich Endlichen 381
e) Das Endliche, indem ideell endlich = reell unendlich 385
f) Folgeſätze 389
α) Die erſcheinende Welt iſt in der Idee des Abſoluten potentialiter enthalten (jedes Ding ſetzt ſich durch Abſonderung ſein empiriſches Daſeyn).
β) Das Abſolute — an ſich ſelbſt abſolute Einheit — geht für den Reflex in eine abſolute Totalität (= Univerſum) über.
γ) Alles in dieſem Univerſum begreifen, heißt, es vernünftig begreifen. (Alles, das iſt, vernünftig).

§. IV. Von der philoſophiſchen Conſtruktion oder von der Art, alle Dinge im Abſoluten darzuſtellen.
1) Vorausſetzung der philoſophiſchen Conſtruktion in der Aufhebung der Antinomie des Allgemeinen und Beſonderen fürs Abſolute (im Abſoluten beides in eins gebildet) 392
2) Das Beſondere nur außer dem Ganzen als ſolches erſcheinend . 394
3) Wiefern hier
a) überhaupt kein Ableiten ſtattfindet, insbeſondere
b) kein Deduciren der Wirklichkeit (der erſcheinenden Welt als ſolcher) 396
4) Verhältniß der analytiſchen und ſynthetiſchen Methode zur abſoluten (wobei über das Ziel, das durch die letztere erreicht werden ſoll) . 398
5) Die Bedeutung der Ideen für die abſolute Wiſſenſchaft . . . 405
6) Die wahre Methode der Philoſophie die Demonſtration (Verhältniß zwiſchen Demonſtration und Conſtruktion) 407

§. V. Von dem Gegenſatz der reellen und ideellen Reihe und den Potenzen der Philoſophie.
1) Zurückführung der bisherigen philoſophiſchen Conſtruktion (aus der Idee der Philoſophie) auf die frühere Darſtellung vom Princip der Identität aus 412
2) Allgemeinſter Entwurf:
Die zwei Einheiten im Abſoluten gepflanzt = Central- oder abſoluter Indifferenzpunkt 415
a) Erſte Einheit (Potenz) oder die Aufnahme des Unendlichen in das Endliche (Einbildung des Weſens in die Form) = Natur.
b) Andere Einheit (Potenz) oder Aufnahme des Endlichen in das Unendliche (Einbildung der Form in das Weſen) = ideelle Welt.
3) Wiefern in jeder Einheit wieder alle Potenzen enthalten ſind:
a) in der erſten Einheit als Potenz der Reflexion 418
α) Seyn (leibliche Natur)
β) Wiſſen

Seite

b) in der zweiten Einheit als Potenz der Subſumtion 420
α) Licht,
β) Handeln.
c) Einheit der Reflexion und Subſumtion = dritte Potenz.
α) Organismus (Vernunft)
β) Kunſtwerk (Einbildungskraft).

§. VI. Conſtruktion der Materie.
1) Beantwortung vorläufiger Fragen 423
2) Begriff der ewigen Materie (= Ureinheit) und deren Formen . . 425
3) Begriff der eigentlichen Materie (Natur im leiblichen Sinn) und deren Potenzen 426
a) Potenz der Reflexion = Ausdehnung (Linie. Raum).
b) Potenz der Subſumtion = Geſtaltung (Kreislinie).
c) Syntheſe dieſer beiden (Potenz der Vernunft) = Realitätsbeſtimmung im Raum (Schwere).
Uebergang zur Theorie vom Weltbau 430

§. VII. Speculative Bedeutung der (Keplerischen) Geſetze des allgemeinen Weltbaus.
1) Demonſtration des erſten Geſetzes (Umlaufszeit und Umlauf) . . 432
2) Erklärung des zweiten und dritten Geſetzes 442
Allgemeine Bemerkungen über das Eigenthümliche der hier entwickelten Theorie vom Weltbau 444

§. VIII. Betrachtungen über die beſondere Bildung und die innern Verhältniſſe unſeres Planetenſyſtems.
1) Feſtſetzung des Standpunkts dieſer Betrachtungen und der hiebei vorauszuſetzenden Begriffe und Beſtimmungen 450
2) Anwendung dieſer Beſtimmungen auf die Weltkörper, ſofern ſie als beſondere Dinge betrachtet werden 454
a) Vorläufige Verdeutlichung der Verhältniſſe im Syſtem der Planeten durch die Analogie zwiſchen den edlen Metallen und den edlen Planeten 457
b) Die Hauptmomente der Erklärung des Syſtems der Planeten (als im Gegenſatz des Allgemeinen und Beſonderen liegend) . . . 464
c) Beſtimmung der Weltgegenden aus dem gleichen Verhältniß der Potenzen des Allgemeinen und des Beſonderen. — Planetentafel 468
d) Betrachtung der einzelnen Regionen des Planetenſyſtems . . 470
e) Das Kometenſyſtem an ſich und im Verhältniß zum Planetenſyſtem 484
f) Das Verhältniß der Nebenplaneten zu den Hauptplaneten überhaupt = ein wirkliches relatives Cohäſionsverhältniß der Monde mit ihren Hauptplaneten. (Einfluß des Monds auf den Erdmagnetismus und in Folge deſſen auf die Inclination der Erdaxe.

Seite

Andeutung über eine analoge Erklärung der Nutationsperiode der Erdaxe) 488

g) Ausdehnung eben dieses Verhältnisses auf das der Sonne zu den Weltkörpern ihres Systems und Anwendung desselben zur Erklärung der Axendrehung der Planeten aus einem Streit der absoluten und relativen Cohäsion 493

h) Erklärung der Abweichung der Magnetnadel aus demselben Verhältniß, aus welchem die Axendrehung 498

i) Gleicher Zusammenhang der meteorologischen Veränderungen, der Barometerveränderungen, der Erscheinungen beim Jahreszeitenwechsel außerhalb der Wendekreise, des Gewitters, der Nordlichter, des Phänomens der Abnahme des Wassers . . . 500

k) Endliche Entscheidung des bei allen diesen Verhältnissen obwaltenden Streits zwischen der Sonne und der Erde (in einem allgemeinen Verbrennungsproceß) 504

Anhang: Vorbericht zu Steffens Abhandlung über den Oxydations- und Desoxydationsproceß der Erde 508

§. I.

Von der höchſten oder abſoluten Erkenntnißart im Allgemeinen.

Indem wir von der abſoluten Erkenntnißart als dem Organ alles Philoſophirens den Anfang unſers Unterſuchens machen wollen, haben wir nicht ſo ſehr auf diejenigen Rückſicht zu nehmen, welche nichts von einer ſolchen wiſſen und zu wiſſen vorgeben, als auf diejenigen, welche ſich rühmen ſie zu beſitzen, ohne gleichwohl die Idee von ihr zu haben, und denen mit der wahren Idee von ihr nothwendig auch ſie ſelbſt mangelt.

Wollten wir unter abſoluter Erkenntniß überhaupt nur eine ſolche verſtehen, über welche es in irgend einer Beziehung keine höhere gibt, ſo müßten wir zugeben, daß jeder, auch der gemeine Verſtand, im Beſitz einer ſolchen ſey, indem ein jeder irgend einen letzten und höchſten Maßſtab der Wahrheit und ſeines Dafürhaltens hat, den er ohne deutliches Bewußtſeyn anlegt, ſo oft ihm die Veranlaſſung gegeben wird, dergleichen z. B. die Gewißheit vom Daſeyn der äußern ſinnlichen Dinge oder die des eignen Daſeyns iſt. Hier aber iſt die Rede von einer Erkenntnißart, die, durch ſich ſelbſt [poſitiv] abſolut, eine Erkenntniß gewährt, welche nicht in irgend einer Beziehung oder einem Verhältniß, ſondern der Art nach von allen verſchieden, durch ihre Natur abſolut ſey.

Aus der Neuen Zeitſchrift für ſpeculative Phyſik, erſten Bandes, erſtes Stück (1802). — Die folgenden Zuſätze in Noten oder in [ ] Klammern (im Text) ſind, wie die früheren, aus einem Handexemplar des Verfaſſers. D. H.

Der Zuſtand jener, welche ohne dieſe Erkenntnißart ſind, läßt ſich leicht überſehen. Wie alles, was iſt, überhaupt auf die drei Potenzen zurückkommt, des Endlichen, Unendlichen und Ewigen, ſo beruht auch alle Verſchiedenheit der Erkenntniß darauf, daß ſie entweder eine rein endliche oder eine unendliche oder eine ewige iſt. Rein endlich iſt diejenige, welche unmittelbar bloße Erkenntniß des Leibes und der von ihm unzertrennlichen Beſtimmungen [illegible] es ſey nun in den unmittelbaren ſinnlichen Vorſtellungen, [illegible]lchen, welche überhaupt durch eine Einwirkung von außen, z. [illegible]chung, oder auf irgend eine andere Weiſe in der Seele geſe[illegible]nd.

Allein das Bewuß[illegible]lich nur durch die Beziehung der Erkenntniß, ſofern ſie e[illegible] und der unmittelbare Begriff des Leibes iſt, auf den unendlichen Begriff des Erkennens, welche Beziehung, wenn ſie mit Freiheit ausgeübt wird, dann überhaupt die höchſte Stufe iſt, zu der das gemeine Wiſſen ſich erhebt.

Schon daß jene Beziehung Beziehung oder Subſumtion iſt, beweist, daß es in derſelben zu keiner wahren Einheit des Endlichen und Unendlichen komme. Denn da das Endliche als Endliches aufgenommen werden ſoll, ſo wird es als Endliches beſtätigt, der Gegenſatz alſo erhalten.

Das Unendliche dagegen in das Endliche, anſtatt dieſes in jenes zu ſetzen, iſt nur möglich, indem dieſes ſelbſt unendlich gemacht wird. Welches denn auch der Sinn und die Meinung ſeyn müßte, wenn einige von der Beſtimmung der empiriſchen Erkenntniß durch Begriffe a priori, d. h. ſolche, die unmittelbar aus dem unendlichen Princip des Bewußtſeyns genommen ſind, ſprechen. Indem aber die endliche Erkenntniß ſelbſt eine unendliche würde, wäre die abſolute Einheit beider geſetzt; endliche und unendliche Erkenntniß wären einander nur noch ideal entgegengeſetzt, real aber völlig gleich, ſonach auch kein Unterſchied mehr zwiſchen Erkenntniß a priori und a posteriori.

Diejenigen aber, welche die Einheit der endlichen Erkenntniß und der unendlichen, ihrer Vorſtellungsart gemäß, nur als ein Beſtimmt- oder Abgeleitetwerden der erſteren durch und aus der letzteren denken

konnten, mußten, weil eine ſolche Beſtimmung oder Ableitung allerdings unmöglich iſt, in einen abſoluten Dualismus gerathen, in welchem ſie auf der einen Seite das Denken, welches reine Einheit, ſchlechthin idealiſch, ohne Mannichfaltigkeit, auf der andern aber den Stoff oder überhaupt das Empiriſche, welches ebenſo abſolute Vielheit und Mannichfaltigkeit wäre, als die vorläufig gewiſſen und allem Philoſophiren vorauszuſetzenden Faktoren alles Wiſſens beſtimmten, einen Dualismus alſo, welcher zwar anerkennt: wir können eine abſolute Identität als Princip ſetzen und daraus das Beſondere ableiten und begreifen, dieſes aber nicht unmittelbar und ſchlechthin — ſondern nur inſofern wir noch ein Mannichfaltiges, eine Vielheit ſchon als gegeben, d. i. von jener Identität unabhängig und neben derſelben vorausſetzen.

Daß hiermit die Philoſophie völlig ausgehe, bedarf keiner weiteren Auseinanderſetzung; denn was würde man zu dem Geometer ſagen, wenn er ſich außer der Idee des Triangels oder des Quadrats auch noch den beſonderen Triangel und das beſondere Quadrat geben laſſen wollte, und nicht in ſeiner erſten Conſtruktion ſchon Endliches und Unendliches vereinigt hätte? Dieſe Art der Erkenntniß fällt daher ganz unter die bereits berührte, in welcher das Endliche als Endliches geſetzt — und ſo wie es gegeben iſt, unter das Unendliche ſubſumirt wird, daher es ferner keiner beſonderen Berückſichtigung derſelben bedarf.

Da aber auch der Gedanke einer Ableitung des Endlichen aus dem ihm abſolut entgegengeſetzten Unendlichen oder das, was man insgemein eine Ableitung des Beſonderen a priori genannt hat, als ein ganz unmöglicher Gedanke angeſehen werden muß, ſo haben wir ferner nur noch von jener Verſtandeserkenntniß zu ſprechen, welche ſich des Wiſſens rühmt, und die in dem bloßen Zurückführen des Beſonderen auf das Allgemeine und dem Schließen von der Wirkung auf die Urſache, oder umgekehrt, beſtehet.

Wir werden dieſe Erkenntnißart charakteriſiren müſſen, nicht nur ihrer ſelbſt wegen, ſondern auch, weil ſie in die Philoſophie übergetragen, der Verſchiedenheit der Gegenſtände unerachtet, ganz dieſelbe bleibt.

Es iſt diejenige Erkenntnißart, welche überhaupt auf dem Geſetz des Mechanismus beruht und in allen Theilen der ſogenannten Phyſik die herrſchende iſt. Wie die abſolute Einheit des Unendlichen und Endlichen in dem bloß reflektirten Erkennen ſich als ein Zuſammenhang von Urſache und Wirkung darſtelle, muß im Syſtem der Philoſophie ſelbſt bewieſen werden. Denjenigen aber, welchen dieſes Geſetz ſelbſt Princip iſt, kann über den Grund, warum ſie gezwungen ſeyen nach demſelben zu ſchließen, gar keine Frage entſtehen, ſie handeln blind und getrieben als geiſtige Automate; auf welche Gegenſtände aber auch dieſe Erkenntnißart angewendet werde, ſo iſt ſie niemals Vernunft-, ſondern bloße Verſtandeserkenntniß, innerhalb welcher es nun allerdings wieder eine Vernunft gibt, die ſich durch Schließen vom Bedingten auf die Bedingung oder von der Bedingung auf das Bedingte äußert.

Die Betrachtung der ſtets wandelbaren und abhängigen Dinge läßt ſelbſt einen gemeinern Geiſt ohne alle Befriedigung, die nur in dem Unveränderlichen, dem, was an ſich ſelbſt wahr und vollkommen iſt, gefunden werden kann, und dieſes Gefühl iſt ſein Verderben, denn da er es doch einmal bei dem Sehen, Hören, Riechen u. ſ. w. bewenden laſſen will, ſo wäre es beſſer, wenn ihm auch jenes Streben genommen wäre. Denn daß eine Erkenntniß, die von der Wirkung auf die Urſache ſchließt, das Princip durch dasjenige, wovon es das Princip iſt, das Urſprüngliche im Abgeleiteten erkennen will, niemals auf etwas führe, das an ſich ſelbſt wäre und durch ſich beſtände, iſt ebenſo klar, als daß ſie nicht einmal dasjenige, was ſie in der Reihe der Bedingungen als Urſache einſchaltet, ſeinem Weſen nach, oder wie es abgeſehen von ſeinen Wirkungen iſt, erkennen lehrt. Dieſe Erkenntnißart wird daher, außer der Willkür in der Erdichtung der Urſachen aus den Wirkungen, an den allgemeinen Wendungen der Halbheit erkannt; alſo iſt etwas, alſo gibt es eine Kraft (die allgemeine Zuflucht der Unwiſſenheit), oder eine Materie mit dieſen und jenen Eigenſchaften ꝛc.

Daß hierbei, wenn dieſes Verfahren ſich ſelbſt getreu iſt und nicht ſich überſpringt — nur Endliches an Endliches gereiht wird, iſt gewiſſermaßen die reinſte Seite deſſelben, und es fehlt nur die Reflexion

darauf, um nicht hierin ſelbſt das unmittelbare Bekenntniß der Unwiſſenheit zu ſehen.

Nicht daß dieſe Erkenntnißart, die wir mit Einem Wort den Empirismus[1] nennen können, innerhalb ihrer Sphäre bald mehr bald weniger den Verſtand braucht, oder ein bald mehr oder weniger philoſophiſches Anſehen ſich gibt, macht ſie weniger oder mehr verwerflich; die ganze Erkenntnißart iſt falſch, dem Princip nach, und eine ewige und unverſiegbare Quelle des Irrthums. — Nicht die Form nur müßte verändert, die ganze Anſicht muß völlig umgekehrt und im Princip umgeſtaltet werden, ehe über die Gegenſtände, welche ſich dieſe Erkenntnißart genommen hat, ein Wiſſen entſtehen könnte.

Zu bewundern iſt, wie bei dem beſtändigen Rühmen, das die Aufklärung von dem Kampf gegen Aberglauben u. ſ. w. macht, noch niemand gezeigt hat, daß der tiefſte Aberglaube ihr wahrer Charakter iſt; denn welche größere Superſtition kann es wohl geben, als zu glauben, daß die Dinge, welche in der Phyſik z. B. oder Chemie für Urſachen ausgegeben werden, dieſe Wirkungen hervorbringen, welches ein wahrer Fetiſchismus iſt, oder überhaupt durch Einſchiebung von Mittelgliedern, die bedingt ſind, das Weſen und das Handeln der Natur begreifen zu können; und wenn jemand unſere Wiſſenſchaften als ein Spiel der zur Form und zum Syſtem ſich organiſirenden Unwiſſenheit charakteriſirt hat, ſo zeigt dieß zwar auf der einen Seite das Fixe der Vorſtellung, daß allen Wiſſenſchaften nur dieſe Eine Erkenntnißart möglich ſey, auf der andern aber enthält es inſofern die größte Wahrheit, als jenes Schließen von der Urſache auf die Wirkung in der That nichts anderes als ein förmliches ſich ſelbſt ausſprechendes Nichtswiſſen iſt. Denn wie kann eine Reihe von Kenntniſſen ein Wiſſen ſeyn, welche in keinem Punkt etwas Unbedingtes hat; das einzelne Glied in der Kette hat einen Werth, aber es hat ihn durch ein anderes, welches wieder durch ein anderes, u. ſ. f. ins Unendliche; der Werth jedes Einzelnen iſt alſo bedingt durch eine unendliche Reihe, welche ſelbſt ein Unding iſt und nie wirklich ſeyn wird, und jedes Einzelne bedeutet nur darum etwas, weil man ſicher iſt,

[1] auf Philoſophie übergetragen Dogmatismus.

ie nöthig haben werde den Werth des Ganzen zu reali-
bis zum Letzten kommen könne, wo ſich dann die ganze
Wiſſenſchaft in ein völliges Nichts auflöſen würde.

Geſchäft wird nur darum mit ſolcher Sicherheit betrieben,
Natur ſchon die Dumpfheit des Bewußtſeyns mit ſich bringt,
Einbrechen jedes Strahls verhindert, der, indem er die
zugleich erleuchtete, den Werth eines Wiſſens kennen lehren
en Vollkommenheit nur darin beſteht, nie ein Ganzes und
t ſeyn zu können.

Muth, alles zu erklären, nichts nehmen zu können wie es
er Totalität, ſondern nur auseinandergezogen in Urſache und
begreifen, iſt es, was vor allem am meiſten aus der In-
s Denkens und Anſchauens reißt, welche der eigentliche
es Philoſophen iſt.

eſem Beſtreben bleibt ſchlechterdings nichts an ſeiner Stelle,
inem Weſen. Alles im Univerſum iſt unbedingt in ſeiner
, was nicht vollendet in ſich, ſich ſelbſt gleich wäre. Eben

heit, und alſo überhaupt Wiſſenſchaften zu ſeyn rühmen können, an welchen ſich dieſer Charakter der abſoluten Erkenntnißart aufzeigen läßt, und als das Hauptkriterium derſelben haben wir bereits die gänzliche Abwendung von dem Cauſalgeſetz und derjenigen Welt, in welcher dieſes gültig ſeyn kann, angegeben.

Die Geometrie und überhaupt die Mathematik iſt bis jetzt die einzige Wiſſenſchaft, welche ein allgemeines Beiſpiel jener abſoluten Erkenntnißart, die wir auch die demonſtrative nennen können, gegeben hat. Die geometriſche Evidenz beruht auf der völligen Aufhebung des Cauſalgeſetzes, ſie *erklärt* nicht, z. B. wie es komme, daß in einem Dreieck dem größern Winkel immer die größere Seite gegenüber liege, daß je zwei Seiten eines Dreiecks zuſammengenommen größer ſeyen als die dritte, ſie *beweist*, daß es ſo ſey.

Nicht nach dem bloß logiſchen Geſetz der Identität, welches, wie die Logik ſelbſt eine bloße Verſtandeslehre iſt, auch nur den analyſirenden Verſtand beſtimmt, und in der Philoſophie unter andern für den gut ſeyn mag, der außer dieſem nichts aufzubringen weiß, ebenſowenig nach irgend einem ſynthetiſchen Geſetz, ſondern nach dem Vernunftgeſetz der Identität, in Anſehung deſſen der Gegenſatz des Analytiſchen und Synthetiſchen ſelbſt nicht exiſtirt, und welches einziges Princip aller Conſtruktion und demonſtrativen Erkenntniß iſt [1].

[1] Mit dem Gegenſatz des Denkens und Seyns oder des Allgemeinen und Beſonderen (denn alle dieſe Gegenſätze ſind gleichbedeutend) iſt auch der Gegenſatz des *analytiſchen* und *ſynthetiſchen* Wiſſens gegeben. — Eben weil Denken und Seyn hier getrennt ſind, kann das Denken als ſolches nur in ſeiner einfachen Identität fortgehen; ohne zum Objektiven oder Realen zu gelangen. Es kann ſich ſelbſt nur mit ſich ſelbſt vergleichen, aber es kann nicht über ſich ſelbſt hinaus. Sein Gleichſeyn iſt zwar ein Unbedingtes, wie in dem logiſchen Satz der Identität A = A, aber es iſt kein reelles Gleichſeyn. Dieß das analytiſche Denken. Will nun dagegen der Verſtand, der allein herrſchend in dieſer Sphäre, Denken und Seyn wirklich verknüpfen, ſo iſt, weil auf dieſem Standpunkt beide nicht *an ſich* eins ſind, dieß nur durch ein bedingtes, vermitteltes Wiſſen möglich. Hier iſt zwar ein *Schein* von Realität, weil Denken und Seyn wirklich verknüpft werden, aber es fehlt nun gänzlich die Unbedingtheit. Dieß iſt das ſynthetiſche Wiſſen, in welchem über die reine Identität des Denkens hinausgegangen, durch welches demnach alle Abſolutheit des Wiſſens aufgehoben wird. Wahrhaft

Die Mathematik, sowohl sofern sie Geometrie als sofern sie Arithmetik ist, gelangt zur absoluten Erkenntniß dadurch, daß sie Raum und Zeit, die Universalbilder des Absoluten oder seiner Attribute, als das Absolute behandelt, nämlich nach dem Vernunftgesetz der Identität, der absoluten Einheit des Endlichen und Unendlichen, des Besonderen und des Allgemeinen. Diese [illegible] in jeder ihrer Construktionen ausgedrückt ist, ist der Grund [illegible]luten Gewißheit, und Evidenz nicht für den reflektirenden [illegible] sondern für die anschauende Vernunft.

Auf diese Weise drücken Arithmetik und Geometrie den Charakter der absoluten Erkenntniß, wenn nicht in ihrem Stoff oder den unmittelbaren Gegenständen, welche bloß zu der abgebildeten Welt gehören, doch formell höchst vollkommen aus.

Denn, um uns hierüber weiter zu erklären, so viel es die Vorläufigkeit dieser Betrachtungen verstattet, so ist, wenn das Absolute an sich zwar absolute Einheit des Endlichen und Unendlichen ist, ohne weder das eine noch das andere zu seyn, der Form aber seiner Erscheinung nach die ganze Einheit seines Wesens im Endlichen und im Unendlichen ausdrückt, der Raum die Einheit des Endlichen und Unendlichen im Endlichen oder im Seyn, die Zeit aber dieselbe Einheit im Unendlichen oder im Idealen angeschaut. Welches hier, wie sich versteht, nicht weiter bewiesen werden kann.

Der Philosophie, da sie dieselbe Einheit zu betrachten hat, bleibt auf diese Weise die Nothwendigkeit und die Aufgabe, sie unmittelbar

absolutes Wissen ist nur in Einem Punkte möglich, wo Denken und Seyn absolut zusammenfallen, wo es nicht mehr der Frage nach einem Band zwischen dem Begriff und dem Objekt bedarf, wo der Begriff selbst zugleich das Objekt und das Objekt der Begriff ist. In demselben Punkt würde auch analytisches und synthetisches Wissen zusammenfallen. Das Wissen würde *insofern* analytisch seyn, als man nicht nöthig hätte, über die reine Identität des Denkens, den **Begriff**, hinauszugehen, um zum Objekt zu gelangen, indem dieses in jenem enthalten wäre; es würde synthetisch seyn, insofern als das Denken nicht mehr an dem einfachen Faden seiner formalen Einheit fortginge, sondern, ohne über sich selbst hinauszugehen, *in sich selbst* zugleich das Reale oder das Objekt hätte.

im Weſen des Ewigen ſelbſt anzuſchauen und in der Vernunft darzuſtellen.

Da überhaupt jede Einheit des Denkens und Seyns ein Anſchauen iſt, die Mathematik aber in jeder ihrer Conſtruktionen eine ſolche Einheit ausdrückt, ſo kann daraus, daß Geometrie und Arithmetik, jede in jeder Conſtruktion dieſe Einheit, die eine nur im Endlichen oder im Seyn, die andere im Unendlichen oder im Denken, ausdrückt, zugleich die Einheit und die Verſchiedenheit der geometriſchen und arithmetiſchen Anſchauung hinlänglich begriffen werden.

Die Philoſophie aber, da ſie ihre Conſtruktionen überhaupt unmittelbar nur in dem Weſen des Ewigen ſelbſt darſtellen kann, kann ſie nur im abſoluten Erkennen, in Anſehung deſſen Unendliches und Endliches, Denken und Seyn ſelbſt ungetrennt iſt, ausdrücken.

Wir werden das abſolute Erkennen auch das urbildliche nennen; das Urbild [überhaupt] aber unterſcheidet ſich (wie in dem Geſpräch über das göttliche und natürliche Princip der Dinge bewieſen iſt) von dem Begriff dadurch, daß dieſer, welcher reiner Modus des Denkens und unendlich iſt, das Beſondere oder das Endliche ſich entgegenſtehend hat, in dem Urbild dagegen beides vereinigt iſt.

Die Mathematik nun hat ihre Urbilder unmittelbar in der ihr eigenthümlichen Anſchauung. Das Dreieck, welches der Geometer conſtruirt, iſt für ihn das Urbild ſelbſt, denn es iſt für ihn, d. h. für ſeine eigenthümliche Anſchauung, abſolute Einheit des Allgemeinen und Beſonderen, des Denkens und Seyns.

Die Philoſophie dagegen, da ſie die Einheit im abſoluten Erkennen darſtellt, kann ihre Urbilder nur in den Ideen, ſonach nur intellektuell, anſchauen, denn die Idee iſt der unmittelbare Modus des abſoluten Erkennens, dieſes aber die Idee aller Ideen, die Form aller Formen.

Weder vermochte das Beiſpiel der wenigſtens formell abſoluten Erkenntnißart, das in der Evidenz der mathematiſchen Wiſſenſchaften aufgeſtellt war, die Philoſophie allgemein zur Idee dieſer Erkenntnißart überhaupt zu erheben, noch ließ die Reflexion auf die nothwendige Verſchiedenheit der Philoſophie von der Mathematik, bei der völligen

Gleichheit in Anſehung der Art der Erkenntniß überhaupt, das Eigenthümliche der Philoſophie als einer Wiſſenſchaft, die ganz und unmittelbar im Abſoluten ſelbſt wäre, auf bleibende Weiſe erkennen; und man kann ſich hierüber nur darum weniger verwundern, weil die wahre Idee der Mathematik überhaupt und der Geometrie und Analyſis insbeſondere ſelbſt nur eine [illegible] wahren Philoſophie ſeyn kann.

Indeß macht die nothwe[illegible]eiung, die mit dem Bewußtſeyn ſelbſt geſetzt iſt, indem [illegible] welche im Abſoluten iſt, der endlichen Intelligenz im En[illegible] im Unendlichen gleicher Weiſe reflektirt wird, Raum und [illegible]hwendigen und unwillkürlichen Anſchauungen, während jen[illegible]er Einheit, der das Weſen des Ewigen ſelbſt iſt, im reflektirten Erkennen ebenſo wie im Handeln beſtändig entflieht und nur durch intellektuelle Anſchauung vergegenwärtigt und unmittelbar erkannt werden kann.

Dieſelbe Indifferenz des Idealen und Realen, die du im Raum und in der Zeit, dort dem Endlichen, hier dem Unendlichen untergeordnet, aus dir gleichſam projicirt anſchauſt, in dir ſelbſt unmittelbar, im abſoluten Erkennen, in Anſehung deſſen es überall keinen Unterſchied gibt des Denkens und Seyns, intellektuell anzuſchauen, iſt der Anfang und erſte Schritt zur Philoſophie.

Wir behaupten, daß in der Geometrie und in den mathematiſchen Wiſſenſchaften überhaupt der Charakter der abſoluten Erkenntnißart nur formell ausgedrückt ſey — und dieſes iſt nothwendig, da Raum und Zeit ſelbſt bloß zur reflektirten Welt gehören —; diejenige Erkenntnißart, von der die der angezeigten Wiſſenſchaften ſelbſt ein bloßer Reflex iſt, die ſchlechthin abſolute, iſt, indem ſie es formell iſt, unmittelbar auch dem Gegenſtand nach abſolut. Sie iſt ganz und gar im Abſoluten ſelbſt, weder bloß von ihm ausgehend, noch aus ihm heraustretend, noch etwa in ihm endend.

In die Erkenntniß des Abſoluten ſetzte der Dogmatismus den Endzweck aller Philoſophie, und unter verſchiedenen, alten und neuen, Formen blieb er ſich darin getreu, daß er das, was die Philoſophie ſelbſt ganz und gar iſt, zum Ziel oder Reſultat derſelben machte.

Ohne alles Bewußtſeyn einer abſoluten Erkenntnißart ſieht er das unmittelbare und für die Vernunft erſte Wahre keineswegs in dem Abſoluten ſelbſt, ſondern in gewiſſen Begriffen des Verſtandes oder der dem Verſtande dienſtbaren Vernunft; das Wiſſen in der Philoſophie beruht ihm auf einer Abſonderung und gänzlichen Abziehung des reinen Verſtandes von dem Beſonderen, mithin ſchon im Princip auf einer Operation, die gar keine Realität und in dem Reellen ſelbſt einen ewigen Widerſpruch gegen ſich hat; die Vorausſetzung, daß ein von allem Realen abgeſondertes, rein ideales Denken auf ein Reales führen könne, beweist die Unwiſſenheit darüber, daß alle wahre Realität in der Einheit des Idealen und Realen, und ſonach jede abſolute Erkenntniß Anſchauung ſey; wäre ein verirrter und von dem Wahren ganz abgekommener Verſtand fähig dieſe Reflexion zu machen, ſo würde er finden, daß die reine Verſtandeserkenntniß, ſofern ſie Realität hat und intuitive Erkenntniß iſt, bereits außer der Philoſophie in dem Theil der Mathematik exiſtirt, dem die reine Anſchauung der Zeit zu Grunde liegt; er würde hieraus zugleich das Untergeordnete einer Verſtandeserkenntniß begreifen; ſtatt deſſen, da er den Verſtand will, ohne ihn in der Anſchauung zu wollen, behält er das hohle leere Geſpenſt deſſelben, ſeine Erkenntniß iſt nicht falſch, ſie iſt vielmehr durchaus leer und abſolut Nichts.

Wenn das Abſolute oder die Erkenntniß deſſelben das äußerſte Ziel der Philoſophie iſt, ſo iſt es nothwendig, daß die Philoſophie ſelbſt, durch welche man dazu gelangt, mit lauter Begriffen umgehe, die in Anſehung des Abſoluten durchaus keine Bedeutung haben, d. h. mit ſolchen, die ſelbſt unwahr ſind, und da die Philoſophie nur im Abſoluten iſt, ſo iſt nothwendig das, was bei dem Abſoluten endet, durchaus nicht Philoſophie.

Man kann ſonſt auch den Dogmatismus beſchreiben als das Beſtreben, das Abbild in ſeiner Bedingtheit zur Unbedingtheit des Urbilds auszudehnen. Am ſichtbarſten iſt dieſes Beſtreben in den bekannten Fragen über die Endlichkeit oder Unendlichkeit der Cauſalitätsreihe, der Welt u. ſ. w., als ob etwas, das ſeiner Natur und ſeinem Begriff

nach endlich iſt, durch die endloſe Ausdehnung im Raum und der Zeit nach allen Richtungen unendlich werden könnte, oder als ob, wenn ein Abſolutes iſt, die Reihe der Bedingungen alsdann etwa endlich wäre, und nicht dieſe in der [empiriſchen] Unendlichkeit, die ſie hat, mit jenem zugleich beſtünde.

So wenig nach unſerer [illegible] Ueberzeugung dem Kriticismus Anſprüche bleiben können, [illegible] die oder auch nur Grundlage von Philoſophie zu ſeyn, ſo h[illegible] als ein großer Niederſchlagungsproceß gewirkt, indem er [illegible] rmen der Endlichkeit gänzlich und ohne Ausnahme präcipitirte [illegible] den philoſophiſchen Himmel wenigſtens negativ aufhellte, wer [illegible] ihm ſelbſt kein Element war, das ſich ſublimiren und zur [illegible] e bilden konnte, die ſich ihm vielmehr mit jenem Bodenſatz des dogmatiſchen Philoſophirens ſelbſt ganz niederſchlug.

Indem der Kriticismus keineswegs gegen die Philoſophie, ſondern gegen jene Abart derſelben, die wir eben geſchildert haben, und auch gegen dieſe nur in der Form, die ſie etwa zu den Zeiten ſeines Urhebers in Deutſchland haben mochte, gerichtet war, und in der beſten Meinung die Vernunft zu kritiſiren, nur den Verſtand, theils in ſeinen eigenthümlichen Funktionen, theils ſofern er ſich anmaßt Vernunft zu ſeyn, der Kritik unterworfen hatte, da er ferner, indem er den Dogmatismus bekämpfte, durch die Art ſelbſt, wie er den Kampf führte, beſtändig den Wahn vorausſetzte und ſtehen ließ, daß jene dogmatiſche Art zu philoſophiren eigentlich die wahre Philoſophie ſeyn müßte, wenn es nämlich überhaupt eine ſolche gäbe, [illegible] außer der Beſchränktheit, die [illegible] ſich ſelbſt gab, auch noch dieſes [illegible] notwendige Folge: erſtens, daß [illegible] keine Weiſe ein poſitives Reſultat für die Philoſophie hervorgehen konnte, ſondern dieſe vielmehr ausdrücklich auf das reine Beſchneiden, Zurückweiſen und Regiren eingeſchränkt werden mußte, und da ferner doch das Beſchneiden nicht möglich iſt, ohne etwas, das beſchnitten werden kann, noch das Zurückweiſen ohne Anmaßung, die zurückgewieſen wird, — daß der Kriticismus zu ſeiner eignen Exiſtenz den Dogmatismus poſtuliren mußte (ungefähr wie der Proteſtantismus

darum nie univerſell werden kann, weil, wenn er es würde, nichts mehr ſeyn würde, wogegen er proteſtiren könnte); hernach, daß wegen der reinen Negativität dieſes Kritiſirens, mit der geringen Mühe des vollends kategoriſch gemachten Vorausſetzens, daß die Philoſophie in jenem Zurückſchließen von dem Bedingten auf das An-ſich oder das Unbedingte beſtehe, dieſer Kriticismus mit der leichteſten Mühe unmittelbar zum Skepticismus umgearbeitet werden konnte, ohne daß er auch in dieſer Form Philoſophie hätte werden können; endlich, weil der Dogmatismus auf eine nothwendige Anlage gegründet iſt, und in dem, wonach er ſtrebt, Erkenntniß des Abſoluten, einen Vernunftinſtinkt für ſich hat, obgleich er in der Wahl der Mittel dazu blind und im Irrthum iſt — daß nun der Dogmatismus, nur in beſchränkteren und ärmlicheren Formen, ſich deſto fruchtloſer verſuchte, als er ſich durch dieſe Eigenthümlichkeit der Form gegen alle Kritik geſichert glaubte.

Dieſes halten wir für die ſchlechteſte Wirkung der ſich auf Kritik beſchränkenden Philoſophie, daß ſie die Scheu, welche die Verſtandesknechtſchaft des Geiſtes vor dem Abſoluten hat, beſtätigte und gleichſam ſanktionirte; dieſe Scheu, um ungeſcheut zur Schau getragen und zum Princip gemacht, iſt nun das allgemeine Aſyl der Unphiloſophie geworden, welche, damit ſie ja nie zum Geſtändniß komme, daß es eine abſolute Erkenntnißart gebe, die ihr völlig mangelt, ſich wohl hütet, das Abſolute zum einzigen Princip und Gegenſtand des Erkennens zu machen, ſondern von einem begreiflichen Wahren, einer Verſtandesgewißheit ausgeht, und vorläufig oder problematiſch philoſophirt, übrigens aber ihre beſchränkte und widerwärtige Form doch für Philoſophie ausgibt und für Philoſophie aufdringen will, weil, wenn man ſich dieſen Seelenzwang gefallen laſſe, man dafür nachher zur Erkenntniß des Abſoluten gelange.

Wenn einmal die Philoſophie beſtimmt iſt Wiſſenſchaft des Abſoluten zu ſeyn, ſo heben ſich jene Anſprüche der Unphiloſophie, durch die Beſonderheit ihrer Form etwas zu ſeyn, von ſelbſt auf; denn alle dieſe Differenzen, eigenthümliche Wendungen und beſondere Zurechtmachungen haben ihr Spiel nur, ſolange man ſich außer der Sache hält, um das

Absolute herumgeht, sich seine unmittelbare Erkenntniß als ein Ziel in die Ferne steckt, dem man sich durch Schleifwege und künstliche Krümmungen annähern müsse [1]. Die wahre Philosophie macht alle diese Eigenheiten, mit denen man sich bei Unwissenden das Ansehen einer individuellen Philosophie geben kann, dadurch zu nichte, daß sie sich unmittelbar in den absoluten Ir[illegible]nkt stellt, aus welchem sie zu jenen Beschränktheiten gar nie k[illegible]mt, so wie diese nie zu ihm hineinkommen.

Selbst die Methode der [illegible] kann nicht mehr zweifelhaft seyn, sowie ihr absoluter Standpu[illegible]funden ist, es kann nur Eine Art des Fortschreitens und S[illegible]s ihr geben [wie zwischen zwei Punkten nur Eine gerade Linie, aber unzählige krumme], und wie sie **in ihrem innersten Wesen durchaus kategorisch und apodiktisch ist, so wird man sie auch äußerlich an der Sicherheit der Methode erkennen, welche gleichförmig durch alles hindurch geht und allen Untersuchungen gleich genügend ist.**

Die Behauptung einer absoluten Erkenntnißart führt unmittelbar die einer alleinigen Philosophie mit sich, welches dann, weil sich diese Ueberzeugung doch durch ein Individuum aussprechen muß, von der Unphilosophie als ein Vorgeben des Individuums gedeutet wird, daß seine Philosophie als seine die alleinige sey [2], als ob nicht mit der Idee der alleinigen Philosophie schon alle Vorstellung einer besonderen Philosophie vernichtet, und in diesem Sinn von der Philosophie eines Menschen zu sprechen ebenso lächerlich wäre, als wenn der Geometer die Geometrie seine Geometrie nennen wollte.

[1] **Die meisten haben in der Philosophie überhaupt eine große Furcht, sich auf den offenen Ocean des Absoluten zu begeben. Es geht ihnen gerade wie demjenigen, der, da er erkannte, daß England eine Insel wäre, meinte, wenn er nur einen rechten weiten Umweg machte, würde er doch zu Land nach England kommen. Diese Umwege nennen sie dann: einen eignen Weg nehmen, eine eigne Philosophie haben.**

[2] **Dieß wird dann sehr anmaßend gefunden. Aber arrogant wäre vielmehr, wenn er sie nicht dafür hielte. Was einer in der Philosophie meint, interessirt nicht. Jene wagen vorzutragen, was sie nur so meinen.**

Der transſcendentale Idealismus, welcher zuerſt, nach langer Unwiſſenheit darüber, die wahre Idee der Philoſophie wieder ans Licht gebracht hat, konnte dem Kriticismus nichts als jene negative Befreiung von den Schranken des Endlichen, keineswegs aber das Kategoriſche und Poſitive, mit dem er die Philoſophie neu erſchuf, die Idee der abſoluten Erkenntnißart verdanken, welche dem letzteren gänzlich mangelte [1].

Wenn dieſes Syſtem [Fichtes] es als eine aller Philoſophie vorausgehende und ihr ſelbſt unbedingt vorauszuſetzende Wahrheit ausſprach: daß die Wiſſenſchaft alles Wiſſens von dem Unbedingten auszugehen habe, und wenn es dann in der erſten Form, die es annahm, bei dem bloßen Ausgehen blieb und mit der Idee der abſoluten Erkenntnißart nicht zum Durchbruch kam, ſo iſt jenes gerade das Weſentliche und Nothwendige dieſes Syſtems, ohne welches es überhaupt und in keiner Form gedacht werden kann, dieſes das Zufällige, das in Beſchränkungen der beſonderen Reflexion und der Darſtellung, welche dem Princip ſelbſt fremd ſind, ſeinen Grund hat, und völlig hinweggenommen werden kann, ohne daß in jenem, dem Weſentlichen, das Geringſte verändert würde. Dem Anſinnen eines Syſtems, d. h. einer beſonderen Form der Philoſophie, ſeine Eigenheiten zugleich mit für die Philoſophie ſelbſt zu halten, hat man nichts als die erſte und unbedingte, alle Begrenzungen ſchon an ſich vernichtende Idee dieſer Philoſophie entgegen zu halten. Die ſterbliche Seite, die der Idealismus in der Form der Wiſſenſchaftslehre unmittelbar aus dem Kriticismus mitnahm, und durch welche er an dieſen den Tribut der Dankbarkeit für das vorläufige Wegbahnen entrichtete, iſt die, welche ſich bei Fichte ganz beſtimmt und über allen Zweifel erhaben in der Frage ausgeſprochen hat, die er dem Spinoza entgegenſetzt: was berechtigte ihn dann, über das im empiriſchen Bewußtſeyn gegebene reine Bewußtſeyn hinauszugehen? Hiermit — durch dieſe Beſchränkung der Auffaſſung des abſoluten Bewußtſeyns auf

[1] Man wird nie leugnen können, daß der transſcendentale Idealismus auch in der Form, die ihm Fichte gegeben, zuerſt die Idee des Abſoluten als Princip der Philoſophie wieder angeregt hat. (Man vergl. hierzu II. Abth., Bd. III, S. 55 ff. D. H.)

das im empiriſchen gegebene reine Bewußtſeyn iſt für die ganze Folge das Differenzverhältniß des Ichs und des Abſoluten, die unauflösliche Amphibolie des abſoluten Ichs, welches das abſolute Erkennen ſelbſt iſt, und des relativen, und jener der beſonderen Form des Idealismus der Wiſſenſchaftslehre eigenthümliche und unüberwindliche Gegenſatz des Ich und Nicht-Ich entſchieden und nothwendig gemacht.

Das abſolute Bewußtſeyn, welches das abſolute Erkennen ſelbſt iſt, nur durch das Medium des im empiriſchen Bewußtſeyn vorkommenden reinen Bewußtſeyns ſehen, heißt, es in dem erſten Auffaſſen gleich mit dem Gegenſatz des reinen und empiriſchen Bewußtſeyns, die beide ebenſowenig als Unendliches und Endliches, a priori und a posteriori, anders als durch das an ſich betrachtete abſolute Bewußtſeyn vereinigt ſeyn können, belaſten, und jene allgemeine Einheit des Endlichen und Unendlichen auf einen einzelnen Fall einſchränken. Weit entfernt, daß Spinoza, wie von ihm behauptet wird, das reine und das empiriſche Bewußtſeyn völlig getrennt hätte, hat er es vielmehr ſchlechthin ungetrennt und im abſoluten Bewußtſeyn vereinigt geſetzt. Wie ſollte er es auch nur im Bewußtſeyn des Philoſophen getrennt geſetzt haben, da er, wie jeden Augenblick zu beweiſen ſteht und in der Folge dieſer Betrachtungen noch näher gezeigt werden ſoll, die intellektuelle Anſchauung als alleiniges Princip der höchſten Erkenntnißart und ſelbſt mit einer Klarheit erkannt hat, wie wenige vor ihm und beinahe keiner nach ihm.

Das empiriſche Ich hört durch eine Gemeinſchaft und Verbindung mit dem abſoluten keineswegs auf empiriſch zu ſeyn, denn eben darauf beruht die Eigenthümlichkeit dieſes beſonderen dem Spinoza entgegengeſetzten Standpunktes, daß das empiriſche Bewußtſeyn in der (wie hieraus von ſelbſt erhellet, relativen) Einheit mit dem reinen erblickt werde; würde es aber als empiriſches vertilgt, d. h. zu der wahren und abſoluten Einheit mit dem reinen gebracht, ſo träte ſtatt dieſes Gegenſatzes das abſolute Bewußtſeyn ein, eben jenes, in deſſen Beſitz Spinoza war, und das eine ganz andere Richtung der Philoſophie vorſchreibt als ein mit jener Einſchränkung verſehenes Princip.

Daß die Ichheit die Form ſey, in welche das Abſolute ſich für das unmittelbare Bewußtſeyn faßt, iſt ein Satz, der ſich von ſelbſt verſteht: das An-ſich aber in der Ichheit iſt ſelbſt nur das Abſolute; und in intellektueller Anſchauung, welche jenes An-ſich frei von allen Beſchränkungen zum Gegenſtand hat, verſchwindet die Form als beſondere Form; der Gegenſatz und die relative Einheit des reinen und empiriſchen Bewußtſeyns gehört ſchon ſelbſt zum beſonderen Bewußtſeyn; er iſt eben das ſelbſt, worauf die beſondere Ichheit beruht, die in der intellektuellen Anſchauung ganz verſchwindet und in der Anſchauung des Ewigen ſelbſt jede Beſonderheit vertilgt.

Jenes empiriſche Ich, welches in der Verbindung mit dem reinen gleichwohl als empiriſches erhalten wird, iſt nothwendig und unausbleiblich mit dem Objekt beſchwert und mit einem fremden Einfluß verſehen, die Conſtruktion aber gleicht vollkommen der eines einarmigen Hebels; das empiriſche Ich iſt durch die Verbindung mit dem reinen Bewußtſeyn auf der einen Seite unterſtützt und mit ihm eins, an der anderen aber hängt das Gewicht des Objekts, welches nichts als ein Bewegendes, eine entgegengeſetzte Kraft iſt; zu einer wahren Einheit aber zu kommen, welche das empiriſche Ich und ſein Gewicht zuſammt dem reinen Bewußtſeyn in einem abſoluten Indifferenzpunkt verſenkte, iſt ſchon durch die erſte Beſchränkung ſchlechthin unmöglich gemacht.

Die unmittelbare Verknüpfung des empiriſchen mit dem reinen Bewußtſeyn erlaubt das Verhältniß des Ichs zum Objekt nicht anders denn als ein Herausgehen des reinen aus ſich ſelbſt vorzuſtellen, welches Herausgehen vom empiriſchen nicht prädicabel iſt, weil es mit dem Herausgehen und dem Object ſelbſt erſt geſetzt iſt, von dem abſoluten aber vollends gar nicht ausgeſagt werden kann.

Daß überhaupt das Ich, nicht abſolut betrachtet, ſondern empiriſch, dem Eindruck oder der fremden Einwirkung offen ſey, iſt ein bloß empiriſcher, von eines jeden Ich abſtrahirter Begriff; in dem abſoluten Ich alsdann ſoll der Grund und die Bedingung der Möglichkeit eines fremden Einfluſſes vor aller wirklichen Einwirkung — nicht auf es

ſelbſt, ſondern auf das empiriſche Ich — liegen; dieſes empiriſche Ich aber gehört ganz bloß zur erſcheinenden Welt und iſt ohne alle Realität, wie die Objekte, vor denen es gleichwohl hier eine Art von Priorität behaupten ſoll.

Merkwürdig iſt, wie in denjenigen Stellen des praktiſchen Theils der Wiſſenſchaftslehre, wo ſich das Eigenthümliche des Idealismus derſelben am beſtimmteſten ausſpricht und die letzte Enthüllung angekündigt iſt, jener, wie Fichte ſich ausdrückt, nie aufzulöſende Cirkel dargeſtellt wird, „daß nämlich der endliche Geiſt nothwendig etwas Abſolutes außer ſich ſetzen muß (ein Ding an ſich), und dennoch von der andern Seite anerkennen muß, daß daſſelbe nur für ihn da ſey (ein nothwendiges Noumen ſey)“. Wir glauben vielmehr dafürhalten zu müſſen, daß dieſe beiden Fälle einander nicht entgegengeſetzt, ſondern ein und derſelbe Fall ſind. Das außer-ſich-Setzen ſchließt das für-ſich-Setzen ſchon in ſich (außer mir iſt das Abſolute allerdings und in alle Ewigkeit nur für mich [nicht an ſich, ein bloßes Noumen]); in dem außer-ſich-Setzen ſelbſt alſo liegt die Beſchränktheit des endlichen Geiſtes und das Differenzverhältniß zum Abſoluten, das er ſich gibt, was aber in Anſehung des Abſoluten ſelbſt ſo wenig eine Bedeutung hat, als für den Philoſophen jener Cirkel, den der endliche Geiſt ins Unendliche erweitern, aus dem er aber nie ſoll herausgehen können.

Die Erkenntniß, daß jenes außer-ſich-Haben des Abſoluten (und das freilich mit dieſem unmittelbar vergeſellſchaftete bloße für-ſich-Haben, alſo Gedanken-Seyn des letzteren) ſelbſt nur ein Schein ſey und zum Schein gehöre, iſt der erſte entſcheidende Schritt gegen allen Dogmatismus, der erſte zum wahren Idealismus und zur Philoſophie, die im Abſoluten iſt.

Der Widerſpruch, welcher in Anſehung der Idee des Dings an ſich darin liegen ſoll, daß es etwas für das Ich und folglich im Ich und doch zugleich nicht in ihm, ſondern außer ihm ſeyn ſoll, liegt ganz allein in der letzten Prätenſion, welche nicht ſowohl das Abſolute außer dem Ich, als das Ich außer dem Abſoluten halten ſoll. Suche das An-ſich nicht außer dir oder dich außer ihm, ſo wird es auch

unmittelbar aufhören bloß für dich zu seyn: jenes Ich, für welches das An-sich dadurch, daß es in ihm ist, nicht unabhängig von ihm, aufhört ein An-sich zu seyn und ein bloßes Noumen wird, ist selbst schon das beschränkteste, mit einem absoluten Gegensatz gesetzte, schlechthin subjektive Ich [nicht die Vernunft, das absolute Ich, sondern irgend ein empirisches Ich]. In diesem Sinne, wie es hier genommen ist[1], kann das An-sich gar nicht im Ich seyn, so wenig es in dem Sinn der wahren Philosophie außer ihm-seyn soll.

Es ist die bestimmteste Erklärung der Wissenschaftslehre (Grundlage S. 272), daß sie alles Bewußtseyn aus einem unabhängig von ihm, außer ihm Vorhandenen erklärt, hiemit scheint sie sich mit dem Dogmatismus und Kantianismus in das beste Vernehmen zu setzen, die eben nichts anderes wollten; die transscendentale Seite soll aber wieder durch die Frage geltend gemacht werden: „für wen läßt sich das Bewußtseyn nicht anders als durch eine von ihm unabhängig vorhandene Kraft erklären, und für wen soll es denn erklärt werden? Wer überhaupt ist es denn, der erklärt? — Die endlichen Naturen selbst"; obgleich diese Reflexion bestimmt genug den Schein ausspricht, der den philosophirenden gemeinen Menschenverstand äfft und zwingt, immer nach dem An-sich zu laufen, indem es ihm immer entgeht, wenn er eben darnach greifen will[2] — bleibt sie doch selbst ganz innerhalb dieses Scheins, den sie für unauflöslich hält, der die endlichen Naturen unüberwindlich umgebe (als ob nicht auch in den endlichen

[1] nämlich im subjektiv empirischen Ich (Absonderungsakt).

[2] Der gemeine Menschenverstand ist in denselben Widerstreit verwickelt, in welchem bei Fichte die Philosophie. Jeder ist von Natur getrieben, ein Absolutes zu suchen; aber indem er es für die Reflexion fixiren will, verschwindet es ihm. Es umschwebt ihn ewig, aber er kann es nicht fassen. Es ist nur da, inwiefern ich es nicht habe, und inwiefern ich es habe, ist es nicht mehr. Nur in Augenblicken, wo in diesem Streit die subjektive Thätigkeit sich mit jenem Objektiven in unerwartete Harmonie setzt, tritt es vor die Seele. Solche Augenblicke beschreiben denen diejenigen, denen sie zu Theil werden, als Augenblicke religiöser Weihe. Aber kaum ist jene Harmonie gestiftet, so tritt die Reflexion wieder ein, und die Erscheinung flieht. Die Philosophie aber ist eine höhere und gleichsam ruhigere Vollendung des Geistes.

Naturen etwas wäre, das sie, z. B. in der Philosophie, über diesen Schein erhebt), und anstatt mit gänzlicher Wegwerfung dieses Scheins sich selbst zum Absoluten zu erheben, bestätigt sie ihn vielmehr, indem sie ihn nur subjektiv hinweg zu erklären sucht, durch ein Hinausschieben des Erklärungsgrunds ins Unendliche; denn sowie darauf reflektirt wird, daß auch jene Erklärung doch nur nach innern immanenten Gesetzen der endlichen Natur geschieht, „wird jenes Unabhängige (des Außer-mir) abermals ein bloßes Produkt meiner Denkkraft" (vielmehr müßte ich unmittelbar dadurch gewahr werden, daß es als ein Außer-mir schlechterdings nichts sey), „und selbst dieses Setzen eines Nicht-Ichs als Erklärungsgrunds ist immer schon ein begrenztes Setzen, so daß ins Unendliche zurück kein Moment aufgezeigt werden kann, in welchem das Ich nicht schon afficirt wäre, der Gegner aber auch keinen aufzeigen kann, in welchem nicht dieses unabhängige Nicht-Ich vorgestellt, sonach von dem Ich abhängig gemacht werden könnte".

Auf solche Weise wird der Handel zwischen dem Ich und dem Nicht-Ich, der geschlichtet werden sollte, auf die lange Bank eines unendlichen Progressus hinausgeschoben; die Philosophie muß in der Zeit die Ewigkeit anticipiren, so aber erfahren wir genau, was wir vorher wußten, und noch mehr, daß wir in alle Ewigkeit in diesem Cirkel begriffen seyn werden, innerhalb dessen ein Nichts durch die Relation zu einem andern Nichts Realität bekommt; vielmehr da das Ich nichts ist ohne die Abhängigkeit von einem Nicht-Ich, dieses aber ins Unendliche wieder nichts ist, als insofern es von dem Ich als unabhängig von ihm gedacht wird, so war für die Philosophie der unmittelbare Weg geöffnet, das absolute Nichts in diesem Gegensatz einzusehen, und durch Erhebung zu einer absoluten Einheit zu der absoluten Realität zu gelangen.

Schon überhaupt das An-sich nur als Erklärungsgrund kennen, heißt, es im Geist des Dogmatismus unter Causalitätsform und eben damit als ein durch Gegensatz bestimmtes, mit einem Außer-ihm denken, dieses An-sich, welches Grund einer Bestimmung oder

Affection im Ich iſt, iſt nicht etwa nur ein Noumenon, ſondern abſolut — nicht nur objektiv, ſondern auch ſubjektiv, nichts, und weit entfernt, Gegenſtand einer nothwendigen Idee zu ſeyn, die allem unſerm Philoſophiren zum Grunde gelegt werden muß, vielmehr das Antipodiſche aller Idee im wahren Sinne des Worts und das direkt Entgegengeſetzte aller Philoſophie.

Weit entfernt auch, daß wir uns in Anſehung der Idee deſſelben in einem unauflöslichen Widerſpruch befinden, gibt es vielmehr darüber, daß es nicht nur überhaupt, ſondern daß es ſogar für unſere Gedanken — nicht etwa nur eine nothwendige Täuſchung oder etwas der Art, ſondern ſchlechthin nichts ſey, ein klares und beſtimmtes Bewußtſeyn.

Wir haben, wie es uns ſcheint, zur Genüge gezeigt, daß die Einſchränkung des abſoluten Bewußtſeyns auf die relative Einheit des reinen und empiriſchen, und überhaupt die Beziehung des abſoluten Ichs auf das empiriſche, zum Princip gemacht, nicht nur überhaupt eine gerade in den wichtigſten Punkten der Philoſophie durchaus mangelhafte Conſtruktion zum Produkt gebe, ſondern auch die Idee der abſoluten Erkenntnißart aufhebe.

Wir könnten die Folge dieſer beſonderen Form und Beſchränkung, wenn es der gegenwärtige Zweck erforderte, noch durch viel mehrere Punkte und in ihren entfernteren Wirkungen aufzeigen, wir begnügen uns aber, nur folgende vorläufig zu berühren.

Vorerſt iſt aus dieſer bloß relativen Einheit durchaus auch nur relative Wahrheit abzuleiten. Da das reine Ich, oder Bewußtſeyn in der Beziehung aufs empiriſche, nur dient, dieſem die höchſte Entgegenſetzung zu geben, nicht es zur abſoluten Einheit zurückzubringen, ſo iſt dieſe abſolute Einheit, unter dem Namen des An-ſich, des vom ſubjektiven Ich völlig Unabhängigen, nothwendig ein Außer-ihm, welches nun ſeiner Identität unerachtet dem Ich (welches durch ein Nicht-Ich bedingt) und dieſem Nicht-Ich gemeinſchaftlich entgegengeſetzt iſt; in dieſes Nicht-Ich, welches ein bloßes Gewicht, eine bewegende Kraft iſt, fällt auch die Natur, die ſomit ganz außer dem Abſoluten, d. h. allerdings abſolut Nichts iſt, und inſofern in ihr ein Ausdruck des

Absoluten ist, d. h. so weit ihr noch Realität zukommt, muß es praktische Realität seyn, denn eben nur in dem Sollen oder der Pflicht kann jene absolute Einheit, in der Qualität ihrer absoluten Unabhängigkeit von dem in Bezug auf das empirische gedachten reinen Bewußtseyn objektiv werden. Hiemit sind die teleologischen Erklärungen und Deduktionen der Natur aufs neue in ihr Recht eingesetzt und in die Philosophie zurückgeführt, alle speculative Ansicht der Natur aber in allewege vernichtet.

Da das An-sich theoretisch immer wieder als ein Gedankending in das Ich gesetzt und aufgenommen, sonach von ihm abhängig und ideell gemacht werden kann, und nur im Sollen wahrhaft objektiv, unverwandelbar in eine „bloße" Idealität bleibt, so ist hiemit alle speculative Ansicht des Absoluten an und für sich selbst völlig aufgehoben; es gibt keine andere Erkenntniß desselben als die moralische, und auch keine andere Beziehung des Absoluten als durch die moralischen Wesen, dergestalt, daß endlich das Universum und jede Vortrefflichkeit und Schönheit sich in eine moralische Welt auflöst, welcher selbst, der Ewigkeit zu genießen und sich der unendlichen Harmonie als einer gegenwärtigen zu freuen, ewig versagt ist, indem für sie die absolute Harmonie wieder in unendlicher Ferne, als Ziel eines endlosen Progressus vorgesteckt ist.

Die auf diese Weise von ihrem eignen Princip abgekommene Philosophie zu ihrem wahren Princip zurückzuführen, gibt es kein anderes Mittel, als vorerst das Princip selbst von den angenommenen Beschränkungen zu befreien, hierauf, nachdem wir zu der ungetrübten Quelle aller Philosophie, der absoluten Erkenntnißart, zurückgekehrt sind, den Organismus derselben durch ein nach allen Seiten ihr angemessenes Ganzes auszudrücken.

Was das Erste betrifft, so ist nothwendig, sich zum absoluten Subjekt-Objekt, zum absoluten Erkenntnißakt selbst zu erheben, indem von der Subjektivität der intellektuellen Anschauung gänzlich abstrahirt wird, das Absolute an und für sich zu erkennen.

Was theils in dieser Rücksicht, theils zu Erreichung des entfernteren Ziels, Gestaltung eines jenem Princip gemäßen Systems, anderwärts

gethan worden ſey, dürfen wir bei einem Theil unſerer Leſer wenigſtens als bekannt vorausſetzen; die gegenwärtigen Darſtellungen aber ſind beſtimmt, vorerſt zwar die Natur der abſoluten Erkenntnißart oder der intellektuellen Anſchauung, dann aber die hauptſächlichſten Lehrſätze und die innere Conſtruktion des in ihr gegründeten Syſtems der Philoſophie, mit beſtändigen kritiſchen Beziehungen, genäherter auch dem Verſtändniß der noch weniger Eingeweihten, vor dem Leſer zu entwickeln und darzulegen.

§ II.

Beweis, daß es einen Punkt gebe, wo das Wiſſen um das Abſolute und das Abſolute ſelbſt eins ſind.

Ohne alle weitere Anleitung zur reinen Anſchauung ſchreitet der Geometer unmittelbar zu ſeinen Conſtruktionen; und ſelbſt ſeine Poſtulate ſind nicht Forderungen jener Anſchauung überhaupt, über welche kein Zweifel oder eine Zweideutigkeit vorausgeſetzt wird, ſondern Forderungen beſtimmter Anſchauungen.

Auf gleiche Weiſe iſt dem Philoſophen in der ſtrengwiſſenſchaftlichen Conſtruktion die intellektuelle oder Vernunftanſchauung etwas Entſchiedenes, und worüber kein Zweifel ſtatuirt oder Erklärung nöthig gefunden wird. Sie iſt das, was ſchlechthin und ohne alle Forderung vorausgeſetzt wird, und kann in dieſer Rückſicht nicht einmal Poſtulat der Philoſophie heißen.

Beinahe möchte man von ihr fragen, was bei Platon von der Tugend gefragt wird: kann ſie gelehrt werden oder nicht, wird ſie durch Uebung erlangt, oder iſt ſie vielleicht weder durch Unterricht noch durch Fleiß zu erwerben, ſondern von Natur angeboren, oder dem Menſchen durch ein göttliches Geſchick verliehen?

Daß ſie nichts ſey, das gelehrt werden könne, iſt klar; alle Verſuche ſie zu lehren ſind alſo in der wiſſenſchaftlichen Philoſophie völlig unnütz, und Anleitungen zu ihr, da ſie nothwendig einen Eingang vor der Philoſophie, vorläufige Expoſitionen und dergleichen bilden, können in der ſtrengen Wiſſenſchaft nicht geſucht werden.

Zu begreifen iſt auch nicht, warum die Philoſophie eben zu beſonderer Rückſicht auf das Unvermögen verpflichtet ſey, es ziemt ſich vielmehr, den Zugang zu ihr ſcharf abzuſchneiden und nach allen Seiten hin von dem gemeinen Wiſſen ſo zu iſoliren, daß kein Weg oder Fußſteig von ihm aus zu ihr führen könne. Hier fängt die Philoſophie an, und wer nicht ſchon da iſt oder die Punkt ſich ſcheut, der bleibe auch entfernt oder fliehe zurück.

Die intellektuelle Anſchauung nicht nur vorübergehend, ſondern bleibend, als unveränderliches die Bedingung des wiſſenſchaftlichen Geiſtes überhaupt und m ilen des Wiſſens. Denn ſie iſt das Vermögen überhaupt, im Beſonderen, das Unendliche im Endlichen, beide heit vereinigt zu ſehen. Der Anatom, welcher eine Pflanze oder einen thieriſchen Leib zergliedert, glaubt wohl unmittelbar die Pflanze oder den thieriſchen Organismus zu ſehen, eigentlich aber erblickt er nur das einzelne Ding, das er Pflanze oder Leib nennt; die Pflanze in der Pflanze, das Organ im Organ und mit Einem Wort den Begriff oder die Indifferenz in der Differenz zu ſehen, iſt nur durch intellektuelle Anſchauung möglich.

Zu dem gegenwärtigen Zweck werden wir die Natur und das Weſen der intellektuellen Anſchauung ſo weit beſtimmen, als nöthig iſt, um zu wiſſen, was ſie nicht iſt, und ſie von dem abzuſondern, was man wohl auch ſo genannt hat, und was entweder gar nichts mit ihr gemein hat oder nur eine beſondere Art von ihr iſt.

Das Daſeyn einer Philoſophie an und für ſich ſchon auch nur in der Idee beweist die Nothwendigkeit der Vorausſetzung, daß das Wiſſen, zu welchem man auf den gewöhnlichen Wegen gelangt, kein wahres Wiſſen ſey, und da die Philoſophie ſelbſt von dem Wiſſen, welchem in anderer Rückſicht Evidenz zugeſchrieben wird, dem mathematiſchen, die Gründe und die Bedingungen zu erforſchen ſtrebt, ſo beweist dieß, daß mit der Vorausſetzung einer Philoſophie zugleich die bloß bedingte Wahrheit auch dieſes Wiſſens vorausgeſetzt werde.

Folgendes iſt der allgemeine Grund der Erfindung der Philoſophie. Von welcher Art übrigens das angeborne Wiſſen ſeyn möge, ſo iſt

ſo viel klar, daß es in der nothwendigen Beziehung auf ein bloß endliches Daſeyn geſetzt und ein in dieſem reflektirtes Wiſſen ſey. Endlich jedoch (auch dieſes kann unmittelbar eingeſehen werden) iſt dieſes Endliche wiederum nur für uns und nothwendig nur in der Beziehung und Entgegenſetzung auf und mit einem Unendlichen. Dieſes Unendliche nun, welches wir auch das Ideale nennen können, iſt auf keine Weiſe weder begrenzt noch begrenzbar, das Endliche aber jederzeit und ins Unendliche immer nur ein beſtimmtes.

Hiermit iſt der allgemeine Gegenſatz des Idealen und Realen, Unendlichen und Endlichen, im Bewußtſeyn ſelbſt, geſetzt; denn da in dem Unendlichen, deſſen unmittelbarer Ausdruck der Begriff, jederzeit mehr enthalten iſt als in dem Endlichen, deſſen unmittelbarer Ausdruck das Objekt, ſo iſt es nothwendig, daß beide, indem das eine auf das andere bezogen wird, zugleich untereinander entgegengeſetzt werden.

Von jeder angeblichen Philoſophie, die nicht Philoſophie iſt, kann man zum voraus ſagen, daß ſie, es geſchehe unter welchen Formen es wolle, bei dieſer Entgegenſetzung ſtehen bleibe.

Die Geometrie dagegen und die Mathematik überhaupt ſind gänzlich von dieſem Gegenſatz hinweg. Hier iſt das Denken dem Seyn, der Begriff dem Objekt jederzeit adäquat, und umgekehrt, und nie kann auch nur die Frage entſtehen, ob das, was im Denken richtig und gewiß ſey, es auch im Seyn oder im Objekt ſey, oder wie das, was im Seyn ausgedrückt iſt, zu einer Nothwendigkeit des Denkens werde. Es iſt hier mit Einem Wort kein Unterſchied von ſubjektiver und objektiver Wahrheit, Subjektivität und Objektivität ſind abſolut eins, und es iſt keine Conſtruktion dieſer Wiſſenſchaften, in der ſie es nicht ſeyen.

Daß die mathematiſche Evidenz einzig auf dieſer Einheit beruhe, iſt ſchon (§. 1) gezeigt worden; ja dieſe Einheit iſt die reine Evidenz ſelbſt, in der Geometrie nur und Arithmetik erſcheint ſie in einer beſtimmten Unterordnung, dort unter das Seyn, hier unter das Denken (was nur demjenigen begreiflich ſeyn wird, dem es überhaupt begreiflich geworden iſt, wie in allem alles enthalten ſey, und wie auch das, was auf der einen Seite im Seyn, auf der andern im Denken ausgedrückt

iſt, den ganzen Organismus der Vernunft reflektiret): dieſe ſelbe Evidenz nun, oder die Einheit des Denkens und Seyns nicht in dieſer oder jener Beziehung, ſondern ſchlechthin an und für ſich ſelbſt, mithin als die Evidenz in aller Evidenz, die Wahrheit in aller Wahrheit, das rein Gewußte in allem Gewußten erblicken, heißt, ſich zu der Anſchauung der abſoluten Einheit und dadurch überhaupt zur intellektuellen Anſchauung erheben.

Ganz und gar und ſchon vorläufig iſt aus aller Evidenz heraus, wer aus jener Einheit des Denkens und Seyns, Subjektiven und Objektiven heraus iſt; mit jener zugleich iſt das demonſtrative Princip der Identität verloren, oder es bleibt höchſtens als Verſtandesprincip zurück, die Demonſtration iſt Fortgang an logiſcher Identität, an der Begriffs-Einheit der Reflexion, ohne Wahrheit und Gehalt.

Auch hat immer die Vernunft, ſelbſt in unvollkommneren Beſtrebungen, die höchſte und unmittelbarſte Evidenz an jene Einheit geknüpft. Jener durch alle Begriffe und Formen des endlichen Erkennens hindurchgehende Gegenſatz des Denkens und Seyns war auch dem Dogmatismus nur ſubjektiv unüberwindlich, und auch er erkannte als höchſtes Objektives der Erkenntniß eine Einheit, in der unmittelbar dem Begriff auch das Seyn, der Idealität die Realität folgte und verknüpft wäre. Hieran knüpfte ſich der ſogenannte ontologiſche Beweis vom Daſeyn Gottes, welchen die Reflexions-Syſteme mit Recht als den Punkt der reinſten philoſophiſchen Evidenz betrachteten. An der Idee des Abſoluten fehlte es nicht, nur die Erkenntnißart war die verkehrte. Die Reflexion beruht ihrer Natur nach auf der Entgegenſetzung des Denkens und Seyns; jene Einheit des Denkens und Seyns war jenen Syſtemen nun ſelbſt wieder ein Seyn [ein Objektives]; nur innerhalb dieſer Einheit war ihnen Denken und Seyn vereinigt, und Gott war inſofern abſolut, als es in ihm vereinigt war und in Anſehung ſeiner unmittelbar aus der Idee oder der Möglichkeit auch das Seyn oder die Wirklichkeit folgte; außerhalb dieſer Einheit aber und im ſubjektiven Gegenſatz mit ihr blieb ihnen noch das Denken ſelbſt; der Gegenſatz war zwar in Gott, aber nicht in ihrem Erkennen aufgehoben. Auf dieſe Weiſe und nachdem die Einheit des

Denkens und Seyns im Abſoluten ſelbſt wieder zu einem bloßen Seyn zuſammengeſchwunden war, das zum Denken des Philoſophen ſich wieder wie Reales zu Idealem oder Objektives zu Subjektivem verhielt, folgte nicht mehr aus der Idee in Gott ſelbſt, ſondern aus dem Denken des Philoſophen das Seyn Gottes; die Idee des Abſoluten ſelbſt alſo, Einheit des Denkens und Seyns zu ſeyn, war ſo gut als wieder verſchwunden[1].

Dieß, daß aus dem bloßen Denken des Abſoluten auch keineswegs ſeine Realität folge (denn daraus, daß ich mir einen goldenen Berg denken kann, folgt noch nicht, daß er wirklich ſey, oder, um uns ganz Kantiſch auszudrücken, dadurch daß ſich jemand hundert Thaler denkt, folgt noch nicht, daß ſein Caſſabeſtand um ſoviel vermehrt ſey), iſt denn auch; ſeit der tiefen und gründlichen Gemeinheit der Vorſtellungen, die der Kriticismus hierüber eingeführt hat, das allgemein Entſcheidende gegen alle poſitive und kategoriſche Erkenntniß des Abſoluten geworden, und bewirkt, wenn man nicht gänzlich darauf Verzicht thun will, wenigſtens, daß man vorläufig hypothetiſch aus dem reinen Denken, oder dem Verſtandesprincip der Identität philoſophirt, und ſieht, wo man das Seyn ſonſt her bekommen möge.

Dem Beſtreben der Reflexion, das Abſolute, als Abſolutes, gleichwohl als Objektives zu fixiren, liegt die Unwiſſenheit über die abſolute Erkenntnißart nicht mehr oder offenbarer zu Grunde, als dem nur ſcheinbar Entgegengeſetzten des Kriticismus, der, indem er das Widerſprechende jenes Beſtrebens zwar, aber ſelbſt nichts, was über die Sphäre dieſes Widerſpruchs hinaus ginge, aufzuzeigen im Stande iſt, gegenüber von der wahren Philoſophie nur ein ſchlechter Skepticismus iſt, der, ſelbſt ganz in der Reflexion verwachſen, mit ihr zugleich die Philoſophie ſelbſt angegriffen und als Speculation vernichtet zu haben meint. Der wahre Skepticismus iſt ganz gegen die Reflexionserkenntniß gerichtet, aber aus dem Princip der wahren Speculation, nur daß er dieſes nicht

[1] Wir ſind nicht dadurch unterſchieden vom Dogmatismus, daß wir im Abſoluten, ſondern daß wir im Wiſſen eine abſolute Einheit des Denkens und Seyns, und dadurch ein Seyn des Abſoluten im Wiſſen und des Wiſſens im Abſoluten behaupten.

ſondern unbedingt verworfen wird. In dieſ
ticismus und Philoſophie zwar nie zuſamme
hält ſich zu dieſer als etwas ſchlechthin Pri
zum Licht die Finſterniß verhält, er iſt für
und mittelbar durch ſie ſelbſt annullirt.

Die abſolute Erkenntnißart, wie die A
hat keinen wahren Gegenſatz außer ſich, und
wenig als das Licht dem Blindgeborenen, ob
daß einem intelligenten Weſen die Anſchau
Raum einem ſolchen andemonſtrirt werden
auch von keinem etwas entgegengeſetzt werden
Licht, das ſich ſelbſt der Tag iſt und keine F

Von der Anerkennung aber einer vorlä
ſoluten Erkenntnißart, zu der man jeden zwa
biet der Philoſophie betritt, von allen Seiten
man ihm freilich nicht geben, noch auch ihn
lebendig zu ergreifen, bis zu der Einſicht,
mittelbar auch eine Erkenntniß des Abſolut
alles Differenzverhältniſſes zwiſchen ihm als
jekt als Erkennenden ſey, iſt nur ein Schritt.

Wir vollenden mit wenigen Zügen den
Bewußtſeyn ſelbſt einen Punkt gebe, wo das

Satzes, die Enthüllung der Möglichkeit, wie das Wiſſen des Abſoluten eins ſeyn könne einer unmittelbaren Erkenntniß des Abſoluten.

Da nach der Vorausſetzung einer im i vorkommenden formell-abſoluten Erkenntniß d der Form nach iſt, ſo iſt es wegen der abſolu ſens und der Form, die zu ſeiner Idee gehöre im Erkennen; die abſolute Einheit des Denken und Realen iſt die ewige von ſeinem Weſen des Abſoluten, das Abſolute ſelbſt; denn da d und Realen auch die des Weſens von der Fo Abſoluten eins ſind, ſo iſt Einheit des Ideal wendige Form des Abſoluten, als die Form in dem Weſen gleich iſt.

Nun iſt aber in der abſoluten Erkenntniß Einheit des Denkens und Seyns (wie gezeigt) der zurückbleiben könnte, wäre, daß das Erken und als ſolches dem Abſoluten ſelbſt entge die Form iſt zugleich das Abſolute ſelbſt, Ei Form gehört zu ſeiner Idee: und die formel niß iſt ſonach nothwendig zugleich ei Abſoluten ſelbſt. Es gibt alſo eine unmi

kategoriſch ausſprechen kann, weil er ſonſt aufhörte Skepticismus zu ſeyn, gegen die Speculation aber oder die abſolute Erkenntniß kann man ſicher ſeyn, daß er nie andere Waffen finden werde, als welche ſelbſt von dem gemeinen oder relativen Wiſſen hergenommen ſind, deſſen Realität er ſelbſt anfechten muß, indeß ſie von jener nicht bloß bezweifelt, ſondern unbedingt verworfen wird. In dieſem Verhältniß können Skepticismus und Philoſophie zwar nie zuſammen kommen, aber jener verhält ſich zu dieſer als etwas ſchlechthin Privatives, ohngefähr wie ſich zum Licht die Finſterniß verhält, er iſt für dieſe überhaupt nicht da und mittelbar durch ſie ſelbſt annullirt.

Die abſolute Erkenntnißart, wie die Wahrheit, welche in ihr iſt, hat keinen wahren Gegenſatz außer ſich, und wenn ſie zwar jemand ſo wenig als das Licht dem Blindgeborenen, oder, wenn es möglich wäre, daß einem intelligenten Weſen die Anſchauung deſſelben fehlte, der Raum einem ſolchen andemonſtrirt werden kann, ſo kann ihr dagegen auch von keinem etwas entgegengeſetzt werden; ſie iſt das durchbrechende Licht, das ſich ſelbſt der Tag iſt und keine Finſterniß kennet.

Von der Anerkennung aber einer vorläufig auch nur formell abſoluten Erkenntnißart, zu der man jeden zwar, ſowie er nur das Gebiet der Philoſophie betritt, von allen Seiten aus hintreiben, aber die man ihm freilich nicht geben, noch auch ihn zwingen kann, ſie in ſich lebendig zu ergreifen, bis zu der Einſicht, daß dieſe Erkenntniß unmittelbar auch eine Erkenntniß des Abſoluten ſelbſt mit Aufhebung alles Differenzverhältniſſes zwiſchen ihm als Erkannten und dem Subjekt als Erkennenden ſey, iſt nur ein Schritt.

Wir vollenden mit wenigen Zügen den Beweis, daß es für das Bewußtſeyn ſelbſt einen Punkt gebe, wo das Abſolute ſelbſt und das Wiſſen des Abſoluten ſchlechthin eins iſt.

Daß überhaupt das Denken als ſolches, da es einen nothwendigen Gegenſatz an dem Seyn hat, kein abſolutes Erkennen ſey oder werden könne, iſt an ſich zwar klar genug, durch das Bisherige aber vollends außer Zweifel geſetzt. Ueberhaupt alſo als abſolutes Erkennen kann nur ein ſolches gedacht werden, in welchem Denken und Seyn ſelbſt

nicht entgegengeſetzt, von welchem beide ſelbſt nur die in der Reflexion oder dem Verſtande getrennten, in ihm ſelbſt aber abſolut ungetrennten, völlig gleichen Formen ſind.

Nun iſt aber ferner einem jeden, der nur überhaupt die Idee des Abſoluten hat, ganz abgeſehen davon, ob er ihr Realität zuſchreibe oder nicht, unmittelbar durch die Idee ſelbſt klar, daß in derſelben eine gleiche abſolute Einheit der Idealität und Realität, des Denkens und Seyns gedacht werde.

Wir wollen dieß vorläufig keineswegs von dem Weſen des Abſoluten ſelbſt verſtanden wiſſen, über welches wir hier nichts behaupten, wir reden einzig von der Idee deſſelben, und ſetzen zur Erläuterung Folgendes hinzu:

Was in allem Seyn vereinigt iſt, iſt das Allgemeine und das Beſondere, wovon jenes dem Denken, dieſes dem Seyn entſpricht. Aus dem Allgemeinen folgt nun in Anſehung keines endlichen oder einzelnen Dings das Beſondere. Daß irgend ein einzelner Menſch exiſtirt, oder daß jetzt z. B. ſo viel, nicht mehr und nicht weniger Menſchen exiſtiren, kann nicht aus dem Begriff des Menſchen eingeſehen werden. Das Seyn folgt hier keineswegs aus dem Weſen, und kein einzelnes Ding iſt durch ſeinen Begriff, ſondern durch etwas, das nicht ſein Begriff iſt, zum Daſeyn beſtimmt.

Das Weſen aller Dinge iſt eins, und in demſelben für ſich liegt kein Grund des Beſonderen: das, wodurch ſie ſich abſondern und unterſchieden ſind, iſt die Form, welche die Differenz des Allgemeinen und Beſonderen ſelbſt iſt, die an ihnen durch ihr Daſeyn ausgedrückt iſt.

Um nicht das allen Bekannte zu ſagen, daß in Anſehung des Abſoluten das Seyn unmittelbar aus dem Weſen folge, wollen wir dieſes näher beſtimmen: Allgemeines und Beſonderes ſind in Anſehung deſſen, was abſolut iſt, ſchlechthin eins, ſein Begriff (abſolut zu ſeyn) iſt zugleich ſein Beſonderes, mit beiden nämlich iſt es abſolut, daher iſt es keinem andern Dinge weder gleich (durch einen Allgemeinbegriff) noch ungleich (durch das Beſondere), es iſt abſolut und weſentlich eines, nur ſich ſelbſt und ſchlechthin gleich. — Da es [nun] die Form iſt, wodurch

das Beſondere ein Beſonderes, das Endliche endlich iſt, ſo iſt, weil im Abſoluten das Beſondere und Allgemeine abſolut eines, auch die Form mit dem Weſen eins, beides nämlich abſolut — und ſchon in dieſer abſoluten Einheit oder gleichen Abſolutheit des Weſens und der Form liegt der Beweis unſeres obigen Satzes, die Enthüllung der Möglichkeit, wie das Abſolute ſelbſt und das Wiſſen des Abſoluten eins ſeyn können, der Möglichkeit alſo einer unmittelbaren Erkenntniß des Abſoluten.

Da nach der Vorausſetzung einer im intellectuellen Bewußtſeyn vorkommenden formell-abſoluten Erkenntniß das Abſolute im Erkennen der Form nach iſt, ſo iſt es wegen der abſoluten Indifferenz des Weſens und der Form, die zu ſeiner Idee gehöret, auch dem Weſen nach im Erkennen; die abſolute Einheit des Denkens und Seyns, Idealen und Realen iſt die ewige von ſeinem Weſen nicht verſchiedene Form des Abſoluten, das Abſolute ſelbſt; denn da die Differenz des Idealen und Realen auch die des Weſens von der Form ſetzt, dieſe aber im Abſoluten eins ſind, ſo iſt Einheit des Idealen und Realen ſo nothwendige Form des Abſoluten, als die Form in ihm ſelbſt abſolut und dem Weſen gleich iſt.

Nun iſt aber in der abſoluten Erkenntniß eben eine ſolche abſolute Einheit des Denkens und Seyns (wie gezeigt); der einzige Gegenſatz, der zurückbleiben könnte, wäre, daß das Erkennen formell beſtimmt und als ſolches dem Abſoluten ſelbſt entgegengeſetzt würde, allein die Form iſt zugleich das Abſolute ſelbſt, Einheit des Weſens und Form gehört zu ſeiner Idee: und die formell abſolute Erkenntniß iſt ſonach nothwendig zugleich eine Erkenntniß des Abſoluten ſelbſt. Es gibt alſo eine unmittelbare Erkenntniß des Abſoluten (und nur des Abſoluten, weil nur bei ihm jene Bedingung der unmittelbaren Evidenz: Einheit des Weſens und der Form, möglich iſt), und jene iſt die erſte ſpeculative Erkenntniß, das Princip und der Grund der Möglichkeit aller Philoſophie.

Wir nennen dieſe Erkenntniß: intellectuelle Anſchauung. Anſchauung; denn alle Anſchauung iſt Gleichſetzen von Denken und Seyn,

und nur in der Anſchauung überhaupt iſt Realität: in dem vorliegenden Fall iſt das bloße Denken des Abſoluten, geſetzt auch, dieſes werde ſeiner Idee nach als das beſtimmt, was unmittelbar durch ſeinen Begriff iſt, noch keineswegs eine wahre Erkenntniß des Abſoluten. Dieſe iſt nur in einer Anſchauung, die das Denken und Seyn abſolut gleichſetzt, und indem ſie das Abſolute formell ausdrückt, zugleich Ausdruck ſeines Weſens wird. Intellektuell nennen wir dieſe Anſchauung, weil ſie Vernunft-Anſchauung iſt und als Erkenntniß zugleich abſolut eins mit dem Gegenſtand der Erkenntniß [1].

[a] Auf dieſem Punkt des Zuſammentreffens der formell abſoluten Erkenntniß mit dem Abſoluten ſelbſt, [b] auf der Erkenntniß der Art dieſes Zuſammentreffens und [c] der Einſicht der Einzigkeit des Punkts, wo die Erkenntniß mit ihrem Gegenſtand abſolut eins ſeyn kann — (dieß iſt nämlich nur in Anſehung des Abſoluten denkbar) — beruht die Philoſophie; von ihm geht alle philoſophiſche Evidenz aus, und er ſelbſt iſt die höchſte Evidenz.

[1] Die meiſten verſtehen unter intellektueller Anſchauung etwas Unbegreifliches, Geheimnißvolles, mit nicht mehr Grund, als jemand die Anſchauung des reinen Raums als etwas Geheimnißvolles dächte, unerachtet alle äußere Anſchauung nur in jener Anſchauung und durch ſie möglich iſt. — Raum und Zeit ſind beide nur die in die Sinnenwelt unter verſchiedenen Formen hereinfallende Einheit des Seyns und Denkens. Die reflektirte Welt iſt eben diejenige, in welcher Unendliches und Endliches getrennt erſcheinen. Die Einheit beider kann daher, inwiefern ſie in die Sinnenwelt ſelbſt fällt, nur entweder im Unendlichen oder im Endlichen reflektirt werden. Dieſe beiden Reflexe ſind das, was wir Zeit und Raum nennen (Verhältniß beider = ſubjektiv : objektiv). Die Einheit beider — nicht wieder, es ſey im Unendlichen oder im Endlichen, ſondern — an ſich angeſchaut, iſt nur Princip der abſoluten Wiſſenſchaft, iſt der Gegenſtand der reinen intellektuellen Anſchauung und zugleich ſie ſelbſt, weil hier Anſchauung und Gegenſtand eins. Nun iſt das, worin Unendliches und Endliches eins, das Ewige: die abſolute Wiſſenſchaft iſt demnach eine Wiſſenſchaft des Ewigen, an ſich ſelbſt. In dem Ewigen hat die abſolute Wiſſenſchaft ebenſo ihre Conſtruktionen darzuſtellen, wie die Geometrie die ihrigen in dem Univerſalbild des Ewigen, dem Raum. Da der Raum ſelbſt in die Sinnenwelt fällt, und demnach die Anſchauung des Raums einerſeits noch eine ſinnliche iſt, ſo ſtellt die Geometrie z. B. ihre Urbilder einerſeits noch in der ſinnlichen Anſchauung — oder: ſie ſtellt ſie in der reflektirten intellektuellen dar. Das Ewige als ſolches liegt ganz außer der Sinnenwelt.

Die Forderung, auf die jede Wiſſenſchaft ihre Realität gründet, iſt: daß, was von ihr abſolut erkannt iſt, die Idee, auch das Reale ſelbſt ſey; in der geometriſchen Conſtruktion ergibt ſich dieß unmittelbar, da es ihr vergönnt iſt, in der äußeren Anſchauung gleichwohl die Urbilder auszudrücken; in der philoſophiſchen iſt es die ohne alle Beziehung ſchlechthin abſolute intellektuelle Anſchauung, in welcher das abſolute Erkennen zugleich als das Reale κατ' ἐξοχήν, das Abſolute ſelbſt, und alſo auch die Modi dieſes Erkennens als die einzig wahren und realen Dinge erkannt werden.

Zugleich liegt in dieſer Indifferenz der Form und des Weſens der einzig mögliche und nothwendige Vereinigungspunkt des Idealismus und Realismus.

Der Idealismus weist die Philoſophie ganz an die Form, an das Wiſſen, an das Erkennen zurück. Iſt dieſes Wiſſen oder Erkennen ſelbſt abſolutes Wiſſen, abſolutes Erkennen, ſo fehlt es bloß an der Reflexion darauf, daß die abſolute Form [das abſolute Wiſſen] zugleich das abſolute Weſen, das Seyn, die Subſtanz ſey, um den Realismus nicht mehr im Gegenſatz mit ſich zu erblicken. Das Erkennen aber wird noch nicht als abſolut erkannt, ſolange man es im Gegenſatz gegen das Seyn und nicht zugleich als die abſolute Realität erkennt.

Der Realismus gibt vor, von einem abſoluten Seyn auszugehen, aber iſt dieſes Seyn nur wirklich abſolut, ſo folgt unmittelbar, daß es ein Seyn in den Ideen, und als ſchlechthin abſolut, in der Idee aller Ideen, dem abſoluten Erkennen ſey[1]. Dieſes Verhältniß iſt das, was wir als Verhältniß der Indifferenz bezeichnet haben [nicht eine ungereimte Syntheſe, wie manche ſich vorgeſtellt haben].

Die abſolute Erkenntnißart, wie ſie Princip alles Begreifens durch Vernunft iſt, iſt auch wieder Princip ihres eignen Begreifens. Das lebendige Princip der Philoſophie und jedes Vermögens, wodurch das Endliche und Unendliche abſolut gleich geſetzt werden, iſt das abſolute Erkennen ſelbſt, ſofern es die Idee und das Weſen der Seele,

[1] oder: ſo iſt es mit dem abſolut Idealen, mit dem urbildlichen Wiſſen eins, und fällt mit ihm in der Erkenntniß zuſammen.

der ewige Begriff ist, durch den sie im Absoluten ist, und der, weder entstanden noch vergänglich, schlechthin ohne Zeit ewig, das Endliche und Unendliche im Erkennen gleichsetzend, zugleich das absolute Erkennen und das einzig wahre Seyn und die Substanz ist[1].

Woraus ferner jeder von selbst schließen kann, daß jede Anschauung, sie werde übrigens bestimmt wie sie wolle, in welcher der Gegensatz des Endlichen und Unendlichen nicht absolut vertilgt, in der also von dem empirischen Subjekt oder dem Ich in irgend einem andern Sinne, als insofern es allgemeine Form, reines Subjekt-Objekt ist, außer dieser Form etwas zurückbleibt, oder überhaupt eine Anschauung, welche nur auf die Identität des subjektiven Subjekt-Objekts in dem Anschauen seiner selbst (wobei sich die intellektuelle Anschauung von jeder empirischen nur dadurch unterscheiden würde, daß hier etwas vom Subjekte Verschiedenes angeschaut wird, in ihr aber Anschauendes und Angeschautes identisch sind) geht, nimmermehr intellektuelle Anschauung genannt werden könne.

So wie es ferner zu verwundern ist, daß, da das Erkennen durchaus als das Formelle bestimmt worden ist, die nothwendige Idee des Absoluten (daß in Ansehung seiner kein Unterschied sey des Wesens und der Form) nicht hinreichend gewesen ist, zu zeigen, daß eben das Absolute und nur das Absolute dasjenige sey, von dem eine absolute und unmittelbare Erkenntniß möglich ist, und dagegen zu verhindern, daß nicht das, was das Evidenteste von allem und, weil es durch seine Natur selbst absolute Einheit des Erkennens mit ihm als Erkanntem möglich macht, der Grund aller Evidenz und die reinste Evidenz selbst ist, vielmehr als ein solches angesehen worden wäre, dessen Erkenntniß äußerstes Resultat anderer, vermeintlich unmittelbar gewisser, Erkenntnisse sey, oder dessen Realität überhaupt erst an anderer Realität

[1] Die Philosophie führt eben dadurch, daß sie von jenem absoluten Erkennen ausgeht, zugleich ihren Selbstbeweis (sie kann nur sich selbst beweisen, da absolute Wissenschaft); sie führt uns bis zu dem Punkt, wo jenes absolute Wissen, das = Absolutes selbst, uns eingebildet ist als die Idee und das Wesen unserer Seele.

nachgewieſen[1], oder durch Analyſe ergründet, oder in andern Wendungen, aus moraliſchen Gründen geglaubt werden müſſe, womit denn, die beſondere Form ſey übrigens welche ſie wolle, ſo wie überhaupt ſchon mit dem erſten Ueberſehen oder Nichterkennen der abſoluten Indifferenz des Erkennens und Seyns, der Form und des Weſens, zugleich mit der intellektuellen Anſchauung a[illegible]hiloſophie ſelbſt verloren war.

§. III.

Idee des Abſoluten.

Spinoza, — welchen nicht Mißverſtändniß oder Unkenntniß einzelner Begriffe, ſondern abſolutes Mißkennen der Philoſophie ſelbſt zum Dogmatiker ſtempelt — ſetzt als die unmittelbaren Attribute des göttlichen Weſens oder der abſoluten Subſtanz Denken und Ausdehnung, und inſofern dieſe beiden daſſelbe bedeuten, was wir als Ideelles und Reelles oder unter ähnlichen Bezeichnungen als die beiden Formen des abſoluten Erkennens beſtimmen, ſo ſcheint dem Spinozismus die Idee des abſoluten Erkennens als der identiſchen, nothwendigen und erſten Form zu fehlen, und da auf der Erkenntniß dieſer Form zugleich die jenes Indifferenzverhältniſſes des Weſens und der Form beruht, welche wir als den höchſten Punkt der Philoſophie bezeichnen, ſo ſcheint auch hierin ein Grund zu liegen, im Spinozismus die abſolute, an ſich weder idealiſtiſche noch realiſtiſche, Philoſophie zu mißkennen, und ihn als Realismus zu betrachten.

Allein wenn man folgende Betrachtungen anſtellt: daß erſtens, auch nach Spinoza, das Denken als Denken, die Ausdehnung als Ausdehnung nur an der Natura naturata unterſchieden werden, daß alſo im Abſoluten an und für ſich ſelbſt weder etwas von einem Denken noch einer Ausdehnung, ſondern nur die Einheit von beiden iſt, welche Einheit er beſtimmt ſo ausdrückt, daß aufs Abſolute bezogen die denkende Subſtanz und die ausgedehnte Subſtanz eine und dieſelbe ſeyen, welche jetzt unter dieſem, jetzt unter jenem Attribut betrachtet

[1] z. B. an der Natur oder an der ſittlichen Welt, woraus Glaube.

wird (worin ſchon die Behauptung liegt, daß abſolut betrachtet die reine Subſtanz weder das eine noch das andere ſey), ferner daß ſchon die Bezeichnung beider als göttlicher Attribute beide zur Form, und da ſie in Bezug auf das göttliche Weſen doch als eines geſetzt werden, die Einheit von beiden zur abſoluten Form gemacht wird, ſo kann man ſchon hierdurch belehrt werden, daß es nur entweder an der ausdrücklichen Reflexion, oder vielleicht ſelbſt bloß an der ausdrücklichen Behauptung fehlt, wenn man in der Darſtellung des Spinoza nicht unmittelbar die Einheit von Denken und Ausdehnung als die identiſche, aber deßwegen nichts von beiden enthaltende, Form des abſoluten Weſens, dieſe abſolute Form aber als ſolche wiederum in der totalen Indifferenz mit dem Weſen erkannt hat.

Dringt man noch tiefer in den Inhalt des Spinozismus und bis zu dem Punkt, wo auch in der reflektirten Welt die beiden entgegengeſetzten Formen wieder abſolut-identiſch werdend die abſolute Form, und mit ihr das abſolute Erkennen, welches dem Weſen gleich und die Subſtanz ſelbſt iſt, produciren, ſo findet man allen Gegenſatz aufgehoben in dem, was Spinoza zum formalen Princip des abſoluten Erkennens macht, dem ewigen Begriff oder der Idee, welche nach ihm das Weſen der Seele conſtituirt, und in der die Seele als Modus des Denkens, der Leib aber als Modus der Ausdehnung ſchlechthin eins ſind.

Hier iſt alſo die Idee und in Bezug auf das Abſolute die Idee aller Ideen, die abſolute Form, das abſolute Erkennen, ausdrücklich als dasjenige ausgeſprochen, aus welchem erſt Denken und Ausdehnung, Ideelles alſo und Reelles, an den endlichen Dingen oder im endlichen Erkennen ſich abſcheiden, und das in ſeiner Einfachheit und lauteren Identität gedacht, das Weſen und die Subſtanz des Abſoluten ſelbſt iſt.

Nachdem wir aus der intellektuellen Anſchauung einerſeits und der nothwendigen Natur des Abſoluten andererſeits gezeigt haben, daß jene abſolute Form der ewige und allgemeine Mittler zwiſchen dem Abſoluten und der Erkenntniß ſey, und daß nur durch jene dieſe zum Abſoluten und Ewigen ſelbſt gelange, ſo iſt, um die Idee des Abſoluten,

wie ſie in der Philoſophie allem andern vorausgeſetzt wird, nach ihrem ganzen Innern und in ihrer Vollkommenheit zu faſſen, vor allem nothwendig zu wiſſen, auf welche Weiſe die ewige Form in ihr dem Weſen gleich und es ſelbſt ſey.

Wir fühlen auch hier die von jeder Darſtellung dieſer Art unzertrennliche Schwierigkeit, nacheinander und einzeln darlegen zu müſſen, was in dem Gegenſtand abſolut eins iſt und auch nur mit einer abſoluten Apperception gefaßt werden kann; denn nothwendig iſt, daß für den, welcher alles einzeln aufnimmt und nicht, nachdem er jedes Einzelne zwar für ſich gefaßt und als ſolches erkannt hat, nun jede beſondere Beſtimmung zum Ganzen zuſammenfaßt, eben in dieſer Region nichts als eitel Widerſprüche angetroffen werden. Indem wir daher die vorliegende Unterſuchung zwar nach ihren Hauptmomenten einzeln darlegen, müſſen wir zugleich erwarten, daß, wer uns überhaupt folgen und zur vollkommenen Idee des Abſoluten, wie ſie für den Zweck der Philoſophie nothwendig erkannt ſeyn muß, gelangen will, dieſe verſchiedenen Momente auch wieder zu vereinigen wiſſe.

Folgendes ſind die Hauptſätze über die Idee des Abſoluten, die wir als anderwärts bewieſen hier hauptſächlich nur zu erläutern ſuchen werden.

1) Das Innere des Abſoluten oder das Weſen deſſelben kann nur als abſolute, durchaus reine und ungetrübte Identität gedacht werden.

Denn das Abſolute iſt nur abſolut, und was auch in ihm ſey, iſt nothwendig und immer daſſelbe, nämlich nothwendig und immer abſolut. Wäre aber die Idee des Abſoluten ein allgemeiner Begriff, ſo würde dieß nicht verhindern, daß in ihm dieſer Einheit der Abſolutheit unerachtet eine Differenz angetroffen würde. Denn auch die verſchiedenſten Dinge ſind doch im Begriff immer eins und durchaus identiſch, die Figur z. B., ſie ſey ein Rechteck oder ein Vieleck oder ein Cirkel, iſt immer und nothwendig eine Figur; die Möglichkeit der Differenz aller Dinge bei vollkommener Einheit im Begriff liegt in der Art, wie das Beſondere in ihnen dem Allgemeinen verbunden iſt, mit

Einem Wort in der Form; im Abſoluten fällt dieß gänzlich hinweg, weil es zu ſeiner Idee gehört, daß das Beſondere in ihm auch das Allgemeine, das Allgemeine das Beſondere, und durch dieſe Einheit auch ferner Form und Weſen in ihm eins ſeyen. Mithin folgt in Anſehung des Abſoluten unmittelbar daraus, daß es abſolut iſt, auch die abſolute Ausſchließung aller Differenz aus ſeinem Weſen; denn was in ihm iſt, iſt abſolut, iſt es aber abſolut, ſo iſt das Beſondere in ihm auch das Allgemeine; da dieß aber von allem gilt, was wir im Abſoluten ſetzen mögen, und da ferner eben die Differenz des Allgemeinen und des Beſonderen und dadurch die des Weſens und der Form der allgemeine Grund aller Unterſcheidbarkeit iſt, ſo iſt in dem Abſoluten eben dadurch, daß es abſolut iſt, und indem alles in ihm abſolut iſt, nichts unterſcheidbar, es iſt lautere Identität, und (wie aus dem Bisherigen von ſelbſt erhellt) das Eine, von dem allein abſolute Identität prädicirt werden kann.

Die beiden Sätze: daß das Abſolute nur eines ſeyn könne, und: daß es nach ſeinem Weſen ebenſo ſchlechthin identiſch ſey, ſind ein und derſelbe Satz; denn das Abſolute im quantitativen Sinn als eines bezeichnen, hieße es ebenſo durch Reflexion beſtimmen als im einſeitig-qualitativen Sinne. Es iſt vielmehr dasjenige, in Anſehung deſſen Quantität (die ihren Grund im Allgemeinen oder im Begriff hat) und Qualität (die im Beſonderen) ſelbſt — nicht vereinigt, ſondern vielmehr überhaupt ungetrennt, abſolut eines ſind.

Die nächſten Gegenſätze alſo machte dieſer Satz gegen diejenigen Vorſtellungen, nach welchen [a)] entweder in die Idee des Abſoluten wirklich irgend eine Differenz, als ſolche, aufgenommen wird, oder [b)] welche das Abſolute in einen Allgemeinbegriff, oder überhaupt in eine Identität ſetzen, der, in welcher Rückſicht es ſey, irgend eine Differenz, alſo ein Beſonderes, entgegenſteht.

Eine Differenz in das Weſen des Abſoluten ſetzen, hieße es, wenn man das abſolute Ich des Idealismus als eine Subjekt-Objektivität in dem Sinne verſtände, daß es beides zugleich, oder auch die reine Identität davon, dieſe aber wieder in irgend einem ſubjektiven, oder

objektiven, überhaupt nicht absoluten Sinne wäre. Ohne bestimmen zu wollen, was es in irgend einer besonderen Form des Idealismus mit der Subjekt-Objektivität überhaupt und mit der Idee des Absoluten für eine Bewandtniß haben möge, sey es hinreichend zu bemerken, daß der Idealismus als Philosophie ausdrücklich — nicht sowohl von aller Subjekt-Objektivität im Absoluten abstrahirt, als vielmehr in der Idee desselben, diesen Gegensatz absolut vertilgt, und es als dasjenige erkennt, was weder Subjekt noch Objekt, ebensowenig beides zugleich, sondern die Einheit davon in solcher Art ist, daß es beide in Bezug auf die reflektirte Welt schlechthin vereinigt, ohne selbst von dem einen oder andern etwas in sich zu haben. (S. System des transscendentalen Idealismus S. 433 ff. [Gesammtausgabe 1 Abth., 3 Band, S. 599 ff.].

Ganz und gar aber von der Idee des Absoluten entblößt ist eine solche Lehre, die in ihm keine andere Identität sieht, als welche jeder Allgemein- oder Gattungsbegriff auch hat, so wie es schon aus dem, was über die Natur der absoluten Erkenntnißart (§. II) bestimmt worden ist, erhellt, daß ohne die Erkenntniß jener höchsten und nothwendig nur Einem zukommenden und nur von Einem prädicabeln Identität, der nämlich des Wesens und der Form, überhaupt auch nicht der Eingang in die Speculation gefunden werden könne.

2) Die nothwendige und ewige, dem Absoluten selbst gleiche Form ist das absolute Erkennen.

Denn die intellektuelle Anschauung ist absolut, d. h. in derselben ist das Absolute, aber nur als Erkennen, d. h. formell, und so, daß diese formelle Absolutheit immer noch der Absolutheit an und für sich selbst entgegengesetzt werden könnte. Hier tritt aber die Idee des Absoluten ein, kraft welcher in ihm kein Unterschied seyn kann des Wesens und der Form (§. II), mithin ist das absolute Erkennen, als formelles, nothwendig das Absolute selbst, und sonach die nothwendige und mit dem Absoluten gleich ewige Form das absolute Erkennen.

Die Erklärungen, welche über dieses Verhältniß der intellektuellen Anschauung, indem sie formell-absolut ist, es zugleich dem Wesen oder

dem Gegenſtand nach zu ſeyn, im vorhergehenden Paragraphen bereits gegeben ſind, überheben uns fernerer Erläuterungen, und wir bemerken daher, um die Beziehungen dieſes Satzes auf andere Formen der Philoſophie einleuchtend zu machen, nur Folgendes:

Was wir hier als nothwendige, ewige und erſte Form, als abſolutes Erkennen ausdrücken, iſt daſſelbe, was im Idealismus als abſolutes Ich bezeichnet worden iſt. Dem Idealismus der Wiſſenſchaftslehre fehlt es allein an der Reflexion auf die Einheit dieſer Form mit dem Abſoluten ſelbſt (dem Weſen nach), wodurch jene nothwendig in eine beſondere Form übergeht, der formelle Gegenſatz des Erkennens mit dem Abſoluten beſteht, und bei conſequenter Behandlung für die rein-theoretiſche oder ſpeculative Philoſophie bloßer Formalismus zurückbleibt.

Spinoza hat auf die Frage nach dem Erkenntnißgrund der beiden Attribute des göttlichen Weſens und der Gewißheit, daß keine andere außer dieſen ſeyen, einerſeits zwar nur negativ geantwortet, daß nämlich, weil an der Natur der menſchlichen Seele außer dem Denken und der Ausdehnung[1] keine andern Attribute des Abſoluten ausgedrückt ſeyen, die Seele außer dieſen auch keine andere erkennen oder auf andere ſchließen könne (Opp. posthum. p. 502). Die Einſicht der abſoluten Einheit des Erkennens und Seyns in der höchſten Erkenntnißart ſcheint alſo in dieſer Aeußerung wenigſtens ferne gehalten zu ſeyn, ſo wie eine ausdrückliche Erklärung hierüber oder eine andere, als die aus dem Geiſt ſeines Syſtems erſt geſchloſſen würde, vergeblich bei ihm geſucht werden möchte[2]. Allein ſchon Jacobi, der in Anſehung dieſes Punkts durch ſeine Darſtellung noch am tiefſten in das Innere des Spinozismus eingedrungen iſt, hat in einer Anmerkung zu ſeinen Aphorismen über die Lehre des Spinoza wenigſtens ſoviel gezeigt, daß aus jener Aeußerung wenigſtens nichts gegen das kategoriſche Bewußt-

[1] NB. Ausdehnung nicht = Raum, den Spinoza als die bloße eine Seite der Ausdehnung deutlich bezeichnet, ſondern als Nichtidentität = Beſonderheit.

[2] und hier geht eigentlich die Grenzſcheide zwiſchen dem wahren, dem abſoluten Idealismus und dem Realismus des Spinoza.

ſeyn Spinozas über dieſen Punkt, daß nämlich dem Abſoluten außer den beiden Attributen des Denkens und der Ausdehnung keine andern zukommen, geſchloſſen werden könne. Iſt aber dieſes ausgemacht, ſo ergibt ſich das andere von ſelbſt: nämlich das kategoriſche Bewußtſeyn über die Identität der formell abſoluten Erkenntniß mit dem Abſoluten ſelbſt, dem Seyn nach betrachtet, ohne welches Bewußtſeyn überhaupt weder Philoſophie, noch aber ganz insbeſondere die Gewißheit, daß außer jenen beiden Attributen in der ewigen Form des göttlichen Weſens kein anderes enthalten ſey, möglich iſt.

3) Die abſolute oder ewige Form iſt wie das Abſolute ſelbſt abſolute Identität, ſchlechthin einfach, lauter und ohne Entzweiung ꝛc.

Denn ſie iſt dem Abſoluten gleich, ja es ſelbſt; dieſes aber iſt ſeinem Weſen nach ſchlechthin identiſch (1). Alſo ꝛc.

Es wird, um die abſolute Einfachheit dieſer Form, die als abſolutes Erkennen nothwendig, weil ſie dieß iſt, Seyn und Denken vereinigt, zu begreifen, nothwendig gefordert, daß man ſie an ſich, ganz abſtrahirt von den Gegenſätzen, welche nicht über, ſondern unter ihr ſind, zu denken vermöge. Denn obgleich wir allerdings zwar zum voraus wiſſen, daß dieſe Einheit zugleich das ſey, worin die im Reflex getrennten Formen, Denken und Seyn, eins ſind, ſo wird ſie doch, indem ſie an ſich, mithin als Princip, betrachtet wird, gar nicht in dieſer Relation betrachtet. Sie iſt uns vorerſt nichts als Einheit ohne alle weitere Beſtimmung. — Daraus, daß auf eine bis jetzt nicht begreiflich gemachte, auch hier noch nicht begreiflich zu machende Art dieſe Einheit, nicht an ſich, ſondern in gewiſſen Beziehungen betrachtet, als Einheit des Denkens und Seyns erſcheint oder ſich ausdrückt, folgt nicht, daß ſie eine aus Denken und Seyn zuſammengeſetzte Einheit ſey, ſo wenig als daraus, daß das Licht unter gewiſſen Bedingungen gefärbt wird, daß die Farben zuvor in ihm geweſen, obgleich oft nach der allgemeinen Verkehrtheit, alles nur durch Zuſammenſetzung zu begreifen, dieß allerdings angenommen worden iſt.

Sich vom Reflex, worin das an ſich Erſte immer als Drittes

erſcheint, mithin überhaupt vom Bedingten und der Syntheſis zum An-ſich, zum Kategoriſchen und durch ſich ſelbſt Evidenten zu erheben, iſt überhaupt etwas, das ſehr vielen verſagt ſcheint. Daher die Unfähigkeit, ſich die reine Subjekt-Objektivität der abſoluten Form als abſolute Einheit zu denken. Daher ferner, der ausdrücklichſten Erklärung ungeachtet, daß in dieſer Form von allem Entgegengeſetzten ſchlechthin nichts, ſondern eben nur die von dieſem ganz unabhängige, durch ſich ſelbſt abſolute Einheit gedacht und angeſchaut werde, die Mißverſtändniſſe der Idee des Abſoluten, welche, wenn ſie als Einheit des Idealen und Reellen, des Endlichen und Unendlichen beſtimmt wird, als eine Syntheſis, eine ungereimte Zuſammenſetzung aus dieſen Entgegengeſetzten begriffen wird.

Hiergegen gibt es keine Erklärung, als daß ſich mit dem, der nicht vor allem andern begriffen hat, was Spinoza als erſten Satz aufſtellt: substantia prior est suis affectionibus, überhaupt nicht philoſophiren läßt.

Die Anſchauung zwar jenes identiſchen Strahls, welcher das Licht iſt, das keines andern Lichtes bedarf, um ſichtbar zu werden, kann man niemand geben; indeß läßt ſich das von der gemeinſten Reflexion hergenommene Vorgeben, daß, was Einheit von Denken und Seyn iſt, nicht zugleich das abſolut Einfache ſeyn könne, einigermaßen wenigſtens auch wieder durch Reflexion[1] zurückweiſen, denn jene Form, wenn ſie abſolut und die des einen und andern (Subjekts und Objekts) iſt, iſt nothwendig die des einen und andern mit gleich abſoluter Unendlichkeit, alſo auch ohne alle Unterſcheidbarkeit, mithin auch wahrhaft oder reell weder das eine noch das andere von dem, was ſich in der Form entgegengeſetzt iſt.

Dieß iſt es, was wir als quantitative Indifferenz, im Gegentheil der qualitativen, die wir dem Weſen des Abſoluten zuſchreiben, bezeichnet haben. Es iſt aber ſchon bemerkt worden, daß, da wir das Abſolute ſelbſt wieder als Indifferenz des Weſens und der Form denken, in dieſer höchſten Indifferenz auch aller Gegenſatz von quantitativer und qualitativer Einheit wieder verſchwinde.

[1] Correktur: für die Reflexion.

Von dieſem Punkt, dem der absoluten Indifferenz, kann auch allein die Erkenntniß der Einheit ausgehen, die wir der Form zuſchreiben. Die Behauptung iſt, daß dieſe Einheit, indem ſie abſolut iſt, eine reelle Einheit ſey, denn die Einheit in der Form wird als dem Weſen des Abſoluten gleich. mithin als das Reale ſelbſt gedacht. Den meiſten ſcheint aber die Einheit in dieſer Form das Ideale, der Gegenſatz das Reale zu bedeuten. Umgekehrt verhält es ſich nach unſerer Behauptung. Das, was in der Form real iſt, iſt eben die abſolute Einheit ſelbſt, und was an ihr bloß ideal iſt, iſt eben der Gegenſatz[1]. Sind alſo Denken und Seyn entgegengeſetzt, ſo iſt alsdann eben die Form die bloß ideelle Beſtimmung; wird der Gegenſatz vertilgt, ſo iſt alsdann das Ideelle (das Erkennen) ſelbſt wieder das Reale, und (ein für die folgende Conſtruktion wichtiger Satz) die Indifferenz in der Form (d. h. eben jene Einheit des Denkens und Seyns) iſt auch wieder die Indifferenz der Form und des Weſens, und beide ſind unzertrennlich voneinander.

Dieß, daß wir Denken und Seyn in der Form nur ideell entgegengeſetzt, reell aber ſchlechthin eins ſeyn laſſen, erhebt die Form für uns zur Einheit mit dem Abſoluten ſelbſt. Auch fällt von hier ein neues Licht zurück auf das, was über dieſe Einheit (der Form und des Weſens) feſtgeſetzt worden iſt.

Denken wir Seyn und Denken überhaupt als ungetrennt, ſo gibt es für uns auch nicht einmal den Gegenſatz von Weſen und Form. Setzen wir, in der Reflexion oder im Begriff wenigſtens, wie dieß nothwendig iſt, um uns überhaupt nur darüber ausdrücken zu können, übrigens mit dem vollkommenen Bewußtſeyn der bloßen Subjektivität dieſer Entgegenſetzung, beide einander entgegen, ſo wird uns nothwendig und aus dieſem Grunde das, worin ſie entgegengeſetzt ſind, ſelbſt zu einem Idealen, abſolutem Erkennen; reflektiren wir aber wieder

[1] Die meiſten begreifen die Einheit als eine durchs Denken erſt gemachte, aber ſie iſt das, was unſer Denken ſelbſt erſt als abſolute Idee beſtimmt. Da ihnen die Einheit das durchs Denken gemachte iſt, ſo iſt ihnen dieſe das Ideale, der Gegenſatz aber das Reale; uns umgekehrt.

darauf, daß dieſes Ideale ſelbſt wieder ein Abſolutes (abſolutes Erkennen) ſey, ſo erblicken wir es in der totalen Indifferenz mit dem Realen oder dem Weſen des Abſoluten, und der Gegenſatz von Form und Weſen ſelbſt verſchwindet völlig und zugleich mit jenem.

Dieſes iſt der Sinn des wahren Idealismus, Denken und Seyn ſelbſt als bloß ideelle Gegenſätze (in einem abſoluten Erkennen) zu begreifen, ſo wie der des wahren Realismus, dieſer bloß ideellen Entgegenſetzung gegenüber die reelle Einheit beider als das einzige Poſitive und Kategoriſche zu ſehen.

Wie aber beide, indem ſie ideell zwar völlig entgegengeſetzt, doch eben deßwegen reell zugleich abſolut eins ſeyen, dieß wird erſt vollſtändig erklärt werden können, nachdem wir dieſe beiden Gegenſätze ſelbſt näher als bisher werden beſtimmt haben.

4) Das Verhältniß vom Denken und Seyn in der urſprünglichen Form iſt das Verhältniß des an und für ſich Unendlichen zu dem an und für ſich Endlichen.

Unter dem an und für ſich Unendlichen ſo wie unter dem an und für ſich Endlichen verſtehe ich das, was ſeinem Begriff nach unendlich ſo wie ſeinem Begriff nach endlich iſt. Denn da Denken und Seyn ſich in der urſprünglichen Form nur ideell, d. h. dem Begriff nach, entgegengeſetzt ſeyn können (3), ſo können ſie ſich auch, wenn ſie ſich überhaupt wie Unendliches und Endliches verhalten, nur wie an und für ſich Unendliches zu an und für ſich Endlichem verhalten.

Daß nun das Ideelle überhaupt (nicht das abſolute, ſondern jenes, welches an dieſem und unter dieſem dem Reellen entgegengeſetzt wird), mithin überhaupt das Denken ſchlechthin unbegrenzbar ſey, alle Begrenzbarkeit aber in das jenem entgegengeſetzte Reelle falle, davon wollen wir die Beweiſe hier nicht wiederholen, und verweiſen der Kürze halber auf das Syſtem des transſcendentalen Idealismus S. 97 f. [Geſammtausgabe I Abth., 3. Bd., S. 398].

Nöthiger ſcheint es, ſich über den Begriff des an und für ſich Unendlichen zu erklären und zu zeigen, daß das Eine an ſich Unendliche eben das Denken oder der Begriff ſelbſt ſey.

An sich unendlich ist nicht, was überhaupt unbegrenzt ist, denn vielmehr schließt die Unbegrenztheit die Begrenzbarkeit unmittelbar in sich (a. a. O.), sondern was schlechthin unbegrenzbar ist, d. h. dessen Begriff es widerstreitet, begrenzt zu seyn, was überhaupt durch seinen Begriff unendlich ist.

Hinwiederum schließt die Unbegrenztheit nicht die Endlichkeit von sich aus. Eine unendliche Reihe, durch Addition von endlichen Größen zu endlichen entsteht, ist unbegrenzt gedacht, doch ihrem Begriff nach endlich, und kann, auch ins Unendliche fortgesetzt gedacht, doch nie zur wahren Unendlichkeit werden. Denn es ist in der ganzen Reihe nichts, was nicht endlich wäre, sie findet ihre sogenannte Unendlichkeit nur in dem Umstand der unendlichen Hinzufügung oder in der Negation des Stillstandes der Hinzufügung, in etwas also, das von ihr selbst oder ihrem Begriff völlig unabhängig ist. Wo die Reihe auch abgebrochen wird, so ist sie unmittelbar und durch das Abbrechen selbst als endlich gesetzt[1].

Was wahrhaft oder an sich unendlich ist, ist es ohne alle Beziehung auf Existenz unmittelbar durch sein Wesen und für eine absolute Apperception, wie sich Spinoza (Opp. posth. p. 465) ausdrückt, kraft seiner Definition, dagegen jenes, was nur keine Grenzen hat, nicht unendlich ist kraft seines Wesens, sondern kraft seiner Ursache (vi causae suae).

Um die Unendlichkeit, die dem Begriff oder überhaupt dem Denken an und für sich, also auf eine solche Weise zukommt, daß sie durch nichts und durch keine Beziehung auf etwas außer ihm aufgehoben werden kann, an dem bestimmtesten Punkte aufzuzeigen, bemerke man, wie der Begriff unbeschadet seiner ideellen Unendlichkeit reell schlechthin endlich seyn könne, so wie sich dagegen ergeben möchte, daß das

[1] Weder Zeit noch Zahl kann unendlich heißen. Denn sonst ist es nicht mehr Zeit und Zahl. Sie sind eben Formen, etwas als außer dem Ewigen, abgesondert vom Absoluten, demnach als endlich zu begreifen. Die Unendlichkeit, welche in ihnen prädicirt wird, ist nur eine unendliche Wiederholung der Endlichkeit, d. h. eine unendliche Wiederholung der Nicht-Unendlichkeit.

Seyn, indem es ideell oder dem Begriff nach endlich iſt, nicht unendlich ſeyn kann.

So ſcheint der allgemeinſte Begriff eines Menſchen, einer Pflanze u. ſ. w. ohne Zweifel vielen ein unendlicher Begriff, weil er die unendliche Möglichkeit einer unendlichen Reihe einzelner Menſchen, einzelner Pflanzen enthält, und dieſer unendlichen Reihe ebenſo adäquat iſt als dem einzelnen Glied derſelben: dieß iſt jedoch keineswegs der Grund ſeiner Unendlichkeit, und die Größe, oder beſtimmter die Endlichkeit oder Unendlichkeit des Reellen, auf welches ein Begriff angewendet wird, hat auf ſeine wahre Unendlichkeit durchaus keinen Bezug. So wie der Begriff durch Hinzufügung nicht unendlicher wird, kann er auch durch Hinwegnahme nicht weniger unendlich werden. Man beſchränke den Begriff des Menſchen zunächſt auf den Begriff des Menſchen einer gewiſſen Klaſſe oder Art, dann auf den Begriff eines einzelnen Individuums, ſo hört dieſer Begriff, obgleich allerdings ſein Reelles ſchlechthin endlich iſt, doch ſubjektiv oder ideell nicht auf ein ſchlechthin unendlicher zu ſeyn.

Zugleich aber muß, um den Begriff des an ſich oder ideell-Unendlichen, um den es hier allein zu thun iſt, von allen Seiten abgeſondert rein zu faſſen, außerdem daß von demſelben jede Unendlichkeit ausgeſchloſſen wird, die nicht klar oder durch Begriffe gefaßt werden kann, ſondern nur von der Imagination vorgeſpiegelt und gemacht wird, wie z. B. die einer unendlichen Zeit, oder überhaupt jede Unendlichkeit, die dadurch entſteht, daß, was an ſich und kraft ſeiner Natur endlich iſt, zur Unendlichkeit des an und für ſich Unendlichen ausgedehnt werden ſoll — es muß, ſage ich, außer dieſer durchaus gemachten Unendlichkeit von dem Begriff der ideellen, inſofern einen beſtimmten Gegenſatz der Reflexion bezeichnenden Unendlichkeit auch noch jene Unendlichkeit ausgeſchloſſen werden, welche in der Identität mit dem Endlichen ſelbſt beſteht, und die wir inſofern im Gegenſatz gegen jene die abſolute oder die Vernunft-Unendlichkeit nennen können.

Die Vernunft-Unendlichkeit iſt die, wo das an und für ſich Unendliche in dem an und für ſich Endlichen bis zur abſoluten Identität mit dem letzteren dargeſtellt iſt. Von der Conſtruktion irgend eines

geometriſchen Satzes, z. B. daß in jedem Dreieck alle Winkel zuſammengenommen gleich zwei rechten ſeyen, kann allerdings geſagt werden: er gelte für alle und von allen Dreiecken; hier iſt doch aber bloß die Eine Seite der in jeder Conſtruktion und überhaupt in jeder Vernunft-Evidenz ausgedrückten Unendlichkeit aufgefaßt, denn die Evidenz, von der Allgemeinheit nur der eine Faktor iſt, beruht eben darauf, daß, was von allen und für alle gilt, hier von einem Beſonderen, das (ideell) Unendliche alſo nicht entweder bloß als ſolches, oder in einer wirklichen unendlichen Anwendung auf das an ſich Endliche, welche unmöglich iſt, ſondern in einem Concreten gleichwohl als Allgemeinheit dargeſtellt iſt.

Von derſelben Art iſt die Unendlichkeit in dem bekannten Beiſpiel des Spinoza, wo eine Unendlichkeit, welcher durch Zahl gleichzukommen abſolut unmöglich, gleichwohl gegenwärtig, in der Anſchauung und für die Vernunft dargeſtellt iſt; von derſelben Art jene Unendlichkeit, welche zu erläutern Spinoza dieſes Beiſpiel gebraucht, nämlich die für die Vernunft, ohne Zeit, abſolut gegenwärtige Unendlichkeit des Endlichen, welche durch irgend eine, auch unendliche, Zeit auszudrücken unmöglich iſt.

Der reine Gegenſatz des Unendlichen und Endlichen iſt zugleich der, welcher allen andern philoſophiſchen Gegenſätzen (wie dem von a priori und a posteriori) und dem leeren Philoſophiren und Denken einer Menge Menſchen zu Grunde liegt, deren Denken mit dieſem Gegenſatz in der That beginnt und endet.

Da das ideell Unendliche an und für ſich ſchon in jenem Gegenſatz den ſubjektiven Pol vorſtellt, ſo iſt mit dieſer rein abgeſonderten Unendlichkeit, die zum Princip der Speculation und des Producirens gemacht wird, nothwendig die allertiefſte Subjektivität und jener alte Irrthum vergeſellſchaftet, das Denken, welches nur Eine Form des an ſich Realen oder der Subſtanz ſeyn kann, es ſey zu einem eignen Weſen oder zur Urſache der Subſtanz zu machen.

Indem wir das Seyn durchaus als das ideell Entgegengeſetzte des Denkens beſtimmen, ſo iſt, wenn wir von jenem bewieſen, daß es das an und für ſich Unendliche ſey, von dem letzteren zugleich ausgemacht,

daß es zu dem Denken das Verhältniß des an und für ſich Endlichen habe.

5) Denken und Seyn, das an und für ſich Unendliche alſo und das an und für ſich Endliche können, indem ſie ideell Entgegengeſetzte ſind, reell nur dadurch eins ſeyn, daß das Endliche, indem es ideell endlich, reell unendlich iſt (und alſo hinwiederum auch das an und für ſich Unendliche, indem es ideell unendlich, reell endlich iſt).

In welcher Art außerdem das Endliche in der abſoluten Form bei dem Unendlichen und ihm gleich ſey, wird hierdurch nicht beſtimmt, nur ſoviel wird beſtimmt: beides iſt in dem abſoluten Erkennen begriffen, beides ſich alſo ideal entgegengeſetzt und in dieſer idealen Entgegenſetzung ſich verhaltend (das Unendliche) als Ideales und (das Endliche) als Reales; an eine andere Endlichkeit als dieſe, welche in der nothwendigen Form des abſoluten Erkennens begriffen iſt, oder überhaupt an eine andere, als welche ſelbſt wieder ideal iſt, iſt durchaus nicht zu denken.

Der aufgeſtellte Satz iſt übrigens von ſich ſelbſt klar und bedarf, nachdem bewieſen iſt, daß das abſolute Erkennen die abſolute (von beiden ungetrübte) Einheit des Denkens und Seyns und dadurch des Unendlichen und Endlichen ſey, keines weiteren Beweiſes.

Nur, wie das Endliche, ohne daß es aufhörte dem Begriff nach endlich zu ſeyn, reell oder der Sache nach unendlich, inſofern ſeinem Entgegengeſetzten gleich und im Abſoluten ſeyn könne, ohne daß in dieſem etwas ſey, das endlich oder unendlich oder etwas anderes als die von beiden Gegenſätzen unerreichte Einheit wäre — bedarf vielleicht einer Erläuterung.

Daß überhaupt, was ſeinem Begriff nach endlich iſt, dieſer Endlichkeit unbeſchadet reell unendlich ſeyn könne, möchte überhaupt nur dem ſchwer begreiflich ſcheinen, der den Begriff der wirklichen Endlichkeit oder überhaupt deſſen, was insgemein ſo genannt wird, einmiſchte. Dieſe Endlichkeit iſt nicht nur nicht in der Einheit mit dem Unendlichen, ſondern ſie iſt überhaupt und ſchlechthin nichts und gehört einzig

zur abgebildeten Welt. Die endliche Welt in dieſem Sinne, die insgemein ſogenannte reale, entſteht überall erſt [aus dem Abſoluten] nach den Geſetzen des Reflexes und des relativen Gegenſatzes der Subjektivität und Objektivität, und hat keinen realen Bezug auf das Abſolute, in welchem Sinne dieß wäre, am wenigſten — einen Cauſalbezug, obgleich allerdings in der abſoluten Welt die Möglichkeit auch des Reflexes und der mit ihm zugleich geſetzten Abſonderung der ſogenannten wirklichen Welt aus dem Abſoluten vorherbeſtimmt ſeyn muß.

Nach den Geſetzen dieſer, der abgebildeten, Welt gehörten zum Begriff der Endlichkeit nothwendig, erſtens: die Beſtimmung durch Zeit, welche von dem, was im Abſoluten iſt, durchaus negirt wird; zweitens, die Beſtimmung des Cauſalverhältniſſes, daß nämlich jedes Endliche vorerſt zum Seyn beſtimmt iſt durch etwas außer ihm, daß es alſo ſeine Möglichkeit außer ſich hat, hernach, daß es ſelbſt wieder die Urſache von Wirkungen iſt, die nicht unmittelbar in und mit ihm ſelbſt geſetzt, ſondern außer ihm ſind; drittens (was wir ſchon früher abgeleitet haben) die Differenz des Weſens und der Form an jedem Ding, indem es nämlich durch das Weſen eins iſt mit allen Dingen und inſofern (innerhalb der Endlichkeit) weder entſteht noch vergeht, der Form nach aber, wodurch es allein als dieſes beſtimmte von andern verſchiedene exiſtirt, der Zeit überhaupt unterworfen und ſowohl entſtanden als vergänglich iſt.

Alle dieſe Beſtimmungen, welche ſelbſt erſt abgeleitet werden müſſen und Geſetzen folgen, die keine Wahrheit und Gewißheit an ſich ſelbſt haben, Beſtimmungen ferner, von denen gezeigt wird, daß ſie eben erſt aus dem relativen Gegenſatz des Endlichen und des Unendlichen eingeſehen werden können, können keine Bedeutung in Anſehung desjenigen haben, in Anſehung deſſen dieſer Gegenſatz ſelbſt nicht ſtatthat.

Alle Beſtimmungen ferner der realen oder wirklichen Endlichkeit fallen in Anſehung desjenigen hinweg, das real vielmehr unendlich iſt, ohne daß mit dieſen Beſtimmungen zugleich, welche nur die reale Endlichkeit treffen können, die ideale hinwegfallen könnte.

Es gibt keine reale Endlichkeit, keine Endlichkeit an ſich. — Was überhaupt und in jedem Sinn wahrhaft real iſt, iſt nie weder rein real noch rein ideal, ſondern immer und nothwendig die Einheit von beiden. Die abſolute Einheit beider und darum die abſolute über alle andere erhabene Realität iſt im Abſoluten. Jene abſolute und an ſich ewige Einheit nun reflektirt im Endlichen oder auch im Unendlichen, wird zu einem Verhältniß der Zeit und der Urſache und Wirkung, indem jene das Ideale von dieſer, dieſe das Reale von jener iſt. Im Abſoluten iſt jedem Idealen ſein Reales nicht endlich, ſondern unendlich verknüpft, daher hinwiederum kein Reales ſeine Möglichkeit in ſeiner Urſache außer ſich haben kann, und da dieß eben das Setzende der realen Endlichkeit iſt, daß nämlich ein Reales zum Seyn beſtimmt ſey durch ein anderes Reales, das nicht es ſelbſt iſt, ſo iſt auch nichts im Abſoluten wahrhaft endlich, ſondern alles abſolut, alles vollkommen, Gott ähnlich, ewig.

Da ferner, wie ſchon mehrmals gezeigt worden, mit jener Einheit in der Form (der Einheit des Idealen und Realen) auch die der Form (des abſolut Idealen) mit dem Weſen geſetzt iſt, ſo kann in Anſehung der Ideen, in welchen eben die Dinge ideal und real gleich unendlich ausgedrückt ſind, auch nicht jene allen endlichen Dingen zukommende Differenz von Weſen und Form gedacht werden. Denn dieſe Differenz beruht in Anſehung der endlichen Dinge einzig darauf, daß jedes mit dem, was an ihm ideal iſt, und was wir allgemein die Seele des Dings nennen können, unendlich, mit dem aber, was in ihm real, und was der Leib des Dings iſt, nothwendig endlich iſt. In dem Weſen aber oder der Idee der Dinge (denn beides iſt eins) iſt dem unendlichen Begriff auch unmittelbar das unendliche Reale verbunden, und das reale Endliche entſteht aus ihm nur durch die bloß relative Einheit des Begriffs mit dem Ding, wovon er der Begriff, und welches nur ein Theil der ihm in der Idee verknüpften unendlichen Wirklichkeit iſt [1]. So iſt das Weſen oder das Ewige der menſchlichen Seele ein unmittelbares

[1] Correktur: das reale Endliche entſteht aus ihm nur durch ein theilweiſes Setzen der unendlichen Wirklichkeit, die ihm in der Idee verbunden (welches theilweiſe Setzen hier übrigens noch nicht erklärt werden ſoll).

Abbild der Idee im Abſoluten, und dieſem Ewigen, welches das Weſen iſt — iſt die Form des endlichen Daſeyns unangemeſſen, dieſelbe aber, wie ſie im Abſoluten iſt, iſt ihm angemeſſen; denn die wirkliche Seele, diejenige, welche nichts als das Ideale des Leibes iſt, ſo wie der Leib, welcher nur das unmittelbar Reale dieſes Leibes iſt, ſind beide, jene nur ein Theil der unendlichen Seele, dieſer nur ein Theil des unendlichen Leibes, der ihrer Idee im Abſoluten ohne Zeit verknüpft iſt.

Auf dieſe Art zur Idee der Vernunftewigkeit gelangt, werden wir dieſe Vernunftewigkeit ſelbſt zu der erſcheinenden Welt (auf keine Weiſe) in irgend einem Verhältniß denken, das für jene als das Reale wieder beſchränkend wäre, wie z. B. dem Verhältniß eines Vorhergehens oder einem ähnlichen. Denn wenn zwar dieſe Ewigkeit allem Zeitlichen vorangeht, ſo iſt es doch nicht der Zeit, ſondern der Idee oder Natur nach; jenes, das Zeitliche, dehnt ſich ganz unabhängig, ohne Bezug auf das Ewige, vielmehr für ſich betrachtet, im Reflex und für den Schein aus in die nach beiden Richtungen endloſe Reihe, das Ewige aber iſt nicht vor ihm, ſondern über ihm. So wie die Idee des Cirkels der unendlichen Reihe einzelner Cirkel, die je geweſen ſind oder ſeyn werden, nicht der Zeit, ſondern der Natur nach, in dieſem Sinne aber jederzeit ewig vorangeht, und weder jemals anders vorangegangen iſt noch jemals anders vorangehen wird.

Weſentlich zur Erkenntniß der wahren Philoſophie iſt dieſes abſolute Getrenntthalten der erſcheinenden Welt von der ſchlechthin realen, denn nur dadurch wird jene als abſolute Nicht-Realität geſetzt, jedes andere Verhältniß zum Abſoluten gibt ihr ſelbſt eine Realität. Nur indem dieſes geſchieht, wird zugleich das Gebiet der Philoſophie rein beſtimmt; die Philoſophie iſt ganz und durchaus nur im Abſoluten, und betrachtet alle Dinge nur wie ſie im Abſoluten ſind.

Denn die endliche oder reale Reihe überhaupt nur ideal zu machen, und das Endliche zwar nicht im gemeinen Sinn, aber doch im höheren idealen Reflex, in dieſem aber gleichwohl als reell ſtatuiren, iſt der Mißgriff eines unvollkommenen und nicht zur wahren Speculation durchgedrungenen Idealismus.

Die reelle Unendlichkeit des dem Unendlichen an und für ſich in der Idee verbundenen Endlichen iſt durch das Bisherige bewieſen; wie aber und in welchem Sinn mit dieſer reellen Unendlichkeit des Endlichen die reelle Endlichkeit des ideell oder dem Begriff nach Unendlichen verbunden ſey, dieſes muß dem, welcher unſere Beweiſe überhaupt verſtanden hat, von ſelbſt offenbar ſeyn, und wird auch in der Folge noch weiter auseinandergeſetzt werden.

6. Nachdem die Idee des Abſoluten ſowohl der Form als dem Weſen nach beſtimmt iſt, ſo faſſen wir die unmittelbaren Folgeſätze aus dem Vorhergehenden (1—5) als ſo viel allgemeine, aller Conſtruktion vorauszuſetzende Sätze zuſammen.

Dadurch, daß im Abſoluten an ſich weder Endliches noch Unendliches, ſondern die abſolute Einheit beider iſt, ſind im Abſoluten nothwendig alle Dinge, ohne doch in ihm als ſolche zu ſeyn, d. h. ohne daß das Abſolute in ſeiner Einheit dadurch getrübt oder auf irgend eine Weiſe beſchränkt würde.

Inſofern, wenn man die erſcheinende Welt als die wirkliche annimmt, iſt ſie in der Idee des Abſoluten nur potentialiter enthalten, nur daß die Aktualität, welche ihr als erſcheinender Welt zukommt, ſelbſt wieder eine bloß ideale iſt. Das wahre Seyn iſt nur in den Ideen, jedes Ding aber, das ſich abſondert und durch dieſe Abſonderung ſelbſt ſich ſeine Zeit und das zeitliche und empiriſche Daſeyn ſetzt, iſt abgeſondert nur für ſich ſelbſt und durch ſich ſelbſt, und der höchſte und allgemeinſte Abſonderungs- und Uebergangspunkt aus der abſoluten Idealität in die Aktualität iſt die relative Einheit des Idealen und Realen, die relative Ichheit; dieſe aber iſt immer nur ihr eignes Handeln, nichts unabhängig von ſich ſelbſt und außer ſich ſelbſt.

Wie das Abſolute für ſich ſelbſt und an ſich ſelbſt zwar abſolute Einheit ſeyn könne, in der ſchlechterdings nichts unterſcheidbar und unterſchieden iſt, und wie es eben deßwegen, weil es an ſich eins, für den Reflex alles ſey und in ein Univerſum oder eine abſolute Totalität übergehe, kann keinem verborgen bleiben, der das abſolute Erkennen und in dieſem die reale Einheit zugleich und ideale Entgegen-

ſetzung des Realen und Idealen begriffen hat. Hier liegt das ſogenannte Geheimniß der Einheit in der Mannichfaltigkeit und der Mannichfaltigkeit in der Einheit.

Daß wir alles in ſeinem wahren Seyn nur als abſolut und wie es in jener — nicht höchſten, ſondern ſchlechthin Einen Identität des Idealen und Realen prädeterminirt iſt, begreifen, dieſe Forderung liegt ſchon in dem, alles als vernünftig zu begreifen; denn die Vernunft iſt für die abgebildete Welt dieſelbe Indifferenz, welche an ſich und ſchlechthin betrachtet das Abſolute ſelbſt iſt. Nur für die Vernunft iſt ein Univerſum, und etwas vernünftig begreifen heißt: es zunächſt als organiſches Glied des abſoluten Ganzen, im nothwendigen Zuſammenhang mit demſelben, und dadurch als einen Reflex der abſoluten Einheit begreifen.

Deßwegen, indem wir zwar von ſehr vielen Dingen, Handlungen u. ſ. w. nach dem gemeinen Schein urtheilen mögen, daß ſie unvernünftig ſeyen, ſetzen wir nichtsdeſtoweniger voraus, und nehmen an, daß alles, was iſt oder was geſchieht, vernünftig, und die Vernunft mit Einem Wort der Urſtoff und das Reale alles Seyns ſey. Denn da die Vernunft das unmittelbarſte Abbild der ewigen Einheit, dieſe aber das ſchlechthin Reale iſt, ſo müſſen wir ſagen, daß das, wodurch die Körper den Raum erfüllen, oder überhaupt, was uns, es ſey, woran es wolle, als das Reale erſcheint, das Weſen der Vernunft ausdrücke.

Daß ein Herausgehen des Abſoluten aus ſich ſelbſt, es werde beſtimmt auf welche Weiſe es wolle, ſchlechthin undenkbar ſey, iſt, ſo wie die Einheit und innere Verwandtſchaft aller Dinge unter ſich und mit dem göttlichen Weſen, ein ferneres Axiom der wahren Philoſophie.

So wie, wenn unter den bekannten Symbolen eines geſucht werden ſollte, das jene Einheit des Endlichen mit dem Unendlichen in und mit dem Ewigen ausdrücken ſollte, dafür kein angemeſſeneres gefunden werden könnte, als das der Dreieinigkeit im göttlichen Weſen; denn das Endliche ſowohl, ſofern es im Abſoluten iſt, iſt abſolut, als das Unendliche und das Ewige, welches das Abſolute ſelbſt iſt.

§. IV.

Von der philosophischen Construktion oder von der Art, alle Dinge im Absoluten darzustellen.

Da wir jetzt zu dem anderen Theil unserer Untersuchung fortgehen, welcher von der Wissenschaft handelt und davon, wie aus der Einheit der ersten Erkenntniß ein Ganzes der Erkenntniß geboren werde, so zweifeln wir nicht, daß einige die Ausführung hievon für an sich unmöglich halten, andere wenigstens die Möglichkeit nicht klar erkennen werden.[1]

Diese Fortsetzung erschien in der Neuen Zeitschrift für speculative Physik, 1. Band, 2. Stück, 1802, unter dem besonderen Titel: Der ferneren Darstellungen aus dem System der Philosophie anderer Theil. D. H.

[1] Recapitulation. — Als Stoff aller folgenden Construktion sind uns durch das Bisherige folgende Erkenntnisse gegeben, deren Entwicklung und Beweis Zweck aller bisherigen Untersuchung war.

1. Das absolute Wissen ist auch das Absolute selbst. Beweis. Absolutes Wissen = Einheit des Denkens und Seyns, nun dieß nothwendige Form oder Art zu seyn in Ansehung des Absoluten, und diese Form oder Art zu seyn und die Absolutheit selbst sind wiederum eins kraft der Idee selbst. Also mit dem absoluten Wissen ist die Form oder Art das Absolute zu seyn, demnach auch das Absolute selbst.

2. Von dem Absoluten gibt es kein Denken und kein Seyn, also auch kein Subjekt und kein Objekt, sondern das Absolute ist eben nur Absolutes ohne alle weitere Bestimmung. Aber eben dieses Absolute kraft der nothwendigen Form seines Wesens, welche absolute Idealität ist, setzt sich selbst objektiv, d. h. es setzt seine eigne Wesenheit, die im Gegensatz gegen das Objekt nun den Charakter des Subjekts, des Unendlichen annimmt; es setzt seine eigne Wesenheit als Unendliches ins Endliche, aber eben deßwegen auch hinwiederum das Endliche in sich als Unendliches — und beides ist Ein Akt.

Dieß die Art, wie aus dem Absoluten Unendliches und Endliches entsteht, nämlich erst durch sein eignes Subjekt-Objektiviren (aber kein Entstehen in der Zeit, sondern ein ewiges). In dieser Beziehung wird das Absolute bestimmt als das, was an sich weder Denken noch Seyn, aber eben deßwegen absolut ist. Indem die Vernunft aufgefordert wird, das Absolute weder als Denken noch als Seyn und doch zu denken, entsteht für die Reflexion ein Widerspruch, da für diese alles entweder ein Denken oder ein Seyn. Aber eben in diesem Widerspruch tritt die intellektuelle Anschauung ein und producirt das Absolute.

Denn nachdem wir alles, woran ſich der endliche Verſtand zu halten pflegt, zurückgelaſſen, und ſelbſt die Rückkehr zur Bedingtheit durch die Erklärung abgeſchnitten haben, daß die Philoſophie ganz und durchaus im Abſoluten ſey, wir alſo noch viel weniger etwa geſonnen ſind, uns hinterdrein wieder etwas zugeben zu laſſen, wodurch wir zurückgelangen möchten, ſo werden die meiſten weder überhaupt begreifen, wie wir im Abſoluten ſo klar zu ſehen vermögen, um in ihm eine Wiſſenſchaft zu gründen (obgleich hiervon allerdings die Möglichkeit in dem zuvor Bewieſenen liegt), noch insbeſondere, wie wir aus dem ſchlechthin identiſchen und durchaus einfachen Weſen des Abſoluten den Stoff einer Wiſſenſchaft nehmen wollen. Denn von etwas, das ſchlechthin eins und immer daſſelbe iſt, werden ſie behaupten, ſey keine Wiſſenſchaft möglich, ſondern hierzu bedürfe es noch etwas anderes, das nicht identiſch, ſondern vieles und verſchieden iſt; und ob auch das, was demonſtrirt wird, immer und nothwendig eins und daſſelbe iſt, ſo ſey im Gegentheil das, woran, nothwendig nicht eines ſondern vieles, wie die Geometrie die gleiche Form und abſolute Einheit des Raums dennoch in den verſchiedenen Einheiten des Triangels, des Quadrats, des Zirkels u. ſ. w. ausdrückt.

Es iſt klar, daß wir uns hiermit ganz wieder bei der erſten Entgegenſetzung der Einheit und Vielheit und der Vorſtellung eines Hervorgehens der letzten aus der erſten befinden, und obgleich wir dieſen Gedanken ein für allemal in der Erkenntniß einer ſolchen Einheit aufgehoben glauben konnten, in Anſehung welcher der Gegenſatz der Einheit und Vielheit ſelbſt gar keine Bedeutung hätte und die Vielheit vielmehr in der Einheit, unbeſchadet der höheren Einheit, wäre, in der beide begriffen ſind, ſo müſſen wir uns doch gewärtigen, jenen Gedanken immer wiederkehren zu ſehen, da die Idee einer abſoluten Einheit, einer Einheit, die unmittelbar zugleich, ohne durch Vielheit hindurch zu gehen,

In dieſem Durchgang liegt der lichte Punkt, worin das Abſolute poſitiv angeſchaut wird. (Die intellektuelle Anſchauung alſo in der Reflexion nur negativ). Durch dieſe poſitive Anſchauung iſt nun überhaupt erſt philoſophiſche Conſtruktion oder, was daſſelbe iſt, Darſtellung im Abſoluten möglich, wovon §. IV handelt.

Totalität iſt, nur bei denjenigen vorauszuſetzen iſt, die ſich des höchſten Punkts der Philoſophie wirklich bemächtigt haben.

Um alſo jene Idee in ihr möglichſtes Licht zu ſetzen und gleich bei dem obigen Gegenſatz zwiſchen dem, was demonſtrirt wird, und dem, woran, ſtehen zu bleiben (wovon jenes immer und nothwendig eins, dieſes nicht-eins und vieles ſeyn ſoll), ſo ſage ich: Jenes, was demonſtrirt wird, und was nach der Vorausſetzung immer daſſelbe iſt, iſt die abſolute Einheit des Endlichen und Unendlichen, und heiße zu dem gegenwärtigen Behuf das Allgemeine; das, woran demonſtrirt wird, iſt eine beſtimmte Einheit, und heiße demnach das Beſondere. Nun iſt aber Demonſtration abſolute Gleichſetzung des Allgemeinen und des Beſonderen, das was, und das woran demonſtrirt wird, alſo nothwendig und in jeder Conſtruktion ſchlechthin eins, und nur, ſofern dieß iſt, kann überhaupt eine Conſtruktion der Philoſophie abſolut heißen. Da nun jenes, das Allgemeine, nach der Vorausſetzung abſolut und ewig eins, beide aber in der Conſtruktion gleich, ſo folgt, daß auch das Beſondere in jeder Conſtruktion abſolut-eins, keines alſo von beiden weder eines noch vieles in der Entgegenſetzung, ſondern jedes für ſich eines und vieles in der abſoluten Einheit, beides alſo die gleiche Einheit des Endlichen und Unendlichen, und die Einheit, die zwiſchen beiden, eine reale und weſentliche iſt[1].

Hiermit iſt klar, wie in jeder Conſtruktion, wenn ſie wahr und ächt iſt, das Beſondere, als Beſonderes, in der Entgegenſetzung gegen das Allgemeine, vernichtet wird. Nur inſofern wird es ſelbſt im Abſoluten dargeſtellt, als es ſelbſt das ganze Abſolute in ſich ausgedrückt enthält und von dem Abſoluten, als Allgemeinen, nur ideell, nämlich als Gegentheil vom Vorbild, unterſchieden, an ſich aber oder reell ihm

[1] Die wiederholte Entgegenſetzung des Allgemeinen und Beſonderen löst ſich alſo dadurch, daß Allgemeines und Beſonderes, jedes, und mit der erſten Identität zugleich die zweite geſetzt iſt. Jedes Beſondere im Abſoluten iſt ſelbſt dieſes (das Abſolute), d. h. ſelbſt Einheit des Unendlichen und Endlichen, nur angeſchaut in beſonderer Form. Die beſonderen Formen ſind = die Möglichkeiten, die in der allgemeinen Identität des Endlichen und Unendlichen. Dieſe eben iſt in ihren unendlichen Verzweigungen zu eruiren.

ganz gleich iſt. Aber inſofern iſt das Beſondere auch nichts, das ſelbſt Vieles ſeyn oder gezählt werden könnte, ſondern es iſt das, was alle Zahl, und das, was zählt (die Begriffseinheit), und was gezählt wird (das Beſondere), wieder in ſich befaßt.

In dieſer Gleichheit oder gleichen Abſolutheit der Einheiten, die wir als das Beſondere und Allgemeine unterſcheiden, ruht und iſt gefunden das innerſte Geheimniß der Schöpfung oder der göttlichen Ineinsbildung (Einbildung) des Vorbildlichen und Gegenbildlichen, in welcher jedes Weſen ſeine wahre Wurzel hat; denn weder das Beſondere noch das Allgemeine für ſich würde eine Realität haben, wenn nicht im Abſoluten beides in eins gebildet, d. h. beides abſolut würde.

Hiermit iſt zugleich dargethan die Art oder Möglichkeit alle Einheiten im Abſoluten darzuſtellen; denn die verſchiedenen Einheiten haben als verſchieden keine Weſenheit an ſich, ſondern ſind nur ideelle Formen und Bilder, unter welchen im abſoluten Erkennen das Ganze ausgeprägt wird, und inſofern ſie in dieſem ſind, ſind ſie die ganze Welt ſelbſt, und haben nichts außer ſich, mit dem ſie verglichen oder dem ſie entgegengeſetzt werden könnten. — Das ganze Univerſum iſt im Abſoluten als Pflanze, als Thier, als Menſch, aber weil in jedem das Ganze iſt, ſo iſt es nicht als Pflanze, nicht als Thier, nicht als Menſch oder als die beſondere Einheit, ſondern als abſolute Einheit darin; erſt in der Erſcheinung, wo es aufhört das Ganze zu ſeyn, die Form etwas für ſich ſeyn will und aus der Indifferenz mit dem Weſen tritt, wird jedes das Beſondere und die beſtimmte Einheit.

Mit dem Beſonderen alſo, auch der Art nach, iſt nichts im Abſoluten: es gibt keine Pflanze an ſich oder Thier an ſich; was wir Pflanze nennen, iſt [nicht das Weſen, die Subſtanz, ſondern] bloß Begriff, bloß ideelle Beſtimmung, und alle Formen erlangen Realität nur, inſofern ſie das göttliche Bild der Einheit empfangen; dadurch aber werden ſie ſelbſt Univerſa, und heißen Ideen und hören jede auf eine beſondere zu ſeyn, indem ſie ſich jener gedoppelten Einheit erfreuen, auf welcher die Abſolutheit beruht.

Auch der Philoſoph alſo kennt nicht verſchiedene Weſen, ſondern

nur Ein Weſen in allen urſprünglichen Schematismen der Weltanſchauung; er conſtruirt nicht die Pflanze, nicht das Thier, ſondern [die abſolute Form, d. h.] das Univerſum in Geſtalt der Pflanze, das Univerſum in Geſtalt des Thiers; jene Schematismen ſind nur dadurch möglich, daß ſie die ungetheilte Fülle der Einheit in ſich aufnehmen können, alſo als beſondere vernichtet werden. Denn als ſolche würden ſie das abſolute Weſen beſchränken, indem ſie andere Formen von ſich ausſchlöſſen. Inſofern aber jede das Abſolute faßt, und in jeder alle, und in allen jede zurückkehrt, beweiſen ſie ſich als Formen göttlicher Einbildung, und ſind wahr oder reell einzig, weil ſie in Anſehung des Abſoluten möglich ſind, denn in dieſem gilt kein Unterſchied der Möglichkeit und der Wirklichkeit.

Indem auf dieſe Weiſe das abſolute Erkennen alle Formen in ſich befaßt und alle in der vollkommenen Abſolutheit, ſo daß in Anſehung ſeiner [jede für ſich abſolut], in jeder alle [weil abſolut], und eben deßwegen in keiner eine (als beſondere) begriffen iſt, ſo erhellt, inwiefern geſagt werden könne, daß es alle enthaltend eben deßwegen keine enthalte, und wie ferner auf gleiche Art wie das Abſolute ſelbſt auch jede Idee *Einheit und Allheit* ſey, nicht getrennt, ſondern auf gleiche Weiſe und in einem und demſelben ungetheilten Weſen.

Dagegen iſt ferner offenbar, wie jedes Beſondere *als ſolches* unmittelbar und nothwendig zugleich auch ein *Einzelnes* iſt. Denn durch das Weſen iſt jedes Ding allen andern gleich und drückt inſofern das Ganze aus; wird alſo die Form *beſondere* Form, ſo wird ſie dem Weſen unangemeſſen, und iſt im Widerſpruch mit ihm, der Widerſpruch aber der Form und des Weſens macht, daß ein Ding einzeln und endlich iſt (§. II).

Alle erſcheinenden Dinge ſind demnach, obwohl höchſt unvollkommene, Abbildungen des [urbildlichen] Ganzen, und beſtreben ſich in der beſonderen Form, als beſonderer, gleichwohl das Univerſum abzudrücken. Ihr Seyn als beſonderer Dinge beruht auf dem *beſonderen Schematismus*, welcher ſelbſt nichts an ſich iſt, und obſchon ein jedes in ſeine Beſonderheit ſo viel möglich Allgemeinheit aufzunehmen

und als Endliches unendlich zu ſeyn trachtet, ſo unterliegt es doch wegen der Unvollkommenheit, womit es dieß erreicht, mehr oder weniger dem Geſetz, als dem Allgemeinen, und gelangt nicht zur vollkommenen Seligkeit, welche wahrhaft oder an ſich nur die Ideen, mehr oder weniger nur diejenigen Geſchöpfe, die ihnen am meiſten gleichen, oder deren beſondere Form der abſoluten am meiſten ähnlich iſt und die meiſten andern in ſich begreift, genießen mögen, ſich ſelbſt nämlich das Geſetz zu ſeyn, und in ihrer Beſonderheit das Allgemeine und in ihrer Allgemeinheit das Beſondere zu begreifen. In dieſem doppelten Trieb indeß lebt und webt alles, und er ſelbſt iſt entſprungen aus der erſten ineins-Bildung, oder daraus, daß das ungetheilte Weſen des Abſoluten im Realen und Idealen gleicherweiſe ausgeprägt, und daß nur hierin die Subſtanz iſt.

Wie die Erkenntniß, daß die Philoſophie im Abſoluten ſey, ſo iſt auch das ganze Geſchäft und Werk der Philoſophie durch das Bisherige ſo weit ins Licht geſetzt, daß der Irrthum der Vorſtellungen eingeſehen werden kann, welche dieſes überhaupt [a)] in ein Ableiten, es ſey aus dem Abſoluten oder welchem andern Princip ſonſt, oder [b)] in ein Deduciren der wirklichen, erſcheinenden Welt, als ſolcher, oder der Möglichkeit der Erfahrung ſetzen.

Denn erſtens, wie ſollte die Philoſophie irgend Abgeleitetes, oder das abgeleitet werden könnte, erkennen, da überhaupt nur Abſolutes und alles, was wir erkennen mögen, ein Stück aus dem abſoluten Weſen des ewigen Princips iſt, nur geſtaltet in die Weiſe der Erſcheinung, die Philoſophie aber alles nur als das betrachtet, was es an ſich, d. h. in dem Ewigen iſt?

Wie aber ſollte ſie ein Ableiten der wirklichen Welt, als ſolcher, ſeyn, da in dieſer nicht Ideen ſind, nicht z. B. die Idee des Dreiecks oder die Idee des Menſchen, ſondern jederzeit einzelne Dreiecke, einzelne Menſchen? Wollte man aber ſagen, daß die Philoſophie alsdann doch die wirkliche Welt in ihrer unmittelbaren Möglichkeit, nämlich in den nothwendigen und allgemeinen Geſetzen aufzuzeigen habe, welche die Erſcheinung beſtimmen, wie das Geſetz der Urſache und Wirkung, ſo

antworte ich erſtens, daß alle dieſe Geſetze, weit entfernt eine wahre Möglichkeit der erſcheinenden Dinge auszuſprechen, vielmehr wahrhaft Ausdrücke ihrer abſoluten Nichtigkeit und Nichtweſenheit ſind, z. B. das Geſetz, daß die Subſtanz zwar beharre, die Accidenzen aber wechſeln, wodurch ausgeſprochen wird, daß in den Dingen keine Einheit der Form und des Weſens, und alſo auch kein wahres Seyn, kein Seyn aus ihnen ſelber ſey, welches weiter in dem Geſetz ausgedrückt wird, daß ein jedes zum Daſeyn und Wirken beſtimmt iſt durch ein anderes, welches wieder durch ein anderes, u. ſ. f. ins Unendliche.

In allen dieſen Geſetzen iſt eine bloß relative Einheit, und demnach ein Seyn außer der abſoluten Einheit, welches an ſich ein Nichts iſt, ausgedrückt. Das Nichtſeyn in der abſoluten Identität bringt unmittelbar das Beſtimmtſeyn durch anderes Seyn, ſonach das nicht-an-ſich-ſelbſt-Seyn mit ſich. Was daher auch durch das Geſetz der Urſache und Wirkung und überhaupt des relativen Gegenſatzes an dem Ding beſtimmt iſt, iſt immer und nothwendig die Negation der Realität an ihm, oder das, wodurch es nicht wahrhaft iſt. — Ein Nichtweſen ſucht in dem andern ſeine Realität, das ſelbſt wieder keine in ſich hat und ſie in einem andern ſucht. Das unendliche Anhängen der Dinge aneinander durch Urſache und Wirkung iſt ſelbſt der Ausdruck und gleichſam das Bewußtſeyn der Eitelkeit, der ſie unterworfen ſind, und ein Zurückſtreben in die Einheit, worin allein alles wahrhaft iſt.

Zweitens aber erwiedere ich, daß jene Geſetze, ſofern ſie Beſtimmungen der reflektirten Erkenntniß ſind, ſelbſt nicht minder als die Dinge, die durch ſie beſtimmt ſind, zur Erſcheinung gehören, und daß die Philoſophie ſie zwar allerdings, aber wieder nur in dem An-ſich, von dem ſie die Erſcheinung ſind, nämlich in der abſoluten Einheit der Form und des Weſens, der Möglichkeit und der Wirklichkeit, aufzuzeigen habe.

Was aber auch bei ſolchen, die ſonſt Einſicht in das Weſen der Conſtruktion haben, das Mißverſtändniß hervorgebracht haben kann, das Conſtruiren der Philoſophie als ein Ableiten und ſonach als ein durchaus bedingtes Werk anzuſehen, iſt, daß ſie die ideellen Beſtimmtheiten,

welche bloß als ſolche hervortreten, um durch die Conſtruktion wieder in die abſolute Einheit verſenkt zu werden, für das Weſen und die Sache ſelbſt gehalten haben. Es iſt auch zur Darſtellung der Einheit als realer Einheit nothwendig, die Totalität und ganze Möglichkeit der Formen zu kennen, aber nicht ſo, daß dieſe eine Weſenheit an ſich hätten, und nicht vielmehr für ſich bloß ideelle Entwürfe wären, die alle Weſenheit erſt durch die Einbildung des Ganzen in ſie erhalten, wodurch ſie aufhören Beſtimmtheiten zu ſeyn. Ueberhaupt aber könnte, daß das Verhältniß der Wiſſenſchaft zum Princip als ein Abgeleitetwerden der erſteren aus dem letzteren vorgeſtellt wird, nur folgende Bedeutung haben, entweder, daß angenommen wird, das Ganze, welches abgeleitet wird, ſey in dem Princip, als ſeiner Einheit: in dieſem Fall kommt es nicht ſowohl darauf an, das Ganze aus ihm abzuleiten, als vielmehr in ihm, als ſeiner Einheit, darzuſtellen; oder aber, das, woraus abgeleitet wird, ſey nicht die abſolute Einheit ſelbſt, ſondern irgend ein aus dem Ganzen herausgeriſſener, nicht minder als alles andere Beſondere bedingter Theil[1], ſo kann dieſer zwar als der höchſte Abſonderungs- und Uebergangspunkt der Formen aus der Einheit in der ſubjektiven Beziehung auf das Wiſſen eine Priorität behaupten, wenn aber das, was bloß Bedingung iſt, zur Sache ſelbſt gemacht wird, und das Mittel ſo ſehr das Uebergewicht über den Zweck gewinnt, daß es ſelbſt Zweck wird, ſo kann hieraus nur ein durchaus bedingtes endliches Philoſophiren entſtehen, das zur abſoluten Einheit und Wiederherſtellung des Univerſums in ſeiner göttlichen Harmonie und zur unmittelbaren Erkenntniß des Abſoluten nimmermehr durchdringt und in der Entzweiung und dem Widerſtreit endet.

Hierbei halte ich nicht für unnütz, des Unterſchiedes der analytiſchen und ſynthetiſchen Methode zu erwähnen, der, ungeſchickter Weiſe, von der Mathematik auf die Philoſophie übergetragen worden iſt. Denn wie jene dieſer zwiefachen Methode fähig ſey, wollen wir dem Leſer ſelbſt überlaſſen, aus dem einzuſehen, was wir (§. I) von dem Unterſchied der Erkenntnißart in der Arithmetik und Geometrie geſagt haben,

[1] der nur in gewiſſer Beziehung Priorität, z. B. Ichheit als relative Einheit.

woron jene die zwar gleiche Einheit des Endlichen und Unendlichen im Unendlichen oder der reinen Identität, dieſe im Endlichen oder der Differenz ausdrückt. Die Philoſophie aber, da ſie ihre Conſtruktionen weder in dem einen noch in dem andern, ſondern in der an und für ſich betrachteten Einheit oder unmittelbar im Ewigen ſelbſt ausdrückt, kann auch nur Eine Methode haben.

Von dieſer abſoluten Methode iſt, was man in der letzten Zeit die ſynthetiſche genannt hat, zwar das wahre, aber in der Reflexion auseinander gezogene Bild. Denn was dieſe als einen Fortgang und in der Theſis, Antitheſis und Syntheſis außereinander vorſtellt, iſt in der wahren Methode und in jeder ächten Conſtruktion der Philoſophie eins und ineinander. Die Theſis oder das Kategoriſche iſt die Einheit, die Antitheſis oder das Hypothetiſche iſt die Vielheit, was aber als Syntheſis vorgeſtellt wird, iſt nicht an ſich das Dritte, ſondern das Erſte, die abſolute Einheit, von der Einheit und Vielheit in Entgegenſetzung ſelbſt nur die verſchiedenen Formen ſind. Auf ſolche Art iſt eine jede Conſtruktion der Philoſophie für ſich ein Univerſum, und begreift, jede in ſich wieder, dadurch daß ihr Beſonderes ſich als Form vom Weſen trennen und in ſich entzweien kann, Einheit und Vielheit, ohne ſelbſt in dieſem Sinne eines oder vieles zu ſeyn.

Was aber ſonſt von andern ſich als analytiſche und ſynthetiſche Methode entgegengeſetzt wird, iſt ein gleich nichtiges Weſen; denn ob die Bedingungen von etwas, das angenommen wird, rückwärts oder vorwärts geſucht werden, ferner ob ſich dieſes bedingte Denken objektiv ausſpricht oder ſubjektiv, wie z. B. „ich habe A angenommen, mit dem ich aber nichts anzufangen weiß ohne B, alſo iſt auch B anzunehmen“ — (welches übrigens die größte Ungereimtheit ſeyn kann) — dieß alles iſt an ſich ganz gleichgültig und eine gleich empiriſche und analytiſche Art des Philoſophirens.

Jenes von uns oben beſchriebene, bedingte Philoſophiren hat ſich indeß doch ſo weit geltend gemacht, daß einige auch dazu gebracht worden ſind, die Form gar zu verachten, und ſich in Anſehung der Philoſophie lieber als Nebuliſten in der Schwebe oder als Naturaliſten an zufällige Einfälle zu halten. Dieſe ſind mit den andern über das Weſen der Conſtruktion in der ganz

gleichen Unwiſſenheit, und was dieſe ſey, läßt ſich einem jeden ſchon an der Geometrie darſtellen, ſo wie der abſolute Charakter der Wiſſenſchaft. — Kannſt du in der Geometrie eine Erkenntniß herausnehmen, die nicht in ſich abſolut und das Ganze wäre? Steht nicht jede Wahrheit als eine beſondere Welt, und kannſt du von der einen zu der andern eine Linie ziehen und die mechaniſche Stetigkeit nachweiſen? — Hebe aus dem Univerſum welches Stück du willſt, und erkenne, daß es von unendlicher Fruchtbarkeit und mit den Möglichkeiten aller Weſen geſchwängert ſey! — Kannſt du die Formen der Natur auf Linien bringen, und erinnert nicht jede deinen reflektirenden und bedingenden Verſtand an ihre Abſolutheit? — Kannſt du dem Metall gebieten, ſich in den Punkt zu ſtellen, wo es in deiner Verſtandesordnung liegt, oder der Pflanze, da zu blühen, wo du ſie hinreihſt, oder überhaupt den Weſen, ſich zu ſondern, wie du ſie ſonderſt, und liegt nicht vielmehr alles in einer göttlichen Verwirrung vor dir? Drängt ſich nicht alles in eins und lebt friedlich zuſammen, jedes freudig in ſeiner Art, was in deiner Trennung ſich himmelweit flieht? Das macht, daß ein jedes das Ganze und mit dieſem auch wieder das andere in ſich abbildet. So geſchieht es auf die gleiche Weiſe und aus dem gleichen Grunde, daß alles eins und doch jedes geſondert iſt.

Ich halte aber dafür, daß, ſo wie überhaupt jeder edle Stoff durch die Form geehrt wird, ſo insbeſondere eine ſo hohe Erkenntniß nicht der zufälligen Einſicht überlaſſen werden müſſe, und daß, nachdem ſie einzeln und in mehr oder weniger allgemeinen Formen in vielen hohen und vortrefflichen Geiſtern jederzeit geweſen iſt, wir darauf denken dürfen, ihre Fülle in der abſoluten Form zu geſtalten und von dem Stückwerk einzelnen Wiſſens zur Totalität der Erkenntniß überzugehen. Dieſes erkläre ich für die Endabſicht und den Zweck aller meiner wiſſenſchaftlichen Arbeiten, welchen, wenn nicht die meiſten mit verſchloſſenen Sinnen folgten, in allen meinen Werken leicht wäre zu erkennen, und deſſen Erreichung ich durch nichts, auch nicht durch das Verweilen auf Stufen, das nicht der Grad meiner eignen Erkenntniß, ſondern das Bemühen um die Form nothwendig machte, zu theuer erkauft glaubte.

Denn ich wollte die Wahrheit in allen einzelnen Richtungen erkennen, um frei und ungeſtört bis in die Tiefe des Abſoluten zu forſchen. So kann es ja auch nicht um eine leichte und flüchtige Erndte von Gedanken zu thun ſeyn, die in reichem Maße vor uns liegen, ſondern um eine gediegene und bleibende Geſtaltung, die alle einzelnen Töne und Farben der Wahrheit zum Einklang und zur Harmonie bringt, und von dem, was jeder im Theile ſah, das Urbild ausdrückt. Die vortrefflichſten aller Erkenntniſſe werdet ihr leicht unter den Bruchſtücken der älteſten Weisheit entdecken; die Lehre von den Ideen findet ihr ſchon bei Pythagoras und noch mehr bei Plato als Ueberlieferung. Die Einheit in der Entgegenſetzung (Identität in der Duplicität) als allgemeine Form des Univerſums hat auch Heraklitus nicht zuerſt erkannt. Die gedoppelte Einheit aller Dinge, und wie jedes urſprünglich in ſeiner Beſonderheit abſolut und in ſeiner Abſolutheit beſonder ſey, werdet ihr leicht in der Monadenlehre des Leibniz erblicken, deren Urſprung ihr ſelbſt wieder in eine unbeſtimmbare Ferne verfolgen könnt; und endlich die Lehre, die dieß alles begreift, von der Einheit, die ungetheilt allem gegenwärtig und die Subſtanz aller Dinge iſt, werdet ihr von Spinoza und Parmenides zurückgehend, ſoweit die Geſchichte der Philoſophie und der menſchlichen Erkenntniß reicht, ſicher antreffen. Dieſe Quellen fließen für jedermann, und ſind doch in wenigen zur Erkenntniß geworden, weil dieſe nur aus innerer lebendiger Form und im Trieb eigner Kunſt geboren wird. Ihr werdet überhaupt, je höher ein jeder ſelbſt in der Erkenntniß gelangt, deſto mehr einſehen, wie alle verſchiedenen Lehren, die ſich zur Form gebildet haben, nichts anderes ſind als nach verſchiedenen Richtungen verſchobene Bilder des einzig wahren Syſtems, das, wie die ewige Natur, weder jung noch alt, und nicht der Zeit, ſondern der Natur nach das Erſte iſt. So kann alſo auch das Beſtreben, welches mit Ernſt auf den wahren und einzigen Gegenſtand gerichtet iſt, kein anderes ſeyn, als jenes in mehr oder weniger ſichtbaren Adern durch alle menſchlichen Gedanken und Einrichtungen hindurchlaufende Ganze der Erkenntniß zur ſichtbaren Geſtalt und ſeiner urſprünglichen Schönheit herauszuarbeiten und zur Anerkennung auf ewig zu bringen.

Was einen jeden hierin am meisten bestärken kann, ist die Betrachtung, wie es möglich gewesen, daß eine Erkenntniß, welche von der reinsten Evidenz, ja die Evidenz selbst ist, und von welcher alle grundkräftigen Gedanken ausfließen, und in die sie zurückkehren, bis jetzt keine bleibende Form gewonnen habe. Hiervon ist keine andere Ursache als, daß, wo in der Philosophie ein Grundstein der Erkenntniß gelegt wird, ehe die Wissenschaft zur Allgemeinheit durchgebrochen ist, bald ein Widerspruch gegen ihn existirt, daß nur die letzte Totalität alles faßt und in sich trägt und allen Widerstreit endet, und nur in ihr alles seine bleibende Stelle findet.

Hierzu wirkt vorzüglich zunächst die Ambiguität aller Reflexionsbestimmungen und Begriffe, die sich eben dadurch in ihrer Absonderung als leerer Verstand zeigen, daß nämlich, was von der einen Seite als ein Reales oder als endlich erscheint, von der andern als ein Ideales oder als unendlich gezeigt werden kann, und umgekehrt, wie in der magnetischen Linie jeder Punkt, je nachdem er betrachtet wird, positiv, negativ oder indifferent ist, dann, daß in diesem wallenden und lebendigen Ganzen eins in das andere, wie Farbe in Farbe, spielt, die Zeit in die Natur, der Raum in die Geschichte, und alles, was der Verstand fixirt, ohne Bestand ist, und nichts in seiner Besonderheit zugleich und Absolutheit klar erkannt ist, ehe kraft einer bis zur Totalität durchgeführten Construktion, das Alles in Allem wirklich begriffen, und jenes fast göttliche Chaos in seiner Einheit zugleich und seiner Verwirrung dargestellt ist.

Welche Grenzen übrigens auch menschlichem Vermögen gesteckt seyn mögen, und welche in der Natur des Gegenstandes liegen müssen, wie ich denn wohl weiß, daß einen sonnenklaren Bericht über das Universum abzufassen unmöglich, so hege ich wenigstens diese vollkommene Gewißheit, daß wenn dieses System einmal in seiner Totalität dargestellt und erkannt ist, die absolute Harmonie des Universums und die Göttlichkeit aller Wesen in den Gedanken der Menschen auf ewig gegründet seyn werde, daß ferner aus der allgemeinen Ungewißheit keine Lehre sich erheben könne, welche jener widerspricht oder sie mißkennt,

daß fortan keine Beſchränktheit aus dem reichen Vorrath aufgenommen und geltend gemacht werde, die je der Armſeligſte und von Gott Verlaſſenſte aufgreift, um ſie erſt bis zur Speculation zu ſteigern, hernach wieder in ihrer ganzen Begreiflichkeit und Popularität dem Volk entgegen zu bringen: eine Sache, die man immer dadurch haben kann, daß von den möglichen Reflexionspunkten und relativen Identitäten eine herausgehoben und die ganze Maſſe in ihre Form geworfen und alles nach ihr verzerrt wird, die aber dadurch für immer aufhören muß, daß dieſe Reflexionspunkte in dem Umfang eines alles befaſſenden Syſtems bezeichnet und in ihrer durchaus relativen Wahrheit dargeſtellt ſind, womit denn auch ferner gewonnen iſt, daß jeder, der auf eine ſolche ſich gründet, ſelbſt als Erſcheinung in den Umkreis des wahren Syſtems fällt, und alle Möglichkeit beſonderer Philoſophieen, die nur auf die angezeigte Art entſtehen können, aufgehoben iſt, dagegen die Herrſchaft der all-einigen und triumphirenden Philoſophie von ſelbſt beginnt.

In Betracht ſowohl deſſen, als weil ich glaubte zu ſehen, daß, ſo viele auch, ſeit von Philoſophie als abſoluter Wiſſenſchaft die Rede iſt und die Conſtruktion in ſie eingeführt worden, davon ſprechen und nachzuſprechen ſich befleißen, doch wenige die wahre Erkenntniß davon haben, beſchloß ich dieſem anderen Theil, gleichſam zum Eingang in das Innere der Lehre ſelbſt, dieſe Auseinanderſetzung voranzuſchicken, und nachdem ich in dem Vorhergehenden die Ein- und Allheit ſowohl des Princips als jeder Conſtruktion der Philoſophie gezeigt zu haben glaube, werde ich jetzt noch im Allgemeinen von der abſoluten Form als dem Aufſchließenden des Weſens und dem allgemein Vermittelnden der Erkenntniß und des Abſoluten handeln.

Denn die meiſten ſehen in dem Weſen des Abſoluten nichts als eitel Nacht, und vermögen nichts darin zu erkennen; es ſchwindet vor ihnen in eine bloße Verneinung der Verſchiedenheit zuſammen, und iſt für ſie ein rein privatives Weſen, daher ſie es klüglich zum Ende ihrer Philoſophie machen. Und obwohl ich in dem erſten Theil, den ich als eine Vormauer gegen diejenigen geſtellt habe, denen die erſte Erkenntniß

fehlt, und die, weil ſie den Eingang in die wahre Wiſſenſchaft nicht kennen, ſie ſelbſt mit endlichen Begriffen und Bedingtheiten verfälſchen, von dem Einheitsverhältniß des Abſoluten und der Erkenntniß im Allgemeinen hinlänglich gehandelt habe (§. II), ſo will ich doch hier noch beſtimmter zeigen, wie ſich jene Nacht des Abſoluten für die Erkenntniß in Tag verwandele.

Nur in der Form aller Formen wird das poſitive Weſen der Einheit erkannt, jene aber [die abſolute Form] iſt uns als die lebendige Idee des Abſoluten einverleibt, ſo daß unſere Erkenntniß in ihm und es ſelbſt in unſerer Erkenntniß iſt, und wir in ihm ſo klar zu ſehen vermögen, als wir in uns ſelbſt ſehen, und alles in einem Lichte erblicken, gegen welches jede andere, beſonders aber die ſinnliche Erkenntniß tiefes Dunkel iſt.

Es gibt nicht ein abſolutes Wiſſen und außer dieſem noch ein Abſolutes, ſondern beide ſind eins, und hierin beſteht das Weſen der Philoſophie, da ein abſolutes Wiſſen auch außer ihr in anderer Erkenntniß iſt, nur daß es in dieſer nicht als abſolutes Wiſſen zugleich die Weſenheit und die Realität des Abſoluten ſelbſt iſt; die erſte Erkenntniß der Philoſophie beruht auf der Gleichſetzung beider und der Einſicht, daß es kein anderes Abſolutes gibt als in dieſer Form [in der abſoluten Evidenz ſelbſt] und keinen andern Zugang zum Abſoluten als dieſe Form, und daß, was aus dieſer Form folgt, auch aus dem Abſoluten ſelbſt folgt, und was in jener iſt, auch in dieſem iſt.

Die Identification der Form mit dem Weſen in der abſoluten intellektuellen Anſchauung[1] entreißt dem Dualismus die letzte Entzweiung, in der er ſich hält, und gründet, an der Stelle des in der erſcheinenden Welt befangenen Idealismus, den abſoluten Idealismus.

Das Weſen des Abſoluten an und für ſich offenbart uns nichts, es erfüllt uns mit den Vorſtellungen einer unendlichen Verſchloſſenheit, einer unerforſchlichen Stille und Verborgenheit, wie die älteſten Formen der Philoſophie den Zuſtand des Univerſums ſchildern, ehe der, welcher das Leben iſt, durch den Akt ſeiner ſelbſtanſchauenden Erkenntniß

[1] oder die Einſicht, daß das abſolute Wiſſen auch ein Wiſſen des Abſoluten.

hervorging in eigener Geſtalt. Dieſe ewige, dem Abſoluten ſelbſt gleiche Form iſt der Tag, in welchem wir jene Nacht und die in ihr verborgenen Wunder begreifen, das Licht, in dem wir das Abſolute klar erkennen, der ewige Mittler, das allſehende und alles offenbarende Auge der Welt, der Quell aller Weisheit und Erkenntniß.

Denn in dieſer Form und durch ſie werden die Ideen erkannt, die einzige Möglichkeit, in der abſoluten Einheit die abſolute Fülle, das Beſondere im Abſoluten, aber eben damit auch das Abſolute im Beſonderen zu begreifen — ſelige Weſen, welche einige die erſten Geſchöpfe nennen, die in dem unmittelbaren Anblicke Gottes leben, von denen wir aber richtiger ſagen werden, daß ſie ſelbſt Götter ſind, denn jede für ſich iſt abſolut, und doch jede begriffen in der abſoluten Form.

Denn in der abſoluten Form iſt alles, was in der Einheit des Allgemeinen und Beſonderen beſteht, und nur die Einheit, als Einheit, iſt die Form und dem Weſen gleich; Allgemeines aber und Beſonderes als Entgegengeſetzte ſind eben deßwegen, weil ſie bloß Faktoren der Form, und inſofern ſie reell ſind, ſelbſt wieder, jedes für ſich, Einheit des Allgemeinen und Beſonderen iſt, auch bloß ideell unterſcheidbar und ſich nie auf eine weſentliche (qualitative), ſondern immer nur auf eine unweſentliche Art entgegengeſetzt. Die Idee alſo iſt immer und nothwendig abſolut, da in ihr Allgemeines und Beſonderes nothwendig gleichgeſetzt ſind, auch kann ſie durch nichts, z. B. durch die Beziehung auf den Gegenſtand, aufhören abſolut zu ſeyn, denn als abſolute Form ſchließt ſie die abſolute Weſenheit in ſich und iſt ſelbſt der abſolute Gegenſtand [1].

Weßhalb auch nicht geſagt werden kann, daß wir in den Ideen nur die Möglichkeit der Dinge begreifen, aber kein reelles Ding

[1] Ihr Allgemeines iſt das Abſolute, aber ihr Beſonderes auch, da es das ganze Abſolute in ſich aufnimmt und eben in der vollkommenſten Beſonderheit wieder ganz abſolut wird. — Die Idee, könnte man ſagen, iſt endlich, da ſie ſich nothwendig auf einen beſonderen Gegenſtand bezieht. Allein hier wird der Begriff dem Objekt entgegengeſetzt, welches in der Idee nicht der Fall iſt. Jeder beſondere Gegenſtand iſt in ſeiner Abſolutheit die Idee, und darnach die Idee auch der abſolute Gegenſtand ſelbſt, als das abſolut Ideale auch das abſolut Reale.

erkennen; denn die abſolute Form iſt der beſonderen eben dadurch entgegengeſetzt, daß dieſe vom Weſen und alſo auch der Realität getrennt und nicht an ſich iſt, jene dagegen die abſolute Realität ebenſo in ſich begreift, wie das Abſolute die kategoriſche, Denken und Seyn gleichſetzende, Form in ſich begreift. — Das Dreieck, welches der Geometer conſtruirt, iſt allerdings kein wirkliches, d. h. einzelnes Dreieck, aber es iſt das abſolute, das ſchlechthin reale, dagegen dem wirklichen oder erſcheinenden Dreieck ſchlechthin keine Weſenheit zukommt.

Woraus die tiefe Ungereimtheit und eingewurzelte Unvernunft derjenigen erkannt wird, die ſich außer der Idee der abſoluten Einheit noch etwas Beſonderes dazu geben laſſen, um zur Wirklichkeit zu gelangen, und die Einzelnheit, welche als ſolche abſolute Negation der Allgemeinheit, gänzliche Aufhebung der Idee iſt, gleichwohl in einem Allgemeinen, welches ſie Stoff oder Materie nennen, fixiren wollen. Denn die Materie, inſofern ſie abſolut, d. h. reell und das Weſen iſt, iſt in der abſoluten Form ſelbſt und ihr gleich, denn dieſe bedarf zur Realität nichts außer ihr ſelbſt.

Vielmehr, weil die abſolute Form auch das abſolute Weſen, außer ihr alſo nichts iſt, ſo wird jene im Denken unmittelbar dadurch aufgehoben, daß etwas unter der ihr widerſprechenden Form der Nichtidentität gleichwohl als reell geſetzt wird, ſowie dagegen unmittelbar dadurch, daß jene als abſolut geſetzt wird, alles, was ihr widerſtrebt und unangemeſſen iſt, unmittelbar dadurch als Nichtweſenheit geſetzt wird.

Es iſt aber nun leicht einzuſehen, welches, nach jenem Verhältniß der abſoluten Form zu dem Weſen, die einzig wahre, d. h. diejenige Methode der Philoſophie ſeyn kann, nach welcher alles abſolut und nichts Abſolutes iſt.

Denn ihr wollt, indem ihr das Beſondere durch Philoſophie, d. h. im Abſoluten, als ſeinem Princip, begreifen wollt, ohne Zweifel, daß ihr in einem und demſelben Begreifen erkennet, ſowohl wie alles eins im Princip, als wie in dieſer Einheit jede Form von der andern abſolut geſondert ſey; ihr könnt aber zu keinem von beiden gelangen, ohne das andere mit zu begreifen, denn ihr könnt keine Form von der andern abſolut ſondern, ohne ſie zur abſoluten Einheit, zum Univerſum

an und für ſich zu machen; denn nur das Univerſum iſt wahrhaft und abſolut geſchieden, weil nichts außer ihm iſt, dem es gleich oder ungleich wäre; hinwiederum könnt ihr die beſondere Form nicht als Univerſum für ſich begreifen oder abſolut denken, ohne ſie eben dadurch auch als beſondere im Abſoluten zu verſenken.

Hieraus iſt nun unmittelbar zu begreifen, daß die wahre Methode der Philoſophie nur die demonſtrative ſeyn könne, jedoch weil eine allgemeine Idee auch von demonſtrativer Methode ſelten iſt, will ich dieß noch beſonders auseinanderſetzen. Der Demonſtration geht die Conſtruktion nicht voran, ſondern beides iſt eins und unzertrennlich. In der Conſtruktion wird das Beſondere (die beſtimmte Einheit) als abſolut, nämlich für ſich als abſolute Einheit des Idealen und Realen dargeſtellt. Denn da es die Einheit als Einheit iſt, die in nichts und auf keine Weiſe aufgehoben werden kann, ſo kann keine Conſtruktion der Philoſophie ſeyn, in der überhaupt ein Beſonderes, als ſolches, mithin ein rein Endliches oder Unendliches, und nicht die gleiche Einheit und ungetheilte Vollkommenheit des Abſoluten ausgedrückt wäre, und nur inſofern geht die Philoſophie nicht aus dem Abſoluten heraus. Denn da jenes ſich als Reales, dieſes als Ideales, in der Form, verhält, immer aber und nothwendig die Einheit, als ſolche, die Form iſt, ſo iſt das Endliche ſowohl als das Unendliche, ſofern es real, d. h. abſolut, geſetzt iſt, jedes die ganze Einheit des Endlichen und Unendlichen, keines alſo an ſich und abgeſehen von der ideellen Beſtimmung endlich oder unendlich, ſondern abſolut und ewig. — Woraus auch von ſelbſt eingeſehen werden kann, daß jene Einheit des Endlichen und Unendlichen, die im Abſoluten und das Weſen des Abſoluten ſelbſt iſt, eine reale Einheit ſey, die wir auch früher ſchon (Zeitſchr. Bd. II, H. 2.[1]) als eine Identität der Identität bezeichnet haben. Denn ſowohl das Endliche an ſich betrachtet als das Unendliche enthält jedes die gleiche (formale) Identität des Endlichen und Unendlichen. Daher wir um jene, die reale, zu begreifen, zuvor dieſe erkannt haben mußten (§. III. 5).

[1] Oben S. 114 ff. D. H.

Dieſes vorausgeſetzt, ſo iſt erſtens Conſtruktion überhaupt Darſtellung des Beſonderen in abſoluter Form, philoſophiſche Conſtruktion insbeſondere Darſtellung des Beſonderen in der ſchlechthin betrachteten — nicht wie in den beiden Zweigen der Mathematik ſelbſt wieder ideal oder real, — ſondern an ſich oder intellektuell angeſchauten Form. Wobei, um zu begreifen, wie in keiner Conſtruktion die abſolute Form aufgehoben wird — das Beſondere übrigens ſey (für ideelle Beſtimmung) endlich oder unendlich —, vornämlich zu betrachten iſt, daß bei der gänzlichen Relativität jenes Gegenſatzes, da weder ein Endliches noch ein Unendliches an ſich, ſondern nur in Beziehung iſt, jedes, indem es das ganze Abſolute in ſich aufnimmt, als das beſondere (Endliche oder Unendliche) vernichtet werde und nur in ſich wieder Endliches und Unendliches vereine.

Das andere aber iſt die Demonſtration ſelbſt, welche Gleichſetzung der Form und des Weſens in ſolcher Geſtalt iſt, daß von dem, was in abſoluter Form conſtruirt, oder wovon die abſolute Idealität erwieſen, unmittelbar auch die abſolute Realität erwieſen ſey.

Denn da die abſolute Form die abſolute Weſenheit unmittelbar in ſich ſchließt, ſo folgt hieraus auch in Anſehung jeder Conſtruktion die Indifferenz derſelben, ſofern ſie Form oder Erkenntniß iſt, mit dem Weſen als dem Gegenſtand, d. h. die abſolute Evidenz.

Dieſes wird hinreichen die Natur der Demonſtration zu erkennen, welche ganz darin ſich gründet, daß jedes Beſondere, indem es abſolut, eben dadurch im Abſoluten iſt, und umgekehrt, und wir können weder jenes ohne dieſes noch dieſes ohne jenes begreifen. Mithin beruht alle Wiſſenſchaft auf der Erkenntniß und Gleichſetzung der gedoppelten Einheit, der erſten, dadurch ein Weſen an ſich ſelbſt, und der anderen, wodurch es im Abſoluten iſt.

So iſt die Conſtruktion durchaus eine Erkenntniß abſoluter Art und Weſens, und hat [eben daher] mit der wirklichen Welt als ſolcher nichts zu ſchaffen, ſondern iſt ihrer Natur nach Idealismus [wenn Idealismus Lehre von den Ideen][1]. Denn dieſes eben, was insge-

[1] Dieß iſt noch nicht Idealismus, zu ſagen, daß die Sinnenwelt nichts ſey.

mein die wirkliche Welt heißt, wird durch ſie aufgehoben. Du nennſt die erſcheinende Welt die wirkliche, nur weil dir die Form etwas für ſich geworden iſt. Du nennſt wirklich die beſondere Form, z. B. die Pflanze, das Thier u. ſ. w. Aber dieſes eben wird in der Conſtruktion aufgehoben, denn in der Conſtruktion liegt (nach dem früher Bewieſenen) nicht mehr als die Möglichkeit, z. B. der Pflanze, als Form des Univerſums, aber dieſes eben iſt die wirkliche Pflanze nicht, und ſie wäre nicht wirklich [als Pflanze], wenn ſie jenes wäre und nicht von ihrem Weſen ſich trennte, daher auch hinwiederum im Abſoluten nichts von alle dem, was wirklich heißt, ſeyn kann[1]; denn im Abſoluten iſt keine Form getrennt von ihrem Weſen, und alles iſt ineinander, als Ein Weſen, Eine Maſſe, und aus dieſem Einen gehen alle Ideen als göttliche Gewächſe hervor, denn jede iſt aus dem ganzen Weſen des Abſoluten gebildet. Daher kann das Weſen [das An-ſich] eines Dinges nicht wieder dieſes Ding ſelbſt ſeyn; ſuchſt du alſo die Wirklichkeit von dem Erſcheinenden in der abſoluten Welt, ſo findeſt du es dort nicht, und was dort in abſoluter Realität ſtehet, findeſt du hier nicht. Es kann alſo von der erſcheinenden Welt, als ſolcher, auch inſofern nicht, als ihr An-ſich im Abſoluten iſt, die Wirklichkeit, ſondern vielmehr nur die abſolute Nichtwirklichkeit erkannt werden.

Daß wir aber behaupten: jede Conſtruktion und Erkenntniß der Philoſophie ſey gleich abſolut, könnte nur darin einen Widerſpruch zu haben ſcheinen, daß nach der Form der demonſtrativen Methode Eine Erkenntniß das Mittel zur andern, und jede Demonſtration im Zuſammenhang des Ganzen nur durch andere möglich iſt.

Wir löſen auch dieſen ſcheinbaren Widerſpruch auf dieſelbe Art, wie wir auch den früheren gelöst haben.

Das, wodurch eine jede Conſtruktion abſolut iſt, iſt mit dem, was Princip des Zuſammenhangs der philoſophiſchen Demonſtration iſt, ſelbſt identiſch und ein und daſſelbe.

[1] Denn dieß iſt eben entſtanden durch Trennung der Form vom Weſen, vom An-ſich, vom Univerſum.

Denn die gleiche Absolutheit aller Construktionen der Philosophie beruht darauf, daß die Bestimmung der Endlichkeit und Unendlichkeit nichts, die Einheit aber alles und in allem dieselbe ist, aber eben diese durchgängige reale Einheit ist auch der Grund, daß, was an sich oder der Form nach absolut ist, in der relativen Entgegensetzung endlich oder unendlich seyn kann und seinen ideellen Gegensatz, als Endliches oder Unendliches, in einem andern hat, mit dem es, weil in beiden dem Wesen nach das Gleiche ausgedrückt ist, sich zur realen Einheit verbindet, daß alles zurückgeht und zurückwurzelt in dieselbe absolute Identität und die gleiche Tiefe göttlicher Einheit.

Nur also das, was an jeder Construktion ideell ist, gibt ihr überhaupt den Gegensatz und dadurch auch den Zusammenhang mit dem andern, aber diese rein ideelle Bestimmtheit wird in der Construktion wieder vernichtet, da in jedem an und für sich die gleiche absolute Einheit dargestellt wird.

Da diese ideelle Abhängigkeit einer Erkenntniß von der andern bei der gleichen Absolutheit einer jeden für sich mit zu der Form der Philosophie als Wissenschaft gehört, so erhellt hieraus die Wichtigkeit, sich jener, und zwar auf eine Weise zu versichern, daß man gewiß seyn könne, daß kein nothwendiges Mittelglied übersprungen sey. Hiezu war vorzüglich mein System des Idealismus bestimmt, durch welches auch bloß die Eine Seite der Philosophie, nämlich die subjektive und ideelle, dargestellt werden sollte, und in welchem das allgemeine Gerüste der Construktion entworfen ist, dessen Schematismus auch dem vollendeten System zu Grunde liegen muß[1]. Denn da das Ich in der Bedeutung desjenigen Idealismus, welcher von der Philosophie nur die Eine Seite ist, nichts anderes als der höchste und gleichsam culminirende Punkt der Trennung vom Absoluten, des für-sich-selbst-Seyns, aus- und auf-sich-selbst Handelns, der Form, ist, so ist nothwendig, daß an diesen Einen Punkt zugleich alle ideellen Bestimmtheiten geknüpft seyen und zugleich mit ihm hervortreten, um in der Totalität wieder in die absolute Identität zurückzukehren.

[1] Vgl. hierzu die spätere Aeußerung in der Einleitung in die Philosophie der Mythologie, S. 370, Anm. 1. D. H.

Es iſt aber, damit jene von uns behauptete durchgängig reale Einheit gehörig gewürdigt werde, weſentlich zu wiſſen, daß wir ſie in dem ſtrengſten und eigentlichſten Sinne verſtehen. Unſere Meinung iſt, wie jeder, der uns bisher mit einigem Sinn gefolgt iſt, von ſelbſt merken konnte, nicht, daß die Gegenſätze nur überhaupt in einem allgemeinen Begriff zur Einheit gebracht werden, denn eine ſolche Einheit wäre wiederum nur formaler Art, ſondern daß in allem, was ſich ideell entgegengeſetzt iſt, die Weſenheit eins, und alles nicht bloß durch das äußere Band des Begriffs, ſondern der inneren Subſtanz und gleichſam dem Gehalt ſelbſt nach identiſch ſey. Was du z. B. in der Natur als eine im Raum beſchloſſene Totalität beiſammen, in der Geſchichte dagegen in die unendliche Zeit auseinander gezogen erkennſt, iſt nicht bloß bildlich oder im Begriff, ſondern wahrhaft daſſelbe, ſo verſchieden es auch erſcheinen möge, indem das eine unter das Siegel der Endlichkeit, das andere unter die Beſtimmung und das Geſetz der Unendlichkeit gelegt iſt, und wie die ewige Form ſelbſt, das abſolute Erkennen, welches als den Gegenſtand ihres Strebens die Philoſophie ſchon durch ihren Namen bezeichnet, der dem Abſoluten eingeborene Reflex ſeines Weſens iſt, darin es ſeine ganze Vollkommenheit in den Wundern der Ewigkeit vorbildet, ebenſo iſt innerhalb der Fülle des Ganzen jedes, was von dem andern verſchieden ſcheinet, wieder ein Gleichniß und Sinnbild des andern, und jene erſte Gleichheit des Weſens und der Form breitet ſich in den Verzweigungen, welche die Gegenſätze der letztern bilden, ſelbſt wieder in die Unendlichkeit aller Weſen aus, daß nichts iſt, das ſich zu einem andern nicht wiederum entweder als Gegenbild oder als Vorbild verhielte.

Doch dieſes ſowohl, als wie jene weſentliche Identität, das Eine in Allem und Alles in Einem, in der Wiſſenſchaft und durch die Form zur Erkenntniß komme, wird durch die Ausführung ſelbſt, und zunächſt durch die Vorzeichnung des ganzen Bildes der Philoſophie, als der Wiſſenſchaft, die alles befaßt, offenbar werden.

§. V.

Von dem Gegenſatz der reellen und ideellen Reihe und den Potenzen der Philoſophie.

Die Form der Abſolutheit iſt Eine, untheilbar und ungetheilt, immer dieſelbe, und wie das Einzelne das Gepräge des Ganzen trägt, ſo kann hinwiederum die Form des Ganzen keine andere ſeyn, als die auch am Einzelnen ausgedrückt iſt.

Wir können alſo, indem wir von der allgemeinen Form und Conſtruktion der Philoſophie im Ganzen handeln, das, was wir im Vorhergehenden mehr von der Conſtruktion im Einzelnen bewieſen haben, unmittelbar auf jene übertragen.

Die Sätze, die in Anſehung der letzten unmittelbar aus der Idee der Philoſophie erwieſen worden ſind, laſſen ſich, ganz formell, ſchon aus dem Princip erweiſen, durch welches ſich das Abſolute in der Vernunft, für die Erkenntniß, ausſpricht. Dieſe Beweisart habe ich in der frühern Darſtellung (Zeitſchr. B. II, H. 2[1]) gebraucht, die ſich an die gegenwärtige durch folgende Punkte anſchließt.

Die abſolute Unweſenheit der Gegenſätze in der Form ſpricht ſich ſchon in dem Satz der Identität, A = A, vollkommen aus; denn es wird in demſelben keine Realität, weder des A überhaupt, noch des A, inſofern es Subjekt oder Objekt iſt, ausgeſagt (es iſt nur die Einheit als Einheit, die in ihm kategoriſch geſetzt iſt, und ſelbſt das Reale an der Form iſt nur die Einheit (§. 6. der angeführten Darſtellung).

Da A, ſofern es Subjekt, wie A, ſofern es Objekt, d. h. in der ideellen Entgegenſetzung iſt, keine Realität hat, ſo können beide überhaupt nur Realität erlangen, inſofern ſie an ſich weder Subjekt noch Objekt, ſondern die Einheit von beiden, nur in dem einen Fall unter der Beſtimmung der Subjektivität, in dem andern der der Objektivität, ſind, mit Einem Wort, wenn ein und daſſelbe ganze Abſolute an die

[1] a. a. O. D. H.

Stelle von A als Subjekt und von A als Objekt geſetzt iſt [ſo daß alſo kein Subjektives und kein Objektives, ſondern nur Identität] (§. 16. 22).

Hiermit iſt an die Stelle der ideellen Entgegenſetzung eine weſentliche oder qualitative Einheit beider getreten, der Gegenſatz aber, da er in Anſehung des Weſens oder an ſich in keiner Beziehung ſtattfinden kann, kann, inſofern er auch ſtattfindet, [alſo ſelbſt in der Erſcheinung] nur ein quantitativer ſeyn, inſofern als die Beſtimmung der Subjektivität in dem einen und der Objektivität in dem andern Falle, bei gleicher innerer Einheit des An-ſich unter beiden Beſtimmungen, als ein wechſelſeitiges Ueberwiegen der Subjektivität oder Objektivität gedacht werden kann (§. 23) [z. B. daſſelbe, was im Seyn (der Natur) nur mit dem Uebergewicht der Objektivität, iſt im Wiſſen mit dem der Subjektivität; es ſind nur zwei verſchiedene Erſcheinungsarten eines und deſſelben][1].

In Anſehung des Abſoluten iſt auch dieſer (quantitative) Gegenſatz nicht denkbar, denn da das Abſolute die Einheit der Einheit iſt, welche unter entgegengeſetzten Beſtimmungen gleicherweiſe geſetzt iſt, [ſo iſt es ſelbſt nur der identiſche Punkt dieſer dreifachen Erſcheinungsarten, das ganze Abſolute hier ſubjektiv, dort objektiv, und] ſo kann [alſo] in ihm ſelbſt weder etwas von der durch Subjektivität noch von der durch Objektivität beſtimmten Einheit ſeyn, vielmehr iſt durch jede dieſer Beſtimmungen das, was durch ſie beſtimmt iſt, unmittelbar außer dem Abſoluten, ſofern es die Einheit der Einheit iſt. Die Subjektivität alſo wie die Objektivität kann, auch nur als Beſtimmung, immer nur von dem, was außer dem Abſoluten, demnach einzeln iſt, unter-

[1] Denkt man ſich den Gegenſatz von Subjektivität und Objektivität als Gegenſatz von poſitiv und negativ, ſo iſt das Verhältniß des Gegenſatzes am beſten durch das Bild der magnetiſchen Linie darzuſtellen. Auch in ihr iſt Poſitives und Negatives. Aber jeder mögliche Punkt iſt poſitiv, negativ, und worin beide eins ſind, zugleich. Das Weſen zeigt ſich hier untheilbar, nur relativ theilbar. — In der Linie A———C——B bildet AC die ideelle, BC die reelle Welt, aber in AC bildet ſich wieder das Ganze aus; auch das hat wieder Pole, z. B. nach C zu —, nach A zu +, und ebenſo BC nach C zu +, nach B negativ.

ſchieden werden, oder: alle quantitative Differenz entſteht erſt dadurch, daß die ideelle Beſtimmung als ſolche ſich von dem Weſen oder An-ſich trennt.

Im Abſoluten, als ſolchen, aber iſt die ideelle Beſtimmung oder das Beſondere und das Weſen oder das Allgemeine ſelbſt wieder gleich, ſo daß jedes für ſich die gleiche Einheit des Allgemeinen und Beſonderen (als ideeller Gegenſätze) iſt, und da dieſe ſich in der Form als Einheit und Vielheit darſtellen, ſo iſt jene Identität, ſowohl ſofern ſie im Allgemeinen (im Weſen) als im Beſonderen (der Form) iſt, eine Identität, die Einheit und Vielheit unter ſich begreift, demnach als ſolche unmittelbar zugleich Totalität iſt. Daher von dem Satz: daß im Abſoluten keine quantitative Differenz ſey (§. 25), der unmittelbare Uebergang zu dem: daß die abſolute Identität, als ſolche, abſolute Totalität ſey (§. 26). So wie ferner aus demſelben Grund die andere Behauptung hervorgeht, daß jede Einheit in Bezug auf ſich ſelbſt [oder für ſich betrachtet] Totalität (§. 41), und daß ſie nur als ſolche im Abſoluten ſey.

Da nun die Form der Abſolutheit immer und nothwendig ſich ſelbſt gleich und dieſelbe iſt, ſo folgt, daß die Philoſophie, als Ganzes, wie jede einzelne Conſtruktion der Philoſophie in jener gedoppelten Einheit, der, welche im Endlichen (Beſondern), und der, welche im Unendlichen (oder Allgemeinen) ausgedrückt iſt, und der Indifferenz beider Einheiten ſey; und daß demnach, wenn wir die ideelle Beſtimmung (bei gleicher innerer Einheit des Weſens) als Potenz bezeichnen, die Form der Philoſophie im Ganzen, wie jeder Conſtruktion im Einzelnen, auf die drei Potenzen des Endlichen, Unendlichen und Ewigen mit abſoluter Gleichſetzung dieſer Potenzen zurückkomme.

Denn, was das Letztere betrifft, ſo iſt die Einheit im Endlichen ſo gut wie die Einheit im Unendlichen nur für die ideelle Beſtimmung, an ſich aber oder im Abſoluten ſind beide abſolut. Nur alſo auch für die ideelle Beſtimmung bilden ſie, jede für ſich, relative Indifferenzpunkte, wie die beiden Brennpunkte der elliptiſchen Bahn [deren Geſetz eben von dieſem Punkt der Philoſophie abgeleitet], das Abſolute

aber oder das, worin auch dieſe beiden Einheiten real gleichgeſetzt ſind, iſt der Central- oder abſolute Indifferenzpunkt[1].

Um daher dieſen Organismus des Ganzen aus dem Innerſten zu entwickeln und in dieſe Verwickelung ſo viel möglich Klarheit zu bringen, iſt es nöthig, auf den Punkt der erſten und abſoluten in-eins-Bildung der Form und des Weſens zurückzugehen.

Wir haben alſo zwar bisher die gleiche Abſolutheit der Form und des Weſens durchaus vorausgeſetzt: aber inwiefern konnten wir ſie denn vorausſetzen? — Nach dem, was ſo eben (§. IV) [von der Darſtellung des Beſonderen im Abſoluten] bewieſen worden iſt, iſt die Form [d. h. das Beſondere] nicht für ſich, ſondern nur inſofern abſolut, als das Weſen in ſie hineingebildet iſt, oder (nach den Beweiſen §. II. III) ſofern ſie Einheit des Endlichen und Unendlichen iſt, welches ebenſo viel ſagen will. Nicht anders iſt nach denſelben Beweiſen das Weſen [oder Allgemeine] nur abſolut, inſofern die Form in ihm iſt, nämlich inſofern in Anſehung ſeiner Seyn und Denken eins [das Denken auch Seyn] iſt. Inwiefern iſt alſo überhaupt Form und Weſen im Verhältniß der Indifferenz? Bloß inwiefern auf gleiche Weiſe das Weſen in die Form und die Form in das Weſen gebildet iſt. Denn inſofern jenes, wird die Form als Einheit des Unendlichen mit dem Endlichen, inſofern dieſes, das Weſen als Einheit des Endlichen mit dem Unendlichen geſetzt.

Denn, was das erſte betrifft, ſo wird das Weſen in die Form, da dieſe (§. IV) für ſich das Beſondere (Endliche) iſt, dadurch gebildet, daß das Unendliche hinzukommt, die Einheit in die Vielheit, die Indifferenz in die Differenz aufgenommen wird. Was das andere betrifft, ſo wird die (an ſich endliche) Form dadurch in das Weſen gebildet, daß das Endliche in das Unendliche, die Differenz in die Indifferenz aufgenommen wird.

[1] Bei den Planeten iſt ein Streit zwiſchen der eignen Indifferenz (wodurch beſonder) und der der Sonne (dem Allgemeinen). Wenn man nun beide Einheiten als eins annähme, ſo würden beide in dem Centralpunkt der Ellipſe zuſammenfallen, Cirkel entſtehen, und da Punkt von Punkt nicht unterſchieden, würde nur Ein Punkt ſeyn; — ſo nun im Abſoluten oder An-ſich.

Anders ausgedrückt: das Besondere wird dadurch zur absoluten Form, daß das Allgemeine mit ihm eins wird, das Allgemeine dadurch zum absoluten Wesen, daß das Besondere mit ihm eins wird. Diese beiden Einheiten aber sind im Absoluten nicht außereinander, sondern ineinander, und darum das Absolute absolute Indifferenz der Form und des Wesens.

Durch diese beiden Einheiten, in deren einer durch die Aufnahme der Unendlichkeit in die Endlichkeit das Wesen [zugleich] in die Form, in der andern durch Aufnahme der Endlichkeit in die Unendlichkeit die Form [das Besondere] in das Wesen gebildet wird, werden (in der ideellen Entgegensetzung) zwei verschiedene Potenzen bestimmt, an sich aber sind beide die völlig gleichen Wurzeln des Absoluten[1].

Von der ersten absoluten Ein-Bildung (der Einheit in die Vielheit, des Unendlichen ins Endliche) sind in der erscheinenden Natur die Abbildungen, daher Natur an sich betrachtet nichts anderes als jene Ein-Bildung ist, wie sie im Absoluten selbst (ungetrennt von der andern) ist. Denn dadurch, daß das Unendliche in das Endliche, wird das Wesen in die Form eingebildet; da nun die Form nur durch das Wesen Realität erlangt, so kann das Wesen, da es in die Form, ohne daß (nach der Voraussetzung) diese gleicherweise in das Wesen, eingebildet ist, sich nur als Möglichkeit oder Grund von Realität, nicht aber als Indifferenz der Möglichkeit und der Wirklichkeit darstellen. Aber eben, was sich so verhält, nämlich als Wesen, sofern es bloß Grund von Realität, also zwar in die Form, nicht aber hinwiederum die Form in es selbst eingebildet ist, ist was sich als Natur darstellt (Zeitschrift Band II, Heft 2[2]). Also ist die Einheit, welche durch die Aufnahme des Unendlichen in das Endliche, und dadurch Einbildung

[1] Sie (diese zwei verschiedenen Potenzen oder Einheiten) sind nicht nur die beiden unter sich völlig gleichen Wurzeln des Absoluten, sondern ihm selbst ganz gleich. Die ideelle Bestimmung besteht unbeschadet der Absolutheit, vielmehr kraft derselben, beide Einheiten sind im Absoluten nicht bloß negativ — als nicht verschieden — sondern positiv gesetzt, eben weil ihre ideelle Bestimmung und die Absolutheit selbst eins sind.

[2] Oben S. 145 ff., besonders S. 151. D. H.

des Weſens in die Form geſetzt iſt, überhaupt das, was ſich als Natur darſtellt.

Vorläufig kann Folgendes bemerkt werden. — Da — bei der Vorausſetzung einer wirklich abſoluten Einheit — die gleiche Einheit geſetzt iſt, es ſey nun, daß das Unendliche ins Endliche oder das Endliche ins Unendliche aufgenommen werde, ſo iſt klar, wie durch die vollkommene Ineinsbildung beider die Natur in das Abſolute zurückgehe, und wie ſie nicht nur ein integranter Theil ſeiner Vollkommenheit ſey[1], ſondern auch wie wir durch die Natur (in der ſich die Einheit des abſoluten Weſens in einer Unterſcheidbarkeit zu erkennen gibt) in das Weſen [das Innere] des Abſoluten ſelbſt zu ſehen vermögen.

Das Weſen ſcheinet in die Form, hinwiederum aber ſcheinet auch die Form in das Weſen zurück, und dieſes iſt die andere Einheit.

Dieſe wird dadurch geſetzt, daß das Endliche in das Unendliche aufgenommen wird. Hiermit ſchlägt die Form, als das Beſondere, in das Weſen ein, und wird ſelbſt abſolut. Die Form, die in das Weſen eingebildet wird, ſtellt ſich im Gegenſatz gegen das Weſen, das in die Form, und welches nur als Grund erſcheint, als abſolute Thätigkeit und poſitive Urſache von Realität dar. — Die Ein-Bildung der abſoluten Form[2] in das Weſen iſt, was wir als Gott denken, und von dieſer Ein-Bildung ſind die Abbilder in der ideellen Welt, welche daher in ihrem An-ſich die andere Einheit iſt.

Denn wie die reale (oder natürliche) Welt durch die Aufnahme des Unendlichen in das Endliche, ſo entſteht die ideale oder göttliche durch die gleiche Aufnahme des Endlichen in das Unendliche. Im Abſoluten aber iſt das Unendliche in das Endliche, wie das Endliche in das Unendliche ohne Zeit, ewig gepflanzt, und in ihm ſtehen die beiden Einheiten, die, welche durch die Ein-Bildung des Weſens in die Form, und jene, welche durch die der Form in das Weſen geſetzt, jene als Abſolutheit der Form, dieſe als Abſolutheit des Weſens, Natur und Gott, in gleicher ewiger Durchdringung.

[1] Die erſte und nothwendige Möglichkeit des Akts der Subjekt-Objektivirung.
[2] Correktur: die abſolute Einbildung der Form.

Dieſes, wie wir es vorgezeichnet, iſt das allgemeine Bild der Philoſophie, jedoch iſt es hiermit nicht vollendet, denn da jede Einheit, ſowohl die, welche durch Aufnahme des Weſens in die Form, als die, welche durch Aufnahme der Form in das Weſen geſetzt iſt, unmittelbar als Einheit das ganze Abſolute iſt, ſo iſt nothwendig, daß in jeder wieder alle Potenzen enthalten ſind, nur in der einen unter dem gemeinſchaftlichen Exponenten der Endlichkeit, in der andern unter dem der Unendlichkeit.

Die erſte Potenz, welche wir, da in der Reflexion das Allgemeine zu dem Beſondern hinzukommt und geſucht wird, überhaupt die der Reflexion nennen können, iſt dieſelbe in Anſehung deſſen, was wir die reelle, und was wir die ideelle Welt nennen. Denn ſie iſt in Anſehung beider durch die Aufnahme des Unendlichen in das Endliche, der Einheit in die Vielheit geſetzt. In der einen aber, der reellen Welt, wird durch die relative Aufnahme das in die Form gebildete Weſen leiblich und zieht körperliche Geſtalt an; in der andern, der ideellen, wird es durch dieſelbe Einbildung Wiſſen und nimmt geiſtige Geſtalt an; jenes alſo, die leibliche Natur, iſt eine Erſcheinung oder Abbildung der im Abſoluten ſtehenden Einbildung des Weſens in die Form, dieſes, das Wiſſen, der im Abſoluten ſtehenden Einbildung der Form in das Weſen, und darum erſcheint bei übrigens völliger Gleichheit (da ein jedes [in ſeiner Sphäre] die Unendlichkeit der Endlichkeit eingebiert) das eine unter der Beſtimmung der Endlichkeit, das andere unter der Beſtimmung der Unendlichkeit, jenes als Seyn, dieſes als Wiſſen.

Keines von beiden hängt mit dem andern durch ideale oder urſächliche Verknüpfung zuſammen, weder das Wiſſen mit dem Seyn noch das Seyn mit dem Wiſſen, ſondern jedes iſt mit dem andern realiter Eins, jedes nämlich für ſich die gleiche Abbildung deſſelben in-einander-Scheinens im Abſoluten, das eine des Weſens in die Form, das andere der Form in das Weſen.

Das An-ſich beider ſtehet in den beiden gleichen Einheiten, die im Abſoluten ſind, ſo wie das Princip der Einheit beider in der abſoluten Ineinsbildung der beiden Eingeſtaltungen des Weſens in die Form und der Form in das Weſen.

Bisher kam es darauf an, nicht nur zu erkennen, wie in jeder der beiden Einheiten dieselben Potenzen zurückkehren, die in Ansehung des Ganzen durch sie selbst und durch die Einheit, durch welche sie in eins verbunden sind, bezeichnet werden, sondern auch wie jede Potenz dadurch, daß sie in einer andern Einheit steht, auch andere Gestalt annehme, wie z. B. dieselbe in der einen leibliches Wesen, in der andern geistiges oder Wissen gebäre.

Das erste war unmittelbar dadurch klar, daß jede Einheit, insofern sie absolut ist, nothwendig das ungetheilte Ganze empfängt, jede also der andern vollkommener Spiegel und Gegenbild ist. Was aber das andere betrifft, so ist in jeder das gleiche Universum, in jeder also auch alle Einheiten, die, welche durch Aufnahme des Unendlichen ins Endliche, des Endlichen ins Unendliche, und die, welche durch die absolute Ineinsbildung beider gesetzt ist, nur daß, weil das Schema der Einbildung des Wesens in die Form (der ersten Einheit) Aufnahme des Unendlichen ins Endliche, das der Einbildung der Form in das Wesen (der andern Einheit) Aufnahme des Endlichen ins Unendliche ist, alle Potenzen der ersten gemeinschaftlich wieder der Bestimmung der Endlichkeit, alle der andern gemeinschaftlich der Bestimmung der Unendlichkeit unterworfen sind — welches der Grund der Verschiedenheit des Erscheinens derselben Potenz ist, je nachdem sie in der einen oder in der andern Einheit wiederkehrt. Wir haben aber ferner jede dieser Potenzen, sowohl sofern sie in der ersten, als insofern sie in der andern Einheit zurückkehrt, für sich zu betrachten.

Ich sage also, daß jede Potenz, es sey in der reellen oder ideellen Reihe, jede für sich, wieder absolut sey, daß also in jeder nicht nur alle Potenzen sich wiederholen, sondern auch, weil zwischen Einheit und Einheit kein Unterschied ist, und die Einbildung des Unendlichen ins Endliche und dadurch des Wesens in die Form, wenn sie absolut, nothwendig auch die des Endlichen ins Unendliche, der Form in das Wesen begreift, und umgekehrt, daß aus diesem Grund in jeder Potenz für sich wieder die ganze Indifferenz des Wesens und

der Form ausgedrückt ſey, nur in jeder unterworfen dem Schematismus der beſonderen Potenz, in der erſten dem der erſten, in der andern dem der andern u. ſ. f.

Der beſondere Schematismus der Reflexion (um jetzt zu der erſten Potenz zurückzukehren), welcher der der Aufnahme des Unendlichen ins Endliche iſt, macht, daß in dieſer Potenz die ganze Einbildung des Weſens in die Form, und dadurch auch der Form in das Weſen, im Beſondern nur durch die Totalität einer materiellen Geſtaltung im Raum (dem Weltbau), im Allgemeinen nur durch die Totalität einer idealen Geſtaltung in der Zeit (im Wiſſen) möglich iſt.

Welches, wie ſich von ſelbſt verſteht, in einem allgemeinen Grundriß weder bewieſen noch hinlänglich erläutert werden kann.

Wir fügen alſo nur hinzu, daß die Philoſophie das abſolut Eine, was ſich in dem Reflex als Totalität eines reellen, und was ſich als Totalität eines ideellen Univerſums darſtellt, jenes in der im Abſoluten ſtehenden Einbildung des Weſens in die Form, dieſes in der gleichen Einbildung der Form in das Weſen als ihrem An-ſich, und dadurch beides, die Potenz der Reflexion im Realen und im Idealen, in dem abſoluten Indifferenzpunkt conſtruire.

Wie die erſte Potenz die der Einbildung des Weſens in die Form iſt, ſo bezeichnet die in dem Weſen leuchtende[1] und ihm eingeſtaltete Form die zweite Potenz, welche wir, da die Einbildung der Form in das Weſen durch die Aufnahme des Endlichen in das Unendliche bedingt iſt, im Gegenſatz gegen die erſte die der Subſumtion nennen werden.

Auch dieſe Potenz wiederholt ſich gleicher Weiſe in der reellen und ideellen Welt, und um zuerſt von ihrer Bedeutung in Anſehung der erſten zu reden, ſo iſt, wie das Weſen, das in die Form gebildet wird, ſich aus der Nacht an den Tag erhebt, dagegen die in das Weſen gebildete Form das Licht, das in der Finſterniß ſcheinet[2].

[1] Correktur: in das Weſen aufgenommene.

[2] Das Weſen, das in die Form gebildet wird, bildet ſich aus der Nacht in den Tag und in die Unterſcheidbarkeit, aber verhüllt in ein anderes — in Differenz — nicht als Identität. Dagegen macht die dem Weſen eingebildete Form jenes ſelbſt als Identität erkennbar.

Das An-ſich dieſer im Realen ausgedrückten Einbildung der Form in das Weſen iſt im Abſolnten in der abſoluten Einbildung des Weſens in die Form gegründet, denn da dieſe abſolut iſt, ſo begreift ſie auch alle Potenzen in ſich, nur alle untergeordnet dem Schema des Realen oder Endlichen überhaupt. Das Licht alſo, jenes, von welchem das ſinnlich erkennbare Licht ſelbſt nur ein Widerſchein iſt, und das in der ewigen Natur ſcheinet, wie ſie im Abſoluten iſt, iſt nichts anderes als die im Endlichen ſelbſt durchbrechende oder in der Einbildung des Weſens in die Form hinwiederum in das Weſen eingepflanzte Form, und in der Natur ſelbſt das göttliche, wie die Schwerkraft, welche ein Setzen des Unendlichen ins Endliche, der Nacht in den Tag iſt, das natürliche Princip.

Das An-ſich dagegen des im Idealen oder Unendlichen ausgedrückten Hineinbildens der Form als des Beſonderen in das Weſen als das Allgemeine iſt die in Gott ſtehende Einbildung der Form in das Weſen, wie dieß aus dem Vorhergehenden leicht einzuſehen iſt.

Wie das Wiſſen das in den Tag der Form gebildete Weſen des Abſoluten iſt, ſo iſt dagegen das Handeln (welches als Aufnehmen des Endlichen ins Unendliche, in der ideellen Reihe die Potenz der Subſumtion bezeichnet) ein Hineinbilden der Form als des Beſonderen in das Weſen des Abſoluten, und wie in der reellen Welt die dem Weſen identificirte Form als Licht ſcheinet, ſo ſcheint in der ideellen Welt Gott ſelbſt in eigener Geſtalt, als die in der Einbildung der Form in das Weſen durchgebrochene lebendige Form, ſo daß in jeder Rückſicht die ideale und reale Welt ſich wieder als Gleichniß und Sinnbild voneinander verhalten.

Wie ferner die in das Weſen eingebildete Form in der realen Welt als Licht erſcheint, in der idealen Gott iſt, ſo iſt die Einbildung ſelbſt der Form in das Weſen in der realen Welt der allgemeine Mechanismus, der, weil er nur ein Abbild iſt von der in der Einbildung des Weſens in die Form mitbegriffenen Einbildung der Form in das Weſen, mit der Beſtimmung der Nothwendigkeit geſetzt iſt, dieſelbe Einbildung aber in der ideellen Welt das Handeln,

welches als ein Abbild der unmittelbaren Einbildung der Form als des Besonderen in das Wesen mit der Bestimmung der Freiheit gesetzt ist (denn nur in dem Besonderen als Besonderen kann Freiheit sein).

Wobei noch ferner bemerkt werden kann, daß die Hineinbildung des Unendlichen in das Endliche sich in der erscheinenden Welt als Raum, die des Besonderen ins Unendliche als Zeit vorstelle, daß aber ebenso und in dem Maße, wie diese (Hineinbildung des Besonderen ins Allgemeine) in jene (Einbildung des Allgemeinen ins Besondere) und jene in diese spielt, auch Raum und Zeit überall ungetrennt sind.

Die beiden Einheiten, die in der reflektirten Welt im Ganzen und wieder im Einzelnen getrennt stehen, sind in dem An-sich einer jeden ineinander und eben darum beide in dem absoluten An-sich als Eine Einheit. Denn da erstens jede Einheit, die, durch welche das Wesen in die Form, und die, durch welche die Form in das Wesen gestaltet ist, in ihrer Absolutheit nothwendig die andere in sich begreift, so ist das An-sich in jeder von selbst die Einheit, wodurch beide begriffen sind, nur daß auch diese Einheit in einer jeden ihrem besondern Schematismus, in der ersten also dem der Aufnahme des Unendlichen ins Endliche, in der andern der des Endlichen ins Unendliche untergeordnet ist.

Von der ersten ist die im Endlichen oder Realen, von der andern die im Unendlichen oder Idealen ausgedrückte Ineinsbildung der beiden Einheiten das Abbild, wovon jene in der realen, diese in der idealen Welt die dritte Potenz bezeichnet, welche wir, als Einheit der Reflexion und der Subsumtion, als die Potenz der absoluten Gleichsetzung des Endlichen und Unendlichen und demnach der Vernunft bezeichnen werden.

Die absolute Ineinsbildung der beiden Einheiten im Realen auf solche Weise, daß in diesem die Materie ganz Form, die Form ganz Materie ist, ist der Organismus, der höchste Ausdruck der Natur, wie sie in Gott, und Gottes, wie er in der Natur ist, im Endlichen.

Das An-sich des Organismus liegt im Absoluten, sofern in ihm das Wesen in die Form auf solche Weise gebildet ist, daß in ihm auch

keine Entgegenſetzung mehr der Form und des Weſens, ſondern abſolute Indifferenz oder gleiche Abſolutheit beider iſt, welche in der Vernunft, als ihrem vollkommenſten Abbild und dem abſoluten Indifferenzpunkt der reflektirten Welt, auch in dieſer ganz die Hülle ablegt und offenbar wird.

Die abſolute Ineinsbildung der beiden Einheiten im Idealen, ſo daß der Stoff ganz Form, die Form ganz Stoff iſt, iſt das Kunſtwerk, und jenes im Abſoluten verborgene Geheimniß, welches die Wurzel aller Realität iſt, tritt hier in der reflektirten Welt ſelbſt in der höchſten Potenz und höchſten Vereinigung Gottes und der Natur als Einbildungskraft hervor.

Schönheit und Wahrheit, Einbildungskraft und Vernunft in der reflektirten Welt; abſolute Einheit des Endlichen und Unendlichen in der Einbildung der Form in das Weſen und des Weſens in die Form in der abſoluten Welt — jedes von dieſen begreift in ſeiner Abſolutheit das andere in ſich, und iſt ſelbſt wieder in ihm begriffen. Das Univerſum iſt im Abſoluten als das vollkommenſte organiſche Weſen und als das vollkommenſte Kunſtwerk gebildet: für die Vernunft, die es in ihm erkennt, in abſoluter Wahrheit, für die Einbildungskraft, die es in ihm darſtellt, in abſoluter Schönheit. Jedes von dieſen drückt nur dieſelbe Einheit von verſchiedenen Seiten aus, und beide fallen in den abſoluten Indifferenzpunkt, in deſſen Erkenntniß zugleich der Anfang und das Ziel der Wiſſenſchaft iſt.

Habe ich von dieſer wechſelſeitigen Durchdringung aller Einheiten im Abſoluten nicht aufs klarſte geſchrieben, ſo liegt die Urſache hievon großentheils in dem Gegenſtand ſelbſt, deſſen labyrinthiſche und faſt undurchdringliche Verwickelungen nur mit Mühe bezeichnet werden können.

§. VI.

Conſtruktion der Materie.

Mit den beiden Einheiten, die in ihm, gleicher Natur mit ihm ſelbſt und untereinander, begriffen ſind, bildet das Abſolute ein drei-einiges

Weſen, deſſen inneren Organismus alles ins Unendliche wieder darſtellt und zur Erkennbarkeit zu bringen ſtrebt, am meiſten aber die Philoſophie, welche im Abſoluten ſelbſt iſt und auch nach ſeiner Form gebildet ſeyn muß.

Das zuvor Abgehandelte iſt hinreichend zum Beweis, wie ungeſchickt von den meiſten verſtanden worden, was wir durch den Gegenſatz der reellen und ideellen Reihe und den darauf gegründeten der Naturphiloſophie und des Idealismus haben ausdrücken wollen, ſo wie dafür, daß ohne Naturphiloſophie überhaupt keine Philoſophie, d. h. Erkenntniß und Wiſſenſchaft des Abſoluten, beſtehe, und daß ſie ein nothwendiger und weſentlicher Theil der letzten ſey.

Aber wie ſich jene Drei-Einheit im Ganzen der Philoſophie ausdrückt, ſo iſt ſie auch wieder in jedem Theil, und wenn wir die eine der im Abſoluten begriffenen Einheiten als die ewige Natur betrachten, ſo iſt die Meinung nicht dieſe, als ſey in dieſer nicht wiederum das ganze Weſen des Abſoluten als Natur und Gott, ſondern daß das Princip der erſten Einheit für die Begriffsbeſtimmung das herrſchende ſey und die andern in ſich begreife und entwerfe.

Es könnte aber noch die Frage entſtehen, erſtens: warum, da in beiden Einheiten das Gleiche begriffen, und, was in der einen, dem Weſen nach auch in der andern ausgedrückt iſt, die gleichlaufenden oder parallelen Potenzen der einen und der andern nicht zugleich und in eins, ſondern getrennt vorgeſtellt werden: hierauf antworte ich, daß nichts verhindert jenes zu thun, daß aber auch bei dieſer Art immer in jeder Einheit die andere, in der realen die ideale, in der idealen die reale vorgeſtellt werde, der angebliche Unterſchied alſo ein ganz unweſentlicher ſey. Zweitens: warum die Naturphiloſophie nothwendig vor dem andern Theil eine Priorität haben ſolle? Hierauf iſt die Antwort, daß die Erkenntniß des Abſoluten im Beſonderen der des Beſonderen im Abſoluten nothwendig vorangehe, und daß, wie nur mittelſt Einbildung des Weſens in das Beſondere dieſes hinwiederum als Form dem Weſen eingebildet wird, ſo auch die Erkenntniß, als Beſonderes und Form, nur durch die Pforten der Erkenntniß der Natur zur Erkenntniß des göttlichen Princips eingehe.

Wir gehen nach Beantwortung dieſer vorläufigen Fragen unmittelbar zur Sache ſelbſt und ſetzen voraus: daß im Allgemeinen die Natur als die eine Einheit im abſoluten Weſen, die durch Einbildung des Weſens in die Form geſetzt iſt, in dieſer Einheit aber (nach dem Typus des Abſoluten) wiederum drei Einheiten zu betrachten ſind, die erſte, welche durch abſolute Aufnahme des Allgemeinen ins Beſondere, die zweite, welche durch gleiche Aufnahme des Beſonderen ins Allgemeine, und die dritte, welche durch abſolute Gleichſetzung dieſer beiden Einheiten geſetzt iſt. Es verſteht ſich, daß in der Natur dieſe drei Einheiten gemeinſchaftlich wieder im Beſonderen ausgedrückt ſind, oder gemeinſchaftlich unter den Exponenten des Beſonderen ſtehen.

Was nun die Ur-Einheit betrifft, in der dieſe drei Einheiten enthalten ſind, ſo können wir, da in der abſoluten Einbildung des Weſens in die Form die Materie ſelbſt wieder als dieſe Einbildung zurückkehrt[1], ſie, als die ewige Natur, auch die ewige Materie nennen, nur daß das Bild deſſen, was insgemein ſo genannt wird, gänzlich entfernt werde, da dieſes von jener ſelbſt nur eine Potenz iſt.

Die ewige Natur alſo oder die ewige Materie hält alle Formen ebenſo in ſich, wie die abſolute Einheit überhaupt alle Formen, nämlich ſo, daß in jeder für ſich Einheit und Vielheit eins, jede alſo für ſich ein Univerſum iſt.

Zunächſt aber begreift ſie die drei ſchon beſtimmten Formen oder Potenzen der Einheit, die in ihrer Abſolutheit jede wieder die gleiche Indifferenz des Weſens und der Form ausdrücken, keine alſo von der andern verſchieden iſt, und jede nur im Reflex ſich als die beſondere Einheit darſtellt.

Jede dieſer Formen der Einheit ſchließt wieder beſondere Formen in ſich, aber jede dieſer beſonderen iſt wieder abſolut und in ihr auf ewige Art ausgeboren, ſo daß weder in der körperlichen noch in der organiſchen noch überhaupt der materiellen Natur ein beſonderes Ding iſt, das nicht in Anſehung derjenigen Einheit, die ihr in der abſoluten vorſteht, als Beſonderes, bloß Form, ohne Realität wäre, die ſie allein

[1] Correktur: dieſe Einbildung ſelbſt wieder, und dann als Materie zurückkehrt.

dadurch erlangt, daß ſich die ganze Einheit (der Einbildung des Weſens in die Form) in ſie einſenkt und in ihr ausgeprägt wird.

Doch dieſes, ſo wie überhaupt die Art, wie in der abſoluten Einheit der Natur die beſonderen Einheiten begriffen ſind, und wie jede dieſer Einheiten wieder fruchtbar an Einheiten ſey, wird durch Darlegung einer jeden insbeſondere am beſtimmteſten erhellen.

Die erſte Potenz in der abſoluten Einbildung des Weſens in die Form iſt, ſofern ſie für die ideelle Beſtimmung als beſondere Einheit geſetzt wird, durch die bloß relative Einbildung des Idealen ins Reale geſetzt. An ſich betrachtet aber oder in der Idee iſt ſie abſolute Einbildung des Allgemeinen ins Beſondere und eben deßwegen mit allen Einheiten, die mit ihr in der erſten (der ewigen Natur) begriffen ſind, eins [und ſelbſt die ewige Natur], da auch dieſe in der Idee oder an ſich abſolut ſind, ſo daß, wie ſchon zuvor geſagt, in allen nur Eine Einheit iſt.

Wir werden in Anſehung dieſer erſten Potenz Folgendes zu beweiſen haben.

Erſtens werden wir zeigen müſſen, daß die relative Einbildung des Weſens in die Form im Beſonderen ſich als Materie ausdrückt.

Zweitens werden wir die Materie in ihrem An-ſich oder der Idee aufzeigen, in welcher die relative Einbildung eine ſchlechthin abſolute iſt.

A. Betreffend alſo das erſte, ſo werden wir uns, da dieſe Materie zu wiederholten malen und noch kürzlich in dem Geſpräch über das göttliche und natürliche Princip der Dinge ausführlich abgehandelt worden iſt, hier auf die wichtigſten Punkte einſchränken können.

Was alſo vorzüglich zu wiſſen nöthig iſt, iſt, daß auch in der relativen Identität der erſten Potenz wieder alle Potenzen recurriren, und daß nur aus dieſer Ineinsbildung aller Potenzen, auch im Reflex, die Natur der Materie begriffen werde.

1) Die erſte Potenz alſo auch in der relativen Einbildung des Unendlichen ins Endliche iſt wieder dieſe Einbildung ſelbſt, oder die relative Identität der Indifferenz und Differenz, des Idealen und

Realen, ſo daß jenes, das Ideale, nur der unmittelbare Begriff des Realen, dieſes reine Differenz, reine Nichtidentität iſt. — Solche relative Identität wird ausgedrückt durch die Linie.

Zur Erläuterung Folgendes. Die Linie iſt das erſte für-ſich-ſelbſt-Seyn der Form (der Einbildung des Allgemeinen ins Beſondere, ſofern dieſe vom Weſen getrennt, inſofern alſo nicht abſolut iſt). — Der Raum kann nicht unabhängig von der Materie begriffen werden, denn er iſt die erſt in der relativen Einbildung des Unendlichen ins Endliche, d. h. in der Potenz der Materie, wieder als reflektirte Totalität durchbrechende abſolute Einheit des Unendlichen und Endlichen. Eben deßwegen ſteht die Linie als das reine Schema der relativen Einheit der Indifferenz mit der Differenz dem Raum, als Totalität, vor.

Das Herrſchende in der Linie iſt die Differenz, die reine Ausdehnung, in der ins Unendliche ein Punkt außer dem andern, keiner in dem andern iſt — abſolutes Außereinanderſetzen alſo der Untheilbarkeit oder Einheit (und darum unendliche Theilbarkeit), vollkommene Nichtidentität, die aber doch durch die relative Einheit des Begriffs zur Identität verknüpft iſt.

Da der Raum nicht von der Materie getrennt werden kann und nur durch ſie und mit ihr iſt, ſo folgt, aus der Unweſenheit der Materie an ſich, unmittelbar auch die des Raumes.

Dieſe erſte Potenz iſt in Anſehung der Materie wieder (wie in Anſehung des Ganzen) die Potenz der Reflexion, der erſten relativen Einpflanzung der Seele in den Leib [Beſeeltſeyn der Materie], der Indifferenz in die Differenz.

Kraft derſelben iſt alles an der Materie dem Geradlinigen, dem Schema oder Begriff der abſoluten Ausdehnung unterworfen.

2) Die zweite Potenz in der relativen Einbildung des Weſens in die Form iſt die in ihm wieder begriffene relative Identität des Endlichen mit dem Unendlichen, Aufnahme der Differenz in die Indifferenz. Dieſe iſt das Beſtimmende der zweiten Dimenſion und an der Materie das, wodurch ſie in die Empfindlichkeit eingeht, Geſtalt annimmt

und ebenſo für das Urtheil, wie durch die erſte Potenz für den Begriff beſtimmt wird. Das abſolute Schema dieſer Einbildung des Endlichen ins Unendliche iſt die Kreislinie.

Die beiden erſten Potenzen ſind in Anſehung der Materie bloß Form beſtimmend, erſt in der Gleichſetzung beider Potenzen entſteht ein Nachbild der abſoluten Form, welche zugleich die abſolute Realität iſt.

3) Die dritte Potenz de[illegible]inbildung der Indifferenz in die Differenz iſt die Ineinsbildu[illegible]1. 2.) Einheiten der Reflexion und Subſumtion. Die in d[illegible]inbildung des Unendlichen ins Endliche als ſolchen du[illegible]heit dieſer beiden iſt der abſolute Raum, der daher als [illegible]lität erſcheint[1] und die Realität von ſich getrennt in den [illegible]n Dingen hat, in welchen in die erſte Einheit auch die andere [illegible]Einbildung des Endlichen ins Unendliche (wie wir in der Folge finden werden, die Zeit) ſpielt, die aber, weil ſie nicht die abſolute Form an ſich darſtellen, von dem Weſen der abſoluten Einheit doch nur ein Abbild an ſich tragen. In der Einheit, die der Materie in dem Abſoluten vorſteht, iſt der Raum und die Materie als ungetrennt zu denken, aber eben deßwegen iſt in ihr weder der Raum als Raum noch die Materie als Materie.

Das Gleichſetzende der beiden Einheiten (durch welches daher auch, wie aus dem eben Vorausgeſetzten klar iſt, die Zeit in den Raum, der Raum in die Zeit bringt) iſt das Setzende der dritten Dimenſion, worin, als dem Identiſchen der beiden Einheiten, die beiden erſten ſynthefirt werden, demnach das Realitäts-Beſtimmende im Raum, die Schwere.

Die Schwere iſt ein unmittelbares Nachbild der ewigen Natur ſelbſt oder der abſoluten Einbildung des Unendlichen ins Endliche, die daher auch die andere wieder in ſich begreift und in dem Abſoluten in göttlicher[2] Klarheit und Durchſichtigkeit ſteht und nur in dem Reflex in der erſcheinenden Welt jene getrübte und der Evidenz undurchdringliche Realität hervorbringt.

[1] d. h. als reine bloße Form, weil er nur die in der ideellen Beſtimmtheit durchbrechende Identität iſt.

[2] Correktur: abſoluter.

Die Schwere kann auch als die Natur in der Natur bestimmt werden. Denn die Natur in ihrem An-sich, als absolute Einbildung des Wesens in die Form, ist nicht bloß Grund von Seyn, da sie auch die andere Einbildung in sich schließt und vielmehr absolute Realität ist. Die Schwere als Grund vom Seyn ist daher auch nur die Erscheinung von dem, was in der ewigen Natur Natur, d. h. bloß Einbildung des Wesens in die Form ist.

Wir können diese dritte Potenz in der ersten, welche die drei Einheiten der Reflexion, der Subsumtion und der, worin beide eins sind, auseinander gezogen und doch identisch, wie in der Form des Schlusses darstellt, als die Potenz der Vernunft oder Anschauung bezeichnen.

Sowie aus dem, was wir hier und anderwärts von der Natur der Materie gesagt haben, klar genug ist, erstens, daß die Realität der Materie aus einem bloß einfachen Concurriren zweier entgegengesetzter Kräfte einzusehen unmöglich ist, daß es hiezu einer potenzirteren Construktion bedarf, deren Faktoren die beiden Einheiten sind, in denen der formelle Gegensatz des Idealen und Realen (die hier als Attraktiv- und Expansivkraft bezeichnet werden) als qualitativer Gegensatz bereits aufgehoben ist, wie in dem Pythagorischen Lehrsatz nur die Quadrate der Katheten dem der Hypotenuse gleich und mit ihm in eins gebildet werden, zweitens daß wiederum die Ineinsbildung der beiden Einheiten an sich das Erste und Reale ist, an welchem erst jene beiden Einheiten als ideelle Bestimmungen hervortreten, endlich daß wahrhaft eine reine Attraktiv- oder Expansivkraft so wenig als ein rein Ideales oder Reales sey, und daß überhaupt diese ganz formellen Faktoren nur in der Erscheinung oder durch quantitative Differenz (durch bloßes Ueberwiegen des einen über den andern) hervortreten können.

B. Aber die erste Potenz ist auch bloß in der ideellen Entgegensetzung, nicht in ihrem An-sich, bloß relative Einbildung des Unendlichen ins Endliche, und in diesem wieder absolut, so daß sie in die schlechthin absolute Einheit zurückgeht.

Um es hier nochmals ſcharf ins Auge zu faſſen, wie in dem Abſoluten alle Verſchiedenheiten der Formen ſind, ohne daß doch in ihm etwas anderes als die Eine abſolute Einheit iſt, und wie Philoſophie in einem beſtändigen Setzen und Wiedervernichten der ideellen Beſtimmtheit fortgehe, ſo iſt alſo, wenn das Abſolute Einheit des Endlichen und Unendlichen iſt, dadurch nicht beſtimmt, daß es dieſes durch Einbildung des Endlichen ins Unendliche, oder durch Einbildung des Unendlichen ins Endliche ſey: vielmehr, da es abſolute Einheit iſt, iſt beſtimmt, daß es dieſe beide Einheiten [und die dritte] in ſeiner Einheit begreife. — Daß von dieſen beiden Einheiten die eine durch Aufnahme des Unendlichen ins Endliche, die andere durch Aufnahme des Endlichen ins Unendliche geſetzt iſt, iſt ihre ideelle Beſtimmtheit. Das Reelle iſt, daß beide abſolut ſind. Die ideelle Beſtimmtheit kann im Abſoluten ſeyn, weil ſie die Abſolutheit nicht aufhebt, vielmehr dieſe ſelbſt in ihr beſteht, und da ſie im Abſoluten ſeyn kann, ſo iſt ſie auch in ihm. Fixiren wir nun die Einheiten, die beiden, die wir eben beſtimmt haben, und die dritte, die wiederum ihre Einheit iſt, jede in ihrer ideellen Beſtimmtheit, ſo faßt jede unbeſchadet dieſer Beſtimmtheit alle in ſich. Die erſte alſo, um bei dieſer ſtehen zu bleiben, welche als Einformung des Allgemeinen ins Beſondere beſtimmt iſt, ſchließt dieſe Einheit ſelbſt wieder in ſich[1]. Die ideelle Beſtimmtheit dieſer Einheit iſt, daß ſie in der Einbildung des Allgemeinen ins Beſondere ſelbſt wieder dieſe Einbildung iſt; und auch ſie iſt in dieſer ideellen Beſtimmtheit abſolut und im Abſoluten mit den andern Einheiten als Eine Einheit, ohne in Bezug auf den Reflex das Ideelle zu verlieren, welches an ihr die Abſolutheit iſt. Daſſelbe gilt von jeder möglichen Einheit, ihre ideelle Beſtimmtheit ſey welche ſie wolle.

So iſt alſo auch die Einheit oder Idee, die im Abſoluten der erſten Potenz oder der Materie vorſteht, wieder ſchlechthin abſolut, und man mag an ihr auf das Allgemeine ſehen (welches die abſolute Einheit ſelbſt iſt) oder auf das Beſondere (welches die beſtimmte Einbildung des Unendlichen ins Endliche iſt), ſo iſt, indem jenes dieſem,

[1] und tritt ſie als dieſe, d. h. als Potenz, hervor, dann = Materie.

dieſes jenem abſolut gleich iſt, jedes für ſich abſolute Einheit der Einheit und Vielheit, in jedem für ſich der unendlichen Möglichkeit die gleiche Wirklichkeit, ohne Zeit, verbunden. Und wie jene abſolute und ewige Einheit des Weſens und der Form nur in der relativen Einbildung leibliches Weſen anzieht und Materie wird, wovon in der Idee nichts iſt, ſo iſt auch die Einheit eines jeden Dinges, die in der ewigen Natur enthalten iſt, in ihr oder an ſich abſolute Einbildung des Weſens in die Form, aus der jedes Einzelne durch das für-ſich-ſelbſt-Seyn der Form und die Differenzirung der Form und des Weſens entſpringt, die aber ſelbſt nicht in Anſehung des Abſoluten, ſondern nur für es ſelbſt, geſetzt iſt; denn jedem Weſen iſt eben dadurch, daß in ſein Beſonderes im Abſoluten das Allgemeine und Unendliche gepflanzt iſt, auch das Vermögen gegeben, in ſich ſelbſt und für ſich ſelbſt zu ſeyn.

Von dieſen Einheiten, die in der ewigen Natur als ſo viel abſolute Ebenbilder von ihr ſelbſt ſind, müſſen auch in der Erſcheinung die Abbilder ſeyn, die im Reflex die Gleichheit der beiden Einheiten in der abſoluten Einbildung des Weſens in die Form in verſchiedenen Graden der Einheit bewahren, und nur jene abſolute Untrennbarkeit beider in der Einheit, die der Natur im Abſoluten vorſteht, iſt das in dieſem verborgene Princip der allgemeinen Geſetze, nach welchen ſich die Materie im Weltbau geſtaltet, und zu denen wir unmittelbar durch die Erkenntniß der abſoluten Identität in dem An-ſich der relativen Einbildung des Weſens in die Form oder der Materie geführt werden. Nur in der ſpeculativen Erkenntniß dieſer Geſetze beweist die Conſtruktion der Materie ihre Vollendung.

§. VII.

Speculative Bedeutung der (Keplerischen) Geſetze des allgemeinen Weltbaus.

Wenn andere die von Johannes Kepler entdeckten Geſetze des Weltbaus mehr ihrer Wirkungen und der aus ihnen gezogenen Folgen wegen bewundert haben, ſo wird es uns dagegen ziemen, ſie an ſich

ſelbſt zu betrachten, und ihre hohe Würde daran zu erkennen, daß ſie den ganzen Typus der Vernunft und des Lebens der Ideen in ſich als den reinſten Reflex ausdrücken.

Die Verunſtaltung, welche dieſe Geſetze durch die Newtoniſche Attraktionslehre und den Verſuch, ſie auf mechaniſch-mathematiſche Weiſe aus zufälligen und empiriſchen, willkürlich angenommenen, Bedingungen herzuleiten, erlitten haben, iſt in Hegels Abhandlung de orbitis Planetarum erkennbar und ſcharf genug gezeigt worden.

Die Anſicht dieſer Geſetze, welche ich für die abſolute und rein ſpeculative halte, iſt in dem Geſpräch über das göttliche und natürliche Princip dargeſtellt. Es kann hier bloß darauf ankommen, theils überhaupt dieſe Unterſuchung in ſtrengerer Form anzuſtellen, theils was in jener Darſtellung noch unbeſtimmt und dunkel geblieben ſeyn kann, mit mehr Beſtimmtheit und Klarheit zu zeigen.

Da unſere Aufgabe bei dieſer Unterſuchung keine andere iſt als die Geſetze des beſonderen Lebens und Seyns der Weltkörper zu erforſchen, ſo haben wir auf das Geſetz alles beſonderen Lebens zurückzugehen, welches dieſes iſt, daß die Art und Vortrefflichkeit deſſelben allein durch die Art beſtimmt ſey, mit der es die beiden, in den abſoluten Dingen ununterſcheidbaren, Einheiten in ſich vereinigt und darſtellt.

Folgendes ſind unmittelbare Schlüſſe aus dem, was bisher bewieſen worden.

Die erſte Einheit, die der Einbildung des Unendlichen ins Endliche, iſt die, durch welche ein jedes Ding die Möglichkeit hat, in ſich ſelbſt zu ſeyn, diejenige alſo, wodurch es dieſes Beſtimmte iſt. Entweder iſt nun in dem Endlichen, in welches das Unendliche eingebildet wird, mehr oder weniger die Realität anderer Dinge begriffen oder nicht, in jenem Fall enthält das in es eingebildete Unendliche auch mehr oder weniger die Möglichkeit anderer Dinge und iſt der Begriff dieſer Dinge; im andern Fall enthält es mehr oder weniger nur die Möglichkeit und iſt auch nur der Begriff dieſes Endlichen.

In einem ſolchen Endlichen wird, da es nicht Totalität oder

Univerſum für ſich und nur in der Beſtimmung durch anderes Seyn iſt, die Einbildung des Unendlichen in ſein Reales nur zum Trieb mit andern Dingen eins zu ſeyn, um mit ihnen zuſammen eine Totalität darzuſtellen: das alſo, wodurch es in ſich ſelbſt iſt, ſchlägt in das Entgegengeſetzte, nämlich in einen Trieb in andern zu ſeyn — in den Ergänzungstrieb — aus, der ſich an den erſcheinenden einzelnen Dingen als Cohäſion äußert.

Der Weltkörper aber drückt noch in der Erſcheinung das Seyn der Idee aus, jede Idee aber, als ſolche, faßt alle Ideen in ſich, und alle Ideen ſind als Eine Idee. Daher jeder Weltkörper ſich für ſich ſelbſt das Ganze nimmt und die Früchte und Gewächſe aller Welten trägt, nur angemeſſen ſeinem beſondern Boden und der Natur ſeiner eignen Einheit. Und wie in der Idee keine äußere ſondern innere Verknüpfung, und nichts außereinander ſondern ineinander, als abſolut Eines, iſt, ſo iſt auch in dem Weltkörper als dem Abbild davon in dem Außereinander noch alles in der Vermengung und gleichſam im Chaos zu ſchauen und nichts von dem andern rein geſondert. Indeß jedes andere Ding alle Potenzen in Einer darſtellt, begreift er alle in allen in ſeiner Einheit. Die Einbildung des Unendlichen ins Endliche kann alſo in Anſehung des Weltkörpers in keinen Ergänzungstrieb ausſchlagen, denn er bedarf nichts außer ſich, um mit dieſem gemeinſchaftlich die Totalität darzuſtellen.

Das Erſte iſt alſo, daß er von allem Zuſammenhang oder Cohäſion befreit, frei in ſich ſelber ſey.

Es verſteht ſich, daß wir in dieſer Allgemeinheit noch nicht die Beſchränkungen in Betracht ziehen können, welche nur auf einzelnen Stufen der Vollkommenheit gemacht werden können.

Das organiſche Weſen, da der Grund ſeines Seyns in der ewigen Materie liegt, welche ſich außer ihm in der Einheit des Ganzen, aus dem es ſelbſt genommen iſt, in die Form geſtaltet, iſt eben dadurch auch abhängig und hängt mit andern Dingen zuſammen, von denen es ſelbſt die Möglichkeit ohne die Wirklichkeit enthält.

Von dem Univerſum ſagt Plato im Timäus, was wir auch von

dem Weltkörper ſagen können: es bedarf nichts von außen, weil es alles in ſich hat; es verliert nichts aus ſich und nährt ſich aus ſich ſelbſt und verjüngt ſich aus ſeinem eignen Alter. Es iſt nicht jener Hülfsorgane bedürftig, durch die es neuen Stoff in ſich aufnimmt oder den verarbeiteten von ſich abſondert, nicht der Füße, da kein Gegenſtand außer ihm iſt, zu dem es ſich bewegte, nicht der Hände, weil nichts iſt, weder was es an ſich zöge, noch was es von ſich zurückſtöße.

Die Einbildung des Unendlichen ins Endliche geht alſo in Anſehung des Weltkörpers bis zur wahren Identität und der reellen Aufnahme der Abſolutheit in die Beſonderheit.

Die andere Einheit iſt, wie bekannt, die der Subſumtion des Endlichen unter das Unendliche. Hier muß ſogleich bemerkt werden, daß wie die reine [1] Einbildung des Unendlichen ins Endliche, in der Abſtraktion von ihrer entgegengeſetzten, alſo in der ideellen Beſtimmtheit, der reine Raum iſt, ſo dieſe, die entgegengeſetzte, in gleicher Abſtraktion, die reine Zeit ſey.

Denn in der Einbildung des Endlichen ins Unendliche iſt alles dem Schema der reinen Identität untergeordnet [2], oder — um uns angemeſſener zu dem gegenwärtigen Zweck auszudrücken: der unendliche Begriff (der an dem Endlichen durch die erſte Dimenſion ausgedrückt iſt) wird lebendig thätig, indem das Endliche in ihn hineingebildet wird, wie er zum reinen Seyn, zur abſoluten Ruhe wird, indem er in das Endliche eingeht. Dieſer aktuoſe Begriff, die lebendiggewordene Linie iſt die Zeit, die nur Eine Dimenſion hat.

Inſofern nun ein Ding den unendlichen Begriff nicht in ſich hat, inſofern iſt es auch nicht als Beſonderes abſolut oder ſich ſelbſt das Abſolute, ſondern nur in einem andern, welches ihm das Abſolute iſt.

Hinwiederum inſofern ein Ding das Unendliche in ſich ſelbſt hat, inſofern iſt es auch als Endliches im Unendlichen, und dieſe beiden Einheiten ſind Eine Einheit.

[1] Correktur: abſolute.

[2] weil immer das herrſchend, was aufnimmt.

Bleiben wir bei dem erſten ſtehen, ſo iſt das Ding, welches nicht als Endliches unendlich, mit dem, in welchem Endliches und Unendliches eins, im Differenzverhältniß, ſo daß dieſes (da nur in der Einheit Realität iſt) ſich zu ihm als Grund verhält. Es iſt alſo nicht in ſich, ſondern in jenem, als ſeinem Grund, und nur inſofern es in dieſem iſt, wird das Endliche von ihm in den unendlichen Begriff aufgenommen.

Da nun das Schema der Einbildung des Endlichen ins Unendliche die Zeit iſt, ſo hat ein Ding, inſofern das Endliche nicht in ihm ſelbſt in das Unendliche aufgenommen iſt, nothwendig auch die Zeit außer ſich und wird der Zeit verbunden, durch das, worin Endliches und Unendliches, Raum alſo auch und Zeit, abſolut in eins gebildet ſind.

Die relative in-eins-Bildung aber des Raums und der Zeit iſt Bewegung, und da ferner der Grund der Einbildung des Endlichen ins Unendliche in Anſehung des angenommenen Dinges nicht in ihm ſelbſt, ſondern in dem liegt, welches ihm das Weſen iſt, ſo iſt jene relative in-eins-Bildung oder Bewegung nothwendig eine Bewegung in oder gegen das, welches ſich zu ihm als Grund verhält. Dieſe Bewegung, oder, um uns mit einem Alten auszudrücken, dieſe πόρευσις εἰς τὸ εἶναι, iſt, was wir Fall nennen.

Um das Geſetz dieſer Bewegung zu erkennen, iſt nothwendig zu wiſſen, daß ſich das Unendliche zum Endlichen, demnach auch die Einbildung des Endlichen ins Unendliche zu der des Unendlichen ins Endliche (weil jene durchaus dem Schema des erſten, dieſe dem Schema des andern untergeordnet iſt) überhaupt als zweite Potenz oder Quadrat verhalte; hieraus ergibt ſich für das Gegenwärtige Folgendes. Nämlich da das Seyn außer dem Abſoluten oder die Differenz in jeder Beziehung nur eine quantitative ſeyn kann, ſo kann ſie auch in Anſehung des angenommenen Dinges nur quantitative Differenz in Bezug auf Raum, alſo Entfernung, ſeyn. Nun geſchieht[1]

[1] Der letzte Paſſus lautet im Handexemplar: Der Körper, welcher fällt, und in welchem ebendeßwegen das Unendliche umeingebildet dem Endlichen geſetzt

(kraft des allgemeinen Verhältniſſes des Endlichen und Unendlichen, als ideeller Gegenſätze, wie ſie hier ſind, des letztern nämlich als der zweiten Potenz des erſtern) jene Bewegung ſo, daß die Zeit nicht der einfachen Entfernung, ſondern dem Quadrat der Entfernung gleich ſey — und hier liegt der Grund des Newtoniſchen Geſetzes, daß die Schwere überhaupt im umgekehrten Verhältniß des Quadrats der Differenz[1] zunehme.

Es iſt nämlich, ſo gewiß als die Schwere an ſich abſolute Identität iſt, die keiner quantitativen Differenz empfänglich iſt, ſo offenbar ungereimt, von der Schwere zu behaupten, daß ſie auf irgend eine Weiſe, oder in welcher Beziehung es ſey, zu- oder abnehmen könne. Dieß hat bereits Hegel in der angeführten Abhandlung erwähnt, ſo wie, daß es nur eine Verſchiedenheit des Einen Faktors der Zeit iſt, was Newton und ſeine Nachfolger für eine Zu- und Abnahme der Schwere ſelbſt gehalten haben, die als abſolute Indifferenz des Raums und der Zeit (§. VI) mit zunehmendem Raum weder vermindert noch mit abnehmendem vermehrt werden kann. Der Faktor der Zeit in der Bewegung, die dem Körper in einem Moment mitgetheilt wird, verhält ſich aber gerade wie das Quadrat der Entfernung; daher [weil in der größeren Entfernung der Körper langſamer fällt, der Schein, als ob hier die Schwere vermindert wäre, was unmöglich; dagegen] indem der Körper ſtetig fortfährt zu fallen, [müſſen] die Zeiten abnehmen und ſich nun vielmehr die Räume wie die Quadrate der Zeiten verhalten [denn wenn der Faktor der Zeit wie das Quadrat der

iſt, verhält ſich zu dem, worin das Unendliche dem Endlichen eingebildet, als quantitative Differenz, als reine Endlichkeit, demnach ebenſo, wie ſich Wurzel zum Quadrat. Von dem, was in jenem, der Identität, eins, iſt es nur der eine Faktor — das Endliche. Der andere dieſem gleiche Faktor, das Unendliche liegt nicht in ihm. Die Identität alſo, da ſie Unendliches und Endliches in Bezug auf die quantitative Differenz gleichſetzt, iſt das Quadrat von jenem, es ſelbſt nur die Wurzel. Nun kann ſich aber die quantitative Differenz hier nur in der Beziehung auf den Raum, demnach, da im Raum keine andere Differenz als Entfernung, nur als Entfernung ausdrücken. Alſo geſchieht kraft . . . .

[1] Correktur: Diſtanz.

Diſtanz zunimmt, ſo muß nun vielmehr im Fall in dem Verhältniß, wie die Diſtanz abnimmt, der Faktor der Zeit auch im Verhältniß des Quadrats der Diſtanz abnehmen, und alſo wenn der Körper im erſten Moment einen Raum = 2 durchlief, im zweiten Moment einen Raum = 4, im dritten = 16 durchlaufen, ſo daß alſo im Falle als ſolchem ſich nun die Räume wie die Quadrate der Zeiten verhalten].

Wir ſind in Anſehung der andern Einheit ebenſo verfahren wie in Anſehung der erſten, nämlich wir zeigten erſt, wodurch ſich die bloß relative Einbildung des Endlichen ins Unendliche in Anſehung eines Dings, das nicht ſich ſelbſt Totalität iſt, ausdrückte. Wir fanden den Fall als den Ausdruck davon (etwas, worauf wir auch ſpäter zurückkommen werden, wenn wir in dem dynamiſchen Beſtreben des Körpers das Entgegenſtreben gegen die Schwere, und inſofern das Licht, als das, was ins Beſondere und die Form bildet, im Kampf mit der Schwerkraft finden werden): jetzt haben wir dieſelbe Einheit in ihrer Abſolutheit in Anſehung desjenigen nachzuweiſen, welches ſich ſelbſt, wie der Weltkörper, die Subſtanz iſt.

Und in der That könnte man ſich verwundern, wie nicht immer und allgemein die unmittelbare Beziehung des Geſetzes der Umlaufs- mit dem der Fall-Zeiten eingeſehen worden, und wie das eine durch Entgegenſetzung aus dem andern gefunden und in ſeiner Bedeutung erkannt werden könne [1].

Daß ſich im Fall die Zeit überhaupt wie das Quadrat der Diſtanz verhält, beruht, wie bewieſen worden, darauf, daß Endliches und Unendliches ſich ganz in ideeller Entgegenſetzung, alſo als (A = B) und A^2 [jenes als quantitative Differenz von dieſem] verhalten (denn wir werden uns zu dem gegenwärtigen Zweck der bekannten und durch frühern Gebrauch geläufig gewordenen Formel bedienen).

Dagegen werde ein Ding geſetzt, was auch in der Erſcheinung die beiden Einheiten abſolut in eins gebildet [den Charakter der Ideen] trägt, ſo iſt erſtens jede Einheit für ſich abſolut, und da der erſten, welche Einbildung des Unendlichen ins Endliche in der Relativität, der

[1] Dieſer Paſſus iſt im Handexemplar delirt. D. H.

Raum, der andern, welche Einbildung des Endlichen ins Unendliche, die Zeit entſpricht, ſo folgt, daß jede dieſer Einheiten, weil ſie, als abſolut, die entgegengeſetzte begreift, mit der andern reell eins ſey, und wenn wir, da in der Ineinsbildung oder Durchdringung beider das Abſolute iſt, beide als die gleichen Quadratwurzeln des A^2 ſetzen, ſo iſt jede = I zu ſetzen, daß ſie miteinander vervielfacht wieder I geben und hinwiederum beide die gleichen Wurzeln von I ſeyen.

Hier iſt das Weſen und die Gleichheit der drei Einheiten im Beſondern am tiefſten zu ſchauen. Um aber, ehe wir weiter gehen, näher zu beſtimmen, welches in Bezug auf das angenommene Beſondere, den Weltkörper, ihre Funktion und Art ſey, ſo bemerke ich, daß die erſte Einheit (der Einformung des Unendlichen ins Endliche) die ſey, kraft welcher der Weltkörper in ſich ſelbſt iſt und als ſolcher ſeinen Raum und Diſtanz vom Centro oder dem Abbild der Einheit behauptet — **dieſe Einheit werden wir, um nur vorläufig unſere Ideen an etwas Bekanntes anzuſchließen, indeß ſeine Centrifugalkraft nennen; die andere, der Einbildung des Endlichen ins Unendliche, welche diejenige iſt, wodurch der Weltkörper, indem er in ſich ſelbſt, auch im Centro oder dem Abſoluten iſt, werden wir mit gleichem Grunde indeß als ſeine Centripetalkraft bezeichnen**[1].

Nun behaupte ich erſtens: daß das Produkt jeder dieſer Einheiten in Anſehung des Weltkörpers nothwendig und ganz dasſelbe ſey.

Denn es werde in der erſten A^2 ganz in $(A = B)^2$ gebildet, ſo iſt, da dieſes, in ideeller Beſtimmung gedacht, Differenz oder das iſt, was den Weltkörper von ſeiner Einheit ſondert, hier alſo, was ihm die Entfernung vom Centro beſtimmt, indem ihm das A^2, welches von ſich ſelbſt lebendig und Urſache alles Lebens iſt, abſolut verbunden wird, das Produkt dieſer Einbildung lebendige Entfernung = Umlauf.

Es werde zweitens das $(A = B)$ abſolut in A^2 aufgenommen, ſo

[1] Da nun jedes der beiden für ſich abſolut, braucht nicht eines durch das andere integrirt zu werden, ſondern jedes ſchließt für ſich das andere in ſich.

[2] Das Unendliche ins Endliche.

iſt, da dieſe Einbildung in ihrer Relativität [als] Zeit [erſcheint], das Produkt davon, daß der Weltkörper, als ein Bild der Ewigkeit, die Zeit in ſich ſelbſt trage und faſſe, oder, da (A=B)=Diſtanz, A^2 in Bezug auf (A=B) Setzendes der Zeit iſt — Diſtanz, die zur Zeit wird. Woraus nun vors erſte erhellet, da jede dieſer Einheiten das Ganze iſt (jede nämlich als Umlauf ſich darſtelle)[1]: daß zwiſchen den beiden Einheiten der formale Gegenſatz, den zwiſchen Centrifugal- und Centripetalkraft die Phyſiker und Aſtronomen ſtatuirt haben, nicht ſtattfinden könne: etwas, was ſich in ihrem eignen Verfahren ſogar deutlich ausſpricht, und Hegel in der angeführten Abhandlung vortrefflich ſo ausdrückt: Revera ubi de vi centrifuga, de vi centripeta, de gravitate loqui sibi videntur, de toto phaenomeno semper verba faciunt, und: per vis centripetae, centrifugae et gravitatis quantitatem unum idem totius motus phaenomenon ita determinatur, ut perinde sit, utrum ex vis gravitatis, ex vis centripetae, an ex vis centrifugae quantitate problema aliquod solvas.

Vors andere folgt, daß, da die Zeit in beiden Einheiten in den Raum, der Raum in die Zeit untrennbar gewachſen iſt, dieſe mit dem Raum ſyntheſirte Zeit (welche Umlaufszeit iſt) kein unmittelbares Verhältniß [mehr] zum Raum als Raum (zur Diſtanz), ſondern nur zu dem haben könne, in Anſehung deſſen beide untrennbar ſind[2], welches das A^3 iſt.

Da ferner die Zeit als Umlaufs-Zeit, d. h. als Zeit, die mit dem Raum abſolut ſyntheſirt iſt, in beiden Einheiten — nicht als ein Theil, ſondern als das abſolute Ganze ſteht, beide Einheiten aber ſich zum Abſoluten (A^3) als die gleich abſoluten Quadratwurzeln verhalten, ſo kann auch die Zeit als reelle oder Umlaufs-Zeit, in beiden Einheiten, ſich zum A^3 nur als die Quadratwurzel verhalten.

Nun iſt aber die Diſtanz = D geſetzt, $\sqrt{A^3}$ auch $= \sqrt{D^3}$.

[1] Eine erhält die andere. Kein Weltkörper wird vom Centrum entfernt oder mit ihm verbunden, als dadurch, daß er die Einheit ſelbſt zu dem, wodurch er abgeſondert iſt, und hinwiederum das, wodurch er abgeſondert iſt, zur Einheit ſelbſt zu machen weiß.

[2] welchem beide eins ſind.

Denn da (A = B), welches, ideell gedacht, = $\sqrt{A^3}$ (wie bewiesen), auch = D, und demnach auch $\sqrt{A^3} = D$ ist, so folgt, daß D^2 auch = A^2, und $\sqrt{A^3} = \sqrt{D^3}$ sey. Es folgt mithin allgemein, daß sich die Umlaufszeiten in Ansehung aller Weltkörper wie die Quadratwurzeln aus den Cubis ihrer Entfernungen vom Centro verhalten, welches das erste der Keplerischen Gesetze ist.

Deutlicher würde dieses ganze Verhältniß vielleicht so ausgedrückt. Die beiden Einheiten sind nur ideal verschieden, real aber eins, d. h. es wird in der einen durch Eingestaltung des A^3 in das A = B, in der andern durch die entgegengesetzte das ganz Gleiche gesetzt. Daß nun die Zeit sich nicht mehr als Quadrat des Raums oder der Distanz in der durch die Verbindung des Raums mit der Zeit gesetzten Bewegung verhalten kann, davon liegt der Grund eben darin, daß die Zeit in beiden Einheiten das absolute Ganze ist, indem sie auch ihr Entgegengesetztes begreift, und die Distanz der Zeit, die Zeit der Distanz absolut verbunden ist, welches in dem Fall nicht stattfindet, wo durch die Zeit (d. h. die Aufnahme des Endlichen ins Unendliche) die Distanz, und umgekehrt durch die Distanz die Zeit ausgeschlossen wird. Daß sich aber die Umlaufszeit als $\sqrt{A^3}$ und dadurch als $\sqrt{D^3}$ verhält, davon liegt der Grund darin, daß das absolute A^3 nur in der absoluten Identität der beiden Einheiten liegt, diese also, für sich absolut, von jenem wieder die Quadratwurzel sind.

Worauf wir bisher allein gesehen haben, ist das Reelle in der Ineinsbildung des Raums und der Zeit in Ansehung des Weltkörpers, welches die Umlaufs-Zeit ist; wir haben noch des Formellen zu erwähnen, welches innerhalb der reellen Einheit die völlige Gleichsetzung des Raums und der Zeit ist, daß nämlich in gleichen Zeiten gleiche Räume beschrieben werden[1], welches bei dem Fall wiederum nicht stattfindet. Wir werden finden, wie auch in Ansehung dieser Gleichsetzung in der Erscheinung das allgemeine Gesetz der Differenziirung und der Reconstruktion zur Einheit obwalte: vor jetzt verweilen wir bei

[1] also mit der reellen Einheit des Raums und der Zeit auch die formale gesetzt ist.

Betrachtung der Idee des von uns aus den erſten Gründen entwickelten Geſetzes.

Es iſt offenbar, daß durch die Demonſtration dieſes Geſetzes zugleich die Conſtruktion des Umlaufs gegeben iſt, wovon in den mechaniſchen Vorſtellungsarten auch die Idee aufgehoben iſt. So eingewurzelt die Vorſtellung iſt, als ſey durch die Newtoniſche Lehre jene Mechanik ſo gar mathematiſch conſtruirt, ſo offenbar läßt es ſich machen, daß die Mathematik dabei ein ganz formales Geſchäft verübt hat, und daß jene Mechanik, weit entfernt, es mit dem Umlauf zur Conſtruktion, es nicht einmal zu dem, was insgemein Erklärung heißt, gebracht habe. Die beiden ganz ideell entgegengeſetzten Kräfte haben in derſelben keine andere Bedeutung als die einer Hypotheſe; die Mathematik muß, was zur Möglichkeit, aus ihnen ſelbſt die kreisförmige Bewegung zu begreifen, fehlt, durch die Künſte des Unendlichkleinen und der Gleichſetzung des Verſchiedenen in den erſten oder letzten Verhältniſſen erſetzen; allein was ſich in dieſem Formalismus in Bezug auf den Umlauf Vernünftiges ausdrücken kann, iſt eben die abſolute und reale Identität der beiden Einheiten, die durch die Reflexion in Centripetal- und Centrifugalkraft getrennt und durch die gleichſam ſich ſelbſt verbeſſernde Reflexion mittelſt Zurückführung des aus ihrer Entgegenſetzung conſtruirten Parallelogramms auf den Punkt oder das Unendlichkleine (wo die Bögen als gerade Linien, und dieſe als Bögen anzuſehen ſind) für die Reflexion wiederhergeſtellt wird.

Uebrigens iſt es wenig zu verwundern, daß in Anſehung dieſer Gegenſtände alle Empirie durchaus unzulänglich wird, ebenſo wie überhaupt in Anſehung alles deſſen, was in der Erſcheinung das Gepräge der Ideen trägt, nur daß, weil in Anſehung der Weltkörper ſich dieſer Charakter rein als Bewegung ausſpricht, jenes nur aus den Tiefen der Speculation begreifliche Verhältniß zu einem Gegenſtand rein mathematiſcher Betrachtung geeignet zu werden ſcheint.

In den Weltkörpern ſchließt ſich zuerſt die Ideenwelt auf, wie in ihren Bewegungen das gedoppelte Leben aller Dinge, das erſte, wodurch ſie im Abſoluten oder im Centro, das andere, wodurch ſie in

ſich ſelbſt ſind, aus welchem durch Differenziirung das erſcheinende Leben hervorgeht.

Ueberhaupt aber ſind die Geſetze des Weltbaus das allgemeine Bild der Philoſophie, und der Lehrling könnte erinnert werden, ſich in ihnen zu vertiefen, um recht im Beſondern anzuſchauen, was in der Philoſophie im Allgemeinen oder intellektuell angeſchaut wird.

Dieſe Geſetze [des Weltbaus] verhalten ſich unter ſich wieder wie abſolute Gleichheit des Allgemeinen und Beſonderen (wovon jenes in Anſehung des Weltkörpers das iſt, wodurch er im Weſen oder im Abſoluten iſt, dieſes, wodurch er in ſich ſelbſt iſt) — Differenziirung des Allgemeinen und Beſonderen durch Differenziirung in der Form, — und Wiederherſtellung der Identität durch Gleichſetzung des Allgemeinen und Beſonderen in der Totalität[1].

Denn um uns zur Betrachtung des andern Geſetzes zu wenden, ſo iſt die allgemeine Ellipticität der Bahnen der Weltkörper nichts anderes als Differenziirung der in dem erſten Geſetz ausgedrückten Gleichheit. Die beiden Einheiten erſcheinen als relative Identitäten getrennt in den zwei Brennpunkten, die abſolute in-eins-Bildung beider, die ſich noch in dem erſten Geſetz durch das Verhalten der Umlaufs-Zeit als Quadratwurzel der mittleren Entfernung ausdrückt, ſtellt ſich in dem Centralpunkt dar — und ſo iſt die Ellipſe nichts anderes als das allgemeine Schema der in der Differenz ausgedrückten in-eins-Bildung der beiden realen Einheiten, und inſofern auch Bild der rein ideellen Seite der Philoſophie, welche die abſolute Identität nur in der Form der relativen Trennung der beiden abſoluten Einheiten (der realen und idealen) darſtellen kann (§. V).

Kraft des erſten Geſetzes waren nicht nur reell die beiden Einheiten, ſondern auch formell Raum und Zeit abſolut gleichgeſetzt. In jener Rückſicht war durch abſolute Coincidenz der beiden Einheiten

[1] Differenziirung iſt nothwendig als allgemeine Form der Erſcheinung, und weil Weltkörper von Weltkörper eben nur erſt durch den Grad derſelben verſchieden ſeyn kann. Die Differenziirung iſt nicht Aufhebung der Identität. Die Identität wird nur als afficirt durch die Differenz geſetzt.

die ſchönſte Figur, der vollkommenſte Ausdruck der abſoluten Einbildung des Beſonderen ins Allgemeine und Allgemeinen ins Beſondere, in dieſer abſolute Gleichheit der Räume und Zeiten innerhalb dieſer Einheit geſetzt, ſo daß in gleichen Zeiten die Bewegung nothwendig auch gleiche Räume beſchrieb.

Allein auch die Differenz in dieſer Beziehung iſt nicht nur [überhaupt] bloß für die Erſcheinung, ſondern auch in der Erſcheinung ſelbſt wieder zur Identität gebracht. Die abſolute Indifferenz in Anſehung des Weltkörpers wäre die, wenn die Einheit, wodurch er ſich ſelbſt abſolut, mit der, wodurch er im Abſoluten — alſo auch der Punkt, der jene repräſentirt, mit dem, der dieſe[1] — in eins zuſammenfiele. Allein dieß iſt kraft des Geſetzes der Erſcheinung unmöglich, welche immer Differenz fordert, unmöglich alſo auch, daß er die Identität anders als in der Differenz darſtelle[2].

Was die formelle Gleichſetzung der Räume und Zeiten in der Bewegung betrifft, ſo kann dieſe, da die Entfernung vom Centro ſich im Umlauf nicht gleich bleibt, aus der Differenz nur dadurch hergeſtellt werden, daß in gleichem Verhältniß, wie mit der größeren Entfernung die Zeit, als derjenige Faktor der Bewegung, welcher die Einbildung des Endlichen ins Unendliche bezeichnet, zunimmt, dagegen mit der geringeren der Raum als Faktor der Einbildung des Unendlichen ins Endliche zunehme.

Die reelle Gleichſetzung der beiden Einheiten aber, deren Schema die Kreislinie iſt, wird eben dadurch wieder hergeſtellt, daß die Zeiten ſich nicht wie die durchlaufenen Bogen, ſondern wie die ganzen Räume zwiſchen dieſen und dem Centro verhalten, denn da dieſe dem Inhalt nach einander gleich ſind, ſo folgt, daß wenn die Zeiten ſich wie dieſe verhalten, in gleichen Zeiten doch wieder gleiche Räume beſchrieben werden, und daß alſo die Kreislinie, wenn ſie nicht dem Schein, doch der That und Sache nach, in ihren Bewegungen ausgedrückt ſey.

Und dieſes iſt der Sinn des dritten Keplerſchen Geſetzes.

[1] Der Sonne.

[2] Correktur: als aus der Differenz reconſtruirt darſtelle.

Im Allgemeinen aber iſt offenbar, daß ſich dieſe drei Geſetze unter ſich als Identität, Differenz und als Syntheſis der Identität und Differenz verhalten, und daß ſie durch dieſe Totalität, die ſie unter ſich ſelbſt bilden, zugleich auch beweiſen, daß der ganze Typus der Geſetzmäßigkeit in den Bewegungen der Weltkörper durch ſie erſchöpft ſey.

Wir haben in der g[illegible] dieſer Demonſtration niemals nöthig gehabt, weder zu der [illegible]iner beſonderen Kraft, welche die Weltkörper zum Centro [illegible] Zuflucht zu nehmen, da aus der Conſtruktion erhellt, [illegible] in der ewigen Natur ſchon von [ſich] ſelbſt im Centro [illegible]s in ſich ſelbſt iſt, und daß dieſes Seyn in der abſoluten [illegible]icht nur ein Theil oder eine Beſtimmung ſeiner Natur, [illegible]ganzes Weſen und ſeine Realität ſey (dagegen der [illegible]ff von [illegible] hier ein durchaus bloß empiriſcher Begriff iſt); daß ferner, weil die Subſtanz Eine iſt, ungetheilt, untheilbar, einem jeden Weſen in einem jeden andern ſein Centrum in dem Maße ſey, in welchem dieſes ſelbſt das Centrum als das Allgemeine in ſich als Beſonderes aufgenommen, und daß eben darum, weil das Centrum oder die Subſtanz an ſich untheilbar und ſchlechthin abſolut iſt, ein jedes Ding, indem es gegen das ſchlechthin Eine, gegen alles, und indem es gegen alles, doch nur gegen das ſchlechthin Eine gravitire. Noch viel weniger bedurften wir der Vorausſetzung einer beſonderen Kraft, welche den Weltkörper vom Centrum ablenkte, und die in der formalen Entgegenſetzung gegen die Centripetalkraft wiederum nur eine mechaniſche ſeyn könnte. Nichts kann eine tiefere Rohheit in der Erkenntniß der Welt beweiſen, als in das, was unmittelbar Abdruck des abſoluten Lebens iſt, mechaniſche Vorſtellungsarten einzumiſchen, die vom abſoluten Tod hergenommen ſind. Es iſt offenbar, daß Newton, welcher alles Reelle in ſeiner Mechanik der Himmelsbewegungen den göttlichen Erfindungen Keplers verdankt, in Anſehung der Centrifugalkraft nur darum Anſtand genommen hat, ſie gleich der Centripetalkraft zu einer allgemeinen Eigenſchaft der Körper (d. h. der quantitativen Differenz) zu machen, weil ſie ſich an dieſen nicht eben ſo beſtimmt wie jene durch die Schwere auszuſprechen ſchien.

Während er es daher bei jener zweifelhaft ließ, ob ſie nicht vielleicht durch Stoß oder Druck irgend einer Materie, die, von der gewichtigen verſchieden, gleichwohl dieſe ſchwer machen könnte, erklärbar wäre, war er über dieſe inſoweit ganz entſchieden, daß er über ihren mechaniſchen Urſprung keinen Zweifel hegte, und indeß mehrere ſeiner Nachfolger, welche einigen ſeiner Aeußerungen zufolge die Schwere in Anſehung der Materie für weſentlich und abſolut hielten, ſelbige nur aus einer unmittelbaren göttlichen Impreſſion auf die Materie, die ſie in der erſten Ausgebärung erhalten[1], begreifen zu können meinten (eine Vorſtellung, welcher nur der richtige Ausdruck fehlt), ſo fand dagegen Newton, daß, einen auf die durch Schwere ſchon gebildete Materie im Anfang der Zeit geſchehenen Seiten-Stoß von Gott herzuleiten, ſich mit der mathematiſchen Naturphiloſophie vollkommen vertrage; und wenn jene erſt berührte, noch gewiſſermaßen bewußtloſe Einmiſchung des Mechaniſchen in das, was unmittelbar aus der abſoluten Quelle des Lebens, den Ideen ſtrömt, Rohheit der Erkenntniß beurkundet, ſo beweist dieſe Unfähigkeit, die, mit Bewußtſeyn, auch an das Abſolute nichts anders als auf mechaniſche Art knüpfen kann, den allertiefſten Verfall der wahren, d. h. aufs Abſolute gerichteten, Erkenntniß, der mit Newton und ſeinem Zeitalter recht eigentlich begann und ſich in den darauf folgenden Zeiten nur immer vollkommener ausgeſprochen hat.

Auf gleich empiriſche, obſchon wenigſtens conſequenter verſtändige Art ſind andere ſpäterhin zu der älteſten mechaniſchen Anſicht zurückgekehrt, indem ſie den Quell der Centrifugalbewegung in dem empiriſchen Chaos ſuchten, das ſie der Weltbildung vorangehen ließen[2]. Wir ſind nicht der Meinung, daß nicht die Erkenntniß auf das Chaos zurückzugehen habe, aber auf ein ganz anderes, als dieſe erkannt haben, jenes, in welchem in abſoluter Identität alles als eins liegt, und aus

[1] Correktur: die ſie durch das Eins-Seyn Gottes mit der Natur beſtändig erhielte.

[2] So Kant, der eine allgemeine Auflöſung des Weltſtoffs der Elemente einander Seitenbewegungen mittheilen läßt, die ſich dann zu Einer gemeinſchaftlichen ſummirten.

dem die Dinge auf andere Weiſe entſpringen und hervorgehen als aus jenem ganz endlichen, welches nicht in der Ewigkeit ſeyn kann, und in der Zeit vorgeſtellt ein Widerſpruch in ſich ſelbſt iſt.

Das Chaos, welches, in dem abſoluten Erkennen von Ewigkeit begriffen, in keiner Zeit iſt, oder in der Zeit ſeinen Zuſtand in einen andern verändert, iſt nicht formlo m, unvernünftigen und rohen Maſſe zu vergleichen, welche eine d Phantaſie als den Keim des Univerſums dichtet. Denn dieſe iſt s, weil in ihr alle Form und Beſonderheit vertilgt, jenes aber h die Form ſelbſt und in der unendlichen Durchdringung de r n ein Chaos, weil in ihm kein Beſonderes und keine Form nicht jedes andere Beſondere und jede Form geſtaltet wäre hier in der Unendlichkeit und Abſolutheit der Form das os lieget.

Die Idee eines jeden Weltkörpers iſt in dem, was von Ewigkeit, ohne Zeit, iſt, mit abſoluter Verknüpfung des Unendlichen und Endlichen, ſo daß er alles, was er in der endloſen Zeit ſeyn kann, wirklich und ungetheilt auf einmal iſt: — aber es ſind ihm noch überdieß, da er eine Einheit der ewigen Natur iſt, alle andern Einheiten eingeſenkt, ſo daß er in das Weſen zurückgeht, darin alle Einheiten als Eine Einheit ſind. In dieſer Einformung aller Einheiten in Eine iſt das Beſondere der letzten wieder das Allgemeine, in welches jene als beſondere gebildet worden[1]. Je mehr nun das Beſondere einer Einheit auch in der Erſcheinung noch den Charakter der Allgemeinheit behält, deſto mehr können auch die in ihr begriffenen Einheiten ſich in demſelben darſtellen und abſolut und für ſich ſelbſt ſeyn. Je mehr dagegen das Beſondere jener Einheit ſich ſchon für ſich vom Weſen entfernt, deſto mehr unterliegen die in ihm eingeſchloſſenen [begriffenen] Einheiten der beſonderen Form und können nur in dieſer ſich darſtellen.

Im erſten Fall gehen die Einheiten aus der, in welche ſie eingebildet, als ſelbſtändige Einheiten, wie aus ihrem Centro, und als

[1] Z. B. die Sonne iſt in ihrem Sphärenſyſtem eine beſondere Einheit. Dieſe Beſonderheit in Bezug auf alle Planeten wieder das Allgemeine.

Weltkörper hervor, wie die Planeten aus der Sonne, wo die in das Weſen eingebildete Form als Licht leuchtet.

Im andern Fall können ſie in der Einheit nur als beſondere Dinge, als Metalle u. ſ. w. vorkommen; denn hier werden ſie nur in der beſondern Form, nicht in der abſoluten geſtaltet. Das Gold[1] z. B. iſt auf allen Planeten in anderer Qualität gebildet, weil es in allen der herrſchenden Beſtimmung unterworfen und gleichſam unterdrückt iſt, in ſeiner Idee aber oder der ewigen Geburt iſt es als abſolut, frei und gleich einem Weltkörper, nicht todt ſondern lebendig ausgeboren.

Aus der abſoluten Ineinanderbildung der Einheiten in dem ewigen Erkennen begreift ſich allein auch, wie, indem jede Einheit als beſondere ſich für ſich ſelbſt zu ſeyn beſtrebt, das abſolute Ineinander in ein Außereinander übergeht, und wie, indem gleichwohl in dieſe Form ſich wieder die ganze Einheit ſenkt, die abſolute Identität ſich in die Tiefe gebildet, in welcher, als dem ſichtbaren Bild des Abgrunds im abſoluten Weſen, alle Dimenſionen als Eine ſind, und keine von der andern unterſchieden wird[2].

So iſt alſo das Univerſum in der abſoluten Identität, nicht als in einem ordnungsloſen und unförmlichen Chaos, ſondern in abſoluter Schönheit und Form, dennoch als im Chaos begriffen, nämlich im abſoluten Ineinander, ohne Raum, ohne Zeit, ohne Unterſcheidbarkeit und dennoch geſchieden, zugleich als Einheit und Allheit.

Aber aus dieſer Identität iſt auch das Univerſum nie auf zeitliche Weiſe entſprungen, ſondern wie es jetzt entſpringt, iſt es ewig aus ihr entſprungen, und wie es ewig entſprungen iſt, entſpringt es auch jetzt, nämlich ſo, daß ihm jene nicht der Zeit, ſondern der Idee nach vorangeht. In dieſer, der Idee, iſt es ſich ewig gleich, ewig nämlich ganz und vollkommen, abſolute Gegenwart; in dieſer Zeitlichkeit aber kann es von der Vortrefflichkeit, die in jenem abſolut und zumal iſt, immer

[1] Correktur: Jedes Metall der Erde.

[2] In dem abſoluten Raum iſt jeder Punkt für ſich abſolut, weder nahe noch fern, und doch alle nur in dem Einen Raum, keiner durch den andern bewirkt und doch keiner ohne den andern.

und nothwendig nur einen Theil ſetzen, und wie die Einbildung des Weſens in das Beſondere, die im Abſoluten ohne Außereinander iſt, ſich in dem Reflex in die Ausdehnung verliert, die ihm weder als unendlich (denn als ſolches gelangt das Univerſum nicht zur Einheit) noch als endlich (denn als ſolches gelangt es nicht zur Allheit, welche in dem An-ſich der Einheit abſolut verknüpft iſt) jemals adäquat ſeyn kann, ebenſo dehnt ſich die Einbildung des Beſonderen in das Weſen, die im Abſoluten ſchlechthin gegenwärtig als abſolute Aufnahme der Wirklichkeit in die Möglichkeit iſt, im Reflex in die Zeit aus, welche, ſie möge nun einen Anfang haben oder keinen Anfang und unendlich ſeyn, niemals der abſoluten Einheit adäquat wird, da dieſe überhaupt kein Verhältniß zu der Zeit hat und in der unendlichen ſo wenig als in der endlichen ausgeſchöpft wird.

Aber eben dieſes, daß in dem Abſoluten die Einheit ungetrennt und untrennbar zugleich als Allheit ſteht, und umgekehrt, und daß, wenn wir ein Entſpringen des Univerſums aus der ewigen Ein- und Allheit annehmen, dieſes Entſpringen ganz unabhängig von der Zeit, in jeder Zeit, in dem Augenblick wie in der unendlichen Folge, ein gleiches abſolutes Entſpringen iſt, ohne ſucceſſive Entwickelung, weil überhaupt zu dem Abſoluten nichts ein zeitliches Verhältniß haben kann — eben dieſes, ſage ich, beweist, daß jener empiriſche Begriff des Chaos ein gänzlich unſtatthafter und ſpeculativ undenkbarer Begriff ſey, und daß wir genöthigt ſind zu ſagen, daß ewig, d. h. mitten in der Zeit ohne Zeit, das Univerſum als das Bild der göttlichen Weisheit gerüſtet und gewappnet aus dem Haupt der ewigen Macht entſpringe.

In der That ſollte man denken, daß ſchon mit der dynamiſchen Anſicht der Natur, welche für die Empirie der Ausdruck der ſpeculativen in der Philoſophie iſt, der ungereimte Begriff des wüſten und regelloſen Chaos aufgehoben wäre. Denn da das Chaos in dieſem Sinn ausdrücklich als Negation aller Form geſetzt iſt, wie [illegible] es Quelle der Form, der Bewegung, der Geſtaltung ſeyn? — [illegible]ralten Kosmogonien haben außer dem Chaos das Licht, als die Emanation des

göttlichen Worts: den Neuern fällt es mit der andern Materie in eins zusammen. — Will man selbst, gegen die Atomistik, Anziehung und Zurückstoßung als ursprüngliche Wirkungsweisen der Natur denken und in Kräften hypostasiren, so sind, da das Chaos als Negation aller Besonderheit und Form gedacht wird, Anziehungen und Zurückstoßungen nach allen Seiten gleich, nirgends also ein Punkt, wo zuerst durch Attraktion der erste Ansatz oder Kern einer Masse gebildet werden könnte, die dann wieder durch ihre anziehenden Kräfte den Grund anderer Bildungen in dem Raum legen könnte. Um also in dem Chaos eine solche Determination zu denken, ist es nothwendig, wie auch Kant gethan hat, in der allgemeinen Auflösung Theilchen, die durch verschiedene Dichtigkeit ausgezeichnet sind, in Weiten, die wiederum absolut zufällig sind, auszustreuen; mit Einem Wort, es ist nothwendig, zur Atomistik zurückzugehen, um den Epikurischen Zufall zurückzurufen.

Wir würden bei dem Leser einen Mangel an Einsicht voraussetzen, wenn wir weiter in dieser Erörterung gehen und noch besonders fragen wollten, wie diese Empirie die Gesetze der allgemeinen Bewegung, die schlechthin absolut sind, begreife. Denn bei der absoluten Ungetrenntheit der Form und des Wesens können wir auch die Materie von der Gesetzmäßigkeit nicht trennen; beide sind eins, nur von verschiedenen Seiten angesehen; keines ohne das andere, beide sich gleich in der Wurzel und dem Princip. Was wir Materie nennen, ist nur der Leib, mit dem sich die Form bekleidet, die Form oder Gesetzmäßigkeit die Seele dieses Leibes, beide stehen in einer und derselben Einheit, aus der auch in der Erscheinung wieder die Realität geboren wird[1].

Auch in dem bloßen Widerschein drücken die Dinge noch ihre Art aus, im Absoluten zu seyn, und alle Gesetzmäßigkeit ist nichts

[1] Wenn das materielle Chaos das Erste, woher die Gesetzmäßigkeit? Diese ist nur in der absoluten Identität, welche die absolute Gesetzmäßigkeit selbst ist. Diese symbolisirt [illegible] die Erscheinung, indem sie sich selbst zum Objekt, zum Besonderen macht. Die Gesetzmäßigkeit ist also das An-sich — die Seele —, wovon jene, die Erscheinung, der Leib, aber eben deßwegen als Erscheinung wieder dasselbe mit jenem.

anderes als ein [Spiegel der ewigen Einheit und ein] unveränderlicher Reflex der Art, wie sie in der ewigen Harmonie stehen. Das Absolute ist also die Quelle aller Gesetze. Nur in ihm ist jene Ineinsbildung, welche die Weltkörper um ihr Centrum bewegt, und macht, daß die Zeit sich als die Wurzel vom Cubus, d. h. der Substanz und der Realität, verhalte. Nur weil in ihm die beiden Einheiten, die sich in der Erscheinung in zwei relative Einheitspunkte trennen, absolut ineinander gebildet sind, können sie in dieser sich aus der Differenz zur Einheit reconstruiren.

Das Leben jedes Weltkörpers, welches in den unendlichen Successionen beständig in sich selbst zurückkehrt und in der beständigen Rückkehr zu sich selbst niemals aufhört fortzuschreiten, ist im Absoluten als Ein absolutes Leben. Die Zeit ist nicht als Zeit in ihm, aber sie hat als eine relative Einheit des Endlichen und Unendlichen ihre Wurzel und Möglichkeit in der absoluten Einheit, die in jenem ist. Was in dem rastlosen Strom der Zeit sich aus jener Einheit herauswirft und im einzelnen absetzt, und was er schon wieder verschlungen hat, ist in dem Absoluten als eines. Was die Erde und jeder andere Stern geboren hat und ferner gebären wird, ist in der Einheit, die ihm im Absoluten vorsteht, zumal: seine ganze Möglichkeit in der Wirklichkeit ausgedrückt und erschöpft; jedes Ding ruht also durch seine Idee in dem Schooß der ewigen Befriedigung, ohne Mangel, ohne Gebrechen, und die Gesetzmäßigkeit der Bewegungen und der Rhythmus der Sphären ist nur ein Nachbild und Nachklang der absoluten Seligkeit und Harmonie, in der die Ideen leben.

§. VIII.

Betrachtungen über die besondere Bildung und die inneren Verhältnisse unseres Planetensystems.

Auch die besondere Bildung und die Verhältnisse unseres Planetensystems sind ein Gegenstand der philosophischen Betrachtung. In dem Vorhergehenden construirten wir die Idee des Weltkörpers in ihrer

Absolutheit. Hier werden wir ihn als Glied eines organischen Ganzen betrachten. Um zu der speculativen Anschauung des letzteren zu gelangen, werden wir durch die Bestimmungen der Reflexion hindurchgehen müssen, kraft welcher ein Weltkörper als einzelner gesetzt ist. Diese Bestimmungen gehören nicht zu seinem Wesen, sondern allein zu seiner Erscheinung, allein sie sind die Bedingungen, unter welchen der Weltkörper, indem er in sich absolut ist, zugleich sich als Glied dem ganzen organischen Leib des Universums anschließt.

So unzweifelhaft die Sätze sind, welche die Naturphilosophie über die Reflexionsbestimmungen der Materie aufgestellt hat, so ist doch die Anwendung, die wir davon bis jetzt auf das Planetensystem gemacht haben, nicht vollständig genug, um anders als fragmentarisch dargelegt zu werden. Daher wir uns zu dem gegenwärtigen Zweck dieser Form bedienen wollen.

* * *

Wir gehen auf die erste Construktion der Materie zurück.

Die drei Grundeinheiten, die in der Materie der Potenz oder Möglichkeit nach enthalten sind, sind die der relativen Einbildung des Unendlichen ins Endliche, der gleichen des Endlichen ins Unendliche, und die Einheit dieser beiden Einheiten.

Diese drei Einheiten oder Potenzen treten in der ersten Potenz, der der Reflexion, die erste als relative Identität der Einheit und Differenz, die zweite als relative Aufnahme der Differenz in die Einheit, die dritte als Synthesis dieser beiden auf.

* * *

Das relative Setzen der Einheit in die Differenz drückt sich an der Materie durch Magnetismus aus. — In der magnetischen Linie ist kein Punkt dem andern gleich, es gibt also durchgängige Differenzürung des schlechthin Einen, der Materie, sofern sie Wesen und Substanz [redacted] er diese Differenz als Besonderes ist der Einheit als dem Allgem[redacted]n verbunden.

Kraft dieser relativen Gleichheit des Besonderen und Allgemeinen

iſt das einzelne Ding ſich ſelbſt gleich und damit abgeſondert von andern, aber eben durch die Abſonderung wieder beſtimmt, ſich in ſich ſelbſt und mit andern zur Einheit zu bringen oder zuſammenzuhängen.

Die Cohäſion, oder, was daſſelbe, der Magnetismus, iſt die Impreſſion der Selbſt- oder Ichheit in der Materie, wodurch ſie zuerſt als Beſonderes aus der allgemeinen Identität heraustritt und ſich in das Reich der Form erhebt.

* * *

Die relative Aufnahme der Differenz in die Einheit iſt, was an dem körperlichen Ding die zweite Dimenſion beſtimmt, was ihm Geſtalt, Umriß, Zuſammenhang nach der Breite gibt[1].

Alle dieſe Sätze werden als anderwärts bewieſene hier nur in den beſondern Zuſammenhang dieſer Unterſuchung aufgenommen.

* * *

Die Ineinsbildung der relativen Einpflanzung der Einheit in die Differenz (Differenziirung der Einheit) und gleichen Einpflanzung der Differenz in die Einheit (Indifferenziirung der Differenz) iſt durch die vollkommenſte Produktion der dritten Dimenſion und, da dieſe im Flüſſigen iſt, am vollkommenſten durch das Flüſſige dargeſtellt, welches daher als das, worin Länge und Breite durcheinander vertilgt, das reinſte Bild und gleichſam der Prototyp der Materie iſt.

* * *

Die eben angegebenen Beſtimmungen ſind nun aber bloß ideell und reine Formbeſtimmungen, da ſie ſich gemeinſchaftlich wieder auf Cohäſion beziehen. Sie ſind demnach gemeinſchaftlich wieder der erſten Einheit untergeordnet, und beſtimmen zuſammen das Beſondere (das A = B) eines Dinges, das, wodurch es in ſich ſelbſt iſt.

* * *

Das Allgemeine, welches unter der Form jener Beſtimmungen ins Beſondere gebildet iſt und dieſem ideell entgegenſteht, iſt die Schwere, wodurch ein Ding in dem Weſen als ſeinem Grund iſt,

[1] Correktur: was ihm Geſtalt, Umriß und alle empfindbaren Eigenſchaften ſo wie überhaupt die Relation auf andere mittheilt.

und die in der Entgegenſetzung gegen das Beſondere als Schwere dieſes Beſonderen — ſpecifiſche Schwere — erſcheint. Das Specifiſche in Anſehung der Schwere liegt nicht in dieſer, welche als A^2 keiner quantitativen Differenz empfänglich iſt, ſondern im Ding, als Beſonderen; auch iſt dieſes nicht als Materie, ſondern nur als Quantum in dem beſonderen oder verſchiedenen Verhältniß zur Schwere.

* * *

Cohäſion, inſofern wir darunter alle jene ideellen Beſtimmungen der erſten Potenz begreifen, und ſpecifiſche Schwere drücken alſo an dem einzelnen Ding die Gegenſätze des Beſonderen oder der Form und des Allgemeinen oder des Weſens — alſo überhaupt in Bezug auf das einzelne Ding die beiden Einheiten aus, in deren Verein das Leben eines jeden Dings ſtehet.

* * *

Da Cohäſion und ſpecifiſche Schwere ſich als ſolche bloß an einzelnen Dingen darſtellen, ſo ſind ſie Beſtimmungen, die in Anſehung der abſoluten Dinge oder ſolcher, die noch in der Erſcheinung das Gepräge der Ideen tragen, überhaupt keine Bedeutung haben. Sie ſind alſo keine Attribute des Weltkörpers als ſolchen[1], denn unter dieſem verſtehen wir nicht jene äußerliche körperliche Maſſe, ſondern ſeine innere Einheit. Nur ſofern er nicht anders als wie ein Metall oder irgend ein einzelnes Ding auch betrachtet wird, kann er nach Cohäſion und ſpecifiſcher Schwere betrachtet werden.

Die [abſolute Form in der Idee des Weltkörpers verliert ſich an dem einzelnen Ding in die beſondere Form; Centrifugalkraft wird hier = Cohäſion, und umgekehrt die] Cohäſion des einzelnen Dinges iſt auch eine Centrifugalkraft dieſes Dinges (das, wodurch es aus dem Centro geht und von ihm geſondert iſt), aber nicht umgekehrt iſt das, was man an dem Weltkörper als centrifugale Tendenz beſtimmen kann, aus der Cohäſion zu begreifen. Jene iſt abſolute Form, dieſe nur

[1] Der Weltkörper als ſolcher hat keine Cohäſion; er wandelt wie ein Gott durch den freien Aether. Aber auch keine ſpecifiſche Schwere; denn auch dieſe geht nur das beſondere Ding als Beſonderes an.

Impreſſion[1] der abſoluten Form am Beſonderen als ſolchem. Ebenſo auch verhält es ſich mit der centripetalen Tendenz. Was Centrifugalkraft genannt wird, begreift in ſeiner Abſolutheit Centripetalkraft in ſich, denn nichts kann abſolut in ſich ſelbſt, ſich ſelbſt das Weſen ſeyn, ohne eben dadurch auch im Abſoluten, als dem Centro, zu ſeyn, und umgekehrt. Es verhält ſich ebenſo mit Cohäſion und ſpecifiſcher Schwere[2]. Cohäſion iſt nur denkbar, inſofern ſie das andere, die Schwere, in ſich begreift; denn von dieſer iſt ſie die Differenz [oder Form], ebenſo iſt ſpecifiſche Schwere nur denkbar, inſofern ſie Cohäſion in ſich begreift, denn ohne Abſonderung von dem Weſen iſt keine beſondere Schwere. Dieß kommt von der erſten abſoluten Indifferenziirung, kraft welcher Weſen und Form ſich in nichts und auf keine Weiſe trennen können, und Allgemeines und Beſonderes auch im einzelnen Ding ins Unendliche ſich als Vorbild und Gegenbild verhalten.

* * *

„Cohäſion und ſpecifiſche Schwere ſind bloß Beſtimmungen der Dinge, ſofern ſie als einzelne betrachtet werden", dieß iſt Reſultat des Bisherigen. Die gegenwärtige Aufgabe iſt aber eben, an dem Planetenſyſtem die beſonderen Beſtimmungen aufzuzeigen, oder diejenigen, wodurch in der Totalität ſeiner Glieder das eine von dem andern unterſchieden und als einzelnes bezeichnet iſt. — Wir werden uns alſo vorzüglich mit den Beſtimmungen der ſpecifiſchen Schwere und der Cohäſion und den Verhältniſſen dieſer Beſtimmungen zueinander in Anſehung der Weltkörper, ſofern ſie nicht abſolut, ſondern als beſondere Dinge betrachtet werden, zu beſchäftigen haben. — Mit Einem Wort: die Aufgabe iſt: an dem Planetenſyſtem die Potenz der Reflexion darzuſtellen.

* * *

Die Beſtimmungen, welche wieder als Potenzen in der Potenz der Reflexion enthalten ſind, betreffen bloß die Form; ihnen ſteht die ſpecifiſche Schwere als Allgemeines gegenüber. Die zweite Potenz,

[1] Gepräge, Ausdruck.

[2] nur daß die beiden Formen hier nicht mehr abſolut ſind.

welche die der Subſumtion oder der Hineinbildung der Vielheit in die Einheit iſt, begreift wieder in ſich alle jene Potenzen, die in der der Reflexion enthalten ſind, aber nicht als Beſtimmungen des Seyns, ſondern der Thätigkeit, alſo — als ebenſo viele Momente der dynamiſchen Bewegung. Hier ſteht den beſonderen Beſtimmungen der Thätigkeit, in Anſehung des einzelnen Dings, das Licht als das Allgemeine entgegen; eine Behauptung, deren Beweis wir uns wiederum auf eine ſpätere Unterſuchung vorbehalten müſſen, und der wir hier bloß erwähnen, um von ihr, ſoweit als es für den gegenwärtigen Zweck erforderlich iſt, Gebrauch zu machen. — Zunächſt alſo beſchränken wir uns auf die Beſtimmungen der erſten Potenz, ſofern ſie am Planetenſyſtem ausgedrückt ſind.

* * *

Wenn das Schema der Differenz und der Einheit in der Differenz, welches am Magnet ausgedrückt iſt, allgemeines Schema der Einbildung der Einheit in die Vielheit iſt, ſo iſt es nothwendig auch Schema der allgemeinen Einbildung, durch welche die Einheit der Materie in den Körpern der Erde in Vielheit und Unterſcheidbarkeit der Formen übergeht, und dieſe können demnach auf eine Linie zurückgebracht werden, welche der magnetiſchen vergleichbar iſt.

Geſetzt, daſſelbe ſey in Anſehung der Himmelskörper möglich, ſo wird die Reihe, welche dieſe durch die Verſchiedenheiten ihrer Cohäſionsgrade bilden, ganz der Reihe der Erdkörper gleichen[1], und umgekehrt, da überhaupt jene nur in der Abſolutheit und gleichſam als in der Ideenwelt zeigen, was dieſe einzeln und in den Abbildern darſtellen. Die Metalle der Erde haben dieſelbe Wurzel im Abſoluten, wie die Geſtirne; nur daß jene die Idee in der Einformung in eine herrſchende Einheit, dieſe dieſelbe an ſich zeigen.

Wir können alſo, um jetzt ganz vom Magnetismus als Proceß zu abſtrahiren, und ohne zu beſtimmen, ob dieſer ein Beſtimmungsgrund der Bildung und Fortdauer des Planetenſyſtems ſey, vielmehr

[1] parallel gehen.

dieſes ſelbſt einem Magnet vergleichen, der ſeine beſtimmten Pole und ſeinen beſtimmten Indifferenzpunkt hat.

* * *

Die Schwere an und für ſich wäre bloß ein ewiger Grund von Realität ohne wirkliche Realität und verſchlöſſe in ſich alle Formen, aber in der gänzlichen Ungeſchiedenheit, bloß als Keime, ohne die andere Einheit, welche alle Verſchiedenheiten gleichſam als Gewächſe aus ihr aufblühen macht und entfaltet. Da nun der Ausdruck dieſer Einheit am Beſonderen die Cohäſion iſt, ſo iſt es dieſe, welche auch in die Einheit des Planetenſyſtems die Varietät und Unterſchiedlichkeit bringt. Es ſteht aber bei der Bildung dieſes Syſtems nach dem Schema des Magnets frei, es im übrigen entweder unter der Form des Hebels zu denken, wo die Gewichte im umgekehrten Verhältniß der Entfernung vom Ruhepunkt ſtehen, indem die ſpecifiſch dichteſten Maſſen in den Planeten dieſem Punkt am nächſten ſind, die von geringerer Dichtigkeit als Kometen ſich in unermeßliche Fernen verlieren, oder unter der Form dynamiſcher Cohäſion, wo nach der Einen Seite die Contraktion, nach der andern die Expanſion überwiegend iſt, oder als ein organiſches Gewächs und in der Form organiſcher Metamorphoſe. Das Wahre iſt, daß dieſe drei Formen nur verſchiedene Ausdrücke einer und derſelben Form ſind, die am Planetenſyſtem ausgedrückt iſt.

Schon die nächſte Anſicht des Sonnenſyſtems zeigt uns auf der einen Seite ebenſo wie die Erde einen in ſeiner Cohäſion verminderten Pol, der durch die Kometenwelt, und einen in ſeiner Cohäſion erhöhten, der durch die Planetenwelt bezeichnet iſt.

Ebenſo wie die erſten Produktionen der Erde die ſpecifiſch dichteſten und indifferenteſten Körper, die edlen oder Aequatorial-Metalle ſind, ſo ſind im Planetenſyſtem die gediegenſten Maſſen zunächſt um die Sonne gelagert, gleichſam als ſo viele außer ihr geſetzte Schwerpunkte.

Ebenſo wie die Natur auf der Erde die ſchwerſten Metalle, als Platina, Gold u. ſ. w., am ſeltenſten und in den geringſten Maſſen ausgeboren hat, weil dieſe Verſchwendung mit der erſten Proportion der Erde ſich nicht in die Länge vertrug, und wie ſie dagegen die

unedlen und ſpecifiſch leichtern, als Eiſen u. ſ. w., in den größten Quantitäten verbreitete, ſo verſchwindet auch im Sonnenſyſtem im Ganzen der edlere Theil, welchen die planetariſche Welt bildet, gegen den unedleren, den die Kometenwelt, von Seiten der Maſſe betrachtet beinahe in nichts, im einzelnen aber nimmt auch die Maſſe erſt zu, wie die ſpecifiſche Schwere abnimmt[1], und die neueſten Entdeckungen zeigen, daß auch die dichteſten Maſſen am Himmel, wie die Platina in der Erde, nur in Körnern brechen.

* * *

Dieſe an ſich vagen Analogien können in Geſetze und beſtimmte Verhältniſſe nur durch Erkenntniß der allgemeinen Geſetze, welche das Verhältniß der ſpecifiſchen Schwere und Cohäſion beſtimmen, verwandelt werden.

Die Einſicht, daß ſich dieſe beiden als die zwei Einheiten verhalten, die als Allgemeines und Beſonderes in jedem Weſen in eins gebildet ſind, wird es hinlänglich rechtfertigen, wenn wir die Einheit beider zum Princip machen, wovon das angebliche umgekehrte Verhältniß beider nur abgeleitet iſt. — Ich werde in einer beſondern Abhandlung (in dem folgenden Heft dieſer Zeitſchrift[2]) mich genauer hierüber erklären, und zeigen, daß vielmehr die Gleichheit als das umgekehrte Verhältniß beider Einheiten das Geſetz ſey.

In Folgendem ſind alle möglichen Verhältniſſe der Schwere und Cohäſion erſchöpft.

Entweder ſind ſpecifiſche Schwere und Cohärenz, Weſen alſo und Form gleichgeſetzt, dieſes drückt die höchſte Identität der Bildung in Anſehung des einzelnen körperlichen Dings aus, und iſt das Poſitive, aus dem alle andere Varietät nur durch Beſchränkungen und Verneinungen entſteht.

Oder iſt ein Uebergewicht der Form über die Subſtanz, des Beſonderen über das Weſen oder Allgemeines geſetzt, ſo iſt mit beträchtlicher Cohäſion geringere ſpecifiſche Schwere geſetzt.

[1] Jupiter.

[2] in der unten abgedruckten Abhandlung über die vier edlen Metalle. D. H.

Oder es findet ein Uebergewicht des Weſens über die Form, des Allgemeinen über das Beſondere ſtatt — demnach beträchtliche ſpecifiſche Schwere bei geringer Cohärenz.

Oder endlich, die Form iſt ebenſo unvollkommen in die Subſtanz als die Subſtanz in die Form gebildet — hier nähert ſich die Materie der gänzlichen Auflöſung der erſten Identität, das Produkt iſt weder durch Cohäſion noch durch Schwere ausgezeichnet.

Wir gehen auf die erſte Identität zurück.

* * *

Die Gleichheit der Subſtanz und Form und dadurch der Schwere und Cohäſion iſt der Centralpunkt, welcher ſchlechthin untheilbar, eins iſt; erſt aus dem entſchiedenen Sieg der Differenziirung in der höchſten Cohäſion kann die Differenziirung nach zwei entgegengeſetzten Richtungen entſpringen[1], in welcher ſie auf der einen Seite mit beſtändigem Zunehmen der negativen oder individuirenden Potenz zur relativen Cohäſion (da die abſolute nur in dem erſten Culminationspunkt der Differenziirung herrſchend iſt), auf der andern mit beſtändiger Zunahme des Poſitiven[2], als des Widerſtrebenden der Individuirung, zur Expanſion fortgeht.

* * *

Ich werde in einer folgenden Abhandlung zeigen, daß die edeln Metalle ſich alle durch jene Indifferenz des Weſens und der Form, inſofern alſo auch der Schwere und Cohäſion, gleich ſind, obſchon, daß die andere dieſer Einheiten (die der Form) ſich auch ſinnlich als Cohäſion äußere, noch von andern Beſtimmungen abhängt (wovon nachher erſt die Rede ſeyn wird), und es alſo nicht widerſprechend iſt, daß mit jener gleichen Einheit des Weſens und der Form gleichwohl verſchiedene, von den Verſchiedenheiten der ſpecifiſchen Schwere unabhängige Grade der Aeußerung der Form als Cohäſion ſtattfinden. So iſt z. B. die ſcheinbare Cohäſionsloſigkeit des Queckſilbers kein Mangel, ſondern vielmehr vollkommene Indifferenz der Form, der

[1] ſich fortſetzen.
[2] Allgemeinen.

eben deßwegen auch eine gleiche Indifferenz von Seiten der Schwere entſpricht.

* * *

Die edlen Metalle, indem ſie die gleiche Indifferenz des Weſens und der Form ausdrücken, ſtellen eben deßwegen, jedes für ſich, den ungetrennten und ſchlechthin Einen [abſoluten] Schwerpunkt vor und fallen in der Cohäſionslinie nur in den Indifferenzpunkt. Das erſte, was aus dieſem Punkt herausſchreitet und ihn in der Cohäſionslinie als Differenz und demnach unter der Form der Linie ſetzt, iſt das Repräſentirende der abſoluten Cohäſion, das Eiſen, von dieſem aus verliert ſich die Metallreihe in immer ſteigende reſpektive Cohäſion (womit die um ſich greifende Oxydation nahe zuſammenhängt) von der einen und in die gänzliche Extenſion von der andern Seite.

* * *

Nicht anders verhält es ſich in dem Sonnenſyſtem mit den edlen Planeten, und alle ſind ſich dadurch gleich, daß ſie jene Indifferenz der beiden Einheiten an ſich auch als Maſſe ausdrücken, obgleich auch hier wieder, daß ſich die eine jener Einheiten unter der beſtimmten Form als Cohäſion äußere, von andern Beſtimmungen abhängig iſt, die wir in der Folge näher bezeichnen werden. Dieſe Weltkörper, die man vorzugsweiſe Planeten nennen kann, wie die edlen Metalle gleichſam die Metalle der Metalle ſind, machen die Centralregion des Sonnenſyſtems aus, und ſind ebenſo viele unter verſchiedenen ideellen Beſtimmungen außer dem abſoluten Indifferenzpunkt geſetzte Bilder oder Darſtellungen dieſes Indifferenzpunkts, und bezeichnen daher wahrhaft auch in der Cohäſionslinie des Ganzen nur gleichſam einen Punkt. Die aktive Differenziirung und, mit ihr, in die Sinne fallendere Aeußerung der Form als Cohäſion tritt erſt ein, wenn von der einen Seite die relative Cohäſion an den Monden oder Nebenplaneten das Uebergewicht erlangt, auf der andern in den Kometen (an denen Cohäſion mit der Sonne durch die Excentricität ihrer Bahn und die auffallenden Polaritätserſcheinungen bei der Annäherung und Entfernung von ihr ausgedrückt iſt) die der Individuirung wider-

ſtrebende Potenz das Uebergewicht erlangt und die Auflöſung der Cohäſion beginnt.

* * *

Dieſes iſt ein allgemeines Bild des Planetenſyſtemes, welches uns belehrt, daß ſo, wie in der Erde und jedem Weltkörper die verſchieden beſchaffenen Materien nicht geſondert, ſondern in Verwirrung ſind, ebenſo auch am Himmel alles eher in einer dynamiſchen Vermengung als in einer mechaniſchen Ordnung zu ſehen ſey. Wodurch nicht verhindert wird, daß nicht ein jeder der edlen Planeten ideell betrachtet ſeine beſtimmte Stelle in einer Reihe habe, in der die Differenz ſinnlich ſich als Differenz der Cohäſionsgrade ausſpricht; ſo wie die allgemeine Identität im Ganzen nicht verhindert, daß nicht, wie auf der Erde und zuverläſſig allen Planeten, ſo auch im Sonnenſyſtem nach der einen Seite die Materie ſich contrahirt, nach der andern expandirt zeige.

Ueberhaupt ſind alle Unterſchiede bloß quantitativer Art. Die Cohäſion, die in den Verhältniſſen der Monden und Kometen ſich thätig erweiſt, bricht doch nur aus der Form des Ganzen hervor, innerhalb deſſen nur die beſondern Bedingungen erfordert werden, damit jene, die Form, ſich als Cohäſion äußere.

* * *

Damit wir nun dieſe beſonderen Bedingungen kennen lernen, und wie bei der gleichen Untrennbarkeit des Weſens und der Form die Planeten gleichwohl auch durch die beſonderen Beſtimmungen als einzelne unterſchieden ſeyn können, haben wir uns im Allgemeinen zu erinnern, daß der Grund aller ideellen Beſtimmungen oder Potenzen der Materie nur in den Faktoren der beiden formalen Einheiten (der Reflexion und Subſumtion), die ſich, wie bewieſen, an dem einzelnen körperlichen Ding als abſolute und relative Cohäſion ausdrücken, geſucht werden könne, da dieſe das Ideelle, Formbeſtimmende an der Materie ſind. Hieraus[1] erhellt im Allgemeinen, daß es vier Beſtimmungen oder

[1] Da nämlich jede dieſer beiden Einheiten für ſich wieder eine Einheit des Allgemeinen und Beſonderen iſt.

Potenzen gebe, welche allgemeine Formen der Ausgebärung aller Dinge aus dem Schooß der Materie und nothwendige Impreſſionen ſind, die ſie in der erſten Abſonderung vom Ganzen und Ausbildung zur Individualität erhalten.

Dieſes weiter einzuſehen, wird folgende Betrachtung dienen.

Wer die erſten Sätze dieſer Unterſuchung begriffen hat, wird auch eingeſehen haben, daß wir *abſolute* Cohäſion die Einpflanzung der Identität in die Differenz inſofern nennen, als das Ding durch dieſe wahrhaft *in ſich ſelbſt*, nur mit ſich ſelbſt zuſammenhängend, ſich ſelbſt gleich, demnach auch *ganz abgeſondert* vom Zuſammenhang mit andern iſt (obgleich im einzelnen Ding das, was der Intention nach oder an ſich wirklich *abſolute* Cohäſion iſt, dadurch, daß jenes der Einheit außer ihm unterliegt, wieder zur relativen Cohäſion — wie im Eiſen z. B. Zuſammenhang *mit andern* — wird); dagegen daß wir die *in jener Abſonderung und Individuirung durch abſolute Cohäſion wieder hervortretende* und *durch ſie bedingte Aufnahme des Beſonderen* am Ding *in das Allgemeine* die relative Cohäſion nennen.

Da nun von den beiden Einheiten, die ſich ſinnlich als abſolute oder relative Cohäſion ausdrücken, nothwendig an der Form aller Dinge ein Ausdruck iſt, ſo folgt, daß die Dinge in dieſer Rückſicht ſich voneinander nur dadurch unterſcheiden können, daß entweder die erſte oder andere Einheit überhaupt überwiegend in ihrer Form, oder in der einen wie in der andern jetzt die eine, jetzt die andere Potenz, jetzt die des Beſonderen, jetzt die des Allgemeinen, die herrſchende ſey, ſo daß aus der Miſchung der vier Potenzen in verſchiedenen Verhältniſſen alle Differenz der Materie entſpringt.

* * *

Die vier Potenzen ſind, nicht nur bildlich, den vier Weltgegenden vergleichbar, welche *Baader* ſchon als „pythagoräiſches Quadrat“ ſo ſchön in die Phyſik einzuführen ſuchte; denn da die abſolute Cohäſion das iſt, wodurch der Weltkörper, auch ſofern er als Einzelnes und nicht in ſeiner Idee betrachtet wird, in ſich ſelbſt iſt, und dieſe in

Bezug auf das beſondere Verhältniß zur Sonne das Unbewegliche an ihm beſtimmt, die Axe, deren Richtung mit der der abſoluten Cohäſion zuſammenfällt, und deren beide Pole den beiden Potenzen der abſoluten Cohäſion entſprechen, dagegen die reſpektive[1] Cohäſion, wie in der Folge wird bewieſen werden, ihr zu der Sonne dasjenige Verhältniß gibt, wodurch die Axendrehung beſtimmt iſt, ſo daß die beiden Potenzen derſelben Beſtimmungen zweier — ebenſo wie die Cohäſion relativer — Weltgegenden, von Oſt und Weſt, werden: ſo iſt klar, wie in den vier Potenzen der abſoluten und der relativen Cohäſion, welche wir auch, jene, weil ſie die iſt, wodurch ein Ding in ſich ſelbſt iſt, die thätige, dieſe als diejenige, wodurch ein Ding in ein anderes aufgenommen wird, die leidende genannt haben, die vier Weltgegenden dynamiſch beſtimmt ſind.

* * *

Da, wie aus dem Bisherigen erhellt, allgemein und aus den erſten Bedingungen der Conſtruktion einzuſehen iſt, daß an jedem concreten Ding ein Ausdruck der vier Weltgegenden ſeyn müſſe, ſo folgt, daß dieſer Typus ſich über alles und ſelbſt bis dahin erſtrecke, wo die Materie mit einem ſolchen Uebergewicht der einen Potenz geſetzt iſt, daß ſie den Chemiker, der ſie zum Stoff macht, mit dem Schein der Einfachheit täuſcht, wo ihr aber auch eben dieſes Uebergewicht den ſtärkſten Trieb gibt, ihre beſondere Qualität in der allgemeinen zu vertilgen.

Da ferner offenbar iſt, daß, je gediegener, ſelbſtändiger und concreter ein Ding iſt, deſto mehr an ihm ein Ausdruck aller Potenzen angetroffen werden müſſe [um gegen alle indifferent, ein Univerſum für ſich zu ſeyn], ſo iſt offenbar, daß am meiſten im Planetenſyſtem jeder Planet von allen legirt[2] ſeyn müſſe, und ſich von andern nur entweder durch das Uebergewicht der thätigen oder leidenden Cohäſion und in dieſer des einen oder des andern Faktors unterſcheiden könne.

* * *

[1] Correktur: relative.
[2] tingirt.

Die Verſchlingung aller Potenzen im Gewächs des Planetenſyſtems insbeſondere nun zu entwirren, iſt nicht unmöglich, obgleich es ſchwer iſt, die Gründe im Einzelnen und Ganzen ſo zu concentriren, daß ſie diejenige Ueberzeugung bewirken, die ſie bewirken können.

* * *

Da es ein im Vorhergehenden mehrmals berührter und eines ſtrengen Beweiſes fähiger Satz iſt, daß der Urſtoff der edeln Planeten ſich nach ſpecifiſcher Schwere oder Dichtigkeit, Cohäſion, ja ſelbſt Maſſe verhalten müſſe, wie ſich die Metalle in der Erde verhalten[1], ſo wäre dieſes allerdings ein Anknüpfungspunkt für unſere Beweiſe; allein da wir jene Verhältniſſe in Anſehung der Metalle zu entwickeln uns ſelbſt auf die Zukunft vorbehalten haben, und dieſe Entwicklung nicht viel weniger Schwierigkeiten haben möchte als die der dynamiſchen Verhältniſſe der Planeten, ſo werden wir uns einer allgemeinen Beweisart bedienen müſſen, obgleich wir die Analogie der Metalle immer mit Vortheil gebrauchen werden.

* * *

Was uns ein jeder ohne Zweifel von ſelbſt zugeben wird, iſt: daß die zunehmenden Diſtanzen der Planeten von der Sonne nichts als ein allmähliches Losreißen von dem Centro als der Identität — ein zunehmendes in-ſich-ſelbſt-Seyn der Planeten — bezeichnen. Es iſt aber in dem Vorhergehenden zu wiederholten Malen bewieſen worden, daß das mehr oder weniger vollkommene in-ſich-ſelbſt-Seyn des Beſonderen nur durch die mehr oder weniger vollkommene Einbildung des Allgemeinen in das Beſondere geſetzt ſey.

Wir werden alſo als ſicheren Grund vorausſetzen können, daß, ebenſo wie ſich in der magnetiſchen Linie nichts anderes als dieſes ſucceſſive Einpflanzen[2] des Allgemeinen ins Beſondere ausdrückt, ſo auch die Reihe der Planeten durch eine ſolche ſucceſſive Einbildung des Allgemeinen in das Beſondere gebildet ſey, nur mit dem Unterſchied, daß in der erſten, der magnetiſchen Linie, kein Punkt etwa für ſich ſelbſt

[1] denn die Metalle ſind die Planeten der unterirdiſchen Sonne.

[2] Eingehen.

iſt, dagegen die Reihe der Planeten eine Linie von abſoluten Ganzen vorſtellt, die, weil Ganzes von Ganzem nicht wahrhaft verſchieden ſeyn kann, doch alle nur Einen Punkt abſoluter Indifferenz bezeichnen.

* * *

Wir haben uns noch genauer als im Vorhergehenden über die Begriffe des Allgemeinen und Beſonderen zu beſtimmen; da es eben die Verwicklungen des Allgemeinen und Beſonderen ſind, welche uns die innern Verhältniſſe des Planetenſyſtems undurchdringlich machen.

Es iſt (um bis zu dieſem Punkt zurückzugehen) überhaupt kein Allgemeines und Beſonderes als ſolches, es iſt nur Eines, und dieſes jetzt als Allgemeines oder unter der Beſtimmung der Allgemeinheit, jetzt als Beſonderes oder unter der Beſtimmung der Beſonderheit. Es iſt mit Einem Wort nur quantitativer Gegenſatz beider, wie wir uns ſonſt ausdrückten: es gibt nicht ein Subjektives oder ein Objektives, ſondern eine Subjektivität und Objektivität als entgegengeſetzte Beſtimmungen eines und deſſelben.

Die Cohäſion verhält ſich zu der Schwere als das Beſondere oder Form zum Allgemeinen oder Weſen; aber in ihr ſelbſt wieder iſt Allgemeines und Beſonderes, und zwar iſt inſofern die abſolute Cohäſion wieder das Allgemeine, die relative das Beſondere. Aber auch dieſe wieder ſind bloß quantitativ verſchieden, ſo daß durch ein Uebergewicht des Beſonderen die abſolute in die relative, dieſe durch ein beſtimmtes Uebergewicht des Allgemeinen in die abſolute übergeht. Denn es iſt nothwendig, daß, indem das Allgemeine in das Beſondere gebildet wird, dieſes mehr und mehr als Beſonderes abſolut werde, dagegen aber auch, daß in dem Verhältniß, als es abſolut[1] wird, das Beſondere als Faktor (ideelle Beſtimmung) ſich aufhebe und der Auflöſung in das Allgemeine oder die Identität nähere. So hat z. B. in der Erdſphäre die aktive Cohäſion als ſolche nur bei einem beſtimmten Punkt der Einpflanzung des Allgemeinen (der Identität) in das Beſondere (als die Differenz) ihr Maximum; daher die Sätze, daß das Eiſen in der Metallreihe nothwendig ſelbſt nach der negativen Seite zu

[1] dem Allgemeinen identiſch.

liege u. ſ. w., die Beobachtung, daß der eigentliche Mittelpunkt der aktiven Cohäſion im Magnet nicht genau in der Mitte, ſondern gegen den Nordpol zu befindlich ſey.

Dem Kenner wird es nicht unbemerkt geblieben ſeyn, daß wir, wie in der erſten Conſtruktion der Materie, ſo auch in der gegenwärtigen Unterſuchung, uns der Ausdrücke und ſelbſt der Begriffe der Attraktiv- und Expanſivkraft niemals nöthig gehabt haben zu bedienen. In der That drücken dieſe Begriffe nichts anderes aus als den Gegenſatz des Allgemeinen und Beſonderen, der als ganz formeller fixirt wird. Allein ſo wenig es ein rein Allgemeines oder rein Beſonderes gibt, ſo wenig können Attraktiv- oder Expanſivkraft quantitativ gedacht werden, da ſie vielmehr als abſolut ineinander verwachſen und ſchlechthin nicht und in nichts trennbar gedacht werden müſſen. — Was z. B. in der magnetiſchen Linie formell als Attraktivkraft beſtimmt werden kann, iſt reell wahrhaft das Ganze mit dem Uebergewicht der Beſonderheit oder der Differenziirung, etwas, das ſich auch in den gewöhnlichen Behauptungen über die Attraktivkraft ausſpricht, daß ſie nämlich nicht in Continuität, ſondern in die Ferne wirkt, wodurch eben — nicht nur unendliche Theilbarkeit, ſondern — wirkliche unendliche Differenziirt- oder Getheiltheit ausgeſprochen wird.

* * *

Unternehmen wir, nach dieſen Erläuterungen, die Verwicklung der Potenzen im Planetenſyſtem zu entwirren und darzulegen, ſo iſt offenbar, daß im Allgemeinen, wenn die zunehmenden Diſtanzen vom Centro ein allmähliches Einbilden des Allgemeinen in das Beſondere bis zur gänzlichen Auflöſung des Beſonderen ins Allgemeine andeuten, in der größten Nähe vom Centro das Beſondere, alſo die relative Cohäſion, und in der relativen Cohäſion wieder das Beſondere als ſolches am meiſten vorherrſchend ſeyn müſſe.

* * *

Um von hier aus ins Einzelne zu gehen, ſo wird nach dem ebenangegebenen Princip das Allgemeine in der nächſten Entfernung vom Centro nur in das Beſondere als Faktor der relativen Cohäſion —

Beſo als Beſonderes) — gebildet ſeyn können. Die Pla-
, welche der Ausdruck dieſer Ein-Bildung ſind, werden alſo nur
ihr Allgemeines abſolut, durch ihr Beſonderes aber noch beſonder
der relativen Cohäſion (oder Subſumtion) unterworfen ſeyn.
(Wir bitten den Leſer, die Aufeinanderfolge, die wir jetzt ent-
n werden, ganz in abs betrachten, ohne Anwendung
Concrete, und ſein t bloß auf die formale Rich-
t zu wenden).

* * *

Aus jenem Verhältniß, worin b eſondere noch als Beſonderes
t iſt, zu demjenigen zu gelangen, elchem das Beſondere als Be-
res **abſolut** geſetzt iſt, iſt kein licher Uebergang, als das All-
ine ſelbſt, alſo die aktive Cohäſion, unter der Form des Beſonderen
ſen. Hiermit iſt der erſte Identitätspunkt erreicht, indem Allgemeines
und Beſonderes dadurch eins ſind, daß ſie beide unter der Beſtimmung des Beſonderen geſetzt ſind. Die Planeten, welche dieſe Identität an ſich ausdrücken, werden alſo, da ſich das **Allgemeine** wie das **Beſondere** an ihnen **als Beſonderes** verhält, den **Culminationspunkt der** [Beſonderheit und inſofern auch der] **relativen Cohäſion** bezeichnen.

* * *

Durch das angegebene Verhältniß, in welchem der Planet das Allgemeine in ſich unter der Form des Beſonderen ſetzt, iſt die Möglichkeit bereitet, vom Allgemeinen das Allgemeine und Beſondere zu nehmen, oder durch das Allgemeine wie das Beſondere abſolut zu ſeyn, d. h. die Möglichkeit **der abſoluten Cohäſion**. — Die Weltkörper, in welchen dieſes Verhältniß ausgedrückt iſt, werden alſo im Planetenſyſtem den **Indifferenzpunkt der thätigen Cohäſion**, das Maximum des in-ſich-ſelbſt-Seyns ausdrücken.

* * *

Da mit dem vorhergehenden Verhältniß ein Maximum erreicht war, ſo können wir zum voraus erwarten, daß von dieſem Punkt an nach der entgegengeſetzten Richtung die erſten Verhältniſſe ſich umkehren, und daß, nachdem der höchſte Durchkreuzungspunkt des Allgemeinen und

Beſonderen gefunden iſt, dieſes Verhältniß ſich ſo weit umwerfen werde, daß das Allgemeine jetzt zum Beſonderen, das Beſondere zum Allgemeinen wird. — Die Sterne, welche dieſe Umſchlagung des Allgemeinen zum Beſonderen und umgekehrt ausdrücken, werden ihr Beſonderes von der abſoluten, ihr Allgemeines von der relativen Cohäſion nehmen.

* * *

Durch das letzte Verhältniß iſt die Hineinbildung des Allgemeinen in das Beſondere[1] ſo weit vollendet, daß der Planet vom Allgemeinen wie vom Beſonderen das Allgemeine als Beſtimmung nehmen kann, und alſo von Seiten der relativen wie der abſoluten Cohäſion das Allgemeine in ihn gebildet iſt.

* * *

Es iſt nach dieſen nur noch Ein Verhältniß möglich, nämlich, nachdem in dem Vorhergehenden das Beſondere ſelbſt zum Allgemeinen geworden iſt, das Allgemeine wie das Beſondere vom Beſonderen zu nehmen, wodurch denn endlich die Indifferenz des Allgemeinen und Beſonderen ganz im Beſonderen dargeſtellt iſt.

* * *

In der jetzt entwickelten Aufeinanderfolge von Verhältniſſen iſt es leicht, die allgemeine Bemerkung der in den beiden Richtungen ſich entſprechenden Durchkreuzungspunkte zu machen. Es entſprechen ſich nämlich

1) die beiden Punkte, der, wo das Allgemeine vom Allgemeinen, das Beſondere vom Beſonderen genommen iſt, und der auf der andern Seite, wo das Verhältniß ſo weit umgekehrt iſt, daß vom Allgemeinen (der abſoluten Cohäſion) das Beſondere, vom Beſonderen (der relativen) das Allgemeine vorherrſchend iſt;

2) die beiden Punkte, wo auf der einen Seite vom Allgemeinen und Beſonderen das Beſondere, auf der andern vom Allgemeinen und Beſonderen das Allgemeine herrſchend iſt. — Es iſt offenbar, daß das Maximum der relativen Cohäſion in jenem dem Minimum in dieſem entſpreche;

[1] die Identification des Allgemeinen und des Beſonderen.

3) die beiden Punkte, der, wo Allgemeines und Beſonderes vom Allgemeinen, und der, wo Allgemeines und Beſonderes vom Beſonderen genommen iſt, — Der erſte, da er der Culminationspunkt der Einbildung des Allgemeinen in das Beſondere iſt [oder derjenige Punkt iſt, wobei dieſe Einbildung noch als in-ſich-ſelbſt-Seyn erſcheint], iſt zugleich der höchſte Punkt der Beſeelung im ganzen-Syſtem, von welchem aus, indem das Verhältniß des Allgemeinen zum Beſonderen jetzt nach der umgekehrten Richtung abweicht, die Materie durch verſchiedene Zwiſchenſtufen endlich in dem entgegengeſetzten Identitätspunkt ſich ganz in die Leiblichkeit verliert[1].

* * *

Es iſt vorläufig ſchon bewieſen worden, daß durch die Potenzen des Allgemeinen und Beſonderen als Potenzen der abſoluten und relativen Cohäſion die vier Weltgegenden beſtimmt ſeyen. Wenn wir die beiden abſoluten Weltgegenden durch S. und N. (Süd und Nord), die relativen durch W. und O. (Weſt und Oſt) bezeichnen, wo immer das erſte dem Allgemeinen, das andere dem Beſonderen entſpricht, ſo werden wir die entſprechenden Identitätspunkte als

SO. und NW.
NO. — SW.
SN. — OW.

bezeichnen können, ſo wie dann ferner die Verwicklungen der Potenzen im Planetenſyſtem nach der Ordnung der Diſtanzen vom Centro in folgender Reihe ausgedrückt werden können, der wir ſogleich auch die entſprechenden Planeten beifügen wollen.

SO.	NO.	SN.	NW.	SW.	OW.
Mercur.	Mars.	Jupiter.	Saturn.	Die äußer-	Kometen-
Venus.	Pallas.		Uranus.	ſten Plane-	welt.
Erde.	Ceres.			ten.	

* * *

Allgemeine Betrachtungen laſſen ſich über dieſe Reihe folgende anſtellen.

[1] Correktur: in dem entgegengeſetzten Identitätspunkt der gänzlichen Auflöſung der abſoluten Cohäſion ſich verliert.

Erſtens, daß unbeſchadet der gleichen Indifferenz des Weſens und der Form, die ein jeder Planet ausdrückt, die eine Seite des Syſtems einen contrahirten Zuſtand und ein Uebergewicht der reſpektiven Cohäſion zeige, die in dem relativen Indifferenzpunkt des Ganzen zur abſoluten wird, daß die entgegengeſetzte Seite dagegen ſich durch Zwiſchenſtufen dem expandirten Zuſtand und der Auflöſung der Cohäſion annähere. — Man kann in dieſer Aufeinanderfolge ebenſo beſtimmt die Momente des dynamiſchen Proceſſes erkennen, und die Sphäre des herrſchenden Magnetismus, der herrſchenden Elektricität, und des herrſchenden chemiſchen Proceſſes unterſcheiden, wovon in der Folge noch mehreres.

Zweitens, daß in den Beſtimmungen dieſer Reihe die zureichenden Gründe der verſchiedenen Dichtigkeiten, Maſſen, Excentricitäten und damit zuſammenhangenden Cohäſionsgrade angetroffen werden, etwas, worüber man bis daher auch nicht eine Spur des Wiſſens aufzuzeigen hatte.

Drittens, daß die Reihe der Planeten mit der der Metalle ſchlechthin coincidire, ein Satz, der zwar nach dem, was im Vorhergehenden verhandelt worden iſt, allgemein hinlänglich bewieſen werden könnte, von dem wir uns aber den Beweis im Einzelnen vorbehalten. Hier wollen wir nur bemerken, daß die Planeten, welche in einer faſt gemeinſchaftlichen Ebene um die Sonne laufen, ſich hierin nicht anders als die Aequatorialmetalle verhalten (wie ſie Steffens nennt), die ſich ebenſo in der gemeinſchaftlichen Ebene um den Aequator gelagert haben, und wenn die jüngſt entdeckten Planeten auch in dieſer Rückſicht die bisher allgemeinen Annahmen der Aſtronomen überſchreiten, ſo verhalten ſie ſich hierin nicht anders als das entſprechende Metall der Erde, welches ebenſo jenen Kreis der edlen Metalle überſchreitet. — Darin, daß die Kometen vielmehr in allen möglichen Winkeln gegen die gemeinſchaftliche Ebene der Planetenbahnen geneigt ſeyen, haben die Aſtronomen eine Abſicht der Natur oder des Schöpfers erkennen wollen, als ob nämlich durch dieſe Neigung der Bahnen die größte Mannichfaltigkeit in demſelben Raume geworden wäre. Allein wir werden in

der Folge noch bestimmter erklären, wie die Kometen eben dadurch, daß sie die aktive Cohäsion nicht in sich selbst haben, der Cohäsion mit der Sonne unterworfen sind, welche ihren Bahnen alle möglichen Neigungen gegen den Aequator der Planetenbahnen gibt.

Wir gehen zur Betrachtung der einzelnen Regionen des Planetensystems fort.

* * *

Die tiefsten Sterne, die dem Centro am nächsten, und unter diesen insbesondere Venus, als der mittlere, sind das Gold des Himmels; denn der unterste, Mercurius, hat noch ein Uebergewicht der Leiblichkeit und Besonderheit in sich, so daß er das Wesen der Sonne weniger in sich selbst aufnimmt, und der besondern Verwandtschaft gegen sie unterworfen, durch den Zug, den er erleidet, auch in seiner Bahn excentrischer wird. Die Erde dagegen, der entferntere, hat schon mehr von dem Wesen in sich eingebildet und nähert sich mehr der Starrheit und dem Zusammenhang in sich selbst, alle aber haben das erfreuliche südliche Princip und die Legirung des Allgemeinen von der Sonne in ihrer Besonderheit empfangen, und sind dadurch animalisch, und wie das Gold in der Erde das schönste Metall, so die schönsten Sterne der Planetenwelt.

* * *

Die Potenzirung der Planeten, die sie in der allgemeinen Durchdringung fortwährend erhalten, drückt sich als Luft aus, die sie umgibt, denn sowohl die vollkommene Einbildung des Allgemeinen in das Besondere als des Besonderen ins Allgemeine stellt sich als Auflösung in die Identität, demnach als Cohäsionslosigkeit, dar.

So erhebt sich auch über die Erde eine Luft von solcher Beschaffenheit, als ihrer allgemeinen Qualität angemessen ist, zwei Arten der Luft, die doch ineinander sind, wie die Potenzen, die sich in ihr durchdringen, von der östlichen und südlichen Art. Denn ich will die Bedeutung der chymischen Stoffe sowohl im Allgemeinen als im Einzelnen als hinlänglich bekannt und anderwärts, besonders was die der aktiven Cohäsion entsprechenden betrifft, von Steffens bewiesen voraussetzen.

Es iſt nicht zu zweifeln, daß die (nach Beobachtungen) dichtere und gewichtigere Luft des Mercurius, der von uns beſtimmten Ordnung gemäß, ſich durch das Uebergewicht des Sauerſtoffs, als des Beſonderen der relativen Cohäſion, auszeichne, wie die Erde, als der poſitive Pol, durch das Uebergewicht des Stickſtoffs, als des Allgemeinen der abſoluten Cohäſion, dagegen daß die Atmoſphäre der Venus beide Principien in vollkommenerem Gleichgewicht begreife.

* * *

Auf die Frage, warum ſich die Conjunktionen von Potenzen am Himmel durch mehrere Geſtirne, in der Erde aber (nach unſerer Annahme) nur durch Ein Metall ausdrücken, erwiedere ich, daß, weil jeder Planet ſelbſt nur Ein beſtimmtes Verhältniß der Conjunktion ausdrückt und alle Formen aus ſich ſelbſt nur [gemäß dieſem] als einzelne gebiert, von jedem Verhältniß auch nur Ein Abdruck in der Erde, gemäß ihrer beſonderer Einheit, exiſtiren könne.

* * *

Die Planeten, welche die nächſten nach der Erde ſind, drücken die Conjunktion des nordöſtlichen Princips aus, und ſind, weil ſie von der abſoluten und relativen Cohäſion das Beſondere, alſo am wenigſten von dem Allgemeinen als dem Weſen in ſich aufnehmen, zugleich die härteſten und die kleinſten Maſſen, gleichſam die Platinakörner, des Planetenſyſtems.

* * *

Es iſt zu erwarten, daß dieſe drei Planeten untereinander wieder daſſelbe Verhältniß beobachten, welches die drei erſten, und dieß beſtätigt ſich auch, indem auch hier wieder der mittlere diejenigen Eigenſchaften, welche dieſer Conjunktion von Potenzen gemäß ſind, da er dieſe in der größten Indifferenz vereinigt, in der höchſten Eminenz zeigt, und unter dieſen dreien ſowohl die kleinſte Maſſe als die größte Excentricität der Bahn hat.

* * *

Die beträchtlichen Excentricitäten dieſer Sterne überhaupt und die der Pallas insbeſondere anlangend, welche die größte im ganzen Planeten-

ſyſtem iſt, ſo trifft dieſe mit dem **Culminationspunkt der reſtiven Cohäſion** genau zuſammen, wie es unſerer Anſicht nach ſeyn muß, welche ſich hinwiederum durch dieſes Zutreffen, wovon wir bereits am Mercurius ein Beiſpiel hatten und noch ferner an andern Sternen haben werden, auch denjenigen beſtätigen muß, die ſich nicht zu den allgemeinen Gründen erheben, aus denen ſie mit unmittelbarer Evidenz hervorgeht.

* * *

Die beſondere Verſchränkung, welche ſich zwiſchen den beiden Planeten, Pallas und Ceres, nach der Verſicherung einiger zeigt — indem ihre Bahnen ſich ſchneiden — und wovon zwar nicht im Planetenſyſtem (wenn man nicht das Verhältniß der Monde zu den Hauptplaneten als das völlig ausgebildete von jenem betrachten will), wohl aber im Weltſyſtem überhaupt größere Beiſpiele exiſtiren, deutet gleichfalls wiederum nicht nur überhaupt dieſe Region des Planetenſyſtems als die Gegend der höchſten Contraktion an, ſondern weist auf ein beſtimmtes Cohäſionsbeſtreben *zwiſchen* dieſen Planeten hin, welches wiederum nach unſerer Anſicht nicht unerwartet ſeyn kann.

Wenn einige, wie verſichert wird, hieraus haben ſchließen wollen, daß dieſe beiden Sterne nur Bruchſtücke eines und deſſelben Planeten ſeyen, ſo liegt zwar hierin, wie aus unſerer ganzen Anordnung des Planetenſyſtems erhellt, ein ſehr allgemeiner — nicht bloß auf dieſe Weltkörper — ſich erſtreckender Sinn —; es iſt aber zu vermuthen, daß dieſer Gedanke jenen ſich vorzüglich nur darum empfohlen hat, weil ihre Begriffe von Dignität meiſtens von Größe und Maſſe hergenommen ſind, und ſie mit dieſen Begriffen die beſondere Kleinheit der Pallas nicht zu reimen wußten.

* * *

Nach Entdeckung des einen jener beiden Planeten iſt von Seiten der Aſtronomen gerühmt worden, daß ſein Daſeyn von ihnen zum voraus, und zwar aus der bekannten arithmetiſchen Folge der Diſtanzen, beſtimmt geweſen, und es möchte wohl hier und da Gutmüthige geben, die ihnen hierin Glauben beimäßen. Allein unmöglich kann man ſich

rühmen, das, gleichſam a priori, gewußt zu haben, was man aus einem falſchen Grunde — auch übrigens der Sache nach richtig — gemeint hatte. — Denn die ſpäter erfolgte dieſen Aſtronomen gänzlich unerwartete Entdeckung der Pallas hat die angebliche arithmetiſche Folge völlig zerſtört und in ihrer Nichtigkeit gezeigt.

Die Empirie, ſo oft ſie etwas allgemein ausſprechen will, kann von der fortgehenden Erfahrung immer nur Widerlegung erwarten, ſo wie die Theorie, welche mittelbar oder unmittelbar, mehr oder weniger bewußt, von den Ideen oder der Conſtruktion abgeleitet iſt, von der Erfahrung immer nur beſtätigt werden kann. Wie vortrefflich die neue Pallas in die bisherigen Meinungen der Aſtronomen paßt, iſt ſchon bemerklich gemacht worden, dagegen darf ich (da es doch von ſelbſt klar iſt) verſichern, daß meinen Ideen von der Conſtruktion des Planetenſyſtems keine größere Beſtätigung, als ſie durch die Entdeckung dieſes Geſtirns erhalten haben, zu Theil werden konnte. Es iſt denen, welchen ich ſeit mehreren Jahren meine Ideen mitgetheilt, oder die meine Vorleſungen beſucht haben, bekannt, daß ich aus Gründen, die von meiner Lehre von der Cohäſion und den Cohäſionsverhältniſſen im Planetenſyſtem hergenommen waren, nicht nur überhaupt das Daſeyn eines Planeten zwiſchen Mars und Jupiter behauptet, ſondern dieſe Stelle beſtimmt als den Punkt der höchſten Dichtigkeit im Planetenſyſtem bezeichnet, alſo wirklich weiter geſehen habe, als jene, denen die beſonderen Eigenſchaften der neuentdeckten Planeten noch ſo viel unnütz zu denken machen; und ich erwähne dieſes nicht meinetwegen, ſondern um der Sache und der Wiſſenſchaft willen, gegen die nun auch unter den Aſtronomen die gewöhnlichen und von andern längſt verbrauchten Einfältigkeiten vorgebracht werden, ſo wie auch um die Eitelkeit des Triumphgeſchreis zu zeigen, das einige unter ihnen über die Entdeckung des zuerſt gefundenen Planeten erhoben haben.

* * *

Die Empirie gibt zwar vor, alle ihre Lehrſätze von der Erfahrung zu nehmen. Wenn aber eine auf dieſem Weg gefundene vermeintliche Wahrheit eine gewiſſe Zeit gegolten hat, vergißt ſich gleichſam ihr

Urſprung, und ſie wird, im eintretenden Fall, ſelbſt wieder gegen die Erfahrung, ihre Mutter, gekehrt.

So hatten die Aſtronomen auch ſich abſtrahirt, daß ein Planet, außerdem, daß er, wie ſchon bemerkt, eine gewiſſe Größe und Anſehnlichkeit habe, auch noch ſeine Bahn innerhalb der gemeinſchaftlichen Ebene der Planetenbahnen haben müſſe, daß ſeine Bahn weder über einen gewiſſen Grad excentriſch noch gegen jene gemeinſchaftliche Ebene unter einem zu großen Winkel geneigt ſeyn müſſe. Nachdem ſich dieß nun mit der Ceres und Pallas gegen Erwartung befunden, ſo folgt nach einem Schluß, den, öffentlichen Nachrichten zufolge, Hr. Herſchel gemacht haben ſoll, daß dieſe Geſtirne nur faſt- oder gleichſam-Geſtirne — Aſteroiden — ſind. Es kann nichts fördern zu ſagen, daß dieſe Sterne ein Mittelglied zwiſchen Planeten und Kometen vorſtellen — obgleich es allerdings ein ähnliches Verhältniß iſt, was den Bahnen dieſer Planeten und denen der Kometen das Auszeichnende vor denen der andern Planeten gibt (eine Aehnlichkeit, die in der Folge dieſer Unterſuchung noch genauer berührt werden ſoll) — denn es fragt ſich nun immer wieder, was denn nun die ſchärfſten Unterſchiede der Planeten und Kometen ſeyen, und es mußte gleich in den erſten Begriffen kein ſolcher Hiatus zwiſchen beiden ſtatuirt werden, daß Planeten, die ſich durch einige Beſonderheiten den Kometen nähern, nur als Mittelglieder zwiſchen beiden begriffen werden können.

* * *

Es folget der König der Planeten, Jupiter, welcher das Siegel der Autarkie in der allgemeinen Legirung dadurch empfangen, daß ſein Allgemeines und Beſonderes das Allgemeine oder Weſen iſt. Er führet das Maximum des in-ſich-ſelbſt-Seyns als Indifferenzpunkt in ſich, und wird eben dadurch für das ganze Sonnenſyſtem ein dynamiſcher Gleichgewichtspunkt.

* * *

Daß im Planetenſyſtem der Culminationspunkt der thätigen Cohäſion in den Jupiter falle, folgt zwar offenbar genug aus dem allgemeinen Entwurf der Aufeinanderfolge, welche für die Einbildung des ſüdlichen

in das nördliche Princip beſtimmt dieſe Stelle bezeichnet; aber alle andern erkennbaren Eigenſchaften dieſes Sterns ſtimmen damit zuſammen, wovon wir nur anführen, daß ſeine Axe die geringſte Neigung hat (denn ich werde in der Folge noch beweiſen, daß die Größe der Inclination der Axen ein umgekehrtes Verhältniß der Vollkommenheit befolgt, mit welcher die Weltkörper das Gleichgewicht der aktiven Cohäſion in ſich ſelbſt führen) — ferner, daß ſeine Maſſe die größte des Planetenſyſtems iſt, welches nach dem, was wir auch früher ſchon bewieſen (Zeitſchrift Bd. II, H. 2, §. 95, Zuſ. 5 [1]), den Indifferenzpunkt des Magnetismus bezeichnet, wie z. B. das Eiſen in der Erde von allen Metallen und andern Körpern am meiſten verbreitet iſt.

* * *

Der Widerſpruch, welchen man darin finden könnte, daß wir dem Eiſen keine Stelle unter den edlen Metallen anweiſen, aber den Jupiter, der unter den edelſten Planeten, zum Träger der abſoluten Cohäſion machen, löst ſich dadurch, daß, wie alle Planeten jeder ſeine Conjunktion, ſo Jupiter die von Süd und Nord — die aktive Cohäſion ſelbſt alſo — als abſoluten Indifferenzpunkt in ſich gerirt, und da er von der magnetiſchen Linie doch in ſich nichts als die vollkommene Indifferenz (nicht die Differenz) repräſentirt, gleich den andern Planeten in ihr nur durch die abſolute Einheit oder den Punkt iſt. — Dagegen iſt das Eiſen, da es von der aktiven Cohäſion mehr die Differenz als die Wurzel oder das Weſen hat, und, indem es in Anſehung der Form aus der Indifferenz tritt, ſich auch aus der Indifferenz der Form und des Weſens verliert — durch den Magnetismus eben — als einzelnes — und da nur durch das Weſen oder Allgemeine [überhaupt] ein Ding edel iſt — als unedles Metall geſetzt.

Da Jupiter von S. und N. die abſolute Indifferenz in ſich trägt, S. und N. aber das Allgemeine und Beſondere vom Allgemeinen iſt, ſo iſt nothwendig, daß er als eine ſolche Einheit auch die meiſten andern Einheiten in ſich begreife, und die fruchtbarſte von allen ſey, und die am meiſten die Totalität darſtellt. Daher, wenn er den

[1] Oben S. 172.

Magnetismus am vollkommensten in sich selbst hat, daraus nicht folgt, daß er in seiner Sphäre nicht den ganzen dynamischen Proceß, die Elektricität u. s. w., am lebendigsten begreife (da auf allen Weltkörpern durch den Magnetismus der Grund aller andern dynamischen Processe gelegt ist). Von jenem sind der Wechsel seiner Gestalt und meteorologische Veränderungen, die auf ihm beträchtlicher als einem andern Planeten vorzugehen scheinen, und nicht ohne besondere Energie der Elektricität möglich sind, eine Spur. Dieser Jupiter hält also noch die Donnerkeile in seiner Hand.

* * *

Man könnte vielleicht erwarten, daß nach Art der andern Conjunktionen auch die des Jupiters sich durch mehr als ein Gestirn ausgedrückt und Jupiter noch unbekannte Begleiter habe. Allein es ist mehr Grund zu denken, daß er auch dadurch sich als König der Planeten erweise, daß er einzig ist und die Regentschaft mit keinem theilt. Es ist anzunehmen, daß das große Uebergewicht der absoluten Cohäsion des Jupiters den Sternen seiner Conjunktion zu ihm kein anderes Verhältniß als das der relativen[1] Cohäsion, d. h. der Monde lasse, und die Vorstellung, daß er die Planeten, welche mit ihm von gleicher Potenzirung waren, sich als Nebenplaneten untergeordnet habe, muß um so begründeter erscheinen, da auch in der Erdsphäre die Metalle, welche von der Conjunktion des Eisens sind und ihm in der aktiven Cohäsion am nächsten stehen, als Nickel, Kobalt u. s. w. gleicher Weise nur als die Begleiter des Eisens erscheinen und wie Monde um es gestellt sind.

Jedoch dieses wird durch die allgemeinere Untersuchung über das Verhältniß der Monde in ein weiteres Licht gestellt werden.

* * *

Wir wenden uns zu der andern Seite des Planetensystems, wo, nachdem in der vorhergehenden Verbindung in Besonderes und Allgemeines das Allgemeine gebildet worden, das Verhältniß sich so weit umwirft, daß jetzt das Besondere das Allgemeine, das Allgemeine das Besondere wird.

[1] Correktur: leidenden.

Es ſtellt ſich als erſter Repräſentant dieſer Conjunktion, welche wir bewieſenermaßen durch NW. ausdrücken können, Saturnus dar. Was die Cohäſion betrifft, die dieſe Stelle des Sonnenſyſtems bezeichnet, ſo iſt allgemein einzuſehen, daß keine Verbindung der von SN. näher als die von NW. kommen könne, da ſich im Beſonderen W. = S. im Allgemeinen verhält, wovon auch in der Metallreihe das Silber, als Indifferenz von NW., und Kupfer (welches übrigens, z. B. durch ſeine Farbe, ſchon ein Uebergewicht des weſtlichen Princips andeutet) ein Beweis iſt.

Zugleich aber iſt offenbar, daß, weil das Allgemeine in dieſer Conjunktion von der relativen Cohäſion hergenommen iſt, dieſe Stelle in der Metallreihe im Planetenſyſtem ſich am meiſten durch den Streit der abſoluten und relativen Cohäſion auszeichnen werde, wovon wir in der Folge den weitern Beweis nachbringen werden.

* * *

Den Saturnus insbeſondere anlangend, ſo iſt ihm ſelbſt, als dem tiefſten Stern ſeiner Ordnung, mit dem Uebergewicht des weſtlichen Princips (welches an ſich der aktiven Cohäſion widerſtrebend) die größere Excentricität der Bahn und die geringere Dichtigkeit gegeben, in welcher ihn Uranus, als der mittlere und der Indifferenzpunkt von NW., übertrifft, wie er ihm in Anſehung jener nachſteht.

Die größere Dichtigkeit des Uranus war nach ihrer Entdeckung ein Stoß für alle vorhergegangenen, weder auf Conſtruktion noch auf vollſtändige Erfahrung gebauten Theorien, z. B. die Kantiſche, nach welchen die Dichtigkeiten im Verhältniß der Sonnenentfernung abnehmen ſollten, eine Meinung, die ſchon Newton, als Wahrſcheinlichkeit, auf ſeine gewöhnlichen teleologiſchen Vorſtellungen gegründet hatte. Den größern Widerſpruch dagegen in der tiefern Region der jüngſtentdeckten Geſtirne haben wir ſchon früher bemerkt. Aus unſrer Theorie ließ ſich dieſe größere Dichtigkeit des Uranus vorausbeſtimmen, und es iſt merkwürdig genug, wie, zur Beſtätigung der Gleichheit des Verhältniſſes von SN. und NW., die Dichtigkeiten des Jupiter und Uranus nach den Berechnungen der Aſtronomen ſich gleichſtellen (beide verhalten ſich nahezu = 0,22., die Dichtigkeit der Erde = 1,00. geſetzt).

cht unmöglich, daß der dritte noch nicht erblickte Planet dieſer Ordnung auch den Uranus noch durch das Uebergewicht des nördlichen Princips an Dichtigkeit übertreffe.

* * *

Zum Saturnus zurückzukehren, ſo iſt die Hinneigung der abſoluten Cohäſion zur relativen und der Streit dieſer beiden, den wir aus andern Gründen (vorzüglich ung von N. und W.) in Anſehung ſeiner anzunehnd, zugleich auch das einzige Princip, aus dem bu, daß ſich dieſer Stern nicht nur mit einer ſo bet ichen zahl n Monden, ſondern auch mit der eigenthümlichen Bildung eine s umgeben.

* * *

Was das erſte bei ſe n dem Vorhergehenden die hinlänglichen Gründe des allgemeinen ſetzes, daß nicht nur die Anzahl der Monde, ſondern auch die Nähe, in der ſie unter ſich und mit den Hauptplaneten ſich befinden, in dem Verhältniß zunimmt, in welchem die in ihrer größten Energie ſtehende aktive oder abſolute Cohäſion ſich zur relativen neigt.

* * *

In Anſehung der allgemeinen Vertheilung der Monde kann es demnach z. B. kein Räthſel mehr ſeyn, warum diejenige Conjunktion, die das Maximum der relativen Cohäſion ausdrückt, die Monddbildung nicht begünſtigen kann, warum außer den durch aktive Cohäſion am meiſten ausgezeichneten Verbindungen nur die ſüdöſtliche das Beiſpiel eines Monds — und auch dieſe nur Eines — gibt, weil nämlich die Verbindung von S. und O. außer jenen die einzige iſt, die bei einem gewiſſen Grad der Einpflanzung des Allgemeinen in das Beſondere — der (aus andern Gründen) gerade bei der Erde als erreicht vorausgeſetzt werden kann — eine gewiſſe Größe der aktiven Cohäſion zu geben fähig iſt, die doch nicht aus dem Streit mit der relativen tritt (welches ſelbſt bei der abſoluten nie geſchieht). — Das Uebergewicht ferner der aktiven Cohäſion im Jupiter läßt keinen ſolchen Reichthum

der Mondbildung zu, als der iſt, durch welchen Saturnus und Uranus ausgezeichnet ſind [in welchen beiden die abſolute Cohäſion ſchon wieder mehr zur relativen geneigt iſt — das Maximum überſchritten iſt —].

Die Entfernungen der Monde vom Hauptplaneten betreffend, ſo iſt der Mond der Erde um 60 ihrer Halbmeſſer von ihr entfernt, dagegen iſt ſchon der erſte Mond des Jupiters nur um 6, der nächſte des Saturnus ſogar nur um 3 ſeiner Halbmeſſer von ihm entfernt[1]. In Anſehung der Diſtanzen der Monde unter ſich zeigt ſich ein ebenſo abnehmendes Verhältniß. Nach Caſſinis Angabe iſt der erſte Mond des Jupiter von ihm entfernt um 6, der zweite um $6 + 3$, der dritte um $2 . 6 + 3$, der vierte um $4 . 6 + 3$ (nach der wahrſcheinlich richtigern Newtoniſchen Berechnung wäre der erſte um 5, der zweite um $5 + 5$, der dritte um $5 + 2 . 5$, der vierte um $5 + 4 . 5$ Halbmeſſer des Hauptplaneten entfernt). Bei den Monden des Saturnus dagegen ſind bis zum vierten die Verhältniſſe um ein beträchtliches kleiner; die Entfernung des erſten $= 3$ geſetzt, iſt die des zweiten $= 4$, des dritten $= 5$, des vierten $= 6$ Halbmeſſer des Saturnus.

* * *

Die größte Gedrängtheit aber der mit dem Hauptplaneten in relativer Cohäſion ſtehenden Maſſe — und vor allem den Streit der relativen und abſoluten Cohäſion in ſeiner kräftigſten Aeußerung, zeigt der Ring des Saturnus[2]; denn, um uns über jenes zuerſt zu erklären, ſo iſt die Größe deſſelben, welche die der Erde um 23½mal übertrifft, beträchtlich genug, um anzunehmen, daß er aus mehreren unter ſich cohärirenden Monden beſtehe, die mit den Hauptplaneten in leidender, unter ſich ſelbſt in thätiger Cohäſion ſind.

Insbeſondere aber die Form des Saturnusrings betreffend, ſo könnte keine ſprechendere für den Streit [und die Syntheſe] der

[1] Hierin eben drückt es ſich aus, daß die abſolute Cohäſion wieder mehr zur relativen geneigt iſt.

[2] Es geſchieht hier daſſelbe, was in dem Pflanzenproceß geſchieht, wenn das, was vorher ſucceſſiv producirt wurde, zugleich und auf einmal producirt wird, in der concentriſchen Stellung der Knoſpenblätter und noch mehr der Blüthe.

abſoluten und relativen Cohäſion in dieſer Gegend des Himmels gefunden werden, indem, da jene auf die Länge, dieſe auf die Breite geht, in dieſem Kampf zwiſchen Länge und Breite nothwendig ein Kreis entſteht.

Oder, um die höhere Bedeutung davon zu enthüllen, ſo iſt, da die beiden Einheiten der abſoluten Cohäſion, der Einpflanzung des Allgemeinen ins Beſondere und der relativen, der Aufnahme des Beſonderen ins Allgemeine, im Concreten oder der Maſſe den beiden abſoluten Einheiten im Weſen der Planeten, die dem Umlauf vorſtehen, entſprechen — der Ring des Saturnus gleichſam die concrete Bahn — die in der Maſſe oder körperlich ausgedrückte Ineinsbildung der beiden Einheiten, die in der Abſolutheit die lebendige Kreislinie beſtimmen.

* * *

Daß überhaupt in dieſer Region des Planetenſyſtems das Concrete das Herrſchende ſeyn müſſe, erhellt ſchon aus jenem Umſchlagen des Beſonderen zum Allgemeinen und Allgemeinen zum Beſonderen, welches nach unſern Beweiſen dieſen Punkt auszeichnet, und wir können daſſelbe einſehen, wenn wir auch nur auf die Conjunktion der Potenzen Rückſicht nehmen wollen. Es ſind dieſelben, welche durch Kohlen- und Waſſerſtoff — ihre chymiſchen Ausdrücke — den Verzweigungen des Pflanzenreichs, in welchem die Form und das Beſondere durchaus das Allgemeine und Herrſchende iſt[1], — ſo wie den Dendritenſpielen des Silbers und Kupfers vorſtehen. Dieſe Betrachtung, welche zeigt, daß allgemein der Streit der relativen und abſoluten Cohäſion ſich in concreten Formen ausdrücke, läßt uns den Saturnusring als eine dendritiſche Bildung und Vererzung im Großen betrachten, ſo wie überhaupt aus dieſen Reflexionen die allgemeinere Gewißheit hervorgeht, in welchem Theil des Planetenſyſtems der Animalismus, und in welchem der Vegetationsproceß der überwiegende ſey.

* * *

Die Beziehung, welche zwiſchen der Erde und dem Saturnus exiſtirt, indem ſie die einander entſprechenden Identitätspunkte beider Seiten ſind, kann zu der Frage veranlaſſen, ob nicht anzunehmen ſey,

[1] ebenſo wie im Thierreich dagegen das Allgemeine herrſcht.

daß die Erde zu irgend einer Zeit gleich dem Saturnus von einem Ring umgeben geweſen, der mit dem — auch nach andern Spuren — erſt ſpäter eingetretenen Uebergewicht der aktiven Cohäſion ſich aufgelöst und theils in die Atmoſphäre verwandelt habe, theils, mit dem Zurückſinken der relativen Cohäſion in Indifferenz, als Waſſer niedergefallen ſey. Wirklich hat, wo ich nicht irre, ſchon Kant die Vermuthung eines ehmaligen Erdrings an die unter allen Völkern erhaltene Ueberlieferung von der allgemeinen Fluth angeknüpft: jugendlich empfindende Völker würden in dem farbigen Bogen, der ſich durch die ruhige Atmoſphäre ſpannte, um ſo gewiſſer ein Bild der verſöhnten Gottheit geſehen haben, als er ſie an die Gefahren des dunklen Ringes erinnerte, an deſſen Stelle er gleichſam erſchien.

Ob die bekannte Beobachtung des Don Ulloa von einer nahe dem Rande des Monds befindlichen Oeffnung, durch welche er die hinten weggehende Sonne als einen Stern erblickt haben will, auf Spuren oder Reſte dieſer Bildung am Mond deute — ob andere, ſpäter noch zu berührende Erſcheinungen mit einem vormaligen Ring der Erde in Verbindung ſtehen, wollen wir hier nicht weiter unterſuchen.

* * *

Steffens in ſeinen vortrefflichen Unterſuchungen über die Metalle hat gezeigt, wie der Kreis von Bildungen, Erzen u. ſ. w., welchen die Metalle beſchreiben, und der bei den ſpecifiſch ſchwerſten Metallen, Gold und Platina, noch ſehr enge iſt, ſich erſt mit dem Eiſen, Silber u. ſ. w. mehr und mehr erweitere. Man wird die Beziehung dieſer Bemerkung auf den vorliegenden Gegenſtand leicht ſelbſt einſehen. Wie die erſtgenannten Metalle dem dynamiſchen Proceß (welcher ſelbſt nichts als Ausdruck der Einbildung des Beſonderen ins Allgemeine iſt) weniger unterworfen, ſich durchaus ſelbſtändiger, gediegener zeigen, und weniger durch beſondere Bildungen merkwürdig ſeyn können, ebenſo auch die ihnen entſprechenden Planeten; dagegen müſſen diejenigen, in deren erſter Formirung ſchon das Beſondere ſich zum Allgemeinen umgebildet hat[1], ſich auch überhaupt mehr in den dynamiſchen Proceß verflochten

[1] in denen ſchon das Beſondere vorherrſchend iſt.

und durch verwickeltere, die einfachen Verhältniſſe der Form zur Maſſe überſchreitende Bildungen ausgezeichnet darſtellen.

* * *

Es folget die fünfte Conjunktion, in der von dem Allgemeinen wie vom Beſonderen das Allgemeine herrſchend iſt, und die fortwährende Einbildung des Allgemeinen in das Beſondere in das Entgegengeſetzte, Tilgung des Beſonderen, auszuſchlagen anfängt. Die Sterne dieſer Ordnung, obgleich ſie noch zu der edlen Planetenwelt gehören, ſind mit Kometen verwechſelt worden, welchen ſie dadurch gleich ſind, daß die Form ſich an ihnen nicht als Cohäſion äußert, indem es die beiden der Cohäſion widerſtrebenden Potenzen (S. und W.) ſind, die ſich in Anſehung ihrer verbinden.

* * *

Der letzte Schritt zur Darſtellung des Beſonderen als ſolcher kann nicht anders geſchehen als dadurch, daß Allgemeines und Beſonderes, wie im Indifferenzpunkt der abſoluten Cohäſion im Allgemeinen, ſo in dem der relativen im Beſonderen dargeſtellt werde, aber dieſer Schritt iſt nicht ohne die Aufhebung der abſoluten Individualität möglich. — Ich ſage dieß in abstracto; denn es iſt nothwendig, daß, wie in die Sphäre der abſoluten Cohäſion (als welche wir nun wieder die Planetenwelt im Ganzen betrachten können) die Potenzen der relativen, ſo hinwiederum in die Welt der relativen die der abſolnten ſpielen, und daß aus dieſem Streit in dieſer eine nicht geringere Mannichfaltigkeit hervorgehe, als wir aus dem in der Planetenwelt hervorgehen ſehen.

* * *

Wir ſetzen als eine bewieſene Wahrheit voraus, daß der Indifferenzpunkt der relativen Cohäſion oder die Verbindung von O. und W. in abſoluter Indifferenz durch das Waſſer bezeichnet ſey. Wir wollen ebenſowenig wiederholen, was wir anderwärts von der durchaus relativen Polarität als derjenigen geſagt haben, der das Waſſer allein empfänglich iſt (ſiehe vorzüglich Zeitſchrift Bd. II, Heft 2, §. 95, Zuſatz 4, Erläuterung[1]), weil ſelbſtändige Polarität nur durch Einpflanzung

[1] Oben S. 169.

des Allgemeinen als Allgemeinen, nicht aber des Beſonderen als Allgemeinen, ins Beſondere möglich iſt.

Es kann hier einzig darauf ankommen, aus dieſen Gründen den Gegenſatz der Planeten- und Kometenwelt zu beſtimmen.

Da SN. und OW. die beiden entſprechenden Indifferenzpunkte ſind, ſo iſt nothwendig, daß, wenn jener ſich zu einer Welt, der der Planeten, ausgebildet hat, dieſer nicht minder der Indifferenzpunkt einer andern, alſo der Kometenwelt, ſey, und daß auf dieſe Weiſe — da der Indifferenzpunkt der abſoluten Cohäſion der der Einbildung des Abſoluten ins Beſondere, mithin Grund der centrifugalen Tendenz, der Indifferenzpunkt der relativen dagegen der der Aufnahme des Beſonderen ins Abſolute, mithin Grund der centripetalen Tendenz iſt — daß, ſage ich, auch das Sonnenſyſtem im Ganzen wieder nach dem Schema der Ellipſe, mit zwei ſich entgegenſtehenden Brennpunkten und dem abſoluten Centralpunkt, welcher hier die Sonne iſt, conſtruirt ſey.

* * *

Daß nun im Planetenſyſtem die aktive Cohäſion die herrſchende ſey, ſcheint nach dem Vorhergehenden keines Beweiſes mehr zu bedürfen; indeſſen wollen wir zur weitern Erläuterung gleichwohl Folgendes bemerken. Es iſt von ſelbſt klar, daß außer der abſoluten Cohäſion überhaupt und nach beiden Richtungen nur relative ſeyn könne, nothwendig alſo auch, daß, nach beiden Seiten des Indifferenzpunkts von jener im Planetenſyſtem, relative Cohäſion hervortrete, nur mit dem Unterſchied, daß nach der einen der Faktor des Beſonderen, nach der andern der des Allgemeinen (in der relativen Cohäſion) das Vorherrſchende ſey. Nach der erſten Richtung wird daher bei der bloß quantitativen Differenz der relativen und abſoluten Cohäſion das Verhältniß, das jener zu Grunde liegt, durch das Uebergewicht der Potenz des Beſonderen ſich immer noch dieſer annähern (immer noch Cohäſion ſeyn), nach der andern Richtung wird der Uebergang zum Indifferenzpunkt der reſpektiven Cohäſion (welcher aus den angegebenen Gründen nicht auf dieſer Seite liegen kann) nur durch einen Kampf der

absoluten mit der relativen geschehen können — es wird also durchaus im Planetensystem die aktive Cohäsion die herrschende seyn.

Es ist demnach hiemit zugleich bewiesen, daß der Indifferenzpunkt der Kometenwelt der westöstliche sey.

* * *

Ueber die innere Verfassung und Ordnung des Kometensystems läßt sich aus unsern Grundsätzen nur das Allgemeinste einsehen, nämlich daß der östliche Pol (die Sphäre der herrschenden Oxydation) nach innen gegen das Planetensystem, der westliche (welcher die Sphäre des herrschenden Wasserstoffs ist) nach außen gekehrt sey, so wie, daß — nach der immer noch bloß quantitativen Differenz der Kometen von den Planeten — der Gedanke, als ob die meisten Kometen eines gediegenen und festen Kerns entbehren, ungegründet und falsch sey, daß sich vielmehr die Kometen in dieser Rücksicht ebenso wie die flüchtigeren Metalle und diejenigen Körper, die sich ihnen zunächst anschließen, z. B. Schwefel und Phosphor, verhalten.

* * *

Daß die Kometen durch ihre Anzahl den bei weitem überwiegenden Theil des Sonnensystems ausmachen, ist nothwendig, da in ihnen die Allgemeinheit sich in die Besonderheit bis zur Vertilgung der letzteren ergießt, und hier alles in die Vielheit und Differenz, wie in der gediegeneren Welt in die Einheit geht; im Allgemeinen aber, was Bestimmung nach Zahl betrifft, so wird, da diese nur durch den Gegensatz der Gattung (des Allgemeinbegriffs) und des Individuums möglich ist, da, wo Gattung und Individuum in eins fällt, alle Zahl ausgeschlossen, wie dieß im Ganzen bei den edlen Planeten der Fall ist (indem jeder zugleich Individuum und die ganze Gattung ist): in diesem Fall — in Ansehung der Planeten also — ist sonach die Anzahl, als Wirklichkeit, mit der Möglichkeit in der Idee eins (es gibt so viele Planeten, als es Möglichkeiten in der Idee gibt); dagegen wo die Möglichkeit von der Wirklichkeit, der Allgemeinbegriff von dem Individuum getrennt — nicht mit ihm selbst eins — ist, die Bestimmung durch Zahl eintritt, die ihrer Natur nach keine Grenze hat, als die

ihr durch den Naturlauf gesetzt ist. In der organischen Welt kann die Natur jene [absolute] Einheit des Individuums und der Gattung nicht und ebensowenig erreichen, als sie mit organischen Naturen überhaupt die Unvergänglichkeit und unverwelkliche Dauer erreicht, welche die Weltkörper auszeichnet; allein es findet insofern wenigstens eine Annäherung statt, als die Natur in Ansehung der höchsten Individualitäten, wo das Einzelwesen schon für sich eine Gattung ausdrückt, immer sparsamer mit Individuen wird — in der Klasse der Säugthiere z. B. in Vergleichung mit der ungeheuren Verschwendung, die sie in Ansehung der Fische und des übrigen Heeres der Wasserbewohner [und noch mehr der Infusionsthiere] übt — unter den Säugthieren wieder in der Klasse der edleren Thiere, des Löwen, Elephanten u. s. w., in der Menschenklasse, welche für sich eine Welt bildet, in der Produktion des Exemplarischen in jeder Art, wo das Individuum allein für eine Gattung gilt, während sie den gemeinen Haufen mit freigebiger Hand auswirft.

In dieser Rücksicht kann die Behauptung wohl nichts Unerwartetes haben, daß die Natur in der Kometenwelt wie in der Pflanzenwelt[1] die Individuen zahllos vervielfältigen könne, daß es ihr, bei dieser Gleichgültigkeit der Gattungen selbst, nichts kosten könne, von derselben Gattung eine Menge Abdrücke ebenso verschwenderisch zu produciren als von den meisten Gattungen der Wasserthiere; und diese Ansicht ist auch die, welche allein die unermeßliche Anzahl der Kometen begreiflich machen kann.

Außerdem also, daß wir sagen werden: die Planetenwelt sey die Welt der Gattungen, die der Kometen der Individuen als solcher, werden wir noch überdieß annehmen müssen, daß Entstehen und Vergehen, Verwandlung und Wechsel — Begriffe, welche in Ansehung der Planeten keine oder nur eine eingeschränkte Bedeutung haben, in Ansehung der Kometen viel allgemeiner seyen, und daß also, wenn jene das Bleibende, Allgemeine, Ruhende — im Ganzen also wieder die Sphäre der Reflexion darstellen — diese dagegen das Besondere, Wandelbare

[1] Correktur: wie in Welt der untersten Thiergattungen.

die Sphäre der Proceſſe und Veränderungen — im Ganzen alſo wieder die Sphäre der Subſumtion — darſtellen.

* * *

Nicht minder als durch die bisher angegebenen Gegenſätze iſt die Kometenwelt von der der Planeten durch die herrſchende Excentricität der Bahnen in der letztern unterſchieden (denn daß auch in dieſer Rückſicht zwiſchen beiden eine bloß quantitative Differenz ſey, iſt ſchon früher bemerkt worden). Da nämlich in jener die erſte Einheit, die der Einbildung des Unendlichen ins Endliche, in dieſer die andere, der Aufnahme des Endlichen ins Unendliche, die herrſchende iſt, ſo iſt nothwendig, daß die Kometen (außerdem daß durch ein beſonderes Verhältniß zur Sonne ihre Bahnen unter allen möglichen Winkeln geneigt ſind) mehr der centripetalen Tendenz unterliegen, ſo wie ſelbſt im Planetenſyſtem mit einem Uebergewicht der relativen Cohäſion über die abſolute (wie Mercurius zeigt, Mars, Pallas u. ſ. w.) größere Excentricität eintritt, welches nothwendig iſt, da ſich das, was in der Idee oder dem Abſoluten des Weltkörpers Centrifugalkraft (im früher beſtimmten Sinn) iſt, an dem Concreten oder der Maſſe als abſolute Cohäſion ausdrückt, obgleich, da die Concentricität der Bahnen auf dem Gleichgewicht der beiden Einheiten beruht, hieraus nicht folgt, daß mit dem Maximum der abſoluten Cohäſion das Minimum der Excentricität coexiſtire.

* * *

Mit der Negation[1] der abſoluten Cohäſion iſt in Anſehung des Weltkörpers als einzelnen unmittelbar ein Verhältniß der relativen Cohäſion mit der Sonne[2] geſetzt, welches ſich aber in Anſehung der Hauptplaneten, wo die aktive Cohäſion noch immer überwiegend iſt, mehr allgemein, durch die Excentricität der Bahn, als durch beſondere dynamiſchen Erſcheinungen äußert (obgleich es ſich von Seiten der Sonne durch das allgemeine und beſtändige Meteor des Thierkreislichtes, wie von Seiten der Planeten periodiſch durch Meteore ausſpricht, von denen

[1] dem Minimum.

[2] mit dem Centro, der Negation des in-ſich-ſelbſt-Seyns.

wir ſpäter mit mehrerem handeln werden). Dagegen die Kometen zeigen, mit faſt keinen bisher beobachteten Ausnahmen, allgemein durch die Lichterſcheinungen ihres Schweifs bei der Annäherung zur Sonne ein ſolches relatives Cohäſions- oder elektriſches Polaritätsverhältniß zu der Sonne. — Es iſt klar, daß dieſe Behauptung hier aus einem allgemeineren Zuſammenhang und einer über das Ganze ſich erſtreckenden Anſicht hervorgeht: ſonſt hat dieſen Gedanken einzeln ſchon Schröter (im dritten Band ſeiner Beiträge) geäußert — der einzige unter den neueren Aſtronomen, der den Gedanken eines Polaritätsverhältniſſes auf das Planetenſyſtem überzutragen wagte (denn ich darf als bekannt vorausſetzen, daß Keplern dieſer Gedanke nicht fremd war), ſo wie derſelbe Aſtronom auch durch ſeine Beobachtungen das meiſte beigetragen hat, ſolche Verhältniſſe im größern Univerſum in beſonderen Erſcheinungen nachzuweiſen.

* * *

Werfen wir nun nochmals, ehe wir tiefer in die innern Verhältniſſe des Planetenſyſtems einzudringen ſuchen, einen Blick auf die Conſtruktion des Ganzen, ſo finden wir, daß, wenn wir von dem Indifferenzpunkt der aktiven Cohäſion aus nach zwei entgegengeſetzten Richtungen, in der einen die relative Cohäſion als Cohäſion im Steigen, nach der andern als Cohäſion der Auflöſung ſich nähernd und (durch Uebergang zur Indifferenz) in die Expanſion ſich verlierend denken, dieſe Seite ganz beſtimmt durch die Kometen, jene im Ganzen ebenſo beſtimmt durch die Planeten (ausgenommen diejenigen, welche das Maximum der aktiven Cohäſion in ſich ausdrücken oder ſich ihm am meiſten annähern) bezeichnet ſey, daß aber, weil dieſes Hinneigen der relativen Cohäſion zur abſoluten mehr oder weniger in Anſehung aller Hauptplaneten ſtattfindet, die eigentlich leidende Cohäſion in die Nebenplaneten falle, und daß dieſe inſofern als die den Kometen entſprechende Seite des Planetenſyſtems betrachtet werden müſſen.

* * *

Wir haben nun aber, um dieſes beſondere Verhältniß noch inniger zu erforſchen, unſere Betrachtung hauptſächlich auf dieſen Theil des

Planetenſyſtems — gleichſam das innere Planetenſyſtem im äußeren — zu richten; denn es iſt zu erwarten, daß das Cohäſionsverhältniß, welches an ihm in Bezug auf die Hauptplaneten erkennbar iſt, uns zur Erkenntniß des gleichen aber höheren der Hauptplaneten zur Sonne den Weg bahnen werde.

* * *

Es iſt allgemein einzuſehen, daß, wenn überhaupt die allgemeine Form der Einbildung des Endlichen ins Unendliche Zeit iſt, die beſondere Aufnahme des Endlichen ins Allgemeine, welche durch relative Cohäſion einer Sphäre mit ihrem Centro beſtimmt wäre, die abſolute, jener eingepflanzte Zeit (die Umlaufszeit) in eine beſondere verwandeln oder einer beſondern gleichſetzen würde; aber eben dieß iſt auch der Fall in Anſehung der Monde, da die nicht nur an dem Mond der Erde, ſondern auch an den Monden der andern Planeten, denen des Jupiter und zweier des Saturnus, unzweifelhaft gemachte Beobachtung, daß ſie ihren Hauptplaneten immer dieſelbe Seite zukehren, offenbar zeigt, daß der Zeit ihres Umlaufs eine andere, nämlich die der Bewegung um ſich ſelbſt, verbunden iſt, oder daß ſie in derſelben Zeit, in welcher ſie ſich um ihr Centrum bewegen, ſich auch einmal um ihre Axe drehen, oder umgekehrt.

Wir haben gezeigt, daß dieſes Verhältniß eine nothwendige Folge des vorausgeſetzten beſonderen [relativen] Zuſammenhangs einer Sphäre mit dem Centro iſt; aber hinwiederum auch läßt ſich das beſtändige Zukehren derſelben Seite gegen den Hauptplaneten nicht ohne ein beſonderes, dynamiſches, demnach Cohäſionsverhältniß dieſer Seite und dadurch des ganzen Nebenplaneten mit ſeinem Centro begreifen, ſo daß dieſes Verhältniß, ohne das, was wir von der Vertheilung der Monde nach dem Verhältniß der zur relativen ſich hinneigenden abſoluten Cohäſion bewieſen haben, allein ſchon hinreichend iſt, ein wirkliches relatives Cohäſionsverhältniß der Monde mit ihren Hauptplaneten zu begründen.

* * *

Es ist ferner ebenso allgemein einzusehen, daß ein relatives Cohäsionsverhältniß der Monde zu ihren Hauptplaneten den Magnetismus und dadurch den allgemeinen dynamischen Proceß der letzten influiren werde; aber auch dieses befindet sich so in Ansehung der Erde; denn was das Letzte betrifft, so sind die allgemeinen meteorologischen Veränderungen, auf welche die Verhältnisse des Monds unleugbar bedeutend einfließen, nichts anderes als der allgemeine dynamische Proceß der Erde: den direkten Einfluß aber des Monds auf den Erdmagnetismus werden folgende Betrachtungen noch mehr außer Zweifel setzen.

* * *

Wir haben zu diesem Zweck etwas weiter zurückzugehen. — Daß die Inclination der Erdaxe im Lauf der Zeit zugenommen und erst allmählich zu dieser auf sehr enge Grenzen der Veränderlichkeit eingeschlossenen Größe gelangt sey, ist eine Behauptung, die weder neu ist noch unbeweisbar aus besonderen und allgemeinen Gründen. Wollen wir auch nicht die Sagen aller Völker von einer Zeit, in der kein Unterschied der Jahreszeiten auf der Erde war, in Anschlag bringen — obgleich nothwendig ist zu denken, daß die Revolution, welche durch den eintretenden Unterschied entstand, groß genug war, um sich dem Andenken der ältesten Völker unauslöschlich einzuprägen —, so sind doch die bleibenderen Denkmäler, die Reste südlicher Geschöpfe in nördlichen Gegenden, Sibirien, Nordamerika u. s. w., sprechendere Beweise eines solchen Zeitalters, und — da Gleichheit der Jahrszeiten mit der jetzigen Stellung der Erde auf der Ekliptik sich nicht verträgt — eines Zustandes, in welchem die Inclination der Erdaxe, wenn nicht ganz = 0 (was nicht glaublich), doch wenigstens höchst unbeträchtlich war, ohngefähr so, wie sie sich noch jetzt an dem Jupiter zeigt. — Bekanntlich hat schon Buffon diese Beweise mit der ganzen Kraft seiner Beredtsamkeit geltend zu machen gesucht.

Wie haben wir uns aber die Ursache dieser im Lauf der Zeit eingetretenen größeren Inclination der Erdaxe zu denken? — Es ist offenbar genug, daß hierüber bis jetzt nur unbewiesene und unbeweisbare Hypothesen existirt haben. —

Die mechaniſchen Erklärungsarten können ſich auch hier nur zwiſchen die beiden aus der Attraktion oder dem Stoß (auf welche Weiſe nun dieſer gedacht werde) theilen.

Da kein theilweiſes Entſtehen des Planetenſyſtems gedacht werden kann, und die Wirkung der Schwere in jedem Moment abſolut iſt, ſo daß ein Körper durch die fortdauernde Wirkung derſelben nicht ſchwerer wird, als er in dem Moment iſt, ſo kann in der allgemeinen Attraktion für ſich kein Beſtimmungsgrund der Inclination liegen, der erſt durch die fortdauernde Wirkung hätte eintreten können; ſelbſt die gewöhnliche Erklärung der periodiſchen Veränderungen der Inclination ruft die erſt durch die Axendrehung entſtandene Erhöhung der Erde um den Aequator zu Hülfe, und ſetzt noch überdieß die ungleiche Lage, welche der größte Durchſchnitt des Aequators während des Umlaufs der Erde um die Sonne und des Monds um die Erde gegen dieſe beiden Weltkörper hat — d. h. die Inclination überhaupt ſchon voraus. — Daher es, meines Wiſſens, bis jetzt von niemand verſucht worden iſt, das erſte Entſtehen der ſchiefen Stellung der Erde auf der Ekliptik auf die allgemeine Attraktion zurückzuführen.

Die mechaniſche Erklärungsart hat, um den Stoß, welcher die Axe neigte, zu begreifen, zum wenigſten einen Kometen aus den fernen Räumen des Sonnenſyſtems herbeizurufen; wenn dieſe Hypotheſe im Zuſammenhang der allgemeinen Anſicht Buffons, in der die Kometen ohnehin eine ſo große Rolle ſpielen, einige Annehmlichkeit haben konnte, ſo müſſen wir dagegen ſagen, daß mit der unſrigen ſolche unruhige und regelloſe Wirkungen ſich nicht vertragen.

* * *

Die ſchöne Dichtung des Hemſterhuis über das Ende des goldenen Zeitalters iſt bekannt: er ſucht den Grund der veränderten Inclination der Erdaxe in einer nothwendigeren Wirkung, der des Monds, den er als einen ſpätern Ankömmling bei der Erde betrachtet. Wir ſind der Meinung, daß dieſe Vorſtellung ſich der Wahrheit um ein Beträchtliches mehr als die anderen nähere, indem wir behaupten zu müſſen glauben, daß das Cohäſionsverhältniß des Monds

zu der Erde und die größere Neigung ihrer Axe aus einer und derſelben Urſache begriffen werden müſſe, beides nämlich aus der Zunahme der aktiven Cohäſion des Erdkörpers oder des Erdmagnetismus.

Da ſo viele Spuren dafür ſprechen, daß die letzte Beſtimmung, welche der Erdaxe ihre gegenwärtige Inclination gab, mehr oder weniger plötzlich erfolgt ſey, ſo werden wir uns nicht irren, indem wir ſie in den Moment ſetzen, in welchem das Cohäſionsverhältniß des Mondes mit der Erde entſchieden wurde; denn daß auch dieſes Verhältniß in der Art, wie es jetzt ſtatthat, zeitlichen Urſprungs ſey, und daß der Mond in dem Umlauf um die Erde ihr eine unbeſtimmbare Zeit hindurch wirklich beide Seiten gezeigt habe, dafür ſprechen allgemeinere — aus dem dem Verhältniß des Monds zur Erde ganz analogen Verhältniß der Planeten hergenommene — Gründe, die wir erſt in der Folge entwickeln können. Womit denn auch die alte Tradition ſich reimen läßt, die in der auch von Hemſterhuis angeführten Sage der Arkadier durchblickt, die ſich προσελήνους nannten, und ſich rühmten, daß das Alter ihres Geſchlechts über das Daſeyn des Mondes hinaufreiche.

* * *

Das Bisherige zeigt allgemein — was bei mir längſt ausgemachte Gewißheit hatte und, wie ich ſehe, auch von Steffens angenommen worden iſt —, daß die ſchiefe Stellung der Erde auf der Ekliptik eine Folge des Magnetismus iſt, und die Erde ſich in dieſer Rückſicht nicht anders als eine inclinirte Magnetnadel verhält. Die Neigung der Erdaxe, das jetzige Verhältniß des Monds, die größere Contraktion des Nord- und die Expanſion des Südpols, wie die übrigen von dieſen abhängigen, ſowohl die allgemeine als die organiſche Natur betreffenden, Veränderungen ſind die nothwendigen Wirkungen einer und derſelben Urſache.

Ob nun bei dieſer offenbaren Abhängigkeit der Inclination der Erdaxe vom Erdmagnetismus und dem dynamiſchen Verhältniß, welches dieſer ſowohl zur Sonne als zum Mond hat — die perio-

diſchen Veränderungen der Inclination von einem andern als eben dieſem Verhältniß abhangen — da, was das jährliche Zurückweichen der Aequinoktiallinie ſowohl als die neunzehnjährige Nutationsperiode betrifft, die ungleiche Stellung des Erdäquators gegen die Sonne und des Mondes gegen den Erdäquator, wenn ſie nach der Meinung der Aſtronomen Grund einer ungleichförmigen Anziehung des abgeplatteten Erdſphäroids iſt, zum wenigſten ebenſo beſtimmt, den zureichenden Grund einer dynamiſchen, mithin den Magnetismus betreffenden Veränderung enthält — (indem ebenſo, wie keine dynamiſche Veränderung ohne veränderte Raumverhältniſſe, hinwiederum auch keine Veränderung der Raumverhältniſſe ohne den Erfolg einer dynamiſchen Veränderung gedacht werden kann) — ob, ſage ich, bei dieſer Beſchaffenheit der Sache das Vorrücken der Nachtgleichen und das Wanken der Erdaxe nicht vielmehr einen Bezug auf die Cohäſionsverwicklungen des Planetenſyſtems als die allgemeine Attraktion habe, wollen wir hier aus dem Grunde nicht unterſuchen, weil dieſe Unterſuchung uns in viel allgemeinere — hier unmöglich zu beendende — Unterſuchungen verflechten würde, die ſich nothwendig auch auf die durch die angeblichen Störungen der Planeten bewirkte vorläufige oder öſtliche Bewegung der Nachtgleichen, — die nach der Meinung der Aſtronomen von der ſphäroidiſchen Abplattung des Erdkörpers unabhängig ſeyn ſoll, indeß dieſe zur Erklärung der entgegengeſetzten weſtlichen Bewegung derſelben durch die Wirkung der Sonne und des Monds gleichwohl gebraucht wird —, ſo wie ohne Zweifel ſelbſt auf die alternirenden Ungleichheiten der Bewegungen des Jupiter und Saturnus und die einer noch viel größeren Periode folgende — ſeit den Zeiten des Hipparchus exiſtirende — Abnahme der Schiefe der Ekliptik erſtrecken müßten: daher zu dem gegenwärtigen Zweck die bloße Andeutung dieſer Unterſuchungen genügen kann.

* * *

Daß der Grund der eben erwähnten größeren Nutationsperiode der Erdaxe nicht in die Erde ſelbſt, noch in ein einzelnes Verhältniß derſelben zu irgend einem Weltkörper, oder auch allen, einzeln genommen, falle, daß ſie vielmehr ein allgemein kosmiſches Verhältniß der Erde

anzeige und nur das in die Erde fallende Moment einer ganz allgemeinen, in den Maſſen aller Planeten und dem ganzen Sonnenſyſtem zugleich geſchehenden Cohäſionsveränderung und Metamorphoſe — die Einen großen gemeinſchaftlichen Tag des Sonnenſyſtems bezeichnet — ſey, auch dieſe Behauptung, welche die Ausſicht auf eine künftige Naturgeſchichte nicht nur der Erde, ſondern des ganzen Sonnenſyſtems eröffnet, kann hier nicht bewieſen, ſondern nur für einen künftigen Beweis hingeſtellt werden.

* * *

Wir haben in dem Vorhergehenden die Gründe theils entwickelt, theils angedeutet, die uns beſtimmen, ein relatives Cohäſionsverhältniß der Monde mit den Hauptplaneten anzunehmen, und wir wollen nur noch erwähnen, daß auch Prevoſt in ſeinem Verſuch über die magnetiſchen Kräfte einen Zuſammenhang des Erdmagnetismus mit der Vorrückung der Nachtgleichen (obwohl in dem umgekehrten Sinn) geahndet hat, wie, daß nicht leicht intereſſantere Beobachtungen gemacht worden ſind, als welche unlängſt Profeſſor Heller in Fulda angekündigt hat, nach welchen nämlich bei einer gewiſſen Vorrichtung an gewöhnlichen Magneten beſtimmte den Mondsphaſen entſprechende Veränderungen wahrgenommen werden. — Iſt aber jener erſte Satz einmal außer Zweifel geſetzt, ſo iſt es nothwendig, daſſelbe Verhältniß weiter und endlich auf das ganze Planetenſyſtem auszudehnen.

Denn die Sonne ſelbſt in ihrer Ordnung iſt ein Planet, welcher alle Weltkörper ſeines Syſtems als Nebenplaneten um ſich verſammelt hat und ſie nicht durch die Schwere, ſondern ebenſo ſehr durch ſeine dynamiſchen Einflüſſe regiert.

Wenn wir bedenken, daß der Magnetismus der allgemeine Akt der Beſeelung iſt, ſo werden wir dem Geſtirn der Sonne eine wahrhaft königliche Seele und einen ſouveränen Magnetismus zuſchreiben. — Die Planeten ſind im Sonnenſyſtem als in einem organiſchen Leib begriffen, ſo daß, könnten wir es in der Totalität ſeines Lebens begreifen, wir es als durchaus animaliſch, belebt erkennen würden. Die Unter-

ordnung der Weltkörper iſt keine andere, als welche auch die Glieder eines organiſchen Leibes zeigen. Jene, welche Organe des abſoluten Erkennens ſind, in Anſehung deſſen die Idee die Subſtanz, die Form das Weſen iſt, ſind die ſelbſtleuchtenden, die, welche mehr gegen das andere Attribut des Abſoluten, das Seyn (die Einbildung des Weſens in die Form), geneigt ſind, erſcheinen als die dunklen Weltkörper. Hier iſt ein Uebergewicht des Leibes, dort (relativ betrachtet) ein Uebergewicht der Seele — (abſolut: die größte Indifferenz der Seele und des Leibes).

Wir werden daher allgemein begreifen, daß im Gegenſatz gegen die hohe Selbſtändigkeit der Sonnen in die abhängigeren Glieder des Ganzen — ſo abſolut ſie in ſich ſelbſt ſind — doch mehr der leidende Theil des allgemeinen Zuſammenhangs, in jene aber der ſchlechthin thätige falle, daß daher auch zwiſchen jenen und dieſen im Grunde kein anderes Verhältniß als das der Nebenplaneten zu den Hauptplaneten obwalte, obgleich ſich dieſes nur in einer unbeſtimmbar langen Zeitperiode entwickelt, und daß das Geſetz und die Norm der Planetenbildung in Anſehung der Sonnen daſſelbe wie der Monddbildung in Anſehung der Planeten ſey.

* * *

Wir haben zwar ſchon früher ein Verhältniß der abſoluten und relativen Cohäſion zu der allgemeinen Bewegung aufgezeigt, inſoweit nämlich, daß wenn in Anſehung der Cohäſion ein Uebergewicht derjenigen der beiden Einheiten, welche in der Aufnahme des Beſonderen ins Allgemeine iſt, ſtattfindet, auch in Anſehung jener (der allgemeinen Bewegung) ein gleiches Uebergewicht dieſer Einheit ſtatthat. Allein wenn die relative Cohäſion für ſich Grund einer Bewegung würde, ſo wäre dadurch eine von der allgemeinen Bewegungszeit (der Umlaufszeit) der Planeten unabhängige, beſondere Zeit geſetzt. Nun ſtrebt aber die Sonne, nach dem zuvor Bewieſenen, nothwendig die Planeten in Bezug auf ſich als Beſonderes — in der Subſumtion unter ihre Einheit — zu ſetzen, d. h. die abſolute Zeit der Planeten in eine relative und beſondere zu verwandeln. — Aber ſucht denn nicht auch [wirklich] die Sonne zwiſchen ſich und ihren Planeten

daſſelbe Verhältniß hervorzubringen, welches die Erde und andere Planeten zu ihren Monden haben?

Denn was iſt die Axendrehung der Planeten anderes als eine [beſondere, von der abſoluten oder Umlaufszeit verſchiedene Zeit, eine] Bewegung, hervorgebracht durch das dynamiſche Beſtreben der Sonne, in den Planeten die Polarität in der Richtung der Breite hervorzurufen und ſo wirklich ein relatives Cohäſionsverhältniß zwiſchen ſich und ihnen hervorzubringen?

Aus der relativen Cohäſion der Planeten entſpringt alſo durch die beſondere Einwirkung der Sonne die Axendrehung, deren Verhältniß zur abſoluten durch Folgendes noch mehr Licht erhalten wird.

* * *

Die beiden abſoluten Einheiten, die den Planeten den Umlauf beſtimmen, die, in welcher das Abſolute in ihr Beſonderes, und die, in welcher ihr Beſonderes ins Abſolute gebildet iſt, drücken ſich an dem Körperlichen oder Concreten, jene als abſoluter, dieſe als relativer Zuſammenhang aus.

Die erſte dieſer Einheiten können wir wieder als das Allgemeine, die andere als das Beſondere, beide aber in Anſehung des Umlaufs als Allgemeines und Beſonderes im Allgemeinen beſtimmen. Nun wird die andere dieſer Einheiten, die des Beſonderen, in der Axendrehung für ſich geſetzt, d. h. es werden Allgemeines und Beſonderes im Beſonderen geſetzt, und aus dem Streit dieſer beiden Einheiten im Beſonderen entſteht die Axendrehung, ebenſo wie aus dem Verhältniß beider im Allgemeinen oder Abſoluten der Umlauf.

In Bezug auf die Axendrehung iſt alſo die abſolute Cohäſion des Weltkörpers wieder das Allgemeine, das die zwei Indifferenzpunkte, mithin auch die andere Einheit wieder, aber im Allgemeinen, in ſich begreift; die Axenbewegung ſelbſt dagegen verhält ſich als das Beſondere, die wiederum die andere Einheit, aber im Beſonderen, in ſich begreift[1].

* * *

[1] Durch die abſolute Cohäſion iſt die Erde in ſich ſelbſt, als ſelbſtändig geſetzt; durch die relative iſt ſie als Beſonderes, demnach, weil ſie nur Beſonderes iſt in

Da die abſolute — der relativen wieder als das Allgemeine ſchlechthin entgegenſtehende — Cohäſion die Axe der Planeten — als die reine Länge — beſtimmt, ſo kann ſich, wie überhaupt, ſo auch hier, die beſondere Cohäſion durchaus nur in der Richtung der Breite entwickeln[1].

Der Umſchwung der Planeten um ihre Axe, in welchem ſie der Sonne abwechſelnd beide Seiten zukehren, iſt der Erfolg des — durch die entgegenſtrebende abſolute Cohäſion — beſtändig wieder mißlingenden Beſtrebens der Sonne, mit ihnen in der relativen Cohäſion eins zu werden [die Breitepolarität vollkommen hervorzurufen]. Es iſt eine immer hervorgerufene, immer wieder in die Indifferenz der abſoluten Individualität zurückſinkende Polarität, welche die Erde um ihre Axe rotiren macht[2]. Könnte dieſer Kampf je ſich entſcheiden, ſo würde die

Bezug auf das Centrum, in das Verhältniß der Beſonderheit zur Sonne geſetzt. Dieſes allgemeine Verhältniß des in-ſich-Seyns und des im-Centro-Seyns findet nothwendig in jedem Körper ſtatt, und würde auch ſtattfinden, wenn kein Centralkörper wirklich außer ihm wäre. Aber dieſer iſt eben deßhalb außer ihm, weil in ihm außer der Beſtimmung des in-ſich-ſelbſt-Seyns auch die der Beſonderheit iſt. — Die beiden Einheiten, welche die beſondere Bewegung beſtimmen, ſind alſo innere Einheiten des Weltkörpers ſelbſt, ſo daß der unmittelbare Grund dieſer Bewegung doch wieder nur in ihm ſelbſt liegt und er eben durch dieſe Bewegung ſeine Selbſtändigkeit beweiſet.

[1] Da die relative Cohäſion auf Hervorbringung der Breite geht, wie die der abſoluten auf das Setzen der Länge, ſo wird weder die eine noch die andere können abſolut geſetzt werden. Würde die Breitepolarität wirklich abſolut hervorgebracht, ſo würde, da dieſe ein Verhältniß zur Sonne iſt, der Weltkörper in wirkliche relative Cohäſion mit der Sonne treten, er würde alſo (weil er nur Ein Pol ꝛc.) in derſelbigen Zeit, in welcher er um die Sonne, auch um ſeine Axe ſich bewegen müſſen. Es wäre mit Einem Wort daſſelbe wie in Anſehung der Monde geſetzt. Wäre die abſolute Cohäſion ſchlechthin überwiegend, ſo würde überhaupt keine beſondere Bewegung außer der abſoluten ſtattfinden. Die Syntheſe iſt: daß Bewegung in der erſten Richtung, in der der Breite entſtehe, aber ſo, daß die relative Zeit der abſoluten nicht gleich werde, ſondern als beſondere, von der abſoluten verſchiedene Zeit geſetzt bleibe, ſo daß alſo nie abſolute Polarität in der Breite hervorgebracht wird.

[2] Die Polarität wird beſtändig hervorgerufen, aber beſtändig auch wieder durch die abſolute Cohäſion vernichtet, ſo daß, indem ſie beſtändig hervorgerufen und vernichtet wird, die Erde in der Richtung der Oſt-Weſt-Polarität gleichförmig bewegt wird.

Erde gleich dem Mond nur noch in derſelben Zeit, in welcher ſie den Umlauf um ihr Centrum vollbringt, ſich um ihre Axe bewegen, der Tag würde dem Jahre gleich werden, und die Erde allgemein ſich zu der Sonne ebenſo wie der Mond zu ihr ſelbſt verhalten.

Ehe wir dieſen Streit zu ſeinem Ziel und den letzten Schickſalen der Erde verfolgen, haben wir die Conſtruktion jenes Verhältniſſes noch durch mehrere andere Mittelglieder hindurch zu verfolgen.

* * *

Es wird hier der Ort ſeyn zu erwähnen, daß ohne allen Zweifel zwiſchen den Planeten und der Sonne andere Maſſen, die ſich als unmittelbare Monde der Sonne verhalten, befindlich ſind — Maſſen alſo, die bloß darum nicht als Planeten erſcheinen, weil die Sonne mit ihnen urſprünglich ſchon oder früher wie mit dieſen jenes beſondere Cohäſionsverhältniß erreicht hat. Wollten wir uns auch nicht auf jene einzelnen Beobachtungen dichter vor der Sonnenſcheibe vorübergegangener Maſſen berufen, ſo bieten dagegen die Sonnenflecken, welche, beſtändig dieſelbe Seite gegen die Sonne richtend, uns dunkel erſcheinen, und von denen einige durch ihr Verſchwinden und Wiedererſcheinen einen beſtändigen Wechſel der Expanſion und Contraktion, Verflüchtigung und Verdichtung andeuten, andere, tiefer in die Lichtſphäre der Sonne geſenkt, ſich zu der Sonne wie (nach Chladnis Idee) die Atmoſphärilien zu der Erde zu verhalten ſcheinen — Beiſpiele dunkler, zwiſchen den Planeten und der Sonne, in näheren Verwicklungen mit dieſen befindlichen Maſſen dar.

* * *

Gehen wir von hier aus weiter im Planetenſyſtem, ſo wird die Zeit ohne Zweifel ein ebenſo merkwürdiger Moment in Anſehung der Axen- wie in Anſehung der Umlaufsbewegung ſeyn, und zwar wird nothwendig die Zeit in dem Verhältniß abnehmen, in welchem die abſolute Cohäſion der Planeten nach innen und die Fähigkeit, relative Cohäſionsverhältniſſe mit ſich nach außen zu bilden, zunimmt.

Die Folge der Planeten in der zuletzt angegebenen Rückſicht — bis zu Saturnus, iſt folgende: Mars (welcher von den genauer

bekannten Planeten am meiſten ſelbſt gegen die relative Cohäſion geneigt iſt), Mercurius, Venus, Erde, Jupiter, Saturnus. Aber eben dieß iſt auch ihre Aufeinanderfolge in Rückſicht der Axendrehungszeit (die des Mercurius nach den neueſten Beſtimmungen = 24 St. 5′ 30″ geſetzt). Die unteren Planeten, welche noch in anderer Rückſicht eine ſo große Identität unter ſich zeigen, ſind ſich auch in Anſehung der Umdrehungszeit faſt gleich, Jupiter erſcheint auch in dieſer Beziehung als ein Wendepunkt, indem mit ihm die Schnelligkeit der Umwälzung um ein Beträchtliches zuzunehmen anfängt.

Es iſt klar, wie wir das obige Geſetz auch ſo ausdrücken können: die Schnelligkeit der Umdrehung iſt im geraden Verhältniß mit der Kraft, welche die Planeten jenem Beſtreben der Sonne, die Polarität in der Richtung der Breite hervorzubringen, entgegenſetzen. So wie eben hieraus auch erhellt, daß die Umdrehungszeit in einem beſtimmten **umgekehrten Verhältniß zu der Größe der Inclination der Planetenaxen ſtehen müſſe, und daß überhaupt, indeß die Umlaufszeiten nach einem beſtimmten Verhältniß mit der Entfernung zunehmen, die Umdrehungszeiten dagegen unter den Planeten im Ganzen mit der Entfernung vom Centro abnehmen.**

* * *

Allgemein einzuſehen iſt, daß der Streit der beiden Einheiten der abſoluten und relativen Cohäſion, aus welchem die Axendrehung hervorgeht, ſich nothwendig auch in Erſcheinungen des Erdmagnetismus ausdrückt; und die Abweichung der Magnetnadel, welche die Richtung ſichtbar bezeichnet, in der die Sonne Polarität hervorzubringen ſucht, tritt in den Kreis dieſer großen Verhältniſſe als das merkwürdigſte Phänomen ein. Der bisher in keiner Erklärung erkannte Zuſammenhang dieſer Erſcheinung wird, weiter verfolgt, uns mit den tiefgreifendſten Reſultaten überraſchen. Die ſtumme[1], jedoch vernehmliche Sprache der Magnetnadel deutet uns die tägliche, jährliche und größere Periode der beſondern Geſchichte der Erde, die eine als Sinnbild und Vorbild der andern. Die tägliche Abweichung der Magnet-

[1] Correktur: ſtille.

nadel befolgt als beſtändiges Geſetz, daß ſie von Morgen an bis einige Stunden nach Mittag weſtlich iſt, und daß ſie von dieſer Zeit an [wo die eine Seite der Erde anfängt in ihre Indifferenz zurückzukehren] gegen den Pol zurückkehrt und in dieſer Stellung die Nacht hindurch verweilt. Was wir von der Conjunktion der Potenzen der Erde gezeigt haben, lehrt uns, daß alles Beſtreben der Sonne in der Bewirkung der Rotation, wie in den Metamorphoſen der allgemeinen und den höheren Proceſſen der organiſchen Natur, in Anſehung der Erde auf das Hervorrufen des weſtlichen oder des Waſſerſtoffpols gerichtet ſeyn müſſe.

In der jährlichen Abweichung ſtellen ſich die Frühlingsnachtgleiche und das Sommerſolſtitium ganz beſtimmt als die zwei Brennpunkte, jene als der des beſonderen und individuellen Lebens der Erde oder der abſoluten Cohäſion, dieſes als der der relativen dar, um welche ſich die Bahn ihres jährlichen Lebens beſchreibt. Denn zwiſchen dem Frühlingsäquinoctium und dem Sommerſolſtitium kehrt die Magnetnadel regelmäßig zu dem Pol zurück, dagegen ſchreitet ſie von dieſem Zeitpunkt an bis wieder zur Frühlingsnachtgleiche ununterbrochen gegen Weſten fort, die Herbſtnachtgleiche alſo wie das Winterſolſtitium verhalten ſich gegen ſie indifferent, wie dieß aus Caſſinis Beobachtungen hervorgeht. Es ſteht zu erwarten, ob dieſes Verhältniß in der Periode der allgemeinen öſtlichen Abweichung ſich umkehren und die beiden Brennpunkte in das Winterſolſtitium und die Herbſtnachtgleiche fallen werden.

Die größere Periode der ſeit dem Jahr 1664 (nach Caſſini; 1666 nach Piccard) allgemeinen weſtlichen Abweichung, die bis vor Kurzem noch immer im Zunehmen war, weist auf ein höheres Verhältniß und die Cohäſionsverwicklungen des ganzen Planetenſyſtems hin, in welche die Erde ſelbſt wieder nur als Glied eintritt. Denn da die Planeten in Bezug auf die Sonne als Ein Körper ſind, und ein gleiches Beſtreben der Sonne gegen alle, ſo kann auch keine Metamorphoſe in dem Theil vorgehen, der nicht mit einem beſtimmten Antheil eines jeden ſich über das Ganze verbreitete; und wer den Gegenſatz der

östlichen und westlichen Seite des Planetensystems im Allgemeinen zugegeben hat, wird auch ferner die Möglichkeit einsehen, daß zwischen den östlichen und westlichen Planeten ein entgegengesetztes alternirendes Verhältniß der Cohäsionsbeziehungen stattfinde, welches die größeren Perioden der Abweichung in Ansehung der Erde bestimmt.

* * *

Wenn die Axendrehung sowohl als die oscillatorische, in einem beständigen Rück- und Vorwärtsschreiten geschehende Abweichung der Magnetnadel Resultate eines Streites zwischen der Sonne und Erde sind, in welchem jene die Breite-Polarität hervorzurufen sucht — und wenn ferner die Ost- und Westpolarität in ihren reinsten materiellen Darstellungen durch Sauerstoff und Wasserstoff [wovon jener der vernichtende, dieser der vernichtete] bezeichnet wird, so folgt, daß, weil diese beiden am allgemeinsten das Spiel des chemischen Processes der Erde beleben, auch der chemische Proceß der Erde, gleich dem Magnetismus, dem Zug der Sonne folge und ein besonderes Verhältniß zur Axenbewegung der Erde habe.

Aber wo finden wir den allgemeinsten und beständigsten Schauplatz des allgemeinen chemischen Processes anders als in der Atmosphäre? — Es werden also auch die meteorologischen Veränderungen jenem großen Gesetz sich unterwerfen und in den allgemeinen Zusammenhang mit der Axendrehung und den Abweichungen der Magnetnadel eintreten.

Die Wolken, in welchen das Wasser zwischen Sauer- und Wasserstoff schwankt, folgen als bewegliche Magnetnadeln dem allgemeinen Zug und zeigen, wenn ein schöner Tag bevorsteht, den Morgen dieselbe Abweichung wie die Magnetnadel gegen Westen, indem sie sich wahrscheinlich in Wasserstoff auflösen, von Nachmittag an und gegen Abend die Abweichung nach Osten, indem sie sich in Sauerstoff auflösen. Nur wenn die Polaritäten ineinander übergehen, und Regen droht, erscheinen sie in der Mitte des Himmels und zeigen die umgekehrte Ordnung der Abweichung.

* * *

Die Art ſowohl der ſogenannten Auflöſung des Waſſers in der Atmoſphäre oder vielmehr ſeiner Aërisation wie ſeiner Desaërisation in der Wolken- und Regenbildung wird nach den Ideen der Naturphiloſophie über die Natur des Waſſers und ſein Verhältniß zu der Oſt- und Weſtpolarität aufhören ein Geheimniß zu ſeyn[1]. Die angebliche Auflöſung iſt eine Potenzirung des Waſſers, die es in der allgemeinen Conjunktion der Erde und dem Conflikt mit der Sonne fortwährend erhält — eine allgemeine Cohäſionserhöhung der Erde, entgegen dem Princip der Sonne (dem Waſſerſtoff), und es iſt nothwendig, daß dieſe Potenzirung deſto kräftiger und allgemeiner geſchehe — die Erde deſto mehr ſtrebe ſich in ihrer Beſonderheit zu erhöhen, je mehr es der Sonne gelingt, die relative Polarität[2] auf ihr hervorzurufen. Der Uebergang zum Regen in der Wolkenbildung drückt ein Nachlaſſen der Potenzirung durch die Sonne und die Rückkehr der Erde zur einem geringeren Cohäſionsgrade, ſo wie endlich der Regen ſelbſt den Rückgang der Atmoſphäre zur Oſt- und Weſt-Indifferenz aus.

* * *

Auch die Barometerveränderungen, zu deren Erklärung, nach allen Beſtimmungen, ſämmtliche bisher vorgebrachte Hypotheſen untauglich befunden worden ſind, folgen dem allgemeinen Geſetz, das ſich in der Abweichung der Magnetnadel ausſpricht, daher die geringe faſt nichts austragende Veränderlichkeit des Barometers in jenen Gegenden der Erde, wo ſie am kräftigſten der Sonnen-Polarität widerſtrebt, und wo auch die Declinationen der Magnetnadel nie mehr als höchſtens 15° weſtlich oder öſtlich betragen, unter und in der Nähe des Aequators; dagegen die Veränderungen des Barometers, wie die Abweichungen der Magnetnadel, an Größe und Häufigkeit zunehmen, je

[1] Das Beſtreben der Sonne, das ſich in der Abweichung der Magnetnadel auf eine allgemeine dynamiſche Weiſe ausdrückt, ſpricht ſich in dem Phänomen der Aërisation und Desaërisation des Waſſers auf eine mehr chemiſche Weiſe aus. Ueberall auf Hervorbringung der relativen Cohäſion iſt die Tendenz der Sonne in der Axendrehung gerichtet; chemiſch durch Hervorbringung des die abſolute Cohäſion zerſtörenden Princips.

[2] Correktur: die Breite-Polarität.

mehr man ſich den Polen nähert [weil die Zu- und Abnahme der Atmoſphäre der Maſſe und dem Gewicht nach eben vorzüglich von dem Beſtreben der Sonne abhängt, die Oſt-Weſtpolarität hervorzubringen].

* * *

Die Erſcheinungen, welche den Wechſel der Jahreszeiten außerhalb der Wendekreiſe begleiten, folgen demſelben Geſetz. Zur Zeit der Nachtgleichen, am meiſten aber zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche des einen Wendepunkts der Abweichungen der Magnetnadel, ſind die Barometerveränderungen am häufigſten und regelloſeſten. Das Sonnenſolſtitium, der andere Wendepunkt, drückt ſich außerdem noch als Indifferenzpunkt der relativen Cohäſion durch die heftigen und reichen Regengüſſe aus, die ihn in dieſen Gegenden begleiten.

* * *

Die reinſte Erſcheinung der Breite-Polarität, die Elektricität, wird auch die Geſetzmäßigkeit der durch dieſe bedingten Veränderungen durch den Typus der ihrigen bezeichnen müſſen. Im Allgemeinen ſtellt die, ſehr ſeltene Fälle ausgenommen, conſtant poſitive Elektricität der Luft den weſtlichen Pol der Cohäſion mit einer Art von Beſtändigkeit dar, obgleich — weil die durch die Sonne geweckte Polarität nicht in die Maſſe dringt — nur als Elektricitäts-Pol. Das tägliche Steigen und Fallen der Luftelektricität, welches nie als kurz vor dem Regen = 0, und im Winter, wo die Erde näher der Sonne, ſtärker, bei heiterem Wetter am ſtärkſten iſt, hält, wie man ſich aus den Beobachtungen der Meteorologen überzeugen kann, genau die Tageszeiten, welche die Magnetnadel, und deutet eben dadurch die Beziehung an, welche der Wechſel der Tagszeiten auf die Breite-Polarität hat.

Ganz ein Werk der — in größerer Selbſtändigkeit und innerer Energie ſtehenden Erde ſind die Gewitter des Sommers, in welchen die erzürnte Erde jene Polarität wieder vernichtet, welche die Sonne in ihr hervorrief, und zu dem angemeſſenen Grade der Cohäſion zurückkehrt. In jenen Gegenden, wo das Princip der Erde die höchſte Kraft hat, unter dem Aequator, bringt jeder Mittag ein Gewitter[1], wie

[1] Die Erde in jenen ſüdlichen Klimaten liegt faſt in beſtändigen Erſchütterungen.

hinwiederum diejenigen Weltkörper, welche die größte Neigung zur Oſt- und Weſt-Polarität haben, die Kometen, in ihrer Annäherung zur Sonne einem beſtändigen Gewitter unterworfen zu ſeyn ſcheinen. Den Zuſammenhang der Gewitter mit einer Cohäſionsänderung der Erde bezeugen gleichzeitige Bewegungen der Magnetnadel, die über eine große Fläche ſich erſtreckende Gewitter zuverläſſig ſehr allgemein begleiten.

* * *

Die Nordlichter, welche bekanntlich auch eine weſtliche Abweichung haben, ſcheinen eine ſtillere Wirkung anzudeuten, die ſich, da ſie um die Herbſtnachtgleiche am häufigſten ſind, nur durch den von dieſer Zeit an retardirten Gang der abweichenden Magnetnadel kundgibt. Uebrigens glaube ich künftig zeigen zu können, daß die Periode, welche auch die Erſcheinungen der Nordlichter halten, nahezu mit der Periode der größeren, allgemeinen Abweichung der Magnetnadel zuſammentreffe.

* * *

Die tiefer gehenden Gewitter, die Erdbeben[1], und die mit ihnen in genauer Verbindung ſtehenden vulkaniſchen Ausbrüche ſcheinen uns die letzten Zufälle der Erde zu verkünden: ehe wir aber bis zu dieſen fortgehen, wollen wir noch bemerken, daß die fixe Darſtellung der Oſt- und Weſt-Polarität [die Umwandlung der ſelbſtändigen Cohäſion in eine relative], und die Verwandlung der Erde [ſelbſt] in einen Mond der Sonne die gänzliche Verſchwindung des Waſſers von der Erde zur nothwendigen Folge haben würde. Denn die Menge des Waſſers drückt an ſich nichts anderes als die Größe der der Erde noch übrigen Indifferenz der Oſt- und Weſt-Polarität aus. Geognoſtiſche Erſcheinungen, ſo wie andere Beweiſe, überzeugen uns von einer fortdaurenden — wenn auch — (obgleich hierüber nicht dieſelbe Gewißheit wie über das Erſte exiſtirt) — durch eine periodiſche Zunahme unterbrochenen — Abnahme des Waſſers[2], und der Geologie kommt

[1] die gleichfalls Symptome jenes allgemeinen Streits der Erde und der Sonne ſind.

[2] Unleugbare Thatſachen ſind, a) daß das Waſſer einen großen Theil der Erde, den es zuvor bedeckte, nachher unbedeckt gelaſſen und ſich ſtufenweiſe zurückgezogen

es zu, uns künftig die tieferen Spuren der Oſt-Weſt-Polarität in dem gegenwärtigen Bau der Erde aufzuzeigen. Von der Verſchwindung des Waſſers durch vollkommene Darſtellung der Breite-Polarität überzeugt uns der Mond, der, nachdem die relative Polarität [mehr oder weniger] auf ihm geſiegt hat, keine [oder eine höchſt ſchwache] Spur meteorologiſcher (durch das Waſſer bedingter) Veränderungen zeigt, ſo wie auch jetzt kaum mehr jemand an die vorgeblich auf ihm bemerkten vulkaniſchen Ausbrüche glaubt.

* * *

Der Streit zwiſchen der Axe der abſoluten Cohäſion und der der relativen würde ſich ſchwerlich anders als durch die Produktion der Diagonale beider Richtungen entſcheiden können. Wir haben für den Proceß dieſer Produktion, welcher der des Durchbruchs und der Befreiung der inwohnenden dritten Dimenſion iſt, kein Analogon unter den bekannten Proceſſen, da der Verbrennungsproceß, wie wir ihn kennen, doch nur ein einſeitiges und unvollkommenes Beiſpiel der bloß von Seiten der relativen Cohäſion ſich löſenden Innerlichkeit iſt. — Aber zum wenigſten bemerken wir, in Anſehung der Erde, die Anlage zu dieſer Diagonale — in der chemiſchen Polarität derſelben, die wir, nachdem von uns die magnetiſche und elektriſche nachgewieſen worden iſt, zur Vollendung der dynamiſchen Conſtruktion des Erdkörpers in allen Dimenſionen, noch aufzuzeigen haben.

* * *

Ich kann mich in Anſehung dieſer Unterſuchung um ſo ſicherer

hat. Alle Verſuche, dieſe offenbare Abnahme der Quantität des Waſſers auf der Erdoberfläche zu erklären, z. B. große Höhlungen, durch die es ſich in das Innere der Erde erquollen ꝛc., reichen nicht hin; es muß vielmehr eine wirkliche Verminderung des Waſſers ſtatuirt werden, um ſo mehr, da b) andere allgemeine Thatſachen ſtatuiren, daß dieſe Verminderung des Waſſers auf der Erde immer weitere Fortſchritte macht. Verwandlung des Waſſers in andere Subſtanzen auf gewöhnlichem Weg würde dieß nicht hinreichend erklären. Es iſt wahr, daß in den Pflanzen das Waſſer zerlegt und feſt wird. Aber dieſelben erzeugen es auch wieder. Es bleibt alſo nichts anderes übrig, als daß eine wirklich-abſolute, nicht in den Kreislauf der allgemeinen Metamorphoſe fallende, durch ihn ſelbſt wieder erſetzbare Abnahme des Waſſers angenommen werde.

unmittelbar auf die von Steffens nachgewieſenen Verhältniſſe berufen, da ſie dieſer wahrſcheinlich ganz unabhängig von der gegenwärtigen Beziehung aufgefunden hat — darauf nämlich, was von ihm in der Abhandlung über den Oxydations- und Desoxydationsproceß der Erde (Zeitſchrift I. B., 1. H., S. 152) bewieſen worden iſt: daß alle (innerhalb der von ihm beſtimmten [und nachgewieſenen] vulkaniſchen Zone liegenden) Vulkane gegen Norden hinauf auf der öſtlichen, gegen Süden hinunter auf der weſtlichen Halbkugel liegen.

Denn was drückt dieſes Verhältniß anders aus als die von uns angegebene Diagonale und eine Polarität der Erde in der Dicke?

Wir ſetzen voraus, daß der Leſer ſich durch eigne Anſicht der angeführten Abhandlung die Anſchauung der von Steffens entdeckten Verhältniſſe verſchaffen werde und die beiden Endpunkte der angegebenen Diagonale, wovon der eine in den nördlichen Theil der öſtlichen, der andere in den ſüdlichen der weſtlichen Halbkugel fällt, ins Auge faſſe [1].

* * *

Nach dieſen Vorausſetzungen wird es ohne Zweifel klar genug ſeyn, wenn wir die endliche Ausgleichung des Streits der abſoluten und der relativen Cohäſion, der Erde und der Sonne, in einen Ausbruch des ewigen Feuers aus dieſer ſetzen, welches in der Erde verſchloſſen iſt (denn das der Erde und den Planeten eingebildete Licht wird in ihnen zum Feuer) — in einen Verbrennungsproceß, welcher der äußeren Bedingung und des nährenden Stoffs nicht bedarf, ſondern unmittelbar aus dem Abſolut-Innern ſich entwickelt, und eine gänzliche Umwendung des Innern nach-außen, ein Uebergang des durch Einheit des Inneren und Aeußeren Beſeelten zur reinen Leiblichkeit iſt — eine Befreiung des Lebens von dem Tod —, ein Proceß alſo, von welchem der gemeine Verbrennungsproceß ein unvollkommenes Bild, der Vulkanismus der Erde, in welchem das Centralfeuer (die reine in der

[1] Der oben genannten Abhandlung von Steffens hatte der Herausgeber der Zeitſchrift einen „Vorbericht“ vorangeſchickt, welcher dem Schluß der gegenwärtigen „Darſtellungen“ angehängt worden iſt. D. H.

Besonderheit verschlossene dritte Dimension) nach der Freiheit ringt, ohne sie zu gewinnen, eine ferne Andeutung ist.

* * *

Daß von den beiden zuvor bemerkten Endpunkten der Diagonale derjenige, welcher in den südlichen Theil der westlichen Halbkugel — in das südliche Amerika — fällt, der eigentliche Ansatzpunkt der Sonne sey, wird einen jeden die genauere Betrachtung überzeugen. Dort hat ein unmittelbarer Instinkt die eingebornen Menschen zuerst gelehrt, die Sonne anzubeten, indeß die Erde inwendig sich in den heftigsten Erschütterungen bewegend ihre Selbständigkeit beweiset, und die Ausbrüche uralten Feuers diesen Punkt als einen Heerd des Lebens bezeichnen. Wie die gegen die Erde gekehrte Seite des Monds ihr die höchsten Berge entgegenstreckt, so erheben sich auch in jenem sonnengeweihten Punkt die höchsten Berge von der Erde, und wie nicht minder Mercurius und Venus die größten Berge auf derselben Stelle (der südlichen Halbkugel) zeigen, so deutet auch die Folge, welche die Berge derselben in Rücksicht auf das größere oder kleinere Verhältniß zum Durchmesser beobachten [welches nämlich bis zur Erde im Abnehmen ist], genau die Folge an, die sie in Rücksicht ihres dynamischen Verhältnisses zur Sonne haben. (Nach Schröter ist jenes Verhältniß folgendes: in Ansehung des Mercurius $^1/_{126}$, der Venus $^1/_{144}$, der Erde $^1/_{147}$.

* * *

Die Fortschritte der Ost-West-Polarität zu bemerken, wird vorzüglich auf die Abnahme und Zurückziehung des Wassers, die Formation neuer Inseln und die fernere Ausbildung des Verhältnisses, welches sich unverkennbar zwischen der östlichen und westlichen Halbkugel zeigt, gesehen werden müssen. Denn es kann sich jeder, abgesehen von den allgemeinen Gründen, durch den bloßen Anblick überzeugen, daß der Unterschied der östlichen und westlichen Halbkugel so wenig ein bloß geographischer, sondern ein ebenso bestimmt physischer sey, als der der nördlichen und südlichen Halbkugel, und daß überhaupt der östliche und westliche Pol der Erde sich zueinander ebenso wie der Nord- und Südpol verhalten, indem jener durchaus

einen Zuſtand von Contraktion, dieſer von Expanſion zeigt, ein Typus, der ſich — ſogar bis ins einzelne — durch das bekannte Verhältniß fortſetzt, daß nämlich die gegen Süden auslaufenden Spitzen feſter Länder weſtwärts Buchten, oſtwärts Inſeln (Contraktionspunkte) bilden. Wie die größte Zuſammenziehung der Maſſe auf die öſtliche Seite der Erde fällt, ſo zeigt ſich hier auch die größte Contraktion des Erdgeiſtes, wie auf der weſtlichen Seite die größte Expanſion [1]. Auf der weſtlichen Halbkugel iſt auch der nördliche Theil größtentheils von Waſſer überſtrömt, ſo wie die öſtliche Halbkugel wieder die geringſte Contraktion nach Süden zeigt.

* * *

Das Schickſal, welches der Erde und andern Planeten bevorſteht, theilen ſie auch mit den höhern Sternen, denn auch die Sonne bewegt ſich um ihre Axe, und nicht unmöglich iſt, daß jene gedrängteren Sterngruppen des Himmels, von denen ſchon Herſchel vermuthet hat, daß es Sonnenſyſteme im Zuſtand ihrer höchſten Contraktion ſeyen, Bildungen ſind, welche zu einer Art von Verſchränkung durch Cohäſion untereinander gelangt ſind, aus der ſie ſich nur durch eine neue Metamorphoſe losreißen können.

* * *

Hiermit ſchließe ich dieſe Gedanken über die innern Verhältniſſe des Planetenſyſtems, von denen ich die meiſten ſchon längſt gefaßt und nach der erſten Idee des nothwendigen Antheils dynamiſcher und beſonders magnetiſcher Verhältniſſe an der Formation des Planetenſyſtems ausgebildet habe. Wenn die einfache und ungezwungene Zuſammenſtimmung aller Erſcheinungen überhaupt als Probe eines Princips und der Theorie dienen kann, welche darauf gegründet iſt, ſo wird man wenigſtens bekennen, daß dieſe Probe unſerm Princip nicht fehle, das übrigens ſeine Beglaubigung von höheren Gründen entlehnt. Es kann mir nicht entgehen, daß noch einige Beſtimmungen in dem hier gezogenen Kreiſe fehlen: auch ſie werden künftig in denſelben eintreten, z. B. die Beſtimmungen der Diſtanzen der Planeten voneinander und

[1] von den ſelbſtändigſten und edelſten Völkern bewohnt.

vom Centro. Ich ſehe die Möglichkeit voraus, die hier aufgeſtellten Geſetze und Verhältniſſe noch in höhere Formeln aufzulöſen: ihr Grund aber und Weſen wird bleiben, und nur einer höheren Darſtellung, aber keiner Veränderung fähig ſeyn.

Vorbericht zu Steffens Abhandlung über den Oxydations- und Desoxydationsproceß der Erde[1].

Die Leſer erhalten hier den erſten Anfang einer Reihe von Unterſuchungen über die Naturgeſchichte der Erde, welche indeß von ihrem Unternehmer viel weiter geführt worden ſind, und welche uns eine neue und gegründete Ausſicht auf endlich ſichere Grundlagen einer wiſſenſchaftlichen Geologie eröffnen. Der Phyſiker, der die Natur im Großen betrachtet, fühlt bei jeder Unterſuchung den Widerſtand, welchen die bisherige Unſicherheit unſeres Wiſſens über dieſen Gegenſtand ihm in den Weg legt, und ſehr oft ſieht er ſich plötzlich an eine Grenze verſetzt, über welche er bloß darum keinen Schritt thun kann, weil die allgemeine Theorie der Erde noch in ſolcher Ungewißheit und Dunkelheit begraben liegt.

Dieſelbigen Stufen des allmählichen Fortſchritts zur Theorie, welche die Naturwiſſenſchaft in ihren andern Theilen durchlaufen hat, laſſen ſich übrigens auch in der bisherigen Geſchichte der Geologie ſehr deutlich aufzeigen.

Nachdem die geiſtloſen mechaniſchen Vorſtellungsarten auch in dieſem Gebiet des Wiſſens lange geherrſcht hatten, ſchien durch die neue Schöpfung in der Chemie und die Anwendung, welche von ihren Entdeckungen auf die allgemeine Geſchichte der Erde gemacht wurde, auch für dieſe ein neues Licht aufzudämmern. Es iſt zuverläſſig, daß wie durch den einzelnen chemiſchen Proceß, alſo und noch vielmehr

[1] S. oben S. 505.

durch den chemiſchen Proceß im Großen, die Spur der höheren Kräfte, auf welchen die Conſtruktion eines jeden Ganzen beruht, bezeichnet iſt. Man kann alſo einen gedoppelten Weg nehmen, entweder von der unterſten Stufe der Kräfte und der gröbſten Erſcheinung, der chemiſchen nämlich, ausgehen, und von da aus durch Schlüſſe, ſey es aus Analogie oder aus allgemeinen Principien, bis zu den oberſten Kräften gelangen, von welchen alles regiert wird, oder man kann umgekehrt auch von der höchſten Stufe ausgehen und ſo allmählich bis zur äußerſten Grenze des dynamiſchen Naturreichs, wo die mechaniſchen Kräfte erſt anfangen können wirkſam zu ſeyn, herabſteigen. Den erſten Weg hat der Verfaſſer in der folgenden Abhandlung gewählt, aber auch ſchon darauf hingedeutet, welch ein ſichtbarer Zuſammenhang von dem allgemeinen chemiſchen Proceß aus, deſſen kräftigſter Ausbruch nur der vulkaniſche iſt, zu den höchſten dynamiſchen Kräften, durch welche jener ſelbſt beſtimmt wird, hinleite und hinführe. Wir haben aber Hoffnung, daß uns der Verfaſſer den andern Weg führen werde, und daß er durch glücklich und ſcharfſinnig aufgefundene Correſpondenzen zwiſchen den nach verſchiedenen Breiten abweichenden Aeußerungen des Erdmagnetismus und den Linien, welche durch das Streichen der Vulkane über den Erdkörper bezeichnet ſind, die beiden Extreme im allgemeinen dynamiſchen Proceß der Erde aneinander knüpfen und ſo den Beweis für die dynamiſche Stufenfolge in der Conſtruktion jedes realen Produkts im Großen führen werde.

Es iſt freilich wohl gewiß, daß der größte Theil der Phyſiker, wie ſie jetzt ſind, für das Dynamiſche ebenſo ſehr des Sinns entbehrt, als viele Philoſophen für das ihm in der Philoſophie entſprechende Transſcendentale. Es gibt nun einmal für ſie nichts Höheres als das Chemiſche, und anſtatt dieſes auf Kräfte zu reduciren, ſuchen ſie vielmehr auch die geiſtigen Aeußerungen des erſten zu der Materialität des letzteren herabzuziehen. Sie haben zwei magnetiſche Materien, die ſich durch Verbindung ebenſo neutraliſiren wie Alkalien und Säuren; ebenſo zwei elektriſche Materien. Alle ihre phyſikaliſchen Erklärungen von denen der einfachſten Erſcheinungen an bis zu denen der compli-

einfachsten der organischen sind im Grunde betrachtet chemisch, und bei diesen bleiben sie stehen, ohne zu denken, daß auch diese erklärt seyn wollen. Jedoch läßt sich eben von solchen Experimenten im Großen, die mit der dynamischen Erklärungsart gemacht werden, am ehesten hoffen, daß sie auch den bloßen Empiriker bis auf einen Punkt treiben, wo er gezwungen wird unwillkürlich auszusprechen, was der speculative Physiker schon längst aus Einsicht a priori und mit Bewußtseyn ausgesprochen hat, und daß so endlich auch dieser zur Einsicht gelange, daß die ersten Gründe und Principien einer wissenschaftlichen Geologie viel weiter zurückliegen, als die meisten bis jetzt geahndet haben, und daß die eigentliche Theorie der Erde eben da anhöre, wo sie bis jetzt meist angefangen hat.

Zugleich werden diese Entdeckungen unseres Verfassers zu einem neuen Beweis dienen, wie der mit Ideen ausgerüstete Naturforscher durch wenige aber entscheidende Experimente oder durch glückliche Combination der vorhandenen Thatsachen oft zu finden vermöge, was der ideenlose durch ins Unendliche vervielfältigte Versuche oder selbst in allen Welttheilen angestellte Beobachtungen vielleicht vergeblich suchen möchte.

Die vier edlen Metalle.

1802.

§. I.

Von der Metalle Geburt, Eigenſchaften und Bedeutung im Allgemeinen zu handeln, erforderte eine vollſtändige Abhandlung von der Natur der körperlichen Subſtanz und dem Weſen der Erde. Daher, obwohl ich glaube, daß die Philoſophie, deren Gegenſtand das Unzerlegbare, Gediegene iſt, von jenen Dingen mehr als die Chemie lehren könne, welche dem Untrennbaren und Nichtzerſetzbaren nichts für die Erkenntniß abgewinnen kann, in gegenwärtiger Abhandlung doch von der Natur der Metalle überhaupt nur ſoweit die Rede ſeyn wird, als es zur Erkenntniß der beſondern Qualitäten der edlen Metalle erforderlich ſeyn möchte, mit denen wir uns allein beſchäftigen werden.

§. II.

Unter den edlen Metallen verſtehe ich aber vorzugsweiſe die vier: Platina, Gold, Queckſilber und Silber, obgleich die wahren Gründe hievon erſt in der folgenden Unterſuchung enthalten ſeyn können. Vorläufig wollen wir alſo als die Eigenſchaft, die ihnen dieſe Würde gibt, nur anführen, daß ſie die ſpecifiſch ſchwerſten ſind, ohne, wie andere, die ihnen hierin gleichkommen, in anderer Rückſicht ihre Selbſtändigkeit zu verleugnen.

§. III.

Wie aber die Vollkommenheit aller Dinge überhaupt an der Art erkannt wird, mit welcher ſie die beiden Einheiten des Weſens und der Form in ſich vereinen, ſo auch der Vorzug der Metalle unter ſich

Dieſe Abhandlung erſchien ebenfalls in der Neuen Zeitſchrift für ſpeculative Phyſik (1802), 1. Band, 3. Stück. D. H.

ſowohl als vor andern körperlichen Dingen. Denn das Weſen iſt, wodurch ein Ding in der Gleichheit mit allen Dingen, die Form aber, wodurch es in ſich ſelbſt iſt, ſo daß, je vollkommener jene Einheit, deſto mehr in ihm das Allgemeine dem Beſonderen vereinigt iſt. Wir ſetzen aber als anderwärts bewieſen voraus, daß an dem einzelnen körperlichen Dinge die Einheit des Weſens ſich in der Erſcheinung als Schwere, die Einheit der Form als Cohäſion ausdrücke.

(Vgl. Bruno. Ein Geſpräch. Berlin b. Unger 1802. S. 114 f. [oben S. 270]).

§. IV.

Dieſe beiden Einheiten ſprechen ſich vorzüglich an den Metallen, als Bedingungen ihres allgemeinen und beſonderen Setzns, ſo beſtimmt aus, daß auch die bloß empiriſche Betrachtung ſich zu einem Geſetz des Verhältniſſes beider hingetrieben fühlt, und bekanntlich hat Steffens das Geſetz aufgeſtellt und geltend zu machen geſucht: daß die ſpecifiſche Schwere oder Dichtigkeit der Metalle mit der Cohärenz in einem umgekehrten Verhältniſſe ſtehe.

(Man ſ. deſſen Beiträge zur inneren Naturgeſchichte der Erde, S. 129).

§. V.

Schon das Einheitsverhältniß, welches wir den beiden Einheiten in der Idee geben, zeigt die Grenzen dieſes Geſetzes an, indem daraus erhellt, daß die größere Vollkommenheit eines Dinges auch in der Erſcheinung auf der vollkommneren Vereinigung beider beruht, daß alſo kein Widerſpruch darin liegt, auch beträchtliche Cohärenz mit beträchtlicher ſpecifiſcher Schwere vereinigt, alſo in mehr oder weniger gleichem Verhältniß zu denken.

§. VI.

Es iſt in dieſer Rückſicht äußerſt merkwürdig, daß gerade unter den edlen Metallen die ſtärkſten Widerſprüche gegen jenes Geſetz (§. IV) exiſtiren. Der zunächſt in die Augen fallende iſt, daß das Gold das Queckſilber an ſpecifiſcher Schwere und Cohärenz zugleich übertrifft, das letzte in einem viel höhern Grade als das erſte, daß es alſo in Bezug

auf dieſes Metall wenigſtens vielmehr ein Indifferenz- als ein Differenzverhältniß der beiden Einheiten zeigt, ein Widerſpruch, welchen Steffens dadurch zu heben verſuchte, daß er die Metalle in zwei Reihen zerfallen läßt, deren eine, die der weniger cohärenten, von dem Queckſilber aus, als dem am wenigſten cohärenten, mit beſtändigem Abnehmen der Schwere zu cohärenteren fort geht, die andere mit dem Gold, als dem ſchwerſten unter jenen, anfängt und durch Silber, Platina u. ſ. w. zu dem cohärenteſten fortläuft.

(M. ſ. i. a. S. 112; vgl. mit 129).

§. VII.

Abgeſehen davon, daß dieſe Reihen abſolut auseinander fallen, indem das Gold, das als das ſchwerſte das erſte in der andern iſt, nicht zugleich das letzte in der erſten ſeyn kann, wo es das leichteſte ſeyn müßte, ſo tritt in der andern Reihe noch ſichtbarer der Widerſpruch der Platina hervor, welche eine nahezu die des Eiſens erreichende Cohärenz mit der beträchtlichſten Schwere vereinigt, ein Widerſpruch, für welchen Steffens ſelbſt keine befriedigende Auflöſung fand, der ihn aber nachher ſelbſt näher zu der Wahrheit hindrängte, indem er in nachfolgenden Betrachtungen die Platina deutlich als den gemeinſchaftlichen Boden der beiden Eigenſchaften, die im Eiſen und Queckſilber am meiſten getrennt ſcheinen, und gleichſam als den Indifferenzpunkt einer Linie bezeichnet, von der die größte abſolute Cohärenz mit geringerer Dichtigkeit in jenem und die große Dichtigkeit mit geringſter Cohärenz in dieſem die beiden Pole vorſtellen.

(Man vgl. in dem angeführten Werk S. 132 mit den Aeußerungen S. 258).

§. VIII.

Wir werden alſo nun dem (§. III) angegebenen Princip zufolge den Charakter der edlen Metalle auf folgende Art beſtimmen. Da das Weſen oder die Subſtanz an ſich und abſolut edel iſt, ſo kann ein Beſonderes, z. B. Metall, nur in dem Maße edel heißen, als es von dem Weſen in ſein Beſonderes (als die Form) aufnimmt. Wir werden demnach als edel weder ein ſolches erkennen, in welchem die Form am

meiſten aus der Indifferenz mit dem Weſen tritt, und die Selbſtheit oder die Individualität das Ueberwiegende wird, wie im Eiſen, noch ein ſolches, wo die Unvollkommenheit der Form auch das Weſen verdirbt und unrein und ſchlecht macht, wie im Blei, welches, als ein unedles Metall, merkwürdig genug in Anſehung der ſpecifiſchen Schwere ſich zwiſchen das Queckſilber und das Silber als edle Metalle ſtellt, wovon jenes, indem es am wenigſten durch Form ſich abzuſondern ſcheint, dagegen die ganze Indifferenz des Weſens empfängt, dieſes, indem es an Schwere nachſteht, dagegen in der Vortrefflichkeit der Form das Weſen ſchöner ausgebiert, wie noch mehr das Gold, welches, was ihm gegen das Silber an der Strenge der Form abgeht, durch die Lieblichkeit des Weſens erſetzt. Als das edelſte aber aller Metalle wird dasjenige erſcheinen, welches die beiden Einheiten am vollkommenſten vereinigend in der größten Beſonderheit der Form die größte Reinheit und Gediegenheit des Weſens darſtellt — die Platina.

§. IX.

Hiermit iſt im Allgemeinen einigermaßen zwar beſtimmt, worin der edele Charakter beſtehe, und warum ihn das Gold nicht durch ſeine Sanftheit, das Queckſilber durch ſeine Flüſſigkeit, die Platina durch ihre Strenge und Starrheit verliere; dieſe Differenzen ſelbſt aber, ſo wie daß jener Charakter gerade an dieſen vier Metallen und keinem andern erkennbar ſey, iſt noch nicht begreiflich gemacht.

§. X.

Der Verſuch, dieſe beſondern Eigenſchaften nach dem allgemeinen Princip, daß die Unterſchiede der Körper durch ihre Stelle in der allgemeinen Cohäſionslinie beſtimmt ſeyen (Zeitſchr. Bd. II, H. 2, §. 74[1]), zu begreifen, muß in Anſehung dieſer Metalle ſchon darum fehlſchlagen, weil ſie durch ihre Natur aus ihr herausgenommen ſind, da die Cohäſionslinie die Form ſchon in der Aufhebung ihrer Identität und Trennung nach entgegengeſetzten Richtungen, der poſitiven und negativen Seite, zeigt, die edlen Metalle aber die Form nur in der Indifferenz mit dem Weſen, und darum ſie ſelbſt auch nur in ihrer Identität

[1] Oben S. 156.

zeigen können, und ſelbſt alle in den Indifferenzpunkt fallen. Auch würde es in anderer Rückſicht unmöglich ſeyn, dem Queckſilber z. B. diejenige Stelle auf der expanſiven Seite anzuweiſen, die ſeiner Flüſſigkeit, oder der Platina auf der negativen, die ihrer Starrheit angemeſſen wäre. Es folgt alſo wohl, daß zwar dieſe vier Metalle auf verſchiedene Seiten (Platina und Silber z. B. auf die contrahirte, die beiden andern auf die expandirte Seite), aber nicht in der Cohäſionslinie, ſondern in dem Indifferenzpunkte ſelbſt fallen.

§. XI.

Daß nämlich der Indifferenzpunkt ſchlechthin einfach, untheilbar iſt, hebt die mögliche Differenz in ihm nicht auf. Denn in den Indifferenzpunkt fällt das Beſondere durch die Indifferenz der Form, wodurch auch die des Weſens geſetzt iſt, jene aber iſt mit jeder Einheit entgegengeſetzter Faktoren möglich, ſie ſeyen ſich nun direkt, wie Oſt und Weſt, oder indirekt, wie Süd und Oſt, entgegengeſetzt, und entweder ungleichartig, wie dieſe, oder gleichartig, wie Süd und Weſt, Nord und Oſt. So wie auch aus dieſem Grunde die ſcheinbare Formloſigkeit an ſich kein Beweis gegen (vielmehr für) Indifferenz der Form und dafür iſt, daß die Faktoren derſelben von ſolcher Art ſind, daß ſich ihre Indifferenz als Formloſigkeit ausſpreche.

§. XII.

Dieſemnach können wir beſtimmter als zuvor den Charakter der edlen Metalle allgemein in die Indifferenz der beiden Einheiten des Weſens und der Form, alſo darein ſetzen, daß ihr Beſonderes dem Allgemeinen gleich ſey, und da dieſe Gleichheit der beiden Einheiten eben das iſt, was der Erde (und jedem Weltkörper) den Umlauf um die Sonne beſtimmt, ſo ſind die edlen Metalle gleichſam Planeten in der Erde, deren Sonne oder Quell des Allgemeinen der Mittelpunkt der Schwere in der Erde, dagegen das, wodurch ſie in ſich ſelbſt und beſonder ſind, das Licht und die Sonne iſt. Da aber auch die Erde in dem Indifferenzpunkt ihres Lebens die beiden Einheiten als eines begreift, ſo ſind ſie, jedes in ſeiner Art, gleichſam der materialiſirte Indifferenzpunkt der Erde, die unter verſchiedenen Beſtim-

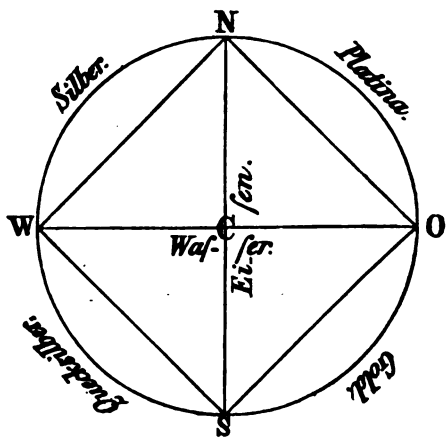
mungen ausgeprägten Abdrücke von ihr ſelbſt, wie die Planeten von der Sonne.

§. XIII.

Da nun nach §. X dieſe vier Metalle nicht auf die Cohäſionslinie zurückgebracht werden können, oder in ihr nur durch den Indifferenzpunkt ſind, und da ſie (§. XI) dieſer Coincidenz mit dem Indifferenzpunkt unerachtet wieder als verſchieden betrachtet werden müſſen, ſo fragt ſich, wie dieſes Verhältniß auch in der Anſchauung dargeſtellt werden könne.

§. XIV.

Das folgende Schema, deſſen beſtimmtere Gründe die weitere Ausführung enthalten wird, iſt die Auflöſung hievon, deren Hauptgedanken, nämlich das Verlangte durch eine um den Mittelpunkt beſchriebene krumme Linie auszudrücken und in dieſer die vier Metalle außer ihm zu ſetzen, mir der ſinnreiche Verfaſſer der beiden voranſtehenden Abhandlungen[1] angegeben hat.



§. XV.

Allgemeine Bemerkungen über dieſes Schema ſind, um nur einige anzuführen, die ſich darbieten, erſtens, daß jedes der edlen Metalle

[1] N. J. Möller. D. H.

für ſich eine Einheit von Potenzen und die gleiche Untrennbarkeit des Weſens in beſtimmter Indifferenz beſtimmter Potenzen darſtellt. Zweitens, daß innerhalb dieſes Kreiſes Platina und Queckſilber, dann Silber und Gold in ihrer Identität gleichwohl wieder ſich als Pole verhaltend gedacht werden können; und drittens, daß auch hier wieder die eine (durch Platina und Silber bezeichnete) Seite ſich als die contrahirte, die andere (welche durch Gold und Queckſilber) als die expandirte darſtellt.

§. XVI.

Um in das Beſondere einzugehen, ſo iſt klar, wie Platina, da ſie das Untrennbare unter den Beſtimmungen der negativen oder formirenden Potenzen der abſoluten wie relativen Cohäſion darſtellt, mit der größten ſpecifiſchen Schwere von allen die größte Härte, beträchtlichſte Cohärenz, Widerſtreben gegen Dehnung, und dagegen höchſtes Streben zur Individualiſirung bis in die kleinſten Theile (da es nur in kleinen Körnern bricht) zeigen müſſe, wie hingegen Queckſilber, da es daſſelbe Untrennbare in der Indifferenz der poſitiven und der Form widerſtrebenden Faktoren der aktiven und paſſiven Cohäſion darſtellt, tropfbar flüſſig, ſcheinbar formlos, ohne Beſtreben zur Individualität erſcheinen müſſe.

§. XVII.

Süd und Oſt ſind die beiden erfreulichſten Weltgegenden, ſo iſt auch das Gold das heiterſte Metall, welches ein glücklicher Inſtinkt früher ſchon als das geronnene Licht mit dem Zeichen der Sonne bezeichnet hat. Dagegen das Silber, welches ihm entſpricht, da es das Beſtimmende von der thätigen Cohäſion, das Beſtimmbare von der leidenden entlehnt, ſich durch Härte und Streben nach Vegetation und concreter Bildung auszeichnen muß, und, nach dem Verhältniß des Monds zu der Erde, billiger das Zeichen von jenem trägt.

§. XVIII.

Es erhellet ferner, daß das Eiſen, welches von der abſoluten Cohäſion die beiden Faktoren in ſich empfängt, am meiſten Allgemeinheit in ſeine Beſonderheit aufnehme; allein da nicht auf gleiche Weiſe

m ſein Beſonderes ins Allgemeine gebildet iſt, ſo bezeichnet
ergewicht der Form und tritt aus der Indifferenz mit dem
Das Eiſen macht alſo den erſten Anſatz zur Differenziirung
den Punkt C zuerſt unter der Form der Linie, d. h. der

§. XIX.

gen das Waſſer, welches den Punkt C ausdrückt, ſofern
OW. Linie liegt, da es zwar ſein Beſonderes in das All-
der Weſen, aber nicht hinwiederum das Allgemeine in ſein
s gebildet hat, nach der entgegengeſetzten Richtung aus der
z des Weſens und der Form tritt.

§. XX.

können alſo allgemein ſagen, daß das Eiſen den Indifferenz-
Form (oder Cohäſion) im Allgemeinen, das Waſſer im
eren ausdrücke, die edlen Metalle aber auch dieſe Einheiten
meinen und Beſonderen vereinigt darſtellen.

§. XXI.

Licht indeß, welchem, als der Indifferenz im Abſtrakten, nur

hinwiederum ſein Beſonderes ins Allgemeine gebildet iſt, ſo bezeichnet es ein Uebergewicht der Form und tritt aus der Indifferenz mit dem Weſen. Das Eiſen macht alſo den erſten Anſatz zur Differenzirung und ſetzt den Punkt C zuerſt unter der Form der Linie, d. h. der Differenz.

§. XIX.

Dagegen das Waſſer, welches den Punkt C ausdrückt, ſofern er in der OW. Linie liegt, da es zwar ſein Beſonderes in das Allgemeine oder Weſen, aber nicht hinwiederum das Allgemeine in ſein Beſonderes gebildet hat, nach der entgegengeſetzten Richtung aus der Indifferenz des Weſens und der Form tritt.

§. XX.

Wir können alſo allgemein ſagen, daß das Eiſen den Indifferenzpunkt der Form (oder Cohäſion) im Allgemeinen, das Waſſer im Beſonderen ausdrücke, die edlen Metalle aber auch dieſe Einheiten des Allgemeinen und Beſonderen vereinigt darſtellen.

§. XXI.

Das Licht indeß, welchem, als der Indifferenz im Abſtrakten, nur die Metallität im Concreten entſprechend gedacht werden kann, beſtrahlt dieſe ganze Sphäre und bezeichnet die Metalle mit den Formen ihrer idealen Geburt, wie der Klang, die Farbe, der Glanz und Verbrennlichkeit iſt.

§. XXII.

Das Licht ſelbſt iſt an ſich weder poſitiv noch negativ, aber eben deßwegen iſt die Lichterſcheinung nur unter Bedingung der gänzlichen Indifferenz; dagegen das Poſitive für ſich nicht Licht, ſondern Wärme, das Negative aber Klang iſt. Der Klang iſt alſo auf eben die Weiſe im Licht, wie man ſagen kann, daß die Wärme in ihm ſey, nämlich der Möglichkeit, nicht aber der Wirklichkeit nach.

§. XXIII.

Das Licht müſſen wir der Idee vergleichen; der Klang aber iſt der Begriff oder die beſondere Seele des Dings, die ſich unmittelbar nur auf dieſes Ding bezieht. Wie nun das Metall das ins

Concrete aufgenommene Weſen des Lichts auf gleiche Weiſe iſt, wie das Licht das ins Allgemeine gebildete Weſen des Beſonderen oder der Materie, ſo iſt auch der Glanz der Metalle, wodurch ſie ſich vor allen andern Körpern auszeichnen, die Erſcheinung des concreten Lichtes auf ſolche Art, daß, je vollkommener ſie das Allgemeine in ſich, als Differenz, empfangen haben, wie das Gold, deſto mehr der Glanz und die Farbe dem des Lichtes ähnlich wird.

§. XXIV.

Die Verbrennlichkeit iſt mit dem Gegenſatz der Allgemeinheit und Beſonderheit unmittelbar geſetzt, ſo daß diejenigen Metalle, welche das Beſondere dem Allgemeinen am meiſten gleichſetzen, am wenigſten verbrennlich ſind. — Die Verbrennung ſelbſt iſt an ſich nur eine Ausgleichung der Allgemeinheit und Beſonderheit der erſten und zweiten Dimenſion. Das Feuer der Verbrennung iſt die ausbrechende von den Schranken der Form befreite reine dritte Dimenſion oder Subſtanz, nur daß in Anſehung des einzelnen Körpers der Erde das Uebergewicht noch immer auf die Seite der relativen Cohäſion fällt, und der Körper, indem er verbrennt, in den Zuſtand der letzteren übergeht. Nur wo auch in Anſehung der relativen Cohäſion die Differenziirung aufgehoben und die vollkommene Indifferenz producirt wird, iſt eben deßwegen die vollkommene Erſcheinung des Feuers.

§. XXV.

Wenn nach der obigen Conſtruktion (§. XIV) der Charakter der Metallität im Punkt C (dem Indifferenzpunkt von $\pm$) iſt, ſo wird dieſer Charakter ſich in dem Verhältniß verlieren, in welchem ein Körper nach der einen oder der andern Richtung ſich von ihm entfernt. Es iſt aber nothwendig, daß nach der einen Richtung das Beſondere das Allgemeine, nach der andern das Allgemeine das Beſondere überwältige. Es wird gewiſſe äußerſte Grenzen der aufgehobenen Indifferenz geben, bis zu welchen ſich der metalliſche Charakter erhält. Jenſeits dieſer Grenzpunkte verliert ſich die Materie nach der erſten Richtung in die höchſte Contraktion, nach der andern in die höchſte Expanſion (bis zur Bildung eines neuen Indifferenzpunktes einer zweiten Welt,

des Waſſers, da in der erſten Linie nur die Differenziirung des Indifferenzpunktes der abſoluten Cohäſion — bis zur Auflöſung der letztern — dargeſtellt iſt): dort iſt die Region der herrſchenden Kälte (des Diamants u. ſ. w.), hier die der herrſchenden Wärme (des Schwefels, Phosphors u. ſ. w.).

§. XXVI.

Da der Charakter des Lichts derſelbe in abstracto iſt, welcher der der Metallität in concreto, ſo wollen wir dem Leſer überlaſſen, zu beurtheilen, inwiefern dieſes Schema auch auf die Farben-Erſcheinungen ſeine Anwendung haben könne, und da es leicht ſeyn möchte, die differenteren Farben, die dem Gold, dem Silber u. ſ. w. entſprechen, zu erkennen, ſo wollen wir nur von denen reden, die in dem Farbenbild dem Eiſen und Waſſer correſpondiren.

§. XXVII.

Es ſind dieſe Purpur und Grün, die, wie Goethe bewieſen hat, ſich in demſelben Farbenbild ausſchließen, indem jenes durch das Zuſammenſtreben von Violet und Roth, dieſes durch die in-eins-Wirkung des Blau und Gelb gebildet wird. Wie nun der Purpur, welchen in concreto nur die animaliſche Natur producirt, den Uebergang des Eiſens (Kohlen- und Stickſtoffs) zur Indifferenz — das höchſte Werk der organiſch-ſchaffenden Natur — anzudeuten ſcheint, ſo ſcheint dagegen das Grün der Pflanzen, der Blätter u. ſ. w. das erſte Starrwerden oder Differenziiren des Waſſers — (der ſonſt in keiner Wirkung permanent differenziirbaren Potenzen des Sauer- und Waſſerſtoffs) anzudeuten.

§. XXVIII.

Es wäre unzweckmäßig, ſich hier in noch weitere Unterſuchungen über die allgemeine Bedeutung des Schemas der edlen Metalle zu verlieren, und unter andern noch die Frage zu beantworten, ob es nicht ebenſo bezeichnend für die in der noch höheren Potenz geſchehende Einbildung des Lichts in das Concrete, und — wenn man den Geſichtsſinn, als den allgemeinen Indifferenz- und Identitätsſinn durch den Punkt C ausgedrückt annähme, — der Typus der — ſich in der

Indifferenz noch in verſchiedene Formen geſtaltenden — Senſibilität ſey. Wir ſchließen dieſe Betrachtung vielmehr mit Andeutung noch Einer Anwendung auf den beſonderen Gegenſtand derſelben, die edlen Metalle.

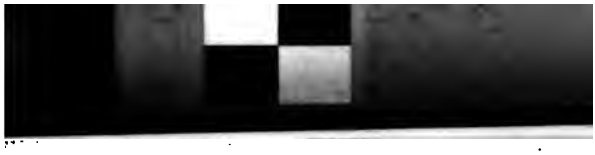
§. XXIX.

Steffens hat ſchon von der klimatiſchen Vertheilung dieſer Metalle gehandelt; ich wage zu hoffen, daß das angegebene Schema auch in dieſer Beziehung ſich noch weiter bewähren würde und verſchiedene Aufſchlüſſe zu geben fähig wäre. Es iſt bekannt, daß die edelſten dieſer Metalle vorzüglich Aequatorialprodukte, und alſo, vorausgeſetzt, daß man die von uns früher ſchon erklärte Merkwürdigkeit dieſes Punkts der Erde in Bezug auf die Sonne kenne — gleichſam unmittelbare Geburten der Sonne in der Erde ſeyen. An Eiſen iſt, wie Steffens gezeigt hat, der Norden fruchtbarer. Von jenem Punkt aus, wo die Sonne gleichſam in der Erde zu wurzeln ſucht, und der mehr oder weniger ausſchließt, was die Erdindividualität am beſtimmteſten und ſtrengſten ausdrückt, haben ſich die Krankheiten über das menſchliche Geſchlecht verbreitet, welche am meiſten von allen die Reproduktionskraft untergraben und — gegen dieſelben trägt in den edlen Metallen derſelbe Boden die Heilkräfte. Das Eiſen entreißt dieſe Gewächſe der Sonne dem mütterlichen Boden der Erde: die Unterjochung und Zerſtörung der Völker, welche unter jenen Einflüſſen der Sonne ſich gebildet hatten, durch europäiſche Gewalt hat eine gleiche Nothwendigkeit in der erſten Richtung der Erdindividualität gegen die Sonne: es war ein Sieg der Kinder der Erde über die Kinder der Sonne.

§. XXX.

Es wird dem Leſer von Nutzen ſeyn, dieſe gegenwärtige Abhandlung mit den Betrachtungen über die Bildung des Planetenſyſtems im vorhergehenden Heft (§. VIII)[1] zu vergleichen, ſo wie umgekehrt jene auch dienen wird, dieſe zu erläutern.

[1] Oben S. 450.



Miscellen.

I.

A. Einige allgemeine Betrachtungen.

Schon oft habe ich mich gefragt, warum ſie es gelten laſſen, daß ein Le Sage z. B. über die Natur ſpeculirt, und warum ſie daſſelbe nicht uns zugeſtehen wollen, und niemals habe ich eine andere Antwort gefunden als: weil in ſeinem Syſtem das leichte und loſe Weſen der Hypotheſen und willkürlichen Annahme gleichſam ſanktionirt und, wenn es möglich wäre, verewigt wird, — wir dagegen das gerade Gegentheil wollen. Le Sages Principien ſind das offenbarſte Bekenntniß, daß wir über die letzten Urſachen der Natur nichts wiſſen, und ein Verſuch im Großen, dieſes Nichtwiſſens unerachtet ein Syſtem der Natur auszudenken, das — man annehmen kann, wenn man will. Die ſpeculative Tendenz ehre ich, und gebrauche ſein Beiſpiel für mich, der ich dieſe Tendenz zu etwas Beſſerem anwenden will, nämlich zu Principien, welche, meines Erachtens, evident und gewiß ſind.

Wenn ſie nur wenigſtens dieſe Tendenz eingeſtänden, welche ja doch — ſelbſt mitten im kraſſeſten Empirismus — hervorbricht, ſo hätte ich ſchon halb gewonnen. Es iſt nicht dieſe Tendenz, welche der Naturwiſſenſchaft geſchadet hat, ſondern die unwürdige und falſche Richtung, die ſie genommen hat; ihr ereifert euch über jene und werft auf jene zurück, worüber ihr doch dieſe anklagen ſolltet. Verſucht nur das

Aus der Zeitſchrift für ſpeculative Phyſik (1800), Band 1, Heft 2. D. H.

ſpeculative Organ gehörig zu gebrauchen, ehe ihr es ſelbſt zugleich mit ſeinem Mißbrauch wegwerft. Es gehörig zu gebrauchen iſt jetzt möglich gemacht, nachdem man weiß, was Wiſſen iſt, welches freilich vor Kurzem noch das war, was man am wenigſten wußte.

Unleidlich und kaum zu ertragen muß es doch ſeyn, von den Naturerſcheinungen nichts zu begreifen, da man ſich ſolche Zumuthungen gefallen läßt, wie die, welche in den Syſtemen der Atomiſtik an den Verſtand und die Einbildungskraft gemacht werden, nur um jenes drückende Gefühl wenigſtens ſcheinbar loszuwerden. — Vielleicht aber iſt es noch drückender, ſich aus der allgemeinen Nichtswürdigkeit der Begriffe zu würdigen Begriffen von der Natur erheben zu ſollen — und ich ſehe ein, daß die Forderungen, welche durch die Naturphiloſophie gemacht werden, gegen den herrſchenden Geiſt des Zeitalters ſo ſehr angehen, als die z. B., welche durch die Kunſt gemacht werden. Sollten ſie das Antlitz der Natur eher ertragen als das der Poeſie und der Kunſt? —

Man ſieht gar nicht ein, wozu — zu welchem Ziel und Ende — die Natur ſo geſchäftig iſt, wenn ihre ganze Kunſt in nichts als dieſer — Taſchenſpielerei beſteht, welche in jenen Syſtemen nachgeſpiegelt wird. — Ihr erklärt freilich, nachdem man euch alles — dieſe Körperchen — dieſe Figuren — dieſe feinen Materien — zugeſtanden hat. Aber wozu ſind denn alle dieſe Anſtalten ſelbſt gemacht? — Und wie kommt es, daß die Natur nicht ſich ſelbſt über ihre Stümperei verachtet?

Ich weiß wohl, daß die meiſten Naturforſcher den Jammer dieſer Theorien einſehen. Von dergleichen Theorien haben ſie die Gemeinplätze abſtrahirt, die ſie gegen uns brauchen, und welche zu hören ſchon längſt unſäglich langweilig geworden iſt, das macht, weil ſie keinen Begriff von Theorie haben — nicht wiſſen, daß alle jene ſogenannten Theorien keine Theorien ſind — oder daß, wenn jene es ſind, unſere das gerade Gegentheil davon ſind. Sie können die Zeiten eines Des Cartes, Euler u. ſ. w. noch immer nicht los werden. Wie lang ſoll denn alles Alte, längſt der Vergeſſenheit Werthe nachgeſchleppt werden, und wenn ſie unſere Bemühungen vergleichen wollen, warum vergleichen ſie ſolche

nicht mit den bei weitem würdigeren der älteſten griechiſchen Phyſiker, von denen uns freilich leider nur Bruchſtücke geblieben ſind.

Daß das, was ſie Theorien nennen, der wahren Wiſſenſchaft im höchſten Grad Eintrag thne, wiſſen wir recht gut und in manchen Stücken vielleicht beſſer wie ſie. — Alle diejenigen Theorien ſind der Erfahrung zuwider, welche von der Erfahrung abſtrahirt ſind, welche die Urſachen, aus denen ſie erklären, nicht an ſich, nicht unabhängig von den Erfahrungen kennen, welche erklärt werden ſollen. Denn, wo dieß der Fall iſt, geſchieht nichts, als daß man erſt in die Principien alles hinein legt, was hinreichend iſt, die (ſchon bekannten) Erfahrungen zu erklären — man erdichtet alſo die Urſachen, und richtet ſie gerade ſo ein, wie man ſie nachher braucht[1]. Auch abgeſehen von dem ewigen Cirkel im Erklären, der hiebei gemacht wird, indem man erſt die Urſachen aus den Wirkungen, hierauf die Wirkungen wieder aus den (ſelbſt gemachten) Urſachen ableitet, ſo iſt es, weil doch die Erfahrungen täglich erweitert werden, natürlich, daß jene vorausgeſetzten Urſachen alle Augenblicke einmal unzureichend werden, daß man immer neue Beſtimmungen in ſie ſetzen muß — endlich werden dieſe Beſtimmungen zu einer ſolchen Laſt angehäuft, oder es geſchieht auch wohl, daß zur Erklärung der Einen Erſcheinung Beſtimmungen nöthig ſind, welche den zum Behuf einer andern angenommenen widerſprechen, ſo daß man zuletzt ungeduldig wird, die Laſt abwirft, und ſich entſchließt, eine Zeitlang wieder ohne Theorie in der Welt umherzugehen, bis man einmal wieder, ſey es aus Verzweiflung oder um ſich eine Unterhaltung zu machen, eine Theorie ausſinnt, mit der es nicht beſſer geht wie mit der vorhergehenden.

[1] Hier will der Verfaſſer nach ſeinem Handexemplar folgendes Citat aus Spinoza beigeſetzt wiſſen: Tertius modus percipiendi est, ubi essentia rei ex alia re concluditur, sed non adaequate, quod fit, cum vel ab aliquo effectu causam colligimus*, vel cum concluditur ab aliquo universali, quod semper aliqua proprietas concomitatur.

* Hoc cum fit, nihil de causa intelligimus praeter id, quod in effectu consideramus, quod satis apparet ex eo, quod tum causa nonnisi generalissimis terminis explicetur, nempe his: Ergo datur aliquid, Ergo datur aliqua potentia etc., vel etiam ex eo, quod ipsam negative exprimant: Ergo non est hoc vel illud etc.
Spinoza, de Int. Em. p. 362.

Wahre Theorien können nur ſolche ſeyn oder werden, welche absolut a priori errichtet werden; denn wenn die Principien in ſich ſelbſt gewiß ſind und zu ihrer Beſtätigung der Erfahrung überall nicht bedürfen, ſo ſind ſie auch völlig allgemein, und weil doch die Natur der Vernunft nie widerſprechen kann, zureichend für alle möglichen Erſcheinungen, ſie mögen bekannt ſeyn oder nicht — jetzt oder künftig dargeſtellt werden. In ſolchen Theorien finden eigentlich gar keine Erklärungen ſtatt. Erklärungen ſind nur, wo von der Erſcheinung auf die Urſache zurück geſchloſſen, die Urſache nach der Wirkung beſtimmt wird, mit Einem Wort im Felde des Empirismus, nicht aber, wo man aus der als ſelbſtändig angenommenen und gekannten Urſache die Wirkung ableitet. Hier ſind nur Conſtruktionen möglich. Der Begriff von Erklärung der Naturerſcheinungen muß alſo aus der wahren Naturwiſſenſchaft völlig verſchwinden. In der Mathematik wird nicht erklärt, ſondern es wird bewieſen. Der Beweis — die Conſtruktion — iſt die Erklärung. Und umgekehrt, wo man zu erklären verſucht, fehlt es gewöhnlich am Beweis. — Wenn der dynamiſche Phyſiker von Erklärungen ſpricht, ſo geſchieht es höchſtens aus einer alten Gewohnheit, in der That aber conſtruirt er nur; er geht von ſeinem Princip aus, unbekümmert wohin es ihn führe, die Erſcheinungen fallen, wenn er nur conſequent verfährt, von ſelbſt in ihre gehörige Stelle, und die Stelle, die ſie im Syſtem einnehmen, iſt zugleich die einzige Erklärung von ihnen, die es gibt.

Eine Theorie der Natur, welche nicht bloß comparativ, ſondern ganz und in jeder Rückſicht a priori errichtet wird, kann eben deßwegen auch nichts ſeyn als eine getreue Darſtellung oder Hiſtorie der Natur ſelbſt. Der Naturphiloſoph ſetzt ſich an die Stelle der Natur: hat nun wohl dieſe, indem ſie ſich ſelbſt hervorbringt, die Erſcheinungen im Auge, welche ſie hervorbringen will, und entſteht ihr nicht alles — entſteht ſie nicht ſich ſelbſt bewußtlos? Die Natur iſt für ſich ſelbſt a priori; alſo muß wohl die Theorie, welche zur Conſtruktion nicht mehr vorausſetzt, als die Natur ſelbſt vorausgeſetzt hat, nämlich der letzteren inneres Weſen und Charakter — (Identität aus Duplicität) — nichts anderes

als wieder die Natur, wie ſie für ſich ſelbſt iſt, zum Reſultat oder Produkt geben.

Es iſt ein ſehr gemeiner Einwurf gegen eine Theorie der Natur a priori, daß doch die Theorie noch durch keine einzige Vorausſagung irgend einer Erfahrung ſich legitimirt habe. Dieß iſt völlig falſch. Unzählige Erſcheinungen ſind von Phyſikern vorhergeſehen worden, ehe ſie durch das Experiment dargeſtellt wurden; und dieß wird künftig immer mehr der Fall ſeyn — und um deſto ſchneller wird die empiriſche Naturforſchung fortſchreiten, nachdem ſie nicht mehr nöthig hat nach allen Richtungen hin blind zu ſchweifen, nachdem der Umkreis gezogen iſt, innerhalb deſſen alle ihre Entdeckungen fallen müſſen, nachdem alle Stellen bezeichnet ſind, an welche die Erſcheinungen zu ſtehen kommen, und ſelbſt die, welche bis jetzt noch leere Fächer ſind.

In dem Mechanismus, nach welchem der menſchliche Geiſt fortſchreitet, hat es ſeinen ſicheren Grund, warum die Empirie überall und in allen Theilen des Wiſſens der Wiſſenſchaft vorangegangen iſt. Die Natur ſcheint ſich daran zu ergötzen, daß ſie mit der Vernunft, d. h. mit ſich ſelbſt, ſpielt; gewöhnlich entſchleiert ſie das lang bewahrte Geheimniß von einer Seite, welche ſelbſt wieder über den wahren Sinn deſſelben auf Irrwege führt; aber einmal im Beſitz des Menſchen, wird es Gegenſtand der angeſtrengteſten Unterſuchungen, und rückt früher oder ſpäter endlich an die richtige Stelle und in das wahre Licht, um von nun an etwas ganz anderes zu bedeuten, als es anfangs bedeutet hat. Man erinnere ſich an die galvaniſchen Phänomene, welche anfangs ſo einſeitig wie möglich ſich darſtellten, indeß jetzt bereits bewieſen iſt, was ich ſchon in meiner Schrift von der Weltſeele voraus ſagte, daß der Galvanismus etwas weit Allgemeineres ſey, als man bis dahin ſich vorſtellte — aber eben einen ſolchen Proceß, wie der galvaniſche, zu deſſen Möglichkeit alle Kräfte der Natur, magnetiſche, elektriſche, chemiſche concurriren, durch die Theorie, wenn ſie exiſtirte, als nothwendig in der Natur vorkommend vorherzuſehen — und ſo ihnen zum voraus den Rang anzuweiſen, war nicht abſolut unmöglich, obgleich es nicht geſchehen iſt. — Dieſen Launen der Natur, welche, obgleich ſie ein

ſchönes Schauſpiel von Thätigkeit hervorbringen, doch den Weg zur Wahrheit verlängern, ein Ziel zu ſetzen, iſt nur durch eine in ſich ſelbſt feſt und ſicher gegründete Theorie möglich. Für eine ſolche kann durch Erfahrung in der Natur zwar ſehr viel Neues, aber — (weil ſie zugleich ihre Unendlichkeit und ihre Grenze kennt) — nichts Unerwartetes gefunden werden, und da ihre Principien in ſich ſelbſt beſtehen, nichts was ſie widerlegen, ja ſogar nichts was ſie in Verlegenheit ſetzen könnte.

Zwar möchte es ſcheinen, als ob die Verkürzung des Wegs zur Wahrheit nur ein ſcheinbarer Vortheil ſey, weil das, was mit Mühe und mit Bedacht errungen wird, gründlicher gewonnen iſt, indem bei einem ſolchen Fortſchritt ſicher kein Punkt übergangen wird, auf welchem zu verweilen der Mühe verlohnt; allein die Theorie ſoll auch nur dienen, die unnützen Abwege und Verirrungen, die völlig zwecklos verſchwendeten Arbeiten zu ſparen; lang genug wird immer der Weg ſeyn, um der Wahrheit in unſerer Schätzung wenigſtens den gehörigen Preis zu geben, indem es immer Zeit und Kraftaufwand genug koſten wird, die Mittelglieder zu finden, durch welche die einzelne Erſcheinung mit den letzten Gründen zuſammenhängt. Aber eben dieſe Mittelglieder zu finden, iſt — um dieß noch zu ſagen — das einzige Geſchäft, was der Empirie oder experimentirenden Nachforſchung übrig bleibt, welche, wenn ſie nicht gänzlich zwecklos ſeyn ſoll, den einzigen Zweck haben kann, der Theorie in die Hände zu arbeiten.

Ich ſchließe dieſe Betrachtungen, welche ich von Zeit zu Zeit fortſetzen werde, vorerſt mit Einem Reſultat, das aus ihnen hervorgeht, nämlich daß wer keine rechte Theorie hat, unmöglich auch eine rechte Erfahrung haben kann, und umgekehrt. Die Thatſache an ſich iſt nichts. Ganz anders erſcheint ſie ſogar dem, der Begriffe hat, als dem, der begrifflos ſie anblickt. Um recht zu ſehen, muß man wiſſen, wornach zu ſehen iſt, und viele Experimentatoren gleichen jenen Reiſenden, die recht vieles erfragen könnten, wenn ſie nur wüßten, wornach zu fragen wäre.

Nach allem, was ich hier geſagt habe, werden, ich weiß es wohl,

deßwegen doch die alten Gemeinplätze wiederholt werden. Ich gebe die Hoffnung auf, den größten Theil der Physiker, wie sie jetzt sind, auf den Punkt zurück zu versetzen, von welchem ich anfange. Da sie bis jetzt den Mechanismus nicht gelernt haben, mittelst dessen auch die dynamische Construktion dem Calcul unterworfen werden kann, so ist für sie hierbei schlechterdings nichts zu thun. Daß Mathematik über Probleme der höheren Physik keine Stimme habe, könnten sie wenigstens aus Erfahrungen wissen, die sie gemacht haben. Die geistlosesten Vorstellungsarten in der Physik haben Mathematikern ihren Ursprung zu verdanken; man erinnere sich an Eulers Hypotheſen über den Magnetismus u. s. w. Der Calcul wäre freilich ganz richtig, wenn man nur erst die Voraussetzung zugeben wollte. Aber eben über diese Voraussetzungen, von welchen sie nicht das Geringste verstehen, müssen sie uns die Untersuchung überlassen.

B. Einzelne Bemerkungen.

Was Kant von der Geschichte sagt: sie drohe durch ihren täglichen Anwachs nach Jahrhunderten wenigstens eine Last zu werden, welche nicht mehr nachgeschleppt werden kann, und es müsse daher in Zeiten nur das ausgesondert werden, was werth sey in weltbürgerlichen Annalen zu stehen, gilt schon jetzt von der Physik. Wie viele herrliche Experimente müssen erst wieder aus der Vergessenheit gezogen werden, und wenn wir nun alles hätten, was zur Erforschung der Natur von jeher versucht worden ist, ausgelesen von einem auf das wahre Ziel gerichteten Kopf, so wäre die Physik in manchen Stücken um vieles weiter, als sie wirklich ist.

Da nun so viele sind, welche die unendlich angehäuften Experimente täglich ins Unendliche vervielfältigen ohne Leitstern und Ziel, so ist es doppelt dringend, aus dem Chaos derselben in Zeiten abzusondern, was für die wahre und ächte Wissenschaft brauchbar ist, damit

die blind gefundenen Goldkörner nicht zugleich mit der tauben Erde weggeworfen werden. Dazu sind diese Miscellen bestimmt.

Kein Gegenstand verstattet dem Geist einen so weiten Spielraum als die Natur. So wie sie in den vielfältigsten Gestalten immer als die Eine sich darstellt, so liebt sie auch von dem Menschen auf die verschiedenste Weise erkannt zu werden, und auf dem Grund seiner Gedanken in allen Farben zu spielen. Viele Gedanken, in welchen von der Natur nur die einzelne Seite gesehen wird, dienen deßwegen doch und nur um so mehr in ihrer Einzelheit aufbewahrt zu werden, weil jeder doch, sobald er erweitert wird, den Keim des Systems in sich trägt. Auch dazu werden diese Miscellen gut seyn.

Die Erfahrung wäre wohl gut, wenn nur immer sogleich [redacted] gemittelt werden könnte, was denn die Erfahrung eigentlich sagt. Dieß kann nur durch Theorie geschehen, und es ist kein Wunder, daß sie eben deßwegen mit dem, was man so insgemein Erfahrung nennt, sehr häufig im direktesten Widerspruche steht. Diese Widersprüche besonders aufzuklären, d. h. weil wirkliche Erfahrung und richtige Theorie doch nie sich widersprechen können, die wahre Bedeutung mancher Erscheinungen zu zeigen, ist gleichfalls etwas, was in diesen Miscellen geschehen soll.

Meinungen, Vorurtheilen, Hypothesen gibt man Wichtigkeit erst dadurch, daß man sie zum Objekt der Kritik macht. Besser ist es, wenn sie wirklich im Wege sind, nur in kurzen Sätzen seinen Dissens, seine Verachtung und ihre Untauglichkeit zu bezeugen. Auch dazu werden diese Miscellen gebraucht werden.

---

1. Ueber den Sauerstoff als Princip der Reizbarkeit.

Es ist ein Satz der Naturphilosophie: Der Sauerstoff sey ein negatives Princip und Repräsentant der Attraktivkraft im chemischen Proceß (man s. oben die Abh. üb. den dyn. Pr., §. 56 [S. 65 ff.]), ein Satz der freilich, wie alle andern der Naturphilosophie,

nur im Zuſammenhang des ganzen Syſtems — alſo hier z. B. nicht — bewieſen werden kann.

Eine unmittelbare Folge dieſes Satzes iſt, daß der Sauerſtoff durchgängig, und wo er ſich mit einem Körper verbindet, auch einen negativen Zuſtand deſſelben herbeiführt, daß er den Körper z. B. aus der poſitiv- in die negativ-elektriſche Beſchaffenheit verſetzt, und, da die Funktion der Körper als reizender nur eine höhere Potenz ihrer elektriſchen iſt, — daß er Körper, welche poſitiv reizen, in negativ-reizende verwandle, — daß er alſo ſelbſt als das negative Princip des Lebensproceſſes, mithin als das, was die Erregbarkeit, oder (weil in der Erregbarkeit zwei verſchiedene Faktoren, Reizbarkeit und Energie, vereinigt ſind), genauer ausgedrückt, als das, was die Reizbarkeit erhöht, mithin eigentlich als retardirendes Princip des Lebens angeſehen werden müſſe. Vgl. den Entwurf meines Syſtems der Naturphiloſophie, S. 249 ff. [im vorhergehenden Band, S. 216 ff.].

Man wird aus dieſem Grunde auch den Sauerſtoff mit Recht Princip der Reizbarkeit nennen, wie Girtanner, obgleich aus entgegengeſetzten Gründen und mit einer völligen Verwirrung der Begriffe, gethan hat, wie man ſchon daraus ſieht, daß er in anderer Rückſicht den Sauerſtoff wieder als ein in hohem Grade reizendes Princip charakteriſirt, indem er z. B. vorgibt: jeder Körper wirke reizend in gleichem Verhältniß mit der Quantität Sauerſtoff, die er enthalte, welches in geradem Widerſpruch mit dem erſten Satze ſteht.

Aus eben dem Grunde konnte ich auch die Einwürfe, welche Hr. Röſchlaub im zweiten Theil ſeiner Unterſuchung über Pathogenie dem Satz: der Sauerſtoff ſey ein ſehr heftig reizendes Princip, mit dem ihm eignen Scharfſinn entgegengeſtellt hat, nicht als beweiſend gegen den ganz das Gegentheil ausſagenden Satz: Sauerſtoff ſey Princip der Reizbarkeit, anſehen; auch iſt dieß nicht Herrn Röſchlaubs eigne Abſicht geweſen, der einzig gegen jenen ziemlich allgemein angenommenen Satz ſtritt, und zeigte, daß die dafür angeführten Erfahrungen viel eher das Gegentheil zu beweiſen dienen können.

Ich behaupte vielmehr, jene Gründe gegen die reizende Eigen-

ſchaft des Sauerſtoffs ſeyen zugleich Gründe für ſeine Reizbarkeit — erhöhende Eigenſchaft, die Erfahrung ſtimmt alſo mit dem, was ich aus Gründen a priori darüber aufgeſtellt, vollkommen überein.

Zwar wird man vielleicht nicht zugeben, der Sauerſtoff ſey, weil er auf den Organismus ſchwächend wirkt, deßwegen ſogleich Princip der Reizbarkeit, obgleich er nicht ſchwächend wirken kann, als mittelſt einer Erhöhung der letzteren. Denn ſonſt, wird man ſagen, müßte es ebenſo viele Principien der Reizbarkeit geben, als es überhaupt ſchwächende Potenzen gibt, welches auch ſeine völlige Richtigkeit hätte, wenn der Sauerſtoff nicht allgemeines oder gemeinſchaftliches Princip wäre, wodurch alle anderen Kräfte die ſchwächende oder Reizbarkeit erhöhende Eigenſchaft erlangen. Aber eben dieß iſt der Fall. Wenn nach den von Röſchlaub angeführten Erfahrungen Körper in gleichem Verhältniß des Oxydirtſeyns ſchwächend, dagegen in gleichem Verhältniß der Oxydabilität reizend wirken, ſo erſcheint ja hier offenbar der Sauerſtoff als das allgemein Beſtimmende der reizenden oder Reizbarkeit erhöhenden Eigenſchaft der Körper. Man betrachtet den Sauerſtoff noch immer als eine auf gleicher Linie mit allen andern Körpern ſtehende Materie, welches er doch nicht ſeyn kann, eben deßwegen, weil er Stoff iſt, d. h. weil er eine urſprüngliche Qualität iſt, welche andern Körpern erſt mitgetheilt wird, oder weil er nicht wie alle andern Körper beide (potenzirte) Kräfte, ſondern urſprünglich ſchon die eine, nämlich die Attraktivkraft, ausſchließend repräſentirt. Von ihm alſo kann man ſagen, daß er ein wirkliches Princip ſey, was von andern Körpern freilich nicht prädicirt werden kann, welche die Funktion, die ſie im chemiſchen, elektriſchen, oder auch im Lebensproceß ausüben, nur ihrem Verhältniß zu jenem Princip verdanken.

Dieß mag auch zur Berichtigung deſſen dienen, was Herr J. M. Keutſch in einer akademiſchen Schrift (de actione gas oxygenii per pulmones respirati, Havniae 1800.) gegen den Sauerſtoff, als Princip der Reizbarkeit, vorgebracht hat, obgleich der Verfaſſer in ſehr vielen andern Punkten mit dem, was ich im Entwurf der Naturphiloſophie über das Verhältniß des Sauerſtoffs zum Lebensproceß vorgetragen

habe, ganz übereinſtimmt. Es iſt ſehr erwünſcht, daß die herrſchende Verwirrung der Begriffe über dieſen Gegenſtand einmal auseinandergeſetzt worden iſt. Selbſt die darüber angeſtellten Verſuche ſind durch jene Verwirrung völlig untauglich geworden. Ein recht offenbares Beiſpiel davon geben die von Herrn von Humboldt darüber angeſtellten, welcher gleichfalls die Begriffe: heftig reizen und Erregbarkeit erhöhen, als völlig gleichbedeutende durcheinander laufen läßt. — Ich will nur einiges als Probe davon anführen, welche Erweiterung des Wiſſens man von Verſuchen erwarten kann, welche, recht wie man es verlangt, ohne leitende Ideen angeſtellt werden.

Daraus, daß durch reinen Sauerſtoff die Pulſationen präparirter Froſchherzen vermehrt wurden, wird geſchloſſen: der Sauerſtoff ſey in hohem Grade reizend, obſchon zugleich bemerkt wird, es wäre, um jene Erſcheinung zu erhalten, nöthig geweſen den Blutverluſt zu verhindern. — Das Reizende war alſo offenbar das Blut, und der Sauerſtoff wäre das Mittel, das Organ auch für den geringen Reiz des ihm noch beiwohnenden Bluts empfänglich zu machen.

Ferner: noch auffallender war die Wirkung des Sauerſtoffs, „wenn zu dem Reiz des letzteren der der Wärme hinzukam“. In dieſem Fall blieben thieriſche Organe 45—50 Stunden galvaniſch erregbar. Dagegen war nach andern Verſuchen in atmoſphäriſcher Luft, alſo (nach der Vorausſetzung) unter Einwirkung eines weit geringeren Reizes, Wärme allein im Stande, die Erregbarkeit in weit kürzerer Zeit, in 6—7 Stunden zu erſchöpfen. Eine noch weit ſchnellere Erſchöpfung war alſo von der Zuſammenwirkung beider zu erwarten. Wie iſt es nur möglich, daß der Sauerſtoff in dem erſten Verſuche als Reiz, und nicht vielmehr als das Gegentheil davon, nämlich als Erhöhungsmittel der Receptivität, gewirkt habe?

Ferner: wird ein Nerv mit concentrirter Schwefelſäure behandelt, ſo geräth er in die heftigſten Convulſionen, und iſt in Zeit von wenigen Minuten völlig unerregbar. Dieß wird als ein Beweis für die heftig reizende Wirkung der Mineralſäuren angeſehen. Daß freilich die chemiſche Zerſtörung eines Organs die höchſte Ueberreizung ſey, und

die höchſte „Deprimation“ hervorbringe, verſteht ſich ohne alle Verſuche, und iſt ſo klar, als daß das Kopfabſchneiden z. B. eine tödtliche Wunde zurücklaßt.

Daß die Schwefelſäure dieſelbe Wirkung nicht auf den Muskel äußert, wird keineswegs aus ihrer bekannten Wirkung auf das Nervenmark — ſondern aus dem Antagonismus der Nerven- und Muskelkraft erklärt, welcher nebenbei noch erläutert und recht palpapel gemacht wird.

Ferner, daß die Pflanzenſäuren nicht jene heftigen Convulſionen — oder, wie es Hr. von H. nennt, jene „ſtarke Zunahme der Lebensthätigkeit“ hervorbringen — wird nicht etwa aus ihrer ſchwächeren Einwirkung, ſondern aus ihrer erfriſchenden Eigenſchaft erklärt; und damit man endlich bei dem erſten Fall nicht etwa an eine chemiſche Deſtruktion denke, wird bemerkt, daſſelbe müßte, wenn dieß der Fall wäre, auch geſchehen, wenn der Nerv vorher in einer alkaliſchen Auflöſung gebadet wäre, welches ſich doch nicht ſo verhalte; denn daß etwa die paar Tropfen Säure durch das vorgefundene Alkali ſogleich unwirkſam gemacht werden, wird man doch nicht glauben wollen.

Alle übrigen Verſuche des Herrn v. H. über dieſen Gegenſtand, wenn ſie bei dieſer Beſchaffenheit noch überhaupt etwas beweiſen können, beweiſen, ſo wie die angeführten, durchaus das gerade Gegentheil von dem, was ſie beweiſen ſollen, nämlich daß der Sauerſtoff, ſey es, daß er im reinen Zuſtand oder mit einer anderen Materie verbunden einwirkt (wenn er anders nicht deſtruirend wirkt), die Reizbarkeit erhöhe — und für dieſen Satz ſprechen denn auch alle andern Erfahrungen, ſoweit ſie bis jetzt verfolgt ſind, und die man in der angeführten Schrift des Herrn Keutſch geſammelt findet.

Es iſt noch Eine Frage, deren Beantwortung man ohne Zweifel erwartet, nämlich: wie und auf welche Art denn der Sauerſtoff die Reizbarkeit erhöhe? — Es geſchieht nicht etwa bloß durch Verminderung anderer Reize, z. B. des der Wärme, obgleich der Sauerſtoff dadurch, daß er die Wärmecapacität vermehrt, auch in dieſer Rückſicht wirkſam ſeyn kann — ſondern — wenn es anders richtig iſt, daß der

Sauerſtoff das Beſtimmende der elektriſchen Funktion der Körper, ferner daß die reizende Funktion der Körper nur eine Potenz ihrer elektriſchen iſt, endlich daß der Sauerſtoff der Körper durchgängig die negative Funktion ertheilt — unmittelbar dadurch, daß er negative Reize in dem Sinne, wie wir von negativer Elektricität ſprechen, in den Lebensproceß bringt; es iſt alſo dadurch bewieſen, daß, ſo wie die Energie (der eine Faktor der Erregbarkeit) durch poſitive Reize, ſo die Reizbarkeit (der andere Faktor) durch negative unterhalten und in Bewegung geſetzt wird, es iſt dadurch in die Lebenserſcheinungen die allgemeine Dualität der Natur eingeführt; und die Phyſik gibt hier der Brownſchen Phyſiologie eine bedeutende Modification, indem ſie zeigt, daß die Reizbarkeit nicht durch bloße Privation oder Addition von Reizen, ſondern durch einen wirklichen Gegenſatz der einwirkenden Potenzen, deren Gleichgewicht in jedem Augenblick geſtört wird, erhöht und herabgeſtimmt werden könne.

Folgendes wird dienen zu zeigen, wie man dieſe Spur in der Erfahrung weiter verfolgen könne. Einige galvaniſche Verſuche zeigen, daß der Körper, welcher in der galvaniſchen Kette die negative Elektricität repräſentirt, als Nervenarmatur die Reizbarkeit erhöht, derjenige hingegen, welcher die poſitive, ſie herabſtimmt. Es iſt zwar daraus nicht ſogleich ein Schluß zu ziehen auf das Verhältniß der negativen Elektricität zur Reizbarkeit (da wir die Nerven doch nicht als ausſchließende Repräſentanten dieſes einen Faktors denken können), wohl aber leiden dieſe Verſuche eine Modification, die ſicher beſtimmtere Reſultate hierüber geben wird; und für wenigſtens als jene können direkt-elektriſche Verſuche zum Ziel führen, welche ich ſelbſt anzuſtellen gedenke, und welche den Satz der Naturphiloſophie, daß die negative Elektricität Princip aller negativen Reize und dadurch der Reizbarkeit ſey, ſicher beſtätigen werden.

Die genaue Auseinanderſetzung der Verhältniſſe zwiſchen der Elektricität der Körper und ihren andern Eigenſchaften, Cohäſion, Decomponibilität u. ſ. w. wird eben wegen jenes Zuſammenhanges der poſitiven und negativen Elektricität mit dem organiſchen Wirkungsvermögen

und der Reizbarkeit auch für die Erklärung mancher einzelnen organischen Veränderungen sehr viel Licht geben.

2. Noch einiges über den Magnetismus.

Den Gedanken, daß der Magnetismus das Bestimmende der Starrheit der Körper — daß mithin die Ursache der Starrheit und die des Magnetismus eine und dieselbe sey — habe ich als die Folge aus einer allgemeinen Ansicht des dynamischen Processes, kraft welcher nämlich die drei Stufen des letzteren den drei Dimensionen der Raumerfüllung entsprechen, bereits im Sommer 1799 mehreren Freunden mündlich und schriftlich mitgetheilt, nachher in Vorlesungen vorgetragen, und die Hauptsache davon auch meinem System des transscendentalen Idealismus einverleibt. — Auf einem ganz anderen Wege ist Herr von Arnim, der sich um die dynamische Physik durch seine Theorie der elektrischen Erscheinungen, Halle 1799, deren ich bei einer anderen Gelegenheit umständlicher erwähnen werde, verdient gemacht hat, zu demselben Gedanken — Zusammenhang des Magnetismus mit der Cohärenz, gekommen. Er stellt nämlich in einer Abhandlung: Ideen zu einer Theorie des Magneten (in Gilberts Annalen der Physik, III, 1) den Satz auf, „daß weder das Eisen allein, noch auch die Verbindung des letzteren mit dem Sauerstoff in gewissem Verhältnisse, sondern allein die dreifache Verbindung zwischen Eisen-, Kohlen- und Sauerstoff in gewissen Verhältnissen die des stärksten und dauerndsten Magnetismus fähige Masse hervorbringe", und den Grund dieser in Erfahrungen nachgewiesenen Thatsache sucht er darin, daß Kohlenstoff und Sauerstoff zwar zum Magnetismus nothwendig seyen, aber doch, weil zu demselben überhaupt Cohärenz, und zum höchsten Magnetismus außer der chemischen Beschaffenheit die höchste Cohärenz erfordert werde (ein Satz, dessen vollständigen Beweis er für die Folge verspricht), — noch überdieß ein bestimmtes Mischungsverhältniß der beiden Stoffe

erforderlich ſey, damit ſie nämlich die Cohärenz des Eiſens oder andern magnetiſche Eigenſchaften zeigenden Körpers nicht über den vermindern, bei welchem Magnetismus möglich iſt.

Da ich den erſten Satz, daß Magnetismus — nicht ſowoh Cohäſion abhängig — als vielmehr das Beſtimmende der (ſion ſey — in einem allgemeineren Zuſammenhange und eviden wieſen habe, ſo halte ich mich beſonders an den zweiten, daß nö zum Magnetismus Kohlenſtoff und Sauerſtoff in gewiſſen Miſch verhältniſſen erfordert werden, welcher mit dem oben (Abhandlung dynamiſchen Proceß, §. 56) vorgetragenen und von mir ange menen des Herrn Steffens, daß nämlich Kohlen- und Stickſto beiden chemiſchen Bedingungen des Magnetismus in der Natur zum Theil in Widerſpruch ſteht, zum Theil übereinſtimmt.

In Widerſpruch mit dem letzteren ſteht er dadurch, daß er Sauerſtoff als die eine jener Bedingungen angibt, wie denn von Arnim auch den Südpol des Magnets als denjenigen bezei welcher den meiſten Sauerſtoff, den Nordpol dagegen als denjer welcher den meiſten Kohlenſtoff habe. Wenn ich auch das Erſt geben wollte, ſo würden mir doch die Gründe für das Letztere überwiegend ſcheinen. Was aber das Erſte anbelangt, ſo iſt aller nicht zu leugnen, daß ein gewiſſer Grad der Oxydation des E erforderlich iſt, um es des Magnetismus fähig zu machen, dagege höherer Grad ihn deſſen wieder unfähig macht, oder, wie Hr. v. A ausdrückt, daß derſelbe Sauerſtoff, der das Eiſen durch ſeinen Z des dauernden Magnetismus fähig macht, dieſe Wirkung wied zerſtört. — Allein ehe aus dieſen Erfahrungen auf den Sauerſto direkt-chemiſche Bedingung des Magnetismus geſchloſſen werden muß entſchieden ſeyn, ob der Sauerſtoff nicht bloß indirekt-cher Bedingung deſſelben ſey, ob nämlich der Sauerſtoff nicht bloß die Cohäſionsveränderungen, welche ſeiner Verbindung mit- oder S nung von einem Körper coexiſtiren, einen mittelbaren beſtimm Einfluß auf den Magnetismus habe, ſo daß man alſo nicht ſagen es ſey außer dem beſtimmten Grad der Cohäſion noch ein beſtim

Verhältniß des Sauerstoffs zum Kohlenstoff des Eisens nöthig, indem dieses in jenem schon begriffen ist.

Ob dieß wirklich der Fall sey oder nicht, will ich nicht bestimmt entscheiden, weil ich mir, wie ich schon oben bemerkt habe, den Zusammenhang des Sauerstoffs mit der Cohäsion noch nicht hinlänglich auseinander setzen konnte. Ich sage also nur hypothetisch, daß, wenn jene Annahme gegründet wäre, alsdann (weil wir wegen des Kohlenstoffs einig sind) die eine Stelle der materiellen Bedingungen des Magnetismus für einen andern Stoff — also ohne Zweifel für den Stickstoff, wie Hr. Steffens behauptet, übrig bliebe.

Ohne Zweifel hat Hr. Steffens schon jetzt das Versprechen, seine Behauptung durch vollständige Induktion zu begründen, in seinen Beiträgen zur innern Naturgeschichte der Erde erfüllt, welche überhaupt für die allgemeine Physik eine ebenso reiche Ausbeute versprechen als für die [illegible]logie, welche mit jener in der vollkommensten Wechselwirkung steht. — Ich kenne bis jetzt keine andern Gründe als die oben angeführten aus der Analogie hergenommenen — besonders aber die beständige Trennung jener beiden Stoffe voneinander, ganz ähnlich der der beiden Pole des Magnets, den die Natur nur dadurch zu Stande gebracht zu haben scheint, daß sie, was sich zu fliehen gezwungen ist, obgleich es sich sucht, in einer gemeinschaftlichen Raumerfüllung dargestellt hat.

Wegen des Kohlenstoffs findet, wie bereits bemerkt, kein Zweifel statt, und Hr. von Arnim hat selbst zur Begründung seines Antheils an den magnetischen Phänomenen mehrere bekannte und neuaufgefundene Thatsachen zusammengestellt, wovon ich hier nur die schon von Brugmanns, Saussüre u. a. bemerkte Wirkung des Magnets auf ganz durchsichtige Diamanten (Produkte der Natur aus reinem Kohlenstoff nach Guyton), und die vom Hrn. von Arnim bemerkte Wirkung desselben auf aus Holzkohlen der Länge nach geschnittene Nadeln anführen will. Hier kann ich nicht umhin einen Gedanken zu äußern, der, wenn er sich bestätigen sollte, beträchtliche Fortschritte in der Kenntniß der Körper zur Folge haben müßte. Es ist mir nämlich durch die Versuche

Brugmanns und anderer, nach welchen faſt kein Körper iſt, auf welchen der Magnet bei gehöriger Anwendung nicht Wirkung zeigte, obgleich in den meiſten durch chemiſche Analyſe keine Spur von Eiſen aufgezeigt werden kann, zuſammengehalten mit dem Satz von der Zuſammenſetzung des Magnets, der Gedanke aufgedrungen worden, ob ſich nicht mittelſt der magnetiſchen Pole eine allgemeine Sonderung der zuſammengeſetzten Körper, auch der chemiſch noch unzerlegten, in verſchiedene Claſſen bewirken ließe? Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn der Kohlenſtoff z. B. der hauptſächlichſte Antheil des einen Pols iſt, ſein entgegengeſetzter Pol alle kohlenſtoffhaltigen Körper weit ſtärker als er ſelbſt anziehen werde; daſſelbe gilt von dem entgegengeſetzten Pol, daß er nämlich auf die verwandteren Körper bei weitem weniger Anziehung äußern werde als der ihm entgegengeſetzte, und es iſt ſehr zu bedauern, daß in allen mit verſchiedenen Körpern angeſtellten Verſuchen, ſoweit ich ſie kenne, die Pole ganz ohne Unterſchied angewendet worden ſind (ebenſo wie noch immer mit den beiden Elektricitäten geſchieht), da doch beide ohne Zweifel ſehr verſchiedene Reſultate geben würden. So kann ich z. B. der Kohle, darum weil ſie von einem magnetiſchen Pol afficirt wird, noch nicht Polarität oder Magnetismus ſelbſt zugeſtehen, da mir der reine Kohlenſtoff durchaus nur den einen Pol (gleichſam in ſeiner Freiheit) repräſentirt; daſſelbe gilt von allen andern Körpern außer dem Eiſen, welche auch vom Magnet afficirt, doch das Eigne haben, daß ſie keine Anziehung unter ſich zeigen, welches wiederum ſeinen Grund darin haben könnte, daß jeder derſelben nur Ein Pol iſt, kraft deſſen ſie ſich wechſelſeitig viel[illegible] zurückſtoßen als anziehen mußten. Daß aber das Letztere ſehr [illegible]ig der Fall ſeyn könne, wird man nicht bezweifeln, wenn man bedenkt, daß nach Herrn Steffens Bemerkung Kohlen- und Stickſtoff nie für ſich coexiſtiren; daß es aber höchſt merkwürdig wäre, die Pole des Magnetismus durch alle Körper hindurch (die ſtarren wenigſtens) gleichſam zerſtreut zu ſehen, bedarf keiner weitläufigen Auseinanderſetzung.

3. Ueber das Eisen im Blut.

Weder wie und in welcher Gestalt das Eisen im Blut fast aller Thiere enthalten sey, noch auf welche Art es in demselben entstehe, ob es ihm bloß beigemischt, oder ob es ein Produkt des Lebensprocesses selbst sey, ist bis jetzt durch Erfahrungen entschieden. — Wenigstens, daß es dem Blut nicht von außen zugeführt werden könne, kann aus Versuchen geschlossen werden, die wir so eben im Reilschen Archiv für Physiologie lesen (IV, 3, S. 508), und welche zu weitern Untersuchungen billig reizen sollten. Bestätigten sich diese Versuche, so wäre damit Ein Schritt wenigstens zu dem Resultat geschehen: daß das Eisen im Blut eine Zusammensetzung aus den Hauptbestandtheilen dieser Materie selbst sey, ein Resultat, dessen Wichtigkeit man aus dem, was wir so eben über die Natur des Eisens verhandelt haben, beurtheilen kann.

---

4. Nachricht von neuen Entdeckungen über den Galvanismus.

Die Darstellung der Elektricität und des chemischen Processes im Galvanismus ist jetzt in zwei Versuchen von Volta aufs vollkommenste erreicht worden. In dem einen Versuche sehen wir eine Leidner Flasche, die aus lauter leitenden Substanzen zusammengesetzt nicht geladen zu werden braucht, sondern sich selbst ladet, unter der Form des Galvanismus (unter welche jetzt eine Menge unserer bisherigen elektrischen Versuche fallen werden). — In dem andern sieht man nicht nur die Wasserzersetzung unter Form des Galvanismus, sondern auch Sauer- und Wasserstoff sich als entgegengesetzte Pole — ganz wie entgegengesetzte Elektricitäten — (s. oben Abhandl. über den dynamischen Proceß, §. 56) darstellen. Doch warum theile ich nicht sogleich die Nachricht selbst mit, die auf diesem Weg vielleicht manchem Physiker früher bekannt wird. Sie steht im Journal de Bruxelles Nr. 333.

De Londres, le 21. Thermid.

„Le docteur Garnett, dans sa lecture sur la composition et la décomposition de l'eau, a fait connaître une expérience intéressante, qui peut conduire à des recherches importantes et à de nouvelles connaissances sur les phenomènes de l'économie animale, sur la chimie et l'electricité. C'est la décomposition de l'eau par le procédé de Galvani. Mr. Volta a envoyé dernièrement un mémoire sur cette expérience au président de la société royale. MM. Nicholson et Carlisle en ont fait l'expérience, et mercredi le docteur Garnette en donna une démonstration. On prépara un certain nombre de morceaux de Zinc de la largeur d'un écu, et une même quantité de pièces de cartes coupées dans la même forme. Ensuite on posa sur une table un morceau de Zinc, et dessus un écu, qu'on couvrit d'une pièce de carte imprégnée d'eau. Sur cette carte on mit un nouveau morceau de Zinc, et sur ce morceau un autre écu, puis une autre carte mouillée, et ainsi alternativement jusqu'au de là de plus de 40 pièces de chaque espèce; alors une personne, dont les mains étaient bien mouillées, toucha d'une main le centre d'un morceau de Zinc et de l'autre un écu à son extrémité; elle éprouva une forte secousse, qui eut lieu autant de fois, que le contact fut renouvelé. Lorsqu'on réiterait l'attouchement avec des pièces de métal, qu'on tenait en main, l'effet était le même, ou plutôt plus considérable; mais quand on employait de la cire à cacheter, du verre ou tout autre objet, qui ne peut servir de conducteur, on n'éprouvait aucune secousse."

„Un tube de verre ayant été rempli d'eau et bouché aux deux extrémités, où passa un fil de laiton à travers chaque bouchon, de façon, que de chaque coté il était enfoncé dans l'eau, à trois pouces de distance l'un de l'autre. On fit communiquer les bouts du fil de laiton; l'un avec le centre d'un morceau de Zinc, et l'autre avec une demi-couronne, des bulles de gas hydrogène s'élevèrent sur le champ de l'un des points du fil

de laiton, qui était dans l'eau, et formèrent un bouillonnement continuel, qui touchait le sommet du tube, tandis que l'autre point du fil de laiton était vivement oxidé, et l'oxide se précipitait rapidément au fond du tube.“

Der erſte Verſuch, der mehr auf ſich hat, als der Erfinder zu vermuthen ſcheint, iſt völlig neu[1]. Der zweite aber iſt nur eine neue und glückliche Modification der ſchon längſt bekannten des Herrn Ritter, welchem die Ehre des erſten Erfinders gebühret.

---

5. Noch etwas über das Verhältniß der Naturphiloſophie zum Idealismus.

Weil das, was wir oben §. 63 [S. 75 ff.] über dieſen Gegenſtand geſagt haben, manchen Leſern vielleicht nicht verſtändlich geweſen iſt, ſo fügen wir hier, um es von unſerer Seite an nichts fehlen zu laſſen, und um zugleich dieſes Heft auf eine angenehme Weiſe zu beſchließen, eine poetiſche Darſtellung ähnlicher Gedanken aus einem Gedicht bei, aus welchem meine phyſikaliſchen Leſer von ſelbſt abnehmen werden, wie alt die daſelbſt geäußerten Gedanken ſeyn mögen.

* * *

Wüßt' auch nicht, wie mir vor der Welt Wunt' grauſen,
Da ich ſie kenne von innen und außen,
Iſt gar ein trüg' und zahmes Thier,
Was weder bräut' dir noch mir,
Muß ſich unter Geſetze ſchmiegen,
Ruhig zu meinen Füßen liegen.
Steckt zwar ein Rieſengeiſt darinnen,
Iſt aber verſteinert mit allen Sinnen,
Kann nicht aus dem engen Panzer heraus,
Noch ſprengen ſein eiſern Kerkerhaus,
Obgleich er oft die Flügel regt,
Sich gewaltig dehnt und bewegt,

[1] Die Cuthbertſonſche Erfahrung von der Wirkſamkeit der Feuchtigkeit an dem inneren unbelegten Theile der Leidner Flaſche erhält durch denſelben einen Beziehungspunkt.

In todten und lebend'gen Dingen
Thut nach Bewußtſeyn mächtig ringen.
Daher der Dinge Quallität,
Weil er drin quallen und treiben thät,
Die Kraft, wodurch Metalle ſproſſen,
Bäume im Frühling aufgeſchoſſen,
Sucht wohl an allen Ecken und Enden
Sich ans Licht herauszuwenden.
Läßt ſich die Mühe nicht verdrießen,
Thut jetzt in die Höhe ſchießen,
Seine Glieder und Organ' verlängern,
Jetzt wieder verkürzen und verengern,
Und hofft durch Drehen und durch Winden
Die rechte Form und Geſtalt zu finden,
Und kämpfend ſo mit Füß' und Händ'
Gegen widrig Element
Lernt er im Kleinen Raum gewinnen,
Darin er zuerſt kommt zum Beſinnen.
In einem Zwergen eingeſchloſſen
Von ſchöner Geſtalt und graden Sproſſen
(Heißt in der Sprache Menſchenkind)
Der Rieſengeiſt ſich ſelber find't.
Vom eiſernen Schlaf, vom langen Traum
Erwacht, ſich ſelber erkennet kaum.
Ueber ſich ſelbſt gar ſehr verwundert iſt,
Mit großen Augen ſich grüßt und mißt,
Möcht' alsbald wieder mit allen Sinnen
In die große Natur zerrinnen,
Iſt aber einmal losgeriſſen,
Kann nicht wieder zurückfließen,
Und ſteht Zeitlebens eng und klein
In der eignen großen Welt allein.
Fürchtet wohl in bangen Träumen,
Der Rieſe möcht' ſich ermannen und bäumen,
Und wie der alte Gott Saturn
Seine Kinder verſchlingen im Zorn.
Weiß nicht, daß er es ſelber iſt,
Seiner Abkunft ganz vergißt,
Thut ſich mit Geſpenſtern plagen,
Könnt' alſo zu ſich ſelber ſagen:
Ich bin der Gott, den ſie im Buſen hegt,
Der Geiſt, der ſich in allem bewegt,
Vom frühſten Ringen dunkler Kräfte

Bis zum Erguß der ersten Lebensflüte,
Wo Kraft in Kraft und Stoff in Stoff verquillt,
Die erste Blüthe, die erste Knospe schwillt,
Zum ersten Strahl von neugeborenem Licht,
Das durch die Nacht wie zweite Schöpfung bricht,
Und aus den tausend Augen der Welt
Den Himmel so Tag wie Nacht erhellt,
Herauf zu des Gedankens Jugendkraft,
Wodurch Natur verjüngt sich wieder schafft,
Ist Eine Kraft, Ein Wechselspiel und Weben,
Ein Trieb und Drang nach immer höherm Leben.

II.

Benehmen des Obscurantismus gegen die Naturphilosophie.

Daß neuen wissenschaftlichen Ansichten und Fortschritten überhaupt das Zeitalter, in dem sie durch Einen oder mehrere Geister gemacht werden, nicht immer günstig sey, wofern nicht wenigstens offenbarste Nützlichkeit für das gemeine Leben oder unmittelbare sinnliche Evidenz sie begleitet, ist eine bekannte Sache, über die sich niemand verwundert; mit der Naturphilosophie jedoch, insofern mit ihr, abgesehen jetzt von den Beziehungen auf Philosophie selbst, eine völlig veränderte Ansicht der Natur gewonnen ist, hat es ein ganz anderes Verhältniß; es ist hier nicht von einem Fortschreiten nur zu einer höhern Stufe auf derselben Leiter oder überhaupt einem Weitergehen auf der einmal vorgezeichneten Linie, es ist von einer *ganz andern Erkenntnißart*, einer völlig neuen Welt die Rede, in die es, von der, worin die jetzige Physik ist, gar keinen möglichen Uebergang gibt, die überhaupt ganz für sich selbst, in sich beschlossen ist, und keine äußere Beziehung hat.

Man sollte billig glauben, daß diejenigen, welchen diese Welt überhaupt unbekannt ist, die auch nimmermehr einen Eingang in sie finden

werden, deſto ruhiger mit anſehen könnten, was etwa aus jener ihnen unzugänglichen Region ſich bis in die Erſcheinungswelt, worin ſie ſind, fortpflanzt, da ſie für ſich ganz ruhig fortfahren können, und niemand ihnen ihre Art des Wiſſens beneiden wird, wenn ſie damit zufrieden ſind, und übrigens auch jedem unverwehrt bleibt, für die Unwichtigkeit, die auf ſein Geſchäft gelegt wird, ſich in ihm ſelbſt allen möglichen Troſt zu holen — ehrt man doch die unvernünftigen Thiere, die durch ihre inſtinktartige Emſigkeit oder ſchon durch ihr bloßes Daſeyn zu der Harmonie des erſcheinenden Ganzen beitragen, und hat doch auch der, welcher den Hanf pflanzt, und der Handwerker, welcher Leinewand daraus bereitet, keine Kenntniß davon, daß ſie fähig iſt, das Gemälde des Meiſters aufzunehmen, welches die Zierde und das Entzücken der Welt iſt.

Noch kommt dazu, daß ihre Kaſte weit und anſehnlich verbreitet iſt, daß ſie durch die Menge ſicher, durch die Uebereinſtimmung über die Art des Wiſſens gedeckt ſind, daß ſie ihr eingebildetes Wiſſen in ein Syſtem gebracht, und dieſe förmlich organiſirte Unwiſſenheit über die ganze cultivirte Welt verbreitet haben.

Allein theils die Blindheit ſelbſt über die Philoſophie und das Unvermögen ihres Begreifens, das in der Naturphiloſophie nichts erkennt als Theorien, wie die ihrigen eben auch, nur daß ſie den ihrigen entgegengeſetzt ſind, ohngefähr wie wenn der eine ſagt: das Licht iſt eine eigne Materie, und der andere: das Licht iſt die Wirkung von Vibrationen des Aethers, oder der eine: das Waſſer iſt einfach, der andere: es iſt zuſammengeſetzt — Verſchiedenheiten, wegen deren es allerdings nicht der Mühe werth iſt die Hand umzukehren, theils der lange und ungeſtörte Beſitz ihres Wiſſens von Seiten der Philoſophie, indem ſeit Carteſius und ſeit Newtons Principiis philosophiae naturalis mathematicis, wo man dann alles mit Mathematik abgethan glaubte (die ſich auch allerdings mit jeder Phyſik vertragen kann), alle ſpeculative Anſicht der Natur aus der Philoſophie ſelbſt ſo gut wie verſchwunden war — dieſes alles bringt und reizt ſie dennoch zur Reaktion, nur daß in der Art, wie ſie reagiren, ſich nothwendig gleich unmittelbar

ihr Gefühl, es ſich auf keine Weiſe eneignen, damit nichts anfangen zu können, ausdrücken muß, daher es denn auch billig auf die gemeinſte und pöbelhafteſte Weiſe geſchieht.

Nicht daß ſie eines offenbaren Angriffs fähig wären, ſondern, wenn es etwa in einer Recenſion für die Jen. Allg. Lit. Zeitung oder ſonſt an dergleichen Orten Gelegenheit gibt, ſo beiläufig der neueren transſcendentalen Phyſik etwas abzugeben, ſo wird dieſe Gelegenheit ergriffen, wie z. B. von dem großen Mathematiker, der, obgleich feierlich von mir eingeladen, und obſchon ſeine Ehre, wenn er welche hat, und mehrere andere ſehr dringende Anforderungen ihn dazu beſtimmen mußten, nichtsdeſtoweniger ſich ſehr wohl gehütet hat mit ſeinem Namen hervorzutreten, dagegen nun, geſchützt von ſeiner [illegible] anymität, wo er eine Veranlaſſung findet, ſich immer wieder ſowohl durch die ihm ganz eigne und in ihrer Art einzige Stupidität, als vorzüglich dadurch verräth, daß er es noch immer nicht vergeſſen kann, daß mich die Stumpfheit ſeines Geiſtes an ſeiner vorgegebenen mathematiſchen Größe zweifeln ließ, weßhalb er ſich auch in Anſehung meiner mit dem allgemeinen Loos der Mathematiker bei mir tröſtet, daß ich nämlich geſagt: die ungereimteſten Vorſtellungsarten in der Phyſik haben von jeher Mathematikern ihren Urſprung zu verdanken, welches er dann in einer Recenſion des Lehrbuchs der Phyſik von Hrn. Meyer in Göttingen (A. L. Z. 1802 No. 10.) ſeinerſeits wieder eine ungereimte Behauptung zu nennen nicht unterlaſſen kann. — Vorerſt bitte ich dieſen Recenſenten, ſich doch ja mit jenen Mathematikern, die ich bei jener Behauptung im Sinn gehabt, nicht in eine Reihe zu ſtellen, die, ſo ungereimt manche ihrer Vorſtellungen in der Phyſik geweſen ſeyn mögen, doch noch um einen unbeſtimmbar großen Theil weniger Scharfſinn und Geſchicklichkeit haben könnten, ehe ſie ihm gleich würden, und zu denen er überhaupt ſich höchſtens wie ein eingelernter Schüler und mechaniſcher Nachahmer verhalten kann; dann aber frage ich nicht ihn, ſondern jeden andern, nicht dummgläubigen und verfinſterten Kopf, was z. B. wohl Ungereimteres, der Vernunft Widerſtrebenderes gedacht werden könne als beinahe die ganze Phyſik des

Carteſius, der in der Mathematik Epoche gemacht, dieſes ſonſt großen Geiſtes, von dem, wenn man einen großen Theil ſeiner andern Schriften, wenn man z. B. nur eines der früheſten Werke, worin ſich ſein Genie und der noch unverfälſchte Wahrheitsſinn ausgeſprochen hat, ich meine das Buch de methodo, geleſen hat — nicht nur etwa mir, ſondern vielen andern, die es mir verſicherten, gewiß jedem, der ſelbſt Sinn hat, faſt unbegreiflich iſt, wie er je ſo weit von aller Anſchauung und ſelbſt allem Inſtinkt für Wahrheit ſich entfernen konnte. — Nicht anders als ungereimt wird jeder Vernünftige Eulers Hypotheſen über den Magnetismus, ſeine Ventile, Schraubengänge u. ſ. w. finden. — Die nicht nur einfache, ſondern ins Unendliche mit ſich ſelbſt verdoppelte und vervielfachte Abſurdität der Newtoniſchen Lehre vom Licht und von den Farben wird dieſer Recenſent, wie billig, nebſt allen andern deutſchen Phyſikern, als ein hohes Meiſterſtück bewundern, und um noch aus einer andern Sphäre etwas der Art anzuführen, was kann abſurder ſeyn, als mit den Mathematikern zu glauben, daß die Weltkörper, es ſey auf welche Weiſe es wolle, im Anfang der Dinge einen Stoß nach der Seite bekommen haben, und daß dieſer der Grund ihrer Selbſtändigkeit, ihrer Unabhängigkeit von dem Centralkörper, mit Einem Wort ihres eignen Lebens ſey? — Und was das Aergſte iſt, ſo iſt von allen denen, die auf dieſe Vorſtellungsarten als große Erfindungen ſich viel zu gut thun, nicht ein einziger, der im Ernſt daran glaubt, obgleich es nun ſchon über hundert Jahre einer dem andern weiß macht und beredet. Dieſer Recenſent kann daher auch eben darum das angeführte Lehrbuch nicht genug erheben, obwohl man nach der Art, wie er es lobt, die Vorzüge deſſelben in nichts ſuchen kann, als daß es die überlieferten Lehren allerdings in der objektivſten Form, nämlich als Sand- oder Schutthaufen hinwirft, worin kein organiſches Princip mehr angetroffen wird, und daß es auch von dem, was etwa noch in der Phyſik ſonſt organiſch oder lebendig ausgeſehen haben mag, jetzt, nachdem aller Geiſt davon abgezogen und ausgetrieben iſt, die reinen Trebern gewonnen hat, welches dann immer die letzte Zubereitung iſt, wodurch etwas der Compendienform fähig wird, um

darin als caput mortuum niedergelegt zu werden. — Dieß verhindert jedoch diesen Recensenten und seinen Autor nicht, von den dürren und trockenen Speculationen der neuesten Physik zu sprechen, so wie diesem Compendium, welches das bisher gangbare vom Erdleben verdrängen soll, dieß als ein hohes Verdienst angeschlagen wird, ohne Zweifel, weil in diesem leider doch immer noch die geistreichen Anmerkungen Lichtenbergs enthalten sind, die hier und da in einem Anfänger oder Zuhörer eine Idee erwecken könnten, und die man dem guten Lichtenberg zwar zu gut halten mag, der freilich auch nicht immer seine lebhafte Phantasie im Zaum halten konnte, aber doch gegen die Ideenlosigkeit seines Zeitalters noch immer so viel Achtung bewies, daß er seine Ideen nur als witzige Einfälle, und gleichsam um Spaß zu machen, vortrug, woher es denn unter anderem auch kommen mag, daß man sich aller Dankbarkeit gegen ihn losgesprochen glaubt, indem er z. B. seine vortrefflichen Ansichten von dem Vorgang der sogenannten Wasserzersetzung, der Wirkung der Elektricität dabei und ähnliche doch gar nicht mit gehörig genauen und gründlichen Experimenten unterstützte, sondern hierin mehr seiner Natur und den glücklichen Eingebungen seines Genies folgte.

Die Menschenclasse, zu der dieser Recensent gehört, begreift keine über das Gemeine hinausgehende Idee anders als wie Erdichtung oder eben auch wie einen Roman; damit bezeichnet er alles, was nicht ganz unmittelbar viehisch, d. h. aufs Sehen, Schmecken, Riechen u. s. w. eingeschränkt ist, und in demselben Zusammenhang, in welchem er das von den dürren und trockenen Speculationen mit großem Beifall anführt, fragt er unmittelbar wieder (wir wissen nicht genau, ob aus seinem Eignen oder dem seines Autors): ob wir denn nun bessere Romane in der Physik haben als vordem. Zuverlässig glaubt dieser Recensent nicht, daß ein Roman etwas Trockenes und Dürres sey, gewiß denkt er sich dabei so etwas zur Unterhaltung und Erholung Geschriebenes; man sieht also, daß er nicht auf zwei Zeilen weit sich besinnen kann, und unmittelbar hintereinander sagt, was sich geradezu widerspricht.

Wenn ein ſolcher Barbar nur von ferne zu wiſſen vermöchte, welche Geiſtesvermögen zu einem Geiſteswerk dieſer Art erforderlich ſind, ſo würde er ſchon darum nicht irgend ein anderes Geiſteswerk damit zu ſchmähen glauben, daß er es einen Roman oder ein Gedicht nennt; dieſe Worte ſind aber bei ihm ſelbſt in der Bedeutung und dem Werth des gemeinſten Leſepöbels genommen.

Das Charakteriſtiſche dieſer Foule und der ihr eingebornen Beſtialität iſt, daß ſie keine Achtung hat weder für die Zeit noch für die Nachwelt, nicht für Ideen oder das Genie, das ſie erzeugt, noch das Talent, das ſie darſtellt. In Deutſchland iſt es hergebracht und erlaubt, daß der traurigſte Compilator, der nicht einen einzigen eignen Gedanken auf die Bahn zu bringen wüßte, oder andere, die höchſtens die Fertigkeit haben, fremde Ideen unter ſich zu combiniren, und ihnen durch Miſchung von Formen einen Schein der Neuheit zu geben, neben und über dem, was nur Produkt eignen Geiſtes und freier Erfindungskraft ſeyn kann, ſich erheben, und auch ihr Urtheil über das haben zu dürfen meinen, was etwa nach hundert Jahren genug durchgedacht und gehörig durchgearbeitet ſeyn mag, um — von ihnen nachgeſchrieben und in ihre Compilationen eingetragen zu werden. Da iſt keine Region, wohin ſich dieſe Gemeinheit nicht verſtiege, und keine Erſcheinung, welche die Aufmerkſamkeit auf ſich zieht, an die ſich dieſer Schwarm nicht heftete, um ſie zu ſtören. Ihre hauptſächlichſte Induſtrie iſt dabei darauf gerichtet, an derſelben irgend etwas zu entdecken, das ſie und der Pöbel, zu dem ſie gehören, ſich aneignen und zur Beluſtigung brauchen könnte.

Auf dieſe Weiſe haben ſie es mit der Naturphiloſophie gehalten. Von meinen Schriften, von Steffens vortrefflichem Werk — nirgends eine Spur von wenigſtens verſuchter Beurtheilung. Aber es erſcheinen die Bambergiſchen Theſes; nun iſt etwas gefunden, das ſie zu brauchen wiſſen, nicht als ob nicht ſelbſt dieſe, ſie ſeyen ſonſt wie ſie wollen, doch noch weit über ihrem Horizont wären (wie ich ſogleich an einem Beiſpiel beweiſen werde), ſondern weil das junge Leute und ihr Werk überhaupt nur Theſes ſind, von denen

man jede außer allem Zusammenhang ansehen und sich merken kann. Nun beginnt das Geklatsche, das Hin- und Hertragen; geschäftige Menschen, die sich durch Referiren wichtig machen, colportiren sie, Personen, die sich sonst jedes Worts über wissenschaftliche Gegenstände, und besonders über Naturphilosophie klüglich enthalten, zeigen sie mit den Worten herum: da seht, was es mit dieser Naturphilosophie ist, welche Früchte sie trägt u. s. w.

Es ist uns bekannt, daß man die Bambergischen Theses für fürstliche Höfe gesucht hat; sonst hat der Reichsanzeiger nicht unterlassen, ein so herrliches Gericht seinem Publikum aufzutischen, die Göttingischen gelehrten Anzeigen haben die philosophischen Theses angezeigt, die Jenaische A. L. Z. hat sich die medicinischen vorbehalten.

Wir halten uns an die zuletzt angeführte Anzeige[1], an der allein wir alle oben bezeichneten Eigenschaften des literarischen Pöbels werden aufzeigen können.

Ganz vergeblich wäre es, zu fragen: nach welcher Sitte in der Welt einem Schriftsteller oder Lehrer oder überhaupt einer Sache an und für sich beigemessen werde, was von Schülern, Nachfolgern oder überhaupt Anhängern geschieht, und ob man gegen jeden andern, als die, welche hier gemeint sind, diese Absonderung nicht nur jederzeit gelten lassen, sondern auch ferner jederzeit geltend machen wird, — sobald man es sonst gut findet.

Hierüber jetzt nur so viel. — Es ist unmöglich, daß, indem ein neues Organ der Erkenntniß und Betrachtung der Dinge gebildet wird, und eine Lehre entsteht, die ihre Wirkung nach so vielen Seiten erstreckt, da sie die Darstellung der allgemeinen Harmonie des Universums, die Aufhebung aller Widersprüche und Zurückführung der Gegensätze zur Einheit zur Aufgabe hat, die Wirkung dieser Lehre, die in vielen stärker und trefflicher organisirten Köpfen die Früchte einer wahren Begeisterung erzeugt, sich nicht auch auf schwächere Subjekte fortpflanze, die, indem, was an sich wahr und kräftig ist, in ihnen zur Leerheit und

[1] Wir lassen sie zur Erläuterung und als merkwürdiges Aktenstück in der Beilage abdrucken.

in eine hohle, nachgemachte Begeiſterung ausartet, dadurch keineswegs die Schwäche der Sache, ſondern nur ihre eigne beurkunden. — Nichts, es ſey ſo erhaben als es wolle, und wäre es eine neue vom Himmel geoffenbarte Religion, kann dieſem Schickſal entgehen. Wollte man aus ſolchen Wirkungen auf den Werth, die Originalität und die innere Stärke der Sache ſchließen, ſo müßte man vielmehr den entgegengeſetzten Schluß machen, beſonders wenn ſich dieſe Wirkungen ſelbſt bis in ganz fremde Sphären von der Naturphiloſophie aus z. B. in die Empirie ſelbſt erſtrecken. Kann ſich doch ſogar die empiriſche Lebernheit eines Ritters nicht erwehren, ſich mitunter einen Schelveriſchen Schwung zu geben, z. B. in einer Stelle, die wir ſo eben als ein merkwürdiges Beiſpiel leſen, die ſo lautet: „— und indem ich ihn ſchon näher weiß, der mit mir ſeyn wird, eile ich Erde, gütige Mutter, mit kindlicher Sehnſucht deinem Heiligthum zu. Da iſt gut ſeyn, da ſind die Erzählungen ſchön, denn der ſchaffende Vater hört nicht auf, und des lächelnden Säuglings erſter Anblick iſt ewig erquickender“ (sic); worauf dann unmittelbar gleich weiter folgt:

§. 15.

„In gewöhnliche Untertaſſen, die mit reinem Waſſer bis unter den Rand angefüllt waren“ u. ſ. w. — Wer in aller Welt lacht nicht über dergleichen Beſtrebungen, wenn ſich die Kleinheit als Wichtigkeit gebärdet, auch die Langſamkeit ſich zur Schnelligkeit ſtimulirt, dürftige Proſa als Poeſie reden will? Wer aber in aller Welt wird ſolche Abgeſchmacktheiten billigerweiſe auch ſogar nur den Extravaganzen eines Schelver zurechnen können? So wenig als dieſe Extravaganzen eines Schelver der Naturphiloſophie oder den reinen Aeußerungen in Steffens wahrhaft begeiſterten Anſichten der Erde zugerechnet werden können.

Auf die Bambergiſchen Theſes findet, was wir hier geſagt, nicht einmal allgemein ſeine Anwendung, und auf jeden Fall iſt dieſer Recenſent ganz ſicher nicht der Mann, der ſich darüber erheben, ſondern, wenn er Kopf dazu hätte, noch ſehr viel daraus lernen könnte. — Wir

führen den Beweis. — Er führt an, es werde in Bamberg zugleich literarischer und sittlicher Unfug getrieben, welches er dadurch motivirt, daß unter anderem (wie er sich ausdrückt) das Schlimmste aus Röschlaubs und meinen Schriften benutzt sey; dieß sagt dieser Recensent, von dem es sich sonnenklar machen läßt, daß er weder von Röschlaubs noch meinen Schriften eine Seite gelesen, noch viel weniger verstanden haben kann. Unter dem Auffallendsten, was er ausbeut, ist der Satz: „der menschliche Organismus sey die höchste Metamorphose der weniger cohärenten Metallreize", und ferner: „die Theorie der weniger cohärenten Metallreize sey die Propädeutik der Physiologie". — Ueber diese weniger cohärenten Metallreize ist nun dieser Ignorant, wie billig, sehr erstaunt; vom Metallreiz mag er wohl vordem etwas gehört oder gelesen haben, das Wort Metallreihe (so steht im Original) oder der Gedanke, daß die Metalle eine Reihe bilden, ist ihm wohl in seinem Leben noch nie vorgekommen; er liest also frischweg Metallreize (denn an einen Schreib- oder Druckfehler auf Seiten des Recensenten kann und darf bei der zweimaligen Wiederholung und überhaupt bei einer Anzeige, bei der es auf höchste und fast diplomatische Genauigkeit ankommt, nicht gedacht werden) und bewundert gar sehr den Unsinn, der durch seine grobe Unwissenheit hinein gelegt worden ist. Als Sätze, die einen Schüler Röschlaubs charakterisiren, diesem also eigenthümlich seyn sollen, führt derselbe nachher aus andern Thesen solche an, von denen gerade auch nicht ein einziger Röschlaub eigenthümlich ist. Da man doch vorläufig billig annehmen muß, daß Medicin das Fach dieses Recensenten ist, so folgt, daß wenn er Röschlaubs Schriften nicht kenne, wie aus dem zuletzt Angeführten unleugbar hervorgeht, ihm noch viel weniger die meinigen bekannt seyen. Diese krasse Unwissenheit und offenbare völlige Unbekanntschaft mit unsern Schriften verhindert ihn nicht, auf sie als eine Quelle des vermeintlichen literarischen und sittlichen Unfugs in B. hinzudeuten. — Was soll man annehmen, so große Unverschämtheit mit so tiefer Ignoranz gepaart, oder die Niederträchtigkeit, nur geradezu ins Gelag hinein eine Reihe diesem Pöbel anstößiger Schriftsteller zu

verläumden, und den ununterrichteten Theil des Publikums über ſie zu belügen? Welches von beiden man annehme, ſo kann weder mit dem einen noch mit dem andern noch einiges Gefühl der Ehre beſtehen. Es iſt daher nicht mehr als in der Ordnung, wenn dieſer Recenſent in der Folge ſo weit in ſeiner Schamloſigkeit geht, zu ſagen: „Die Verfaſſer von Nr. 2 und 4 zeigen ſich als Anhänger der Erregungstheorie und Schellingiſchen Naturphiloſophie, aber doch als verſtändige und geſittete Menſchen“. In Betracht dieſer Stelle, in welcher ganz deutlich enthalten iſt: daß es nicht an der Erregungstheorie und der Schellingiſchen Naturphiloſophie liege, deren Anhänger beide Verfaſſer ſeyen, wenn ſie ſich nicht als ungeſittete und unverſtändige Menſchen betragen, ſondern daß dieß ihnen einzig zum individuellen Verdienſt angerechnet werden müſſe, erkläre ich dieſe Anzeige förmlich für ein literariſch-ehrloſes Machwerk, indem ich es zugleich dem Urtheil des Publikums anheimſtelle, inwiefern von dem bekannten Ehrgefühl der Redaktion der A. L. Z., welcher dieſe Anzeige nothwendig auch ſchon darum entgangen ſeyn muß, weil es an und für ſich unbegreiflich iſt, wie Theſes in dieſem Inſtitut recenſirt werden können, erwartet werden müſſe, daß ſie die von ihr für alle diejenigen Fälle, wo Verſchweigung der Namens eines ihrer Mitarbeiter der Ehre ihres Inſtituts nachtheilig würde, anerkannte Nothwendigkeit, die Anonymität eines ſolchen Recenſenten aufzuheben, in dieſem Fall ganz beſonders anerkennen, und weder zugeben werde, daß dieſer Mitarbeiter unter dem Schutz der Anonymität der verdienten, nur ihm zuſtändigen Verachtung und der Indignation, welche bei dem ganzen gebildeten Theil des Publikums die Rohheit erwecken muß, nicht Perſonen allein, ſondern eine Lehre zu läſtern, ſich entziehe, noch daß auch nur ein Schatten ſeiner Nichtswürdigkeit auf ſie zurückfalle und in irgend eines Menſchen Auge auf ihr liegen bleibe.

Sonſt iſt es im Allgemeinen nicht ſchwer, die Menſchenclaſſe zu bemerken, zu der dieſer Recenſent gehört. Außer der Unverſchämtheit, mit der er, der unwiſſender ſich zeigt als jeder Student, der jetzt auf irgend einer Univerſität den Wiſſenſchaften obliegt, und der heute, wenn

er sich zur Bamberger medicinischen Facultät als Candidat des Doctorgrades prüfenden, wegen seiner Ignoranz mit Schande zurückgewiesen würde, sich anstellt, um das Maul der Wissenschaft und die Ehre der Doctorwürde bekümmert zu seyn, in die Unbefangenheit, mit der er sich zum verständigen und gesitteten Publikum zählt, eine Familienähnlichkeit der großen Sippschaft, die sich, seitdem die Fortschritte der Wissenschaft und Kunst eine Menge Personen wenigstens gerade um ein Halbjahrhundert zurückversetzt haben, gebildet und immerfort vermehrt hat. Der charakteristische Zug dieser Klasse ist: daß sie sich noch immer einbildet, in der neuesten Zeit zu leben, und, obgleich sie in Rücksicht auf das Zeitalter aus den rohesten Menschen besteht, nichtsdestoweniger im Besitz des Geschmacks und des Urtheils zu seyn wähnt, und, während ihnen schon längst von aller andern Thätigkeit keine andere mehr als die des Klatschens geblieben ist, dessen unerachtet sich für die gute Societät und das gebildete Publikum hält. Sagt man ihnen, daß sie in der gegenwärtigen Welt schon längst aufgehört haben zu seyn, — sie glauben, daß man dieß selbst gar nicht im Ernst meinen könne; versichert man ihnen, daß sie in allem Ernst für Pöbel gerechnet werden, — so ist ihnen dieß schlechterdings unbegreiflich; schwört man endlich, daß sie für nichts besser als todte Hunde geachtet werden, — so können sie dieß wieder um nicht als eine wahrhaftige Aeußerung, sondern nur als ein ungesittetes Betragen begreifen. Mit Einem Wort, sie sind durchaus nicht zu bedeuten und so identisch mit ihrer Gemeinheit, so unfähig einer eignen Reflexion darüber, daß sie gar nicht begreifen, wie jemand die Grundsätze und die Begriffe eines gesitteten Mannes haben, und gleichwohl sie als das, was sie sind, nämlich als Gesindel, behandeln und betrachten könne. Ein Hauptwort, das sie, ohne allen Begriff davon, aufgeschnappt haben, und das ihnen um das dritte Wort aus dem Munde geht, ist die gute Lebensart (als ob es eine gute Lebensart gegen Pöbel gäbe). In einer Recension der Literaturzeitung versichert einer dieser Spießbürger den andern, daß das gebildete Publikum den Ton, den die neuen Philosophen gegen ihre Gegner anstimmen, verächtlich finde, und in einem Journal von

und für Apotheker wird mir ſogar die attiſche Urbanität zu Gemüth geführt; ich wünſchte zu wiſſen, welches einzige Denkmal der attiſchen Urbanität der Menſch, der dieß thut, geleſen zu haben beweiſen könnte, ſo wie überhaupt dieſes Volk, das, wenn es heut nach Griechenland verſetzt würde, höchſtens zu den niedrigſten Sklaven- oder Helotendienſten gebraucht werden könnte, ſich auf eine eigne Weiſe verwundern würde, wenn es einmal an ſich ein Exempel der attiſchen Urbanität erfahren ſollte.

Dieſe eingefleiſchten und geſchworenen Barbaren ſind es, die durchaus keiner anderen Achtung als für die homogene Rohheit, weder für Ideen noch für Wahrheit noch Schönheit empfänglich, gern alles, was darauf Anſprüche macht, als verderblich denunciren möchten, wenn es ein Ohr gäbe ſie zu hören; und da mit einfacherem Verleumden nichts auszurichten iſt, bricht die wahre Geſindelhaftigkeit darin aus, daß ſie Regierungen und Obere aufmerkſam machen und aufrufen wollen, wie unter andern der Recenſent des Röſchlaubſchen Magazins in der Jenaer Literaturzeitung gethan hat. Die Einbildung von ſich als dem gebildeten Publikum läßt ihnen nicht einmal ſo viel Schicklichkeitsgefühl, einzuſehen, wie wenig von Regierungen zu erwarten ſey, daß ſie ſich um das Geſchwätze eines Klatſchpacks bekümmern. Solang auch die Staaten und alles, was ſie Hohes und Heiliges haben, auf Ideen beruhen, werden diejenigen, in denen ſich die Realität derſelben perſönlich ausdrückt, nichts für verderblicher achten, als dieſen einbrechenden Strom der Gemeinheit, die nicht nur überhaupt für keine Idee, ſondern für nichts Achtung hat, was über das Gemeine erhaben, das Siegel der Hoheit und der Göttlichkeit trägt. Die Pöbelherrſchaft in Künſten und Wiſſenſchaften, wenn ſie je eintreten oder begünſtigt werden könnte, wäre nach einem unausbleiblichen Erfolg nur der Vorbote einer ganz andern Pöbelherrſchaft. — Dieſer, nicht eingebildete oder nur ſogenannte, ſondern wahre und wirkliche Sansculottismus, der ſich gern der Ehrerbietung für alles, was groß, wahr und ſchön iſt, entziehen möchte, um ſich nur ganz ungeſtört in dem Schlamm ſeiner Gemeinheit herumzuwälzen, erkennt, indem er keine Oberherr-

ſchaft des Genies, des Talents und der Ideen anerkennen will, keine andere Oberherrſchaft; denn keine Gewalt oder Souveränetät der Erde, ſo groß oder klein ſie ſey, herrſcht anders als in Gewalt und Kraft von Ideen, und wo unter einem Volk die Achtung für dieſe verloren, die Nichtachtung derſelben ſogar beſchützt und begünſtigt iſt, findet ſich nothwendig auch die Verachtung alles desjenigen ein, deſſen Achtung nur auf dem Vermögen zu Ideen beruhte. Auf gleiche Weiſe, wie ſie die Regierungen auffordern, ſuchen dieſelben Menſchen auch das große Publikum zu alarmiren, welches von der Anzeige der Bambergiſchen Theſen offenbar Eine Mitabſicht iſt. — Es wird ihnen damit ſo wenig gelingen, wie mit dem Aufruf der Regierungen gegen Röſchlaub, der faſt in dem Augenblick, wo irgend ein obſcurer niederſächſiſcher Gelehrter ſich fähig geglaubt hat, ihn bei den Obern anſchwärzen zu können, von dem wahrhaft aufgeklärten, die Wiſſenſchaft ſchützenden Fürſten, den gute Götter Deutſchland in dieſem Zeitalter geſchenkt zu haben ſcheinen, in ſeine Staaten gerufen und in einen angemeſſenen Wirkungskreis verſetzt wird. Es wäre zu wünſchen, daß viele Univerſitäten ſich einer ſolchen Vereinigung von Wiſſenſchaft und Kunſt rühmen könnten, als die iſt, welcher ſich dieſes in der Jenaer Allgemeinen Literaturzeitung dem Publikum denuncirte Bamberg unter Männern wie Marcus und Röſchlaub zu erfreuen hatte.

Eine beſondere Rückſicht übrigens, außer den früher angeführten, warum das Publikum nun ſeinerſeits den Namen dieſes unverſchämten Recenſenten mit Recht zu wiſſen verlangen kann, tritt noch ein, und wir halten es für Pflicht, ſie anzugeben.

Die Annahme, daß ein ſo ganz grund- und bodenlos unwiſſender Menſch, als dieſer Recenſent nach den obigen Beweiſen iſt, Mitarbeiter an der Allgemeinen Literaturzeitung ſey, hat, was man auch ſonſt über die Mitarbeiter an derſelben zu denken Grund haben möge, doch immer noch zu viel Unwahrſcheinliches. Wollte man ſelbſt wieder auf irgend einen obſcuren niederſächſiſchen Gelehrten, etwa wie der Verfaſſer der Recenſion von Browns Elementen im Jahr 1795, ſchließen, ſo erklärt dieß allerdings zum Theil, aber doch nicht ganz. Soll man

annehmen, daß der Recenſent ſich unwiſſender anſtelle, als er iſt, und daß er zu der Claſſe von Subjekten gehöre, die man jetzt ſehr häufig antrifft, die öffentlich ſich alle Mühe geben von Röſchlaub übel zu ſprechen, als Lehrer aber verlorene und verlaſſene Menſchen wären, wenn ſie nicht ſeine Schriften hätten, deren unverſtandenen Inhalt ſie ihren Zuhörern hiſtoriſch, mit einigen beiläufigen ſchlechten Verbeſſerungen, wieder erzählen, wie das denn überhaupt in der Welt ſo zu geſchehen pflegt.

Dieß alles wird unzureichend befunden, und man findet ſich, je weiter man unterſucht, deſto mehr zu folgenden Annahmen gedrungen:

I. Daß man den Verfaſſer dieſer Denunciation nicht einmal für einen Barbier, geſchweige denn für einen Mann von der Facultät, ſondern völlig für einen mediciniſchen Laien halten müſſe. Ein Hauptbeweis für dieſe Annahme liegt ſchon darin, daß ein Eingeweihter, der entweder ſeinen mediciniſchen Curſus auf einer Univerſität gemacht oder Mitglied einer Facultät geweſen, nimmermehr, ſelbſt bei allem guten Willen die Bambergiſche Facultät zu verſchreien, auf die Gewohnheit der Inaugural-Diſputation der Candidaten eine ſolche Wichtigkeit legen würde, da er ja wohl wiſſen würde, was es mit dieſer in der Regel auf ſich hat, wie ſehr oft ſie nichts als Beweiſe der Ignoranz der Schüler, oder, aus den Heften der Lehrer ausgeſchriebene Arbeiten, Beweiſe des weiten Zurückſetzens der Lehrer ſind. Am wenigſten würde ein mit dieſen Verhältniſſen nicht ganz unbekannter Menſch ſo unklug ſeyn, dergleichen Inſinuationen auf die Gefahr hin zu wagen, die er ſich auch ohne alle beſtimmte Kenntniß doch im Allgemeinen als möglich müßte denken können, daß ihm die Bambergiſche mediciniſche Facultät erwiederte, was ſie (wie ich, der Verfaſſer, weiß) mit Grund erwiedern könnte, daß unter andern Einer von den Bambergiſchen Doktoranten, deren einige man bedauert in Bamberg dieſe Würde erlangt zu haben, auf einer andern berühmten Univerſität andern Candidaten diejenigen Diſputationen geſchrieben habe, mit denen ſie ſich auf dieſer Univerſität, verſteht ſich mit großem Applauſus und den gewöhnlichen Lobſprüchen, die Doktorwürde verdient haben.

II. Das Besondere zu bestimmen, so bleibt, nachdem durch das Letztere wie durch das Frühere ausgemacht ist, daß der Verfasser der Recension überhaupt nicht zu der Facultät gehöre, und man ihm daher kein eigenthümliches medicinisches Interesse zuschreiben kann, ferner nichts anders übrig als anzunehmen, daß es ein in irgend einer Rücksicht hiezu gedungenes Subjekt sey, das diese Anzeige verfaßt hat, und wen anders könnte man alsdann ferner für dieses Werkzeug annehmen, als den heruntergekommenen Sprachmeister, den Fichte in Fr. Nicolais Leben sowohl charakterisirt als von ihm bewiesen hat, daß er an der Allgemeinen Literaturzeitung mitarbeite? — Die besondern Gründe, daß es eigentlich dieser Sprachmeister sey, der bei der vorliegenden Anzeige die Feder geführt habe, sind folgende.

1. Schon der lateinische Spruch, mit dem die Recension schließt („Wahrlich es ist doch magnum dei beneficium“ etc.), läßt auf einen Sprachmeister schließen, da dergleichen Leuten solche Wendungen in Ermanglung anderer noch am geläufigsten sind.

2. Der ganze Aufsatz verräth keine anderen Kenntnisse, als welche man auch jedem vacirenden Sprachmeister zutrauen kann, und solche positive Ignoranz, daß man, da dieser Mensch bei dieser Rohheit auf der einen Seite, auf der andern doch die Wissenschaft eines lateinischen Spruchs zeigt, und sich des Gebrauchs der lateinischen Sprache bei Disputationen so warm annimmt, von allen andern untern Classen der gelehrten Welt nur auf die der Sprachmeister als diejenige schließen kann, zu welcher dieser Anzeige-Macher gehört.

3. Dergleichen Leuten, als ein reducirter Sprachmeister ist, läßt sich noch am ehesten zutrauen, daß sie sich zu einem solchen Geschäft gebrauchen lassen; vielleicht ist selbst diesem Sprachmeister auf der Bambergischen Universität irgend ein Affront, wohl gar von Röschlaub selbst, begegnet, und er hat begierig diese Gelegenheit ergriffen, sich, so gut er es verstand, zu rächen.

Der Allgemeinen Literaturzeitung muß alles daran liegen, sowohl für sich selbst zu erfahren, wie und auf welchen Schleifwegen es einem solchen Menschen möglich gewesen ist, eine Anzeige in sie zu bringen,

als auch durch einen getreuen und unverwerflichen Bericht an das Publicum ſich von allem Antheil daran loszuſagen, daß

1. ein mediciniſcher Laie überhaupt und ein in Verfall gekommener Sprachmeiſter insbeſondere mediciniſche Theſes recenſirt;

2. daß dieſer Sprachmeiſter außer den Proben einer natürlichen Ignoranz auch noch die nichtswürdigſten Läſterungen unter dem Titel einer Anzeige in ihr zum Beſten gegeben hat.

Sollte die Allgemeine Literaturzeitung hierüber keine befriedigende Auskunft geben können, ſo wird das Publicum wiſſen, woran es iſt, ſowie es überhaupt von dieſem Falle für andere ähnliche lernen kann, was es mit ihnen auf ſich habe, und wie ſie ſich darſtellen würden, wenn ein rechtlicher Menſch ſich entſchließen könnte, von ſolchen Pöbeleien mehr als etwa einmal zur Probe und zur Charakteriſtik eines Theils der Zeit Notiz zu nehmen.

Wir ſchließen für dießmal mit einer allgemeinen Betrachtung. — Was ſoll man zu Menſchen ſagen, die alles von Erfahrung erwarten, und welche die tauſendjährige Erfahrung nicht ſo viel wenigſtens gelehrt hat, daß, wenn in einer Sache oder Lehre auch nur Eine Idee iſt, dieſe Eine Idee in der Welt unvergänglich ſey und durch keine Gewalt, noch viel weniger durch ſo gemeine und durch ſich ſelbſt ſchon verworfene Mittel unterdrückt werden könne, als man unter andern gegen die Naturphiloſophie in Anwendung bringt, deren Idee ewig iſt, indeß die, welche jene Mittel brauchen, theils durch das Glück der Zeiten, theils weil das eigne Bewußtſeyn ihrer Schande ſie zu heimlichen und verdeckten Angriffen zwingt, ſich bei der Nachwelt nicht einmal das ſchlechte Andenken des Joachim Lange und ähnlicher Menſchen erwerben werden.

Zuletzt, was das Prädicat ungeſittet betrifft, das den Anhängern der Naturphiloſophie *als* ſolchen gegeben wird, ſo muß auch zu *Leſſings* Zeiten, wie wohl immer, der Unterſchied zwiſchen dem, was die Sentine der gelehrten Welt, der kein anderer Rückzug mehr als hinter dieſes Wort übrig bleibt, *geſittet*, und dem, was die rechtlichen Menſchen *ſittlich* genannt haben, geweſen ſeyn; denn in dem

zweiten ſeiner abgedrungenen Beiträge ſagt dieſer Autor, deſſen Claſſicität über dieſen Punkt dadurch nichts verlieren kann, daß ſolche, die kein Haupt haben, um zu behaupten, mitunter ſich mit übelangewendeten Sprüchen von ihm ſalviren wollen, Folgendes:

„Einen ſolchen ungeſitteten Gegner (wie ihr es nennt) möget ihr an mir finden, aber ſicherlich keinen unſittlichen. Dieſer Unterſchied zwiſchen ungeſittet und unſittlich (unmoraliſch), der ſehr wichtig iſt, obgleich beide Wörter ihrer Abkunft nach vollkommen das Nämliche bedeuten müßten, ſoll ewig unter uns bleiben. Nur eure unmoraliſche Art zu diſputiren will ich in ihr möglichſtes Licht zu ſetzen ſuchen, und ſollte es auch nicht anders als auf die (euch) ungeſittetſte Weiſe geſchehen können“.

Beilage.

(Jenaer Allgemeine Literatur-Zeitung, 1802. Nr. 104.)

Kl. Schr. Arzneigelahrtheit. 1) Bamberg: Sätze, welche zur Erlangung des mediciniſchen Doctorats unter dem Vorſitze des Hrn. Prof. J. Döllinger, am 14. September 1801 vertheidigt F. Stransky, Ritter von Greiffenfels, der Böhme, XV Sätze.

2) Ebendaſ.: Sätze, welche ꝛc. vertheidigt F. Borggreve, der Weſtphale, XII Sätze.

3) Ebendaſ. Sätze, welche ꝛc. d. 15. Sept. vertheidigt R. Sauer, der Weſtphale, XV Sätze.

4) Ebendaſ. Sätze, welche ꝛc. vertheidigt F. E. Niethhammer aus Beilſtein, im Herz. Würtemberg, XV Sätze.

Zu Bamberg ſcheint man Doctoren der Medicin zu machen, ohne die Herausgabe von Inauguraldiſſertationen und das Vertheidigen derſelben in lateiniſcher Sprache zu verlangen. Es iſt, ſo viel wir wiſſen, dem Publicum nicht bekannt gemacht worden, was man an die Stelle dieſer Prüfungen geſetzt hat, eine Rechenſchaft, welche die dortige Facultät oder Regierung der Welt ſchuldig geweſen wäre, weil ſie doch von dieſer, und nicht allein vom Bamberger Diſtrict ihre Doctoren wird anerkannt wiſſen wollen. Man erſtaunt, wenn man aus dieſen gedruckten Blättern ſieht, welcher wiſſenſchaftliche und ſittliche Unfug auf dem Catheder der Bamberger mediciniſchen Facultät öffentlich unter Vorſitz des Hrn. Prof. Ignatz Döllinger getrieben, und mit Ertheilung des Doctortitels und der mediciniſchen Doctorrechte belohnt wird. Das Sublimſte aus dem Athenäum,

aus der Lucinde, aus Schellings und Röschlaubs Schriften, ist hier benutzt. Wir heben nur das Auffallendste aus. „Der Menschen-Organismus ist die höchste Metamorphose der weniger cohärenten Metallreitze. Die Theorie der weniger cohärenten Metallreitze ist die Propädeutik der Physiologie. Negative Reize setzen im lebenden Organismus unmittelbar das Hervortreten der Reitzbarkeit, werden selbst in solchem zur Reitzbarkeit. Die Menschen-Organismen bilden im Allgemeinen einen Magnet, und der Unterschied der Constitutionen der Gattungen sowohl als Arten beruht bloß auf der Verschiedenheit der Stelle, die die Gattung sowohl als Art in diesem Magnet einnimmt. In asthenischen Krankheiten ist der Erkältungsproceß durch Hitze dargestellt. In dem Weibe ist mit der Empfängniß, diesem großen elektrischen Schlage, unmittelbar das Beginnen eines höheren Cohäsionsprocesses (Thierbildung) gesetzt. Browns Elements of Medicine sind die würdigste Vorrede zu einer Theorie der Heilung. (So weit zurückgedrängt hat also Brownen die Bamberger Schule!) Die antagonistische Heilmethode hat nur in den selbstgenügsamen Träumereien geheimden Raths Hufelands Realität. Sogenanntes medicinisches System geh. Raths Hufelands giebt mit jenem des Hofraths Reich Pole, der Indifferenzpunkt ist Präsidenten von Kotzebue's hohe Poesie.“ So weit der Verfasser von Nr. 1, der Ritter aus Böhmen. Die Verfasser von Nr. 2 und 4 zeigen sich als Anhänger der Erregungstheorie und Schellingischen Naturphilosophie; aber doch als verständige, gesittete Menschen, und wir bedauern sie, daß sie in Bamberg in solcher Gesellschaft den Doktorhut erhielten. Der Verfasser aber von Nr. 3, N. Sauer, der Westphale, läßt in sich einen würdigen Zögling Röschlaubs erkennen. Man höre ihn: „Die Continuität der drei organischen Grundfunctionen und ihre wechselseitigen Verhältnisse zu einander aufzuzeigen, ist Aufgabe der Physiologie. Der Ausdruck dieser drei organischen Functionen ist der bestimmte Organismus; ihre Verschiedenheit in den Produkten für die empirische Anschauung darzulegen, ist das Geschäfte der Anatomie. Der Organismus steht unter dem Schema der krummen Linie. Die Sensibilität ist der Schluß der thierischen Organisation. Im Gehirne des Menschen ist das Innerste der Erde entfaltet. Alle Thätigkeit der Organisation, die über das Produkt und das Geschlecht hinausgeht, ist durch die Sinne vermittelt. Durch den Fructificationsakt der Thiere wird unmittelbar die Sensibilität hervorgerufen. Der menschliche Fötus durchläuft im Uterus seine ganze Metamorphose. Der Mann ist durch das Weib an die Erde gebunden. Das Blut ist ein fluctuirender Magnet, der jeden Augenblick die erlöschende Duplicität wieder weckt. Organische Chemie ist eine französische Plattheit, in die sich Hr. Reil fest gerannt hat.“ Wahrlich es ist doch ein magnum dei beneficium sensu communi valere!

Zu verbessern
im dritten Band der ersten Abtheilung.

S. 175, Z. 15 v. u. statt nähern zu lesen: nähern.
S. 207, Z. 1 v. u. „ Band I. zu lesen: Band II.
S. 606, Z. 14 v. o. „ Literaturen zu lesen: Litteraturen.

Zu verbessern
im gegenwärtigen Band (I, 4).

S. 58, Z. 10 v. u. statt Entfaltung zu lesen: Entfaltung.

APR 12 1962